

Leben das Kreise zieht

Reiner Bamberger

**Praxis-Handbuch
für missionarisches
und diakonisches
Engagement**

7. überarbeitete Auflage 2008

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis	3
II. Einleitung	9
III. Grundsätzliche Überlegungen	13
Wie wäre es mit einem Stück Himmel?	13
Imagepflege im Horizont des Reiches Gottes	19
Das größte Missionsfeld der Erde – die Stadt	22
Leben, das Kreise zieht – in dörflichen Verhältnissen	24
Diakonie – wo sind die neuen Ideen?	27
Mit Freude dienen – die diakonische Aufgabe der Gemeinde	28
Zwölf „Spielregeln“ zum Christsein in der Schule	29
Persönliche Evangelisation – oder: Die „Zufälle des Herrn“	31
Die Isolation überwinden – Beziehungen entwickeln	33
Kreatives missionarisches Überlebenstraining im Dschungel der Fußgängerzonen	34
Allgemeine Hinweise für Open-Air-Aktivitäten	34
Werben heißt: liebgewinnen!	35
Alternativer Aufbau eines persönlichen Erfahrungsberichtes („Zeugnis“)	37
Impulse zur Gesprächsführung	38
Gottes Wort und (Evangelisations-)Methodik	39
Wem muß der Köder schmecken?	40
IV. Spontan-Aktionen.....	43
A. Eher wort-orientierte Wege	43
Eine Tasse Kaffee für Ihre Meinung!	43
Meinungsumfrage über Lesegewohnheiten	43
Bücherstand.....	44
Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern	45
Warum Sie auch heute Weihnachten feiern können!	45
Maria und Joseph auf dem Esel	45
Zu Ostern ein Interview mit dem Weihnachtsmann	46
„Denk ich an Ostern – dann sehe ich rot“	46
Das Schlauchboot.....	46
Bett in der Fußgängerzone	47
Bluegrass-Musikgruppe „Fallschirm“	47
Klageweiber in der Fußgängerzone	47
Ein Leichenzug auf dem Kiez	47
Volkstümliche Gruppe	48
Sommer-Abend-Gottesdienst / Jugi-Abend draußen	48
Filme / Open-Air-Filmvorführung / Film-Festival.....	48
Fundgrube für Open-Air-Aktivitäten	49
Turmbau zu Babel.....	49
Mit Brettern auf der Straße	50
Tee-Service	50
Jongleur.....	50
Licht & Finsternis	50

Mülltonne.....	51
Bibellese-Marathon.....	51
Unternehmen „Turbo“.....	52
Werbetip.....	53
Gefängniszelle.....	53
Beinahe ausgestorbene Spezies.....	54
Höheres Wesen.....	55
Bettler-Konträr-Aktion.....	55
Mohrenkopfschleuder.....	55
Volkstanz.....	57
Kneipeneinsätze.....	57
Einsätze in Jugendlokalen und Diskotheken.....	58
Eine Trottoiraufschrift führt zum Dorfgespräch.....	58
Sandwich-Mann oder -Frau.....	59
Rekord: „Kunstwerk“ abgebrannt.....	59
Fliegenpilz.....	59
Menschen-Schlange.....	60
Seifenblasen.....	60
Puzzlespiel.....	60
Bedenke, daß du sterben mußt ...!	61
Kleiderständer.....	61
Verkehrsstau.....	61
Spiegel-Aktionen.....	61
Hyde Park Corner.....	62
Sie sind ein starker Typ!.....	62
Eine Sehenswürdigkeit.....	63
Sprüche.....	63
Tapetenrolle.....	63
Mal- und Meinungswand.....	64
In roten T-Shirts auf die Eisbahn.....	64
Pantomime.....	64
Theater / Kurztheater / Sketche / Anspiele / Pantomime.....	65
Kreativ-Gruppen, Künstler, Chöre, Alleinunterhalter, Sänger.....	66
Glaube und Naturwissenschaft.....	66
B. Eher tat-orientierte Wege.....	67
Spaghettiplausch.....	67
Kalenderaktion.....	67
Suppenaktion.....	68
Kinder basteln Muttertagsgeschenke.....	69
Aktion Weihnachtsfreude.....	69
Samichlaus-Fest.....	70
Erster Fricker Fackelzug.....	70
Außergewöhnlicher Fackelzug.....	70
Verkaufs-Aktionen.....	71
Waldputzete.....	71
Nistkastenputzen mit dem Vogelschutzverein.....	71
Der Frühlingsgruß.....	72
Zeit verschenken.....	73
Blasio-Spiele in der Badi.....	73
Beizentour mit Überraschung.....	73
C. Gleichermaßen wort- und tat-orientierte Wege.....	74
Parkuhr-Evangelisation.....	74
Carambole-Turnier.....	74
Blutdruckmessen: „Am Puls der Zeit“.....	74
Schuhputz-Aktion.....	75
Sie sagen uns Ihre Meinung – wir putzen Ihnen die Schuhe!.....	76
Berlin-Marathon.....	76
Stadtarbeit im Park.....	76
Autowäscherei.....	77

Weihnachtsessen mit Tamilen.....	78
Handküsse von „Pennern“	79
Weihnachten im Stadtpark.....	80
Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen	81
Dezember einmal anders	82
Kerzen-Weihnachtsmarsch	83
Waldweihnacht	83
Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders	84
Spontan-Einsatz bei Gastarbeitern	84
Mit 365 Tagen von Haus zu Haus.....	85
Sportliche Aktivitäten	85
Triathlon.....	86
Rosenaktion.....	86
Besuche in Spitälern und Heimen	87
Aktion „Rückblende“	89
Computer-Abend.....	89
Beten als Gesprächsthema auf der Straße	90
Open-End-Abend	91
Taxidienst am Dorffest.....	91
Frust-Bar	92
Mondschein-Party – Party-Freaks laden gemeinsam Freunde ein	93
Evangelistisches Geburtstagsfest	94
Feste im Freien.....	94
1. August-Gartenfest	95

V. Längerfristige Möglichkeiten 97

A. Eher wort-orientierte Wege 97

Evangelistische Jugendgottesdienste.....	97
Sonntagspredigt in der Beiz	102
Für Kopf und Herz – am Donnerstag	102
Gottesdienst in Häppchen	103
TREE TREE – Der christliche Kulturtreff im Zürcher Oberland	104
Gottesdienste von Senioren für Senioren	105
Öffentliche Veranstaltung von Senioren für Senioren	106
Hausbesuche	106
Gemeindezeitung	108
Kassetten aus Eigenproduktion	108
Willkommensgruß für neue Nachbarn	108
Die Gemeinde-Videothek	109
Hotline	109
Missionarische Arbeit mit Büchern.....	110
Das Telefon als „Tür zum Himmel“	111

B. Eher tat-orientierte Wege..... 111

Sozialer Einsatz im Dorf.....	111
Bergheuet / Berghilfe.....	112
Katastrophen-Hilfe.....	112
Babysitter gesucht!.....	112
Fit-Plausch	113
Telefonanruf genügt.....	113
Freizeitgestaltung in Gemeinderäumlichkeiten.....	114
Christen gegen Ausländerhaß	114
Suppen-Z' mittag für Alleinstehende.....	115
Basteln für Senioren.....	115
IMBISS 54	116
Senioren-Patenschaft.....	117
Diakonie als Dienstleistung.....	117
DACH – Dienst Am CHristen.....	117

C. Gleichermaßen wort- und tat-orientierte Wege	118
Jugendarbeit zwischen Bibelstudium und Survival-Training.....	118
Gassenarbeit – Profilierungsbühne für Christen?.....	120
HALLE 21 – neues Leben in einer alten Fabrik	122
Schnäggli – Kinderhütendienst unter der Woche.....	122
Einladende Gottesdienstzeiten	123
Gemeinde für Gehörlose	123
Schulaufgabenhilfe.....	125
Der offene Mittagstisch.....	126
Abendmahlsbesuche bei Senioren.....	126
Betagte Menschen brauchen Hilfe	127
Rechtsberatung für Senioren	129
Christliche Beratungsstelle	129
Krankenpflege.....	131
Suchtprophylaxe	131
Obdach bieten	132
Begegnungen mit Ausländern	133
Arbeit unter Moslems.....	133
Lobpreis und Cafés sind Renner	137
Internationales Jugendcafé Hamburg	138
Das andere Café: „Soundwich“.....	139
Bahnhofs-Mission ganz anders	140
Streetworking – Interview mit einem Straßenarbeiter.....	141
Frauengesprächskreis.....	143
Mitgliedschaft im Damenturnverein	143
Gründung einer Strickgruppe.....	144
Einladung an den Gemeindepräsidenten	144
Kontakte knüpfen – wie macht man das? (Ideenbörse für Gemeinden und Familien).....	145
Marktarbeit.....	146
Bücherausstellungen	146
Umsiedeln – eine missionarische Möglichkeit.....	146

VI. Größere, zeitlich begrenzte Unternehmungen 151

A. Eher wort-orientierte Wege	151
Was ist in Wiesbaden die größte Not?	151
Kinowerbung.....	152
Bierdeckel machen’s möglich	153
Weitere Werbemöglichkeiten	153
Jugi-Kafi	153
Vortragsabende über aktuelle Lebensfragen	154
Suchttage.....	154
Harassensteigen und Dia-Schau.....	155
Als „Weihnachtslehrer“ in die Volkshochschule	156
Volkshochschulcourse	156
Christliche Erwachsenenbildung (CEB)	156
Autorenlesungen	158
Planung und Durchführung einer Missionarischen Jugendwoche (JUWO).....	159
Kommunikative Gemeinde-Evangelisation	171
Gospel-Party	171
In Leder zum Gottesdienst – Gottesdienste für Motorradfahrer.....	173
OASE – Gottesdienst anders.....	174
Mitternachts-Gottesdienst	175
Offene Abende im Autohaus.....	176
Ein Gesprächskreis als „Geheimtip“	177
Schwimmbad-Olympiade.....	177
Augenblicke – das Aldinger Modell	178
Dr. Alban: „Sing Hallelujah“	179
Der Väter-Stammtisch.....	180
Männer-Frühstück.....	181

Freikirche = Sekte? – Eine Fernseh-Talkshow einmal selber machen!.....	182
Talkshow.....	186
Pisten-Gottesdienst.....	188
Wer liebt, ist kreativ – Zelt-Evangelisation in ländlich-dörflicher Umgebung.....	189
Das Zelt als Chance.....	191
Begegnungen mit dem Judentum.....	192
Erfahrungen mit dem Alpha-Kurs.....	192
Seminar: „Im Glauben wachsen“.....	193
Verkündigung und Kunst.....	194
Ausstellung christlicher Gesangbücher.....	195

B. Eher tat-orientierte Wege..... 195

Game Point.....	195
Ferienspiele.....	196
Aktion Robinson-Spielwoche.....	197
Ferienplausch / Ferienpaß.....	200
Skateboard-Turnier.....	200
Unser Dorf soll noch schöner werden!.....	201
Kurse im Advent.....	202
Weihnachtsbasteln für Kinder.....	202
Diakonische Einsatzwoche.....	202
Christbaumschnitzel-Aktion.....	203

C. Gleichermaßen wort- und tat-orientierte Wege 205

Missionarische Freizeiten/ Lager.....	205
Es geht nichts über den Knast! – Gefängnisevangelisation.....	211
Biken für Bibeln.....	214
Mutti ist die Beste! – oder: Eine „Einfach-nur-so-Aktion“.....	214
Bibelausstellung im Einkaufszentrum.....	215
Benefiz-Abende.....	216
Öffentliches Bibelabschreiben.....	216
Straßenfest.....	216
Dorffest.....	217
Kinderbibelwoche.....	218
Mit Gott auf dem Campingplatz.....	219
Ausstellung „Schätze christlicher Kunst“.....	221
Bibel und Bilder.....	222
Kreativ-Kurse.....	224
Bücher-Party.....	224
Bahnhof schmücken in der Adventszeit.....	225
Weißwurst und Knoblauch.....	225
OASE – fahrende Kaffeebar.....	226
Saloon of Hope.....	227
Kinder hüten am Dorffest.....	227
Evangelisation im Männerwohnheim.....	227
Mit Fußball und Festbankett.....	228
Die Bibel auf dem PC.....	228

VII. Anhang 229

Mottos, Formulierungen, Themen.....	229
Adressen.....	239
Gute Traktate (Verteilschriften).....	242
Christliche Plakatmission.....	243
Teestuben-Austausch-Zentrale.....	243

VIII. Literaturhinweise..... 245

II. Einleitung

Seit mehreren Jahren sammle ich Ideen für missionarisches und diakonisches Engagement. Dazu durchforste ich Zeitschriften und Bücher, halte Augen und Ohren offen, entwickle hier und da selbst Neues, modifiziere etwas, profitiere vom Erfahrungsaustausch mit anderen.

Seit meiner Arbeit als Jugendsekretär des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz gab es für mich vielfache Möglichkeiten, solche Ideen umzusetzen und Erfahrungen damit zu machen. Dies war möglich im Rahmen von missionarischen Einsatzlagern (besonders „Missionarische Probierlager“, die dem Ausprobieren von missionarischen Methoden dienten), Jugendwochen und Schulungskursen für Jugendarbeit. Mit vielen dieser Ideen machten auch andere ihre Erfahrungen in der lokalen Jugendgruppe, Jungschar oder Gemeindegemeinschaft. Ihr Feedback war jeweils wertvoll und ist hier mit eingeflossen.

Ein Praxis-Handbuch für die ganze Gemeinde!

Viele der in diesem Praxis-Handbuch dargelegten Ideen und Sichtweisen sind einerseits Ergebnis der permanenten Kontakte zu Jugendgruppen via Besuche, jährlich stattfindende Telefonumfragen und Schulungswochen. Andererseits ist dieses Praxis-Handbuch bei weitem nicht nur für Jugendarbeits-Interessierte von Nutzen! Viele Ideen haben ihren Hintergrund in der Arbeit mit Kindern, mit Frauen, mit Männern, mit Senioren, mit Ausländern, oder eben mit Menschen überhaupt! Ein möglichst universelles „Manual“ sollte entstehen.

Anlaß

Der Anlaß für die Veröffentlichung dieses Praxis-Handbuchs war der Gemeindebaukongreß „Gemeinde, die sich sehen läßt“ vom 27.–29. März 1995 auf St. Chrischona bei Basel, der von den Chrischona-Gemeinden, dem Bund Freier Evangelischer Gemeinden und der Vereinigung Freier Missionsgemeinden in der Schweiz gemeinsam veranstaltet wurde. Damit „Gemeinde sich sehen lassen“ kann in der Öffentlichkeit, braucht es auch Ideen und Impulse, Erfahrungen von anderen und Horizonterweiterung. Das will dieses Praxis-Handbuch bieten.

Vorgehensweise

Im Lauf der Jahre lief bei mir eine lose, ungeordnete Sammlung von Ideen, Zeitschriftenausschnitten, Know-how vom Hörensagen, mündlichen Informationen etc. auf. Infolgedessen ist es mir in diesem Handbuch meist nicht möglich, den Einträgen jeweils genaue und vollständige Quellen-, Jahrgangs- und Seitenangaben beizufügen. Der Name des/der Ideenlieferanten ist zwar in der Fußnote fast immer beigefügt. Wobei allerdings nicht sicher ist, von wem wiederum diese Person die Idee möglicherweise übernommen hat. Alle Urheber von Ideen und Texten bitte ich hier um Nachsicht. Aber da die zeitgeistigen Winde rauh wehen und wir erst recht alles daran setzen müssen, uns vermehrt in unserer Welt „sehen zu lassen“, hoffe ich bei allen auf ein weites Herz! Ein besonderer Dank gilt denjenigen, die für dieses Handbuch extra einen Beitrag verfaßt haben.

Der schriftliche Stil dieser Sammlung ist kein „einheitlicher literarischer Guß“. Erfahrungsberichte, Zeitschriftenartikel mit verschiedensten Zielsetzungen, Arbeitsanleitungen, kurze Ideen-Inputs, grundsätzliche Erörterungen, euphorische und manöverkritische Anmerkungen wechseln einander ab. Einmal heißt es „Du“, dann „wir“ oder „Sie“. Hier und da habe ich Anpassungen, Straffungen oder auch Ergänzungen aufgrund eigener Erfahrungen vorgenommen. Wo weitere Detailinformationen nötig und möglich sind, ist eine Kontaktadresse vermerkt.

Die meisten Ideen habe ich nicht speziell bewertet. Immerhin bin ich beeindruckt von der Fülle der Ideen und Möglichkeiten! Es ist klar, daß nicht alle missionarischen und diakonischen Ideen passend sind für jede Gemeinde. Eine Rolle spielen da Faktoren wie z.B. Durchschnittsalter, Anzahl jugendlicher Identifikatoren, soziale Schichtung der Gemeinde, kulturelles Interesse, Flexibilität etc. Vorsicht also mit zu schneller Wertung der Ideen in die eine oder andere Richtung. Allemal wollen diese Ideen Anregungen geben, um selber kreativ zu werden. Tatsache ist, daß alle aufgeführten Ideen einmal oder (meistens) mehrmals in die Tat umgesetzt wurden, und zwar so, daß es den Initianten lohnenswert schien, sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Auffangbecken oder Kanal?

Alle in diesem Handbuch enthaltenen Ideen und Anregungen werden Schall und Rauch sein, wenn wir nicht endlich lernen, die Menschen von ganzem Herzen zu lieben. Daher scheue ich mich auch, einfach plakativ von evangelistischen bzw. diakonischen „Aktionen“ zu sprechen! „Liebe Gott und deinen Nächsten“ – das ist das größte Gebot und die entscheidende Haltung! Jesus sagt es selbst. Alle Methoden, Ideen, Gaben und was es sonst noch Gutes gibt, nützen nichts, wenn Menschen nicht merken, daß wir sie gernhaben. Diese Liebe sollte echt sein. Deshalb müssen wir Gott in den Ohren liegen, daß Er uns diese Liebe schenkt, Seine Liebe. – Aber zu oft sind wir eher ein Auffangbecken, statt ein Kanal der Liebe Gottes!

Was klappt wo?

Interessant ist, daß sich dieselbe evangelistische Methodik an einem Ort bewähren kann, am anderen hingegen nicht. Hier mögen Faktoren mitspielen wie die Leidenschaft im geistlichen Leben, Intensität der Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit eben dieser speziellen Methodik, der Grad der Anpassung einer Methodik an die örtlichen Gegebenheiten, nicht zuletzt aber auch die Qualität der Vorbereitung, das Durchhaltevermögen und die Liebe zu Menschen. Es gibt aber auch irrationale Gründe für das Scheitern einer bestimmten Methodik (wie auch oftmals für das Gelingen!). Und manchmal ist es einfach (nicht) der richtige Zeitpunkt für eine Umsetzung.

Vom Umgang mit diesem Praxis-Handbuch

Die Fülle der Ideen in diesem Praxis-Handbuch könnte dazu verführen, als Gemeindeleiter bzw. Jugendgruppenleiter/in eine Idee herauszugreifen, um sie dann mit einem enormen Motivationsaufwand im Maßstab 1:1 seinen christlichen Freunden schmackhaft zu machen. – Der Erfolg dürfte sich in Grenzen halten.

Gute evangelistische Aktionen sollten möglichst *zusammen* mit der ganzen Gemeinde, mit repräsentativen Teilen der Gemeinde oder mit homogenen Gruppen der Gemeinde (zum Beispiel mit Jugendlichen, Ehepaaren, Senioren ...) erarbeitet werden. Dabei sollten Methoden (zum Beispiel „Zettel-Methode“ – ausführliche Erläuterungen dazu siehe unter dem Eintrag „*Gospel-Party*“ – Seite 171) gewählt werden, die es *allen* am Planungsprozeß beteiligten Gemeindegliedern erlauben, sich zu äußern und ihre Gedanken einzubringen. *Vorbereitend oder ergänzend dazu* kann dann das Praxis-Handbuch Ideen und Gedankenanstöße liefern, die aber von der Gemeinde auf ihre Bedürfnisse angepaßt werden müssen. Entweder einigt man sich anschließend auf eine gemeinsame Idee oder führt in verschiedenen Arbeitsgruppen verschiedene Ideen aus, die den Gaben und der Persönlichkeit der jeweiligen Gemeindeglieder entsprechen.

Auf diese Weise erreicht man eine optimale *Identifikation* der Gemeinde mit der geplanten Aktivität. Wenn diese Aktivität nämlich in Planung und Ausführung eine Aktivität der *Gemeinde* – und nicht nur der Gemeindeleitung oder des Teams ist – sind die Gemeindeglieder bzw. Gruppenmitglieder viel eher motiviert, sich zu engagieren.

Man muß weiter berücksichtigen: Die Gemeindeglieder kennen die Interessen, Bedürfnisse, bevorzugten Kommunikationsformen, Vorbehalte und Ängste der jeweiligen Zielgruppe am besten. Dieses Wissen muß in die konkrete Planung einer nach außen gerichteten Aktivität einfließen. – Es kann deshalb zusätzlich hilfreich sein, die *Zielgruppe* in geeigneter Weise zu befragen (näheres dazu ist zu finden in den Einträgen „*Christliche Erwachsenenbildung*“ – Seite 156 – und „*Meinungsumfrage über Lesegewohnheiten*“ – Seite 43).

Was auch noch dazugehörte ...

... aber nicht (oder nur am Rande) beleuchtet wird, sind andere wichtige Aspekte des missionarischen und diakonischen Engagements. Themen wie „*Gebet und Engagement*“ oder „*Heiliger Geist und Engagement*“ sind unerlässlich, wenn wir uns „sehen lassen“ und Menschen mit der Realität von Jesus Christus in Berührung bringen möchten. Unbedingt beleuchtet werden müßte auch unsere *missionarische Sprachfähigkeit*. Wie kommunizieren wir in zeitgemäßer Ausdrucksweise die zeitlos gültige Nachricht von Jesus Christus? Mit oberster Priorität müßte auch angesprochen werden „*Die Gemeinde als Gottes missionarisch-diakonische Methode*“ und „*Der ganz normale Gottesdienst als evangelistische Möglichkeit*“. Hier gibt es viele überraschende Entwicklungen in unserem Land.

Zukunft

Es ist geplant, diese Sammlung weiterzuführen und zu aktualisieren. Wer sich selber missionarisch und/oder diakonisch engagiert, ist gebeten, seine/ihre Ideen, Anregungen, Ergänzungen oder Adreßänderungen an meine unten angegebene Adresse einzusenden. In einer weiteren Auflage können diese Angaben dann verarbeitet werden. Danke.

Praxishinweis

Nicht zu vergessen ist, daß viele Open Air-Methoden wegen eventueller Verkehrsbehinderungen bei der Polizei oder beim Ordnungsamt bewilligungspflichtig sind. Im allgemeinen stellt das kein großes Problem dar. Wichtig ist, daß man das angestrebte Open Air-Projekt etwas zeitgemäß und „gewandt“ darstellt. Folgende Formulierungen bieten sich beispielsweise an: „Open Air-Aktionen“; „PR-Aktionen / Werbemaßnahmen im Zusammenhang mit der ‚XY-Woche‘“; „Aktivitäten zur Unterhaltung der Passanten“; „künstlerische Darbietungen“; „Traktate“ sind „Prospekte“! Es macht sich auch gut, die Behörden (ehrlicherweise!) darauf hinzuweisen, daß „die Inszenierungen keinen provokativen Charakter haben“.

Die Gänsegeschichte

Die Gänse im Gänsehof hielten an jedem siebten Tag der Woche ihre große Versammlung ab. Laut schnatternd kamen sie zusammen. Und der Obergänserich stand auf dem Zaun und schnatterte begeistert über das Wunder und die hohe Berufung der Gänse: Von der Fähigkeit zu fliegen, die ihnen der Schöpfer verliehen hätte und von der Herrlichkeit und Weite des blauen Himmels. Er pries ihre Vorfahren, die Wildgänse, wie sie mühelos Tausende von Meilen zurückgelegt hätten. – Die Gänse hatten regelmäßig Tränen in den Augen, so gerührt waren sie, und sie klatschten begeistert mit den Flügeln, als er endete. Nur eines taten sie nicht: fliegen. Denn der Hof war sicher, und das Fressen war gut ...

Was es braucht? Umdenken, Umhandeln; und das entschlossen und im beharrlichen Vertrauen darauf, daß Gott zu Seinem Wort steht und daß Er Sein Reich wachsen läßt!

*Ins Wasser fällt ein Stein ganz heimlich, still und leise.
Und ist er noch so klein, er zieht doch weite Kreise.
Wo Gottes große Liebe in einen Menschen fällt,
da wirkt sie fort in Tat und Wort, hinaus in alle Welt.*

*Ein Funke, kaum zu sehn, entfacht doch helle Flammen.
Und die im Dunkel stehn, die ruft der Schein zusammen.
Wo Gottes große Liebe in einem Menschen brennt,
da wird die Welt vom Licht erhellt, da bleibt nichts, was uns trennt.*

*Nimm Gottes Liebe an, du brauchst nicht mehr allein zu gehn;
denn Gottes Liebe kann in deinem Leben Kreise ziehn.
Und füllt sie erst dein Leben und setzt sie dich in Brand,
gehst du hinaus, teilst Liebe aus; denn Gott füllt dir die Hand.*

Manfred Siebald

MuttENZ, im Dezember 2008

Pfr. Reiner Bamberger
Dipl. Erwachsenenbildner HF AEB
MAS Supervision, Coaching, Organisationsberatung
Stettbrunnenweg 44
CH-4132 MuttENZ
E-Mail: reiba@bluewin.ch

III. Grundsätzliche Überlegungen

Wie wäre es mit einem Stück Himmel?¹

Einleitung

Die Realität

„Spiel mit Dämonen trieb Schülerinnen zum Todessprung“ – so konnte man im BLICK lesen, Kleinkrieg am Arbeitsplatz oder mit den Nachbarn, Versklavung an Materialismus, lebenszerstörende Sucht, Krankheit, Zerstörung von Beziehungen, seelisches Leid, negative Prägungen, Vordringen neuer Götter ..., – das ist eine aktuelle Zustandsbeschreibung unserer Welt.

Wo stehen wir Christen?

Wir sind „wiedergeboren zu einer *lebendigen Hoffnung* durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petr 1,3). Eine großartige Aussage! Aber: Was bedeutet das konkret? Woran erkennen denn unsere Mitmenschen ein Stück dieser „lebendigen Hoffnung“? Wo erleben sie diese Hoffnung an uns? Petrus setzt ja sogar voraus, daß man „von uns Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in uns ist“ (1. Petr. 3,15)! Aber wie oft passiert das? Wo fragt man denn Gemeinden, Jugis oder uns persönlich um Rat und Hilfe oder „wundert“ sich, weil wir Christen von lebendiger Hoffnung erfüllt sind? Welche Bedeutung haben wir überhaupt (noch) in der Welt, die uns umgibt? Leben wir nicht sehr angepaßt und eingepaßt in den Strukturen, Denk- und Handlungsweisen dieser Welt?

Der Zustand unserer Welt

Unsere Welt befindet sich unter der destruktiven, kaputtmachenden Knechtschaft, ja *Fremdherrschaft* des „*Fürsten dieser Welt*“ (2. Kor 4,4). In Joh 8,44 bezeichnet Jesus diesen Despoten als „*Mörder von Anfang an*“, der nur Verderben, Zerstörung, Versklavung der Geschöpfe Gottes zum Ziel hat. Weiter bezeichnet Jesus ihn als „*Vater der Lüge*“. Der Feind Gottes läßt diese Welt immer wieder in Illusionen versinken, ja er „*verblendet den Sinn*“ der Menschen (2. Kor 4,4), so daß sie ihre katastrophale Lage nicht einmal erkennen. Diese *Welt in ihrer Abgeschlossenheit gegenüber Gott* ist gekennzeichnet von der „*Macht der Sünde*“, Tod, Leiden, Vergänglichkeit, Krankheit, Gebundenheit, Egoismus ...:

Tod				
Verblendung				
Krankheit				
Egoismus				
Selbst-HERR-lichkeit				
Macht der Sünde				
Leiden				
Gebundenheit				
Haß				
...				

Unsere Welt

¹ Reiner Bamberger

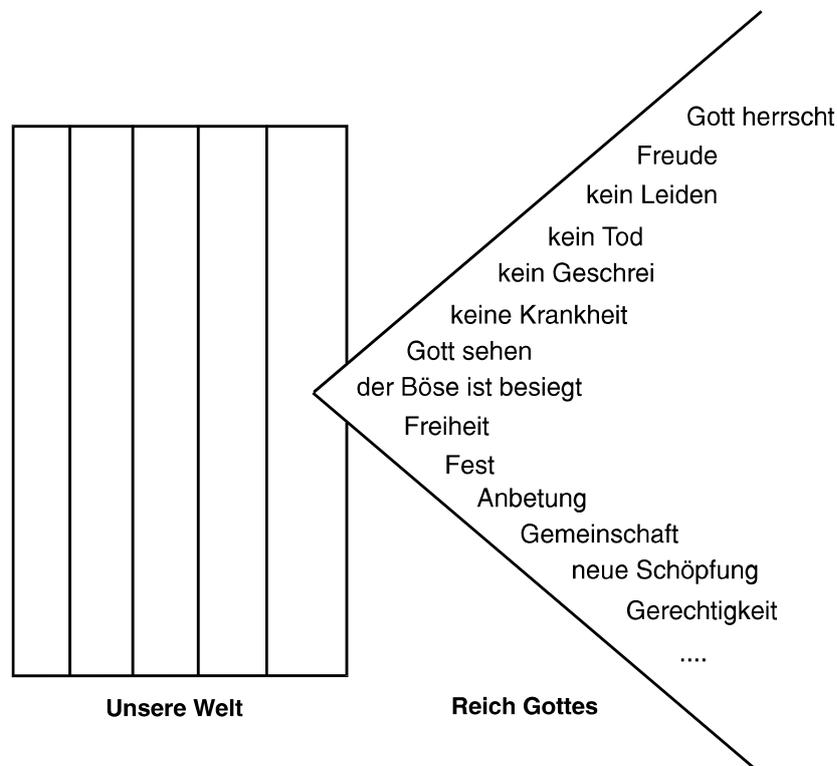
Gottes Reich ...

... ist Gottes königliche Herrschaft und Seine Kraft, Seine Autorität und Sein Machtbereich. Gottes Reich in seiner *zukünftigen* Fülle kann aufgrund verschiedener Bibelstellen charakterisiert werden mit Stichworten wie Freude (Jes 35,10); kein Leid, keine Krankheit, kein Tod und kein Geschrei (Off 21,4); Gott sehen, wie Er ist (1. Joh 3,2); der Böse ist völlig besiegt (Off 20,7–10); Freiheit (Rö 8,21); Festlichkeit (Off 19,6–9; Jes 25,6–9); Anbetung (Off 19,1); kein Streit, sondern Harmonie (Jes 2,4); neue Schöpfung (Off 21,5); Gerechtigkeit wird herrschen (2. Petr 3,13); ...

Mit dem Kommen von Jesus bricht Gottes befreiende Herrschaft in diese Welt ein!

Durch Jesus bricht Gott in diese Welt ein und beginnt, Seine *befreiende Herrschaft* durchzusetzen.

Jesus befreit Menschen aus der Fremdherrschaft des „Fürsten dieser Welt“! Gottes Reich tritt dem Reich der Finsternis entgegen und triumphiert darüber. Gottes Eintritt in diese Welt läßt nichts an Dramatik zu wünschen übrig! Schematisch sieht das so aus:



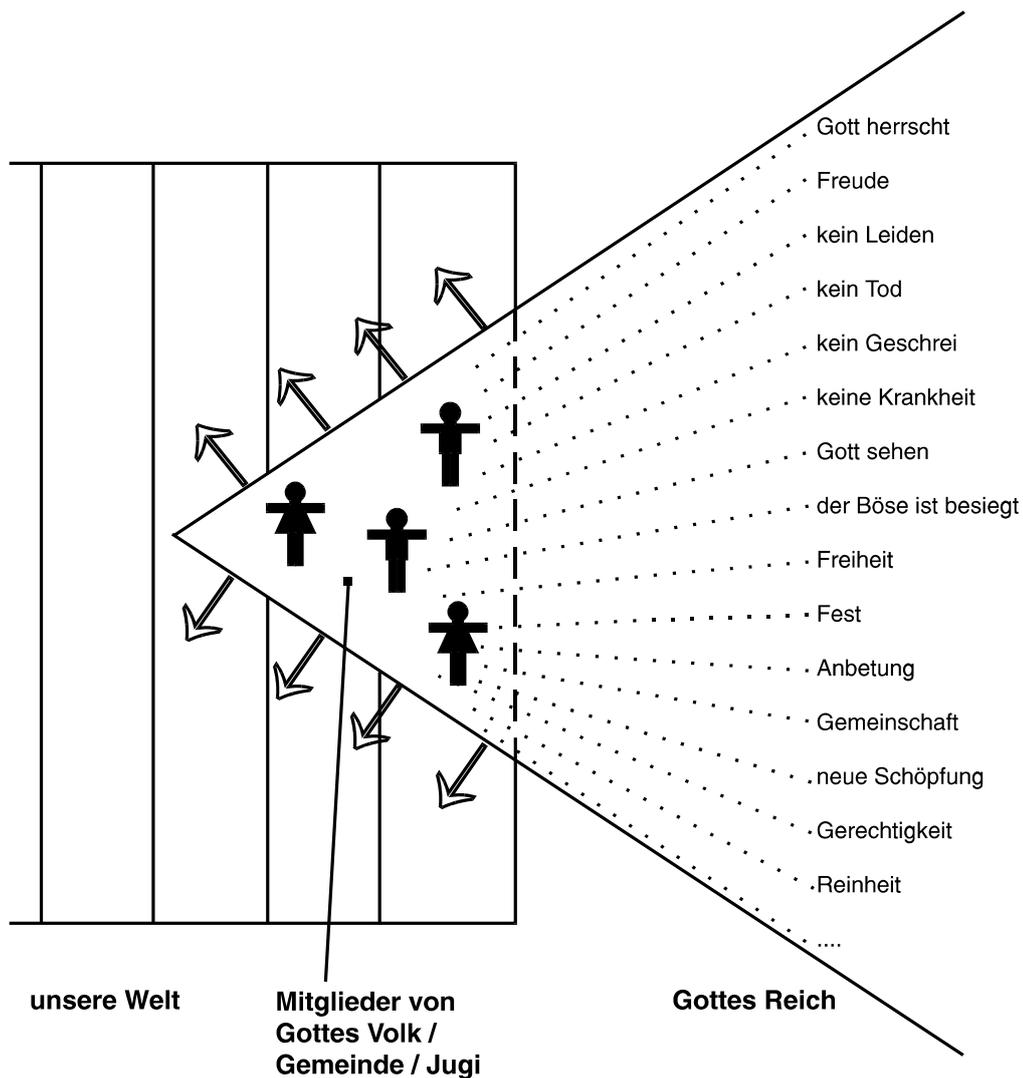
Hier gilt: „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei.“ (Joh 8,36) Das Kommen von Gottes Reich bedeutet: Gott gibt sich zu erkennen, indem Er handelt und eingreift (vgl. Luk 4,18–19). Davon sprechen die Evangelien: Gottes Herrschaft macht den Menschen frei. Der Durchbruch von Gottes Reich wirkt sich in jeder Hinsicht als wohl-tuend und rettend im Leben *der* Menschen aus, die ihr Leben für Gottes Herrschaft öffnen. Alle „Aktionen“ von Jesus in den Evangelien sind „Beweise“ und „Hinweise“ auf den erfolgten Anbruch von Gottes Herrschaft in der Person Jesus.

Deshalb der dringende Aufruf von Jesus, doch *jetzt* umzudenken, sich auf die neue Realität der angebrochenen und freimachenden Herrschaft Gottes einzustellen und sich ihr zu unterstellen. Gottes Reich, Seine Herrschaft zu akzeptieren, ist die Chance für den Menschen.

In welcher Weise hat der Anbruch des Reiches Gottes für uns heute Bedeutung?

Gottes Zukunft ragt in die Gegenwart

Eine ganz interessante und wichtige Bibelstelle (Hebr 6,5 – „... erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt ...“) macht deutlich, daß Christsein bedeutet, *hier und heute schon die Kräfte der zukünftigen Welt zu „schmecken“*. Da haben wir es: Gottes Zukunft, das Reich Gottes, ragt in unsere Gegenwart hinein! Paulus macht in 1. Kor 4,20 deutlich: „*Das Reich Gottes (die Herrschaft Gottes) besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.*“



Kostproben von Gottes Herrschaft

Folgende Sachverhalte werden hier deutlich: Christen erfahren in ihrem Leben *Kostproben* von Gottes Herrschaft. Eine Kostprobe ist *noch nicht das Ganze!* „Aufgetischt“ wird erst später! Und doch läuft einem schon das Wasser im Munde zusammen. Das heißt: Gottes Reich ist noch nicht im Vollsinn, in sichtbarer Macht und Herrlichkeit angebrochen. Jesus fordert ja vielmehr auf zu beten: „*Dein Reich komme!*“

Dennoch erfahren wir Christen immer wieder schon ein Stück (eine Kostprobe, einen *Vorgeschmack*) der Reich-Gottes-Wirklichkeit, ja des „Himmels“! Gleichzeitig heißt das auch: Die Welt um uns herum sieht an der Gemeinde / an Christen schon ein Stück Himmel. In dieser Welt ist die Gemeinde das „Schaufenster“ des Reiches Gottes.

Wir sehen auch: Es gibt ein „drinnen“ und „draußen“. Gottes Reich ist ein *Machtbereich*; eine Realität, die dadurch gekennzeichnet ist, daß der HERR dieses Reiches dort das Sagen hat, daß Er der Handelnde ist und daß dort der Wille Gottes ausgeführt wird.

Mit Gottes Wirksamkeit rechnen!

Die Skizze macht weiterhin klar, daß Christsein sehr viel zu tun hat mit *Gottes übernatürlichem Wirken!* Das Leben als Christ ist nicht nur etwas Innerweltliches, etwas Diesseitiges, sondern ist „nach vorne hin“ *offen*. Gottes Herrschaft, das Reich Gottes wirkt sich in der Gemeinde und im GANZEN Leben des einzelnen Christen aus! Folgende Stichworte bzw. Lebensbereiche müssen unbedingt mit dem schon angebrochenen Reich Gottes in Verbindung gebracht, ja als schon *heute gegenwärtige KOSTPROBEN* von Gottes befreiender Herrschaft gewertet, neu geschätzt und betont, erwartet und (hoffentlich erlebt) werden: Christwerden ist Herrschaftswechsel; Christwerden als Neugeburt; Gemeinde als Brückenkopf, Schaufenster, verbündete Schar und Lebensraum des Reiches Gottes; Befreiung von der Knechtschaft der „Sünde“; Befreiung zu neuem Lebensstil; Kraft zum geistlichen Kampf, zum Widerstand und zum Siegen; Ja zum Weg in Niedrigkeit und Schwachheit; „der festliche Vorgeschmack“ des Reiches Gottes in der Gemeinde; Christen und Gemeinden als Hoffnungszeichen für ihre Umgebung ...

Keine allmähliche Vollendung!

Das Reich Gottes schiebt sich keilförmig in die „alten“ Strukturen dieser Welt hinein. Gott möchte seine befreiende Herrschaft immer mehr ausdehnen. Dies wird angedeutet durch die Pfeile. Verschiedene Gleichnisse (z.B. Matth 13) beschreiben die *Dynamik*, das *Wachstum* und die *Beweglichkeit* des Reiches Gottes. Eines muß aber betont werden: *Vollendet wird das Reich Gottes nicht allmählich, sondern durch das Eingreifen Gottes (Wiederkunft von Jesus)!* Angedeutet wird das durch die „senkrechte Strichellinie“. Die jetzige Weltwirklichkeit ist noch nicht vorbei. Gottes Reich ist aber bereits mächtig in dieser Welt, wirkt in diese Welt hinein, verschafft sich Raum. In und an der Gemeinde und im Leben des einzelnen Christen kommt es zu kostprobenartigen Erfahrungen des Reiches Gottes.

Nur wenn unser ganzes Leben immer mehr von dieser Perspektive geprägt wird, dann entsteht langer Atem und durchhaltende Motivation. Ohne eine Reich-Gottes-Perspektive werden wir viel zu kurzfristig, diesseitig und oberflächlich in dieser Welt leben. Wenn wir unsere eigentliche Identität als Reich-Gottes-Bürgerinnen und -Bürger verlieren, dann verlieren wir auch unsere Ausstrahlung und unsere Kraft.

➔ **Hinweis:** Im folgenden möchte ich ausschließlich beleuchten, welche Auswirkungen eine Reich-Gottes-Perspektive auf unser missionarisches Engagement haben kann.

Mit einer Reich-Gottes-Perspektive leben und auf Jesus Christus hinweisen

Durch eine Reich-Gottes-Ausrichtung gewinnen wir neue Überzeugungen, wir machen entschlossener Ernst mit unserer Identität als Reich-Gottes-Bürgerinnen- und Bürger. Vor allem wird die Sicht auf unseren Gott, den König des Reiches Gottes, gestärkt. Unser Glaube nimmt zu. Wir stehen fester in dem, was man (noch) nicht sieht (Hebr 11,1)! Die Erwartung, „daß Jesus mehr tun kann“, ist ja der Lebensnerv einer Gemeinde, einer Jugi, eines Hauskreises oder einer Gruppe. Es ist ganz entscheidend, mit einer großen Sicht von Jesus in die Kleinarbeit des Alltags zu gehen.

Während die Gemeinde *verwurzelt* ist in Jesus, d.h. im Reich Gottes, so ist sie doch gleichzeitig *beweglich*, *unterwegs* und überlegt immer wieder neu, wie sie „Land einnehmen“ kann. Christsein und *Lernbereitschaft* gehören zusammen, denn wir sind „Jünger“ (= Schüler)! In unserer Instant-Gesellschaft haben ja auch wir Christen uns daran gewöhnt, immer schnelle und einfache Lösungen und Modelle präsentiert zu bekommen. Wichtig ist es aber, sich *neue Zeit* zu nehmen, „nach vorne“ (auf Jesus und sein Wort) zu hören, nachzudenken und zu experimentieren, damit wir auf diese Weise in neue Gebiete vorstoßen können. Da geht es auch um neue evangelistische und diakonische Möglichkeiten. „*Risikobereitschaft*“ geziemt sich für Gemeinden und Christen.

Christen zeichnen sich dadurch aus, daß sie *beweglich sind und Neues wagen, weil ihr Gott beweglich ist und immer wieder Neues wagt!* Beachten wir hier die verschiedenen Lebensbilder in Hebr 11, die zeigen, was für bewegte Auswirkungen das Leben mit Gott haben kann! Das ist das Aufregende an missionarischen Erfahrungen, daß der, der sie wagt, am Anfang nie weiß, wie sie ausgehen.

Unser Leben im Reich Gottes hat allerdings auch immer damit zu tun, daß wir in *Konflikt* kommen mit dem, was wir nicht wollen oder können. Aber wir müssen über die Schwelle treten und etwas (Neues) wagen in dem Bewußtsein: Gott ist ein starker Gott, und wir sind in seiner Hand!

Botschafter, Repräsentanten und Herolde

Als Repräsentanten, Botschafter (2. Kor 5,20) und Herolde des Reiches Gottes machen Christen die befreiende Herrschaft Gottes, die „Wohltaten“ ihres Herrn (1. Petr 2,9) bekannt.

Inhalt ihrer Botschaft ist das Evangelium. „*Evangelium*“ ist eigentlich ein politisches / militärisches Wort: Es ist ursprünglich die Benachrichtigung vom Sieg über gegnerische Heere – und damit für den Empfänger eine erfreuliche Nachricht! Evangelium in Kurzform ist somit: „Gottes Herrschaft ist da!“ Und das dringende Angebot, auf das Christen in Wort und Tat hinweisen, lautet: „*Wie wäre es mit einem Stück Himmel?*“

Wir sind bevollmächtigt!

Festzuhalten ist, daß jeder Botschafter des Reiches Gottes *Vollmacht* hat! Da gibt es gar nichts zu diskutieren! „Vollmacht“ beinhaltet ja den *Auftrag* und die *Berechtigung*, im Namen des Auftraggebers (Jesus) zu handeln. Wir müssen viel entschiedener von der Tatsache unserer Bevollmächtigung ausgehen. Vergleiche dazu einmal Apg 2 (Predigt von Petrus) und Apg 7 (Predigt von Stephanus): In einem Fall wenden sich 3'000 Menschen Jesus zu, im anderen Fall stürmt man auf Stephanus ein und steinigt ihn. In beiden Fällen war Vollmacht im Spiel, denn es wird festgestellt, „daß es ihnen durchs Herz ging“. Das konkrete Resultat war allerdings unterschiedlich. – Vollmacht definiert sich primär vom Auftraggeber und nicht vom Resultat her. Resultate hat unser Reden und Handeln jedoch immer, so oder so. Es ist ja der einzelne Mensch, der persönlich verantwortlich ist (er muß Antwort geben) gegenüber dem Anspruch des Königs des Reiches Gottes. Im übrigen sagt Jesus: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Luk 10,16).

Jesus geht noch viel weiter, indem er sagt, daß das Reich Gottes „im Botschafter“, in jedem einzelnen Repräsentanten des Reiches Gottes den Menschen nahe kommt (Luk 10,11b). Daraus folgt doch: Jeder Noch-nicht-Christ ist zu beglückwünschen, wenn er uns begegnet! Wenn wir bisher feststellten, daß der Anbruch des Reiches Gottes sich wohltuend und rettend in dieser Welt auswirkt, dann kommen wir auch nicht umhin zu sagen: Der Christ, ja die Gemeinde ist eine *Wohltat, eine himmlische Kostprobe, Hoffnungszeichen für seine / ihre Umgebung*.

Mutiger und beweglicher sein!

Da Gottes Reich wächst und zu den Menschen drängt, ist es für uns als Reich-Gottes-Bürger (Identität!) wichtig, daß auch wir (so wie Gott) *beweglich* und bereit sind, uns *auf neue Gegebenheiten einzustellen, Neues zu wagen und uns in neue Beziehungen einbinden zu lassen*. „Salz“ sein, „Licht“ sein, aber das in dieser Welt.

Im Bild gesprochen heißt das: *Wer sich weit aus dem Fenster lehnt, muß innen einen festen Halt haben*. Das erstere sollen wir unbedingt und vermehrt tun. Deshalb sind wir ja immer wieder dabei, neue Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sich in der Gemeinde mit Phantasie und Liebe eine evangelistische Lebenspraxis umsetzen ließe, die sowohl Wort und Tat als auch Aktion und Beziehung umfaßt. Bekanntmachung der Herrschaft Gottes umfaßt gemäß Jesus (vgl. Luk 9,1–6; 10,1–12) ausdrücklich die „Verkündigung“ durch das Wort (Evangelisation) *und* durch die Tat (Diakonie). Das zweite hängt zusammen mit unserem Überzeugtsein von Jesus und unserer Identität als Christen. Dieser feste Halt „innen“ wird ja gerade durch eine klare Reich-Gottes-Perspektive gefördert!

Jesus selbst ist hier ein „Modell“ für uns. Phil 2,5–7: Jesus donnerte nicht vom Himmel herunter, kam auch nicht im Purpurmantel. Vielmehr: Als Gottes Sohn (Identität!) kam Er, wurde Mensch, ja paßte sich den Menschen an und lebte unter ihnen; dies sehr zum Verdruß der „Frommen“ (Luk 7,34).

Auch Paulus nahm diese Haltung ein. Einerseits machte er sich zum „Knecht“ von Menschen, paßte sich ihnen an, d.h. stellt sich ganz auf ihre Stufe (1. Kor 9,19.22); andererseits betont er, „nicht Menschen zu Gefallen“ zu reden (Gal. 1,10). In dieser Spannung gilt es, sich zu bewegen: Ganz dem freimachenden Evangelium vom Anbruch des Reiches Gottes verpflichtet und ganz dem Menschen verpflichtet. Im (sehr empfehlenswerten) Buch „*Evangelisation zur Zeit der ersten Christen*“ (Hänssler-Verlag) schildert Michael Green spannend und eindrucklich, wie schon die frühen Christen immer wieder daran arbeiten mußten, sich bei der Vermittlung des Evangeliums auf jeweils verschiedene menschliche, gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheiten einzustellen. Es mußte schon damals (wie auch heute) Übersetzungsarbeit geleistet, Interesse geweckt und um Verständlichkeit der besten Botschaft der Welt gerungen werden, ohne dabei am Inhalt Abstriche zu machen. Das ist auch heute unsere Aufgabe.

Wenn wir uns auf unsere Mitmenschen einstellen, dann dürfen wir uns nicht von irgendeinem Zeitdruck oder Erfolgsdruck bedrängen lassen. Das ist dem Aufbau von Beziehungen und der Kommunikation des Evangeliums sehr abträglich. Es geht um Hingabe an unsere Mitmenschen, auch ohne einen gleich sichtbaren „garantierten Erfolg“.

Aus einer Reich-Gottes-Perspektive gesehen bleibt es aber immer dabei, daß wir durch die Verkündigung und das Ausleben des Reiches Gottes (der Herrschaft Gottes) einen *Konflikt mit dieser „Welt“ riskieren*. Es handelt sich dabei um einen Konflikt mit denen, die sich dem Herrschaftsanspruch von Jesus widersetzen. Im Hintergrund steht dabei der *Konflikt mit der unsichtbaren Welt*: „Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut“ (Eph 6,12).

Ein Konflikt und der Triumph

Wenn wir nochmals die obige Grafik anschauen, dann sehen wir: Hier prallen zwei Herrschaften, zwei „Reiche“ aufeinander. Aber es besteht kein Zweifel, daß unser Gott, der „**Gott Zebaoth**“ (Herr der Heerscharen) der Sieger ist! Jesus treibt die Dämonen aus, und das ist schlagender Beweis dafür, daß Gottes Reich, Seine **befreiende Herrschaft**, eingebrochen ist und triumphiert (Luk 11,20). Es ist einfach großartig zu sehen, wie Gott in Jesus für uns Menschen, für Seine Geschöpfe kämpft! Die Mächte der Finsternis, die Handlanger des Fremdherrschers dieser Welt zittern (Luk 4,31–37). Denn sie wissen, was ihr Stündlein geschlagen hat! Jesus bricht als „Stärkerer“ dem „Starken“ ins Haus ein, entwaffnet ihn und nimmt ihm die Beute ab (Luk 11,21.22): Jeder Christ ist ein „**Beutestück**“ von Jesus; durch Jesus persönlich freigezogen; ein persönliches **Eigentum** von Jesus. Eine tolle Vorstellung, die dazu noch Realität ist! Wir sind auch **Überläufer** (wörtlich: **Deserteure**) vom „Reich der Finsternis“ ins „Reich des Lichts“ (Kol 1,13). Umkehr zu Jesus ist also **immer dramatischer Frontwechsel** (Eph 2,2) und nicht nur, daß man „irgendwie seine Meinung ändert und auch fromm wird“!

Durch Seinen Tod machte Jesus den **Teufel „zunichte“** (Hebr 2,14). Die „Reiche und Gewaltigen“ wurden „**völlig entwaffnet**“, und Gott „**triumphierte**“ über sie (Kol 2,14.15). Wir müssen nun endlich begreifen, was die Stunde geschlagen hat und wie die wahre Rechtslage ist! In Eph 6,10 fordert Paulus uns im Zusammenhang mit der „Waffenrüstung Gottes“ unmißverständlich auf: „**Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke**“! Das ist offensichtlich Lebensmöglichkeit für uns Christen! Hatte Jesus seinen Leuten nicht auch **Vollmacht** zugesprochen, „zu treten auf Schlangen und Skorpione, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden.“ (Luk 10,19)?! Fortan ist der, „der in uns lebt (Jesus) stärker als der, der in der Welt ist.“ (1. Joh 4,4).

Rückzugsgefechte des Besiegten

Obwohl der Feind Gottes schon grundsätzlich besiegt wurde durch den Tod und die Auferstehung von Jesus, so liefert er doch noch **Rückzugsgefechte**. Meinen wir etwa, es seien „Zufälle“, wenn Gemeinden (Brückenköpfe von Gottes Reich!) plötzlich lahmgelegt werden durch Streit und Mißverständnisse, wenn Ehen zerstört werden, wenn die geistige und seelische Verfassung von Kindern und Jugendlichen durch verschiedene destruktive Einflüsse geschädigt wird oder wenn Menschen in unserer Gesellschaft überhaupt nicht mehr „zur Besinnung“ kommen? Immerhin ist es der Feind Gottes, der versucht, geistige „**Bollwerke**“ **gegen Jesus** aufzubauen in den Herzen der Menschen (2. Kor 10,3–5), er „**verblendet**“ Menschen so, daß sie nicht einmal über die Realität von Jesus nachdenken können (2. Kor 4,4); gleichzeitig treibt er „Sorgen, Reichtum und Freuden des Lebens“ voran, wodurch Gottes Reden erstickt wird (Luk 8,14); er klagt freigesprochene(!) Christen an (Off 12,10); als „brüllender Löwe“ versucht er, Christen von der „Herde“ (Gemeinde) zu isolieren, um sie dann zu „verschlingen“ (1. Petr 5,8); usw.

Kampf ist angesagt

Wir müssen mit unserer Identität als Bürgerinnen und Bürger des Reiches Gottes viel entschlossener Ernst machen. Wir müssen aufhören, so lieb und beschaulich, harmlos und „blauäugig“ in den Tag hineinzuleben. Wir stehen in einer **geistlichen Auseinandersetzung**! Als Repräsentanten von Gottes Herrschaft in dieser Welt sind wir gleichzeitig **Gottes Stoßtrupp**. Wie oft werden wir im Neuen Testament aufgefordert, **wachsam** zu sein und den **geistlichen Kampf** aufzunehmen! Wie antworten wir auf die listigen Versuchungen des Feindes Gottes (Eph 6,11)? Wo sind die Christen und die Jugi-Teams, die viel **angriffiger beten**, die für den Erhalt und das Wachstum von Gemeinden und Jugi „**wachen**“? **Kampf im Gebet** ist gefragt, unter Umständen verbunden mit Fasten. Für den Einsturz von Jerichos Mauern brauchte es den übernatürlichen Einsatz von **Gottes Heerscharen** (Jos 5,13–6,20). Wollen wir weiterhin im Nest unserer Jugi bleiben, die Stühle anwärmen, Themen „behandeln“ und dabei unsere Umgebung, unser Dorf, unsere Stadt einfach so dem Feind Gottes und seinen destruktiven Einflüssen überlassen? Wo sind die (jungen) Christen, die sich neu hinauswagen, die aufgrund einer Reich-Gottes-Perspektive Mut fassen und überzeugt sind, daß der Gott Zebaoth mit seinen Heerscharen und Engeln bei ihnen ist? „**Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind!**“ Lies unbedingt mal 2. Kön 6,8–23!

Kampf in der Jugi-Praxis

Wie man das mit der Jugi umsetzen kann? An manchen Orten hat man aus dieser Perspektive heraus mit **Strabengebete** begonnen. In kleinen Gruppen zieht man (z.T. jede Woche einmal) durch das Dorf oder einen Stadtteil und betet für die Bewohner, segnet sie und hält die Realität des Reiches Gottes hoch. Ähnliches kann man tun, indem man z.B. auf einen **nahegelegenen Hügel** geht und von dort aus für die Gegend im Gebet einsteht. Schaut auch mal, wie oft Jesus auf Bergen betete. Dort verändert sich auch unsere Perspektive: „Das Kleine wird klein (nämlich unser Dorf oder unsere Stadt), und das Große wird groß (nämlich Jesus und Seine Macht).“ Dadurch

werden wir auch mutiger! Oder wie wäre es mit einem **Gebetsumzug** um die „Mauern“ (Grenzen) deines Dorfes oder deiner Stadt!? Wie bei Jericho! Das geht einige Stunden und ist sehr beeindruckend. Dabei könnt Ihr im Gebet konkret die Anliegen, Nöte, speziellen Probleme in der Politik etc. mit Gott in Verbindung bringen! Mit Erfolg kann man z.B. auch einen Gebetsumzug um ein Evangelisationszelt o.ä. machen. Perspektivenwechsel ist bei uns bitter nötig. Oder zählt für uns nur die Realität, die wir mit unseren Augen sehen?! Gottes Reich, Seine befreiende Herrschaft ist auch schon Realität! Und auf Seine Kraft und Sein Eingreifen sind wir doch angewiesen. Es sei denn, wir verstehen unter „Evangelisation“ doch nur den Austausch einiger netter menschlicher Gedanken, die der andere nur verstehen und akzeptieren müßte.

Imagepflege im Horizont des Reiches Gottes¹

Von der Bedeutung eines aussagekräftigen Images

Ein Image ist ein Bild, eine Vorstellung, die man von einem Menschen, einer Gruppe oder einem Gegenstand hat. Diese Vorstellung qualifiziert, grenzt ab, positioniert. An diesem Bild orientiert man sich. Es prägt das Verhältnis zu der betreffenden Person, oder Gruppe bzw. dem Gegenstand. Beispiele: VOLVO hat das Image für Sicherheit; der VW-Käfer war Garant für Zuverlässigkeit: „Er läuft und läuft und läuft“; die Benzinmarke ESSO konnte mit dem langjährigen Werbeslogan „Pack den Tiger in den Tank“ das Image von Stärke, Kraft und Rasse aufbauen.

„Image“ – der Begriff kommt aus dem Lateinischen und kann auch heißen: Vor-Bild. Image kann also auch eine Vorstellung, ein Vor-Bild von Personen oder Sachen sein, das jemand hat, bevor er mit den Personen oder der Sache in Berührung kommt. Dieses Vor-Bild wirkt. Dieses Vor-Bild bestimmt das Verhältnis und die Beziehung. Das kennen wir alle aus unserem Leben. Jemand erzählt uns etwas über eine Person, die wir nicht kennen. Dadurch entsteht ein Bild, ein Vor-Bild. Dann treffen wir auf diese Person, und das Vor-Bild wirkt in unsere Kommunikation hinein.

Um so wichtiger ist die Frage: Welches Image hat unsere Gruppe, unsere Gemeinde in einem Dorf? Welche Vor-Bilder kursieren über uns in der Bevölkerung? Wie erscheinen wir? Welchen Eindruck, welche Spuren hinterlassen wir? Welche Aura (d.h. Hauch, Wirkungskraft) umgibt uns? Welches „Parfüm“ verströmen wir? Verbinden sich mit dem Namen unserer Gemeinde, unserer Gruppe, mit dem Christsein überhaupt negative Assoziationen? Gelten wir als überholt, unzeitgemäß, engstirnig, Egoisten, die nur um ihr Heil besorgt sind? Haben wir das Image von Moral-Aposteln der Nation, bei denen immer der Rotstift umgeht? Geht uns das Bild von Lebensvermiesern voraus? Von langweiligen, uninteressanten Leuten? Geht uns der Ruf voraus, wir seien rechthaberische und streitsüchtige Menschen, die zwar Liebe predigen, aber Streit leben? Darüber müssen wir uns klar sein: Unser Image hat unweigerlich Einfluß auf unsere evangelistischen Bemühungen. Die in unserem Umfeld vorherrschenden Vor-Bilder über uns können den Zugang zu Mitmenschen erleichtern oder behindern, wenn nicht gar verunmöglichen.

Solche Bilder wirken oft viel stärker als jene, die wir durch unsere Evangelisationen zu verbreiten suchen. Wir können lange vom Abenteuer des Glaubens schwärmen, wenn das nicht auch ausgelebt wird und das Bild so formt.

Ein Bild oder Vor-Bild fand ich in einem Marketingbuch. Dort ist unter dem Titel „Verlogene Werbung“ zu lesen: „Großen Marken und Firmen, die dem Publikum immer wieder etwas vormachen wollen, geht es ähnlich wie den großen Parteien, Gewerkschaften, *Kirchen* und anderen Institutionen: Sie können sich zwar ihre Bedeutung noch einige Zeit erhalten, werden aber von innen her ausgehöhlt und verzeichnen eine abnehmende Gefolgschaft.“ Das Bild lautet: Kirchen machen etwas vor.

Ein solches Bild oder eben Vor-Bild entsteht entweder durch direkte Erlebnisse mit einer Gruppe oder durch das Hörensagen.

Wie kommt es zu einem aussagekräftigen Image?

Die Jahrhunderte seit der Reformation waren geprägt durch „das Wort“. Die Schriftsprache entstand. Der Buchdruck kam auf. Das Volk lernte lesen und schreiben. Das Radio wurde erfunden. – Alles Medien, bei denen das Wort eine ungeheure, dominante Rolle spielte.

¹ nach: Peter Schulthess

Doch dann wurde vor einigen Jahrzehnten das Fernsehen eingeführt und gleichzeitig eine Revolution im Bereich der Kommunikation ausgelöst. Jetzt wurde das Bild („Image“) beherrschend. Die Zeitschriften zogen nach. In Deutschland wurde die „Bild“-Zeitung aus der Taufe gehoben. In der Schweiz der „Blick“. Der „Blick“ ist heute die auflagenstärkste Tageszeitung der Deutschschweiz. Andere Zeitschriften veränderten ihre Erscheinungsweise und gaben dem Bild mehr Raum. – Und wir Christen? Blieben wir nicht bei Luthers markigen Worten: „Das Wort sie sollen lassen stahn“?! Meinen wir nicht (zu) schnell in Begegnungen mit Menschen, wir müßten irgendwie immer ein Wort von Jesus plazieren? Wir müßten unseren Gesprächspartner unter allen Umständen auf irgendeine Weise darauf hinweisen, daß er sich entscheiden müsse? Und sonst haben wir das schale Gefühl, nicht richtig evangelisiert zu haben. Natürlich ist das Wort nach wie vor wichtig! Aber wo „schmecken und sehen“ Herr und Frau Schweizer in unseren Gruppen das Reich Gottes? Wo fühlen sie es, wo können sie es betasten (Apg 17,27)? Wo verbildlicht sich das, wovon wir reden? Davon hängt nämlich unser Bild in unserem Umfeld ab. Davon hängt entschieden und unabdingbar unsere Glaubwürdigkeit ab.

Sind wir glaubwürdig? – Was heißt glaubwürdig sein? Wir werden beurteilt. Uns wird zugeschaut! Unsere Mitmenschen überprüfen, ob Wort und Tat übereinstimmen. Glaubwürdig sind wir dann, wenn sich Worte und Taten möglichst decken. Es fällt doch geradezu auf, wie viel Gewicht bereits die Briefe im Neuen Testament auf die Erscheinungsweise, auf das Image der Christen gelegt haben. Es sind wenig Aufrufe zum Reden vom Evangelium, aber sehr viele zum Leben des Evangeliums zu finden. Markant ist das besonders auch in den Petrusbriefen. Der Lebensstil der Christen soll Verleumdungen, Gerüchte und Desinformationen zum Schweigen bringen und die Mitmenschen eines Besseren belehren (1. Petr 2,11ff).

„Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ (Joh 1,14). – Gott ist vor Jahren Bild geworden. Jesus ist sozusagen der „Blick“ Gottes. Wir reden so schön von „Offenbarung“. Gott *hat* sich offenbart. Genau das ist es! Phil 2, 5–7: Jesus nahm „die Erscheinung, das Bild eines Menschen an“. Weihnachten kam Gott auf den „Bildschirm der Welt“! Man hörte ihn. Auf jeden Fall. Er sprach auch. Aber eben: Man konnte ihm auch zusehen. Man sah die Auswirkungen seines Handelns. Luk 5,15: „Die Nachricht von Jesus verbreitete sich.“ Luk 5,26: „Eine große Erregung erfaßte alle, die versammelt waren, und auch sie priesen Gott. Von Furcht erfüllt sagten sie: Unglaubliche Dinge haben wir heute erlebt.“ *Erlebt*. Weil er lebt!

Genau das trifft den Nagel auf den Kopf! Unsere Mitmenschen wollen Jesus, wollen das Reich Gottes erleben, hautnah, intensiv. Jesus Christus – gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit.

Jesus „gestern“ ist für uns wichtig. Aber Christsein erschöpft sich doch nicht vorwiegend und ausschließlich im Nacherzählen und Interpretieren von vergangenen Gegebenheiten. Sondern Jesus „heute und morgen“. Das betrifft Herrn und Frau Schweizer. Ihn wollen sie betasten, fühlen – durch uns.

Mt 4,31–37: „Die Zuhörer waren tief beeindruckt.“ Fazit: Jesus hat Spuren hinterlassen. Er hat sich den Menschen „eingedrückt“, „eingestempelt“. Wie sah dieser Stempel, dieses Bild aus? Zitat des Volkes: „Er redet wie einer, den Gott dazu ermächtigt hat.“ Kommentar des Berichterstatters: „Die Leute erschranken alle.“ An diesem Beispiel läßt sich gut zeigen, daß das Image angibt, wie etwas gesehen und empfunden wird.

„Die Leute erschranken alle.“ – Warum? Sie haben gesehen. Ein Bild gesehen. Und wie sah dieses Bild aus? Jesus hat einem bösen Geist die Stirn geboten und ihn hinausgeworfen. Sie sahen. Sie sahen, daß sich Jesu Worte und Taten deckten. Sie sahen immer wieder, wie er liebt. Sie sahen, wie er sich um die Randsiedler, Alkoholiker, Behinderten, Aussätzigen genauso bemühte wie um die verpönten Reichen, Bänkler, Schnüffler, Karrieristen, Militärs etc.

Ps 34,9: „Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist!“ Das Reich Gottes ist hörbar, aber auch spürbar, fühlbar, sichtbar, ertastbar. So sagt Paulus in seiner Rede an die Denker und Philosophen in Athen: „Gott wollte, daß die Menschen ihn suchen, ob sie ihn fühlen, spüren, ertasten könnten.“ (Apg 17,27)

Vielleicht sagen jetzt einige: Das war Jesus. Der Sohn Gottes! Wir leben heute in einer anderen Zeit. – Aber das sagt man da, wo es an der nötigen Reich-Gottes-Identität, am Reich-Gottes-Bewußtsein fehlt. Wir sind Boten Gottes. Jesus ist dabei! Bei uns dabei. „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Wer immer mit uns in Berührung kommt, berührt eigentlich Gott! Wer uns betastet, betastet Gott. Wer uns die Hand schüttelt, schüttelt Gott die Hand. Was hat Jesus nämlich dazu gesagt? „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matth 10,40).

Was heißt das? – Wir reden nicht nur vom Evangelium, sondern wir *sind* das Evangelium. Durch uns verbildlicht sich das Evangelium und trägt so dazu bei, daß es glaubwürdig wird in den Augen unserer Zeitgenossen. Es wird verbildlicht, wenn wir es ausleben durch Worte und Taten. Wir sind Gottes Botschafter. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 17). Als Botschafter haben wir Vollmacht. *Haben* wir! Darüber muß gar nicht diskutiert werden! Es gilt sie anzunehmen und auszuüben. Evangelisation geschieht durch Worte, durch Werke und durch Manifestationen des Reiches Gottes.

„Das Wort wurde Fleisch.“ – Um das geht es auch heute vordringlich, wenn wir überlegen, wie wir mit Phantasie und Liebe Menschen mit Jesus Christus in Berührung bringen können. Es geht darum, daß wir – wie Jesus (Phil 2,5–7) – uns der Welt anbieten, unsere guten Dienste der Welt anbieten. Und mit der Welt meine ich auch

die Schöpfung. Denn was wir der Schöpfung dienen, dienen wir unserem himmlischen Vater: Es ist *seine* Schöpfung. Und genauso, wenn wir unsere guten Dienste den Mitmenschen anbieten, dienen wir unserem himmlischen Vater: Es sind *seine* Geschöpfe. „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, habt ihr mir getan.“ (Matth 25,40) Wo immer wir unsere Dienste anbieten, bauen wir an „unserem“ Image und werden glaubwürdig.

Prinzipien, die beim Imageaufbau zu berücksichtigen sind

Offenheit

Wir kommen nicht darum herum, in unserer Umgebung herauszufinden, was für ein Image wir haben. Wir kommen auch nicht darum herum, unsere Städte, Dörfer und Quartiere auszukundschaften. Ich stelle immer wieder fest, daß von unserer Seite her kaum Kenntnisse über die Bevölkerung bestehen. – Was für Lebensgewohnheiten haben unsere Mitmenschen? Wo treffen sich welche Gruppen? Gibt es Nöte, bestimmte Probleme? Fehlt zur Zeit z.B. ein Angestellter in der politischen Gemeinde? Fehlt Personal im sozialen Bereich? Welche Vereine gibt es? Was tun sie? Welche Dorfanlässe sind wichtig? Welche Institutionen gibt es (Behindertenheime, Gefängnisse, Spitäler, Asylantenheime ...)? Holt Euch für einen Abend Leute aus der Bevölkerung in Eure Gemeinden und Jugis! Sie müssen nicht unbedingt Christen sein. Der Dorfpolizist z.B. oder der/die älteste Jubilar/in des Dorfes. Holt Euch den Chefredakteur des Lokalradios oder der Lokalzeitung. Fragt zum Thema „Aids“ den Dorfarzt an ... Auf diese Weise entsteht schon ein Beziehungsnetz, und Ihr seid näher an der Bevölkerung dran.

Zeit haben

Diese Resultate können dann laufend vor Gott bewegt werden, so daß der Schöpfergeist, der Geist der Kreativität, auf uns Einfluß nehmen kann und allmählich eine Vision wächst. Das geschieht nicht an *einem* Abend. Das geschieht nicht an *einer* Teamsitzung, zu der der letzte 20 Minuten verspätet kommt und ein anderer bereits eine Stunde nach Beginn wieder aufbricht, weil er am nächsten Tag eine Prüfung hat oder früh aufstehen muß. – Wir brauchen Zeit!

Wagemut

Wir haben nicht einen Geist der Verzagtheit empfangen, sondern der Kraft, der Besonnenheit und der Liebe. Risikofreude, Pionier- und Experimentiergeist ergeben einen Nährboden, auf dem ein Image werden kann, das der Öffentlichkeit den Zugang zu den Christen erleichtert. Jeder ist gefragt. Welche Mentalität verbreiten wir? Verzagtheit? Jammer? Flügellahm? Frustriert? – Jedes Auftreten in der Öffentlichkeit formt an unserem Image: kläglich? Oder mutig, tapfer und beeindruckend?

Kräfte konzentrieren

In der Regel sind Christen heute derart ausgelastet, daß nichts Neues angepackt werden kann, ohne daß Altes aufgegeben wird. Das heißt: Die Kräfte müssen konzentriert werden. Das bisherige Programm kann so nicht mehr weitergeführt werden. Es ist zum Beispiel nicht mehr möglich, jeden Samstagabend ein christliches „Wetten daß“ auf der Jugendgruppenbühne vorzuspielen. Es wird vielleicht auch nicht mehr möglich sein, bei sämtlichen Gemeindebesonderheiten ein Anspielchen zu präsentieren. – Wir brauchen auch deshalb Zeit, weil viel harte und oft auch unangenehme Arbeit auf uns zukommt, sobald wir der Welt unsere guten Dienste anbieten.

Ausdauer

Es gibt bei uns zu viele Eintagsfliegen: Da ein Gag, dort ein Aktiönchen ... – Es kommt mir vor wie bei der Jagd: Alljährlich beginnt in den Städten und Dörfern einmal die Jagdzeit. Alle sehen es. Nicht ein erster Schuß zeigt sie an, sondern ein Zelt, das auffährt, oder Plakate, die aufkreuzen. Dann wird zwei Wochen lang gejagt, und dann verschwinden die christlichen Jäger wieder für ein Jahr. – So erwirbt man sich keine Glaubwürdigkeit! Sobald wir unseren Auftrag entdeckt haben, heißt es dranbleiben.

Durchhaltevermögen ist gefragt. Wenn ein Einsatz mißlingt, dann kann dafür der nächste viel besser werden!

Jüngerkonforme Kommunikation

Ich hätte an dieser Stelle auch das Wort „Liebe“ als Titel einsetzen können. Aber das klingt so fade (ein christlicher Allgemeinplatz). – Um was es geht? Joh 13: „An eurer Liebe soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid.“ Gesucht sind Teams, Gruppen, die durch dick und dünn zusammenhalten. Die dranbleiben, auch dann, wenn es Streit, Mißverständnisse und Unstimmigkeiten gibt. Teams, die sich verbünden. Mit ihrem Meister und untereinander! Das allein ist schon ein markiger Beitrag zu einem Image, das Aufsehen erregen wird, sobald man in dieser entschlossenen Weise an die Öffentlichkeit tritt.

Das größte Missionsfeld der Erde – die Stadt¹

Heute leben über 50% der Weltbevölkerung in der Stadt. Bis zum Jahr 2010 werden drei von vier Menschen in Städten wohnen – das größte Missionsfeld der Erde. Diese massive Verstädterung kann Resignation auslösen – oder der Schlüssel sein, um Millionen von Menschen zu Christus zu führen. Wenn wir – unserem Auftrag gemäß – Nationen zu Christus bringen wollen, müssen wir in ihren Städten arbeiten! Es ist heute einfacher, Missionare nach Afrika zu senden, als eine wirksame Großstadt-Arbeit aufzubauen. Damit ist nichts gegen den Missionar in Afrika gesagt – aber wer bildet Missionare für den Dschungel der Millionenstädte aus? Im folgenden einige Gedankenansätze zu einer wirksamen Evangelisation in den Städten – einer Aufgabe, die schon heute zumindest zahlenmäßig die größte missionarische Herausforderung darstellt.

„Geh nach Ninive“ – Städte als geistliche Einheiten

Städte sind in den Augen Gottes nicht nur „viele einzelne Menschen“, sondern auch geistliche Einheiten. Es sind geistliche Festungen, in denen „Herrscher und Gewalten“ des Bösen ihre Macht ausüben. Eine Hauptstadt oder eine große Stadt ist – zum Guten oder zum Bösen – ein geistliches Zentrum. Was macht eine Stadt zur Stadt? Der Historiker Arnold Toynbee schreibt: „Um eine Stadt zu werden, müßte sie zumindest ansatzweise eine Seele entwickeln. Das ist vielleicht das Wesentliche an einer Stadt.“ Ohne hier in Mythologie zu verfallen: Es wäre für die Evangelisation in der Stadt wichtig, daß wir nicht nur die einzelnen Menschen sehen, sondern die Stadt als Einheit, als lebendiges Wesen mit vielen Funktionen. Es gilt, ihre Machtzentren herauszufinden und ihre geistlichen Besonderheiten. Kurz: Stadtevangalisation ist eine strategische Angelegenheit und nicht nur eine Sache von punktuellen Aktionen.

„An die Christen in Rom“ – auch die Gemeinden einer Stadt sind vor Gott eine Einheit

Unsere Gemeinden in den Städten

- sehen sich selten als Kampfgemeinschaft und Brückenköpfe Gottes
- sehen oft den Sinn ihrer Existenz vor allem im „Sammeln“ und sind darum programmorientiert
- arbeiten die meiste Zeit jede für sich. Kein Gesamtmuster ist erkennbar. Sie haben kein größeres Ziel, das die einzelnen Kräfte koordiniert und optimiert.
- verstehen sich weitgehend als „Stützpunkt ihrer Denomination in ihrer Stadt“. Die Folge ist: Jede versucht vor allem, ihre Tradition und Eigenart gegenüber den anderen Gemeinden zu bewahren.

Um die Städte für den Herrn zu gewinnen, müssen wir lernen, uns mehr als „ein Teil des Leibes Christi in Zürich, Thun oder Basel“ zu sehen. Etwas ketzerisch gesagt: Denominationen sind Kunstprodukte (die durchaus auch ihre Bedeutung haben), aber die Gemeinde Gottes in einer Stadt lebt „an der Basis“ – dort, wo Gott sie zum Bau seines Reiches brauchen will. Zum Beispiel gibt es in den Augen Gottes in Thun nur eine Gemeinde, die aber in vielen Versammlungen lebt. In der Apostelgeschichte sehen wir: Die Gemeinden durchdrangen ihre Gebiete – überall erzählte man sich von ihnen. Diese Gemeinden waren soziologisch relevant! Gemeinde Jesu ist Brückenkopf Gottes in einer Stadt. Wenn sie gemeinsam arbeitet, dann kann sie das Reich Gottes in ihrer Region gewaltig vorantreiben! Um eine Stadt wirksam mit dem Evangelium zu durchdringen, müssen die Gemeinden der Stadt beginnen, sich als geistliche Einheit zu verstehen. Einheit ist nicht Selbstzweck und Ziel in sich, sondern dient dem Ziel, „daß die Welt erkennt ...“. Wie befreiend, wenn eine Gemeinde nicht mehr *alles* tun muß, sondern wenn man lernt, jede ihrer Stärke entsprechend einzusetzen! Die Kräfte, die durch ein solches Zusammenwirken in der Stadt freigesetzt werden, müssen wir erst noch kennenlernen.

„Suchet der Stadt Bestes“ – praktische Elemente der Evangelisation von Städten

Stadtgebet

In den letzten Jahren hat Gott in vielen großen Städten ein übergemeindliches Stadtgebet entstehen lassen. Damit muß alles anfangen. Das Gebet muß regelmäßig und gezielt geschehen und ist nicht nur eine Sache der Pastoren

¹ nach Reinhold Scharnowski, in: „Gemeindegruss“ 6/94, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

(die sind nach meinen Erfahrungen oft viel zu beschäftigt dafür). Bei diesem Gebet geht es nicht um persönliche Anliegen, sondern es dient dazu, Gottes Vision über eine Stadt zu bekommen.

Einheit

Die Leiter und ihre Gemeinden müssen sich in der Einheit üben. Natürlich werden und sollen die Verschiedenheiten bleiben, aber man beginnt, sich miteinander zu „verschwören“. Man sucht die Beziehung, man lernt sich kennen, und man arbeitet an theologischen Differenzen, wo nötig. Ich bin überzeugt, daß für eine solche Einheit „nur“ Übereinstimmung in folgenden Elementen nötig ist:

- Die Bibel ist Gottes Wort.
- Jesus ist der einzige Weg zu Gott.
- Die Errettung muß in persönlichem Glauben angenommen werden.
- Die Gemeinde ist der Lebensraum des Christen.

Damit die Einheit aktiv wird, muß noch der Wille zur Offensive (sprich Evangelisation) dazukommen. An dieser Einheit muß ständig gearbeitet werden, und die Gemeindeleiter müssen ihr sehr hohe Priorität geben.

Die Stadt verstehen

Jede Stadt hat ihre Eigenart, ihre besondere Geschichte und auch ihre „geistlichen Festungen“, die u.U. besondere Blockaden für das Evangelium sind. Sünden der Vergangenheit können wie eine Lähmung über der Stadt liegen. Auch die Geschichte des Volkes Gottes in der Stadt ist wichtig. Wo hat es geistliche Aufbrüche gegeben? Lassen sich bestimmte Muster feststellen? Wo hat es Spaltungen gegeben, die bis heute wie ein Mehltau über Gemeinden liegen? Erweckung in der Stadt heute wird nicht die Muster der ländlichen Erweckungen des 16. oder 17. Jahrhunderts annehmen. Sie wird sich in der heutigen Großstadt nicht unbedingt geographisch fortpflanzen (dazu leben die Leute viel zu anonym nebeneinander), sondern in soziologischen Gruppen. Darum ist es so wichtig, Subkulturen einer Stadt zu identifizieren und gezielt mit dem Evangelium anzugehen. Dieser Weg ist viel mühsamer, als ein Zelt aufzustellen und „für alle“ zu predigen – dieses „für alle“ ist ja eine Selbsttäuschung, die regelmäßig zu den bekannten Evangelisations-Enttäuschungen führt. Evangelisation heute muß sich sehr tief auf die Kultur der Stadt in ihren Facetten einlassen, sie muß begleitet sein von zeichenhaften Handlungen der Liebe und des Erbarmens an den Brennpunkten der sozialen Not der Stadt.

Strategie

„Wenn wir keine Strategie haben, ist das der Tod der Mission“ (Ernst Vatter). Strategie ist nicht ein festes Programm (starr), sondern ein inneres Bild, ein innerer Plan, wie man vorgehen will. Wir müssen darauf hinarbeiten, daß das Evangelium in der Region, für die wir verantwortlich sind, deutlich gehört und gesehen wird. Das ist der Fall, wenn jeder Mensch in der Stadt die Gelegenheit erhalten hat, eine Entscheidung für oder gegen Christus zu treffen. Die gemeinsam abgesprochene Gründung von neuen Gemeinden (z.B. in Neubauquartieren) gehört genauso zu einer Strategie wie eine langfristig angelegte Veranstaltungsreihe oder soziale Projekte. Strategie ist nichts anderes als formulierter und konkretisierter Glaube. Strategie bedeutet: Nicht primär einsatz- bzw. anlaßorientiert, sondern langfristig denken, eben vom Ziel her. So werden Fortschritte erkennbar, Menschen motiviert und Synergien geschaffen, die bis heute noch schlummern.

Wachsen im geistlichen Verständnis

Satan hat seine eigenen Strategien. Während die Gemeinden voll beschäftigt sind, scheint es, als wenn er unbeirrt einen Bereich des öffentlichen Lebens nach dem anderen unter seine Kontrolle bringt. Er stützt sich vor allem auf

- Uneinigkeit. Satan strebt an, daß die Gemeinde so zerstritten ist, daß sie nie vorwärtsgehen kann. Seine Waffen sind Anklage und Lüge. Von Jesus her ist aber klar: Wir sind eins!
- Apathie. Der Ausspruch „wir können nichts machen – der Boden ist zu hart“ ist letztlich blanker Unglaube. Die Jünger mußten die Leute schon in Gruppen zu je 50 Personen setzen, bevor sie überhaupt noch Brot in den Händen hatten!

Wir müssen wachsen im Verständnis der Vorgänge in der geistlichen Welt und dürfen uns nicht dauernd mit unseren hausgemachten Problemen und Problemchen herumschlagen.

Gottes Geschichte mit den Menschen begann im Garten und endet in einer Stadt

Der Glaube vieler Christen dagegen beginnt oft in einer Stadt und endet im Garten. Christen neigen bis heute dazu, die Städte als Orte des Fluches anzuschauen (wenn sie ihre Annehmlichkeiten auch ganz gern genießen). Die Städte werden gemieden. Auch Gläubige suchen vor allem Orte, wo sie und ihre Kinder sicher leben können, anstatt zu fragen: Gott, wo möchtest Du uns hinsenden? Städte können nicht nur Konzentrationen der Sünde sein, sondern enthalten auch ungeheure Möglichkeiten zum Glück der Menschen. Im AT waren die Städte nicht nur Orte der Sünde, sondern auch der Anbetung Gottes und der Zuflucht. Die entscheidende Veränderung muß in den Herzen und Köpfen der Gläubigen geschehen. Wenn wir etwas in den Städten verändern wollen, müssen wir sie als Chance und nicht nur als Orte der Sünde ansehen; wir müssen die Menschen dort mit ihrer lauten, schnellen und oft bizarren Lebensart lieben lernen, anstatt sie aus der Sicht eines oft ländlich-kleinbürgerlich geprägten Christentums kopfschüttelnd abzulehnen.

In einer Untersuchung von 18 Gemeinden in größeren Schweizer Städten zeigte sich,

- daß nur 57% der Gottesdienstbesucher aus der Stadt selbst kommen, der Rest aus der Agglomeration oder umgebenden Gemeinden. Die Zahlen schwanken allerdings zwischen 22% und 73%.
- daß die „Stadtflucht der Familien“ ein deutliches Phänomen ist, wie es ein Prediger ausdrückte.
- daß die Methoden der Evangelisation in der Stadt weitgehend die gleichen wie auf dem Lande sind und sich in praktisch allen Fällen auf die klassischen Muster „Beziehungsevangelisation, spezielle Veranstaltungen und Straßeneinsätze“ beschränken. Mehrere Gemeinden betonen, wie schwierig Evangelisation in der Stadt sei.
- daß soziale und politische Schwerpunkte völlig fehlen. Vielleicht wurden sie nicht genannt.
- daß nur eine Gemeinde ihre Mitarbeit in einem evangelistischen Langzeit-Projekt andeutet.

Die Hälfte aller Menschen, die je gelebt haben, leben heute. Und die Hälfte davon wohnt in Städten. Wo sind die Menschen, wo sind die Begabungen und wo sind die Gemeinden, die sich auf dieses größte Missionsfeld wagen? Wird es Gott gelingen, die geistliche Stadtflucht in eine echte Offensive umzukehren? Wenn dies geschieht, können Menschen in bisher ungeahnter Zahl für den Herrn gewonnen werden. Wenn wir unsere Städte nicht erreichen, werden mehr Menschen als je zuvor verloren gehen.

Leben, das Kreise zieht – in dörflichen Verhältnissen¹

Die Situation im Dorf

Im Dorf existieren meist starke Dorfgemeinschaften, ein reges Vereinsleben und innerhalb der Ortschaften weit verzweigte verwandtschaftliche Beziehungen. Man kann also von starken gesellschaftlichen Bindungen sprechen. Da so ziemlich jeder jeden kennt, ist keine Anonymität möglich. Man wird beobachtet; besonders die, die bewußt als Christen leben wollen und das auch sagen. Das Problem „Dorfklatsch“ gibt es wirklich, es kann sogar in Verleumdungen ausarten. Nur nicht auffallen, sich ruhig verhalten, sich eher nach der Allgemeinheit ausrichten, nicht zu stark in den Vordergrund treten – sonst ist man Dorfgespräch. All das macht das Christwerden schwer.

Nicht wenige Familien haben ihr eigenes Haus, das in der Regel sehr gepflegt wird und jedem auch eine gewisse Selbstsicherheit vermittelt. Unter den Bewohnern geschieht einerseits gute Nachbarschaftshilfe, doch kann andererseits schnell Neid und Konkurrenzdenken aufkommen.

Die Volkskirchen haben einen relativ großen Einfluß. Der Herr Pfarrer ist noch jemand. Wenn man auch in Wirklichkeit nicht viel nach Gott fragt, ist man im allgemeinen doch zufrieden mit sich selbst. Moralisch gesehen wird man sich selbst als „gut“ einschätzen. – Es wird auch noch mehr auf christliche Erziehung geachtet als in der Stadt. Die Fronten zu „anderen religiösen Gruppierungen“ und zum Teil zur Gruppe der „religiös Desinteressierten“ sind offensichtlich. Einen hohen Stellenwert haben die kirchlichen „Amtshandlungen“ wie Taufe, Konfirmation, kirchliche Trauung, kirchliche Bestattung etc.

¹ Reiner Bamberger; mit eingearbeitet sind wertvolle Gedankenanstöße von Eckard Kohl, der als Prediger der Freien Missionsgemeinde (FMG) Frutigen eine ausgezeichnete „dorfgemäße“ Gemeindegemeinschaft prägt. Seine Adresse: Bruchliweg 9 A, CH-3714 Frutigen.

Für neue Gedanken besteht im Dorf wenig Aufgeschlossenheit. Gerade im „religiösen Bereich“ herrschen oft Vorurteile vor. Viele befürchten, vereinnahmt zu werden. „Wenn ich zu denen gehöre, dann bin ich gefangen.“ Das ganze Sektengerede unterstützt solches Denken noch sehr stark. Andere Befürchtungen sind: „Wenn ich glaube, dann kann ich nicht mehr leben – wenn ich leben will, dann darf ich nicht anfangen zu glauben.“ Dabei ist der Glaube an Jesus Christus doch die Basis für ein erfülltes Leben! Aber wir Christen vermitteln oft (ungevolllt) den Eindruck, Christsein bedeute Leblosigkeit! Leben in Sünde ist für uns sicher nicht mehr dran. Aber viele Dinge, die man als Christ angeblich nicht darf, liegen im Bereich des freien Gewissensscheidens, wo ganz persönlich entschieden werden muß. Dieser Bereich ist leider bei vielen unter dem Thema „Sünde“ abgelegt und behandelt worden; z.B. Sport, Kleidung, Fernsehen, in einen Verein gehen, usw.

Eine gewisse Angst, Verslossenheit und Skepsis begegnet einem hier öfter als in der Stadt. Man ist noch mehr an Traditionen gebunden, aber dadurch oft auch ein Stück zufriedener.

In vielen Fällen ist für junge Leute kaum ein Freizeitangebot vorhanden. Einsamkeit und Langeweile können daher häufig recht bestimmend sein.

Persönliche Kontakte schaffen

Das ist das A und O im Dorf! Und damit sind wir genau auf biblischer Fährte: Gemäß Phil 2,5–7 blieb Jesus auch nicht dort, wo es Ihm „wohl“ war, wo Er „heimisch“ war, sondern Er „entäußerte sich selbst“, gab sich selber auf, verließ die gute Stube, um dort zu sein, wo die Menschen sind. Und das tat Er nicht, weil Seine Adressaten „natürlich“ sofort Christen werden wollten! „Als wir noch seine Feinde waren“, sagt die Bibel, überschüttete Gott uns mit Seiner Liebe (Rö 5,10)! Auf Hoffnung hin und ohne Garantien! Den göttlichen langen Atem brauchen wir – nicht nur, aber vor allem – im Dorf.

Missionsobjekte?

Aber wie oft ist der andere nur unser „Missionsobjekt“, nur insoweit für uns interessant, wie er „offen ist“ für die Botschaft von Jesus; und sonst lassen wir ihn schnell fallen wie eine heiße Kartoffel. – Und wie schnell fühlen wir uns unter (Zeit-)Druck! Wenn der andere nicht möglichst schnell „anbeißt“ bei Jesus, dann geben wir den anderen schon auf und wenden uns „wichtigeren“, „tiefergründigeren“ Dingen zu.

Lieben wir den Nächsten wirklich? Bringen wir ihm Wertschätzung entgegen, weil er Gottes Geschöpf und von Ihm wertgeschätzt ist? – In Jesus konnte Gott es sich leisten, zunächst einmal 30 Jahre lang heimisch zu werden, Vertrauen zu schaffen bei denen, die dem Leben mit Gott entfremdet waren.

Viele Fromme verhalten sich nicht evangeliumskonform. Manche laufen mit einer super-frommen Einstellung und Meinung durch die Gegend und werden so von den Menschen, die noch Fragezeichen dem Evangelium gegenüber haben, nie und nimmer verstanden. Gerade im Dorf, wo doch oft jeder jeden kennt, hat dies fatale Folgen. Oft wird schon mit einer falschen Grundhaltung in der Gemeinde gelebt: „Wir sind die, die auf dem richtigen Weg sind. Die anderen sollten auch in den Gottesdienst gehen! – So lebt man nicht, das tut man nicht!“ – Klingt es nicht oft so? Was aber wird drüben empfangen? „Die sind besser.“ – Sind wir wirklich besser? Nein! Aber wir haben es besser. Schließlich betonen wir ja, daß wir aus Gnade gerettet sind.

Unsere Sprache

In Jesus sprach Gott auch dieselbe Sprache wie die Menschen um Ihn herum. Und wie steht es bei uns mit der „Sprache Kanaans“? Es gibt doch schon genug Hürden auf dem Weg zu Jesus, und wir richten noch eine weitere, sprachliche Hürde auf. Was heißt denn „sich übergeben“, „Erlösung“, „nachfolgen“, „Freiheit“, „Sünde“ etc.?! Oft sind sogar für Christen diese Begriffe sehr schillernd, und jeder packt hinein, was ihm gefällt. Wir müssen uns das dringendst abgewöhnen und dahin kommen, zu verstehen, was wir sagen. Und dann sollten wir auch bei uns persönlich darum kämpfen(!), biblische Inhalte in Worten von heute auszudrücken. Es gibt dazu keine Alternative! Denn Christsein ist nichts Antiquiertes! Letztlich müssen wir Wycliff-Bibelübersetzer in unserer eigenen Kultur werden!

Vertrauensbeziehung und Beliebtheit

Übrigens brachte Jesus auch gerade da das Evangelium, wo zuvor eine (Vertrauens-)Beziehung entstanden war. Schau Dir daraufhin mal die Evangelien an! Das ging soweit, daß mißgünstige Kritiker Ihn sogar als „Freund(!) der Zöllner und Sünder“ titulierten. Für Jesus war das letztlich ein Lob. In diesen Beziehungen spürten die Menschen die Nähe von Gottes Reich (Mt 4,17)!

Wenn jemand in einem Dorf großen missionarischen Eifer hat, so spricht sich das sehr schnell herum. Vor allem, wenn er kein anderes Thema hat. Dadurch werden die Fronten nur noch fester. Aber sind wir bereit, uns als Christen(!) auf persönliche Beziehungen einzulassen?! Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang von der „Menschenfreundlichkeit Gottes“ (Tit 3,4). Kommt aber die Menschenfreundlichkeit Gottes durch Dein Leben hindurch zur Geltung? Oder bist Du der launische, unausgeglichene, miesepetrige und sture Christ? Zum unver-

meidlichen „Ärgernis des Kreuzes“ muß ja schließlich nicht noch das „Ärgernis des Christen“ dazukommen! Bemerkenswert ist, daß die ersten Christen beim gewöhnlichen Volk (den Normalbürgern) offensichtlich beliebt waren. Trotz des „Ärgernisses des Kreuzes“! Christen sollten Menschen werden, die beim normalen Volk anerkannt sind, weil man auf sie bauen kann, weil man ihnen vertrauen kann! – Wenn ich das Evangelium lese und richtig begriffen habe, dann sollen wir lieben, sogar unsere Feinde, und echte Liebe erzeugt normalerweise Vertrauen.

Ist bei uns echte, nicht nur gefühlsmäßige, sondern auch praktisch-anpackende Wertschätzung dem anderen gegenüber vorhanden? Oder verbreiten wir ein Image des Besser-Sein-Wollens? Laß doch Gottes geduldig-kreativ-suchende Liebe, die „Frucht des Heiligen Geistes“ durch Dein Leben hindurch zum Tragen kommen! – Es ist wichtig, das Vertrauen des anderen zu gewinnen, indem ich selber ihm Vertrauen, Liebe und echtes Interesse entgegenbringe. Als Mensch und Christ bin ich für ihn da, und er ist für mich da. So lernt der andere mich auch ganz organisch-natürlich als Christ kennen, meine Denk- und Handlungsweise, meine Motive.

Die ganz normalen Nachbarschaftskontakte sind wichtig. Auch Zeit haben (und von Gott her haben wir sie!) für einen Schwatz ohne „tieferen Gehalt“. Das gehört zur Entstehung von Beziehungen. Frage Dich auch, wo Du ganz einfach mit Hand anlegen kannst. Das geht ganz in die Richtung von „Suchet der Stadt (des Dorfes) Bestes und betet für sie (es)“ (Jer 29,7).

Etwas leichter kann es sein, Kontakt zu den *neu* zugezogenen Familien in einem Dorf zu bekommen. Sie sind nämlich oft zunächst in einer Außenseiterrolle und freuen sich über jede neue Beziehung, die sie zu Leuten im Dorf bekommen.

Der ganz normale Alltag ist also das Terrain, wo wir die meist selbstaufgerichteten Grenzen um uns herum überwinden können, um nah bei denen zu sein, für die Jesus gekommen ist und zu denen Er uns sendet. Originalton von Paulus (1. Thess 2,8): „Wir hatten Herzenslust an Euch und waren willig, euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben(!), darum daß wir euch lieb gewonnen hatten.“ – Um das geht’s!

Zu wenig Zeit?

Es ist klar, daß jeder Christ natürlich nur an wenigen solcher Kontakte arbeiten kann, und zwar aus Zeitgründen (wie umwälzend wäre es aber, wenn jeder Christ nach Möglichkeit ein oder zwei solcher Kontakte aufbauen und pflegen könnte?!). Ganz generell muß sich aber auch jede Gemeinde und Jugendgruppe überlegen, inwieweit der einzelne nicht durch zu viele Gemeindeaktivitäten dermaßen beansprucht ist, daß für außergemeindliche Beziehungen keine Zeit mehr bleibt! Dabei hat Jesus uns ausdrücklich „in die Welt“ gesandt (Joh 17,15)! Gibt es vielleicht deshalb soviel „wackeliges“ Christentum, weil viele von uns nur „Gewächshausatmosphäre“ gewöhnt sind? Muskeln (auch „geistliche Muskeln“), die zwar mit viel Mühe aufgepöppelt, dann aber nicht gebraucht werden, verkümmern und bilden sich zurück! Gemeindliche Aktivitäten dürfen nie zum Selbstzweck werden, sondern sie sollen immer zum Dienst für Jesus in dieser Welt hinführen!

Rückzug?

Eines ist dabei ganz klar: Wer sich in Sachen Beziehungsevangelisation weit aus dem Fenster lehnt, der muß innen einen festen Halt haben. Aber Jesus hat gesagt, daß wir uns weit hinauslehnen sollen, und festen Halt verheißt Er durch das verbindliche Leben mit Ihm.

In diesem Zusammenhang sollte beispielsweise von Fall zu Fall sehr gründlich überlegt werden, ob es immer gut und richtig ist, wenn Christen sich aus allen Vereinen zurückziehen. Denn auch hier gibt es Möglichkeiten, Salz und Sauerteig zu sein (zumal Salz ja sowieso in die Suppe und nicht ins Faß gehört!). Aber wie oft löst man auf diese Weise Beziehungen auf, die man später gerne wieder genutzt hätte, um Jesus zu bezeugen. – Eckhard Kohl berichtet: „Ich bin gleich in den Fußballclub eingetreten und habe so zu sehr vielen Leuten auf einer ganz normalen Ebene Kontakt bekommen. Sie freuten sich, wenn ich ihnen die Tore schoß und wir gewonnen haben, und wir ärgerten uns zusammen, wenn wir verloren hatten. Sie lernten mich als Menschen kennen. Ich war, so glaube ich, sehr schnell akzeptiert. Es entstanden recht viele gute und offene Gespräche mit meinen Mitspielern. Oftmals ging die Initiative von ihnen aus. Einem eher verschlossenen Mitspieler sagte ich im Gespräch einmal, daß ich sehr gerne mit ihnen zusammen spiele und mir nach Möglichkeit die Termine reserviere. Auf diesen Satz hin hat er mir dann in 20 Minuten mehr von sich erzählt als in den vergangenen zwei Jahren unserer Bekanntschaft. Eine kleine Beobachtung, die aber doch zeigt, worauf Menschen positiv reagieren! – In der Gemeinde, besonders im Gottesdienst, sollten wir darauf achten, daß sich die Menschen bei uns wohlfühlen. Der Gottesdienst soll herzlich sein und nichts enthalten, was die Leute vor den Kopf stößt oder was sie nicht verstehen. Hier muß unsere persönliche Art und Weise, wie wir zum Beispiel Gott loben, etwas zurücktreten. Weil ich mich himmelhochjauchzend fühle, müssen andere nicht genauso empfinden, geschweige denn sich auf dieselbe Weise ausdrücken. Das heißt nicht, daß wir unserer Freude keinen Ausdruck geben dürften. Dies soll auf jeden Fall geschehen! – Auf der anderen Seite gibt es Themen wie Sport, Tanzen, Kleidung, Politik usw., die auf keinen

Fall negativ erwähnt werden sollten. Man will ja die Menschen zu Jesus führen und nicht „Nichttänzer“ aus ihnen machen!“

Also: Beziehungsarbeit, ganz normal Mensch und Christ sein, Gottes Freundlichkeit durchstrahlen lassen, zur richtigen Zeit auch den Schnabel weit aufmachen, andere teilhaben lassen an Deinen „geistlichen Zuckerseiten“ – das ist vorwiegend Evangelisation auf dem Dorf. Oder biblisch ausgedrückt: inhaltlich ganz Jesus und Seinem Evangelium verpflichtet (Gal 1,10) und formal (vom Äußeren, Verhalten, Auftreten und „Verpackung“ her) ganz dem Nächsten verpflichtet sein (1. Kor 9,19–22). Das ist und bleibt eine Spannung, aber „Knechte“ von Menschen zu sein (Vers 19), da müssen und können wir noch eine Menge dazulernen.

Denke zum Schluß dieses Abschnitts noch über den Satz von Jesus nach: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch“ (Joh 20,21)!

Weitere *Hinweise zum Leben im Dorf* sind auf den Seiten 144 und 145 zu finden; Anregungen zum Verständnis und zum Aufbau von Beziehungen unter dem Eintrag „*Die Isolation überwinden – Beziehungen entwickeln*“ (Seite 33).

Diakonie – wo sind die neuen Ideen?¹

Der Lutheraner Gerhard Uhlhorn schrieb im letzten Jahrhundert in seiner großen „Geschichte der christlichen Liebestätigkeit“: „Wie man auch sonst über den Pietismus urteilen mag, ... den Ruhm wird ihm niemand streitig machen, daß er die Wendung zum praktischen Christentum bezeichnet.“ – Der Pietismus war es, der vielen Christen in der evangelischen Kirche zu einer neuen Perspektive verhalf und zu echter Motivation. Das Tun des Guten erschien im Bereich der lutherischen Reformation, wo streitbare Theologen eifersüchtig über die reine Lehre wachten, leicht als ein Rückfall in römische Werkgerechtigkeit oder als Abfall in schwärmerischen Perfektionismus. Der Theologe Johann Arndt (1555 bis 1621) machte zwar die Notwendigkeit der Praxis geltend: Es sei nicht genug, Gottes Wort zu wissen, man müsse es auch zu lebendiger, tätiger Wirkung bringen; der Glaube sei unsichtbar, seine Früchte jedoch nicht. Aber erst Philipp Jakob Spener (1635 bis 1705) und seinen Freunden gelang es, mit der einfachen Feststellung durchzudringen: Aus der Verwerfung der Werkgerechtigkeit folgt noch nicht die Verurteilung der guten Werke.

Sozial aktiv

August Herrmann Francke (1663 bis 1727) wurde darauf aufmerksam, daß es im Bericht vom Hauptmann Kornelius in der Apostelgeschichte (10,4) heißt: „Deine Gebete und deine Almosen sind vor Gott gekommen.“ Francke begann, in Gebet und Almosen zwei hervorragende Kennzeichen des Christseins zu sehen: „Dein Herz muß ein rechter Bet-Tempel werden und dein Haus ein Armen- und Almosenhaus.“ Er begann in Halle mit der Versorgung der Bedürftigen seines Stadtbezirks und mit der Einrichtung einer Armenschule. Aus bescheidenen Anfängen wuchs das Hallesche Waisenhaus, umfassende Anstalten, durch die bei Franckes Tod schon mehrere tausend Bedürftige versorgt wurden. Es ist weniger bekannt, daß die Halleschen Unternehmungen nicht alleinblieben. Franckes Beispiel machte Schule. Überall errichtete man Waisenhäuser und ging an die Reform des Gefängniswesens. Mit dem Pietismus erstarkte die Diakonie, mit dem Pietismus ging sie später zurück.

Vermögen für Arme geopfert

Die Erneuerung der Diakonie zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahm ihren Ausgang wiederum bei den versprengten Überbleibseln pietistischer Kreise. In Berlin gab Ernst Freiherr von Kottwitz (1757 bis 1843), führender Kopf der Erweckungsbewegung, sein Vermögen daran, für die Armen der Stadt Lebensmittel, Unterkunft und Arbeit zu beschaffen. – Zusammen mit der Basler Christentumsgesellschaft gründete Christian Heinrich Zeller 1820 das Waisenhaus und das Lehrerseminar in Beuggen am Hochrhein; diese Häuser wurden beispielhaft für zahlreiche ähnliche Anstalten in ganz Süddeutschland ... Überall gründete man Kindertagesstätten, Waisen- und Witwenhäuser, Krankenhäuser, Altersheime und Herbergen.

¹ nach Dr. Klaus Bockmühl, in: Jugendzeitschrift PUNKT 3/85, Seite 14–15

Fromme Genossenschaften

Bald fand der Pietismus in dem Amt der Diakonissen ein geniales Mittel für sein ausgedehntes diakonisches Engagement. Pfarrer Theodor Fliedner (1800 bis 1864) ging, angeregt durch das Vorbild holländischer Mennoniten, mit der Gründung der Kaiserswerther Schwesternschaft voran und gewann so für die evangelische Kirche die mit der Reformation verlorengegangene Lebensform der vollzeitlichen Arbeit in der Diakonie zurück. Die zweite Gründung, diejenige des Pfarrers Franz-Heinrich Härter (1797 bis 1874) in Straßburg, war eine Frucht der Erweckung; hier erhielt die Diakonissenschaft erstmals eine genossenschaftliche Verfassung. – Der Pietismus hält bis heute überzeugt an dieser Arbeitsform fest.

...

Wo sind neue Ideen?

Obwohl die Mittel heute vielleicht zahlreicher sind, kann sich unser Jahrhundert hinsichtlich neuer diakonischer Initiativen, neuer Antworten auf neue Nöte kaum mit den früheren messen. Vielleicht liegt das daran, daß wir uns der Voraussetzung alles diakonischen Tuns: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes“ (Römer 15,7) nicht mehr genügend bewußt sind. Viele versuchen, Nächstenliebe zu üben, haben aber keine Liebe zu Gott. Man legt sich Theorien zurecht, wonach eines dasselbe sei wie das andere, und wundert sich, wenn auf's Ganze gesehen der Antrieb nachläßt.

Paulus hat (Römer 1,21ff) gelehrt: Wo man das Geschöpf zu lieben sucht, ohne den Schöpfer zu ehren, verdirbt die Liebe; die menschliche Beziehung, die man pflegen wollte, geht zugrunde. Zu echter Diakonie gehört deshalb die missionarische Ausrichtung (genauso wie auch umgekehrt).

Mit Freude dienen – die diakonische Aufgabe der Gemeinde¹

„Fromm“ sein

Seit es christliche Gemeinde gibt, wird betont, daß zum Glauben das Handeln und zum Wort Gottes die Tat gehören. Frömmigkeit ist nicht eine gefühlsbetonte und selbstbezogene Lebensweise. Zur Gemeinde gehören: Besinnung, Gespräch, Bekenntnis, gemeinsame Tat und Einfallsreichtum.

Ich war kürzlich überrascht, als mir die Bedeutung von „Frömmigkeit“ neu bewußt wurde. Mit Frommsein verbinden wir oft ein in sich gekehrtes und passives Verhalten. Aber das Wort „fromm“ hat die Bedeutung: tüchtig, tapfer, trefflich, rechtschaffen, von Nutzen sein! Fromme Menschen sind also diakonische Menschen, die von Nutzen sind für andere und tapfer dazu beitragen, daß mehr Recht geschaffen wird.

Ich nenne zwei der biblischen Ausgangstexte für die Diakonie.

A) Da wird uns in Lukas 10,30–37 jene Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt. Er hat einem ausgeraubten und schwer verletzten Menschen geholfen. Zeit, Geld und Kraft setzte er ein für einen wildfremden Mitmenschen, damit dieser wieder gesund würde. Das alles tat er, ohne nach einer Belohnung zu fragen.

B) In Apostelgeschichte 6,1–7 wird berichtet, wie die Urgemeinde sieben Personen erwählte, die fürsorgliche Aufgaben übernahmen. Man hatte erkannt, daß Menschen nicht nur das Wort Gottes brauchen, sondern auch Brot für's tägliche Leben.

Das Evangelium von Jesus Christus hat also eine Verkündigungsseite und eine Fürsorgeseite.

Diakonie umsetzen

Wo und wie wird diese Fürsorgeseite heute in den Gemeinden verwirklicht? – Ich erinnere zunächst an ganz normale, schlichte Dienste:

- Es gibt Fahrdienste in manchen Gemeinden. Menschen werden zu den Gottesdiensten abgeholt und wieder nach Hause gebracht. Der Fahrdienst bringt Ältere und Kränkliche zum Arzt oder macht Besorgungen.
- Der Gottesdienst wird auf Kassetten aufgenommen. Durch den regelmäßigen Besuchsdienst und die überbrachte Kassetten bleiben die Alten und Kranken in Kontakt mit der Gemeinde, und es ergeben sich wieder Gelegenheiten zu mancherlei nötigen Hilfsdiensten.

¹ nach Armin Besserer, in: Jugendzeitschrift PUNKT 3/86, Seite 11

- Die Kinderbetreuung während des Gottesdienstes ist eine diakonische Tätigkeit. Gestreßte Eltern können so unbesorgt im Gottesdienst sein, zuhören, sich wieder sammeln und ausruhen.
- Sonntagsschule, Kinderstunden und Jungschargruppen vermitteln neben Spiel, Information und sinnvoller Freizeitgestaltung kindgemäß die Geschichten aus der Bibel. Das ist ein wichtiger Beitrag zur religiösen Erziehung.
- In einer Gemeinde lernte ich eine sogenannte Sprach- und Lernhilfe kennen. Lernschwache Kinder und vor allem Kinder aus ausländischen Familien wurden so betreut. Dadurch bekamen sie eine wichtige Hilfe für ihr ganzes Leben im Blick auf Eingliederung in die Gesellschaft, Verbesserung der schulischen und beruflichen Möglichkeiten.
- Ich kenne Gemeinden, die regelmäßig Veranstaltungen für ältere Menschen haben oder Bewohner von Altenheimen betreuen durch Besuchsdienst, Singen, Vorlesen, Spaziergehen, Gestaltung von informativen Treffen.
- Während vieler Jahre hat eine Gemeinde regelmäßig Weihnachtsfeiern für Ausländer durchgeführt. Für einige Jahre sah die Gemeinde dies als einen wichtigen Dienst. – Es wird hier deutlich, daß manche Aufgaben nur eine begrenzte Zeitlang „dran“ sind; und dann geht es wieder neu darum, erfinderisch und offen zu sein für Notlagen oder Bereiche, wo Dienste der Nächstenliebe nötig werden.

Konzentration

Wer in seinem Gewissen erkannt hat, daß er „von Nutzen sein“ kann, also fromm sein soll, der wird viele Aufgaben entdecken. Ja, der wird sogar mehr Möglichkeiten für diakonische Einsätze sehen, als er/sie überhaupt verwirklichen kann. Zur diakonischen Tat gehört die Begrenzung, die Konzentration und die Treue. Sich für *eine* Sache intensiv einzusetzen ist besser, als dauernd Neues zu versuchen und wieder aufzugeben. Begrenzung auf einen Bereich schützt davor, die Freude zu verlieren. Paulus sagte einmal (Römer 12,8): „Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er’s mit fröhlichem Herzen.“ Es ist durchaus so, daß Dienste auch mit Freude verbunden sein dürfen, also mit einem positiven Gefühl. Auf lange Sicht ist das sogar recht wichtig, denn sonst wird die „Frustrierung“ uns vielleicht bald untätig machen. – Christlicher Dienst geschieht nicht nur dort, wo wir stöhnen. Dienst darf mit Freude und Erfüllung für den Helfer selbst verbunden sein!

Motivation

Liebe macht erfinderisch, so sagen wir. Damit stehen wir vor der Frage der Motivation. Wer oder was bewegt uns? Was ist unser Motiv? Woher bekommt unser „Motor“ Energie? Diakonie ist ein christlicher Begriff und beschreibt den sozialen Dienst eines Christen. Der soziale Dienst eines Christen hat seine Grundlage und seinen Antrieb letztlich in Christus. Ohne dessen erneuernde Kraft verlieren wir den Mut und die Energie. Daß Christen die Not anderer sehen und Wege zur Hilfe suchen, das hat seinen Ursprung in der geheimnisvollen Kraft Jesu Christi, die unter uns wirkt. *Er* muß die Motivation, der Beweger sein.

Zwölf „Spielregeln“ zum Christsein in der Schule¹

Ein Christ ist auch in der Schule Christ. Die Frage ist nur: Wie kann ich so reden und leben, daß sich andere für Gott und Jesus Christus interessieren? – Christsein attraktiv vorleben, das ist möglich und für niemanden eine Überforderung. Hier ein paar Überlegungen dazu.

1. Gott hat Dich einzigartig als Original erschaffen. Deshalb wünsche Dir nicht, jemand anders zu sein.

Gestehe Dir Deine Stärken und Schwächen ein; lege sie Gott hin, und sei gespannt, was Er mit Dir und durch Dich tun kann im Umgang mit Deinen Mitschülern und Lehrern – und was Er schon alles getan hat. Freue Dich hier über ganz alltägliche Dinge, z.B.:

- Du hast die 2 in Mathe verkraften können.
- Du konntest zu Gabi nett sein, obwohl Du sie nicht leiden kannst.
- Du hast Dir verkniffen, schlecht über Deinen Englischlehrer zu reden.
- usw.

¹ nach Ursel Tillmanns, Studentenmission in Deutschland (SMD) / Christliche Schülerarbeit, Arbeitsblatt 5

... All' das mit Gottes Hilfe, auch wenn Du meinstest, es allein geschafft zu haben!

2. Verschweige Deine Meinung zu verschiedenen Themen nicht.

Dabei kannst Du einen geeigneten Zeitpunkt abwarten und Dich gründlich *vorher* informieren. Äußere Dich lieber positiv als negativ. Denn das Evangelium ist Frohe Botschaft und nicht Drohwort.

3. Du brauchst Dich nicht den gängigen Maßstäben dieser Welt und der Schule anzupassen.

Überprüfe kritisch z.B. das Leistungsprinzip anhand biblischer Maßstäbe und entwickle gemeinsam mit anderen Christen einen Lebensstil, der anziehend und provokativ zugleich ist.

4. An Gott glauben heißt nicht, in dauernder Verteidigungsstellung leben zu müssen.

Es ist wichtig, sich von Zeit zu Zeit zu fragen: „Warum bin ich Christ?“ – Gott will Dich als Seinen Zeugen gebrauchen (was kannst Du bezeugen?), nicht als Seinen Verteidiger. Du arbeitest also nicht an Deiner eigenen Sache, sondern an Gottes Sache; und Er weiß, was Er tut – Er hat den totalen Durchblick.

5. Christen müssen nicht auf alle Fragen eine Antwort und für alle Probleme eine Lösung haben

Lerne zuzuhören und benutze das Gespräch nicht nur, um dem anderen Deine Meinung zu sagen. „Perfekte Christen“ gibt es nicht, und die, die sich dafür halten, wirken oft unmenschlich und verkrampft statt fröhlich. Christen können es sich leisten, „Ich weiß nicht“ zu sagen. Aber sie dürfen sich damit nicht zufriedengeben. Suche mit anderen – am besten gemeinsam mit dem Gesprächspartner – nach Antworten und Lösungen. Sei auch bereit, eigene Schuld vor Nichtchristen zuzugeben und um Entschuldigung zu bitten.

6. Allein gehst Du ein!

Du brauchst andere Christen als Ergänzung und Korrektiv! Der Schülerkreis bietet dazu eine Hilfe, die Du suchen solltest.

7. Sieh in Deinen Mitschülern und Lehrern Originale, die Gott liebt!

Das hilft, über Unmöglichkeiten hinwegzusehen, Freundschaften zu schließen und den anderen ernstzunehmen. Betrachte niemals jemanden als „Missionsobjekt“.

8. Frage den anderen nach seiner Meinung!

Offensive ist oft einfacher als Defensive – und es hilft zu wissen, daß es auch Ungläubige gibt, die „zweifeln“. Nütze aber die Blöße des anderen nicht aus, sondern frage liebevoll nach!

9. Leben und Reden gehören zusammen!

Denke bei allen Diskussionen um Glaubensfragen daran: Unser Leben redet lauter als unsere noch so guten Argumente. Bete für die, mit denen Du im Gespräch bist.

10. Häusliche Atmosphäre erleichtert das Miteinander-Reden

Lade Deine Mitschüler zu Dir zum Tee/Kaffee ein, laß' sie Deine Bücherwände (mit zum Teil auch christlichen Büchern) und Deine CD-Sammlung (inklusive christlichen CD's) durchschmökern – eine Reaktion wird kommen! Und dann lade sie zu Veranstaltungen Eures Schülerkreises, Eurer Gemeinde oder in Lager ein.

11. Gott will Dir einen Blick für Aufgaben schenken

Du mußt nur die Augen offenhalten: Wo gibt es sinnvolle Arbeit in der Schule? Hausaufgabenhilfe, sich um Außenseiter kümmern, Mitarbeit bei der Schülerzeitung, Verbessern des Lehrer-Schüler-Verhältnisses, usw.

12. Paulus schreibt: „Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen bewirkt.“

Das kannst Du von Gott erwarten und Ihn darum bitten, daß Er, der den Überblick hat, Dich gebrauchen wird!

Weitere Informationen und Anregungen zum Christsein in der Schule sind erhältlich bei: Vereinigte Bibelgruppen in Schule, Universität, Beruf (VBG), Elsi Müller, Vogelsangstr. 18, CH-8006 Zürich, Tel.: 01/362 08 55

Persönliche Evangelisation – oder: Die „Zufälle des Herrn“¹

„Ich will vor dir hergehen und das Bergland eben machen. Ich will die ehernen Türen zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen. Und ich will dir heimliche Schätze geben und verborgene Kleinode, damit du erkennst, daß ich der Herr bin, der dich beim Namen ruft, der Gott Israels.“ (Jes 45,2.3). – Dieser Vers beschreibt die Voraussetzung dafür, daß ich Gottes Wort weitergeben kann, nämlich: 1) Meine persönliche Beziehung zu Jesus Christus; 2) Ich gehe hinter Jesus her.

1. Meine persönliche Beziehung zu Jesus Christus

Jesus hat mich reich beschenkt. Vor 10 Jahren hat Er mich aus großer persönlicher Not, aus Verlorenheit in Esoterik und okkulten Medizin herausgeholt. Von einem Tag auf den anderen wurde mir bewußt: Wenn Jesus Christus am Kreuz für die Sünde der Menschen gestorben ist, dann muß das eine Konsequenz haben auch für mein Leben. Das geschah dann auf einer Safari, die die Chrischona-Stadtmission in Südafrika durchführte. Ich erinnere mich an kein Wort, das auf mich Eindruck gemacht hätte. Aber da war ein älterer Herr, der die Unannehmlichkeiten dieses Unternehmens auf sich genommen hatte und der mir und meinem Mann unablässig von dem erzählte, was der Herr Jesus in seinem Leben getan hatte. Es waren keine großen Worte, keine Bibelverse, kein theologisches Wissen. Der Mann war und hatte etwas, das ich – als ich ihn kennenlernte – auch gerne gehabt hätte. Da war eine Liebe, die ganz absichtslos war. Der Mann strahlte eine Ruhe und Zufriedenheit aus. Außerdem war er ein erfolgreicher Geschäftsmann. In meinen Augen hätte er Gott gar nicht nötig gehabt. Was bewegte ihn, sich so um mich zu kümmern, sich so zu öffnen?

In dem Moment, als ich Jesus zum ersten Mal dankte für Sein Geschenk am Kreuz, da legte sich Gottes großer Friede auf mich. Immer wieder entdeckte ich Jesus auf eine neue Weise. Und die Folge ist: „Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über.“

2. Ich gehe hinter Jesus her – die Verkehrsampel

Am einfachsten läßt sich das „Hinter-dem-Herrn-Herlaufen“ mit einer Verkehrsampel vergleichen. Das gelbe Licht, das zur Warnung der Verkehrsteilnehmer bei manchen Verkehrsampeln dauernd blinkt, entspricht dem geistlichen „stand by“ [auf Abruf]. Ich bin in „Bereitschaft“ – nach der morgendlichen „Kontaktaufnahme“ mit dem Herrn, mit Gottes Wort, stehe ich bereit zum Handeln.

Im Laufe eines Tages erlebe ich Begegnungen mit Menschen, bei denen plötzlich die „Ampel“ auf Grün umschlägt. – Wie erlebe ich das? Meistens verbunden mit einer Unruhe, Hitze und dem Gedanken: „Jetzt ist eine Gelegenheit, den Herrn zu bezeugen.“

Auf dem Sprungturm

Gewöhnlich stehe ich dann wie oben auf einem 3 Meter-Sprungbrett, und ich schätze die Tiefe des Sturzes meines Egos ab. Bevor ich „abspringe“, bitte ich Jesus um Hilfe, um die richtigen Worte und – wenn noch Zeit ist – um ein offenes Herz beim anderen.

Manchmal erscheint mir der Sprungturm sehr hoch, manchmal niedriger. Die größte Hürde, die in diesem ersten Bekenntnis zu überspringen ist, ist die Nennung des Namens „Jesus Christus“. – Jedenfalls bin ich immer in Gottes Hand „gelandet“ und kenne das befriedigende Gefühl: „Ich hab’s geschafft“. Ich kenne aber auch die Traurigkeit, wenn ich nicht „gesprungen“ bin; wenn ich zu lange gezögert habe und die Gelegenheit vorbei war; oder wenn ich nur die Hälfte von dem gesagt habe, was ich hätte sagen wollen; oder wenn ich nur von „Gott“ gesprochen habe, anstatt „Jesus Christus“ zu nennen. Dieses Bekenntnis (ich bin Christ, ich gehöre zu Jesus Christus, ich vertraue auf Ihn, ich rede mit Ihm usw.) möchte der Herr von uns allen.

Steht der Berg noch?

Die größte Herausforderung für mich ist dann, zu testen, ob der Berg (siehe Bibelvers ganz oben) noch steht. Hat der Herr nun den Berg vor mir eingeebnet oder noch nicht? Hier kann sich nun die „Ampel“ auf Rot umstellen.

Wie reagiert mein Gegenüber auf mein Bekenntnis? Entweder er/sie bricht höflich ab – wie ein Nachbar, der mir zu verstehen gab: „Von dir hätte ich nun ein wenig Verstand erwartet, und nun kommst du mit diesem Quatsch.“ Oder aber er/sie will mehr wissen oder läßt es zumindest geschehen, daß ich weiterrede.

¹ Brigitte Tischhauser, Wetzikon

Habe ich anfangs ganz deutlich gesagt, worum es mir geht, dann fällt das weitere Reden und Erzählen von meinem Herrn nicht schwer!

Im Sturm am Laternenpfahl

Ich glaube, das Wichtigste im erfolgreichen persönlichen Evangelisieren ist, daß ich mich in einer Begegnung *so früh wie möglich* zum Herrn stelle. So, wie ich mich im Sturm an einem Laternenpfahl festhalte. Halte ich den Pfahl nur mit einer Hand, dann bläst mich die erste stärkere Böe um. – Stelle ich mich vage zum Herrn, dann habe ich bald Mühe, zu Ihm zu halten, klar zu Ihm zu stehen.

Gleich kommt „grünes Licht“ ...

Es gibt bestimmte Themen oder Umstände, wo ich sehr schnell weiß: Gleich kann grünes Licht kommen. Das sind Dinge, zu denen mein Leben eine Beziehung hat. Kommt zum Beispiel ein Kollege zu mir (ich bin gelernte Tierärztin) und erzählt mir ganz begeistert von den alternativen Möglichkeiten in der Veterinärmedizin, dann weiß ich: Hier habe ich einen Auftrag zu erfüllen. Klagt eine Mutter über Schwierigkeiten mit ihren Kindern, liegt jemand krank im Bett, sind da familiäre Nöte – all das sind mögliche Grün-Licht-Begegnungen.

Vor Jahren hatte sich eine Gruppe von Kindern mit mir in den größten Höhlen an der südafrikanischen Küste verlaufen. Wir waren versehentlich hinter der Führung zurückgeblieben und liefen nur noch im Kreis. Als wir zum dritten Mal an die gleiche Stelle kamen und den Ausweg nicht finden konnten, spürte ich die Verzweiflung in den jungen Teenagern. Ohne viele Worte habe ich einfach den Herrn gebeten – und ich weiß es inzwischen aus eigener Erfahrung: Kinder und Erwachsene läßt Er eine Nadel im Heuhaufen finden, wenn Er damit Seine Liebe unter Beweis stellen kann. Sofort fanden wir den Ausweg!

Meistens erlebe ich beim „grünen Lichtsignal“ ein vorgeackertes Feld, auf das ich säen kann. Dieses „Feld“ entspricht dem „Berg“, den der Herr „eingeebnet“ hat. – So lernte ich eine Angestellte meines Schwagers kennen. Sie gab beim Abwaschen einen beiläufigen Kommentar ab, der mich zu einem persönlichen Bekenntnis veranlaßte – woraufhin sie mich ganz interessiert fragte, wie man eigentlich „wiedergeboren“ werden könnte und bereitwillig eine Broschüre zu dem Thema mitnahm!

Disziplin beim „roten Licht“

So, wie zur richtigen Grünlicht-Reaktion Wachsamkeit und Mut gehören, so benötige ich zur rechten Rotlicht-Reaktion Disziplin. Und wer bremst schon gerne, wenn er so richtig in Fahrt ist?!

„Rotes Licht“ leuchtet dann auf, wenn ich mich anstrengen muß; wenn die Kinder so laut sind, daß man kein Wort versteht; wenn der Gesprächspartner immer das Thema wechseln will; wenn ich überzeugen, anstatt bezeugen will. Das Licht leuchtet „rot“, wenn die Not oder meine gute Absicht meine Motive sind, oder meine versteckte Kritik oder Frust; wenn ich meine, daß die Zeit knapp ist, oder wenn ich müde und erschöpft bin.

Ich mußte schwer lernen, meine eigenen Absichten oder Pläne an den Nagel zu hängen. Lernen, auf den Herrn zu schauen – leuchtet das „rote“ oder das „grüne Licht“? Ich darf säen, aber Er läßt wachsen; ich darf die Netze auswerfen, aber Er bestimmt, wer vom Herrn gefesselt, begeistert wird. Disziplin zum frühzeitigen Bremsen der eigenen Wünsche tut Not, damit ich auch in der nächsten Begegnung dem anderen frei und unverkrampft gegenüber treten kann.

Andererseits braucht es Disziplin, um die Menschenfurcht oder die Sorgen zu bremsen, die mich davon abhalten können, auf das „grüne Licht“ zu reagieren. Diese Disziplin liegt im Gebet. Ich nehme mir Zeit, damit der Herr mir zeigen kann, was wirklich meine Motive sind. Ich bin still vor dem Herrn und meinem Gegenüber – bis ich weiß, daß Er jetzt durch mich reden will.

Menschenfurcht

Menschenfurcht – der Blick vom „Sprungturm“ in die Tiefe – da hilft es, den Blick nach oben zu heben! Mir hilft der Vers: „Nun aber lebe nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). – Schließlich meldet sich auch noch der Sorgengeist, der mir einredet, ich hätte es anders oder besser sagen können. Diesen köpfe ich in der Gewißheit, daß nichts Gott daran hindern kann, einem Menschen Seine Liebesbotschaft zu verstehen zu geben. Auch nicht meine Unfähigkeit.

Gott gebraucht nicht meine Ausbildung, sondern meine Ausrichtung!

Vergleiche auch den Eintrag „*Unternehmen ,Turbo‘*“ (Seite 52).

Die Isolation überwinden – Beziehungen entwickeln¹

Eine Freundschaft entwickelt sich meist nach einem vorhersehbaren Muster. Wenn sich zwischen zwei Menschen eine Freundschaft entwickelt, ergreift meist einer von ihnen die Initiative. Er unternimmt den Versuch, mit dem anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Wenn der andere auf diesen Annäherungsversuch eingeht, beginnt sich eine Beziehung zwischen den beiden zu entwickeln. Diese Beziehung wird durch ein bestimmtes Verhalten oder Freundschaftsbeweise vertieft. Lassen Sie uns nun diese vier Stufen des Aufbaus einer Freundschaft näher betrachten. Wir wollen einige mögliche Aspekte jeder Phase dieser Freundschaft hier aufführen.

1. Die Initiative ergreifen

- Der erste sein, der den anderen begrüßt.
- Freundlich sein.
- Über Belangloses miteinander reden.
- Sich an den Namen des anderen erinnern und ihn oft mit seinem Namen anreden.
- Sich wirklich für ihn interessieren.

2. Eine Beziehung aufbauen

Die Beziehung erwächst aus einer Haltung der gegenseitigen Annahme:

- Im Herzen denken: „Ich akzeptiere dich so, wie du bist.“
- Mit Interesse dem zuhören, was der andere erzählt.
- Anerkennung ausdrücken, Komplimente verteilen, wo sie angebracht sind.
- Für besondere Nöte und Gelegenheiten, wo Sie dem anderen dienen könnten, sensibel sein.
- Nach einer Gelegenheit suchen, um den anderen einzuladen, mit Ihnen an einer bestimmten Aktivität teilzunehmen.

3. Ein/e Freund/in sein

Freundschaft kostet etwas: Zeit. Das bedeutet, daß man Menschen die erste Priorität einräumt.

- Zuhören: den Gedanken und Gefühlen des anderen viel Beachtung schenken.
- Den anderen bestätigen; zum Ausdruck bringen, was Sie an ihm besonders schätzen.
- Transparent sein, offen Ihre eigenen Gefühle ausdrücken.
- Ihrem Freund gestatten, Ihnen zu dienen und Ihnen einen Gefallen zu tun.
- Ihn so annehmen, wie er ist, ohne zu versuchen, ihn zu verändern.

4. Eine Freundschaft vertiefen

- Den anderen wissen lassen, was Sie denken; ihm gestatten, in Sie „hineinschauen“ zu dürfen.
- Seinen Rat suchen.
- Ihre persönlichen Mittel mit ihm teilen: Geld, Fähigkeiten, etc.
- Sich Zeit für ihn nehmen.
- Es nicht übertreiben; nicht versuchen, ihn zu beherrschen oder besitzergreifend zu sein.

Ich möchte auf keinen Fall behaupten, daß die obenstehende „Liste“ erst verwirklicht werden muß, damit man einem Menschen das Evangelium weitersagen kann. Evangelisation kann zu jedem Zeitpunkt geschehen und auch in den frühen Phasen einer Beziehung zum Zuge kommen.

Was sich entwickeln könnte auf der „anderen Seite“ einer Beziehung ...

Schön ist es, wenn der andere dazu käme, über Sie folgendermaßen zu denken:

- Er ist eigentlich ganz in Ordnung.
- Ich würde ihn gerne näher kennenlernen.
- Ich fühle mich wohl, wenn ich mit ihm zusammen bin. Er nimmt mich an.
- Ich möchte herausfinden, warum er so anders ist.
- Es sieht so aus, als ob seine Anschauungen und Einstellungen an der Bibel orientiert sind.
- Er ist ein Christ, aber trotzdem in Ordnung.

¹ nach: Jim Petersen, „Evangelisieren Heute“, Edition C, Seiten 85–87, 101–102

- Vielleicht hat es Vorteile, wenn man Christ ist.
- Ich mag seine Freunde. Ich bin neidisch auf ihre Zuversicht und ihr Vertrauen.
- Es könnte interessant sein, eines Tages in die Bibel zu schauen.

Weitere Aspekte zur Wichtigkeit von Beziehungen sind zu finden im Eintrag „*Leben, das Kreise zieht – in dörflichen Verhältnissen*“ (Seite 24).

Kreatives missionarisches Überlebenstraining im Dschungel der Fußgängerzonen¹

Eine Anzahl der unter „Spontan-Aktionen“ aufgeführten Methoden (Seiten 13 bis 96) sind „für missionarische Einzelkämpfer mit Humor, Mut, Geduld, Phantasie, Liebe, Schlagfertigkeit und der Bereitschaft, zuzuhören und die eigene Angst zu überwinden“. Nach meiner Erfahrung sind es immer wieder besonders junge Menschen, die dieser Charakteristik entsprechen! Arno Backhaus nennt einige Punkte, die für viele Spontan-Aktionen wichtig sind:

1. Gebet – Geduld – Gelassenheit – Ruhe (äußere und innere) – viel Zeit – über sich selbst lachen können – Ehrlichkeit – keine Show – Phantasie – Mut zum Risiko – zuhören können – sich selbst nicht zu ernst nehmen – Ausdauer – Originalität – kein falscher Leistungs- und Bekehrungsdruck – Schlagfertigkeit – Witz und Humor – mit Frust umgehen können – Ausstrahlung.
2. Keine Überheblichkeit! Gott hat viele Wege, Menschen zu erreichen. Er ist nicht auf *diese* Aktionen angewiesen! Sie sind *eine* Möglichkeit; die traditionellen, üblichen Aktionen sind eine weitere; ganz neue werden noch kommen. Die Vielfalt macht uns reich.
3. Nicht die ausgefallenste Aktion oder das beste Argument führt einen Menschen zum Glauben an Jesus Christus, sondern der Heilige Geist.
4. Aktionen führe ich nicht durch, um mich in den Mittelpunkt zu stellen. – Jesus soll ins Gespräch gebracht werden!
5. Ohne Liebe wirkt die beste Aktion abstoßend. Die Liebe und der Mensch selbst sind immer wichtiger als die beste Aktion!

Allgemeine Hinweise für Open-Air-Aktivitäten²

Grundsätzlich

- Alles Störende muß vermieden werden.
- Jede Open-Air-Aktivität muß eine/n Leiter/in haben.
- Die *vielen* Menschen sind *Individuen*. Der *einzelne Mensch* ist der Adressat.
- Laut und deutlich sprechen – ohne zu schreien.

Am Standort

- *Wir* werden von der Sonne angeschieden, *nicht die Zuhörer!* Wenn unsere Zuhörer/Zuschauer geblendet werden, dann bleiben sie nicht lange stehen.

¹ nach: Arno Backhaus

² Reiner Bamberger, teilweise in Anlehnung an eine Broschüre („Ratschläge für Freiversammlungen“) der Freiversammlungsmision e.V., D–Wuppertal

- Wir tragen *keine Sonnenbrillen*. Der Augenkontakt ist wichtig.
- Falls ein Wind weht, dann sollten wir den Wind im Rücken haben. Denn der Wind trägt und verstärkt unsere Stimmen.
- Am besten haben wir eine Mauer/Wand o.ä. hinter uns. Dadurch erzielen wir eine bessere Schallwirkung.
- *Gespräche* sollten erst *nach* der Darbietung/der Kurzbotschaft/der Schau stattfinden. Sie könnten sonst ablenken.
- Wenn etwas verteilt wird (Verteilschriften, Einladungsprospekte, etc.), dann erst *nach* der Darbietung, bzw. nur an die *Weggehenden*.

Straßenpredigt¹

„Vorsicht: Steigen Sie auf keinen Fall nach Herrn Meyerbier auf dieselbe Obstkiste und predigen Sie über Joh 3,16! Diese Kiste ist jetzt als eine leicht augenzwinkernd zur Kenntnis genommene „Bütt“ gebrandmarkt. Halten Sie unbedingt Ihre Kurzpredigt. Aber woanders. Am Getränkestand, an der Ausstellung, nach der Pantomimegruppe oder vor dem Jugendchor. Und: Kommen Sie super durchsichtig gegliedert in allerhöchstens 8 Minuten zur Sache. Einfach, einprägsam, in weltlicher Sprache und mit stimmigen, durchdachten Bildern. Steuern Sie rasant einen gedanklichen Höhepunkt an, zaubern Sie Ihr Kaninchen aus dem homiletischen Zylinder – und Schluß! Wenn’s am spannendsten ist, unbedingt aufhören. Jeder meditative Sonnenuntergang nach Ihrer Hauptaussage ist auf der Straße fehl am Platze!“

Gesprächsführung

- Gerade draußen bzw. auf der Straße ist es oft schwierig, Überleitungen zu finden. Versuche, sensibel zu sein auf das Reden des Heiligen Geistes. Nicht einfach „drauflos stürmen“!
- Denke daran: Jeder Botschafter von Jesus ist zunächst einmal ein „Narr“ (1. Kor 4,10) in den Augen anderer Menschen.
- Mögliche Anknüpfungspunkte:
 - Antworten auf eventuelle Unklarheiten suchen.
 - Offene bzw. von vorne gestellte Fragen aufgreifen
 - „Hast Du so etwas schon einmal gehört/gesehen?“
 - „Darf ich Dir das Ziel unserer Aktion erklären?“
 - „Hast Du verstanden, um was es ging?“
 - „Hast Du einen persönlichen Bezug zu Jesus schon gefunden?“
 - Richtig zuhören und spüren, was hinter den Fragen bzw. Antworten steckt!!
 - Rückfragen stellen: „Wie meinst Du das?“ – „Du meinst, daß ...?“
- Du bist nicht Gottes Rechtsanwalt, sondern Zeuge. Du mußt nicht alles wissen.
- Wenn bei einem Gesprächspartner kein Interesse besteht:
 - Das muß man respektieren (mit Respekt)!
 - Wir ernten die reifen Früchte. Die „anderen“ lassen wir hängen.
 - Rückfragen: „Wie kommt es, daß Du kein Interesse hast?“ – „Wie bist Du in Deinem Leben an den Punkt gekommen, daß du absolut kein Interesse an Gott hast?“

Werben heißt: liebgewinnen!²

Wer sich mit Öffentlichkeitsarbeit befaßt, stellt sehr bald fest, wie umfangreich dieses Gebiet ist. Dennoch sind einige grundsätzliche Gedanken dazu notwendig und helfen sicher da und dort, effektiver Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben – das heißt, mit weniger Aufwand mehr zu erreichen!

Gott wirbt

Für „werben“ steht im Hebräischen das Wort „lieben, liebgewinnen“. Wer wirbt, der liebt, sucht zu gewinnen, löst heraus oder orientiert anders. Dies wird sehr deutlich in Hosea 3,1 wo Gott zu Hosea sagt: „Geh’ noch einmal hin und wirb um eine buhlerische und ehebrecherische Frau, wie denn der Herr um die Kinder Israel wirbt,

¹ dieser Absatz nach Andreas Malessa, in: Tausend Tips für Mitarbeiter, Schriftenmissions-Verlag, S. 57

² nach Peter Blaser, in: PR-Magazin, Seiten 3–6; herausgegeben vom Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen, 1988

obgleich sie sich zu fremden Göttern kehren ...“. Hier wird Gottes Bemühen um sein Volk mit „werben“ umschrieben. Und diesem „Werben“ Gottes liegt seine göttliche Liebe zugrunde. – Das heißt, wer für Gottes Reich und für Seine Botschaft werben will, muß als erstes Jesus Christus lieben und auch eine Liebe zu den verlorenen Menschen haben. Wer keine Liebe zu den Menschen hat, die ohne Gott verlorengelassen, wird auch nie mit Freuden für Gottes Botschaft werben können.

Gott wirbt Werber

Gott wirbt nicht allein, er beruft Menschen dazu: Boten und Propheten. Sie sollen so werben, wie Gott um sein Volk wirbt. In Jesaja 55,1ff ist zu lesen, daß der Prophet wie ein Marktschreier auftritt, der seine Ware anbietet, für sie wirbt und in Konkurrenz tritt zu den anderen Angeboten: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben!“

Die Mittel der Werbung sind bei den Propheten das Wort und zeichenhafte Handlungen. Jeremia zerbricht einen Krug vor den Augen des Volkes und weist darauf hin, daß Gott die Stadt und das Volk wie diesen Krug zerbrechen wird.

Im Neuen Testament wird die Werbung Gottes in Jesus Christus Person. Auch er ruft, sucht, wirbt und lädt ein: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ (Matth. 11,28). In Luk 10,27 gibt er Seinen Mitarbeitern den Auftrag zum Werben: „Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch geflüstert wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern.“ – Er schickt sie an die Hecken und Zäune, um zu Gott einzuladen. Vor seiner Rückkehr zum Vater gibt er nochmals einen unmißverständlichen Befehl: „Geht hin, und macht alle Völker zu Jüngern!“ (Matth. 28,19)

Gehen

Jesus sagt nicht: „Bildet einige Werbestrategen und Public Relations-Profis aus!“, sondern: „Geht!“. Werbung ist also nicht Sache einzelner dazu Befähigter, sondern es ist die Sache der ganzen Gemeinde. Werbung ist auch nicht auf einzelne besondere Aktionen beschränkt (Evangelisation, Sporttag, Woche des guten Films usw.), sondern durch unser tägliches Leben werden auf ganz unterschiedliche Art und Weise Signale an unsere Mitmenschen ausgesandt.

Wir sollten uns intensiv darüber Gedanken machen, in welcher Form und mit welchen Methoden wir eine möglichst breite Bevölkerungsschicht ansprechen können. Das heißt, wir müssen uns überlegen, wie und mit welchen Mitteln wir die Botschaft Gottes verbreiten. Es geht doch um das beste Angebot, das einem Menschen offeriert werden kann. Darum schreibt Paulus auch: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht!“ (Röm 1,16).

Immer wieder „dasselbe“!

Leider kennen wir noch viel zu wenig die Notwendigkeit der Werbung. In unserer konsumorientierten und schnellebigen Zeit muß dem Menschen die Botschaft immer und immer wieder gesagt werden, bis er überhaupt zu realisieren beginnt. „Realisieren“ bedeutet ja, etwas in einen realen Bezug zum Leben zu bringen, einordnen, sich damit beschäftigen. Wir müssen Gottes Botschaft, das Evangelium Jesu Christi, unseren Mitmenschen vielfältig und in ihnen gut verständlicher Weise interessant präsentieren.

Um wirksam werben zu können, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, daß wir von unserem „Angebot“ wirklich überzeugt sind. Ein Verkäufer z.B., der von seinen Produkten nicht oder nur teilweise überzeugt ist, wird keinen großen Umsatz erwirtschaften. Warum? – Er steht selbst nicht dahinter, darum geht er auch nicht mit dem notwendigen Eifer an seine Aufgabe; dies wiederum wirkt wenig überzeugend. Das ganze Leitungsteam muß wirklich davon überzeugt sein, daß ihr Angebot das Beste ist. – Von Gottes Seite her ist alles klar: Sein Angebot ist überragend. Und wir? Was strahlen wir aus?

Unsere Mittel müssen einladend, ansprechend sein. Wenn die „Welt“ alles daran setzt und immense Gelder für Werbung ausgibt – wieviel mehr müßten wir alles daran setzen, für das *beste* Angebot zu werben! Was hält uns davon ab? Bequemlichkeit? Phantasielosigkeit? – Laßt uns Gott doch um gute Ideen bitten!

Alternativer Aufbau eines persönlichen Erfahrungsberichtes („Zeugnis“)¹

Wir möchten Menschen mit Jesus Christus in Berührung bringen. Mit unserem ganzen Leben weisen wir auf die Realität von Jesus Christus hin – durch Wort und Tat, durch Tat und Wort. Aber gerade beim „Wort“ – genauer: beim „persönlichen Zeugnis“ – hapert es oft.

Das einfache Evangelium

1. Gottes Angebot – oder: Was Gott getan hat

Gott liebt uns. Er möchte nicht, daß wir am Leben vorbeigehen. Deshalb ist Jesus Christus in unsere Welt gekommen, hat für uns gelebt, ist für uns gestorben und von den Toten auferstanden. Jesus ist Gottes letzte verbindliche Liebeserklärung an uns Menschen. Damit hat Gott alles für uns getan. Jetzt sind *wir* dran!

(Joh 1,29; 3,16; 14,6; Apg 4,12; 1. Joh 2,2; 4,9.10; 5,11.12)

2. Unsere Antwort – oder: Was wir tun sollen

Wir leben unser Leben ohne Gott. Vergebung und ein neues Leben können wir uns schenken lassen, indem wir auf Gottes Tat antworten, umkehren und Jesus Christus in unser Leben einladen. Wer Jesus auf diese Weise in seinem Leben konkurrenzlos wichtig werden läßt und ihm nachfolgt, der ist Christ.

(Rö 3,23; 1. Joh 1,9; Joh 1,12; Off 3,20; Gal 2,20)

3. Was der Christ in der Gemeinde tut

Als Christen leben wir in Verbindung mit anderen Menschen, die ebenfalls an Jesus glauben. Mit ihnen feiern wir gemeinsam Gottesdienst, hören auf Gottes Wort, beten und arbeiten in der Gemeinde, wo alle wissen, daß Gott sie liebt. Jeder setzt sich freiwillig und aus Überzeugung in der Gemeinde ein – mit Zeit, Begabungen, Mitarbeit und Finanzen. Durch Wort und Tat weisen Christen auf die lebendige Realität von Jesus Christus hin.

(Apg 2,42; Matth 28,18–20)

Der Erfahrungsbericht

An diese Struktur des „einfachen Evangeliums“ sollte sich auch unser persönlicher Erfahrungsbericht („Zeugnis“) anlehnen. Dieser Aufbau macht nämlich Ernst damit, daß ein „Zeugnis“ ja nicht ein Herumrühren im Müllkübel sein soll (und wie oft kommt das neue Leben dann zu kurz!). Auch Punkt 1 stellt bewußt Gott ins Zentrum. Deshalb haben besonders auch Menschen ohne „Schwarz-Weiß-Bekehrung“ viel Raum zum Atmen!

Dieser Aufbau endet auch nicht mit einem individualistischen Schluß (was *ich* mit Jesus erlebe, was Jesus *mir* bedeutet, was *ich* jetzt alles kann ...), so als wäre Jesus jetzt ausschließlich das „persönliche himmlische Aspirin“ für die Seele! Wir brauchen uns nicht zu fragen, warum viele den Weg in die Gemeinde nicht finden, wenn wir in unserem „Zeugnis“ gar nicht darauf hinweisen, daß die Gemeinde in unserem neuen Leben eine wichtige Bedeutung hat! Deshalb wird im letzten Punkt die Gemeinde als Lebensraum des Christen angesprochen: Dort kann sich unser Leben entfalten! Es geht nicht darum, jetzt von der eigenen Gemeinde ausschließlich schwärmen zu „müssen“ (toll, wenn man's kann!). Aber am Leben und am Reifungsprozeß eines Christen sind immer andere Menschen (angenehme und vielleicht zunächst als unangenehm empfundene) maßgeblich beteiligt gewesen – sei es in der Gemeinde, im Hauskreis, in der Jugi. – Wir brauchen andere Christen um uns herum, und wir schätzen die Gemeinschaft – darauf müssen wir hinweisen!

Vorschlag zur Gliederung eines Erfahrungsberichtes:

1. Wie ich erkannt habe, was Gott für mich getan hat
2. Wie ich auf Gottes Angebot reagiert habe
3. Wie ich als Christ in der Gemeinde lebe

¹ Reiner Bamberger

Impulse zur Gesprächsführung¹

Missionarisches Engagement besteht immer auch darin, daß wir Antworten geben (vgl. 1. Petr 3,15.16) und Gespräche führen, mit Worten herausfordern oder zum Nachdenken anregen. In seinem Büchlein „Andere verstehen – andere gewinnen“ untersucht Kurt Scheffbuch, was eigentlich bei der (evangelistischen) Kommunikation passiert, was oft falsch läuft und wie wir dazulernen können.

Im folgenden eine knappe Zusammenfassung des Inhalts dieses Buches.

I. Das große Fragen und die Sprachlosigkeit

Wie überwinden wir die Sprachlosigkeit? Wenn wir etwas Wichtiges mitzuteilen haben – und wenn wir es mitzuteilen verstehen.

II. Voraussetzungen für gute Gesprächsführung

1. Hören ist ergiebiger als Reden. Gutes Hören befähigt zu gutem Reden – nicht umgekehrt.
2. Um dem anderen begegnen zu können, muß ich mich auf seiner Ebene bewegen und ihn dort abzuholen versuchen.
3. Ein Dialog gewinnt an Substanz, wenn jeder versucht, das Problem vom Blickwinkel des Partners aus zu betrachten.
4. Gutes Fragen erschließt gutes Reden. Wir sollten nicht Antworten geben auf Fragen, die nicht gestellt wurden!
5. Recht haben blockiert das Gespräch, recht geben befreit und beflügelt es.
6. Ein gutes Gespräch besteht aus gemeinsamen Schritten – nicht aus einem, der vor-denkt, und einem, der nach-denkt.
7. Wer gut vorbereitet ist, kann spontan sein. Wer geistlich spontan sein will, muß geistlich gut vorbereitet sein.

III. Den anderen verstehen – wie?

1. Der andere braucht mein echtes Interesse, um sich in meiner Nähe wohlfühlen zu können.
2. Kritik und Urteil gefährden eine Beziehung. Eine Beziehung gewinnt Leben, wenn ich versuche, den Partner positiv zu sehen, ihn anzunehmen, wie er ist.
3. Den anderen lerne ich nur verstehen, wenn ich erfahre, was er will.
4. Der Redende nimmt meist sich selbst wichtig, der Hörende dagegen nimmt den anderen wichtig. Durch aktives Zuhören kann Vertrauen und eine neue Qualität von Beziehung gewonnen werden.
5. Tiefgang bekommt das Gespräch erst dann, wenn ich mich selbst einbringe, wenn ich persönliche Anteilnahme beweise.
6. Wer ein Gespräch prägen will, muß die Initiative ergreifen, muß führen. Aber er sollte sich auch zurücknehmen, wenn es aus der Sicht des anderen ratsam ist.
7. Der bewährte Ratgeber für zwischenmenschliche Beziehungen: die Bibel. Die überzeugende Leitlinie für einfühlsame Gesprächsführung: das Wort von Jesus (Matthäus 7,12).

IV. Den anderen gewinnen – wie?

1. Menschen gewinnen, nicht überreden! Wodurch? Durch gewinnendes Sprechen, frei von Druck – das überzeugt.
2. Die Gute Nachricht ist gewinnend. Der Schwachpunkt ist die Übermittlung: Auch sie kann gewinnend werden, wenn wir wagen, offen und echt zu sein.
3. Das Einladen wird gewinnend, wenn die Unsicherheit des anderen mitempfunden – und die eigene eingestanden wird.
4. Geistlich sprechen bedeutet: den anderen mit Gott in Verbindung bringen. Das soll eindringlich, aber nie aufdringlich geschehen.
5. Auf dem Weg zum Glauben gibt es Hindernisse, geistige Vorbehalte, die weniger durch Argumente als durch mitfühlendes, begleitendes Gespräch überwunden werden können.

¹ nach Kurt Scheffbuch, in: „Andere verstehen – andere gewinnen“, Hänssler-Verlag, S. 124–127

6. Wer Menschen gewinnen will, muß zwei Bedingungen erfüllen: Er sollte hören, ob der andere will, und Mut machen, damit er nicht aufgibt zu wollen.
7. Wer zur Entscheidung für Jesus geführt werden soll, muß meine Erfahrungen nicht nachvollziehen. Er braucht Freiraum, um eigene Erfahrungen und eine direkte Beziehung zu Jesus zu gewinnen.

V. Die Situation, in der wir sprechen

1. Das Gespräch über den Glauben muß Rücksicht nehmen auf die konkrete Situation.
2. Die Gläubigen (Insider) brauchen ein neues Bewußtsein für die Außenstehenden (Outsider): für ihre Situation, für ihr Denken und dafür, wie man sich „draußen“ fühlt.
3. Die unterschiedlichen Fragen der Menschen dürfen nicht schematisch beantwortet werden. Wir müssen die individuelle Antwort erspüren, die Gott in einer konkreten Situation geben will.
4. Öffentliche Beiträge von Christen („Zeugnisse“) sollten mehr auf Dialog als auf Monolog angelegt sein. Persönliche Aussagen sind erwünscht, aber sie müssen in Stil, Form und Inhalt auf die Zuhörer abgestimmt sein.

VI. Schlüssel für geistliche Gesprächsführung

1. Initiative ist gefragt, um die säkularen Menschen mit der Botschaft von Christus zu erreichen.
2. Vision und Konzeption sind notwendig, um die Sprachlosigkeit der Christen zu überwinden.
3. Unsere Umgebung lernt am besten von Menschen, die selbst lernbereit sind. Veränderung lernt sie am Beispiel derer, die selbst offen sind für Veränderung.

VII. Gesprächsführung und Lebensführung

Die Angst der Sprachlosigkeit wird nicht durch Abwarten und Schweigen überwunden, sondern durch Vertrauen und praktische Lernschritte.

Weiteres zur *Kommunikation und Gesprächsführung* ist zu finden auf den Seiten 163 bis 166.

Gottes Wort und (Evangelisations-)Methodik¹

Streit um die Methodik

„Achtung! Nur ja nicht zu viel, zu flippige, zu aufwendige Methodik an den Jugendanlässen und Veranstaltungen, denn einzig und allein das Wort Gottes ist wichtig. Dieses muß klar, rein und möglichst unverfälscht an den Mann und an die Frau gelangen.“ – So wird oft gesagt. Allzu viel Methodik verwässere die Veranstaltung, nehme dem Wort die Schärfe und die Wirkkraft. Und so tobt zwischen jenen, die sich für den Einsatz zeitgemäßer methodischer Mittel engagieren und jenen, die das Wort möglichst „unverfälscht“ weitergeben möchten, ein immerwährender Streit. In diesem Streit geht es um Fragen wie: Wie viel Methodik ist dem Wort Gottes angemessen? Welche Methodik ist ihm angemessen? Etc.

Nehmen wir als Beispiel das Wasser. Es soll hier einen bestimmten Inhalt darstellen. Frage: Wie kommen wir zum Wasser, bzw. wie kommt das Wasser zu uns? – Es braucht dazu ein Mittel (= Methodik), zum Beispiel ein Glas, aus dem man trinkt oder eine Flasche oder die Hände. Es braucht Leitungen, um das Wasser vom Boden in die Häuser hochzuführen. Nur auf diese Weise kommt das Wasser zum Verbraucher. Klar ist, daß Wasser dasein muß (= der Inhalt, wie z.B. Jesus, der das Lebenswasser ist). Denn was wären Leitungen ohne Wasser! – Aber andererseits: Was wäre Wasser ohne Leitungen und Gefäße, mit denen man es schöpfen und aus denen man trinken kann?! Und je qualitativ besser die Leitung (= Methodik) ist, umso höher ist die Wasserqualität, die beim Verbraucher ankommt. Es käme doch heute niemandem mehr in den Sinn, Holzleitungen zu bauen, wenn man genau weiß, daß Kunststoffrohre der Wasserqualität weitaus dienlicher sind.

Wort Gottes und Methodik

Beim Lebenswasser (Wort Gottes) ist es genauso. Es braucht „Leitungen“, durch die es vermittelt wird. Aber hier will man sich immer wieder mit „alten Schläuchen“ zufriedengeben, obwohl längst zeitgemäßere Instrumente und Mittel zur Verfügung stehen, durch die das Lebenswasser in hoher Qualität und Reinheit an die Ver-

¹ nach: Peter Schulthess, erschienen im „Leiterbrief“ 4.3.9, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

braucher gelangt. In diesem Praxis-Handbuch geht es sehr sehr viel um Methoden, also um WEGE zu Menschen. Methoden haben keinen Selbstzweck, aber sie sind Wege, damit Gottes Wort, Gottes Angebot, Gottes Ruf von den Menschen heute besser gehört und verstanden wird. Deshalb ist es auch nicht zulässig, missionarische Methoden nur als „Köder“ zu mißbrauchen!!

Gott als vielfältiger Methodiker

Um sich mitzuteilen, benutzt auch Gott nicht nur die **Sprache**, sondern auch „*Demonstrationen*“ (z.B. der Regenbogen am Himmel – 1. Mo 9,8ff), *Bilder* (Petrus' Vision vom Ungeziefer – Apg 10), *Träume* (Joseph – Matth 2) und *ein lebendes Zeichen* (Jesus! – „das Wort wurde Fleisch“, d.h. anfaßbar, spürbar, erlebbar, nahe – Joh 1,14).

Oder Jesus Christus selber: Er *lehrt* (Matth 5–7), Er *diskutiert* (Mk 10,35–45), Er *benutzt Gleichnisse* und *demonstriert Seine Aussagen* (Fußwaschung, Abendmahl, Taufe ...).

Also keine Angst vor Methodik und Methoden! Die Frage ist wohl eher: Haben wir etwas mitzuteilen? Sind wir leidenschaftlich für Jesus Christus? Dann können wir viele Methoden mit Leben füllen, und sie werden zu Kanälen, die das neue Leben zu anderen tragen.

Wem muß der Köder schmecken?¹

Als ich in den USA einmal ein Indianer-Reservat besuchte, fand ich dort an einer Hütte folgenden Spruch: „Bevor ich nicht zwei Wochen lang in den Mokassins meines Nachbarn gegangen bin, will ich ihn nicht anklagen oder verurteilen.“ Ich mußte denken: Was die Indianer hier praktizieren, stünde auch uns Christen gut an. Es ist eine wichtige Übung, einmal in die Schuhe von Andersdenkenden zu schlüpfen und zu versuchen, die Welt mit ihren Augen zu sehen ...

Mir scheint, wir Christen tun uns auf diesem Gebiet besonders schwer. Ich habe mittlerweile unzählige Beispiele dafür gesammelt, daß es keinesfalls die gottlose Welt ist, die neuen und phantasievollen Formen der Evangelisation am stärksten im Wege steht. Das größte Hindernis ist in vielen Fällen die egozentrische Erwartungshaltung von alteingesessenen Christen, die bei allen möglichen Formen, die ihnen nicht vertraut sind, lautstarken Protest anmelden. Weil *sie* bestimmte Formen nicht mögen, dürfen sie nicht benutzt werden – auch wenn sie sehr wirksam sein mögen, die Fragen und Bedürfnisse von Nichtchristen anzusprechen.

Der Freund des Anglers und seine Erwartungen

Um es in einem Bild zu sagen: In deutschen (und schweizerischen) Landen scheinen die Christen darauf Wert zu legen, daß der Köder an der Angel nicht dem Fisch schmecken muß, sondern dem Angler. Oft ist die Situation sogar *so* grotesk, daß gefordert wird, der Köder müsse unbedingt auch dem *Freund* des Anglers schmecken. Dieser „Freund des Anglers“ ist vielleicht der Gemeindepastor, vielleicht der Oberkirchenrat, vielleicht ein einflußreiches Gemeindeglied – auf jeden Fall aber ein Mensch, der Christus schon kennt und durch die evangelistische Aktion gar nicht gewonnen werden soll. Nichtsdestotrotz wird er unversehens zum Maßstab für die Wahl des Köders, denn: „Die Liebe gebietet uns, auf ihn Rücksicht zu nehmen.“

Mit Verlaub gesagt: Die Liebe gebietet uns keineswegs, auf *ihn* Rücksicht zu nehmen! Die Liebe gebietet uns vielmehr, nach den Bedürfnissen *derer* zu fragen, die wir gewinnen wollen – und uns in diesem Unterfangen nicht von dem selbstbezogenen Verhalten anderer Christen blockieren zu lassen!

Ich selbst bin schon wiederholt beim Angeln gewesen. Wenn es nach meinem Geschmack ginge, so würde ich – als Liebhaber der mexikanischen Küche – sicherlich scharf gewürzte Tortillas mit Ranchera-Sauce und Guacamole als Köder an der Angel befestigen, knusprig mit Käse überbacken. Damit wäre meinem Geschmack Genüge getan, und sicherlich auch dem meiner Freunde, die mit mir die mexikanische Küche lieben. Nur: Auf diese Weise würde ich keinen einzigen Fisch fangen.

Fische mögen glitschige Würmer

Was auch immer Fische dazu verleiten mag – auf jeden Fall scheinen sie eine sonderbare Vorliebe für glitschige Würmer zu haben. Deshalb tue ich gut daran, Würmer statt Tortillas am Angelhaken zu befestigen. Wenn sich nun einer meiner Freunde bei mir beschwerte und sagte: „Du mußt unbedingt einen anderen Köder nehmen,

¹ nach Christian A. Schwarz, in: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

denn diese Würmer schmecken mir nicht“, dann würde ich ihm sagen: „Sie sollen dir auch gar nicht schmecken. Ich möchte damit Fische fangen.“

Wir müssen erst noch lernen, uns in unseren Gemeinden an diese einfache Logik zu gewöhnen. Wo immer Christen damit beginnen, phantasievolle Wege zu gehen, um neue Menschen zu gewinnen, können sie mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, daß es andere Christen sind, von denen der größte Widerstand kommt. Sie mögen den Köder nicht, und deshalb verlangen sie, daß ein anderer benutzt wird; einer, der ihnen vertrauter ist. So verstoßen wir permanent gegen die wichtigste Regel jeder Kommunikation: darauf zu achten, wie die ausgesandte Botschaft durch die „Augen“ des Empfängers gesehen wird. Wir sind nicht bereit, in die „Mokassins unseres Nachbarn“ zu schlüpfen.

Niemand hat dieses Prinzip besser formuliert als der Apostel Paulus. „Den Juden bin ich ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette“ (1. Korinther 9,20–22).

Für uns heißt das: Wenn wir eine Evangelisation vorbereiten, müssen wir von den Bedürfnissen unserer Besucher her denken – und nicht auf unsere Vorstellungen fixiert sein. Wenn wir neue Gruppen gründen, müssen die Fragen und Sorgen derjenigen, die wir neu gewinnen wollen, entscheidend sein – und nicht die Art, wie *wir* bisher christliches Gruppenleben kennengelernt haben.

Vorschlag: Akzeptieren wir doch einfach, daß manche Fische glitschige Würmer fressen, auch wenn wir selbst die mexikanische Küche bevorzugen. Keiner zwingt uns, diese Würmer selbst in den Mund zu nehmen. Wir dürfen gerne bei unserem Leibgericht bleiben. Aber zu verlangen, Menschenfischer für Jesus hätten nur unsere Lieblingsspeisen an der Angel zu befestigen – das ist genau jene Tyrannei, die der Erfüllung des Missionsbefehls am hartnäckigsten im Wege steht.

Wenn wir einmal etliche der heute so kontrovers diskutierten Fragen über die Gemeinde von morgen unter diesem Aspekt betrachten, dann können wir dieser Grundstruktur auf Schritt und Tritt begegnen: Der Freund des Anglers beschwert sich lautstark über die Wahl des Köders. Er brüllt und hetzt und faucht, während unser Angler mit Hilfe seiner glitschigen Würmer einen Fisch nach dem anderen fängt. Petri heil!

IV. Spontan-Aktionen

A. Eher wort-orientierte Wege

Eine Tasse Kaffee für Ihre Meinung!¹

... so stand es auf den Plakaten, die wir aufgestellt hatten. An einer belebten Brücke hatten wir mit Tischen und Stühlen ein Straßencafé aufgebaut. Wir luden vorbeikommende Passanten dazu ein, sich bei uns einige Minuten auszuruhen. Bei einer (oder mehreren) Tassen Kaffee beantworteten sie unsere Fragen. Dazu hatten wir einen Fragebogen zum „Jahr mit der Bibel“ vorbereitet. Inhalt der Fragen war die Bibel: „Besitzen Sie eine Bibel?“ – „Lesen Sie in der Bibel?“ – „Was bedeutet Ihnen die Bibel?“. Diese Fragen boten genügend Anknüpfungspunkte, um über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Wir hatten unser improvisiertes Café donnerstags abends geöffnet. Dadurch, daß abends noch viele Leute einkaufen gehen, kam es zu sehr vielen Kontakten. Die Reaktionen auf unsere Fragen waren unterschiedlich. Sie reichten von Ablehnung bis hin zu der Aussage, im neuen Jahr die Bibel lesen zu wollen. Zu unserer Überraschung standen die meisten Passanten der Bibel nicht negativ gegenüber. Festzustellen war aber ein großes Wissensdefizit. Unsere Aktion war Ausgangspunkt für viele gute Gespräche. Die angenehme Atmosphäre trug dazu bei, daß die Leute auch mal länger sitzen blieben, um mit uns zu reden. Nachdem die erste Hemmschwelle gebrochen war, begannen unsere Gesprächspartner, auch Fragen zu stellen. Zum Beispiel: „Warum Bibellesen?“ – „Ist dieses alte Buch heute überhaupt noch aktuell?“ – usw. In unserer aufgeklärten Zeit suchen Menschen Antworten auf die Fragen ihres Lebens. Jesus Christus ist die Antwort auf diese Fragen, und es ist wichtig, daß wir von ihm weitersagen. Mit einer Tasse Kaffee in der Hand ist man gern einmal bereit, über sein eigenes Leben nachzudenken.

Sicher kostet es einige Überwindung, an einem verkaufsoffenen Donnerstag fremde Menschen anzusprechen, um zu einer Umfrage einzuladen. Für uns war es aber eine Ermutigung zu sehen, wie viele dieser Einladung folgten und sich auf ein Gespräch über die Bibel einließen. Am Ende eines Gesprächs boten wir dem Gesprächsteilnehmer eine Bibel an. Dieses Geschenk wurde von den meisten dankbar angenommen.

Meinungsumfrage über Lesegewohnheiten²

Unter dem Motto: „Was wird im Kanton Schwyz gelesen?“ befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Christlichen Bücherecke“ 400 Menschen über ihre Lesegewohnheiten. Die Umfrage-Ergebnisse wurden in der Zeitung veröffentlicht. Ein wichtiger Nebeneffekt ist aber, während der Umfrage mit Menschen ins Gespräch zu kommen.

¹ nach „Mehr Freude“, Magazin von Jugend für Christus

² nach: Miss. Dienst, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis – dort kann auch ein Dossier mit Detailbeschreibungen und Erfahrungsberichten bezogen werden.

Folgendermaßen sah der Fragebogen aus:

Was wird im Kanton Schwyz gelesen?	
Umfrage über Lesegewohnheiten	
1. Geschlecht:	<input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/> weiblich
Alter:	<input type="checkbox"/> bis 18 J. <input type="checkbox"/> 18–30 J. <input type="checkbox"/> 30–50 J. <input type="checkbox"/> über 50 J.
2. Wieviel Zeit investieren Sie pro Woche für's Lesen?	<input type="checkbox"/> 0–1 Std. <input type="checkbox"/> 1–3 Std. <input type="checkbox"/> 3–5 Std. <input type="checkbox"/> über 5 Std.
3. Was lesen Sie am meisten?	<input type="checkbox"/> Zeitungen <input type="checkbox"/> Illustrierte <input type="checkbox"/> Fachliteratur <input type="checkbox"/> Unterhaltungsliteratur <input type="checkbox"/> religiöse Literatur <input type="checkbox"/> anderes
4. Finden Sie das Bücherangebot im Kanton genügend?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
5. Sind Sie Mitglied in einem Bücherclub?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
6. Lesen Sie Bücher aus Bibliotheken?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
7. Lesen Ihre Kinder Bücher aus der Schulbibliothek?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
8. Welches ist Ihrer Meinung nach das wichtigste Buch der Welt?
9. Nach neuester Statistik ist die Heilige Schrift noch immer das meistverkaufte Buch der Welt. Besitzen Sie eine Heilige Schrift?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
10. Lesen Sie auch in der Heiligen Schrift?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein

Bücherstand¹

An vielen Orten sind sie bekannt, die Jahr- und Warenmärkte, Herbst- und andere Messen. Im Bündnerland und in der Innerschweiz ist die Marktarbeit ein wichtiger Zweig der missionarischen Tätigkeit. An den Bücherständen konnten schon unzählige Bibeln und gute Literatur und Kassetten für Erwachsene, Jugendliche und Kinder verkauft, und viele Kontakte konnten geknüpft werden. Gibt es bei den Märkten an Ihrem Ort oder in Ihrer Umgebung auch einen Bücherstand? Wenn nicht, dann wäre das für Sie vielleicht einmal etwas Neues.

Was dazu nötig ist: Ein frühzeitiges Gesuch bei der Marktkommission – ein Marktstand, wenn von der Marktkommission keine Stände zur Verfügung gestellt werden (für den Anfang reicht auch ein Tisch mit einem Sonnenschirm ...) – ein Bücher- und Kassettenangebot, in Absprache mit Ihrer Buchhandlung zusammengestellt (Angebote für die Kinder sind in unserer Innerschweizer Gegend sehr gefragt) – eine ansprechende Präsentation auf dem Büchertisch. Auch mit anderen Ständen kann man an solchen Märkten präsent sein: Jungscharen, Jugis, Frauengruppen können Tee und Kuchen anbieten, Gratisschriften verteilen, Bastelarbeiten verkaufen (Erlös z.B. für ein Missionsprojekt in der 3. Welt). Wagen Sie das für Sie Neue, und schon ein Jahr später wird es nicht mehr neu, aber immer noch aktuell sein.

¹ Wilhelm Schweyer, in: „Gemeindegruss“ 8/91, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz, S. 7

Siehe auch die Einträge „*Missionarische Arbeit mit Büchern*“ (Seite 110) und „*Bücherausstellungen*“ (Seite 146).

Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern¹

Alles, was ungewohnt ist, erregt Aufmerksamkeit! So findet man Zuhörer und Zuschauer, wenn man als Weihnachtsmann verkleidet mit Passanten ins Gespräch über den christlichen Glauben kommt. Der Weihnachtsmann verteilt an die verblüfften Passanten Ostereier.

Man könnte auch zu Weihnachten einen Osterhasen auftreten lassen. Um das Maß vollzumachen, ließe sich auch ein Weihnachtsmann mit Osterschmuck behängen.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tami- len*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weih- nachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kin- der*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Warum Sie auch heute Weihnachten feiern können!²

Mitten im Sommer wird in der Fußgängerzone ein Weihnachtsbaum aufgestellt ...

Maria und Joseph auf dem Esel³

Man läßt Maria und Joseph mit einem Esel in ärmlicher Kleidung an einem Samstag (oder während des Abend- verkaufs) in der Vorweihnachtszeit durch die Geschäftsstraßen laufen ...

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tami- len*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen- Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

¹ nach einer Meldung in „Idea Spektrum“ 16/90, Wetzlar

² Idee nach H.-U. Betz, in: Perspektiven '90, Jugendgeschäftsstelle des Bundes FEG, Deutschland

³ Idee nach H.-U. Betz, in: Perspektiven '90, Jugendgeschäftsstelle des Bundes FEG, Deutschland

Zu Ostern ein Interview mit dem Weihnachtsmann¹

Zwei Männer, ganz in rot gekleidet und mit langen weißen Bärten, verteilten am 1. April im deutschen Neuen-Anspach Süßigkeiten und Handzettel. Hatten sich die Weihnachtsmänner im Datum geirrt? Oder war die Aktion als Aprilscherz einzuschätzen? – Weder noch: Die beiden luden für den 2. April zu einem vorgezogenen Ostergottesdienst in der kleinen Baptistengemeinde des Ortes ein. Das Motto der Veranstaltung lautete: „Weihnachten ... Pfingsten ... Urlaub ... Jedes Jahr die gleiche Prozedur.“ – Zu dem kreativ gestalteten Gottesdienst erschienen denn auch rund 20 neue Besucherinnen und Besucher. Sie erlebten unter anderem ein Interview mit einem der Weihnachtsmänner mit, der seine außergewöhnliche Rolle mit einer saisonalen Überlastung der Osterhasen begründete.

Der Pfarrer der Baptistengemeinde ist zufrieden mit der Aktion. Es sei gelungen, auf den Sinn des Osterfestes hinzuweisen. Wer um die Auferstehung Jesu wisse, bekomme Mut zum Leben. Die witzige Einladungsart habe man gewählt, um überhaupt auf Interesse zu stoßen. Den Ostergottesdienst habe man ganz bewußt um zwei Wochen vorverlegt, weil an Ostern viele Gemeindeglieder, aber auch viele der Gäste, die man einladen wollte, verreist seien.

„Denk ich an Ostern – dann sehe ich rot“²

Eine originelle missionarische Osteraktion hat das evangelistische Multitalent, der Liedermacher Arno Backhaus, entwickelt. Sie eignet sich vor allem für den Karsamstag. Backhaus stellt sich dann mit einem Schild unter eine Fußgängerampel. „Denke ich an Ostern und die Kirche, dann sehe ich rot“, heißt es darauf. Manch ein Einkaufsbummler stimmt ihm zu und eine Schimpflitanei über die Kirche an. Backhaus unterbricht dann und erklärt, woran ihn Rot erinnert: an die Farbe der Liebe und an das Blut Jesu. Und schon hat er Passanten in ein missionarisches Gespräch über den Sinn von Ostern verwickelt.

Das Schlauchboot³

Ein aufgeblasenes Schlauchboot wird mit Rudern in die Fußgängerzone gelegt. Eine oder zwei Personen setzen sich hinein und versuchen zu rudern. Weitere Mitarbeiter/innen können die Passanten zum Stehenbleiben animieren, indem sie selbst provokative Fragen stellen, z.B.: „Was bezwecken die wohl mit dem Schlauchboot?“ – „Hat das einen besonderen Grund?“ – „Hier ist doch gar kein Wasser!“ – etc.

Als Zielpunkt bzw. Anknüpfungspunkt kann dienen: Wir wollen hier Schlauchboot fahren. Es ist wahr, daß wir dazu Wasser brauchen. Und genauso wichtig ist Jesus Christus (Bibel, Gott ...) für unser Leben, damit unser Leben gelingen kann.

Aus dem Schlauchboot heraus können Handzettel, Einladungen oder selbstverfaßte Gedankenanstöße verteilt werden.

¹ nach: idea magazin, Nr. 7/95, Seite 23

² nach: Klaus Rösler, in idea spektrum, Nr. 15/95, Seite 20

³ Idee nach: Jugend für Christus

Bett in der Fußgängerzone¹

Ein vollständiges Bett wird in der Fußgängerzone aufgestellt, einschließlich Bettdecke und Kopfkissen. Im Bett darf sich ein/e Mitarbeiter/in entspannen, am besten mit langem Nachtwand und Zipfelmütze.

Vorübergehende Passanten stellen Fragen, sind erstaunt („Da liegt ja sogar einer drin!“) und/oder sehen ein am Bett befestigtes Plakat mit folgendem Ausspruch: „Wer Jesus nicht kennt, hat sein Leben verpennt!“

Ein anderer Mitarbeiter kann die Passanten zum Stehenbleiben animieren: „Was machen Sie denn hier – mitten in der Stadt ein Bett aufstellen! Das ist doch verrückt!“ – „Viele Menschen verpennen ihr Leben in Bezug auf Gott, und das noch am hellichten Tage.“

Auch der/die Mitarbeiter/in im Bett kann den inzwischen stehengebliebenen Passanten erklären, was die ganze Aktion soll.

Bluegrass-Musikgruppe „Fallschirm“²

Bewährt hat sich der Einsatz der Musikgruppe „Fallschirm“, deren Leiter Peter Hugentobler ist (Grünastr. 17, CH-9470 Buchs SG). Ihr Musikstil ist Bluegrass, und sie treten am liebsten in Kneipen und Restaurants auf mit eigenem evangelistischen „Referat“. Also eine runde Sache. Übrigens sind sie auch fit für diverse Open-Air-Aktivitäten.

Klageweiber in der Fußgängerzone³

Zwei Wochen lang traten in der Fußgängerzone von Ludwigshafen während der Geschäftsstunden sogenannte „Klageweiber“ auf, die Bußtexte aus der Bibel vorlasen. Sie gehörten zu der evangelistischen Großaktion „Jesus für alle“ ... Auch evangelistische Kurzpredigten auf zwei Bühnen, Straßentheatergruppen und Pantomime-Darbietungen gehörten zum Programm. Das größte Interesse und auch tiefe Betroffenheit bei den Passanten hätten aber die „Klageweiber“ ausgelöst. Ihr biblisches Vorbild sei Jesus Christus, der über die geistliche Situation von Jerusalem geweint habe.

Ein Leichenzug auf dem Kiez⁴

Ein Leichenzug bewegt sich auf den Hamburger Spielbudenplatz zu. Alles junge Leute. In Schwarz. So gehen die doch sonst nicht zum Friedhof, wenn wieder mal einer von ihnen abgekratzt ist. Voran geht ein Trommler, der eintönig aufs Fell schlägt. Dann der Sarg, umgeben von Fackelträgern.

Der Tod – dieses letzte Tabu unserer ach so aufgeklärten Gesellschaft – zieht die Menschen scharenweise an. Neugier und Empörung werden laut. Was soll der Leichenzug im Amüsierviertel! Wer liegt im Sarg und darf hier den Verkehr lahmlegen?

Jetzt stellen sie den Sarg ab. Immer mehr Menschen strömen der gespenstisch wirkenden Szene zu.

Nach dem letzten Trommelschlag – Stille. Alles starrt auf den Sarg. Langsam hebt sich der Deckel. Ein Fuß wird sichtbar, schiebt sich ins Freie.

¹ nach: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend für Christus

² Reiner Bamberger

³ nach: „Idea Spektrum“ 37/91, Wetzlar

⁴ aus: „Jesus Freaks“, Michael Ackermann, Brockhaus-Verlag, Seite 9–10. „Kiez“ steht umgangssprachlich für „Stadtteil“.

„Leben! Ich will leben!“ Der Mensch im Sarg schreit es. Er schleudert den Sargdeckel hoch, steigt heraus und schaut in die Menge. Er spricht sie an. Er muß nicht mehr schreien.

Die Leute stehen gebannt, rücken näher heran. Das Geräusch ihrer Schritte macht die ungewöhnliche Stille auf dem sonst so lauten Platz bewußt. – Das war für viele Menschen die erste Berührung mit den Jesus-Freaks und deren höchst ungewöhnlichen Aktionen, mit denen sie das nach draußen tragen, was sie im Innersten bewegt.

Sie mahnen: „Mit Pantomime und Predigt auf der Orangenkiste erreichst du vielleicht die Alt-Hippies, aber nicht die Freaks und die Kids von heute. Beim Pantomimenspiel brüllen die sich einen ab und denken nur: Christsein ist doch lächerlich – da habe ich keinen Bock drauf! Deshalb brauchen wir radikalere Mittel und sollten nicht zu faul sein, uns etwas Neues auszudenken, um die Leute provozieren zu können, so daß was hängen bleibt ...“

Volkstümliche Gruppe¹

In ländliche/dörfliche Situation (aber auch in die Fußgängerzone einer Stadt) paßt sehr gut der Einsatz einer volkstümlichen Gruppe (verbunden mit ganz kurzen, eingestreuten Erfahrungsberichten), womit natürlich eher die „Nichtjugendlichen“ angesprochen würden. Es gibt immer wieder Christen, die „früher“ einmal „volksmusikalisch tätig“ waren und die man nur ermutigen müßte, diese Musik jetzt für Jesus (wieder) einzusetzen.

Bei folgenden Personen/Adressen könnte man beispielsweise anfragen (evtl. wird man von ihnen weitervermittelt):

- Andreas Peter, Rapperswilerstr. 36c, CH–8630 Rüti ZH, Tel.: 055/240 40 02
- Gottlieb Zürcher, Künzisteg 56, CH–3714 Frutigen, Tel.: 033/671 26 31
- ...

Sommer-Abend-Gottesdienst / Jugi-Abend draußen²

Warum nicht einmal einen Sommer-Abend-Gottesdienst bzw. einen Jugi-Abend draußen durchführen? Und zwar nicht hinter dem eigenen Gemeindehaus, sondern in aller Öffentlichkeit, bestenfalls mitten im Dorf oder auch in einem Park oder in der Fußgängerzone! Auch im Rahmen eines Gottesdienstes oder Jugi-Abends könnten und sollten Christen bei denen sein, zu denen hin Jesus sie berufen hat! Wichtig ist dabei: flottes Rahmenprogramm, viel ansprechender gemeinsamer Gesang, Ansprache mit evangelistischem Einschlag. Je nachdem macht man die ganze Sache der Bevölkerung vorher bekannt. Möglichkeit zu kleinem Imbiß und Gesprächsmöglichkeiten nach dem Gottesdienst/Jugi-Abend gehören auch dazu. Wichtig scheint mir hierbei, daß das Ganze nicht eine einmalige „Superaktion“ ist, sondern daß man als Gemeinde/Jugi so etwas immer wieder einmal auf die Beine stellt.

Filme / Open-Air-Filmvorführung / Film-Festival³

Eine gute Möglichkeit ist die Vorführung von Filmen, z.B. im Sommer besonders im Open-Air-Stil, um die Schwellenängste möglichst gering zu halten, oder sonst auch vorzugsweise in neutralen Räumlichkeiten.

Hinweisen möchte ich in dem Zusammenhang auch auf die Idee eines „*Film-Festivals*“, also die Vorführung von evangelistischen Filmen an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen. Man sollte da die eigene Kreativität spielen lassen, vor allem in Sachen Rahmenprogramm. Wertvolle Anregungen, Kopiervorlagen, Tips sind erhältlich in der Dokumentation über zwei Filmfestivals, die bisher von der Jugendgruppe der FEG Wetzikon

¹ Reiner Bamberger

² Reiner Bamberger

³ Reiner Bamberger

durchgeführt wurden. Bestelladresse: Jugi DYNAMO-Verlag, Postfach 162, CH-8622 Wetzikon. Auch hier gilt: Warum nicht auch so ein „Film-Festival“ gemeinsam mit anderen Jugis zentral an einem Ort, und damit flächendeckend und damit werbemäßig intensiver, durchführen?!

Filme, Filmkataloge und -beschreibungen gibt es bei den folgenden Adressen:

- Evang. Filmzentrale, Postfach, CH-8026 Zürich
- Film Plus, untere Weidstr. 9, CH-8820 Wädenswil
- Tonbildschauen: ASEBA, Asterweg 3, CH-3138 Uetendorf
- Tonbildserien: Bibellesebund, Flugplatzstr. 5, CH-8404 Winterthur

Fundgrube für Open-Air-Aktivitäten¹

Die wohl umfassendste „Fundgrube“ für alles, was mit Open-Air-Aktivitäten zusammenhängt, ist ein Mann namens Kurt Schäfli von der Schweizer Freiversammlungsmission (Hängele 152, CH-5057 Reitnau AG). Er ist ein echter Könnler im Bereich Sketchs, Theater, Spontanzeichnen, Bauchreden, optische Tricks, Freiversammlungsmethodik, etc. Kurt Schäfli weilt im Moment (1998) in den USA und betätigt sich dort als Missionar unter Indianern. Aber er hat seine gesammelten Ideen publiziert und somit einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht. Bei obiger Adresse ist für Fr. 6,- sein ausführliches 100seitiges Handbuch „Moderne Menschenfischer – überall und auf allerlei Weise Christus verkündigen“ sowie eine schriftliche Materialsammlung („24 Sketchs und Pantomimen“) erhältlich.

Turmbau zu Babel²

Der „Turmbau zu Babel“ erregt sehr viel Aufmerksamkeit. An einem zentralen Platz in der Fußgängerzone beginnen zwei Personen, Pappschachteln aufzutürmen. Die Pappschachteln (in der Größe von Bananenschachteln) sind mit Zeitungspapier umhüllt. Jede Schachtel trägt *einen* Buchstaben (mit dickem schwarzem Stift auftragen). Alle Buchstaben zusammen ergeben den Schriftzug: „TURMBAU ZU BABEL – HEUTE NOCH AKTUELL?“. Schnell entsteht ein Turm. Mit Hilfe einer Leiter bauen wir den Turm immer höher. Die ganze Aktion kann noch dramatisiert werden durch passende Musik. Da es sich um eine recht wackelige Angelegenheit handelt, schirmen mehrere Mitspieler den vorderen Bereich des Turms ab, so daß im Falle eines Zusammenbruchs kein Passant von den herunterfallenden Pappschachteln getroffen wird. Ein weiterer Mitspieler macht über ein Mikrofon/Megaphon die Passanten in der Fußgängerzone auf diesen ungewöhnlichen Turmbau aufmerksam. Durch Aussagen wie: „Wird der Turm kippen?“ oder: „Wird er in sich zusammenfallen?“ oder: „Gelingt es, ihn über die Dächer hinauswachsen zu lassen?“ werden die Fußgänger neugierig und bleiben in sicherem Abstand vor dem Turm stehen. Der Turm wird bestenfalls 6 bis 8 Meter hoch. Nachdem sich eine Menschentraube gebildet hat, zieht ein Mitarbeiter den untersten Karton, worauf der Turm in sich zusammenstürzt.

Das Ganze kann auch noch etwas „theatralisch“ unterlegt werden: Das Volk von Babel tanzt um den Turm herum; der Turm „begräbt“ das Volk von Babel unter sich ...

Der Mitspieler am Mikrofon erzählt nun in kurzen, prägnanten Worten die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Der Mensch möchte Gott gleich sein und über sich selbst hinauswachsen. Dieser Versuch ist zum Scheitern verurteilt, da Gott den Menschen Grenzen gesetzt hat. Wer sich gegen Gott auflehnt, muß – wie beim Turmbau zu Babel – mit den Folgen rechnen. Im Anschluß daran versuchen die Mitspieler, mit den Passanten über das Anspiel ins Gespräch zu kommen.

¹ Reiner Bamberger

² Reiner Bamberger, Idee nach: Jugend für Christus

Mit Brettern auf der Straße¹

Kunterbunt zusammengemischt – aus verschiedenen Jugendgruppen der Region Langenthal – zogen wir in Gruppen zu jeweils fünf Personen mit Brettern durch den Abendverkauf. Unser Ziel war es, mittels Brettern und provokativen Aussagen (auf Stoff-Fetzen, die an den Kleidungsstücken befestigt waren) die Menschen auf der Straße aufmerksam zu machen. Wir benutzten Sprüche wie: „Worauf stehst Du?“ oder: „Wohin gehst Du?“. Wir wurden auf den verschiedenen Strecken von jeweils etwa 500 m Länge – die wir auf sechs Brettern zurücklegten – immer wieder angesprochen, weshalb wir so durch die Gegend zögen.

Am nächsten Morgen hatten einige von uns kräftig Muskelkater vom dauernden Bücken, denn der hinterste der Gruppe hatte jeweils die Aufgabe, das letzte Brett vom Boden aufzuheben und ganz nach vorne zu reichen, so daß die vorderste Person es wieder vor sich legen und die ganze Gruppe einen weiteren Schritt tun konnte.

Tee-Service²

Diese Aktion eignet sich in der kühleren Jahreszeit. – Zwei bis drei Mitarbeiter/innen in Frack, Zylinder und einem weißen Tuch über dem Arm servieren heißen Tee. Man serviert also nicht an einem Stand, sondern steht mit einem Tablett, einigen gefüllten Teegläsern und nötigen Utensilien bereit, und offeriert den Tee. Während man nun neben dem teetrinkenden Passanten steht, läßt sich ein Gespräch beginnen.

Jongleur³

Ein Jongleur in der Fußgängerzone bzw. vor dem Einkaufszentrum zeigt seine Künste. Das Ziel ist einerseits Unterhaltung, andererseits veranschaulicht der Jongleur mit bestimmten Darbietungen geistliche Tatsachen. Ein guter Jongleur, zu Späßen aufgelegt und mit dem Herzen auf dem „richtigen Fleck“, ist: „DISTINOW“ – Christian Schwyn, Hübeli, 6143 Ohmstal, Tel.: 041/980 18 26. (www.jonglage.ch)

Licht & Finsternis⁴

Notwendig für diese Aktion sind in der Regel zwei Mitarbeiter (Akteure). An einem vorher vereinbarten Ort treffen sich die Akteure mit weiteren Mitarbeitern, so daß ein Einsatz nach Open-Air-Methode möglich wird.

Einer der Akteure zieht sich einen Sack (kein Plastik!) über den Kopf. Mit diesem Sack läuft er durch eine belebte Straße/Fußgängerzone. Laut und verständlich ruft er dabei: „Mach’ doch mal einer Licht – ich kann gar nichts sehen ... es ist so dunkel ...!“

Nachdem er dann zum vereinbarten Treffpunkt gekommen ist und inzwischen sicherlich einige neugierige Passanten um ihn herum stehen, gibt der zweite Akteur dem ersten ein Zeichen. Dieser steigt auf eine vorbereitete Holzkiste, zieht den Sack ab und ruft z.B.: „Jesus sagt: ‚Ich bin das Licht der Welt. Wer zu mir kommt, wird nicht in der Finsternis leben.‘“ Eine Kurzbotschaft schließt sich an ...

¹ nach Auskünften von Heidi Leuenberger

² nach: Jugend für Christus

³ Reiner Bamberger

⁴ nach: Jugend für Christus

Mülltonne¹

Man stellt aus Wellpappe zwei Mülltonnen mit einem beweglichen Deckel und ohne Boden her. Innen sind zwei Griffe vorhanden. In jede Mülltonne sollte je eine Person steigen können (zwei Gucklöcher nicht vergessen). Die Höhe der Mülltonnen hängt von der Größe der Personen ab: Wenn die Mülltonne am Boden steht, sollte der Kopf heraus schauen; wenn die Mülltonne angehoben wird, verschwindet der Kopf und der Deckel schließt sich. Am oberen Rand der Mülltonne und auch am Deckel sind verschiedene „Müll-Utensilien“ befestigt (Papier, Orangenschalen, Bananenschalen etc.). An der Rückseite am unteren Rand der Mülltonne sind an einem Bindfaden 3 bis 4 Konservenbüchsen befestigt (so daß sie am Boden scheppern). Auf der Vorderseite der Mülltonne ist ein Plakat befestigt mit dem Text: „Wie es in mir aussieht, geht niemanden etwas an!“

Eine Person zieht nun „mit den beiden Mülltonnen“ los. Diese Person hat einige Einladungsprospekte in der Hand. Die beiden Mülltonnen erregen viel Aufmerksamkeit, und die Leute denken zunächst, man sei „vom Umweltschutz“. Sind interessierte Passanten da, werden die Mülltonnen heruntergelassen und ein kurzes Gespräch begonnen (Bezug nehmen auf das Plakat: Unsere Fassade ist oft besser als das, was in uns steckt; auch wenn wir versuchen, das wegzudiskutieren, so spricht unser Leben doch eine andere Sprache; weil wir innerlich nicht gesund sind, ist auch unsere Gesellschaft nicht gesund; unsere Probleme „stinken“ zum Himmel; Jesus bietet Erneuerung an!).

Bibellese-Marathon²

Der Bibellese-Marathon ist spannend. – Man stellt mitten im Getümmel eine möglichst hohe und stabile Leiter auf, nimmt ein oder zwei Kissen samt einer Bibel mit hinauf und setzt sich darauf. Während 2 ½ Stunden haben wir nun wechselweise mit lauter Stimme 11 Kapitel aus dem Lukas-Evangelium (nach „Hoffnung für alle“) vorgelesen. Der Gebrauch eines Megaphons ist nicht gut, da die ganze Sache dann zu sehr propagandamäßigen Charakter hat. Wir merkten auch schnell, daß es nicht gut ist, einfach so Kapitel um Kapitel zu lesen. Denn viele Passagen sind für heutige Menschen (zunächst) einfach unverständlich (z.B. Geschlechtsregister, Sabbatproblematik, Frage nach den Steuern, Diskussion über Reinigungsgebote, etc). Es ist besser, bewußt Kapitel auszuwählen, durch die die Zuhörer direkt von Jesus angesprochen werden, wie Gleichnisse, Ermahnungen, Aufrufe Jesu, etc.

Sofort erwies sich dann die Kraft und der scheidende Charakter von Gottes Wort (vgl. Eph 6,17; Hebr 4,12). Noch in 50 m Entfernung befindliche Leute bekamen lange Ohren und staunten nicht schlecht. Die Aufmerksamkeit war überraschend. – Andere motzten. Aber Gottes Kraft war in besonderer Weise spürbar. In Gesprächen mit den Leuten waren wir sofort beim Thema. Aber Vorsicht: Weißt Du Bescheid über die Grundlagen Deines Glaubens, über die Entstehung der Bibel und warum sie zuverlässig ist? Das ist (nicht nur hier) unbedingt nötig. Denn darüber wollen die Leute von Dir Informationen. Lies dazu einmal 1. Petr 3,15.

Bei der Durchführung eines Bibellese-Marathons empfiehlt es sich übrigens, einige große und bunte Plakate aufzustellen mit dem Schriftzug „Bibellese-Marathon“. Das schafft zusätzliche Aufmerksamkeit und Interesse. Nebenbei bemerkt: Da Gottes Wort ja gemäß Jeremia 23,29 „reinhaut“, empfiehlt es sich durchaus, ein oder zwei Leute dafür anzustellen, daß sie die Leiter festhalten ...

¹ Reiner Bamberger

² Reiner Bamberger

Unternehmen „Turbo“¹

Ungeplant zu Gottes Verfügung

Das Unternehmen „Turbo“ ist ein besonderes Erlebnis für die ganze Jugendgruppe. Am besten, man reserviert für das ganze Unternehmen fünf bis sechs Stunden. Es geht darum, einmal völlig ungeplant Gott zur Verfügung zu stehen. Ohne Zeitdruck! Völlig entspannt und ohne Angst! Ohne Leistungsdruck. Und es geht um weit mehr, als um einen „evangelistischen Einsatz“!

Man tut sich zu zweit, höchstens zu dritt zusammen. Man nimmt keine Traktate mit (wir sind selber Gottes Traktate! – 2. Kor 3,3; und „Gottes Herrlichkeit spiegelt sich auf unseren Gesichtern wider“ – 2. Kor 3,18), sondern nur die Bibel. Dann ziehen alle Gruppen los – zum Beispiel setzt man sich in den Zug und fährt in die nächste Stadt (oder auch in verschiedene größere Ortschaften im Umkreis von etwa ½ Stunde).

„Führung“ – live

Wenn man dann als Kleingruppi aus dem Zug aussteigt, beginnt schon das Abenteuer. Denn nun stellt sich die Frage: Wohin gehen wir jetzt, was passiert jetzt? Nun muß man Jesus fragen. – Draußen, da wo man ist, vielleicht auf einer Bank, bittet man Jesus zu zweit, zu dritt: „Wo willst Du uns jetzt haben? Sprich zu uns!“ Vielleicht hören *hier* einzelne junge Christen Jesus zum ersten Mal in so einer „speziellen Weise“ reden! Wie kann das geschehen? Möglicherweise kommt „zufällig“ jemand vorbei, fragt nach der Uhrzeit o.ä. Wichtig ist, die Augen offenzuhalten. Manchmal ist es gut, „den ersten Gedanken“ weiterzuverfolgen. Wenn „eine Idee kommt“ – sofort handeln! Vielleicht läuft man einfach mal in irgendeiner Richtung los. Oft kann Gott erst dann führen. Wichtig ist die Haltung: *ein* Ohr ganz beim Heiligen Geist haben, und nichts als Zufall nehmen! Immer wieder einmal innehalten und auf Jesus hören! Wenn man schon länger an einem Ort verweilt hat, kann man Jesus auch einmal ein „Ultimatum“ stellen (z.B.: „Jesus, wenn sich hier in den nächsten 5 Minuten nichts Besonderes ergibt, dann ziehen wir einmal weiter“). Häufig „passiert“ gerade *dann* etwas!

In unserer Nähe können andere Menschen Gott nahekommen! Diese Haltung vermittelt Luk 10,11: In uns kommt Gottes Reich anderen Menschen nahe. Konkret kann das beispielsweise bedeuten, daß wir zuversichtlich, laut und persönlich für (MIT!) einem Menschen beten – ja, ihn segnen! In dem Moment wird Jesus das Leben eines noch ungläubigen Menschen berühren. Das Angebot eines Gebets wird übrigens von Ungläubigen kaum abgelehnt! Sie sind vielmehr absolut erstaunt bis ergriffen!

Gottes „Polizeipatrouille“

Vielleicht ergibt sich scheinbar nichts Besonderes – kein Gespräch, keine Begegnungen. Dann laufen wir eben als „göttliche Polizeipatrouille“ durch die Stadt/den Ort. Wir gehören ja zu Gottes Heerscharen. Wir sind mit unseren „Bodyguards“ (Engel – vgl. Hebr 1,14) da! Im Gebet „Präsenz markieren“ – auch das hat Auswirkungen in der unsichtbaren Welt! Oder schließlich läßt man sich bei McDonalds nieder – auch da kann Gott uns plötzlich einen Impuls geben. Oder es setzt sich „zufällig“ jemand neben uns ...

Das Unternehmen „Turbo“ kommt ohne Leistungsdruck aus! Gemäß Eph 2,10 tun wir „die Werke, die Gott *im voraus bereitet hat*, daß wir darin wandeln sollen.“ – Kein Krampf, keine Angst, sondern warten, was Gott tut! Das Unternehmen „Turbo“ ist immer wieder eine tiefe, begeisternde Erfahrung für alle gewesen.

Vergleiche auch den Eintrag „*Persönliche Evangelisation – oder: Die ‚Zufälle‘ des Herrn*“ (Seite 31).

¹ Reiner Bamberger

Werbetip¹

Eine Kleinanzeige in Ihrer örtlichen Zeitung kann sich durchaus als Starthilfe für einen Hausbibelkreis eignen. Solche Anzeigen können z.B. unter der Rubrik „Veranstaltungen“ aufgegeben werden.

Laien studieren die Bibel!
Machen Sie mit bei unserem
Hauskreis? Sie sind herzlich
willkommen! Wann? Wie? Wer? –
erfahren Sie telefonisch
[Telefonnummer]

Kennen Sie die Bibel? Wir
versuchen sie zu verstehen
und lesen sie gemeinsam in
häuslicher Runde (keine
Sekte).
Machen Sie mit? Rufen Sie an:
[Telefonnummer]

Gefängniszelle²

Man baut aus Dachlatten eine Gefängniszelle, malt die Latten grau und schwarz an, so daß sie aussehen wie Metallstäbe. Auch ein Türchen mit Vorhängeschloß sollte nicht fehlen. In dieser „Gefängniszelle“ sitzt auf einem kleinen Stühlchen ein „Sträfling“ (Sträflingskleidung, Styropor-„Eisenkugel“ am Fuß, ...). Er produziert an einer Umdruckmaschine selbstverfaßte Verteilschriften und streckt sie durch das Gitter den Passanten entgegen. Auf so einem Handzettel kann vorne ein Text zum Thema „Freiheit“ (Sucht, Unfreiheit, Gebundenheit durch Sünde, – „wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“ ...; *zwei Textbeispiele* dafür – siehe unten!) enthalten sein, hinten drauf z.B. eine Einladung zu einer Veranstaltung.

Der „Sträfling“ sollte etwas redigewandt und geistesgegenwärtig sein („Meinen Sie, daß Sie außerhalb der Zelle besser dran sind als ich? Sind Sie nicht auch – wenn auch nicht durch Gitterstäbe – ein ‚Gefängener‘? ...“).

Die Gefängniszelle ist eine der besten Methoden, durch die Aufmerksamkeit erregt und Menschen zum Gespräch bewegt werden. Sehr gut ist es, wenn die Gefängniszelle möglichst im „Getümmel“ steht.

Zwei Textbeispiele:

Der Schlüssel³

Es war im Grunewald. Hinter mir lag ein Seminar über Gesellschaftspolitik. Untergebracht waren wir in einer alten, herrschaftlichen Villa mit schweren Türen, großen Fluren und hohen Zimmerdecken. Ich hatte noch in Berlin zu tun. Deshalb blieb ich eine Nacht länger im Haus. Am Abend erklärte mir der Hausmeister, er wäre am nächsten Morgen bei meiner Abreise nicht da. Deshalb solle ich den Haustürschlüssel einfach auf meinem Zimmer liegenlassen und die Tür hinter mir zuziehen. Am nächsten Morgen machte ich alles wie abgesprochen. Ich ließ den Haustürschlüssel auf meinem Zimmer, nahm meinen Koffer, zog die Tür zu, ging durchs Treppenhaus und wollte die Haustür öffnen, aber ... die Tür war verschlossen. Was nun?

Zunächst sah ich kein großes Problem. „Dann mußt du durchs Fenster steigen“, sagte ich mir. Aber denkste, die Fenster im Erdgeschoß waren mit soliden Eisengittern versehen. Ich kletterte eine Etage höher. Hier lag das Fenster frei. Aber der Abstieg war zu tief. Nachdem ich meine Hemmungen überwunden hatte, rief ich um Hilfe. Erst leise, dann immer lauter. Vielleicht hörte mich jemand. Aber alles blieb still. Durch den weiten Vorgarten konnte ich nur wenig von der Straße sehen. Die war wie leergefegt. Ich setzte mich auf die Treppe und überlegte. „Irgendwie mußt du nach draußen“, sagte ich mir. Meine Maschine wartete nicht. Die Karte war bezahlt. Schließlich faßte ich an die Wohnungstür des Hausmeisters. Sie ließ sich öffnen. Ich ging durch die Räume und suchte nach Werkzeug. Lebhaft stellte ich mir vor, was ich sagen würde, wenn man mich hier fände. Ich kam mir vor wie ein Einbrecher. Mit Draht und Zange schlich ich mich zurück auf den Flur. Ich bog einen Dietrich zu-

¹ nach: „Gemeindegewachstum“, Nr. 10, Seite 14

² nach: Jugend für Christus

³ Peter Strauch, in: Jugendzeitschrift PUNKT

recht. Aber das Haustürschloß ließ sich nicht bewegen. Nur bei der Flurtür hatte ich Erfolg. So kam ich wieder in mein Zimmer und damit zu dem besagten Schlüssel. Heute lache ich darüber, aber damals ...

Ohne Schlüssel ist man eben hilflos, vor allem wenn die Tür verschlossen ist. Menschen sind schon im Feuer umgekommen, weil die Tür nach draußen versperrt war. Manchmal denke ich, daß es heute vielen Menschen so geht wie mir damals: Sie sehnen sich nach Weite und Wärme, nach dem Licht der Sonne und dem pulsierenden Leben der Natur, aber sie kommen nicht raus. Sie ahnen, daß das Leben größer und weiter ist, aber sie sind gefangen in dem kalten und leeren Hausflur der Einsamkeit und Verlorenheit. Und dann fällt mir ein, daß da jemand sagt: „Ich bin zu euch gekommen, damit ihr wirkliches Leben habt.“ Jesus Christus führt uns in die Freiheit. Er ist der Schlüssel zu Gott. Bei ihm finden wir Licht und Wärme, und er wartet auf uns.

Wäre es angesichts dieser Tatsache nicht dumm, im kalten Hausflur sitzen zu bleiben? Der Schlüssel ist greifbar. Die Tür läßt sich öffnen. Dahinter beginnt die Erfahrung eines neuen Lebens.

Freiheit!¹

Die Freiheit ist uns Menschen so wichtig, weil die Unfreiheit, das zwangsmäßige Eingeengtsein eine äußerst unangenehme und schwer zu ertragende Last ist. Und trotzdem sind nur wenige Menschen wirklich frei. Ich las einmal: „Frei ist, wer über sich selber lachen kann.“ Fällt uns das vielleicht so schwer, weil wir uns selbst so wichtig nehmen? Bei dem einen ist das Wichtigste im Leben das Geld, entweder das, was man hat, oder das, was man nicht hat. Beim anderen sind es seine Karriere, der Titel, der berufliche Erfolg. Bei wieder anderen dreht sich alles nur um die Gesundheit, die es mit tierischem Ernst und Opfern zu erhalten gilt. Dort sitzt ein Fanatiker, der aus seinem Gedankengebäude nicht mehr herauskann, sich nun aufreißt und sich dabei immer weiter in seine Idee verrennt. Da kommt ein Mensch nicht vom Alkohol los, und hier ist einer so verliebt in sich selbst, daß er auch die kleinste berechnete Kritik nicht vertragen kann und sofort beleidigt ist. Ließe sich die Aufzählung solcher sichtbaren und unsichtbaren Bindungen nicht endlos fortsetzen? Bindungen, unter denen die Freiheit längst gestorben ist; Zwänge, die so mächtig wurden, weil Menschen sich selbst so wichtig nahmen. Wie frei ist doch dagegen der, der sein Leben bewußt unter Gottes Herrschaft stellt! Denn nur der, der keinen Herrn hat, den er wichtig nimmt, muß sich eben selbst so wichtig nehmen.

Jesus Christus gibt uns Maßstäbe: „... daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine“. Wer Jesus zum Herrn hat, bekommt einen gewissen Abstand zu den so verbreiteten menschlichen Bindungen, ja, er gewinnt ein Stück Freiheit – Freiheit auch gegen sich selbst. Menschen, die an Christus gebunden sind, sind in Wahrheit die freiesten unter allen Menschen!

Beinahe ausgestorbene Spezies²

Stellen Sie sich vor: Auf der Straße, mitten in der Stadt, trägt jemand ein schweres, 2x2 m großes Eisengitter. Auf einem zentralen Platz in der Fußgängerzone von Neuchâtel bleibt er stehen. Andere mit gleichen Eisengittern kommen dazu. Man stellt die Gitter zusammen. Es entsteht ein Käfig. Eine Frau setzt sich in den Käfig und liest in einer übergroßen Bibel. Jetzt wird ein großes Schild aufgestellt mit der Aufschrift: „*Homo biblius – beinahe ausgestorbene Spezies!*“ Handzettel zum Thema werden verteilt und Einladungen für eine Bibelgesprächsgruppe weitergegeben. Zur gleichen Zeit erscheint in den Zeitungen und auf Plakatwänden eine Karikatur zum Thema.

Menschen, die die Bibel lesen und sich daran orientieren, sind selten geworden. So selten, daß man sie zu ihrem eigenen Artenschutz in einen Käfig sperren müßte. In Neuchâtel möchten wir etwas dagegen unternehmen – natürlich in französischer Sprache. Mit speziellen Aktionen auf der Straße begegnen wir den Menschen der Stadt und konfrontieren sie mit dem Evangelium.

¹ Klaus Schulte (Quelle unbekannt)

² nach: Pietro Canonica, in „Blickpunkt“ (Sommer 1994), Infoblatt des Miss. Dienstes der Chrischongemeinden

Höheres Wesen¹

Auf einer in der Fußgängerzone aufgestellten Leiter steht ein Mitarbeiter. Er hat ein Schild umgehängt mit der Aufschrift: „Ich bin ein höheres Wesen“. Mit stehenbleibenden, staunenden und fragenden Menschen kommt der Mitarbeiter ins Gespräch. Die meisten Menschen reagieren entrüstet und fragen, wie ein Mensch so hochmütig sein kann. Daraufhin kann die Gegenfrage bzw. Antwort kommen: „Sind nicht alle Menschen ‚höhere Wesen‘? Hält sich nicht jeder für etwas Besonderes?!“

Im Laufe des Gesprächs kann die Frage gestellt werden: „Gibt es überhaupt jemanden, der von sich behaupten kann/darf, daß er ein höheres Wesen sei? ...“ – Und wie sieht das bei Jesus Christus aus?

Durch diese Aktion soll Aufmerksamkeit erregt werden, und Menschen sollen ins Nachdenken gebracht werden. Klar, daß die Person auf der Leiter nicht gerade „auf den Mund gefallen“ sein sollte!

Bettler-Konträr-Aktion²

Bei dieser Aktion geht es nicht darum, Geld zu erbetteln, sondern Geld zu verschenken. Ein Mitarbeiter setzt sich in die Fußgängerzone, vor den Supermarkt o.ä. Vor ihm steht eine Schachtel mit Geldstücken (20 Rp, 50 Rp, 1 Fr, 2 Fr, 5 Fr). Er hat ein Plakat umhängen, auf dem es heißt: „Ich wurde reich beschenkt – bitte bedienen Sie sich!“

Wenn nun ein Passant Geld in die Schachtel werfen will (was öfters vorkommt), dann verweist man ihn auf das Schild und bemerkt: „Auf dem Schild steht aber etwas anderes.“ Fast immer schließt sich dann ein gutes Gespräch an!

Auf Fragen der Passanten, warum der Mitarbeiter diese Aktion durchführt und was das Ganze soll, kann dieser antworten: „Ich möchte zeigen, daß es Wichtigeres gibt als Geld. Ich z.B. wurde reich beschenkt! Gott hat mir ein erneuertes Leben geschenkt, ein Leben mit Sinn und Hoffnung. Und vor allem: Ich habe Jesus Christus gefunden ...!“

Der „Bettler“ sollte etwas „beredt“ sein. Diese Aktion eignet sich ausgezeichnet, um Gespräche in Gang zu bringen.

Mohrenkopfschleuder³

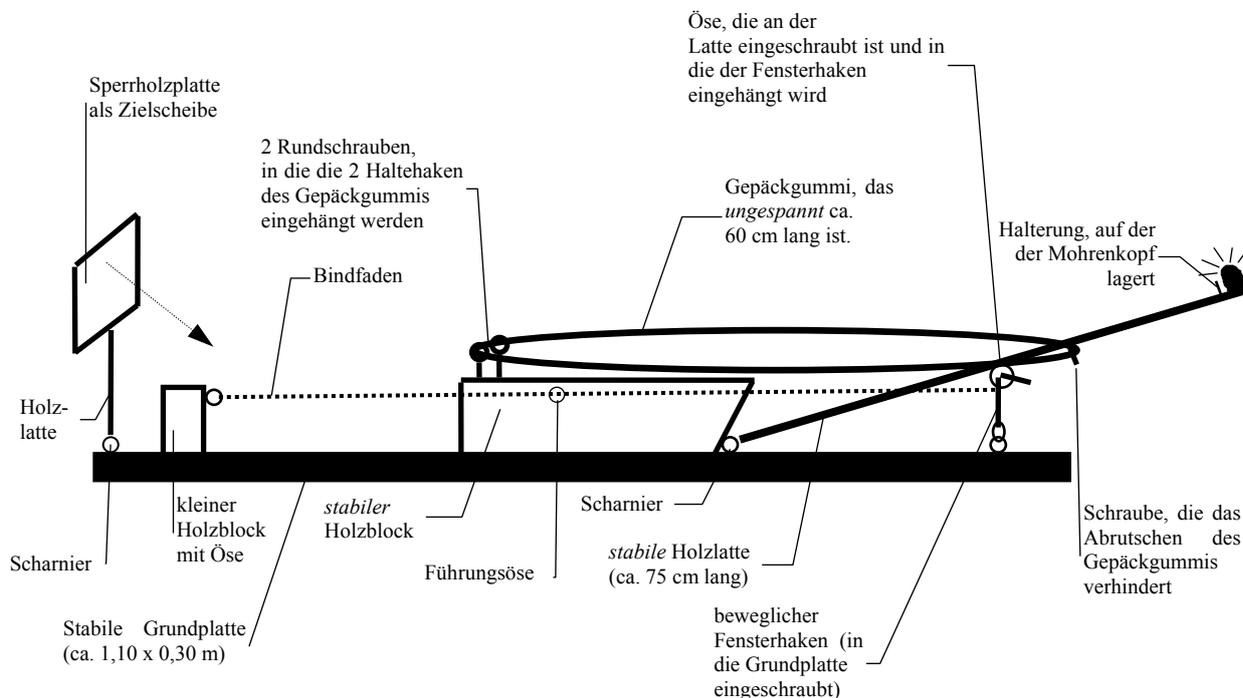
Beim Einsatz einer Mohrenkopfschleuder kommt es mitunter zu einem mittleren Volksauflauf. Das Gerät ist einfach nachzubauen (siehe Skizze). Wir stellten ein großes Plakat dazu, dekorierten es und schrieben darauf: „Wer das Ziel verfehlt, geht leer aus“. Dies ist ja auch eine sehr geistliche Aussage. Nun besteht die günstige Möglichkeit, eine kurze Botschaft an die Leute zu richten (Gedankenanstöße dazu: siehe unten!) oder sie zu einer Veranstaltung o.ä. einzuladen, während sie anstehen, um ihr Glück an der Mohrenkopfschleuder zu versuchen. Die Mohrenkopfschleuder erregt durch Spaß, Freude und Schreckensgeheil der Umstehenden (wenn der Mohrenkopf geflogen kommt) weithin Aufmerksamkeit. Man schießt mit Tennisbällen auf die „Zielplatte“ und hat drei Schuß frei. Allerdings muß man zunächst wahrscheinlich die Erwachsenen bewußt zum „Schießen“ einladen. Denn sie werden durch die in Scharen kommenden Kinder vorerst etwas abgehalten. Aber der Damm bricht schnell. Übrigens hat jeder drei Schuß frei mit den Tennisbällen. Genügend Mohrenköpfe kaufen!

¹ nach: Jugend für Christus / Reiner Bamberger

² nach: Jugend für Christus

³ Reiner Bamberger

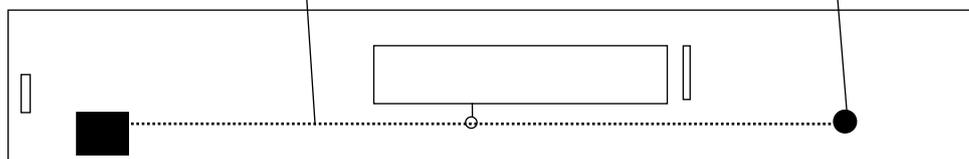
Hier nun die Skizze zum Nachbau der Mohrenkopfschleuder:



Ansicht von oben:

Wenn der Tennisball auf die Zielscheibe trifft, kippt diese um und fällt hier auf den Bindfaden.
Der Bindfaden zieht den Fensterhaken aus der Öse, worauf die Latte mit dem Mohrenkopf gegen den stabilen Holzblock prallt und den Mohrenkopf durch die Luft befördert.

Bindfaden ist hier am Fensterhaken befestigt!



Knapp vorbei – ist ganz daneben!¹

Es ist überliefert, daß Wilhelm Tell die von den habsburgischen Herrschern geforderte Ehrerbietung verweigerte. Daraufhin wurde er von dem Vogt gezwungen, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. Gessler hoffte, daß Tells Pfeil das Ziel verfehlen und er für seine Unbeugsamkeit durch den Tod seines Sohnes bestraft würde. Das wäre eine sehr tragische Zielverfehlung gewesen.. Doch Tell war ein guter Schütze und traf den Apfel.

¹ nach: „Volksblatt“, Blättermission Ländli, CH-6315 Oberägeri

In der griechischen Sprache gibt es ein Wort, das in alter Zeit besonders unter Sportlern und Soldaten eine negative Bedeutung hatte: „Hamartia“, d.h. Zielverfehlung. Man gebrauchte dieses Wort, wenn der Pfeil eines Bogenschützen das Ziel nicht traf. Solch eine Zielverfehlung war bei den alten Griechen wohl eine Enttäuschung, aber keine schwerwiegende Sache mit bösen Folgen. Ein Bogenschütze, der nicht ins Schwarze traf, schied aus – er bekam keinen Preis. Das Wort „Hamartia“ gebrauchte man aber auch, wenn jemand vom rechten Weg abgeirrt war oder wenn seine Pläne, Hoffnungen oder Absichten fehlschlügen.

Daß ein Wanderer seinen Weg verfehlt oder ein Schütze nicht ins Schwarze trifft, passiert immer wieder. Dadurch hat noch niemand seine eigentliche Bestimmung verfehlt. Ganz anders ist es aber, wenn ein Mensch Gottes Gebote übertritt. Sie sind der absolute Maßstab, nach dem unser Leben gemessen wird. Das erste Gebot beginnt mit dem Satz: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Wenn nun ein Mensch das nicht akzeptiert, sondern sein eigener Herr sein will und tut, was er für richtig findet, dann ist das eine Zielverfehlung mit weittragenden Folgen. Wenn die Bibel in der griechischen Sprache das Wort „Hamartia“ gebraucht, dann ist damit nicht irgendeine Bagatelle, sondern das häßliche Wort „Sünde“ gemeint. Durch die „Sünde“ haben wir alle unsere Mitte, die Gemeinschaft mit Gott, verfehlt und verloren. ... Aber Gott will, daß niemand von uns das Ziel verfehlt. Darum hat er Jesus in diese Welt gesandt. Er lebt und sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh 14,6).

Volkstanz¹

Auch mit amerikanischen und russischen Volkstänzen machten wir interessante Erfahrungen. Man braucht dazu die entsprechende Musik. Es gibt mehrere darauf spezialisierte Verlage. Fragt in einem Musikfachgeschäft nach. Übrigens gibt es zu den jeweiligen CD's bzw. Kassetten auch die entsprechenden Tanzanleitungen. Das Einstudieren der sehr rassistischen Tänze ist schweißtreibend, aber wenn man nicht gerade zwei linke Füße hat, dann macht es echt viel Spaß.

Zu unserem Anlaß selbst brauchten wir neben der Musik ein lautstarkes, kräftiges Abspielgerät. Die herkömmlichen Kassetten- oder CD-Rekorder reichen von der Schallstärke her nicht aus. Der Apparat muß mindestens 30 bis 40 Watt Musikleistung hergeben. Vielleicht kennst Du jemanden, der/die ein tragbares und leistungsstarkes Abspielgerät hat.

Solche Aktionen ziehen das Publikum an. Günstig sind größere öffentliche Plätze, auch vor dem Supermarkt (um Bewilligung nachfragen). Super ist es, zusammen mit dem staunenden Publikum zu tanzen (vor allem Kreistänze). Anknüpfungspunkte für eine eingeflochtene Kürzestbotschaft gibt es viele, wie zum Beispiel: Freude; Ps 150,4 („Reigen“); Ps 30,12; Luk 15,23.25 u.a. Wagt es doch! Es macht viel Freude, und das ist doch ein Kennzeichen unseres christlichen Glaubens!

Kneipeneinsätze²

Viele reden von Kneipeneinsätzen oder von Einsätzen auf Märkten und Chilben. Kaum jemand weiß aber, wie man's richtig macht, wie man sich auf diesem speziellen „Parkett“ richtig bewegt. Da ist Peter Hugentobler mit seiner fünfköpfigen Bluegrass-Musikgruppe Spezialist. Kneipen waren jahrelang Peter Hugentobler's Hintergrund. Entsprechend gut weiß gerade er sich als missionarisch ausgerichteter Christ dort zu bewegen. Zusammen mit seiner Gruppe namens „Fallschirm“ führt er zahlreiche evangelistische Abende in Kneipen, Restaurants, auf Plätzen etc. durch, mit integriertem evangelistischem Referat. Er ist auch bereit, schulungsmäßig etwas in Gemeinde und Jugendgruppe über seine Arbeit weiterzugeben und gemeinsam mit Christen vor Ort „etwas“ auf die Beine zu stellen.

Seine Adresse: Peter Hugentobler, Grünaustr. 17, CH-9470 Buchs SG.

¹ Reiner Bamberger

² Reiner Bamberger

Einsätze in Jugendlokalen und Diskotheken¹

1. Was besonders wichtig ist

Diese Einsätze sollten ausnahmslos in einer verbindlichen Gruppengemeinschaft geschehen! Außerdem können an diesen Einsätzen nur solche Mitarbeiter/innen teilnehmen, die in enger Gemeinschaft mit Jesus Christus leben und durch den Aufenthalt in solch einer Atmosphäre nicht in ihren alten Lebensbereich zurückgezogen werden. Sich als Gruppe vorstellen, ins Gespräch kommen, Gespräche führen, einladen. (Keine Streuwerbung, nicht Literatur verteilen, sondern persönliche Kontakte knüpfen!) – Mitarbeiter sollten im Glauben fest sein, hier besonders eine geistliche Einstellung zu Genußmitteln haben; die Atmosphäre einer Diskothek sollte bekannt sein.

2. Vorbereitung

Zwei der Mitarbeiter nehmen früh genug mit dem Besitzer Kontakt auf. Wenn dieser ihren Einsatz genehmigt, sehen sie sich das Lokal genau an. Gut ist es, wenn man auch mit dem Diskjockey vorher ins Gespräch kommt. Dieser kann den Einsatz behindern, aber auf seine Art auch sehr unterstützen. Klären Sie, ob es möglich sein wird, das Mikrophon zu benutzen. Wo sind Steckdosen für den eigenen Verstärker? Eine genaue Zeitabsprache verhindert, daß der Strom abgedreht wird. Wo stellt sich Ihre Gruppe zum Singen auf? Wann ist die beste Zeit?

3. Der Einsatz

Wenn die Gruppe das Lokal betritt, sollten Sie so schnell wie möglich anfangen. Anlage, Verstärker usw. sind vorher aufgebaut. Lassen Sie sich möglichst vom Diskjockey ankündigen (manchmal ist es besser, man übernimmt das selbst!). Ein paar gute Lieder (die gut eingeübt sind), kurze Vorstellung der Gruppe – Zeugnis oder guter Denkanstoß eines Mitarbeiters, Lied, kurze packende Ansprache (durch Mikrophon) von einem Mitarbeiter, der die Gabe dazu hat. Von störenden Besuchern nicht aus der Ruhe bringen lassen. Hier ist es äußerst wichtig, den Leuten mit Liebe zu begegnen. Angst brauchen wir keine zu haben, denn wir haben den Menschen das Wichtigste zu sagen: Die Botschaft von der Versöhnung!

Nach dem kurzen „Auftritt“ sind alle Mitarbeiter bereit zu Gesprächen. Viele Besucher werden von sich aus Fragen stellen. Setzen Sie sich zu zweit an Tische und versuchen Sie, ins Gespräch zu kommen. Z.B.: „Hast Du mitbekommen, was der eben gesagt hat – was meinst Du dazu?“ o.ä. Es sollte keiner der Mitarbeiter allein sein; falls doch, sehen Sie nach, ob er „Schützenhilfe“ braucht. Nehmen Sie sich Zeit zu den Gesprächen – nicht nur einen missionarischen Vorstoß starten, um dann die Menschen mit ihren Fragen alleine zu lassen.

Wiederholen Sie möglichst in regelmäßigen Abständen solche Einsätze. Lassen Sie einmal einen ganzen Abend musikalisch von einer guten christlichen Rock-Band und einem guten Evangelisten gestalten. Die Diskothekenbesitzer stellen sich nach meinen eigenen Erfahrungen gar nicht kleinlich an.

Die begonnenen Kontakte sollten Sie vertiefen, z.B. die Gesprächspartner zu Hause besuchen oder zu sich nach Hause einladen.

Der Glaube an Jesus Christus, der für alle Menschen gestorben ist, setzt Phantasie im missionarischen Dienst frei und gibt Mut, über die eigenen Grenzen zu springen.

Eine Trottoiraufschrift führt zum Dorfgespräch²

An einem Samstag im Herbst gingen die Leute auf der Dorfstraße in Zetzwil plötzlich eine Zeitlang langsamer. Ihr Blick war auf das Trottoir und die angrenzende Mauer geheftet. Da stand mehrmals mit blauer und gelber Kreide hingeschrieben der Satz „Denkt an Gott!“. Diese Aufschrift wurde zum Dorfgespräch. Was bedeutete der Spruch? Die Aufforderung lautete schlicht und einfach: „Denkt an Gott!“ Da gab es kein Wenn und Aber. Niemand ist ausgeschlossen. Die Einladung richtet sich an alle.

Alle sind eingeladen, an Gott den Schöpfer zu denken. Wir leben im 20. Jahrhundert, in der biblischen Endzeit. Jesus hat versprochen, wiederzukommen. Wie bereiten wir ihm heute den Weg? Johannes sprach: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 3,2). Die Aufforderung gilt uns modernen Menschen.

¹ nach Rainer Rehbein, in: „Nicht länger warten!“, Hrsg. D. Roll und H. Traub, Aussaat-Verlag, S. 104–105

² nach Ruth Kiener, in: „Christliches Zeugnis Heute“, Campus für Christus

Die Botschaft ist die gleiche wie vor 2'000 Jahren: Bekennt eure Fehler! Räumt die zwischenmenschlichen Hindernisse weg! Laßt euch versöhnen mit Gott! Liebt seine Gebote, die er zu eurem Schutz erlassen hat! – Gott will sein Reich unter uns Menschen bauen.

Der Regen spülte die Schrift in unserem Dorf weg. „Denkt an Gott!“ bleibt als Dorfgespräch in Erinnerung. Die Aufforderung, an Gott zu denken, ihm die Ehre zu geben, ist angesichts der mannigfaltigen Einflüsterungen unseres Zeitgeistes mehr denn je gültig.

Sandwich-Mann oder -Frau¹

Ein kontaktfreudiger Christ hat die Möglichkeit, auf eine sehr provokative Art und Weise selbst überbeschäftigte Leute auf der Straße zum Stillstehen zu bringen. Er trägt zwei große A1-Pappdeckel hinten und vorne am Körper (am besten über den Schultern zusammengebunden) und wandert die Einkaufsstraße auf und ab.

Vorne steht drauf: „Glauben Sie nur nicht an Gott ...“ und *hinten*: „... er könnte Ihr Leben verändern!“ Oder *vorne*: „Fragen Sie mich mal ...“ und *hinten*: „... wer mich verändert hat.“ Oder *vorne*: „Mein Leben hat sich verändert, seitdem ...“ und *hinten*: „... frag' mich mal!“

Es handelt sich um ein sehr anspruchsvolles Unternehmen. Gerade, weil man eine „dicke Haut“ dazu braucht, um die zum Teil heftigen Reaktionen der Leute richtig abzufangen.

Vorteil: Diese Aktion kann man als einzelner durchführen. Sie ist aber mit anderen Aktionen auf der Straße wirkungsvoller.

Nachteile: Diese Aktion ist nicht für jedermann geeignet, sie erfordert Mut und die Bereitschaft, sich einiges gefallen zu lassen.

Rekord: „Kunstwerk“ abgebrannt²

Eine Eintragung in das Guinness-Buch der Rekorde dürfte der sozialmissionarisch tätigen Gefährdetenhilfe „Scheideweg“ und dem Jugendbund für entschiedenes Christentum (EC) in Hückeswagen sicher sein: Bei einer gemeinsam veranstalteten evangelistischen Jugendwoche in dem Stadtteil Wiehagen stellten die Besucher 321'480 Streichhölzer zu dem Schriftzug „Wiehagen in Action 1989“ auf – und entzündeten ihn. In 27 Minuten und 41 Sekunden brannte das Kunstwerk nieder ... Während der Jugendwoche gab es in der Hochhaussiedlung Wiehagen, die von Arbeitslosigkeit, zerstörten Familien, Alkoholismus, einem hohen Ausländeranteil und Jugendkriminalität geprägt ist, verschiedene Spielangebote für jung und alt: Nägelbalkenschlagen, Büchsenwerfen, Skateboardfahren. Abends standen evangelistische Filme in einem eigens errichteten „Freiluft-Kino“ auf dem Programm. Bereits im vorangegangenen Jahr hatte man eine Jugendwoche veranstaltet. Daraus waren 10 Hausbibelkreise entstanden, die in dem Stadtteil regelmäßig diakonisch und evangelistisch aktiv sind.

Fliegenpilz³

Anlaß für diese Aktion ist eine sehr gute Verteilschrift von Jugend mit einer Mission (JMEM) mit dem Titel: „Du sollst keine Fliegenpilze essen!“. In dieser Verteilschrift geht es darum, daß Gottes Gebote gut für uns sind, damit sich unser Leben entfalten kann.

¹ nach: Thomas Gerber

² nach einer Meldung in „idea spektrum“ Deutschland, Nr. 38/89

³ Idee von Christoph Lauper, Chur

Als Blickfang wird ein großer Fliegenpilz aufgestellt. Er ist recht einfach herzustellen, z.B. mit einem alten, ausgedienten aufgespannten Sonnenschirm (= Grundform des Pilzes), viel Zeitungspapier, Kleister und Gips. Das Kunstwerk wird bemalt (rot mit weißen Tupfen) und in einem Sonnenschirm-Ständer aufgestellt.

Menschen-Schlange¹

Hierzu braucht es mindestens sieben Christen. Fünf stehen nebeneinander mit Blick auf die anzusprechenden Leute. Jeder von ihnen hat einen Pappdeckel (mind. A4) mittels Sicherheitsnadel vorne an seiner Kleidung befestigt. Auf den Pappdeckeln steht jeweils ein Wort, z.B.: „Wir“, „sind“, „eine“, „Gruppe“, „von“. Die sechste Person steht mit dem Rücken zu den Leuten (also andersherum) am Ende der Reihe. Sie trägt ebenfalls einen Pappdeckel am Oberkörper mit der Aufschrift: „Christen ... und möchten mit Ihnen über Jesus sprechen“. – Die Leute eilen an dieser Kolonne vorbei, sehen den unvollständigen Satz, wundern sich und schauen teilweise bei der umgedrehten Person nach, um zu sehen, was für eine Gruppe wir sind. – Die Leute müssen also bis auf ein, zwei Schritte auf uns zukommen. Wir erkennen ihr Interesse und kommen sofort mit ihnen ins Gespräch. Jetzt schaltet sich die siebte Person ein. Sie kann die Reaktion der Leute abfangen und mit ihnen reden. Wenn wir noch mehr Christen zur Verfügung haben, um Gespräche zu führen, umso besser – die umgedrehte Person wird so wieder frei für die nächsten Leute.

Vorteil: Selbst neu im Glauben stehende Christen können miteinbezogen werden in die Evangelisations-Aktion.

Nachteile: Durch das lange, ruhige Stehen an einer Stelle sind immer wieder Pausen nötig, um sich evtl. mit einer Tasse Tee aufzuwärmen. Zudem müssen sich immer mindestens sieben junge Christen finden lassen.

Seifenblasen²

Diese Aktion eignet sich vor allem an sonnigen Tagen. Ein Christ steht auf einem Stuhl in der Fußgängerzone und bläst Seifenblasen. Wenn es zudem noch große Seifenblasen sind (spez. Artikel sind im Spielwarengeschäft erhältlich), so zieht es rein optisch junge Menschen an. An den Stuhlbeinen hängt ein Pappdeckel mit der Aufschrift: „Das Leben ist wie eine Seifenblase ... – bunt, ... faszinierend, ... – ist deine Seifenblase schon geplatzt?“ Auch hierzu sind weitere Christen, die die Reaktionen der Leute abfangen, wertvoll.

Vorteile: Wenn jemand Seifenblasen bläst, fällt das auf. Es ist jedenfalls ein Blickfang, und wenn das beschriftete Plakat noch gut heraussticht, verfehlt diese Aktion ihr Ziel nicht: Menschen werden auf den Sinn des Lebens zu sprechen kommen.

Nachteile: Wetterabhängig – wenn es regnet, werden die Leute kaum stehenbleiben.

Puzzlespiel³

Mitten in der Fußgängerzone stellen wir einen Campingtisch auf und beginnen zu zweit zu puzzeln. Die Vorlage des Puzzle-Spiels (es darf ruhig ein anspruchsvolles Puzzle sein – ca. 4'000–5'000 Stück) sollten wir am besten verschwinden lassen oder gar nicht mitnehmen, sonst verfehlt die Aktion ihren Sinn.

Es geht nicht lange, und es werden sich junge Leute zu uns gesellen und uns mithelfen. Plötzlich taucht dann die Frage auf: „Wo ist überhaupt die Vorlage?“ Wenn wir nun zur Antwort die Gegenfrage stellen: „Wozu brauchen wir denn eine Vorlage? Hast du für dein Leben eine Vorlage?!“ – Dann ist die Diskussion bereits im Gange.

Vorteile: Wenig Aufwand, keine weiteren Mitarbeiter notwendig.

¹ nach: Thomas Gerber

² nach: Thomas Gerber

³ nach: Thomas Gerber

Nachteile: Auch diese Aktion ist sehr wetterabhängig. Bei Wind und Niederschlag hat man keine andere Wahl als zusammenzupacken.

Bedenke, daß du sterben mußt ...!¹

Ein Mitarbeiter legt sich auf die Erde (Gesicht nach unten) und stellt sich tot. Wichtig ist, daß er nicht so liegt, daß Passanten behindert werden. Um die „tote Person“ herum unbedingt eine Absperrung anbringen, damit Außenstehende erkennen, daß dies eine Aktion ist. Sonst muß man den irrtümlich angeforderten Notarztwagen bezahlen.

Ein zweiter Mitarbeiter steht in der Nähe des „Toten“ und spricht mit Passanten über diese Aktion (was heißt „klug werden“? – Jesus erkennen!). Der Spruch „Bedenke, daß du sterben mußt, damit du klug wirst. Die Bibel.“ wird auf einen Zettel geschrieben und dem „Toten“ mit einer Sicherheitsnadel auf dem Rücken befestigt.

Kleiderständer²

Man stellt in der Fußgängerzone einen Kleiderständer mit (gebrauchten) Kleidungsstücken auf. Daran ist ein Schild befestigt: „Neue Kleider kann man kaufen.“

Auch diese Aktion soll Gespräche ermöglichen: Neue Kleider kann man kaufen, aber ob man dadurch ein neuer Mensch wird? Kleider machen Leute, aber Jesus macht mich zum Menschen. Viele kaufen sich neue Kleidung, um sich zu verändern, um anerkannt zu werden, um Beachtung zu finden. Das alles ist *äußere* Renovation – was eigentlich verändert werden müßte, ist das Innere!

Verkehrsstau³

Im Berufsverkehr stellt man sich mit einem großen Plakat an die Straße: „Vor Gott und im Verkehrsstau sind alle Menschen gleich!“

Spiegel-Aktionen⁴

Man stellt größere Spiegel in der Fußgängerzone auf, – daneben evtl. leere Plakate. Mit dickem Stift schreibt man z.B. folgende Aussagen auf die Spiegel bzw. Plakate:

- „Ist das *alles* von Ihnen?“
- „Wer sind Sie wirklich?“
- „Was zeigt der Spiegel nicht von Ihnen?“
- „Von außen sehen Sie nicht schlecht aus.“
- „Was der Spiegel verheimlicht, wissen nur wenige.“
- „Menschen sehen nur Äußerliches, aber Gott sieht das Herz an. Die Bibel.“

¹ nach: Arno Backhaus

² nach: Arno Backhaus

³ nach: Arno Backhaus

⁴ nach: Arno Backhaus

Hyde Park Corner¹

Hyde Park Corner ist ein Platz in einem Park in London, wo jeder „Reden schwingen“ kann zu irgendeinem x-beliebigen Thema. Immer wieder finden sich dort zahlreiche Zuhörer ein. – Wir können versuchen, diese Einrichtung hier bei uns für missionarische Zwecke zu gebrauchen:

Zwei gegenüberstehende Kisten aufstellen mit einem *großen* Schild: „Sie haben 5 Minuten Zeit, Ihre Argumente gegen Gott vorzutragen. – Ich versuche anschließend, in ebenfalls 5 Minuten darauf zu reagieren.“

Wichtig ist es, fair zu bleiben und die Argumente des anderen zu verstehen. Nicht die guten Gegenargumente sind wichtig, sondern die Ausstrahlung.

Sie sind ein starker Typ!²

Andrea Rainer, 25 Jahre, Krankenschwester im österreichischen Linz, fiel mit ihrem riesengroßen Hut und der „einzigartigen Kabine“, in die sie die eiligen Passanten locken wollte, sofort ins Auge. Kein Mensch konnte ahnen, daß es hier um eine kreative Form von Evangelisation gehen sollte – und daß die farbenfroh gekleidete Hutträgerin nichts anderes als eine christliche Missionarin war! Im Rahmen einer Evangelisationswoche ihrer Gemeinde wollten Andrea und ihre Freundin Elke Jungmeier, 27 Jahre, nicht nur mit einem langweiligen Info-Stand auf der Straße stehen.

So dachten sich die beiden etwas Besonderes aus. „Man muß halt schon ein bisserl Show machen, um die Leute aus ihrem Einkaufstrott rauszuholen!“, meint die behutete Straßenmissionarin. „Elke und ich sind so eine Art Kreativ-Team und brüten öfters solche Aktionen aus.“ Während an den evangelistischen Abenden bei Kaffee und kleinen Snacks konkreter über den Glauben geredet wurde, machte man auf der Straße fast „nur“ Werbung.

Andrea Rainer: „Unsere Gemeinde hat einen sehr beziehungsorientierten Evangelisationsstil. Deshalb steht auch auf unserer Kabine nichts von Jesus. Sie soll einfach nur neugierig machen.“ Die bunten Schilder auf den grünen Wänden versprechen „Einzigartiges“, „Einmaliges“ und „Sehenswürdiges“ für den, der sie betritt. Und dann auch noch „Eintritt frei“ – wer wollte da nicht zumindest einen Blick riskieren?

Wer sich von den spannungssteigernden Versprechungen der jungen Begleiterin hinter den Vorhang führen läßt, weiß zunächst nicht so recht, ob er sich veralbert vorkommen oder lachen soll – schaut er doch in einen schlichten, großen Spiegel, über dem ein Schild mit der Aufschrift „Der starke Typ“ hängt. Die charmante Begleiterin erklärt den verduzteten „Kunden“: „Keine Angst, wir wollen Sie nicht auf den Arm nehmen. Hier unter dem Spiegel können Sie einige Gedanken zu dieser Kabine lesen, die Ihnen sicherlich eine Erklärung liefern.“ Aha, philosophische Gedankenanstöße – das klingt intelligent.

„Sie haben sich jetzt sicher gewundert ...“, beginnt der erklärende Text. Natürlich hat man sich gewundert! „Alles, buchstäblich alles hätten Sie erwartet, bloß *das* nicht.“ Richtig: Einen Spiegel hat doch jeder auch zu Hause, und das eigene Gesicht kann man tagtäglich mindestens einmal beim Haarekämmen bestaunen. „Was waren Ihre Gedanken, als Sie da drinnen ganz mit sich selbst allein waren? Ach, Sie sind schon immer der Meinung gewesen, Sie seien ein ganz toller Typ? ...“ Der Text geht weiter, indem er verschiedene Möglichkeiten angibt, wie man sich über sich selbst Gedanken machen kann.

Erst ganz zum Schluß, nachdem der Leser etwas über die Manipulation des Spiegels der Gesellschaft erfährt, wird ganz zart auf die Gedanken Gottes über uns Menschen hingewiesen: „Im wahrsten Sinne des Wortes bin ich heilfroh, daß Gott uns ohne Spiegel sieht, so wie wir wirklich sind. Er sieht uns so, wie er uns geschaffen hat: Lebendige, warmherzige, fühlende Modelle seiner selbst, im Maßstab 1:1, auch mit dem, was in uns an positiven Chancen und Anlagen schlummert. Deshalb bin ich wirklich ein starker und ganz toller Typ, echt einzigartig, auch wenn ich Fehler habe, nicht jedem Schönheitsideal entspreche, oft versage. Und genau das gleiche sagt die Bibel auch: Sie sind einmalig, unverwechselbar! Ein Ebenbild Gottes und nicht ein Spiegelbild Ihrer Umgebung,

¹ nach: Arno Backhaus

² nach: „Gemeinde für morgen“ Nr. 4/93, Seite 25

Erziehung oder Vorstellung vom Leben!“ – Ende. Nur auf der Rückseite des Blattes noch die Adresse der Gemeinde.

Andrea Rainer erklärt, daß sie in der Regel kaum längere Gespräche führt. Die Besucher sind meist erst einmal ganz schön verduzt, aber oft sehr neugierig, zu erfahren, was für eine Gruppe von Menschen hinter diesen „klugen Worten“ steckt. So können leichte Gedankenanstöße oft schwere Türen zu Menschenherzen öffnen.

Eine Sehenswürdigkeit¹

Man stellt sich mit einem großen Schild in die Fußgängerzone einer Stadt: „Ich bin eine Sehenswürdigkeit“ oder „Made by God“ steht darauf.

„Ich bin ein Original, einmalig. Mich gibt es kein zweites Mal. Zu Autoausstellungen kommen Tausende von Menschen; nur, um die neuesten Modelle anzuschauen. Ich bin ein Modell, das Sie noch nie gesehen haben. Ich bin von Gott geschaffen, und das bürgt für Qualität.“

Sprüche²

Folgende Sprüche und Mottos können bei verschiedenen Gelegenheiten eingesetzt werden:

- Aus dem Bruch mit Gott folgen alle anderen Brüche: Ein- und Ehebrüche, Vertrags- und Friedensbrüche.
- Es kommt nicht zuerst darauf an, *was* der Mensch in der Hand hat, sondern *wer ihn* in der Hand hat.
- Du brauchst Deinen Verstand nicht an der Garderobe abzugeben, wenn Du glauben willst. Sonst wäre die Dummheit die sicherste Tür zum Himmel.
- Wir stellen alles in Frage, nur uns selber nicht.
- Mach's wie Gott – werde Mensch!
- Ich bin ein Narr für Jesus – wessen Narr sind Sie?
- Vielleicht beten deshalb so wenige Menschen, weil das Beten schon das Eingeständnis unserer Armut ist.
- Ohne den Schöpfer ist das Geschöpf bald erschöpft.
- „Uns ging es noch nie so gut wie heute“, sagten die Gänse kurz vor Weihnachten.
- Bitte hab' Geduld – Gott arbeitet noch an mir.
- Gottes Rätsel sind befriedigender als die Lösungen der Menschen.
- Gelegentlich schafft ein Volk Gott ab. Aber Gott ist zum Glück toleranter.
- Sein Gewissen war rein. Er benutzte es nie.
- Das größte Problem des Raumschiffs Erde sind seine First-Class-Passagiere.
- Gott ist nicht tot – er war nur beim „Wort zum Sonntag“ eingeschlafen.
- Viele Menschen sterben als Kopien, obwohl sie als Originale geboren wurden.

Tapetenrolle³

In der Fußgängerzone wird sukzessive eine möglichst lange Tapetenrolle ausgerollt. Darauf achten, daß keine Passanten behindert werden! Der Anfang der Rolle wird mit einem Stein beschwert. Auf die Rolle kann man jetzt „Sprüche“ oder auch eine Kurzandacht/Kürzestbotschaft schreiben. – Hier wird vor allem Aufmerksamkeit erregt und dann geistliche Information weitervermittelt.

¹ nach: Arno Backhaus

² Arno Backhaus

³ nach: Arno Backhaus

Mal- und Meinungswand¹

Man positioniert verschiedene Stellwände mit verschiedenen Überschriften: „Gottes Liebe ist wie ...“ – „Jesus Christus ist für mich ...“ – „Ich glaube nicht an Jesus, weil ...“ – „Wenn ich ‚Gott‘ höre, denke ich an ...“ – „Christen sind wie ...“ – „Die Kirche sollte ...“ – „Ich finde am christlichen Glauben gut, daß man ...“ – ...

Die Passanten können mit dicken Filzstiften ihre Meinung kundtun. Jeder, der etwas schreibt, bekommt ein Los für die Verlosung einer CD in der Abendveranstaltung oder im nächsten Jugendgottesdienst. – Bereitstehende Mitarbeiter/innen werden hier und da wie selbstverständlich in Gespräche verwickelt.

In roten T-Shirts auf die Eisbahn²

Eine ganze Jugendgruppe zieht sich rote T-Shirts über mit dem Schriftzug: „Jesus liebt Dich!“ und verbringt so einige Zeit auf der Kunsteisbahn – nicht zu übersehen! Die „Roten“ fielen auf, sie verteilten Einladungen zu einer Jugendwoche, und es gab eine Reihe von Gesprächen an den Banden.

Pantomime³

Wenn sich einer weiße Handschuhe anzieht, zwei geballte Fäuste bei zorneskräuser Stirn gegeneinander drückt, die Hände öffnet und sie mit strahlendem Lächeln zum Gebet faltet – dann ist das nicht Pantomime, sondern frommer Kitsch. Mit dem Boom christlicher Pantomimegruppen in den letzten Jahren kam auch eine Inflation der Gesten, Schwammigkeit amateurhafter Zappelerei anstatt von Präzision professionell-disziplinierter Körpersymbole.

Das mag jetzt arg streng klingen, aber bei den Pantomimegruppen ist es ganz anders als bei den Musikgruppen: Hier ist das Beste, das Professionellste gerade gut genug. Ein nicht ganz hundertprozentiges Lied des Jugendchores, ein zerbröselter Rhythmus löst meist wohlwollendes Schmunzeln und ein freundlich ermutigendes Anerkennungs-Klatschen aus. („Nu ja, immerhin trauen die sich, hier vor ‚C & A‘ zu singen, ne? Bravo, Zugabe!“). – Ein ausdruckschwacher Amateur-Mime, mehrere undeutliche Gesten oder eine langweilige Phase im Spielverlauf lösen dagegen komischerweise schnell Ärger aus („Kommt sich wohl gut vor, der Verrenkungs-Heinz da!“). Ich weiß selbst nicht, woran es liegt, daß Passanten ein schräges Lied „süß“ finden, ein danebengegangenes Pantomimestück aber „doof“. Weil aber Pantomime gerade draußen ungeheuer anziehend ist (allein schon die Anwesenheit von weiß bemalten Gesichtern läßt Leute in der Erwartung stehenbleiben, hier passiere wohl gleich was), lohnt es sich für Sie, entweder gute christliche Pantomimegruppen von auswärts einzuladen oder mit Ihrer Jugendgruppe hart zu üben:

- **Eine Stunde vor Spielbeginn** Haare nach hinten oder hochstecken; Gesicht mit kaltem Wasser waschen, damit sich die Poren schließen; „Clownweiß“ oder weiße Zinkpaste ohne Klümpchen im ganzen Gesicht gut verstreichen; mit Penaten-Babypuder bestäuben, damit die Zinkpaste durchs Schwitzen nicht zerläuft; zum Pudern keine Wattebäusche benutzen (die fusseln auf der Paste und kitzeln während des Auftritts), sondern Abschmink-Pads; mit dem Fingernagel Augenbrauen, markante Furchen, Augen- und Lid-Linien „vorzeichnen“ und anschließend mit Augenbrauenstift oder Eye-Liner schwarz nachmalen; knallroter Lippenstift, der je nach Spielrolle den Mund entweder vergrößert oder verkleinert. Zum Schluß mit Augenbrauenstift die Weißmaske umranden.

¹ nach Andreas Malessa, in: Tausend Tips für Mitarbeiter, Schriftenmissions-Verlag, S. 54

² nach Gerd Rumler, in: Christsein zum Anfassen, S. 116, Brockhaus-Verlag

³ nach Andreas Malessa, in: Tausend Tips für Mitarbeiter, Schriftenmissions-Verlag, S. 58–60

- **Zu Straßeneinsätzen fertig geschminkt kommen;** trotzdem Kosmetik-Koffer und vor allem genügend Handspiegel dabei haben; ein kleiner Ventilator ist sinnvoll, wenn es im Auto oder in der Mittagssonne der Maske zu warm wird ...; bis kurz vor dem Auftritt Gesichtsmuskeln lockern und die Grund-Mimiken Trauer, Freude, Haß, Liebe, Angst, Langeweile, Ärger, Hoffnung nochmal vor dem Spiegel kontrollieren, weil die Weißmaske ja alles viel pointierter erscheinen läßt; auf der Straße dann ein bißchen Aufwärm-Gymnastik (Profis nehmen sich dafür zwei Stunden!) machen und dann –
- **Action!** Das erste Stück muß als „Aufreißer“ zunächst nicht *mehr* leisten, als Leute zu fesseln, zu faszinieren. Würde man sofort mit tiefsinnigen christlichen Verkündigungsinhalten anfangen, bekämen die Nachströmenden nur die Hälfte mit. Also: witzige oder dramatische Slapsticks. Chaplineske Nummern, die den Charme und die Geschicklichkeit der Spieler beweisen. Die Pantomimen müssen so stehen, daß sich vor ihnen ein Halbkreis bildet und hinter ihnen möglichst keiner ablenken kann bzw. die Mimik verpaßt. Straßencafés und Biergärten in der Nähe sind ein zweischneidiges Schwert: Einerseits hat man dadurch mehr Publikum, andererseits stört die lärmende Betriebsamkeit zum Schluß bei spannenden oder meditativen Stücken sehr! – Ebensoviele Mitarbeiter wie Spieler sollten als „Bodyguards“ unterm Volk vorbeugend dafür sorgen, daß keine Betrunknen, Penner, randalierenden Selbstdarsteller oder Sektenleute auf die Spielfläche kommen oder lautstark stören.
- **Inhalt!** Nach etwa zehn bis fünfzehn Minuten Aufreißerei sollten jene Stücke kommen, die Gleichnisse Jesu oder biblische Geschichten erzählen, allgemeinverständliche Symbole verwenden (knien, beten, sich umarmen, weinen, trösten usw.) und sehr konzentriert und eindeutig eine Aussage rüberbringen. Auch bei der Darstellung von Alltagsproblemen (Hektik, Streit, Geldmangel, Neid, zerbrochene Liebe usw.) nicht zu lange bei der Problemdarstellung bleiben, sondern die kräftigsten Gesten auf die Aussage, die Lösung, die Antwort, das Evangelium konzentrieren. – Nun kommt auf die Bodyguards im Publikum noch eine Aufgabe zu: Sie sind „objektive“ Beobachter der Spielszene, beobachten die Reaktion des Publikums und geben durch vorher vereinbarte Handzeichen den Mimen zu verstehen, ob sie aufhören sollen, ob ein kürzeres Stück eingeschoben werden muß, ob eine Pause dran ist o.ä. Einer der Mitarbeiter kann auch unauffällig als Szenen-Souffleur am Spielflächenrand sitzen.
- **Tempo!** Kein noch so aussagekräftiges Stück darf auf der Straße länger als acht Minuten dauern. Wer den ganzen Heilsweg Gottes mit seinem Volk Israel darstellen will oder alle Missionsreisen des Paulus spielen möchte, soll bitte zu Hause Pantomime machen. Nur wer alle Abläufe, Mimiken und Gesten topfit im Kopf hat, alle Utensilien griffbereit hält und selbst bei Stürzen, Kämpfen, Tanzdrehungen etc. seine Zuschauer noch im Auge behält, der behält auch ihre Aufmerksamkeit. Weil der Zuschauer ja durch eigenes Denken den Bewegungen eine Deutung gibt, ist es sehr anstrengend, einer Pantomime zuzuschauen!
- **Höhepunkt, Aussage, Schluß!** Wie bei der Straßenpredigt darf nach dem „Gipfel“ bitte kein Abstieg mehr kommen. – Wissen die Zuschauer nicht recht, ob das Stück schon zu Ende ist oder ob der Gang des Hauptdarstellers zum Cola-Stand noch dazugehört, dann müssen die „Geheimagenten“ im Publikum eben den Applaus eröffnen und durch ihr Klatschen das Ende besiegeln. – Danach sofort auf Interessierte zugehen und ein Gespräch anfangen! Die Pantomimegruppe muß sich schnell aufteilen und unters Volk mischen (Lagebesprechung später!), um sofort ansprechbar zu sein. – Die ungeschminkten Mitarbeiter gehen jetzt mit Einladungszetteln durch die Menge.

Theater / Kurztheater / Sketche / Anspiele / Pantomime¹

Es gibt eine Fülle guter Unterlagen für evangelistisch ausgerichtete Kurztheaterstücke, Sketche und Anspiele. Es sprengt den Rahmen dieses Dossiers, solche Darbietungen hier aufzunehmen. Im folgenden deshalb eine Anzahl von Literaturhinweisen:

- **Praxisbuch Anspiele**, Bd. 1 und Bd. 2, W. Heiner, Hänssler-Verlag
- **Theater für Jesus**, E. & R. Werner, Aussaat-Verlag; wie man Pantomime und Theater zur Verkündigung erlernen und einsetzen kann.
- **Ideenmarkt**, Hrsg. V. Lienhard, Verlag der Liebenzeller Mission; vergriffen!
- **Pantomime als Evangelisation**, Evang. Schalom-Lebens-Gemeinschaft, Egerländerstr. 8, D-91074 Herzogenaurach; enthält eine einfache Anleitung zur Verkündigung mittels Pantomime.

¹ Reiner Bamberger

- **Evangelistische Sketche und Pantomimen für draußen und drinnen**, Freiversammlungs-Mission, Hängele 152, CH–5057 Reitnau.
- **Lebendiges Evangelium**, Hrsg. Evang. Jugendwerk in Württemberg, Danneckerstr. 19a, D–70182 Stuttgart; eine superneue, 80seitige Sammlung von getanzten Kanons und Chorussen, Liedern mit Bewegungen und Gesten, neuen Pantomimen zu verschiedenen Themen etc.!
- **Anspiele und Pantomimen**, Volker Lienhard, Verlag Edition C
- Allgemein sind gute Anspiele etc. immer wieder über „Jugend mit einer Mission“ erhältlich (evtl. direkt, sonst vieles auf „wilden Blättern“ ...)
- **Stille Kunst**, Carlos Martinez, erschienen unter der Nr. 40.008 im Verlag von „Jugend für Christus“, Postfach 1180, D–64355 Mühltal; super 60seitiges Büchlein mit vielen eindrucksvollen pantomimischen Stücken des spanischen Künstlers.
- Es lohnt sich auch, bei „missionarisch tätigen Organisationen“ nachzufragen, ob und welche Sammlungen von Sketchen, Pantomimenstücken etc. sie evtl. haben. Hier kommen Organisationen in Frage wie zum Beispiel *Operation Mobilisation*, *Jugend für Christus*, *Jugend mit einer Mission* und andere.

Kreativ-Gruppen, Künstler, Chöre, Alleinunterhalter, Sänger ...¹

Es gibt in der Schweiz eine schöne Anzahl von christlichen Alleinunterhaltern, Künstlern, Theatergruppen, Chöre, Bands etc. Sie lassen sich immer wieder als Farbtupfer, als Schwerpunkt, als Vertiefung ... im Rahmen einer missionarischen Veranstaltung einsetzen. Sehr gute Erfahrungen habe ich damit gemacht, solche kreativ begabten Leute z.B. im Rahmen eines Einsatzlagers einzuladen, *damit sie uns Know how vermitteln!* Also: Sie haben nicht nur etwas vorgeführt, sondern uns in ihre Künste eingeweiht, ja sogar in ihr Programm „eingebaut“ (learning by doing).

Einen sehr guten Überblick erhält man durch das jährlich erscheinende Handbuch „**Christen auf der Bühne – Handbuch für Veranstalter**“. Erhältlich bei: PROFILE Productions, Postfach 6247, CH–8805 Richterswil, Tel.: 01/784 85 50.

Glaube und Naturwissenschaft²

Der Name Richard Wiskin (Kalchhofenstr. 23, CH–8635 Dürnten, Tel.: 055/240 37 81) bürgt für spannende, interessante und allgemeinverständliche Informationen über die Schöpfung, die Urgeschichte und die Entwicklung der Menschheit. Alles wird audio-visuell dargeboten, also im Vortragsstil mit großen Mengen selbstgeschossener Dias. Richard Wiskin (gebürtiger Kanadier, später Lehrer gewesen, evangelistisches Herz, viel Humor ...) kommt für einzelne Anlässe, aber auch für eine thematische Reihe in Frage. Eine Kostprobe aus seinen Themen: „Die Geburt des Schöpfers“, „Babylon die Große“, „Von Babel bis Tibet“, „Flower Power“, „Dinosaurier – Riesen und Zwerge der Urzeit“, u.a. Man muß mit ihm sehr frühzeitig einen Termin vereinbaren!

¹ Reiner Bamberger

² Reiner Bamberger

B. Eher tat-orientierte Wege

Spaghettiplausch¹

Wir planen, möglichst viele Jugendliche von Bauma und Umgebung in unseren Jugendraum einzuladen. Auf dem Programm stehen: Spaghetti-Essen, Film: „Wo Adler fliegen“ (sehr ansprechend für Teenager), gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen, Möglichkeit für Diskussion, Gespräch, etc.

Ziel: Der Abend soll Denkanstoß sein. Er soll auf Gott, der uns in Jesus Christus begegnet, hinweisen. – Es gab vieles vorzubereiten: Essen organisieren, dekorieren, Kuchen backen, einladen, etc. Aber wir waren ja auch viele, die einander helfen konnten.

Was das Einladen anbetrifft, entschlossen wir uns, erstens unsere Aktion im „Baumer-Blättli“ zu inserieren, zweitens mit speziellen Einladungsbriefen Bekannte persönlich einzuladen.

All die Bemühungen lohnten sich: Wir hatten am 28. Oktober ein volles Haus und einen Abend, der sicher manchem noch lange in Erinnerung bleibt.

Gott hät Herz

*Unter däm Motto ladet mir alli
Junge zum e Spaghettiplausch mit
aschlüssendem Film i. Chömed doch
am 28. Oktober am 19.00 Uhr zu
euis in Jugiruum (Chrischona-
kapelle, Gnüststr. 2). Mir freued euis
uf alli, wo chömed.*

Kalenderaktion²

Gottes Liebe gilt auch den Fremdsprachigen unter uns. Diese Aktion ist für sie. Wir wollen ihnen die Botschaft von Jesus mit Hilfe von MEOS-Abreißkalendern ins Haus bringen. Wir treffen uns am Abend des 16. November. Die abzuklopfenden Adressen sind nach Sprachen in Rayons eingeteilt. Immer zu zweit gehen wir nun an die entsprechenden Haustüren, ausgerüstet mit Kalendern und einer Grußkarte, auf der zwischen aufgeklebten Schokoladenherzchen in der entsprechenden Landessprache unser Motto „Gott hät Herz“ steht. Wir treffen manch freundliches Gesicht, und meist werden die Kalender gerne entgegengenommen.

¹ nach: JG Speiche (Bauma), erschienen im „Leiterbrief“ 2.1.3, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

² nach: JG Speiche (Bauma), erschienen im „Leiterbrief“ 2.1.3, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Suppenaktion¹

Diese Aktion ist eine Weihnachtsaktion. Wir wollen in der für viele so gehetzten Weihnachtszeit auf das hinweisen, was Weihnachten eigentlich bedeutet: daß Gott uns liebt. Wir wählen deshalb das Motto „Gott hät Herz, drum wiehnachtet's“, schmücken einen alten Wagen etwas weihnachtlich, kochen 25 Liter Suppe, packen diesen Suppentopf, in Wolldecken warm eingehüllt, auf den Wagen, ziehen durch's Dorf und verteilen allen, die möchten, einen Becher Suppe und ein kleines Weihnachtstraktat.

Damit die Leute etwas vorbereitet und informiert sind über das, was wir tun, publizieren wir unsere Aktion im „Baumer-Blättli“.

*Gott hät Herz - drum
wiehnachtet's...*

*Unter diesem Motto möchten wir
am Freitag, dem 22. Dezember, im
Dorf eine Suppenaktion starten.
Wir freuen uns, wenn Sie sich da-
für interessieren.*

Gott hät Herz - drum wiehnachtet's...

Weihnacht, die Geburt von Jesus Christus, ist der laute Ruf von Gottes Liebe zu uns Menschen. Und Gott hat diese Liebe zu uns bis heute nicht zurückgenommen. Trotz aller Bedrohtheit menschlichen Lebens, trotz aller düsteren Zukunftsperspektiven bleibt Gottes Liebe zu uns Menschen fest. Das bedeutet Hoffnung, auch gegen alle Weltwirklichkeit. Diese feste Gottesliebe macht Mut, die Blickrichtung zu Ihm hinzuwenden, mit Ihm zu rechnen, das Leben mit Ihm zu wagen, eben: an Ihn zu glauben. Wir von der Jugü „Speiche“ möchten mit unserer Suppenaktion auf diese große Weihnachtshoffnung hinweisen. Ab 17.00 Uhr sind wir mit unserem Suppenwagen in Bauma unterwegs und teilen Ihnen gerne eine Portion Suppe aus.

Von den allermeisten wird die Aktion sehr positiv aufgenommen. Die Frau des Bahnhofvorstandes unterstützt uns sogar mit einer Zwischenverpflegung: Weihnachtsstollen mit Tee.

¹ nach: JG Speiche (Bauma), erschienen im „Leiterbrief“ 2.1.3, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Kinder basteln Muttertagsgeschenke¹

Da wir in Ins als Chrischona-Gemeinde noch nicht bekannt sind, haben wir uns überlegt, wie wir die Leute kennenlernen können. So sind wir auf die Idee gekommen, Kinderbasteln für den Muttertag durchzuführen. Gestern bereiteten wir uns auf den Tag vor, hängten einige Plakate auf und ließen in der Schule Handzettel verteilen. 18 Kinder nahmen an diesem Angebot teil. Über die Hälfte davon waren außenstehende Kinder.

Wie die Kinder sich einsetzten, um ein schönes Liebesgeschenk für ihre Mutter herzustellen – das hat mich bewegt. Wenn wir helfen, Liebesgeschenke herzustellen, so möchten wir das größte Liebesgeschenk, das es durch Jesus Christus gibt, in den Mittelpunkt stellen. – Wir sind ermutigt, weitere Basteltage anzubieten.

Weitere Aktivitäten zum Muttertag sind zu finden unter den Einträgen: „*Beizentour mit Überraschung*“ (Seite 73) und „*Mutti ist die Beste – oder: Eine ‚Einfach-nur-so-Aktion‘*“ (Seite 214).

Aktion Weihnachtsfreude²

Der Wecker reißt mich viel früher als üblich aus dem Schlaf. Heute will ich als Reporterin bei der „Aktion Weihnachtsfreude“ dabei sein. Warm angezogen stehe ich eine Viertelstunde später am Bahnhof. Einige JG'ler sind bereits dort. Sie schmücken den Kaffeestand mit Tannenästen und zünden Kerzen an. Michael bringt soeben die frischen Gipfeli vom Bäcker, und sein Vater kommt mit den Kaffeekrügen daher. Langsam trudeln die ersten Frühzugbenutzer ein, noch etwas müde zwar ... Etwas erstaunt sehen sie auf unseren Stand, kommen näher ... „Dürfen wir Ihnen einen heißen Kaffee anbieten?“ Die Gesichter hellen sich auf. Schon bald halten alle eine Tasse Kaffee, ein Gipfeli und eine kleine Schrift „Adventsgedanken“ in der Hand. – Jetzt schließen sich die Schranken. Achtung, gleich kommt der Zug! Rebekka und Michael bewaffnen sich mit Tasse und Gipfeli ... für den Lokführer und den Kondukteur, erklären sie. Nun kommt die DB angedieselt. „Hallo, nehmen Sie eine Tasse Kaffee?“, ruft Michael dem Lokführer zu. Sofort öffnet er die Tür und freut sich herzlich über's Gipfeli und das heiße Getränk. Auch der Schaffner strahlt und bedankt sich. Lukas wagt sich in den Zug und verteilt da und dort Gipfeli und Schriften ... Schon rollt der Zug wieder an. – Pause. Wir setzen uns in den Wartesaal. Hier ist es warm. Markus hat die Gitarre dabei, und zusammen singen wir einige Weihnachtslieder. „Achtung“, ruft Michael, „der Schnellzug aus Waldshut! Kommt alle, wir müssen unseren Stand festhalten!“ Jeder hält irgendwo: die Servietten, die Dekoration, die Tassen, die Verteilschriften oder sich selbst am Stand fest. Tatsächlich, mit Getöse fährt der Zug vorbei, gefolgt von einem starken Luftzug. Michael hat nicht übertrieben, muß ich im nachhinein denken ... Nun kommen die nächsten Zugbenutzer. Es sind bedeutend mehr, und wir haben alle Hände voll zu tun. Wieder kommt der Zug, und Lokführer und Schaffner werden verpflegt. „Des erlebe mer ned alle Tage“, wundert sich der Schaffner aus dem „Badischen“. – Die Pause verbringen wir wieder im Wartesaal. Wir beten zusammen, danken für den Tag, danken für Weihnachten, beten für all' die Leute, die jetzt unterwegs sind, für die Schriften, die wir abgeben. Nun kommen viele Schüler und Lehrlinge. Es ist der letzte Zug vor sieben Uhr. Da und dort hört man ein kameradschaftliches Hallo, denn viele kennen unsere JG'ler. Gerne lassen sich alle bedienen, bevor sie einsteigen, um an ihre verschiedenen Arbeitsplätze zu gelangen.

„Aktion Weihnachtsfreude“ – sie dauert drei Morgen lang. Ich sehe in die fröhlichen und unternehmungslustigen Gesichter unserer JG'ler. Ich freue mich über ihren Einsatz, über den natürlichen und spontanen Kontakt, der auf diese Weise stattfindet. Ich freue mich, daß sie ein Zeichen der Liebe setzen an Weihnachten, an dem Tag, den alle feiern und niemand mehr so recht weiß, warum. Vielleicht planen Sie in Ihrer Gemeinde auch mal so einen Einsatz?

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtssessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal*“

¹ nach: Irma Hauser, in „Blickpunkt“ (Sommer 1994), Infoblatt des Miss. Dienstes der Chrischonagemeinden

² nach Anne-Käthi Hedinger, in: „Gemeindegruss“, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

anders“ (Seite 84), „Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule“ (Seite 156), „Kurse im Advent“ (Seite 202), „Weihnachtsbasteln für Kinder“ (Seite 202) und „Bahnhof schmücken in der Adventszeit“ (Seite 225).

Samichlaus-Fest¹

Das Ziel ist ein Samichlaus-Abend zu Hause mit einfachem Nachtessen, zu dem benachbarte Familien mit Kindern und auch Alleinstehende eingeladen werden. Die Einladung erfolgt persönlich mit fröhlichen Einladungskarten.

Der Ablauf:

- Die Eingeladenen treffen ein. An der Haustür wird eine Aufgabe gestellt. Zum Beispiel: Eintritt erst, wenn ein Lösungswort gefunden wurde; oder es muß eine Spur von Nüssen verfolgt werden – am Ziel ist ein Glöckli versteckt.
- Einfaches Nachtessen mit Gritibänen.
- Samichlaus – auch die Erwachsenen müssen einen Vers aufsagen.
- Zahlenlotto mit lustigen Preisen.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern“ (Seite 45), „Maria und Joseph auf dem Esel“ (Seite 45), „Aktion Weihnachtsfreude“ (Seite 69), „Weihnachtsessen mit Tamilen“ (Seite 78), „Handküsse von Pennern“ (Seite 78), „Weihnachten im Stadtpark“ (Seite 80), „Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen“ (Seite 81), „Dezember einmal anders“ (Seite 82), „Kerzen-Weihnachtsmarsch“ (Seite 83), „Waldweihnacht“ (Seite 83), „Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders“ (Seite 84), „Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule“ (Seite 156), „Kurse im Advent“ (Seite 202), „Weihnachtsbasteln für Kinder“ (Seite 202) und „Bahnhof schmücken in der Adventszeit“ (Seite 225).

Erster Fricker Fackelzug²

In Frick wollte man mit einer Jugendarbeit starten. Doch wie? Es entstand die Idee, am 23. Dezember den ersten Fricker Weihnachts-Fackelzug durchzuführen mit dem Ziel, die Bevölkerung auf den eigentlichen Sinn von Weihnachten aufmerksam zu machen.

Sechs junge Leute standen zur Verfügung. Das waren nicht gerade rosige Aussichten. Das Projekt wurde an einer regionalen Jugendleiterschulung vorgestellt mit der Bitte um Mithilfe. – Der 23. Dezember kam. Und siehe da – 80 Jugendliche aus der Region marschierten mit den Frickern mit. Sogar die Presse war dabei und berichtete mit Bild über den Anlaß. Für die junge Fricker Gemeinde war dies ein Aufsteller!

Außergewöhnlicher Fackelzug³

Viel Beachtung innerhalb der Bevölkerung fand ein Fackelzug, den die Freie evangelische Gemeinde Holzhausen im Rahmen ihrer alljährlichen Silvesterfeier durchführte. Kurz vor Mitternacht zog die Gemeinde mit ca. 80 Fackeln auf eine Anhöhe außerhalb des Dorfes, um sich dort zu einem Kreuz zu formieren und gemeinsam ein Lied zu singen. Dieses weithin vernehmbare Bekenntnis erregte die erhoffte Aufmerksamkeit bei den Dorfbewohnern. Die Reaktionen reichten dabei von stiller Bewunderung bis hin zu schroffer Ablehnung in Form eines ebenfalls weithin vernehmbaren Ausrufs: „Ihr frommen Schweine!“ – Eine über den Ort hinausgehende Öffent-

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Feste feiern“, Seite 40, Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

² nach: Peter Schulthess

³ Dieter Achenbach, in: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

lichkeitswirkung erhofft sich die Gemeinde durch einen Bericht in der Lokalzeitung, für den eine „hauseigene“, das heißt zum Jugendkreis der Gemeinde gehörende Redakteurin verantwortlich zeichnet. Der erfreuliche Verlauf und die insgesamt positive Resonanz der ganzen Aktion führte dazu, daß einige Gemeindeglieder bereits laut über eine Wiederholung nachdachten.

Verkaufs-Aktionen¹

Für diverse „Verkaufsaktionen“, die besonders auch von Gemeinden in dörflicher Situation immer wieder einmal durchgeführt werden, schlage ich vor, ganz bewußt den finanziellen Gewinn aus so einer Aktion zur Unterstützung eines sozialen Projektes im Dorf(!) zu verwenden. Kommt es dann nicht schrittweise zu der Haltung: „Christen beißen nicht, sind freundlich, umgänglich, setzen sich in toller Weise für die Dorfgemeinschaft ein; vielleicht haben sie ja auch „sonst“ recht mit ihrer Einstellung, ihrer Botschaft, ihren Standpunkten?!“

Waldputzete²

Mit Handzetteln lud die Jugendgruppe Ziefen nach den Stürmen des vergangenen Herbstes, die große Schäden angerichtet hatten, zu einer „Waldputzete“ ein. Außerdem wurde auch im örtlichen Mitteilungsblatt der politischen Gemeinde dafür geworben.

Um die Waldputzete zu organisieren, wandte sich die Jugendgruppen-Leitung an die politischen Behörden. Die jungen, arbeitswilligen Leute wurden mit Handkuß empfangen. Die Gemeinde half bei der Organisation und offerierte spontan einen Zvieri. Auf das Schreiben der Jugi an die Dorfbevölkerung reagierten immerhin vier Einwohner, die sich der Jugendgruppe anschlossen. Auf unkomplizierte Art und Weise entstanden so neue Kontakte.

Der Einsatz soll auch im nächsten Jahr durchgeführt werden. Man hofft, daß sich dann noch mehr Einwohner der Jugendgruppe anschließen. Für die ganze Gruppe war der Einsatz ein ermutigendes Erlebnis. Zudem veröffentlichte die Zeitung davon einen Bericht mit Foto.

Nistkastenputzen mit dem Vogelschutzverein³

Wie es dazu kam

Einer unserer Gemeindeleiter hatte schon lange das Bestreben, den Gemeindegliedern Freundschaftsevangelisation schmackhaft zu machen. Er suchte nach Möglichkeiten und las darum, mit diesem Gedanken im Hinterkopf, regelmäßig die Zeitung. Freundschaftsevangelisation war ihm deshalb so wichtig geworden, weil er gemerkt hatte, daß die Menschen nicht mehr groß reagieren, wenn ihnen das Evangelium mit Worten an den Kopf geworfen wird. Wir leben nicht (noch nicht?) in einer Erweckungszeit, darum sind vor allem Taten, verbunden mit wenigen Worten, eher wirkungsvoll.

Gegen Ende des Jahres erschien dann in der Zeitung ein Bericht des Vogelschutzvereins. Sie beschrieben ihre Tätigkeit und luden die Bevölkerung ein, beim Weiherputzen mitzuhelfen.

Der Gemeindeleiter ging zu diesem Weiherputzen und war zu seinem Erstaunen der einzige aus der Bevölkerung. Im Gespräch mit den Leuten vom Vogelschutzverein erwähnte er, daß er eine christliche Jugendgruppe wüßte, die auch einmal mithelfen würde.

¹ Reiner Bamberger

² nach Oswald Hari (JG der Chrischonagemeinde Ziefen), erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.5, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

³ nach: Susanne Jucker, erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.9, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

So kam es, daß der Vogelschutzverein uns über den Gemeindebrief anfragte, ob wir beim Nistkastenputzen mit-helfen würden.

Der Einsatz

Der Gemeindeleiter informierte uns darüber, was Freundschaftsevangelisation heißen kann, und wir wollten es nun einmal ausprobieren. An einem Samstagnachmittag trafen wir 8 von der JG uns zum Nistkastenputzen. Wir waren fast zu viele. Mit den Männern vom Vogelschutzverein gingen wir im Wald von Nistkasten zu Nistkasten. Wir trugen die Leitern hinterher, manchmal standen wir herum, wir taten das, was man uns sagte und hörten interessante Berichte über die Vogelarten, z.B. wie, wo und auf welche Art sie nisten, wie man merkt, daß die Vögel beim Brüten gestört wurden etc.

Als alle Nistkästen gereinigt waren, spendierte der Verein einen Imbiß. Dort wurden wir gefragt, warum wir mitgeholfen hatten. Die Männer waren beeindruckt, daß so viele Jugendliche mitgeholfen hatten. Es war einfach, Ihnen zu erzählen, daß wir Christen sind und daß uns Jesus viel bedeutet. Die Männer waren skeptisch, aber auch beeindruckt. (Wir waren auch beeindruckt.)

Wie geht es weiter?

Zuerst war unklar, wie wir den Kontakt aufrechterhalten sollten. Wir fragten noch einmal an und halfen dann beim Weiherputzen mit. – Jetzt haben wir ausgemacht, daß der Vogelschutzverein uns anruft, wenn er Hilfe braucht.

Eine Möglichkeit wäre auch, Film-, Informations- und Vortragsabende des Vereins zu besuchen und so den Kontakt weiter zu pflegen. Von dieser Möglichkeit haben wir noch keinen Gebrauch gemacht. Ideal wäre, wenn sich jemand aus unserer Gruppe entschließen könnte, dem Verein beizutreten. Oder man könnte auch einmal die Männer vom Verein in ihrem Stammlokal aufsuchen. – All diese Möglichkeiten haben immer das Ziel, den natürlichen Kontakt zu unseren Mitmenschen herzustellen und weiterzuführen und sie erst dann mit dem Evangelium zu erreichen.

Was hat der Einsatz verändert?

Wir haben es praktisch erlebt, wie einfach es ist, mit unseren Mitmenschen Kontakt aufzunehmen. Mich hat dieses Erlebnis ermutigt, viel bewußter nach natürlichen Möglichkeiten Ausschau zu halten und sie nicht künstlich zu produzieren. Es ist mir auch ein Anliegen geworden, einen evangelistischen Lebensstil zu praktizieren.

Der Frühlingsgruß¹

Das Programm sah eine Aktion vor, die uns besonders viel Spaß machte. Diese Aktion nannte sich „Der Frühlingsgruß“ und funktionierte folgendermaßen: Zum Frühlingsanfang treffen sich alle Mitarbeiter eine halbe Stunde vor dem regulären Beginn des Mitarbeiterkreises. Im Gemeindezentrum stehen zahlreiche Sträuße mit Osterglocken bereit, und jeder Mitarbeiter erhält zwei dieser Sträuße, die er an jeweils zwei Haushalte in der Nachbarschaft weitergeben soll. Dabei hat er lediglich zwei Spielregeln zu beachten:

Spielregel Nr. 1: Er gibt die Blumensträuße ab und sagt jeweils: „Es ist Frühlingsanfang. Wir möchten Ihnen von unserer Gemeinde aus eine Freude bereiten und überreichen Ihnen diesen Blumenstrauß.“

Spielregel Nr. 2: Wenn der Mitarbeiter gefragt wurde, warum er das mache – und Sie können sicher sein, daß jeder gefragt wurde! – war es ihm verboten, etwas von der Gnadenwonne des Glaubens oder dem Glück der Erlösung oder irgend etwas anderem Geistlichem zu erzählen. Er sollte lediglich sagen: „Einfach nur so. Wir freuen uns, und Sie sollen sich auch freuen.“

Wo immer diese Aktion durchgeführt wurde und man sich an die Spielregeln hielt, war das Echo überwältigend: Die Beschenkten verstanden vor Freude die Welt nicht mehr, und die Besucher waren dankbar, endlich einmal nicht in der Funktion des kirchlichen Propagandisten oder Spendensammlers an der Tür erscheinen zu müssen, sondern völlig zweckfrei etwas tun zu dürfen, was allen Beteiligten Freude machte!

Siehe auch den Eintrag „Hausbesuche“ (Seite 106 bis 108).

¹ aus: „Der Liebe-Lern-Prozeß“, Christian A. Schwarz, Koinonia-Verlag, Seite 99

Zeit verschenken¹

Im vergangenen April startete die Jugendgruppe „Sinai“ aus Frick im Kanton Aargau ein Projekt unter dem Motto „Zeit verschenken“. Ziel und Zweck der Sozialeinsätze sollte der Kontakt zur Bevölkerung sein. Per Inserat in der Lokalzeitung machten die jungen Erwachsenen auf ihre Aktion aufmerksam. An einem Samstag wollte sich die Jugendgruppe für Arbeiten jeglicher Art zur Verfügung stellen. Die Bevölkerung konnte sich telefonisch anmelden und Hilfe anfordern. Voller Spannung wurde das Erscheinen des ersten Zeitungsinsertes erwartet. Die Spannung stieg, als bis kurz vor dem Einsatztag niemand reagiert hatte. Gartenarbeit und Veloputzen waren schlußendlich die beiden Einsatzgebiete der Jugendgruppe. Wie staunten die Leute, als sie statt der erwarteten „Kinder“ junge Erwachsene ankommen sahen. Die Frage „Warum macht ihr das?“ wurde beiden Teams gestellt. Ein zeugnishaftes Gespräch über Gottes Geschenk an uns konnte auf diese Art einfach und natürlich weitergegeben werden.

Blasio-Spiele in der Badi²

Die großen aufblasbaren Spielgeräte erfreuen sich bei Kindern immer großer Beliebtheit. In der Regel sind „Badi-Abwarte“ froh und begeistert, wenn wir ihnen unentgeltlich eine Attraktion liefern. Und sie geben meist auch die Bewilligung für eine begleitende „Geschichtenstunde“.

Noch bevor die Geräte aufgeblasen sind, kommen bereits neugierige Kinder, und es werden erste Kontakte geknüpft. Die Ausdauer auf den Geräten ist meist nach einer Stunde erschöpft, so daß Kinder (und Eltern) gerne einer Geschichte zuhören.

Die *Miete von Blasiogeräten* ist möglich über Heinz Kernwein (Bibellesebund), Flugplatzstr. 5, CH-8404 Winterthur.

Beizentour mit Überraschung³

Samstag abend vor dem *Muttertag*. In kleinen Gruppen marschierte die Jugendgruppe aus Hallau im Kanton Schaffhausen mit insgesamt 180 Rosen beladen von Beiz zu Beiz (die Kosten trug die JG). In den Restaurants, die vorher informiert worden waren, verteilten die jungen Leute den Männern je eine Rose. Das Geschenk war an eine Bedingung geknüpft: die Rose zu Hause an ihre Frau weiterzugeben! Die Überraschung an den verrauchten Stammtischen war perfekt! Überall gab es erstaunte Gesichter. Für die JG war es ein wertvoller Abend! Ähnliche Erfahrungen machte der „*Samichlaus*“, der in Aarau die „berüchtigten Lokale“ aufsuchte und mit den „Randsiedlern“ über die Weihnachtsbotschaft ins Gespräch kam.

Weitere Aktivitäten zum Muttertag sind zu finden unter den Einträgen: „*Kinder basteln Muttertagsgeschenke*“ (Seite 69) und „*Mutti ist die Beste! – oder: Eine ‚Einfach-nur-so-Aktion‘*“ (Seite 214).

¹ nach Gaby Tschumper, in: „Chrischona-Magazin“

² nach: Miss. Dienst, Tellistr. 1, CH-6353 Weggis

³ nach Gaby Tschumper, in: „Chrischona-Magazin“; „Samichlaus...“: nach Richard Stäheli

C. Gleichermaßen wort- und tat-orientierte Wege

Parkuhr-Evangelisation¹

Das Ganze funktioniert folgendermaßen: Gemeindeglieder halten in der Innenstadt Ausschau nach Autos, die vor abgelaufenen Parkuhren stehen. Dann werfen sie das fehlende Geld nach und heften einen fotokopierten Zettel an die Windschutzscheibe, der den bekannten „Bußzetteln“ auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich sieht.

Darauf steht etwa folgender Text: „Ihre Parkuhr war abgelaufen, und da wir wissen, wie unangenehm und bisweilen auch teuer so etwas werden kann, haben wir uns die Freiheit genommen, die fehlenden Münzen nachzuwerfen. Uns hat das nicht viel gekostet, und Ihnen hat das sicherlich Unannehmlichkeiten erspart. Wenn Sie Spaß haben, die Leute, die sich solche Aktionen ausdenken, kennenzulernen, dann können Sie uns gerne besuchen: Wir veranstalten in der nächsten Woche jeden Abend ab 20.00 Uhr im Kulturzentrum eine „Mitmach-Feier“. Da versammeln sich viele fröhliche Christen, Parksünder und auch ganz andere Sünder. Können wir mit Ihnen rechnen? Wir würden uns riesig freuen. P.S.: Haben Sie keine Angst: Das Geld für die Parkuhr haben wir Ihnen geschenkt, das wollen wir nicht wieder zurück.“

Ich persönlich finde diese Form von kreativer Evangelisation herrlich – weiß allerdings von anderen, die solche Aktionen als ausgesprochen „anbiedernd“ und „abstoßend“ empfinden. So ist das eben mit evangelistischen Aktionsformen: Gerade, weil es nicht die eine Form gibt, die alle anspricht, brauchen wir möglichst viele unterschiedliche Angebote.

Carambole-Turnier²

In Utzenstorf veranstaltete die Jungchar das zweite Carambole-Turnier. Schon im letzten Jahr war dieses Turnier ein Erfolg, und so wagten die Jungschileiter die aufwendige Organisation ein zweites Mal. In den Räumen der Freien Evangelischen Gemeinde schrieben sich etwa 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer für das Turnier in eine Liste ein. Gespielt wurde in 2 Kategorien: 1. Kat.: Jahrgang 74–77; 2. Kat.: ab Jahrgang 78. – Voller Erwartungen nahmen die Teilnehmer die erste Runde in Angriff. Um die Verlierer etwas aufzumuntern, konnten sich die Kinder bis zur zweiten Runde draußen vergnügen. Anschließend wurde die Diaschau „Der Fremde“ gezeigt, die die Kinder sehr beeindruckte. Nach der zweiten und dritten Carambole-Runde folgte wohl der spannendste Teil des Nachmittags: das Finale. Der letzte Stein entschied! Die drei ersten Gewinner wurden mit einem echten Jungscharpokal ausgezeichnet. Zum Glück mußte keiner mit leeren Händen nach Hause gehen, denn es lagen für die Verlierer eine Menge Trostpreise bereit. Sicher war es für jedermann ein spannender Nachmittag, und viele freuen sich schon auf's nächste Jahr.

Blutdruckmessen: „Am Puls der Zeit“³

Ein guter Anknüpfungspunkt und sehr öffentlichkeitswirksam ist eine Blutdruck-Meß-Aktion unter dem Motto: „Am Puls der Zeit“. Man benötigt dafür einige ausgebildete Krankenschwestern, Blutdruck-Meßgeräte, ein oder

¹ nach: „Grundkurs Evangelisation“, Christian A. Schwarz, Koinonia-Verlag, Seite 100

² Martha Rätz, in: „Gemeindegruss“, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

³ Idee nach: Jugend für Christus

zwei Tische, einige Stühle und große Plakate, die auf die Aktion aufmerksam machen. Ich habe es schon erlebt, daß die Leute dort Schlange standen. Während man ihnen diesen wertvollen Dienst an ihrer Gesundheit(!) tut, kann man sie während 2–3 Minuten auf einen speziellen Anlaß hinweisen oder auf das Evangelium hin ansprechen. Der Blutdruck- bzw. Pulswert wird dann auf ein spezielles, selbst entworfenes Blatt Papier (siehe unten) notiert, auf dessen Rückseite in einigen klaren Sätzen das Evangelium und/oder ein Gemeindegottesdienst erklärt wird. Achtung: Diese Aktion nicht unbedingt vor einer Apotheke durchführen!

<p>[Vorderseite]</p> <p>... Am Puls der Zeit!</p> <p><i>Ihr Blutdruck wurde gemessen am:</i></p> <p>..... 1995</p> <p><i>BD-Wert:</i></p> <p>.....</p> <p><i>Puls:</i></p> <p>.....</p> <p><input type="checkbox"/> <i>normal</i></p> <p><input type="checkbox"/> <i>erhöhter Wert</i></p>	<p>[Rückseite]</p> <p><i>Wir laden Sie ein, auch Ihren ganzen LEBENSZUSTAND (von Zeit zu Zeit? ...) messen – oder einfach einmal überprüfen – zu lassen.</i></p> <p><i>Bleiben Sie auch da am Puls der Zeit!</i></p> <p><i>Wir haben hierzu sogar einen kleinen, doch ganz besonderen GEHEIMTIP gefunden – in den Sprüchen Salomos (Bibel).</i></p> <p><i>Im dritten Kapitel, Vers 7 finden Sie den Anfang des Geheimnisses!</i></p> <p style="text-align: right;"><i>Wir danken für Ihren Besuch!</i></p>
---	--

Schuhputz-Aktion¹

Es geht um eine Schuhputzaktion unter dem Motto: „Jesus wusch den Leuten die Füße – wir putzen Ihre Schuhe!“ Große Plakate machen darauf aufmerksam. Weiter benötigt man diverse Schuhcremes, Sprays, Bürsten, Lumpen etc. und einen speziell hergestellten Kasten, auf dem der „Klient“ seinen Fuß in geeignetem Winkel abstützen kann (da muß mal ein Heimwerker ran ...). Man muß natürlich vorsichtig sein, daß man den Leuten nicht Schuhe und Strümpfe „versaut“. Vorher unbedingt mal üben! Jedenfalls hat man fünf Minuten Zeit, sein Anliegen (Hinweis auf Veranstaltungsreihe, Gespräch über Jesus o.ä.) loszuwerden und gleichzeitig einen echten Dienst zu tun!

¹ Idee nach: Jugend für Christus

Sie sagen uns Ihre Meinung – wir putzen Ihnen die Schuhe!¹

Unter diesem Motto startete die Freie evangelische Gemeinde Wiesbaden am 5. und 6. Juni auf dem regionalen Stadtteilfest eine Umfrageaktion. Durch folgende Fragen wollte die Gemeinde den geistlichen Bedürfnissen der in ihrem Stadtteil lebenden Menschen etwas mehr auf die Spur kommen: „Was halten Sie für das größte Bedürfnis/Problem der Menschen, die hier leben?“ – „Was könnte eine Kirchengemeinde Ihrer Meinung nach leisten, um diesem Bedürfnis gerecht zu werden?“ – „Wie müßte ein Gottesdienst aussehen, in dem Sie sich wohl fühlen würden?“ – „Wenn Sie Gott eine Frage stellen könnten, was würden Sie fragen?“ etc. Als Dankeschön für's Mitmachen erhielt jede Person, die auf die gestellten Fragen antwortete, einen Gutschein, der bei einem der gut ausgerüsteten Schuhputzer aus der Gemeinde eingelöst werden konnte. – Ein Angebot, das sich selbst der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt nicht entgehen ließ.

Damit während des Schuheputzens erst gar keine Langeweile aufkommen konnte, erhielten die Klienten nebenbei eine persönliche Einladung zu einem besonderen Gottesdienst.

Berlin-Marathon²

„Erfolgreich“ ist eine evangelistische Aktion beim diesjährigen Berlin-Marathon nach Einschätzung der Veranstalter verlaufen. Christen aus elf Berliner Gemeinden hatten an der 42 Kilometer langen Strecke mehr als 5'000 Schokoküsse („Mohrenköpfe“) sowie Traktate und Einladungen zu Gemeindegottesdiensten an die Zuschauer verteilt. „Wir wollten die christliche Nächstenliebe einmal ganz anders dokumentieren und mit den Leuten unaufdringlich ins Gespräch über Jesus kommen“, erklärte der Initiator der Aktion, Markus Stolz (Berlin). Er ist Baseball-Bundesligaspieler und Mitarbeiter des sportmissionarischen Werkes „Sportler ruft Sportler“ (Altenkirchen/Westerwald). Seiner Auskunft nach hat die Verteilung der Schokoküsse viele Gespräche über den christlichen Glauben ermöglicht. Die Aktion unter dem Titel „Speisung der Zehntausend“ wurde durch Spenden finanziert.

Stadtarbeit im Park³

„Treffpunkt ca. 18.00 Uhr im Casinopark“ lautete die schlichte Einladung für die Mitarbeiter. Da mich die Stadtarbeit von Dietikers besonders interessierte, fand auch ich mich am Treffpunkt ein. Den schönen, warmen Sommerabend nutzend, saßen und lagen schon etwa 30 Jugendliche mit langen oder farbigen Haaren, zerrissenen Jeans oder ausgefranster Lederbekleidung auf dem Rasen herum. Da erschienen Dietikers, schwer bepackt mit einem Karton-Tablett voll Riesensandwiches und Getränken. Nach kurzer Begrüßung und gemeinsamem Gebet mit den Mitarbeitern steuerte Rolf mit seinem „Food“ mitten unter die Jugendlichen. „Hend Ihr Hunger, möged Ihr e Stuck Iiklemts?“ Die Reaktion: Allgemeine Begeisterung und herzhaftes Zugreifen. Natürlich ließ die Frage nicht lange auf sich warten: „Was gibt es hier? Wer seid ihr?“ Die Antwort: „Wir sind Christen (Zwischenruf: „Das sind wir auch!“) und machen ein kleines Fest.“ Damit beherrschten die Themen „Glaube“ und „Kirche“ die Gespräche.

Nachdem die Frisbee-Spieler auch nach Brot und Cola gegriffen hatten (nach drei „Kopftreffern“ in die Gruppe), ergriff Rolf auf's neue das Wort: „Ich erzähle Euch ein Erlebnis von Jesus. Ist das gut?“ Allgemeines Gemurmel, das Rolf als Zustimmung auffaßte. Er erzählte von der Berufung des Levi am Zoll. Interessiert beobachtete ich, wie eine junge Frau, die sich schon auf den Heimweg machte, wieder Platz nahm und aufmerksam zuhörte. Ein

¹ nach Michael Riedel, in: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

² nach: „idea spektrum“ Deutschland, Nr. 41/1994

³ nach: Richard Stäheli, in „Blickpunkt“ (Herbst 1993), Infoblatt des Miss. Dienstes der Chrischonagemeinden

anderer dagegen mußte recht auffällig einen verlorenen Gegenstand suchen und wurde immer unruhiger; vor allem, als Rolf davon sprach, daß wir heute, hier und jetzt im Gebet, mit Jesus reden können.

Dann fragte er, ob er für jemanden hier auf dem Rasen beten sollte. Auch ich war gespannt, wie sich die Sache nun weiterentwickeln würde. Einer der Jugendlichen meinte dann, Rolf solle für alle beten; was er dann natürlich gerne tat. So fand dieser „Gottesdienst“ auch den „würdigen“ Abschluß und gab neue Gesprächsmöglichkeiten, die von den Mitarbeitern rege genutzt wurden.

Vergleiche auch den Eintrag „*Streetworking – Interview mit einem Straßenarbeiter*“ (Seite 140).

Autowäscherei¹

Auf einem schön gestalteten Informationszettel waren folgende Infos enthalten:

Autowäscherei in Ziefen

Wann: Samstag, 7. Mai zwischen 13.00 h und 17.00 h
Wo: Parkplatz der Chrischonakapelle Ziefen
Wer: Jugendgruppe Ziefen
Preis: Freiwilliger Unkostenbeitrag
Erlös: mit dem Erlös werden drei Projekte unterstützt:
➔ Missionsehepaar ...
➔ Jugendarbeit der Chrischona-Gemeinden
➔ Heim in Indien für mittellose Frauen

Während Ihr Auto blitzblank geputzt wird, können Sie sich in unserer Kaffeestube verpflegen!

Wir freuen uns, Ihr Auto innen und außen gründlich reinigen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen!

JG der Chrischona-Gemeinde Ziefen

Achtung: Die Autowaschaktion findet nur bei trockener Witterung statt!

Was gelaufen ist, ist am besten ersichtlich aus einem Artikel, der im Lokalanzeiger erschien:

„Auto-Frühlingswäsche

Bei trockener Witterung benutzten am 7. Mai viele Autobesitzer die Gelegenheit, ihr ‚Fahrgefährt‘ von den letzten Winterspuren befreien zu lassen. Die Jugendgruppe und Jungschar der Chrischona-Gemeinde Ziefen hatten sämtliche Haushaltungen im Einzugsgebiet zu dieser Autowäsche eingeladen. Es war eine Freude, den ca. 30 jungen Menschen bei ihrem fleißigen Arbeitseinsatz zuzusehen.

Während die Autos außen und innen gepflegt wurden, verwöhnte man die PW-Besitzer gar mit Kaffee und Kuchen in gemütlicher Atmosphäre.

Mit den freiwilligen Wasch-Spenden dieser Aktion wollen die jungen Organisatoren ein Missionsehepaar auf den Philippinen, ein Heim für sozialbedürftige Frauen in Indien sowie die Schweizerische Jugendarbeit der Chrischona-Gemeinden unterstützen.

¹ nach JG Ziefen, erschienen im „Leiterbrief“ 1.6.18, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit / Reiner Bamberger

Das Resultat nach fünfstündigem Einsatz war beachtlich: über 60 Fahrzeuge konnten blitz und blank geputzt ihren dankbaren Besitzern abgeliefert werden.“

Die Jugendgruppe der FEG Uznach nutzte zur Werbung für eine Missionarische Jugendwoche den Bahnübergang zu einer **Windschutzscheiben-Blitz-Putz-Aktion**: Immer, wenn die Schranke geschlossen war, stürmten einige mit Wasserbehältern und Schwämmen ausgerüstete Jugendliche los und boten den Autofahrern ihre Gratsdienste an. Dabei wurde eine Einladung zur Jugendwoche überreicht.

Weihnachtessen mit Tamilen¹

Unser Wunsch ist es, keine Insidergruppe zu sein, sondern eine JG mit Herz ... für Außenstehende! In der vergangenen Zeit haben sich auch in Hinwil vermehrt Tamilen niedergelassen. Uns beschäftigte die Frage: Wie können wir als JG ihnen unsere Liebe zu spüren geben?

Alljährlich feierten wir in unserer JG mit einem gemeinsamen Essen Weihnachten. Dieser traditionelle Anlaß erschien uns geradezu ideal, um Gäste einzuladen:

1. weil Weihnachten das Fest der Liebe ist
2. weil es an Weihnachten nicht komisch wirkt, wenn man Gäste einlädt
3. weil wir so auf ganz natürliche Weise von Jesus erzählen können (Sein Geburtstag!).

Vorbereitungen

Der zuständige Betreuer der politischen Gemeinde wurde kontaktiert, um ihn über unser Vorhaben zu informieren. Außerdem erhielten wir so gleich einige Auskünfte: Anzahl der Tamilen in Hinwil, Wohnort, Sprache ...

Die Einladungszettel gestalteten wir selbst. Zu zweit gingen wir los, um die Tamilen zu besuchen. Dabei erlebten wir eine große Gastfreundschaft.

Wichtig war uns auch das vorherige Sammeln von Informationen über: Religion, Lebensweise, Bräuche, Sitten, Eßgewohnheiten, Verhalten etc. (bei: Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlinge in Bern; Ausländermission MEOS, Zürich).

Materialbeschaffung: Decken, Kissen, Eßwaren, Dekorationsmaterial, Diaserie über die Geburt Jesu, Bücher für Tamilen (von der MEOS). Schlußendlich luden wir zu unserem Weihnachtessen auch einen Tamilen ein, der bereits mit Jesus Christus lebt.

Das Weihnachtessen

Wir gingen auf die Sitten der Gäste ein: keine Tische. Der große Saal der Chrischona-Kapelle wurde mit Decken ausgelegt. Darauf verteilten wir Kissen (immer 7–8 zusammen); Menue: tamilisches Reisgericht; Eßinstrumente: Finger!

Ablauf des Abends

- 18.45 h: Die Jugi versammelt sich. Namensschilder werden verteilt.
- 19.00 h: Offizieller Beginn mit Aperitif.
- 19.15 h: Noch kein Tamile da. Unsicherheit breitet sich aus: Woran liegt es?
- 19.20 h: Krisenstimmung. Beschluß: Einige sollten beten, die andern den Gästen entgegengehen. Tatsächlich: Sieben waren unterwegs zum Fest (ohne Uhr – andere Kultur!).
- 19.50 h: Festessen. Die Gäste waren hocheifrig darüber, daß wir ihre Eßgewohnheiten beachteten. Es folgten Lieder und eine selbst zusammengestellte Diaserie über die Geburt Jesu. Übersetzt wurde von einem Tamilen, der schon seit acht Jahren in der Schweiz lebt.
- Dessert
- Geschenk: ein Buch (bei der MEOS besorgt)
- Einladung, das nächste Mal wieder zu kommen.

¹ nach Beat Hunkeler (JG Hinwil), erschienen im „Leiterbrief“ 2.1.2, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Erfahrungen

In der Regel kann man sich mit Tamilen auf Hochdeutsch oder Englisch unterhalten, je nachdem, wie lange sie schon in der Schweiz sind. – Es gibt viel Gesprächsstoff: „Aus welcher Gegend Sri Lankas stammen Sie?“ – „Warum sind Sie in die Schweiz gekommen?“ etc. Nur durch persönlichen Kontakt kommen sie. Allerdings nicht einfach so. Sie sind eher scheu, vorsichtig, skeptisch. Wenn wir jetzt Tamilen treffen, die wir kennen, dann ist die Freude groß.

Siehe auch den Eintrag „*Begegnungen mit Ausländern*“ (Seite 133).

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Handküsse von „Pennern“¹

Geschenk-Aktion bei Obdachlosen

Alles begann mit einer Radiomeldung Ende November. Darin hieß es, daß die Stadt Turin vollgepackte Taschen an „Penner“ verteilt, um ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir – das ist ein Kreis von zehn Jugendlichen der bayerischen Landeskirche im Alter zwischen 18 und 24 Jahren aus Feldkirchen-Westerham (30 Kilometer südlich von München), der sich alle 14 Tage zum Bibellesen trifft – fühlten uns durch dieses Beispiel herausgefordert, zumal häufig das (nicht zutreffende) Vorurteil kursiert, evangelikale Christen seien inaktiv und beteten, statt auch praktisch etwas für Hilfsbedürftige zu tun. So beschlossen wir, unser regelmäßiges Programm zu ändern, um zwei Tage vor Weihnachten in München Obdachlose zu beschenken.

Warme Socken und Neue Testamente

In den folgenden Tagen kauften wir 20 Reisetaschen, Würste, Orangen, Süßigkeiten, Wein, Zigaretten, warme Socken, Handschuhe, lange Unterhosen, dicke Strumpfhosen und Kosmetika. Die Kosten von rund 1'000 Mark bezahlten wir aus eigener Tasche. – Außerdem baten wir eine am Ort ansässige Strickwarenfabrik um eine Spende von Pullovern. Tatsächlich schenkte uns die Firmenleitung 20 Pullover. – Ferner schrieb jeder von uns mindestens einen Brief, in dem wir den Empfängern von unserer christlichen „Weihnachtshoffnung“ erzählten. Den Brief hefteten wir an die Neuen Testamente und packten alles zusammen in die Taschen.

Zwei Tage vor Weihnachten war es soweit. Uns war etwas mulmig dabei zumute. Schließlich starteten wir eine solche Aktion zum ersten Mal, und wir wußten nicht, wie die Obdachlosen reagieren würden. Als wir die Autos parkten, schickten wir noch ein Stoßgebet zum Himmel, und dann gingen wir unter die Brücken. – Die Eindrücke, die uns dort erwarteten, sind für uns, die wir an ein festes und warmes Haus gewöhnt sind, schwer in Worte zu fassen. Alte Betten und Matratzenlager in kalter und zugiger Umgebung bildeten das „Zuhause“ für insgesamt 15 Menschen. Die Freude der Obdachlosen war riesengroß. Es war unfassbar für sie, daß wir sie mit den ganzen Taschen beschenken wollten, und nicht nur ein bißchen aus dem Inhalt hinterließen. Wir begriffen, daß es einen unschätzbaren Reichtum für einen „Penner“ bedeutet, eine Reisetasche zu besitzen und nicht mehr mit Plastiktüten durch die Gegend laufen zu müssen.

Wir sind als Schenkende beschenkt worden

Wir klapperten auf unserer fünfständigen Tour insgesamt vier „Stationen“ unter Brücken und U-Bahn-Schächten ab. Überall stießen wir auf große Dankbarkeit. Lediglich eine Frau war skeptisch und erkundigte sich, ob wir von einer Sekte wären. Wir konnten ihr ihre Ängste nehmen, und sie freute sich über unser Geschenk. Für zwei andere am Boden kauern Männer war unser Geschenk geradezu unfassbar. Sie konnten ihren Dank nicht anders zum Ausdruck bringen, als uns immer wieder die Hände zu küssen. Zunehmend spürten wir, daß wir vielleicht noch als Schenkende gekommen waren, aber als selber Beschenkte wieder gingen. Wir verabschiedeten

¹ nach Monika Seitz, in: „idea spektrum“ Deutschland, Nr. 1/95

uns mit Tränen in den Augen. Für uns bedeutete diese Aktion die eigentliche Weihnachtsfreude. Es steht fest, daß wir sie 1995 wiederholen werden.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtsessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Weihnachten im Stadtpark¹

Wie es dazu kam

Beim Bearbeiten des Dezemberprogramms der Jugi „Mühli“ (FEG Schiers) stellten wir fest, daß eigentlich viel theoretisch über „Drogen“ diskutiert und aufgeklärt wird. Deshalb wollten wir etwas Praktisches machen und mit drogenabhängigen Menschen im Stadtpark in Chur Weihnachten feiern.

Vorbereitungsabend in der Jugi

Bei den Vorbereitungen arbeitete auch jemand mit, der selber einmal drogenabhängig gewesen war. Dadurch konnten wir uns besser in die Zielgruppe hineindenken.

In unserer Jugi führten wir zunächst einen Vorbereitungsabend durch. Hier sprachen wir über Unsicherheiten und Ängste, Unklarheiten und offene Fragen. Wir versuchten, den Jugendlichen eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie man Drögelern begegnet und was vermieden werden sollte. Wir besprachen miteinander den Ablauf der Weihnachtsfeier – wußten aber auch, daß das Ganze live sein würde und wir flexibel sein müßten.

Diejenigen, die nicht so gerne in den Stadtpark mitkommen wollten, baten wir, uns während des Einsatzes im Gebet zu unterstützen.

Planungen und Überlegungen

Was wollen wir im Park?

- Jesus verkünden, ein Licht in der Dunkelheit sein, Gottes Liebe weitergeben und mit Seinem Wirken rechnen
- ein Zeichen setzen: Es ist jemand da, der sich Zeit nimmt und dem die Drögel nicht egal sind
- Zeit haben für Gespräche, zuhören, Ansprechpartner sein
- Suppe mit Brot und Punsch verteilen

Was nehmen wir mit?

- Fackeln
- einen Tisch
- eine Kochkiste mit Gerstensuppe und Brot
- Punsch (Getränk war beliebter als Suppe)

Was nehmen wir mit als Geschenk?

- selbstgefärbte Stoff-Windeln als Foulard, darin eingewickelt ein Evangelium („Hoffnung für alle“); ringsherum ein Geschenkbandli mit einem Guetzli dran

Was ist sonst noch zu organisieren?

- Adressen für Spontan-Entzüge
- bei der Notschlafstelle und an anderen Orten Einladungsplakate für die Weihnachtsfeier aufhängen

Die Weihnachtsfeier im Stadtpark

Der Ablauf sah etwa folgendermaßen aus:

- Treffen um 18.00 Uhr vor dem Stadtpark mit kurzer Gebetszeit
- Aufstellen des Tisches mit Punsch, Suppe und Brot

¹ nach: Jugendgruppe „Mühle“, Johannes Rupp, Güeter, CH-7214 Grüşch, Tel.: 081/325 12 23

- Fackeln anzünden und einige Lieder singen
- mit Suppe und Punsch zu den Leuten gehen
- eine Kurzbotschaft unseres Predigers
- Zeugnis eines Ex-Drögelers
- wir hielten uns bis etwa 22.00 Uhr dort auf

Wir waren ein recht gemischter Trupp vom Teenie bis zur älteren Generation. Wir wurden sehr dankbar aufgenommen von den Drögelnern. Sie freuten sich, daß jemand zu ihnen kam.

Dem persönlichen Zeugnis des Ex-Drögelers wurde mit Spannung zugehört, es wurden auch Fragen gestellt. Offensichtlich konnten sich viele mit ihm identifizieren.

Hinweise

- Genügend früh mit den Vorbereitungen beginnen
- Leute, die selber betroffen waren oder mit Drögelnern arbeiten, sind wichtige Informationsquellen
- Polizei über das Vorhaben informieren, damit sie wissen, „was los ist“
- nicht nur eine „Aktion“ durchführen, sondern im Gespräch mit Jesus sein
- darauf achten, daß das zahlenmäßige Verhältnis von Teenies zu älteren Jugendlichen ausgewogen ist
- zum Umgang mit den Drögelnern:
 - begegne ihnen als „normalen“ Menschen
 - stehe zu Deiner eigenen Unsicherheit, anstatt sie zu überspielen (zugeben, wenn man nicht weiß, was man sagen soll!)
 - Ehrlichkeit und Offenheit (Unechtheit wird durchschaut)
 - kein Geld weitergeben – dies ist für Menschen mit Suchtproblemen keine Hilfe

Die Weihnachtsfeier im Stadtpark hat uns alle sehr bewegt. Wir überlegen uns, ob und wie wir dieses Projekt weiterführen könnten.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen¹

Gut macht sich die Verteilung von selbsthergestellten Weihnachtszeitungen – samt einem kleinen Säckli Guetzli! Die JG der FEG Rapperswil stellte eine vierseitige Zeitung her (Format A3), mit Texten und Bildern anknüpfend an Weihnachten, Weltsituation, Aspekte vom Evangelium her, zweifarbig mit Sternen und Symbolen gespickt. Auf der letzten Seite wurden dann in lockerer Weise die Gemeinde, ihr Selbstverständnis und ihre Angebote erläutert. – Eine gute Form von freundlich-persönlicher Öffentlichkeitsarbeit! Übrigens könnte ich mir eine solche Aktion in etwas abgewandelter Form auch um Ostern herum gut vorstellen.

Vergleiche auch den Eintrag „*Gemeindezeitung*“ (Seite 108).

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als*

¹ Reiner Bamberger

Weihnachtslehrer in die Volkshochschule“ (Seite 156), *„Kurse im Advent“* (Seite 202), *„Weihnachtsbasteln für Kinder“* (Seite 202) und *„Bahnhof schmücken in der Adventszeit“* (Seite 225).

Dezember einmal anders¹

Unser Anliegen

Wir, die JG der FEG Wilchingen, wollten den Adventsmonat einmal alternativ erleben: nicht mit diesen unzähligen Feiern für uns selbst (Samichlauchhöck, Adventsfeier, Weihnachtsfeier etc.), an denen wir uns immer wieder neu und anders den Sinn von Weihnachten vor Augen führen (obwohl er doch recht bekannt sein dürfte). Stattdessen wollten wir bei den Menschen sein, „in der Welt“, in die Christus ja auch hineingeboren wurde. Wir wollten Anteil nehmen an den Sorgen und der Dunkelheit in den Herzen vieler Menschen um uns herum, um einen kleinen Lichtstrahl der Hoffnung mitzubringen.

Die Vorbereitung

Den ersten Abend im Dezember nutzten wir zur gemütlichen Vorbereitung. Wir besprachen miteinander den Sinn unserer Besuche, sammelten praktische Ideen (Bibeltexte lesen, aus dem Leben erzählen lassen, von „Weihnachten früher“ schwärmen lassen, ein kleines Geschenk überreichen), bastelten kleine Kerzenhalter aus Ton und legten jeweils eine Kerze und eine Kassette oder ein kleines Büchlein bei. – Wir legten fest, wer mit wem wohin gehen wird.

Die Besuche

Zwei Dinge waren uns wichtig: Wir wollten nur zu zweit oder zu dritt gehen, um eine persönliche Atmosphäre zu ermöglichen. Und: Wir wollten bleiben, so lange es ging; nicht etwa von einer Adresse zur anderen hetzen und die Leute nach einem „Kurzüberfall“ allein zurücklassen.

Praktisch hieß das: nur ein, höchstens zwei Besuche pro Abend. Damit wir doch eine rechte Anzahl von Leuten besuchen konnten, setzten wir zwei JG-Abende dafür ein. Wichtig war uns außerdem, Menschen zu besuchen, die sonst nicht in die Gemeinde kommen. Hauptsache, jemand aus der JG hatte eine Beziehung zu ihnen!

Die Erfahrung war dann auch, daß fast niemand den Besuch ablehnte, sondern daß wir auf sehr offene Menschen stießen. Klar natürlich, daß wir uns vorher telefonisch anmeldeten (immer durch die, die nachher auch den Besuch machten).

Meist blieben wir eine Stunde oder länger sitzen. Hinweis: Die Uhrzeiten früh genug ansetzen, besonders in den Altersheimen. 20.00 Uhr ist oft schon zu spät!

Uns als Gruppe haben die Besuche sehr glücklich gemacht – ganz im Sinne der freudigen Weihnachtsbotschaft!

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge *„Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern“* (Seite 45), *„Maria und Joseph auf dem Esel“* (Seite 45), *„Aktion Weihnachtsfreude“* (Seite 69), *„Samichlaus-Fest“* (Seite 70), *„Weihnachtessen mit Taminen“* (Seite 78), *„Handküsse von ‚Pennern‘“* (Seite 78), *„Weihnachten im Stadtpark“* (Seite 80), *„Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen“* (Seite 81), *„Kerzen-Weihnachtsmarsch“* (Seite 83), *„Waldweihnacht“* (Seite 83), *„Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders“* (Seite 84), *„Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule“* (Seite 156), *„Kurse im Advent“* (Seite 202), *„Weihnachtsbasteln für Kinder“* (Seite 202) und *„Bahnhof schmücken in der Adventszeit“* (Seite 225).

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge *„Besuche in Spitälern und Heimen“* (Seite 87), *„Gottesdienste von Senioren für Senioren“* (Seite 105), *„Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren“* (Seite 106), *„Senioren-Patenschaft“* (Seite 115), *„Basteln für Senioren“* (Seite 115), *„Abendmahlsbesuche bei Senioren“* (Seite 126), *„Betagte Menschen brauchen Hilfe“* (Seite 127) und *„Rechtsberatung für Senioren“* (Seite 129).

¹ nach: Harald Meder, erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.12, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Kerzen-Weihnachtsmarsch¹

1'500 Christen verschiedener Gemeinden zogen am 17. Dezember 1989 beim Kerzenmarsch singend und betend durch Basel, um für ihre Stadt zu beten. Angeführt wurde der Zug von Ralph Törpfeld, dem Leiter der Evangelischen Gemeinde Basel.

Laut Auskunft der Organisatoren, der Basler Alban-Arbeit und der Evangelischen Gemeinde Basel, wollten die Teilnehmer Jesus Christus als einziges Licht proklamieren in einer Zeit, in der Konsum vorherrsche und die Botschaft des Evangeliums verdrängt werde. Auf dem Vorplatz der Elisabethenkirche erhielten die Teilnehmer eine Kerze und das Programmheft, das die Umzugsroute und Lieder enthielt. Das „Vaterunser“ diente als Gebetsleitfaden für den anderthalbstündigen Marsch. Die Route führte von der Elisabethenkirche zum Barfüsserplatz und via Freie Strasse auf den Marktplatz. Hier beteten die Teilnehmer für die Regierungsräte, die Universität sowie die Banken und sprachen abschließend auf dem Theaterplatz gemeinsam das „Vaterunser“. Die Veranstalter wollen künftig mit weiteren Märschen auf den christlichen Glauben hinweisen.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Waldweihnacht²

Die Jungschar hatte geplant, eine Waldweihnacht durchzuführen. Wir haben darüber geredet und kamen zum Schluß, dies nicht einfach als Jungschar-Anlaß zu sehen, zu dem die Gemeinde eingeladen ist, sondern als Gemeindeanlaß. Ich muß natürlich dazu sagen, daß wir in unserer missionarischen Situation gar keine andere Möglichkeit haben: Wir sind zurzeit 18 Erwachsene; von den 15 Jungscharlern haben die wenigsten eine Beziehung zur Gemeinde. Schon allein diese Situation ist für uns eine Herausforderung, nicht nur in unseren Räumen zu bleiben.

Die Gemeinde bespricht die Waldweihnacht. Aufgaben werden verteilt, Lieder eingeübt, Material besorgt, Kuchen gebacken und Tee gebraut; aus dem Kochkessel gibt es Suppe und Würstchen. Mit Einladungszetteln werden Bekannte zur Waldweihnacht eingeladen; vor einem Jahr hatten wir dazu noch einen Teestand im Dorf. Vor zwei Jahren mußten alle Teilnehmer vom Treffpunkt aus nach Bethlehem ziehen, um sich dort einschreiben zu lassen, wie es der Kaiser Augustus befohlen hatte. Es gab dadurch keine Passivzuschauer. Alle spielten die Weihnachtsgeschichte mit. – Vor einem Jahr führten wir das Weihnachtsspiel „De helli Stärn“ von Markus Hotziger auf. Aber nicht einfach im Wald, sondern während des Unterwegsseins vom Treffpunkt bis zum Wald (Bethlehem). Die Gemeinde hatte die Rollen eingeübt, und alle Teilnehmer erhielten ein Liederblatt zum Mitsingen.

In diesem Jahr hat die Gemeinde den äußeren Rahmen bestritten, im Wald auch eine einfache Kulisse aufgebaut, für das Kulinarische gesorgt, während die Jungscharler die Geschichte von Tolstoi, „Vater Martin“, aufführten. Weil die Gemeinde an der Waldweihnacht beteiligt war, waren auch alle motiviert zum Einladen. Von den über 40 Teilnehmern hatte mindestens die Hälfte noch keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“

¹ nach: „Idea Magazin“ (Schweiz)

² nach Wilhelm Schwyer, im Seminarskript „Wie aus einer Freikirche eine Kirche im Freien wird“ (EXPLO 91)

(Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders¹

Konrad von Wille, 58, freischaffender Künstler, braucht nicht lange nachzudenken, wenn man ihn nach seinem schönsten Weihnachtsfest fragt: „Das war, als wir unsere gute Stube verließen und mit Kerze und Gitarre in der Hand durch die Düsseldorfer Sozialviertel schwirrten.“

„Wir saßen als Familie in einer dieser entsetzlich eintönigen Hochhäuser“, erzählt der Weihnachtsmissionar. „Für uns war es ein schrecklicher Gedanke, das Freudenfest Weihnachten umgeben von einem Meer einsamer Menschen einfach als isolierte Kleinfamilie zu feiern!“ Konrad und Karin von Wille waren zu dieser Zeit „frisch bekehrt“ und hatten keine Ahnung von Evangelisation. „Na ja, wir überlegten halt, wie wir den Heiligabend unserer neuen Entdeckung gemäß feiern könnten. Beim Nachsinnen schauten wir aus unserem Fenster und entdeckten in den vielen gegenüberliegenden Wohnungen lauter einsame Menschen. – Das Freudenfest ist ja für die meisten schon lange kein Freudenfest mehr!“

Daraufhin nahmen die beiden einfach eine Kerze und eine Gitarre mit und machten sich auf den Weg. „Das war schon ein Abenteuer – in den endlos langen Fluren tappten wir von Tür zu Tür, klingelten und sangen dann ein Weihnachtslied. Die Gesichter der Menschen hätte man festhalten müssen. Die meisten waren total gerührt. Wir haben uns dann einfach als Gemeindeglieder vorgestellt, ohne viele Worte – wir mußten ja weiter.“

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Taminen*“ (Seite 78), „*Handküsse von Pennern*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Spontan-Einsatz bei Gastarbeitern²

Das war zwar kein Einsatz im Freien, aber auch nicht in einem gemieteten Lokal. – In einem älteren Haus sind etwa 30 Gastarbeiter untergebracht. Das ehemalige Restaurant im Parterre dient ihnen als Küche und Aufenthaltsraum. Unser Gedanke war, diesen meist jungen Männern ein Fest zu bereiten. Auf Anraten der MEOS (Zürich) sollte dies spontan geschehen.

Nachdem alles vorbereitet war, traf sich unsere Gemeinde zum Gebet, und dann zogen wir los, vollbepackt mit Gitarren, Diaprojektor, Leinwand, Blumen, Kuchen, Orangensaft und Literatur in jugoslawischer Sprache. Erst beim Begrüßen merkten wir, daß diese Männer nicht Jugoslawen, sondern Portugiesen waren. Das spielte für unser Vorhaben aber keine Rolle mehr, einzig die Schriften und Kalender mußten wir wieder mit nach Hause nehmen. Wir haben viele fröhliche Lieder gesungen, und schon beim zweiten Lied haben die Portugiesen mitgeklatscht. 30 jungen Männern konnte ich mit Lichtbildern eine Botschaft weitergeben über das Thema „Leben“. Über Englisch wurden die Worte ins Portugiesische übersetzt.

Die Leute aus unserer Gemeinde (FEG Einsiedeln) setzten sich zusammen mit den Männern an ihre Tische gesetzt, aßen mit ihnen Kuchen, stießen an mit Orangensaft in Kartonbechern und versuchten auf diese Weise, mit ihnen, soweit es die Sprache zuließ, ins Gespräch zu kommen.

Vor diesem Spontan-Einsatz hatten wir gezittert wegen einer gewissen Angst: Wie kommt das heraus bei Ausländern, die man überhaupt nicht kennt? Nach dem Einsatz haben wir gezittert vor Freude! So erlebten wir durch unser Hinausgehen Psalm 2,11: „Dient dem Herrn mit Furcht, und freut euch mit Zittern.“

¹ nach: „Gemeinde für morgen“ Nr. 4/93, Seite 26

² nach Wilhelm Schwyger, im Seminarskript „Wie aus einer Freikirche eine Kirche im Freien wird“ (EXPLO 91)

Siehe auch den Eintrag „*Begegnungen mit Ausländern*“ (Seite 133).

Mit 365 Tagen von Haus zu Haus¹

An einer Haustür:

„*Grëezi – ähhh – sprechen Sie Deutsch? Nein? – Aber Albanisch? Auch nicht? Serbokroatisch oder Türkisch? Aha, Serbokroatisch! Sehr gut, in dem Fall haben wir etwas für Sie! – Nein, es kostet nichts, es ist gratis – g r a t i s, kein Geld – für Sie! Ja genau, es ist ein Geschenk. Bitte, bitte – gern geschehen. Warten Sie, ich setze den Kalender gleich noch zusammen – so, jetzt haben wir’s. Ja, ja – gern geschehen. Oh, übrigens haben wir da auch noch einen Sack Guetzli für Sie. – Ja, Sie haben recht: Es ist schon fast wie Weihnachten. Also dann, im nächsten Jahr kommen wir wieder – auf Wiedersehen!*“

Kalte Füße

Wir, die Jugendgruppe mit Verstärkung aus der Gemeinde, haben Kalender verteilt. Wir sind von Haus zu Haus gewandert auf der Suche nach Ausländern, auf die wir uns ja sonst in unserer Arbeit nicht so konzentrieren. Mit Händen und Füßen und allerlei fremdländischen Sprachbrocken versuchten wir uns verständlich zu machen. In unseren Sporttaschen und Rucksäcken hatten wir farbig bedruckte Kartons (Kalenderrücken), zusammengeheftete Bündel von je 365 Zettelchen und feine, sorgfältig verpackte Guetzli verstaut. – Wir stiegen durch kalte und graue Treppenhäuser. Wir versuchten, eilig niedergeschriebene Etiketten zu entziffern – Namen, die wir nicht aussprechen konnten. Wir froren an Händen und Füßen, denn es war kalt und neblig.

Nächstes Jahr wieder ...

Aber wir machten es gern. Denn wir empfangen mehr, als wir gegeben hatten. Ein wenig Papier, Karton und Farbe gaben wir. Fröhliche, freudige, zum Teil ungläubige und überraschte Augen entschädigten uns aber in übergrößerem Maße. Unser Blick für Ausländer veränderte sich. Für jene Mitmenschen, die sich genau wie wir nach Liebe, Aufmerksamkeit, Wärme sehnen. Deshalb war die Verteilaktion der MEOS-Kalender ein erstes Weihnachtsgeschenk für uns. Und beim Erfahrungsaustausch waren sich alle einig: Nächstes Jahr ziehen wir wieder durch die Straßen von Felben, Wellhausen, Pfyn, Müllheim und ...

Falls Du mit Deiner JG ebenfalls eine solche Adventsaktion planen und durchführen willst, wende Dich an die folgende Adresse – dort erhältst Du auch alles nötige Material: MEOS SVIZZERA, Hirzenbachstr. 102, CH–8061 Zürich, Tel. 01/321 60 63. Die MEOS ist eine Missionsgesellschaft, die unter Ausländern in der Schweiz arbeitet.

Sportliche Aktivitäten²

Es geht um die Durchführung sportlicher Aktivitäten. Vertreter/innen verschiedener sportmissionarischer Organisationen (Sportler ruft Sportler; Athletes in Action) können gut beraten, Hilfestellung geben oder selbst mit einigen Leuten „anrollen“. Sie haben eine ganze Palette von Möglichkeiten auf Lager, wie z.B. Waldlauf, Fahrrad-Rallye, Tischtennisturnier, Geschicklichkeitsfahren, Gewichtheben, Rollski etc. Mit guter Werbung und Organisation kann so etwas eine Attraktion werden, gerade für junge Leute (aber nicht nur) auf dem Dorf.

Adressen:

- SRS Pro Sportler, Bernstr. 133, CH–3613 Steffisburg, Tel.: 033/438 01 81
- Athletes in Action, Campus für Christus, Josefstr. 206, CH–8005 Zürich, Tel.: 01/272 27 44

¹ nach: Christian Stricker, erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.12, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

² Reiner Bamberger

Für alle, die im Zusammenhang mit Sportanlässen kurzandachtsmäßig etwas weitergeben möchten – hier ein **Literaturhinweis: Auf dem Weg ... – Sportandachten**, Hrsg. G. Wacker, Materialstelle des CVJM-Westbundes, Postfach 20 20 20, D-42220 Wuppertal.

Triathlon¹

Zweimal schon hat die Jugendgruppe Wiedlisbach mit großem Zulauf von Seiten der Bevölkerung ein Triathlon-Turnier durchgeführt. Unter anderem enthielt der gut aufgemachte Werbeprospekt folgende Informationen:

PLAUSCH-TRIATHLON

organisiert durch die Jugendgruppe Wiedlisbach

Hier mußt Du dabei sein: Beim ersten PLAUSCHTRIATHLON in Wangen a.d. Aare! Nicht Spitzenathleten sind gesucht, sondern Leute wie DU (falls Du ein Spitzenathlet bist: Komm trotzdem!). Alle Hobby- und Mochtegern-Sportler und -Triathleten dürfen keine Zeit versäumen! Anmelden!

Was Du Dir von den Rippen geschwitzt hast, kannst Du Dir bei einem im Preis inbegriffenen Nachtessen wieder „reinziehen“.

Anschließend stellt sich „Sportler ruft Sportler“ (eine christliche Sportlerorganisation) vor. Zum Schluß gibt es noch einen Film zu sehen.

Zeit: 14.00 h

Kosten: 25,- Fr

Disziplinen:

Schwimmen: 500 m in der Aare

Rad: 23,7 km

Laufen: 3,7 km

...

Rosenaktion²

Während einer Evangelisation ergriffen wir die Gelegenheit, die Menschen zu besuchen, die rund um das Evangelisationszelt herum wohnten. Mit einer Rose und einer freundlichen Einladung bedankten wir uns bei ihnen für ihre Geduld und Nachsicht (Lärm, Umtriebe ...). – Diese Aktion kam gut an.

¹ Jugendgruppe der Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Wiedlisbach

² Reiner Bamberger

Besuche in Spitälern und Heimen¹

Wie kann sich eine Jugendgruppe sinnvoll einsetzen?

Diese Frage stellte ich Oberschwestern/-pflegern, Heimleitern und Spitalseelsorgern. Die folgenden verschiedenen Möglichkeiten und Vorschläge sind ihre Antworten darauf. Sie ermutigen zum regelmäßigen Besuch und Einsatz vor allem in Alters- und Pflegeheimen, aber auch in den Spitälern.

1. Einsätze im Spital

Im Gegensatz zu Bewohnern von Alters- und Pflegeheimen handelt es sich im Spital um Patienten, die an einer akuten Krankheit leiden und meistens während kurzer Zeit hospitalisiert sind. Es gibt aber auch jüngere und ältere Langzeitpatienten, die besonders auf einen Kontakt zur Außenwelt angewiesen sind.

Bettenschieben

In größeren Spitälern finden regelmäßig am Sonntag oder unter der Woche Gottesdienste statt. Patienten, die nicht selbständig sind, müssen in die Spitalkirche begleitet werden, sei es im Bett, Rollstuhl oder zu Fuß. Die Helfenden sind während des Gottesdienstes bei den Patienten und führen sie anschließend wieder zurück auf die Abteilung. In verschiedenen Spitälern wird dieser Dienst turnusgemäß von Jugendgruppen oder andern Gruppen übernommen.

Mitgestalten des Gottesdienstes

Pfarrer und Seelsorger in den Spitälern sind oftmals dankbar für die Mitwirkung von Jugendgruppen im Gottesdienst. In Absprache mit dem betreffenden Spitalseelsorger kann eine Jugendgruppe mit Liedern, Musikstücken, Schriftlesung, evtl. Kurzberichten den Gottesdienst bereichern. Hier ist es wichtig, daß sich die Gruppe an eine andere Gottesdienstform anpassen kann.

Singen und Musizieren

An besonderen Feiertagen oder auch an einem ganz gewöhnlichen Tag kann das Singen und Musizieren einer Jugendgruppe ein Lichtblick sein. Ein persönlicher Kontakt zu Patienten ist dabei nicht immer möglich.

Besuche bei Langzeitpatienten

Langzeitpatienten gibt es in jeder Altersgruppe. Es sind Menschen, die auf medizinische und pflegerische Betreuung angewiesen sind und deshalb ihr Leben im Spital verbringen. Ein einmaliger Einsatz mit Singen kann eine schöne Auflockerung sein. Was diese Patienten aber noch dringender brauchen, sind verbindliche Beziehungen zu Menschen, die sich für sie interessieren und ihnen die Verbindung zur Außenwelt ermöglichen. Das Mitnehmen zu einem Gottesdienst, das Ausfahren z.B. zu einem Dorffest, Markt oder Theater können eine willkommene Abwechslung sein.

2. Einsätze im Alters- und Pflegeheim

Die Bedürfnisse nach Kontakt zu Menschen und zum öffentlichen Leben sind in den Alters- und Pflegeheimen noch größer als in den Spitälern. Einsätze als Gruppe sind vor allem für folgende Anlässe erwünscht:

- Mithilfe bei Andachten und Gottesdiensten, evtl. selber gestalten
- Feste feiern: z.B. ein Gartenfest, Würste braten, Getränke servieren, für Unterhaltung sorgen
- kleine Geschenke mitbringen
- Singen und musizieren
- Theater, Pantomimen aufführen
- kleine Ausflüge oder Spaziergänge unternehmen

Der *regelmäßige* Besuch, das Aufbauen einer Beziehung zwischen einem jugendlichen und einem betagten Menschen, ist wohl das Kostbarste und Schönste für die Leute im Alters- und Pflegeheim. Ein solcher Dienst erfordert Geduld und Ausdauer. Beim ersten und vielleicht auch beim zweiten Besuch gibt es meistens noch kein „Erfolgsereignis“.

Kleine Handreichungen können den Zugang zum betagten Menschen erleichtern:

- gemeinsam Gesellschaftsspiele machen
- vorlesen, z.B. Bibel, fortlaufende Geschichte, Zeitung usw.
- Einkäufe erledigen
- Kaffee trinken oder Essen eingeben
- spazieren gehen

¹ nach Vreni Karrer, Zürich; erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.8, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

- Briefe schreiben
- basteln

Solch ein Besuch darf nicht in Eile geschehen. Alte Menschen brauchen mehr Zeit, sonst sind sie leicht überfordert. Es sind nicht nur die Handreichungen, sondern einfach die Anwesenheit und die Anteilnahme, die der betagte Mensch schätzt.

Tips für den Umgang mit kranken und betagten Menschen

Vor dem ersten Einsatz im Spital oder Altersheim ist es ratsam, sich mit den Themen „Leid“, „Tod“, „Krankheit“, „Alter“, „Umgang mit kranken und betagten Menschen“ zu befassen. Dazu kann man Krankenschwestern, Pfleger oder ähnliche aus der JG und Gemeinde zu Worte kommen lassen. Der Einsatz soll gut im Gebet vorbereitet werden.

Wenn wir uns solch eine Aktion aus einem schlechten Gewissen heraus vornehmen oder weil „man“ sich doch sozial engagiert, dann versiegen unsere natürlichen Kraft-, Gedulds-, und Ausdauerquellen sehr schnell. Gott rüstet uns aber mit allem Nötigen aus, wenn *Er* uns zu diesem Dienst berufen kann.

Leidende Menschen sind sensibel und verletzbarer, selbst dann, wenn sie verwirrt sind. Wichtig ist, daß wir sie ernst nehmen, an ihnen interessiert sind und sie als Menschen achten, unabhängig von ihrer körperlichen oder geistigen Verfassung.

Die meisten Betagten sind seh- und hörbehindert, evtl. auch teilweise verwirrt. Es ist deshalb wichtig:

- zu erklären, was man tut und warum
- laut und deutlich zu sprechen
- ihnen das Gesicht zuzuwenden
- zuzuhören, selbst wenn sie sich wiederholen
- wenn möglich, Rückfragen zu stellen, Anteil zu nehmen
- sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen
- von sich selbst etwas zu erzählen
- eigene Vorstellungen von dem, was der Betagte tun oder schätzen müßte, zurückzunehmen, um auf seine tatsächlichen Bedürfnisse eingehen zu können .

In der Betreuung von kranken und betagten Menschen gibt es immer wieder Möglichkeiten, den Glauben an Jesus Christus ins Gespräch einzubringen. Dies soll nicht aufdringlich geschehen, sondern möglichst natürlich aus dem persönlichen Erleben heraus.

Bücher und kleine ansprechende Schriften sollten ausgewählt und gezielt weitergegeben werden. Es ist sinnvoll, im Zusammenhang mit einem Gespräch etwas zum Lesen anzubieten. Kleine Geschenkbändchen, wenn möglich im Großdruck, geben Anstöße zur Besinnung und sind leicht zu lesen.

Manchmal ist es wichtig, einfach schweigend beim Kranken zu sein, im Stillen zu beten und ihm die Hand zu halten. Es gibt Patienten, mit denen ein Gespräch fast unmöglich ist, vor allem bei schwerkranken, verwirrten oder stark behinderten Menschen. Vielleicht hören diese aber gerne ein Kirchenlied oder ein vertrautes Gebet aus dem Kirchengesangbuch.

Buchvorschlag: „Ich werde gebraucht“, Butzon und Bercker, Claudius Verlag

Ansprechpartner im Spital oder Heim

Für die Mithilfe bei Gottesdiensten und Andachten setzt man sich mit dem zuständigen Spitalpfarrer in Verbindung. Für die anderen Möglichkeiten sind die Pflegedienstleitung, Oberschwester und -pfleger oder Heimleiter Ansprechpartner.

Klare Absprachen, genaue Informationen über die Art des Einsatzes und das Einhalten der Abmachungen sind wichtige Voraussetzungen für den Einsatz. Es kann auch einmal vorkommen, daß eine christliche Gruppe nicht so willkommen ist. Ein persönliches Gespräch mit der zuständigen Person kann Vorurteile abbauen und die Tür öffnen.

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126), „*Betagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127) und *Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

Aktion „Rückblende“¹

Im Sommer gab es in Salzgitter-Bad ein Stadtfest. Örtliche Vereine hatten die Möglichkeit, sich daran zu beteiligen. Junge Christen nutzten diese Gelegenheit: Es wurden Überlegungen angestellt, in welcher Form man am Fest mitwirken könnte.

Das Ergebnis ist nachahmenswert. Neben der üblichen Beteiligung durch einen Info-Stand und einen Büchertisch wurde die Idee geboren, über das Stadtfest eine Multi-Media-Show zu produzieren, um diese später in einer öffentlichen Veranstaltung aufzuführen.

Fotofreaks, ausgestattet mit modernen Spiegelreflexkameras starteten eine Bilderreise durch das Stadtfest. Alles wurde auf Dias festgehalten. Von der Eröffnungsrede des Bürgermeisters über Rock'n Roll-Tanzvorführungen bis hin zu Klein-Eva auf Opas Schultern. Ein buntes Szenarium.

„Auf, an die Arbeit“ hieß es für die Fotografen nach der Entwicklung der Dias. In vergnügter Runde wurden die Schnappschüsse zu einer Diashow zusammengestellt. Ein Drehbuch wurde geschrieben, passende Musik zu den Dialogen herausgesucht. Sechs Wochen später war es soweit: Klappe auf ... „Rückblende – eine Multi-Media-Show über das Stadtfest“.

Auffällige Plakate rückten dieses Ereignis in das Blickfeld der Stadtbevölkerung. Neben der Multi-Media-Show wurde ein Kleinkunst-Rahmenprogramm angekündigt. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurden per Brief zu der Veranstaltung eingeladen. So wunderte es auch niemanden mehr, daß selbst der Bürgermeister der Stadt Salzgitter am Abend der Veranstaltung anwesend war. Als Veranstaltungsraum wurde das örtliche Kulturzentrum gewählt, eine ehemalige Kirche, die von der Stadtverwaltung aufgekauft und umfunktioniert worden war.

Nun konnte es losgehen. Für das Rahmenprogramm wurden das kanadische Stimmwunder Darlene Dunster und der Pantomime Carlos Martinez aus Spanien verpflichtet. Ein Mitarbeiter des Vorbereitungsteams führte mit viel Liebe durch das Programm. Der Abend war in mehrere Blöcke aufgeteilt. Bei Kerzenschein, an runden Tischen, sahen und lauschten die Besucher dem Dargebotenen. Die Multi-Medien-Anlage wurde von JUGEND FÜR CHRISTUS zur Verfügung gestellt. Zwischendurch gab es Pantomime und Musik über Gott und die Welt. Nicht so fromm, dafür nachdenklich, ansprechend und einladend für Gespräche.

Fazit: Ein gelungener Abend. Mit Getränken in der Hand wurden Gespräche bis in die späten Abendstunden hinein geführt. Eine Veranstaltung, die zwar viel Engagement und Vorbereitung beanspruchte, aber auch zeigte, wie eine christliche Gemeinde sich am öffentlichen Leben beteiligen kann und gleichzeitig ihrem missionarischen Auftrag gerecht wird.

Computer-Abend²

Wie können heute Menschen mit dem Evangelium erreicht werden? Überall stehen Christen vor dieser Frage. Eine kleine Gemeinde in Glasgow/Schottland ließ sich etwas Besonderes einfallen: In einer Nachbarschaftswache wurde zum Beispiel zu einem „Computerabend“ eingeladen. Zunächst wurden Computerprogramme und ihre Anwendung anhand von sechs aufgebauten Computern erklärt. Der Abend schloß mit einer evangelistischen Botschaft, in der darauf hingewiesen wurde, daß sich der moderne Mensch trotz aller technischer Möglichkeiten oft innerlich leer fühle.

An einem anderen Abend wurde zu einem „Internationalen Abendessen“ eingeladen. Speisen aus aller Welt wurden angeboten.

¹ nach Bernd Schweinfurth, in: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend für Christus

² in: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

Beten als Gesprächsthema auf der Straße¹

Vor dem Uschter 77 [Einkaufszentrum], im Illuster, beim Bahnhof und an der Zürichstrasse: Gestern Mittwoch fielen im Ustermer Straßensbild Stände und Plakate auf. Wer genauer hinsah, bemerkte, daß die Evangelische Allianz das Thema Beten aus Kirche und Privatsphäre an die Öffentlichkeit zu tragen versuchte.

Am Dienstagabend begann in Uster die Gebetswoche der Evangelischen Allianz mit einem Gottesdienst. Gestern, Mittwoch, trafen sich viele Menschen zu einer Gebetszeit im Stadthaus (siehe Kasten). Und ebenfalls gestern, Mittwoch, machten sich die beteiligten Kirchgemeinden auf, um die Gebetswoche in der Öffentlichkeit publik zu machen. Zwischen 10 und 16 Uhr betreute jeweils eine Glaubensgemeinschaft eine Stunde lang die vier Stände im Zentrum und einen zusätzlichen Kontaktpunkt im Spital. Mit einem großen Fragebogen lenkten die Betreuer die Aufmerksamkeit auf ihr Anliegen. „Beten Sie zu einem unbekanntem Gott oder zu Maria oder zu sich selbst?“, lautete etwa eine der Fragen.

Sie gaben Auskunft über den Glauben und das Beten, erklärten Regula und Karl Lüthi von der Pfingstmission dem AvU vor dem Uschter 77. Nein, aufdrängen würden sie sich den Leuten nicht; sie warteten, bis sich Interessenten an sie wandten. Diese konnten auf eine grüne Karte ihre Anliegen für die offene Gebetsnacht vom Freitagabend schreiben.

An der Ecke Poststrasse/Zürich-

strasse machten Sandy Fry und Mary Kneubühl, zwei junge Mitglieder der Pfingstmission, auf sich aufmerksam. Eine ältere Frau näherte sich. „Was verkaufen Sie?“, fragte sie. Mary Kneubühl klärte die Frau auf. Es resultierte ein längeres Gespräch, die Frau füllte schließlich eine der grünen Karten aus. Viele Leute seien gar nicht interessiert, erzählte Sandy Fry. Und auch „Motzereien“ habe sie sich anhören müssen. – Die Jugendliche trägt dies mit Gelassenheit: „Es hat keinen Sinn, wenn ich versuche, solche Leute zu ‚überschnurren‘.“

Beim Bahnhof sind Mitglieder der Freien Kirche Uster am Stand. „Wir wollen auf die Gebetswoche hinweisen“, erklärt Peter Wettstein. In der Sammeltrommel für die grünen Karten ist der Boden bereits von einer Schicht bedeckt. Nur hätten die Leute teils wenig Zeit, da sie zum Zug müßten, sagt Wettstein.

Mitten im Getümmel steht der Stand im Illuster. Es ist Mittwoch nachmittag, Schülerinnen und Schüler treffen sich im Einkaufszentrum. Ringsherum streben die Leute in die Konsumtempel. Die wenigsten scheinen an Beten zu denken. Doch trotz verlockender Angebote in Migros und ABM nähert sich hin und wieder jemand, erkundigt sich und spricht mit den Leuten am Stand.

Gebet im Gemeinderatssaal

Die Allianzgebetswoche machte es möglich: Im Gemeinderatssaal des Stadthauses wurde gestern, Mittwoch, gebetet. Um 12.10 Uhr eröffnete Kurt Heiniger von der Heilsarmee Uster in ungewohnter Umgebung die Andacht zum Thema „Gegenwärtig sein“. Viele Leute hatten sich Zeit genommen, um über die Mittagszeit zu beten. Mit „Lobe den Herren“ stimmten sie sich auf die Andacht ein. Heiniger ging in seiner kurzen Ansprache auf den Ort der Handlung ein. Er wünschte sich, daß der Stadtrat und die Gemeinderäte bei ihrer Suche nach Lösungen auch einmal einen Blick in die Bibel würfen, denn: „Einer kennt den Weg. Er wird uns in Wahrheit führen.“

Zwei Mitglieder des Stadtrates hatten ebenfalls im Gemeinderatssaal Platz genommen, Werner Scherrer und Trudi Gerosa. Stadträtin Trudi Gerosa appellierte an die Verantwortung und die Toleranz gegenüber den Mitmenschen. „In diesem Saal wird oft über materielle Dinge verhandelt. Meistens geht es um Geld. Es werden aber auch Probleme gewälzt, die Menschen betreffen. Minderheiten gegenüber braucht es Toleranz, wir tragen Verantwortung für die Schwachen – eine christliche Verantwortung“, sagte sie. – Sie schloß ihre Ausführungen nicht mit einem trockenen Stadtrat-Grußwort, sondern mit einem engagierten Gebet.

Den Abschluß der Veranstaltung bildeten Bitt- und Dankesgebete. Die Stadt Uster und die ganze Schweiz wurden darin einbezogen. – In ungezwungener Stimmung wurde im Foyer des Stadthauses bei angeregter Unterhaltung anschließend ein kleiner Imbiß eingenommen.

¹ nach einer Meldung im „Anzeiger von Uster“ vom 9. Januar 1992: „Beten für einen Tag Gesprächsthema in den Strassen“

Open-End-Abend¹

Mit unserer JG haben wir schon einiges an evangelistischen Möglichkeiten versucht. Da wären zum Beispiel Konzerte mit Gospel News, Filmabende oder ein Straßeneinsatz.

Für die ersten beiden Veranstaltungen mieteten wir einen öffentlichen Saal. Wir hatten zwar ein volles Haus, dennoch entstanden nur sehr wenige persönliche Kontakte. Der Straßeneinsatz war kurzum ein Flopp. Die Jugendlichen haben in unserem Dorf keinen eigentlichen Treffpunkt, an dem wir sie mit dem Evangelium erreichen könnten. Deshalb haben wir uns Gedanken gemacht, wie wir unsere Aktivitäten nach außen zielgerichteter und wirkungsvoller gestalten könnten.

Wir starteten einen weiteren Versuch, die jungen Leute unseres Dorfes zu erreichen. Dieses Mal wollten wir ein Fondue-Essen veranstalten. Zu diesem Zweck ließen wir Zeitungsinserte mit einem Coupon erscheinen, der die Jugendlichen für diesen Abend zu einem Gratis-Fondue einlud. – Fehlschlag! Anscheinend lesen die jungen Leute die Zeitung nicht, oder ein Fondue zieht einfach niemanden in einen christlichen Jugendraum.

Trotzdem wollten wir die Flinte nicht ins Korn werfen. Schließlich haben wir ja weit mehr als nur ein Fondue anzubieten. Es wurde uns klar, daß wir nicht nur „anonyme“ Einladungen unter dem Namen „JG Kompass“ weitergeben konnten. So ermunterten wir die einzelnen JG'ler, ihre Kollegen, Freunde und Mitschüler persönlich einzuladen. – Doch niemand lädt gerne Bekannte zu einem flauen Abend ein! Wir entschieden uns daher für einen Open-End-Abend.

So wurden Vorbereitungen zu diesem Abend getroffen. Geplant war eine Grillparty im Garten hinter unserem Jugendraum, wo man sich ganz ungezwungen einfinden konnte. Dabei entstanden Gespräche mit verschiedenen Leuten. Es wurde kein Referat, keine Andacht oder Ähnliches gehalten. Die „Neuen“ (1/3 der Teilnehmer) hatten so die Möglichkeit, uns als Mitmenschen einmal kennenzulernen. Gegen 21 Uhr fanden wir uns dann im Jugendraum ein und sahen uns den Film „Nur noch eine Chance“ an. Niemand fühlte sich dabei fremd, da ja die erste Tuchföhlung schon stattgefunden hatte. Nach dem Film konnten dann gezielte Fragen diskutiert und einzelne Gespräche geführt werden. Und das auch konkret, da wir ja schon zu Beginn des Abends das „belanglose Geplauder“ loswerden konnten.

Wie schon bei den anderen evangelistischen Aktivitäten zogen wir auch nach diesem Abend Bilanz. Wir waren erfreut über die vielen JG'ler, die Kollegen mitgebracht hatten. Es ist ja nicht so ohne, Nichtchristen einzuladen, die man selbst gut kennt. Man stelle sich vor, daß man am Montag wieder neben diesem Typ arbeiten muß, vor dem man sich klar als Christ zu erkennen gegeben hat! – Die Gespräche nach dem Film waren, im Gegensatz zu Gesprächen nach einer JG-Stunde, vorwiegend themenbezogen und nicht nur oberflächlich.

„Natürlich“ bekehrte sich an diesem Abend niemand. – Was, das erstaunt Euch? Auch wir brauchten und brauchen Zeit, um zu lernen, daß wir nicht eine Bekehrung und Wiedergeburt nach drei Stunden mit Grillwurst und Film erwarten können. Wir wollen ja nicht „Schnellbleiche-Christen“, sondern Menschen, die eine dauerhafte Beziehung zu Gott aufbauen. Das kann jedoch mit harter Knochenarbeit verbunden sein. Ihr wißt ja: „... säen, begießen, jäten ...“

Für uns war dieser Abend ein Erfolg und eine große Ermutigung. Wir konnten Menschen an unserem Leben als Christen teilhaben lassen, konnten sie mit anderen aus der Gruppe bekanntmachen, Beziehungen knüpfen oder vertiefen. Ist es nicht das, was in einem Dorf vielleicht noch mehr zählt als in der Stadt? – Unser nächster Open-End-Abend ist jedenfalls schon wieder geplant!

Ach ja, „Open End“ – wir wissen ja nicht, wie es mit dem Leben der Besucher von diesem Abend weitergeht. Open End! Wir können für sie beten und unser Leben mit ihnen teilen. Entscheiden müssen sie sich selbst. Möge Gott ihnen dabei helfen.

Taxidienst am Dorffest²

Jedes Jahr im August findet an einem Samstag auf der Bahnhofstrasse das Buchserfest statt. Die Straße ist dann erfüllt von Ständen (Verkaufsständen), Grills, Straßencafés, Darbietungen aller Art etc.

¹ nach Matthias Anderegg (JG Kompass, Sirnach), erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.6, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

² nach Thomas Burren (JG Buchs SG), erschienen im Leiterbrief 2.2.7, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Wir als Jugendgruppe hatten uns – zusammen mit jungen Christen aus der Landeskirche und der Pfingstgemeinde – entschlossen, einen Gratis-Heimkehrdienst anzubieten.

Am Nachmittag hängten wir an verschiedenen Orten an der Bahnhofstrasse Plakate im A3-Format mit entsprechendem Hinweis auf die Heimkehrgelegenheit auf.

Ab 22.00 Uhr waren wir dann nach Gebet für diese Aktion auf unseren Posten bereit. Wir mußten allerdings lange warten: Die ersten Gäste meldeten sich erst um 24.00 Uhr. Wir wurden des öfteren angesprochen und gefragt, weshalb wir uns so einsetzten – und das sogar gratis! Darauf antworteten wir ehrlich und ließen die Leute wissen, daß wir junge Christen hier aus Buchs sind.

Auf den Taxifahrten sprachen wir die meist jungen Gäste direkt auf den Glauben an Gott an und gaben ihnen Traktate oder kleine evangelistische Bücher weiter. Wir führten bewußt keine Fahrten in nächste „Auftankstationen“ (Restaurants) durch.

Der Einsatz hat uns allen große Freude gemacht, so werden wir ihn im nächsten Jahr auch wieder durchführen.

Frust-Bar¹

Wer hat wohl nicht jeden Tag irgendwo einen Frust eingefangen? Zum Beispiel beim Einkaufen in der Migros, wo sich Schlangen von Leuten vor den Kassen drängen, Einkaufswagen in die Beine gestoßen werden oder sich einer unbemerkt vordrängelt; das kann verständlicherweise jeden auf die Palme bringen.

So war also unser Frust-Bar-Standort der richtige: direkt vor der Migros in Meilen. Und was hatten wir anzubieten? Gratiseistee bei schwülen Sommertemperaturen. – Die Leute kamen, setzten sich ganz selbstverständlich auf die Barhocker und schlürften ihren Gratiseistee. Die mutigeren Barkeeper unserer JG erklärten den Durstigen, daß wir allen Leuten einen Eistee gratis offerieren wollen, die letzthin einen Frust eingefangen hätten oder die bei irgend jemandem ihren Frust loswerden möchten. Manche Personen waren erstaunt über eine solche Idee. Wir erzählten ihnen dann, daß wir Christen sind und für die Menschen dasein möchten. Aus diesem Wortwechsel heraus ergaben sich einige gute Gespräche über den Glauben.

Manch einer saß einfach da, nippte an seinem Strohalm, guckte in der Gegend umher und blätterte in einem Buch, das wir ganz diskret an der Bar aufgelegt hatten. Dann kam ein unsicheres Aufblicken zu dem Barkeeper – „Ja, das Buch ist gratis, sie können es mitnehmen“ – und schon verschwand es in der Einkaufstasche.

Wir erlebten verschiedene Situationen, in denen sich jeder auf seine Art und mit seinen Fähigkeiten einmal besser und auch einmal schlechter zu helfen wußte.

Bilanz:

- Zeit: Samstag 10.00–15.00 Uhr
- Getränk: mit 80 Litern Eistee ca. 400 Personen bedient
- Bücher: 12 Bücher („Freude aus erster Hand“ von Operation Mobilisation, mit ansprechendem Titelbild) verschenkt
- keine Bekehrungen, aber Menschen auf das Evangelium aufmerksam gemacht, die bis anhin nichts oder nur sehr wenig mit dem Glauben anfangen konnten

Standbetreuung:

- drei Arbeitsschichten mit je drei Personen
- Gebetsschichten während der ganzen Dauer von 5 Stunden durch Leute, die am Einsatz praktisch mithalfen oder sonstige Beter

¹ nach Missionsgruppe der JG „Wellenbrecher“ Meilen, erschienen im „Leiterbrief“ 1.5.27, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Mondschein-Party – Party-Freaks laden gemeinsam Freunde ein¹

Erwartungsvolle Gesichter, ausgelassenes Stimmengewirr und festlich geschmückte Tische – kurz: Eine warme Atmosphäre begrüßt mich zur Mondschein-Party. Bekannte und Unbekannte stehen in kleinen Gruppen herum, Aperio-Gläser in der Hand, und diskutieren eifrig oder lernen sich kennen. Durch die offene Verandatür rieche ich den Rauch vom Grill – zum Glück habe ich meine Wurst nicht vergessen –, da drückt mir schon Margrit ein Glas in die Hand und sagt: „Komm, ich stell’ dir meine Freundin Jüxelle aus der Türkei vor.“

Der Raum, den wir in letzter Minute in einer Sporthalle aufgetrieben haben, ist nicht schlecht – nur etwas überfüllt, denke ich. Eigentlich war für die Mondschein-Party ein Garten in Zürich vorgesehen, haben wir doch mitten im Sommer nicht mit schlechtem Wetter gerechnet. Es ist eben anders gekommen. Dafür sind aber Pia und Sonja mit ihrer Lampion-Dekoration wieder einmal hervorragend kreativ gewesen. Überhaupt hätte die ganze Organisation der Party ohne die Zusammenarbeit der vier Hauskreise gar nicht geklappt. Hanna vom einen Hauskreis hat die Einladungen gestaltet, ein anderer Hauskreis sorgte für die Salate, der dritte für Brot und der vierte für Getränke, Kaffee und Kuchen.

Für das Wichtigste – die Gäste – sorgten natürlich alle. Für sie haben wir ja den Abend organisiert – für unsere Freunde und Freundinnen, für unsere Bekannten, die mit Jesus und Hauskreis nicht unbedingt etwas am Hut haben. Sie sollen an diesem Abend unseren christlichen Freundeskreis erleben. Und so erleben sie hoffentlich auch etwas von Jesus selber, der in uns lebt.

Die Idee ist, Bekannte einzuladen, mit denen wir im Alltag zu tun haben. Entweder bei der Arbeit oder in der Freizeit. Schon zwei Monate vor der Party überlegen wir uns: Habe ich Bekannte in meinem Umfeld, die Jesus (noch) fernstehen und mit denen ich gemeinsame Interessen teile? Das kann Sport sein, ein Sprachkurs, Computerbegeisterung ... Und nehme ich diese Bekannte oder diesen Bekannten als Person ernst? Pflege ich meine Beziehung zu dieser Person so, wie Jesus das tun würde? Solch eine Person findet es dann ganz logisch, daß ich sie zu einer Party einlade!

Nach dem Essen werden die Leute aus Bangladesch, die Türken, Deutschen und Schweizer für einen Moment still. „Minnesänger Kuno von der Waldwiese“, unser Künstlerfreund aus der Gemeinde, singt mit seiner Frau witzige Berner Chansons und auch andächtigere Lieder aus der eigenen Küche vor. Natürlich in rotem Volltunee à la Mondschein-Ritter. Gegen Ende des Abends beschließt auch der Mond mitzumachen – und scheint hell durch einen Riß in den Regenwolken.

Auf der Heimfahrt fragt eine der Gäste ihren Arbeitskollegen: „Du, sag’ mal, was waren das für Freunde, die die Party organisiert haben?“ So werden einige neugierig; Fragen und Antworten ergeben sich. Andere gehen fraglos glücklich, mit guten Erinnerungen und zufrieden nach Hause. – Ein Gast, Flavio, war schon mehrmals mit Hauskreisleuten unterwegs: bei einem Stafettenlauf und bei einer Geburtstags-Party. Nun, nach der Mondschein-Party, ist er so neugierig geworden, daß er mal bei einem Hauskreisabend reinschauen will. – Alle sind sich einig: Die Party war ein Erfolg.

Zutaten für die nächste Mondschein-Party

- ein paar Hauskreise
- Freundinnen und Freunde, die wir im Alltag ernstnehmen
- viel Party-Freude, Humor und Spaß an Gemeinschaft
- originelles Dekor, guter Braten

... und übrigens: Nächstes Mal gibt’s vielleicht eine Bahnwaggon-Party, eine Fondue-Party oder einen Spaghetti-Plausch!

¹ nach Rachel Dungar, in: „Gemeinde für morgen“ 3/94

Evangelistisches Geburtstagsfest¹

„Mir fäschtet wiiter“ – das war unsere Antwort auf einige festliche Anlässe, zu denen wir Leute aus unserem Dorf einzuladen versucht haben. Da gab es z.B. ein Frühlingsfest in einem Haus, in dem Gastarbeiter aus Portugal wohnen, dann eine „Feuer-Feier“ am Sihlsee, eine Grill-Party in einer Waldhütte, das Jungschl-Fest und die Waldweihnacht. Schon in der Jahresplanung 1990 stand es fest: 17. November – offener Abend. Weil am gleichen Tag unser Stefan 20 Jahre alt wurde, planten wir ein evangelistisches Geburtstagsfest.

Insgesamt nahmen 65 Personen an diesem Fest teil. Unter anderem waren es Bekannte aus Einsiedeln und aus Stefans ehemaliger Maturaklasse.

Mindestens die Hälfte der Gäste hatte noch keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Eingeladen wurde persönlich mit Handzetteln.

Die Organisation des Festes lag bei einem Viererteam der Gemeinde. Stefan wünschte sich eine Diaschau über seine 20 Lebensjahre. Festort war der Luftschuttkeller in unserem Haus, das auch der Treffpunkt unserer Gemeinde ist. Die ansprechende Tischdekoration und Raumgestaltung ließen fast vergessen, daß wir in einem Luftschuttkeller waren. Die Tischdekoration wies zugleich auch auf das Motto des Abends hin: „Gott ist Liebe!“

Um 18.00 Uhr versammelten sich die Gäste vor dem Haus zur Start-Überraschung: Das Vorbereitungsteam ließ ohne unser Wissen Stefans Bruder David von England nach Hause kommen. In einer großen Kartonschachtel, die mit dem VW-Bus vor das Haus gefahren wurde, befand sich der in Zeitungen eingepackte David. – Maria, meine Frau, begrüßte dann die Gäste im Luftschuttkeller. Als Tischdekoration hatte sie für jeden Gast ein Knopfbrötchen gebacken; sie erinnerte damit an „Knöpfe“, die Stefan im Laufe seiner 20 Lebensjahre mit Jesus gemacht hatte, Knöpfe, die für ein gesundes Wachstum nötig sind.

Zum Festessen (heißer Schinken) gab es Rimuss-Traubensaft. Ein Fest ohne Alkohol ist für Bewohner von Einsiedeln unvorstellbar; sie haben dann aber gemerkt, daß ein Fest nicht durch Alkohol zu einem Fest wird.

Die anschließende Dia-Schau stand unter dem Thema „Gott ist Liebe!“. Da gingen nicht nur die 20 Jahre von Stefans Leben an uns vorüber, wobei es bei gewissen Dias viel zu lachen gab; es war auch eine gute Gelegenheit, immer wieder auf die Liebe Gottes zurückzukommen und das Evangelium weiterzugeben.

Zu den anschließenden Beiträgen gehörte ein Lied, das Michael, Stefans jüngerer Bruder, geschrieben und komponiert hatte, und auch ein Lied der Jungschärler durfte an diesem Abend nicht fehlen. „Tafelmusik“ während des Desserts, Spiele, volkstümliche Musik mit Handorgel und Klarinette, vorgetragen von zwei jungen Leuten aus der FEG Zürich, Gespräche an den Tischen – das alles half mit zu einem guten Gelingen des missionarischen Geburtstagsfestes.

Feste im Freien²

Zwei- bis dreimal im Jahr versuchen wir, im Freien ein Fest zu gestalten. Das können Feste sein ohne besonderen aktuellen Anlaß, es können aber auch Feste sein, die zu einer bestimmten Situation in Beziehung stehen. Ich denke an unsere Feuer-Feier am Sihlsee und an unsere Maturafeier in einer Waldhütte.

Es gibt Leute, die lassen sich schlecht zu einem evangelistischen Vortrag einladen, aber sie sind bereit zu kommen, wenn man sie zu einem Fest einlädt. – Und da stehen wir dann in einem Spannungsfeld: Wir planen mit unserer Gemeinde ein Fest als evangelistische, missionarische Möglichkeit – das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite laden wir die Leute zu einem *Fest* ein und wollen ihnen nicht das Gefühl vermitteln, unsere Feste seien nur ein Trick und würden dazu mißbraucht, den Leuten „die Hölle heiß zu machen“. Das Evangelium darf nicht fehlen; es muß irgendwo drin sein, aber das kann in fünf Minuten genausogut weitergegeben werden wie in einem einstündigen Vortrag. Mit ungläubigen Menschen ein Fest zu feiern, ist doch in sich schon Verkündigung. Da feiern wir ein Fest ohne Alkohol – für Bewohner von Einsiedeln unvorstellbar; aber es geht. – Das ist Verkündigung! Und wie gut ist es, wenn dann nicht nur ein paar Spezialisten der Gemeinde dabei sind, sondern wenn die ganze Gemeinde das als Auftrag sieht.

¹ nach Wilhelm Schweyer, erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.7, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

² nach: Wilhelm Schweyer, im Seminarskript „Wie aus einer Freikirche eine Kirche im Freien wird“ (EXPLO 91)

Feuer-Feier am Sihlsee

Es ging es darum, vor allem mit jungen Menschen einen frohen Abend zu verbringen. Wir haben Spiele gemacht, die irgendwie mit Feuer zu tun hatten. Zum Beispiel mußten die zwei Mannschaften mit Wasserpistolen versuchen die Kerzen der Gegner auszulöschen. Einige Leute aus unserer Gemeinde waren für die Spiele verantwortlich. – Ein Festessen gab es dort nicht, aber etwas Kulinarisches gehört doch zu einem Fest. Und weil wir zu einer Feuer-Feier eingeladen hatten, gehörte natürlich ein Feuer dazu. So war der Gedanke zum Kochkessel auch nicht mehr weit: heißer Tee aus dem Kessel, gefüllte Äpfel und Schokoladebananen in der Feuerglut gebacken – das war der Festschmaus.

Ein junger Mann aus der Gemeinde hielt eine kurze evangelistische Botschaft über das Thema „Feuer – Licht“. Dann hatte man Zeit, einfach ums Feuer herum zu sitzen und es zu genießen, mit dem einen oder andern ein wenig zu plaudern.

Ein äußeres Detail, das mich an diesem Abend sehr angesprochen hat, war nicht geplant, sondern geschenkt: Am gegenüberliegenden Seeufer, Blickrichtung Osten, wurden die Fenster eines Hauses von der untergehenden Sonne beschienen. Die Fenster haben dieses Licht zwar in das Haus hineingelassen, und doch haben sie es nicht verschluckt. Sie warfen das Sonnenlicht so zurück, daß es über den ganzen See eine goldene Straße gab. Das war eine Bestätigung für diese Feuer-Feier, aber auch eine Illustration von dem, was Jesus gesagt hat: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matth 5,16)

Fest in einer Waldhütte

Als Anlaß diente der Matura-Abschluß von unserem Stefan. Wir haben uns gesagt: Wenn Gläubige in Ostländern Familienanlässe nutzen, um ein Gemeindefest zu feiern, weil es ihnen sonst verboten ist, sich zu Gottesdiensten zu treffen – warum sollten wir dann in unserer Schweizer Freiheit Familienanlässe nicht auch evangelistisch brauchen? – Wir luden zwar nicht zu einem Maturafest ein, sondern zu einer Grillparty. Einige Leute aus der Gemeinde übernahmen die Aufgabe, diesen ganzen Abend vorzubereiten: Würste auf dem Grill, verschiedene Salate, Brot, Getränke – und dann noch Kaffee und Kuchen. Zum Programm gehörten Gesellschaftsspiele, an denen sich groß und klein beteiligen konnte. Und wieder hatte ein junger Mann aus der Gemeinde eine kurze evangelistische Botschaft. – Die „Bundesratshütte“, eine sehr gut eingerichtete Waldhütte, ist zwar einige Kilometer von Einsiedeln entfernt, aber für uns war es eine Freude, als viele Eingeladene am Treffpunkt erschienen.

1. August-Gartenfest¹

Mit dem Ziel, Freundschaften mit Nachbarn und Mitarbeitern zu knüpfen und zu pflegen, haben wir etwa 20 bis 30 Personen (Insider und Außenstehende) zum 1. August-Fest bei uns eingeladen. Wir bauten bewußt wenig christliche Elemente ins Programm ein, da es uns darum ging, das Vertrauen der Eingeladenen zu gewinnen und sie erleben zu lassen, daß Christen auch feiern können.

Mein Mann gestaltete eine *originelle Einladungskarte*:

- Ankunft: ab 16.30 Uhr
- mitbringen: Lampion und belegtes Brötchen (das prämiert wird) zum Thema „1. August“, Salat oder Dessert

Den Garten schmückten wir festlich mit Fahnen, einer Kette aus farbigen Glühbirnen und einem Draht, an dem die Gäste ihre Lampions aufhängen konnten.

Ablauf des Abends:

- Spiele: Croquet, Tannenzapfen in Korb werfen ...
- Volkstanz, nachdem alle eingetroffen waren
- Würste und Fleisch grillieren
- Salatbuffet

¹ nach Arnold und Lilo Scheuing, in: „Christliches Zeugnis Heute“, Zeitschrift von Campus für Christus

Verschiedene Ressorts hatten wir delegiert:

- Polonaise zum Verdauen
- Stühle im Kreis zum Singen: Liedblatt mit Volksliedern, aber auch mit bekannten christlichen Liedern
- Dessertbuffet
- Feuerwerk mit Kindern, sobald dunkel
- Kaffee

Schluß: ca. 23.00 Uhr

Wir haben den 1. August schon zweimal auf diese Weise gefeiert. Die positiven Reaktionen beim ersten Mal haben uns ermutigt weiterzumachen. Wir werden in Zukunft neue Attraktionen einbauen.

V. Längerfristige Möglichkeiten

A. Eher wort-orientierte Wege

Evangelistische Jugendgottesdienste¹

Nach einem gelungenen Jugendgottesdienst, bei dem ein evangelistischer Akzent gesetzt wurde, kommen immer wieder Leute zum Glauben. – Aber wie? Nun, junge Leute sind normalerweise wie die Stadtmauern Jerichos. Was brach denn Jerichos Mauern nieder? Selbstverständlich Gott! Aber – die Israeliten haben kräftig in die Trompeten geblasen! – Daß Jugendliche in einem Gottesdienst zum Glauben kommen, das wirkt selbstverständlich Gott. Aber wir müssen kräftig blasen. Was heißt richtig blasen?

1. Begeisterung ausbreiten

Wenn wir nicht begeistert sind, packen wir lieber sofort zusammen! Begeisterung steckt an. Auf jeden Fall! Begeisterung bringt nicht nur eine gelöste Atmosphäre, sie bewirkt auch, daß der Gottesdienst zum Familien-, Schul-, Büro-, Laden-, Fabrik- und Dorfgespräch wird. Ohne diese begeisterte Mund-zu-Mund-Propaganda kommen Jugendliche gar nicht.

Schritte zur notwendigen Begeisterung:

Schritt 1:

Echte Begeisterung beginnt im Leben der verantwortlichen Jugendgottesdienstleiter. Sie sind die Schlüsselpersonen. Durch sie beginnt die Evangelisation.

Schritt 2:

Der evangelistische Aufbruch liegt in erster Linie weder beim Organisieren noch beim Werben noch bei der Veranstaltung selber, sondern im Leben der Leute. Das, was in uns steckt, steckt die andern an – im Positiven wie im Negativen. Der evangelistische Jugendgottesdienst ist nur die Spitze des Eisberges.

Schritt 3:

Verlange nicht von allen alles! Deine Jugendgruppe muß beginnen, gabenorientiert zu arbeiten: Die Verantwortlichen fangen an, die Gaben der Insider zu entdecken, zu fördern und zu trainieren!

Dazu eignet sich die Vorbereitung eines evangelistischen Gottesdienstes hervorragend: Die einen bleiben im Hintergrund, im Gebet. Andere schmücken den Saal festlich oder gestalten einen ansprechenden Prospekt. Wieder andere gründen eine Singgruppe. Einige üben Theaterstücke ein oder lassen sich in der evangelistischen Gesprächsführung schulen. Manche gehen in die Jugendtreffs, die Discos, in die Jugendclubs und zu den Jugendlichen nach Hause, um mit ihnen über den bevorstehenden Jugendgottesdienst zu reden.

2. Eine ansprechende Atmosphäre schaffen

Was ist es wohl, was die jungen Gottesdienstbesucher anspricht? Ist es der berühmte Profiredner? Nein! Ist es der bekannte Radio- oder TV-Star, der zu Gast ist? Nein! – Es ist vielmehr der Eindruck der Besucher: Hier ist's mir wohl! Hier läuft etwas! Hier ist's lässig! Hier bin *ich* gemeint!

¹ Ideen von Fredy Staub; Anlehnung an den gleichnamigen Beitrag in: „Werkbuch Jugendgottesdienst“, Brockhaus-Verlag

Wie kommt diese ansprechende Atmosphäre auf?

- Es wird sehr viel mit den Besuchern gesungen.
- Die Darbietungen (Sketch, Theater, Pantomime, Wettbewerb) werden von Gleichaltrigen vorgetragen und treffen voll die Lebenssituation der Besucher.
- Humor hat einen großen Stellenwert. Lachen und Klatschen der Besucher dürfen nicht zu kurz kommen.
- Immer wieder werden Überraschungselemente eingebaut (Darbieter sitzen im Publikum und agieren von dort aus, Lichteffekte, unübliche Einlagen).
- „Bhaltis“: Beim Eingang werden den Besuchern kleine Überraschungen verteilt, die sie behalten dürfen (Kaugummis, Schokoladenherzen, kleine Seifen, Radiergummis). – Manchmal werden die Dinge auch während des Gottesdienstes verteilt. Sie haben selbstverständlich einen direkten Bezug zum Thema des Gottesdienstes.
- Die Darbietenden fühlen sich frei, gelassen, locker, sind aufgestellt, denn sie haben den Gottesdienst im Loben und Beten vorbereitet.

Übrigens: Das Gefühl ist ebenso wichtig wie der Verstand! Jeder einzelne Besucher wird hineingenommen und spürt: Ich bin dabei. Bei sketchartigen Aufführungen werden auch noch-nicht-glaubende Jugendliche aus der Umgebung als Mitspieler integriert.

Außerdem könnte man ganz spontan auch die Besucher sich am Programm beteiligen lassen; z.B. indem einige Fragen zum Thema dem Publikum gestellt bzw. einige Besucher interviewt werden. Der Besucher darf auf keinen Fall nur zum Hören „verknurrt“ werden.

3. An der Vorbereitung liegt's

Die Voraussetzung für eine gute Frucht ist die seriöse Vorbereitung eines evangelistischen Gottesdienstes. Folgende Vorbereitungen sind wichtig:

A) Wer trägt die Verantwortung?

Von Anfang an muß klar sein, wer die Verantwortung für den Gottesdienst trägt. Ein Team von 2–5 Personen ist optimal. Dieses Team gibt dem Gottesdienst die Prägung. Es plant die Vorbereitung und Durchführung des Gottesdienstes, ist für die Moderation zuständig, setzt Erfahrungen in tatsächliche Verbesserung um und steht für sämtliche Kritik gerade. Das Team soll sowohl aus erfahrenen „Leithammeln“ bestehen als auch aus „Greenhorns“, die bewußt zur zukünftigen Leiterschaft herangezogen werden.

B) Analyse

Bevor an die konkrete Planung des evangelistischen Gottesdienstes gedacht wird, muß sich das Leiterteam ganz klar entscheiden, auf welche Altersstufe der Gottesdienst primär ausgerichtet werden soll (14–16jährige, 17–20jährige oder 20–24jährige).

Ist diese Grundsatzentscheidung einmal getroffen, wird geforscht: Wo halten sich die Leute, die man besonders ansprechen will, in ihrer Freizeit auf? Mit wem sind sie gern zusammen? Wie sind ihre bisherigen Erfahrungen mit Kirche, der Bibel und den Frommen? Warum sind sie von Jesus und der Gemeinde nicht überzeugt? Was spricht sie an, was interessiert sie? Wie müßte aus ihrer Sicht ein Gottesdienst gestaltet sein, damit sie dabei sind? Um dieses Profil der potentiellen Gottesdienstbesucher zu erstellen, ist es nötig, mit diesen Jugendlichen im Gespräch zu sein. Wir müssen sozusagen in ihre Haut schlüpfen, um herauszubekommen, wie sie denken und leben. Während wir versuchen, diese Interessen usw. kennenzulernen, passiert etwas sehr Wichtiges: Beziehungen wachsen; und die Jugendlichen erfahren, daß sie bei uns keine „Bekehrungsobjekte“ sind, sondern daß wir wirklich auf sie hören wollen.

Zusätzlich erfahren wir auch, in welchen Gruppen sich junge Leute bewegen: Die meisten Jugendlichen befinden sich – wenn sie nicht ganz spezielle Einsiedler- und Strebertypen sind – in einem ganz bestimmten Beziehungsnetz: Sportclub, Motorfahrradclique, Discofans, Musiker, Randgruppen, Computerfreaks usw. Es lohnt sich, diese Analyse als Ausgangslage schriftlich festzuhalten!

C) Aufbau

Nun wird ein systematischer Aufbau geplant. Wie bringen wir Schritt für Schritt die Jugendlichen, deren Situation und Interessen wir analysiert haben, in den Gottesdienst und zum Glauben an Jesus Christus? Auf keinen Fall werden wir daran vorbeikommen, die Jugendlichen immer wieder dort zu besuchen, wo sie sind, und wie der Apostel Paulus zu handeln: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen“ (1. Korinther 9,19–23).

D) Handeln

Haben wir nun einige Kontakte mit eventuellen Gottesdienstbesuchern angebahnt, schreiten wir vom Aufbauplan zum Handeln. Vor allem drei Bereiche müssen hier ins Auge gefaßt werden:

- Einige von uns treten bewußt ins Beziehungsnetz der säkularen Jugendlichen ein (treten dem Sportclub bei, besuchen einen Abendkurs usw.).
- Interessengruppen ins Programm aufnehmen! So ließen wir z.B. bekannte säkulare Singgruppen in unserem Zelt auftreten, in dem wir an den folgenden Abenden evangelistische Jugendgottesdienste durchführten. Wir bauten dadurch die Schwellenangst der säkularen Jugendlichen aus der Umgebung massiv ab.
- In einem anderen Dorf fanden wir heraus, daß der weitaus größte Jugendclub der Tischtennisclub war. So ließen wir die Tischtennisclub-Mitglieder gegen eine bekannte, erfolgreiche Tischtennisspielerin antreten, die dann erzählte, warum und wie sie zum Glauben an Christus fand.
- Systematisches Besuchsprogramm. In einem Dorf suchten wir mit Hilfe der Gemeindedatei sämtliche 16–18jährigen persönlich auf. Wir meldeten uns mit einem netten Brief an und kamen zu zweit vorbei, um Kontakte zu knüpfen und für den Jugendgottesdienst einzuladen. – Der Zeitaufwand dafür ist nicht gering, aber wir haben festgestellt, daß ein großer Prozentsatz der Besucher auf Grund dieses Besuchsprogramms in die Jugendgottesdienste kam.

E) Training

Die verschiedenen Programmelemente des evangelistischen Jugendgottesdienstes müssen genau eintrainiert werden. Da erzählt zum Beispiel jeder Teilnehmer des Trainingsprogramms in drei Minuten, was er oder sie mit Christus erlebt hat. Nach genau 180 Sekunden ertönt der Gong, und der Betreffende darf kein Wort mehr sagen. Dann gebe ich ihm ein kurzes Feedback und sage ihm, was er gut gemacht hat und was er noch besser machen könnte. Dieser Lernprozeß hat bei den meisten Teilnehmern viel mehr gebracht, als wenn sie die besten Bücher über das Zeugnisgeben gelesen hätten.

Ein anderes Beispiel: Ich nehme eine lebensgroße Puppe (ausgestopftes Kleid mit Maske) mit zum Trainingsabend. Diese Puppe stellt eine Person dar, der der letzte Jugendgottesdienst gefallen hat und die Interesse zeigt, sich nun Jesus Christus anzuvertrauen. Ich bitte einen der Teilnehmer des Trainingsprogramms, dieser Puppe in einem überzeugenden Gespräch zu erklären, worauf es jetzt für sie ankommt. Hat der Teilnehmer dies „erfolgreich“ getan, reden wir in der Gruppe darüber, wie wir es in der Realität tun können.

Ein weit besseres Training ergibt sich allerdings, wenn immer zwei zusammen hinausgehen auf die Straße, in die Discos, in die Einkaufszentren, dort mit säkularen jungen Leuten reden und dann wieder zum Trainingsabend zurückkommen, um dort über ihre Erfahrungen zu reden. An guten Büchern und guten Referenten fehlt es in diesem Themenbereich nicht – aber an der begleitenden Praxis! Also, werft Eure Leute ins Wasser und lernt *mit ihnen* schwimmen! Inhaltlich werden mindestens folgende Gebiete trainiert:

- Wie begegnen wir kritisch denkenden, passiven und gleichgültigen Jugendlichen?
- Was antworten wir auf die oft gestellten Fragen?
- Wie erzählen wir das, was wir mit Christus erlebt haben (im persönlichen Gespräch und am Mikrofon im Jugendgottesdienst)?
- Wie führen wir einen Menschen dahin, daß er sein Leben Christus anvertraut?
- Das ABC der weiterführenden Seelsorge.

F) Predigt (Botschaft, Input, Gedankenanstöße ...)

Die zehn entscheidenden Punkte in der evangelistischen Predigt für den Jugendgottesdienst sind:

- Die Predigt stimmt mit dem Prediger überein (das heißt, der Prediger lebt auch, was er sagt).
- Die Predigt ist im Gebet, im Lesen der Bibel und im Hören auf kritische Jugendliche entstanden.
- Sie ist kurz (maximal zwanzig Minuten).
- Sie ist mit Humor, praktischen Beispielen und zeitgenössischen Zitaten gespickt.
- Sie beruht auf einem einfachen Text über eine Begegnung mit Jesus.
- Sie verurteilt nicht, sondern lädt ein!
- Sie ist logisch, konkret und praktisch.
- Sie baut auf das durch Sketch, Erfahrungsberichte usw. aufgegriffene Thema auf und bringt es zur Pointe.
- Sämtliche Aussagen führen auf ein einziges Ziel hin: Jeder weiß sich von Gott angesprochen.
- Sie zeigt dem Hörer eine konkrete Möglichkeit, wie er auf den Ruf Gottes antworten kann. Wage es, auf diese Art zu predigen!

G) Das Gebet

Auf Grund von 2. Korinther 4,3–4 wissen wir, warum letztlich so viele nicht in den Gottesdienst kommen: Satan verblendet! Da, wo gebetet wird, wo geistliche Kampfführung und Lobpreis praktiziert werden, kommen immer wieder Neue dazu. – Drei Dinge scheinen mir hier besonders wichtig zu sein:

- die Lobpreiszeit und das Hören auf Gott
- das Ringen um eine Vision und um Gottes Gedanken und Kraft in der persönlichen Stille
- das wöchentliche Treffen in kleinen Gruppen von 2–5 Leuten, die ganz konkret für die kritischen Leute in ihrem Bekanntenkreis beten

Häufig erlebe ich, daß die Veranstalter sehr stark mit relativ nebensächlichen Details beschäftigt sind (Signet, Farbe und sonstige graphische Gestaltung des Einladungsprospektes usw.).

H) Gemeindebeziehung

Allen Jugendgottesdienstbesuchern, vor allem aber den Leitern und Verantwortlichen, muß es ganz klar sein, daß der Jugendgottesdienst nicht selbständig ist. Die Gemeinde soll regelmäßig informiert werden, was bei den Jugendgottesdiensten läuft. Vielleicht kann sogar ein Teil des traditionellen Gemeindegottesdienstes Elemente des evangelistischen Jugendgottesdienstes aufnehmen.

I) Der Ort

Die Veranstalter müssen sich überlegen, wo die evangelistischen Gottesdienste stattfinden sollen. Beides – die Gemeinde und der säkulare Ort – haben ihre Vor- und Nachteile. In eine Diskothek kommen Leute, die wohl kaum in eine Gemeinde kämen. Findet der Jugendgottesdienst hingegen bereits in der Gemeindelokalität statt, ist nachher der Schritt zu den Gemeindeveranstaltungen weniger groß.

4. Chancen geben

Der evangelistische Gottesdienst gibt jedem Besucher die Möglichkeit, sein Interesse an Jesus Christus zu signalisieren. Die Gottesdienstbesucher in diesem entscheidenden Umbruch allein zu lassen, wäre verantwortungslos. Es bieten sich hier *verschiedene Möglichkeiten* an:

A) Der Treffpunkt im Nebenraum – Gespräche nach dem Gottesdienst

Der Moderator weist darauf hin, daß nach dem Gottesdienst die Möglichkeit besteht, sich in einem Nebenraum zu treffen, um den angesprochenen Fragen auf den Grund zu gehen. Mit verschiedenen Plakaten und Pfeilen wird ein Nebenraum als Treffpunkt gekennzeichnet. Die Suchenden kommen zum Teil gerade mit *den* Mitarbeitern zusammen dorthin, die sie zum Gottesdienst einluden oder die sie jetzt auf die Möglichkeit des weiteren Gesprächs ansprachen. Im Treffpunkt ist es still genug, um in aller Ruhe über das Gehörte nachzudenken, zu reden, die Lebensübergabe an Jesus Christus zu vollziehen oder im Gespräch unter vier Augen persönliche Probleme zu erörtern.

B) Das Treffen auf den ersten Plätzen

Der Moderator oder der Prediger, der eine evangelistische Begabung hat, lädt diejenigen, die Jesus Christus ihr Leben anvertrauen wollen, ein, am Ende des Gottesdienstes nach vorne auf die ersten Plätze zu kommen. Dies tut er auf jeden Fall ohne x-fache Wiederholung und auch ohne Manipulation. Er formuliert es als Angebot. Je mehr er die Freiwilligkeit betont, desto eher werden diejenigen Besucher kommen, bei denen die Sache auch reif ist. Während ein Mitarbeiter den Gottesdienst abschließt, setzt sich ein anderer mit denen zusammen, die nach vorne gekommen sind. Er gibt ihnen wichtige Tips für die kommenden Glaubensschritte, geht auf ihre Fragen ein, betet – falls dies gewünscht wird – gemeinsam mit ihnen ein „Übergabegebet“ und kümmert sich darum, daß der Kontakt mit anderen Christen intensiviert wird.

C) Die geplante Gruppe – Gesprächsgruppen im Gottesdienst integriert

Bevor der Gottesdienst zu Ende geht, teilen sich alle Gottesdienstbesucher in Gruppen von 4–5 Personen auf. Jede Gruppe hat einen Gesprächsleiter. Letztere haben sich bereits vor Beginn des Gottesdienstes gleichmäßig im Raum verteilt und sind geübt in der Gesprächsführung. – Der Moderator kündigt vorne folgendes an: „Um über das Gehörte nun miteinander sprechen zu können, möchten wir euch Gelegenheit geben, euch kurz an einer Gesprächsgruppe zu beteiligen (die Gesprächsleiter halten ein Erkennungszeichen hoch). Schaut euch um und wendet euch dem nächststehenden Gruppenleiter zu.“

Auf diese Weise bilden sich die Gruppen innerhalb weniger Sekunden ohne große Turbulenz. Gibt es irgendwo Konflikte oder fehlen an einer Stelle Gesprächsleiter, so hilft der Moderator.

Die Gruppenleiter haben die Aufgabe, herauszuspüren, was die einzelnen Gottesdienstbesucher in ihrer Gruppe denken und ob es einzelne in der Gruppe gibt, die interessiert sind, ihr Leben Christus anzuvertrauen. Er lädt die Betreffenden dann ein, nach dem Gottesdienstschluß kurz zurückzubleiben, um mit ihnen reden zu können und ihnen etwas mitzugeben.

Nach fünfzehn Minuten wird die Gruppengesprächszeit beendet, indem langsam Musik eingeblendet und dann ein Lied gesungen wird. Der Gottesdienst wird beendet, und die Interessierten haben Gelegenheit, mit dem Gruppenleiter zusammen zurückzubleiben und weitere Gespräche zu führen bzw. ihr Leben Jesus Christus anzuvertrauen.

Eine *Variation* zu dieser Methode ist die folgende: Bevor der Gottesdienst beginnt, werden in einer Distanz von 3–5 Metern Farbtupfen von 10–20 cm Durchmesser auf den Boden geklebt. Der Moderator schließt den Gottesdienst mit der folgenden Mitteilung ab: „Nun werden von unserm Servierpersonal Getränke serviert.“ Die „Serviergirls“ und „-boys“ steuern mit ihren Tablets und den entsprechenden Getränken auf „ihre“ Farbtupfen zu, die sich nun mitten zwischen den Besuchern befinden. Dort offerieren sie ihre Getränke und kommen gleichzeitig mit den Leuten um sie herum ins Gespräch (wie sie es auch vorher schon geübt hatten).

Modelle im Internet

<http://www.ejwue.de/jugendkirche/>
<http://www.x-change.ch/x-change/>
<http://www.ypom.ch/soab/>
<http://www.sprit.ch/>
<http://www.ptl.ch/wwwptl/Home.htm>
<http://www.pod.ch/>
<http://www.mogoz.ch/>
<http://www.vitamin-g.ch/index2.html>
http://www.jimi.ch/events/ball_05/index.htm
<http://www.impact-luzern.ch/>
<http://www.up2u-wetzikon.ch/>
<http://www.peterjugend.de/>
<http://www.lordsparty.ch/>
<http://www.jump-youthchurch.de/>
<http://www.jmseetal.ch/index.php>
<http://www.godi.ch/>
<http://www.freaksatwork.ch/v3/>
<http://www.forum-x.ch/>
<http://www.jugendkirche-muenster.de/>
<http://www.jugendkirche-berlin.de/>
<http://www.jugendkirche-wiesbaden.de/>
<http://www.jungekirche-dortmund.de/>
<http://www.jugendkirche-oberhausen.de/>
<http://www.jugendkirche-st-elisabeth.de/>
<http://www.jugendkirche-frankfurt.de/>
<http://www.jugendkirche-bocholt.de/>
<http://www.emmaus-jugendzentrum.de/>
<http://www.churchofyouth.de/>
<http://www.weigle-haus.de/>
<http://www.vivavox.info/>
<http://www.taste-of-heaven.de/>
<http://www.streetchurch.ch/>
<http://www.sanktpeter.com/>
<http://www.ejwleo.de/>
<http://www.mobile-jugendkirche.de/start.html>
<http://www.junge-kirche-berlin.de/>
<http://www.jugendkirche-stuttgart.de/seiten/neues/default.aspx>
<http://www.jugendkirche-stralsund.de/>
<http://www.jugendkirche-chemnitz.de/>
<http://www.quovadis-jugendkirche.de/>
<http://www.jugendkirche-hannover.de/>

<http://www.eja-aalen.de/>

<http://www.ejki.de/>

<http://www.cx-online.ch/home/home.php>

Sonntagspredigt in der Beiz¹

In der reformierten Kirche in Lipperswil (TG) blieben sonntags viele Bänke leer. „Wenn die Menschen nicht in die Kirche gehen, soll die Kirche eben zu den Menschen gehen“, sagte sich der Pfarrer und setzte den Vorsatz gleich in die Tat um. Von den 230 Einwohnern des Dorfes erschienen 30 bis 40 regelmäßig im Gottesdienst. Wo die anderen waren, konnte der Pfarrer jeden Sonntag von der Kirche aus sehen: beim Frühschoppen in der Beiz. Pfarrer Lees gab sich mit den Besucherzahlen in seinen Gottesdiensten nicht zufrieden und ergriff die Initiative. Er holte ein altes Kirchenfenster vom Estrich, stellte es in der Beiz auf und hielt seine Predigt dort. „Ich habe das Bild abgestaubt, und genauso soll es mit Gott geschehen. Wenn man Gott herausnimmt, vom Staub befreit und ins Herz schließt, dann beginnt er zu leben“, so der Pfarrer, der bereits Pläne für weitere „Beizenpredigten“ hegt.

Für Kopf und Herz – am Donnerstag²

Donnerstagabend in der Hamburger Innenstadt. In der Mönckebergstraße bewegen sich Menschenmassen. Die Kaufhäuser sind überfüllt. Busse und U-Bahnen fahren Menschen nach Hause und bringen andere in das Gewühl. Mitten in dem Trubel steht die Hauptkirche St. Petri. Immer wieder betreten Menschen die Kirche, um sich einen Augenblick zu erholen. Bis vor kurzem standen sie nach 18 Uhr vor verschlossenen Kirchentüren. Seit Oktober 1994 ist das anders. Pastor Gerhard Brüning von St. Petri und Maria Lowy, Leiterin einer kleinen charismatischen Freikirche, überlegten sich, wie man diese Menschen mit dem Evangelium erreichen kann. Keine Kirche in Hamburg liegt so zentral wie die Petri-Kirche. Es mußte also ein Angebot geschaffen werden, das gleichzeitig mehrere Bedingungen erfüllt:

- es soll in seiner Ausrichtung klar evangelistisch sein,
- es muß attraktiv genug sein, damit die Menschen Lust bekommen, in der Kirche zu verweilen,
- es muß die Möglichkeit geboten werden, auf die Verkündigung des Evangeliums zu antworten,
- es muß andererseits offen und als Angebot „unverbindlich“ genug sein, um zu verhindern, daß sich die Menschen sofort kirchlich vereinnahmt fühlen.

Aus diesen Überlegungen entstand „Für Kopf und Herz – Musik und gute Worte am langen Donnerstag“. Der Titel verrät schon das Programm. Um 18.00 Uhr werden die Anwesenden begrüßt, eine kleine Gruppe aus beiden Gemeinden singt Anbetungslieder. Dann folgen kurze evangelistische Botschaften, die jeweils von ein bis zwei Liedern eingerahmt werden.

Diese Form bietet den Zuhörenden die Möglichkeit, zu kommen und zu gehen, wann sie wollen; dennoch beobachten wir eine wachsende Zahl von Menschen, die die ganze Zeit auf ihren Plätzen bleiben. Die Veranstaltung endet mit einem Gebet, einer Einladung zur Lebensübergabe, weiteren persönlichen Gesprächen und Gebeten.

Das Ganze dauert etwa eine Stunde. Immer wieder nehmen einzelne das Angebot der Lebensübergabe oder des persönlichen Gebets an. Maria Lowy und Pastor Brüning wechseln sich bei den Ansprachen ab. Von großer Bedeutung ist, daß beide Gemeinden dieses Projekt tragen. Ein Team sorgt für einen technisch reibungslosen Ablauf, andere sitzen still in der Kirche, um für die Menschen zu beten, wieder andere begrüßen die Hereinkommenden, andere verteilen Handzettel auf der Straße.

Noch befindet sich das Projekt in der Aufbauphase, aber die ersten Erfahrungen zeigen, daß der eingeschlagene Weg richtig ist.

¹ nach: idea magazin (Schweiz), Nr. 18/94, Seite 28

² nach: Gerhard Brüning, in „Gemeinderneuerung“ 1/95, Seite 16, Zeitschrift der geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der ev. Kirche

Gottesdienst in Häppchen¹

Ralph Torris, 47 Jahre alt, Pastor einer Gemeinde im kalifornischen Pasadena hat über zehn Jahre als Jugendpastor in der 10'000-Mitglieder-Gemeinde von Jack Hayford gearbeitet und gelernt, neue, unkonventionelle Wege zu gehen. Er hat sich mit seinen untraditionellen Wegen sogar schon an den Gottesdienst herangewagt: „Mir ist nach acht Jahren Gottesdienstleitung klar geworden, daß wir in unserer Gestaltung etwas ändern müssen, wenn wir die Mitglieder bei der Stange halten wollen!“ erklärt der kleine, temperamentvolle Mexikaner.

Ihm war es ein wichtiges Anliegen, daß Gottesdienstbesucher in der Predigt wirklich Gottes Stimme hören und Gott sie verändert. „Eingeschlafen sind sie bei mir noch nie“, gibt Torris zu, „dafür bin ich zu temperamentvoll!“ Und da hat er wirklich recht. Wenn Torris auf das Podium steigt, dann durchstreift er mindestens viermal den ganzen Saal, schwingt seine Arme auf und nieder und wechselt seine Stimmlage mehrmals von zehn auf 80 Dezibel. Das macht das mexikanische Blut.

Und trotzdem merkte Torris daß die Konzentration speziell der jüngeren Leute drastisch nachläßt. Torris: „Vieles habe ich selber beobachten können. Ich habe vier Kinder, und die sind nicht unbeeinflußt von unserem Zeitgeist. Wenn wir Fernsehen gucken, müssen wir uns daran gewöhnen, alle 10 Minuten unsere Konzentration auf etwas anderes zu lenken. Oder in der Werbung: Die Intervalle, in denen Werbespots gezeigt werden, werden immer kürzer und hektischer. In den Schulen wird immer weniger auswendig gelernt und es werden immer mehr didaktische Mittel eingesetzt, um den Schülern Abwechslung zu geben. Nur die Gemeinden halten noch an ihrem alten Muster der 40-Minuten-Predigt fest. Wir haben das hier vor zwei Jahren geändert.“ – Heute sieht der Gottesdienst in Pasadena so aus: Als Besucher eines der zwei Morgengottesdienste wird man mit einer buntgemischten Masse von Menschen in das recht alte Gebäude hineingeschoben. Leise Musik schafft Atmosphäre. Markant ist die multikulturelle Zusammensetzung der Mitglieder. Auch Torris hat eine Norwegerin zur Ehefrau.

Angefangen wird mit der Begrüßung. Wer neu ist, bekommt einen großen Schokoriegel und Infos über die Gemeinde. – Dann steigt man in den Lobpreis ein. Der Ex-Gitarrist von Elton John hat eine jazzige Version von vielen selbstkomponierten Lobpreisliedern auf Lager. Die Gemeinde macht mit, körperlich und geistlich. Der erste Teil des Lobpreises dauert 15 Minuten, dann startet Torris mit seiner Predigt. Eine Tafel und einige Menschen helfen ihm dabei. Er braucht ebenfalls 15 Minuten. Als Besucher ist man überrascht: So kurz nur?

Aber schon werden die Zuhörer aufgefordert, eine Frage zu überdenken: „Willst du Gott auch in schwierige Lebensbereiche hineinlassen?“ – Ein Gesangstrio tritt auf die Bühne und singt ein passendes Lied. Dann wieder 15 Minuten Lobpreis. – Torris tritt auf: „Was hast Du Gott geantwortet?“ Er knüpft an verschiedene Antworten an und gibt in den nächsten 15 Minuten Tips, wie jeder seine Antwort umsetzen kann. Man will natürlich wissen, wie man jetzt weitermachen soll. Nun kommt wieder ein Sänger und singt von der Liebe zu Jesus. – Als nächstes liest eine Frau ein Gedicht vor, das zum Thema paßt.

Torris rundet die schnell vergangenen eineinhalb Stunden mit einer Ermutigung und einem Segen mit Händefassen ab. Alles steht auf. – Der junge Mann neben mir antwortet auf meine Frage, wie er die Aufteilung des Gottesdienstes empfindet: „Ich finde das viel zeitgemäßer. Ich kann mir mehr merken als in anderen Gottesdiensten. Hier schläft man nicht ein!“

Mit amerikanischen Hi-how-are-you's schiebt sich die Masse wieder nach draußen, wo schon die Besucher für den nächsten Gottesdienst warten. Die „Torris-Gemeinde“ ist eine noch recht kleine Gemeinde von 650 Mitgliedern. In dem Gemeinde-Mekka Los Angeles muß man schon etwas Besonderes bieten, um vor der „Konkurrenz“ zu bestehen.

Die Gemeinde in Pasadena hat etwas Besonderes. Torris drückt am Ausgang jeden warm ans Herz. Draußen genießt man die strahlende Sonne. „Halt! Moment! Du bist neu hier bei uns, nicht wahr? Würde es dir was aus machen, wenn ich ein Photo von dir mache? Unser Pastor betet dann vier Monate für dich, und wenn du Mitglied wirst, wird regelmäßig für dich gebetet.“ Ein strahlender junger Mann hält mir die Kamera vor das Gesicht. In Deutschland würde man das vielleicht nicht machen, aber dafür lernt man hier einfach lockerer und offener zu sein. Ich werde „geschossen“ und weiß mich nun in guten Händen.

Auf dem Rückweg muß ich tatsächlich feststellen, daß mich genau die gestellten Fragen und die Konsequenzen meiner Entscheidung stark bewegen. Die einzelnen Beiträge tauchen nochmals vor mir auf. Ob diese kurzweilige Gottesdienststruktur auch für uns Europäer ein neuer, vielleicht auch besserer Weg sein könnte?

¹ nach: Kirche für Morgen, Seite 18

TREE TREE – Der christliche Kulturtreff im Zürcher Oberland¹

Zielpublikum

- Alter ca. 16–45 (mit Schwerpunkt 18–35)
- Gesellige Menschen, die zeitgenössische Kultur lieben und qualitative Ansprüche an ein entsprechendes Programm stellen
- Menschen, die Kontakt suchen und ähnlich gesinnte Personen treffen möchten
- Menschen, die etwas erleben wollen, d.h. im Programm auch mit einbezogen werden

TREE TREE-Veranstaltung

- Ort: Zentrum „Drei Linden“, Wetzikon, im Zentrum vom Zürcher Oberland, gute Infrastruktur
- Programm: ab 1994 vierteljährlich, jeweils Samstag abends von 20.00 h – 23.00 h

Typischer Programmablauf:

- 19.15 h: Türöffnung, Getränke und Snacks werden serviert, Backgroundmusik, Infos, Zeit zum Gespräch
20.00 h: Kurzprogramm (30–45 Min.) mit Jazz-Dance, Pantomime, Kurztheater, Kabarett (auch als Programmfenster für Newcomer, förderungswerte lokale Künstler)
20.45 h: Pause: Getränke und Snacks werden serviert, Zeit zum Gespräch, Backgroundmusik
21.00 h: Start Hauptprogramm (90 Min.): Konzert, Musical, Theater
22.30 h: Ende: Getränke und Snacks werden serviert, Backgroundmusik, Zeit zum Gespräch

Variante:

3 Programmblöcke à 45 Minuten

Inhalt aus christlicher Sicht

- Man lernt weitere Christen kennen, da man sich im TREE TREE trifft (z.B. als Single)
- Man kann Kollegen/Freunde einladen, weil die Atmosphäre christlich geprägt, aber nicht „fromm, abschreckend und bedrängend“ ist.
- Gelegenheit, über Glaubensfragen zu diskutieren, da solche durch das Programm aufgeworfen werden
- Auf Anschlußveranstaltungen (zur Weiterführung von Personen, die an Glaubensfragen interessiert sind) wird in neutraler Form, d.h. Kirchen- /Freikirchen-unabhängig hingewiesen.
- Es geht dem Team nicht um die Betonung einzelner Kirchen bzw. Freikirchen, sondern um Basis-Glaubensgrundsätze
- An diesem Treff muß man sein Christsein nicht ablegen, sondern wird darin bestärkt!

Inhalt kulturell

- Die Kreativität der Teilnehmer soll angespornt werden – auch durch Künstlerförderung im Vorprogramm. Gute „nichtkommerzielle“ Beiträge sollen auch Platz haben.
- Die Beiträge sollen „im guten Geschmack“ bleiben, was das immer heißen mag. Das heißt zu provozierende Beiträge mit wenig künstlerischem Inhalt und zweifelhafter ethischer Basis werden nicht ins Programm aufgenommen.
- Das Programm-Material wird vorläufig auf zeitgenössische Kultur beschränkt. Alle Beiträge sollten auch einen gewissen Unterhaltungswert haben. Es geht dem Team nicht um die nüchterne Analyse einzelner Werke.

TREE TREE – Name

Wortspiel: Veranstaltungsort = Zentrum „Drei Linden“ = Drei Bäume = Three Tree, wobei TREE = Treff → Tree Tree = Supertreff.

¹ nach: „Konzept Kulturtreff Tree Tree“

Abgrenzungen

Unterschiede zu säkularen Veranstaltungen wie Samstagabend-TV-Shows, Discos, Kinos etc.:

- Live! Gesprächsmöglichkeit mit Künstlern
- Kennenlernen von anderen Personen (Meeting)
- Ansporn an die eigene Kreativität
- Klarer christlicher Background von der Organisation bis zu den Künstlern

TREE TREE – Team

Ca. zehn junge Erwachsene aus dem Großraum Zürcher Oberland (Forch bis Rapperswil) aus der Landeskirche und verschiedenen Freikirchen (Chrischona, FEG, FMG, FCG, ETG).

Historie:

Über Kontakte zum „Lord’s-Meeting“ (überkonfessioneller Jugendgottesdienst im Zürcher Oberland) und über Kontakte zum europäischen Künstlertreffen für Christen in Holland entstand das bisherige TREE TREE-Team. Uns verbinden die oben genannten Ziele und das Anliegen, mit möglichst professionellen Mitteln ansprechende Kulturabende mit klarem christlichem Background zu gestalten.

Finanzielles

- selbsttragend, keine Gewinnabsichten, Teammitarbeit ist ehrenamtlich
- Eintrittspreise je nach Künstlergagen von Fr. 15,- bis Fr. 25,-. Budget pro Abend ca. Fr. 6’000,- bis 9’000,-.

Adresse: Team TREE TREE, Peter Hug, Tödistr. 2, CH-8633 Wolfhausen

Gottesdienste von Senioren für Senioren¹

Ruhestand oder Pensionsalter – damit verbinden wir häufig Begriffe wie „alt“ und „gebrechlich“. Doch das muß nicht so sein! Viele Menschen scheiden heute schon verhältnismäßig früh aus dem Arbeitsprozeß aus. Sie sind noch fit, gesund, aktiv, haben ihre Erfahrungen und möchten gerne Gott dienen. Was können Sie tun?

- Sie können anderen Menschen im Ruhestand helfen.
- Sie können sich aktiver als die noch Berufstätigen in die Gemeindegarbeit einbringen und auch die anderen Älteren zur Mitarbeit motivieren.

Ein Gottesdienst von Senioren für Senioren kann im Gemeindezentrum, aber auch in einer Privatwohnung stattfinden. Wählen Sie Lieder und Choräle aus, die ältere Menschen ansprechen. Zu einer solchen Veranstaltung, die an einem Wochentag stattfindet, können die älteren Mitglieder der Gemeinde auch gut ihre Freunde mitbringen.

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126), „*Betagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127) und „*Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

¹ nach: „Werkzeugkiste“ Evangelisation, Laurence Singlehurst, Verlag Jugend mit einer Mission, Seite 68

Öffentliche Veranstaltung von Senioren für Senioren¹

Organisieren Sie eine öffentliche Veranstaltung und laden Sie als Redner ältere Christen ein, die aus ihrem Leben berichten und davon erzählen können, was es für sie bedeutet (hat), Christ zu sein. Ihr Zeugnis und der reiche Schatz ihrer Erfahrungen können für die Zuhörer Anregung und Ermutigung sein. Ermuntern Sie die Mitglieder der Gemeinde, zu einer solchen Veranstaltung ganz gezielt ältere Menschen aus dem Bekanntenkreis einzuladen!

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126), „*Be-tagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127) und „*Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

Hausbesuche²

Während eines einwöchigen missionarischen Einsatzlagers besuchten wir (die ganze Gruppe umfaßte ca. 15 Personen) etwa 800 Haushaltungen. Dies vor allem, weil sich in jener dörflichen Situation kaum andere „Aktionen“ durchführen ließen. Nachdem die ersten Hemmungen überwunden waren, man etwas Übung bekommen hatte und sich sogar eine ältere Frau bei so einem Hausbesuch für Jesus entschieden hatte (sie ist immer noch „dabei“!), machte diese Einsatzmöglichkeit fast „Spaß“. Es ist eigentlich nicht einzusehen, warum Hausbesuche bei uns solch ein Schattendasein führen! Liegt es an einer mangelnden Methodik? Deshalb an dieser Stelle etwas Know how zu Hausbesuchen.

Jesus und die Wichtigkeit der Füße

Jesus sandte Seine Mitarbeiter zu zweit „in alle Städte und Orte“ (Luk 10,1), d.h. auch in die Häuser! Niemand ist verpflichtet, zu uns zu kommen, aber wir sind zum Hingehen verpflichtet! Nichts gegen Plakate und Handzettel – aber Plakate und Handzettel können nicht lächeln, sie leben nicht und können keine Hände entgegenstrecken. Sind wir als Menschen und Christen nicht die besten Traktate, Plakate und Handzettel?! Wir sind „Briefe Christi“ (2. Kor 3,3)!

Gott selber hat Sein Volk „besucht“ (Luk 1,68) bzw. „heimgesucht“ (Luk 7,16), d.h. *zu Hause* aufgesucht! Jesus *überschritt* immer wieder Grenzen (religiöse, sittliche, soziale, bildungsmäßige, volksmäßige). Jesus sagte nicht nur: „*Geht hin!*“ (Mk 16,15), sondern wir haben uns ja auch entschlossen, Jesus *nachzufolgen*, und das hat mit Gehen, mit Bewegung zu tun. Und gemäß Eph 6,15 sollen wir die „*Schuhe der Bereitschaft*, die Gute Nachricht vom Frieden mit Gott zu verkünden“ an unseren Füßen tragen.

Auch Paulus ist bereit, „allen alles zu werden, um einige zu retten“ (1. Kor 9,19ff).

Hausbesuche sind eine Zumutung

Auch für uns Christen. Privatsphäre gilt als heilig. Wer in diese Privatheit eindringt, muß eine hohe Schwelle überwinden; man selber fühlt sich als Eindringling (um dies zu erleichtern, dient manchmal das „Gastgeschenk-Ritual“ ...). Auch wir wollen meist nicht gestört werden, wenn wir zu Hause sind.

Hausbesuche sind ein Stück SELBSTENTÄUSSERUNG! Aber *Gehorsam* Jesus gegenüber, der uns sendet und *Liebe* zu den Menschen sind unsere Antriebsquellen. – Viele Menschen sind enturzelt, entfremdet, heimatlos und verirrt (Matth 9,35–38).

Zu zweit oder allein?

Jesus schickte Seine Mitarbeiter zu zweit aus. So konnten sie sich gegenseitig stützen, ermutigen und voneinander lernen.

Ich meine aber, wenn immer möglich sollte man alleine gehen! Zum einen kommen wir dann nicht als Dampfwalze, denn die andere Person ist wahrscheinlich ja auch alleine an der Tür. So machen wir uns verletzlicher, wir

¹ „Werkzeugkiste“ Evangelisation, Laurence Singlehurst, Verlag Jugend mit einer Mission, Seite 68

² Reiner Bamberger

sind menschlicher, das zahlenmäßige „Verhältnis steht 1:1“. Zum anderen kommen Sektenvertreter immer zu zweit. Wenn wir allein gehen, können wir dem „Sektengeruch“ schon gleich etwas entgegenwirken.

Devise: Besuchen – nicht bedrängen!

Was machen wir an der Haustür?

- sich namentlich vorstellen
- „Wir sind evangelische Christen, kommen von keiner Sekte ...“
- Begrüßung
- Angebot machen und Einladung aussprechen. Hier muß auch gesagt werden: Hausbesuche sind *dann* besonders angebracht, wenn es einen Anlaß gibt, zu dem man einladen kann.
Was man auch noch „abgeben“ kann an der Haustür: siehe die Einträge „*Gemeindezeitung*“ (Seite 108) und „*Kassetten aus Eigenproduktion*“ (Seite 108)!
- keine Aufdringlichkeit oder Unverschämtheit!
- keine Vertreteraufdringlichkeit oder Überrumpelungsstrategien! Wir wollen nichts verkaufen – auch Jesus wollen wir nicht „verkaufen“! Wir machen ein Angebot, wir sind „Bittende“ (vgl. 2. Kor 5,20). Und wir sind „Narren Christi“ (1. Kor 4,10).
- Es ist besser, zu fragen, ob der andere Interesse hat, als zu sagen, es (der Anlaß etc.) sei interessant.
- Eine kleine persönliche Geste ist gut: „Ob Sie das schon kennen? Ob Sie sich mal ein Urteil darüber bilden wollen?“
- Unser Eindringen in die Privatsphäre des Menschen kompensieren wir mit einer *doppelten Portion von Höflichkeit und Charme*. Sensible Freundlichkeit ist wichtig, denn der andere Mensch ist von Gott geliebt!
- Bei schroffer *Ablehnung*:
„... Das verstehe ich. Es geht auch nicht um unseren Club, Gemeinde ...“. – Freundlich bleiben. Respekt wahren!
Man kann aber auch die Rückfrage stellen: „Darf ich Sie fragen, warum Sie so erzürnt sind?“ Vielleicht hat eine Person einiges Negative erlebt zum Thema Glauben, Christen, Kirche. Vielleicht ergibt sich auf diese Weise ein gutes Gespräch. Auch die Frage, ob unser Gesprächspartner früher irgendwann Kontakt zur Kirche hatte, kann doch noch einen guten Anknüpfungspunkt bilden.
- Eine spürbare *Entspannung* tritt auch ein, wenn wir sagen: „... Wir kommen nicht wegen einer Geldsamm- lung oder um Sie zu werben ...“. – Wir unterbreiten eine Einladung, ein Angebot.
- Es ist wichtig, zu erwarten, daß wir WILLKOMMEN sind! Warum sollten wir immer so negativ fixiert sein?!
- Wenn *wir* mit Geduld vorgehen, dann sind wir Repräsentanten von Gottes Geduld! Wenn *wir* nicht aufgeben, dann bezeugen wir, daß Gott niemanden aufgibt!

Grundsätzlich

- Bei Hausbesuchen geht es nicht gleich und ausschließlich um das „missionarische Gespräch“! Und eine Brechstange führt überhaupt nicht weiter. Viel wichtiger ist das Bewußtsein, daß wir als Repräsentanten von Jesus kommen. Nicht nur die Worte sind wichtig, sondern in uns kommt Jesus, ja das Reich Gottes, den Menschen nahe (vgl. Luk 10,11)!
- An der Haustür müssen wir ein Ohr bei Jesus haben: Was ist dran? Was denkt die Person?
- Wir dürfen nicht meinen, bei *einem* Besuch müßten wir gleich *alles* erreichen!
Aus dem Grunde ist es gut, wenn es nach vielleicht einem ¾ Jahr wieder eine Möglichkeit zu Hausbesuchen gibt! Kontinuität ist hier ganz wichtig. Wahrscheinlich ist es am besten, wenn dann jeweils dieselben Personen an jene Haustüren gehen, vor denen sie schon einmal gestanden haben.
Von den Prioritäten her kommen nach der „Beziehungsevangelisation“ ziemlich bald kontinuierliche Hausbesuche, noch vor allen sonstigen „Aktionen“!

Siehe auch den Eintrag „*Der Frühlingsgruß*“ (Seite 72).

Praxisbeispiel:

Vier Mitglieder der Jugendgruppe der FEG Aesch BL besuchten in der ersten Jahreshälfte 1994 ca. 700 Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren. Die Adressen wurden von der politischen Gemeinde zur Verfügung gestellt. Zu Jahresbeginn kündigten sie ihren Besuch mit einem Brief an (ihrer Erfahrung gemäß wäre es besser gewesen, die Ankündigungsbriefe sukzessive zu verschicken, so daß höchstens drei Wochen bis zum tatsächlichen Besuch vergehen).

Inzwischen ist die Jugendgruppe aufgrund dieser Aktion um einige Teilnehmer/innen gewachsen. Vor allem aber gibt es immer wieder ein großes Hallo im Dorf, wenn JG-Mitglieder jungen Leuten begegnen. Hier ist es gelungen, auf eine gute Art an die Öffentlichkeit zu treten.

Gemeindezeitung¹

Drucken Sie eine eigene Gemeindezeitung. Und zwar nicht nur zum x-jährigen Gemeindejubiläum! Bringen Sie Zeugnisse, Geschichten, Fotos. Die Berichte und Geschichten sollten auf die verschiedenen Altersgruppen abgestimmt sein und die Zusammensetzung der Bevölkerung berücksichtigen. Berichten Sie auch von Vorkommnissen oder Erlebnissen in Ihrem Stadtteil oder in Ihrer Region, die von allgemeinem Interesse sein könnten. Weisen Sie auch klar darauf hin, von welcher Gemeinde die Zeitung kommt.

Vielleicht ist eines der Gemeindeglieder schriftstellerisch begabt und könnte diese Aufgabe übernehmen. Achten Sie auf Qualität. Wenn die Zeitung gut aufgezogen ist, kann man sie nicht nur bei Hausbesuchen, sondern auch bei anderen Anlässen verteilen.

Vergleiche auch den Eintrag „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81).

Kassetten aus Eigenproduktion²

Produzieren Sie eine Kassette, die Sie in Ihrem Stadtteil oder Quartier verteilen können. Kurze Zeugnisse können Sie mit Musik umrahmen, vielleicht einen Teil der Predigt oder eines Gottesdienstes aufnehmen und außerdem erklären, wer Sie sind und wann und wo Sie sich treffen. Vergessen Sie auch nicht, eine Telefonnummer anzugeben, unter der weitere Informationen abgefragt, praktische Bitten angebracht und sogar Gebetsanliegen genannt werden können.

Willkommensgruß für neue Nachbarn³

Jeden Monat ziehen viele Familien in Eure Stadt oder den Einzugsbereich Eurer Gemeinde. Wie werden sie von Euch willkommen geheißen?

Eine gute Idee für eine Interessengruppe eurer Gemeinde oder Jugendgruppe wäre es, eine ganze „Willkommens-Mappe“ zu produzieren, in der den neuen Bürgern Eure Stadt, das Wohnviertel und Eure Gemeinde vorgestellt wird. So eine Mappe könnte eine Karte des Gebiets enthalten, Informationen über die verschiedenen Einrichtungen, Ärzte, Läden, usw. Es könnten auch Fahrpläne von Nahverkehrsmitteln drinstehen, eine Liste wichtiger Telefonnummern wäre auch gut. Natürlich dürfen ein persönlicher Willkommensbrief und Informationen über Eure Gemeinde und die verschiedenen Aktivitäten und Gruppen nicht fehlen.

Die ganze Gemeinde könnte dabei ein bißchen Detektivarbeit leisten, indem sie auf Möbelwagen achtet oder einfach die Ohren offenhält. Vielleicht kann man auch etwas über das Einwohnermeldeamt erfahren.

Betet auch für die Leute, die Gott neu in Eure Umgebung schickt. Und sobald sie da sind, solltet auch Ihr da sein: mit einem echten und herzlichen Willkommen und mit offenen Augen für mögliche Hilfe! Eine Zeit des Übergangs ist immer auch eine Zeit neuer Möglichkeiten.

¹ „Werkzeugkiste“ Evangelisation, Laurence Singlehurst, Verlag Jugend mit einer Mission, Seite 74

² „Werkzeugkiste“ Evangelisation, Laurence Singlehurst, Verlag Jugend mit einer Mission, Seite 75

³ Derek Cook, in: Jugendzeitschrift PUNKT

Die Gemeinde-Videothek¹

Eine Gemeinde-Videothek ergänzt die Möglichkeiten, dem biblischen Auftrag der lokalen Gemeinde gerecht zu werden. Videos eignen sich sowohl für den evangelistischen Einsatz als auch zur Weiterführung im Glauben.

Videos haben als Mittel der Verkündigung mehrere Vorteile:

- gleichzeitige Vermittlung von Bild und Ton
- zeitlich und örtlich fast uneingeschränkt einsetzbar
- wiederholte Betrachtung jederzeit möglich
- Betrachtung kann unterbrochen und später fortgesetzt werden
- ideal für Menschen, die sich vorerst anonym (in ihren eigenen vier Wänden) über das Evangelium informieren möchten

In der FEG Wetzikon startete die Gemeinde-Videothek im Jahr 1989. Als Startkapital wurden ca. 2'000,- Fr. benötigt (für Videos und Infrastruktur). Für das Know how, Vorgehensweise, Filmverzeichnis etc. gibt es ein ausführliches Dossier. Bezugsadresse: siehe Fußnote.

Hotline²

Ziel

Genauere Informationen über die Gemeinde / Jugendgruppe o.ä. vermitteln können, auch dann, wenn Mitarbeiter nur schwer erreichbar sind.

Idee

Einen Anrufbeantworter einrichten, der die aktuellen Informationen über die Gemeinde / Jugi o.ä. und entsprechende Veranstaltungen enthält und unter einer einprägsamen Nummer angerufen werden kann.

Ablauf

Ein eigener Telefonanschluß wird eingerichtet, der im Nur-Ansage-Modus arbeitet. Auf dem Anrufbeantworter sind die aktuellsten Informationen im 24-Stunden-Modus abrufbar. Die Informationen sind kurz, bündig und einladend. Die Telefonnummer der „Hotline“ ist auf den Programmen, Einladungen oder auf „Visitenkarten“ abgedruckt und auch im Telefonbuch zu finden.

Erfahrungen

Die „Hotline“ wurde im Schnitt zwei- bis dreimal täglich abgefragt, in Stoßzeiten ca. achtmal pro Tag. Die „Hotline“ muß gepflegt werden, damit die Informationen immer auf dem neuesten Stand sind. Der Zeitaufwand beträgt ca. 5–10 Minuten pro Woche. Besonders die „Neuen“ in der Jugendgruppe nutzen die „Hotline“, um alles über die Veranstaltungen zu erfahren. Manche sind sogar durch die „Hotline“ zur Jugi gestoßen.

¹ Das Dossier „Die Gemeinde-Videothek“ kann bezogen werden bei: Sekretariat Bund FEG, Hünigenstr., CH–3504 Niederhünigen

² nach: Jugendarbeit mit Pfiff, K. Fläming / G. Kreß / E.G. Wenzler, Born-Verlag, Seite 174

Missionarische Arbeit mit Büchern¹

... Hier nun einige Tips, die dazu beitragen können, die Arbeit mit Büchern wirkungsvoller zu gestalten:

1. Überlegen Sie sich zu jedem Einsatz ein Schwerpunktthema, auf das die Gestaltung, das Bücherangebot und die Verteilschriften abgestimmt werden. Bei der Auswahl der Themen bietet es sich in der Regel an, auf Grundfragen des Lebens zurückzugreifen und diese in einer ungewohnten Weise zu formulieren (z.B. „Gibt es ein Leben vor dem Tod?“). Auch aktuelle Themen (z.B. Gewalt oder Ausländerfeindlichkeit: „Vor Gott sind alle Menschen gleich“) oder solche mit einem regionalen Bezug können als Schwerpunkte gewählt werden. Zu bestimmten Jahreszeiten bietet es sich auch an, christliche Feste zu thematisieren. Schließlich gibt es noch die Möglichkeit, bewußt bestimmte Zielgruppen anzusprechen (z.B. Jugendliche, Familien, ältere Menschen etc.). Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Es sollte jedoch bei den Themen darauf geachtet werden, daß man nur solche auswählt, zu denen man auch kompetent Antwort geben kann. Es ist daher sinnvoll, das eine oder andere Buch zum Thema auch selbst zu lesen.
2. Schaffen Sie einen Blickfang, der Passanten reizt, näherzukommen. Eine gute Möglichkeit dazu bieten Stellwände. Diese lassen sich ohne viel Zeit und Geld herstellen und sind immer wieder verwendbar. Dort läßt sich das Schwerpunktthema auf vielfältige Art und Weise darstellen: mit großen farbigen Buchstaben, durch Fotos oder Collagen u.ä. Dort ist auch Raum, um durch Fotos und einen Veranstaltungsplan über die Gemeinde zu informieren. Die Tafeln sollten so aufgestellt sein, daß sie beim Vorübergehen gut einsehbar sind. Bei einem regelmäßigen Einsatz sollte auch die Anschaffung einer Überdachung überlegt werden, um dadurch vom Wetter unabhängig zu sein.
3. Richten Sie das Angebot an Büchern auf das Thema aus. Es ist besser, wenig übersichtlich und ansprechend zu präsentieren, als für jeden etwas anbieten zu wollen. Bei einer überschaubaren Anzahl an Titeln wird mancher eher einen Blick riskieren und an dem einen oder anderen Buchtitel hängenbleiben. Bei einem unübersichtlichen Angebot dagegen ist es dem Betrachter kaum möglich, schnell einen Überblick zu gewinnen. Außerdem: Je weniger Bücher Sie anbieten, um so mehr können Sie davon selbst gelesen haben und dann auch mit gutem Gewissen weiterempfehlen. Für spezielle Nachfragen kann immer noch einiges unter dem Tisch bereitgehalten werden. – Vergessen Sie nie, daß das Anliegen eines solchen Einsatzes ein missionarisches ist und sich das Angebot primär an Außenstehende richtet. Entsprechend muß sich das Angebot auch vom Büchertisch in der Gemeinde unterscheiden.
4. Verbinden Sie den Büchertisch mit Aktionen, die die Passanten zum Anhalten bewegen. Der Auftritt einer Musikgruppe, der Verkauf von Kaffee und Kuchen oder das Verschenken von kleinen Pflanzen (z.B. Sonnenblumen) weckt das Interesse und bietet die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen. Sinnvoll ist es auch, den Einsatz mit der Einladung zu bestimmten Veranstaltungen zu verbinden.
5. Suchen Sie Kontakt zu Gleichgesinnten, auch über die eigenen Gemeindegrenzen hinaus. Die verschiedenen Vorschläge lassen sich wesentlich leichter verwirklichen, wenn viele dabei mitarbeiten und ihre Ideen und Kreativität einbringen. Schließen Sie sich mit Leuten aus anderen Gruppen und Gemeinden zusammen, die dasselbe Anliegen haben. Dadurch wird auch die Arbeitsbelastung für jeden einzelnen wesentlich geringer. Eine solche Zusammenarbeit kann ein guter Einstieg in eine engere Zusammenarbeit auch in anderen Bereichen sein.

Oftmals sind es nur kleine Dinge, die sich ohne großen Aufwand durchführen lassen. Natürlich sind solche Äußerlichkeiten nicht der alleinige Schlüssel zum Erfolg, aber sie können eine der Voraussetzungen dafür sein. Es genügt nicht, Gott nur etwas von unserer Zeit zu geben, sondern wir müssen auch unsere Gaben und unsere Kreativität einsetzen. Welchen Erfolg dies letztlich haben wird, kann keiner voraussagen. Wenn wir aber unser Bestes geben, dann können wir sicher sein, daß Gott daraus auch das Beste machen wird.

Siehe auch die Einträge „*Bücherstand*“ (Seite 44) und „*Bücherausstellungen*“ (Seite 146).

¹ nach Jürgen Wüst, in: „Christsein Heute“ 27–28/94, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

Das Telefon als „Tür zum Himmel“¹

Elfriede Grotz, 40, Kindermissionarin bei der Kinderevangelisations-Bewegung in Kaiserslautern, ist felsenfest überzeugt: „Ich kenne kein anderes Projekt, durch das man mit so wenig Aufwand so viele Kinder erreichen kann!“. Täglich rufen bei der engagierten Missionarin etwa 100 Kinder an, um sich eine biblische Geschichte erzählen zu lassen. – Und das nennt sie wenig Aufwand?

In der Tat: Denn alles, was man für diese Aktion braucht, ist ein zweiter Telefonanschluß und ein Anrufbeantworter. Und was geschieht dann, wenn jemand die Nummer wählt? Bei Elfriede Grotz geschieht folgendes: „Hallo, hier ist das Geschichten-Telefon!“ meldet sich die freundliche „Märchentante“ am Telefon. Mit viel Musik, Naturgeräuschen und Menschenstimmen wird der junge Zuhörer phantasievoll auf die Reise geschickt – und mit Jesus bekanntgemacht. Selbst Zuhörer, die den Kinderschuhen längst entwachsen sind, können die Geschichten innerhalb von drei Minuten in vielen Spannungsbögen miterleben und -fühlen. Und sie tun es auch!

Der Wochenrekord von 895 Anrufen zeigt, daß selbst in der Zeit von Gameboys, Video und Computerspielen die alte Kinderattraktion des Geschichtenerzählens immer noch auf neugierige Kinderherzen stößt. Elfriede Grotz ist überzeugt: „Die christliche Botschaft hat auch nach 2000 Jahren nichts an Aktualität verloren. Der Missionsbefehl Jesu und auch sein Aufruf ‚Laßt die Kinder zu mir kommen‘ gelten immer noch. Wir brauchen nur neue Konzepte, um die Kinder von heute zu erreichen.“

Die Idee stammt ursprünglich aus den USA. Seit Oktober vergangenen Jahres hat Elfriede Grotz das Konzept an das deutsche Telefonnetz angeschaltet. „Drei Jahre, bevor ich die Aktion startete, habe ich mit Gebet angefangen. Dann haben wir etwa 20'000 Handzettel in der Innenstadt von Kaiserslautern und auf den Schulhöfen verteilt. Der Rest lief dann durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Durch einen Wettbewerb im Rahmen des Geschichtentelefon bekam E. Grotz nähere Infos über die sonst anonymen Anrufer: Von etwa 100 eingesandten Antwortkarten hatten mehr als die Hälfte keinen Kontakt zu einer christlichen Gemeinde – zur großen Überraschung (und Freude) der Kindermissionarin. Die meisten Anrufer sind durch Freunde auf die Telefongeschichten aufmerksam gemacht worden. – Im Herbst wird es dann konkreter: Alle Kinder werden zum Kontakt-Treffen eingeladen. Die Spannung steigt. Hier wird sich dann herausstellen, wieviel Frucht die Arbeit letztlich getragen hat. Elfriede Grotz erstellt jede Woche ein neues Programm, das sie auch anderen Interessenten zur Verfügung stellt. Die Geschichten, so das Konzept, sollen die Telefonhörer heißlaufen lassen und die Hölle abkühlen!

Der Jugendevoangelist Friedbert Gudelius (Neunkirchen bei Siegen) hat sich bereits von der Begeisterung anstecken lassen und seit Mai auch im Siegerland eine Leitung für Jesus besetzt. Angesichts der Pläne anderer Gruppen, in mehreren deutschen Städten ebenfalls ähnliche Initiativen zu starten, rechnet Gudelius fest damit, „daß das Geschichtentelefon in Deutschland eine große Zukunft hat“.

Wollen Sie einen ersten Eindruck gewinnen, wie das Geschichtentelefon funktioniert? Dann probieren Sie es einfach einmal selber aus: 0049/631/69292.

B. Eher tat-orientierte Wege

Sozialer Einsatz im Dorf²

Eine mehrfach erprobte Möglichkeit zu zeigen, daß Christen nicht „beißen“, sondern bereit sind, etwas von der selbst erfahrenen Liebe Gottes abzugeben, besteht in der Durchführung von praktischen Arbeitseinsätzen. Unter dem Motto: „Dr Eni zum Nani: Wär schität ünsch hüür ds Holz?“ bot sich die JG der FEG Schiers mittels Inseraten im Lokalanzeiger den „Älteren und in besonderer Situation stehenden Personen“ zu „Herbstarbeiten“ an. Dieses Angebot galt an allen Samstagen im November und war gratis. Man konnte sich bei einer Kontakttele-

¹ nach: „Gemeinde für morgen“ Nr. 3/93, Seite 15

² Reiner Bamberger

fonnummer melden, und dann ging's rund für die JG mit Sägen, Spalten, Scheiten, Garten räumen etc. Klar, daß so ein Angebot in dörflicher Situation Vertrauen schafft und Respekt hervorruft! Das Ganze war schließlich sogar dem Lokalredakteur eine ausführliche Meldung mit großem Foto wert! – „Laßt Euer Licht leuchten vor den Leuten“, sagt Jesus (Mt 5,16)! Solche Aktionen helfen, ein gutes Klima zu schaffen für eine JG oder Gemeinde in dörflicher Situation. In ähnlicher Weise kann eine JG auch ihre Hilfe anbieten beim „Frühjahrsputz“ (Fenster und Vorfenster reinigen, Böden putzen, auch Garten etc.). Gerade ältere Menschen werden das dankbar in Anspruch nehmen.

Bergheuet / Berghilfe¹

Unsere Bergbauern sind im Sommer besonders gefordert mit dem Heuen und meistens für Hilfe sehr dankbar. Wenn eine Gruppe (z.B. Jugi) sich in einem Dorf meldet und die Zuteilung durch den Lehrer, Pfarrer o.ä. geschieht, ist in der Regel große Offenheit festzustellen, auch für das christliche Zeugnis. Vor allem aber entstehen natürliche Kontakte und Gesprächsmöglichkeiten, die mit der Tat beglaubigt werden können.

Eine christliche Gruppe in der Innerschweiz beispielsweise setzt sich für 14 Tage im Sommer bei Bergbauern ein. Das Ziel ist, zu arbeiten und nicht zu reden. *Am Schluß* dieser Einsatzzeit aber veranstaltet die Gruppe ein Fest für die Bergbauern. Dort erzählen dann die Christen, aus welcher Motivation heraus sie sich eingesetzt haben und was ihnen Jesus bedeutet.

Katastrophen-Hilfe²

Immer häufiger werden auch bei uns Regionen und Orte von Naturkatastrophen heimgesucht. Es ist wertvoll, in „ruhigen“ Zeiten eine (Telefon-)Liste von Gemeindegliedern anzulegen, die flexibel und einsatzfreudig sind. So kann bei abgedeckten Dächern, überbordenden Flüssen, Erdbeben etc. sofort nötige Verstärkung für Feuerwehr etc. geleistet werden. Das wird oft mit Erstaunen und Fragen (und entsprechender Offenheit) quittiert.

Babysitter gesucht!³

Kreative Ideen müssen nicht immer spektakulär sein. Wie viele Ehepaare gibt es in unseren Kirchen und Gemeinden, die keine Möglichkeit haben, abends einmal alleine auszugehen: Ihre Kinder sind noch zu klein, also daß man sie alleine zu Hause lassen könnte. Opa und Oma, Tante und Onkel – normalerweise Bezugspersonen der Kinder – wohnen nicht immer in der Nähe.

Die Folge: Einladungen müssen abgesagt werden. Junge Mütter fühlen sich zunehmend isoliert, und so manche Ehe beginnt „zu wackeln“. In einer Partnerschaft ist es von großer Bedeutung, auch einmal ohne Kinder Zeit füreinander zu haben. Solche Verabredungen scheitern meistens daran, daß kein Babysitter zur Verfügung steht. Ich bin selbst Vater von drei Kindern und kann ein Lied davon singen. Welche Herausforderung liegt hierin für die Mitarbeiter eines Jugendkreises! Ein Liebesdienst, der in drei Stunden mehr bewirken kann als ein wochenlang geplantes Großprojekt. Nicht nur Jugendevangelisten und neue missionarische Konzepte braucht unser Land, auch Babysitter sind gefragt. Übrigens: Auch außerhalb unseres Gemeindelebens gibt es Verheiratete und Alleinerziehende mit Kindern. Wo Worte nichts bewirken, können Taten Jesus Christus bezeugen. Mein Tip: Organisiert in Eurem Jugendkreis einen Babysitterdienst.

¹ nach: Miss. Dienst, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

² nach: Miss. Dienst, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

³ nach: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend für Christus

Zum Abschluß noch ein kleiner Hinweis: Denkt bitte daran, nicht jeder kann sich finanziell einen Babysitter leisten.

Fit-Plausch¹

Ein gut aufgemachtes A4-Blatt wurde gestreut, auf dem folgende Informationen enthalten waren:

Fit - P l a u s c h

Ein regelmäßiges Fitneß- und Sportangebot der Jugi Dynamo

Wann: ab 25. Oktober jeden Donnerstagabend, 20.00 Uhr
Wo: Turnhalle Büel in Wetzikon
Was: Gymnastik, Kondition, Spiel und Spaß
Für wen: für alle, die Lust und Zeit haben
Warum: fit werden, fit bleiben, andere kennenlernen, Kontakte aufbauen
Leiter: [XY], Tel.: ...

Nicht anmelden – einfach mal kommen und andere mitbringen!

Telefonanruf genügt²

Seit etwas mehr als drei Jahren praktiziert die Evangelische Gemeinde in Basel die Aktion „Nachbarschaftshilfe“. Für Leute, die irgendeine Tätigkeit nicht mehr selber erledigen können, organisiert die Gemeinde nach einem Telefonanruf gratis praktische Hilfe. „Die Nachbarschaftshilfe ist für uns ein Auftrag Gottes und nicht Mittel zum Zweck, um die Leute anschließend bekehren zu können“, erklärt Ralph Törpfeld gegenüber idea schweiz. „Wir haben als Gemeinde einen sozialen Auftrag.“ – Zusammen mit Volker Heiz leitet Törpfeld die rund fünfjährige Evangelische Gemeinde in Basel, die aus der Arbeit der Bibelschule Walzenhausen herausgewachsen ist. „Am Anfang der Aktion hatten wir einen Stamm von etwa 15 Mitarbeitern, die ehrenamtlich über Mittag oder abends Aufgaben übernahmen.“ Inzwischen, so Törpfeld, werden praktisch alle der durchschnittlich 160 Gottesdienstbesucher mal für einen Dienst angefragt.

Die Nachbarschaftshilfe habe sich etabliert; einige Gemeindeglieder würden heute regelmäßig für meist ältere Leute kochen, einkaufen oder ihnen sonst einen Dienst erweisen. Schwierige Aufgaben leitet die Zentrale an soziale Institutionen wie die Hauspflege weiter – „mit denen wir gute Beziehungen pflegen“, sagte Gemeindeleiter Törpfeld. Vor zwei Jahren inserierte die Evangelische Gemeinde für die Aktion „Frühjahrsputz“ während der Osterferien: Wer beispielsweise umziehen, die Läden neu streichen oder den Garten umgraben mußte, konnte sich melden. Die freiwilligen Helfer trafen sich jeweils morgens zu einer gemeinsamen Andacht mit anschließendem Mittagessen und führten am Nachmittag gratis die gemeldeten Arbeiten aus.

¹ Idee der Jugendgruppe FEG Wetzikon

² nach: Idea Magazin (Schweiz), 8/89

Freizeitgestaltung in Gemeinderäumlichkeiten¹

Wegen der in den Dörfern manchmal fehlenden Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und Räumen, die der Jugend zur Verfügung stehen, kann das Potential an Jugendräumen in unseren Gemeindehäusern voll ausgenutzt werden. So könnten evtl. Jugendräume, in denen sich Tischtennisplatte, Tischfußball und vielleicht neben einem Billardtisch auch noch Brettspiele u.a. befinden, an Abenden in der Woche oder auch am Wochenende als eine Art Haus der offenen Tür geöffnet sein. Aber auch Leute aus der Jugendgruppe sind mit von der Partie, womit zugleich auch das Problem der „Aufsicht“ zumindest teilweise gelöst wäre. – Bei dem ganzen geht es zunächst wirklich „nur“ einmal um gemeinsame Freizeitgestaltung. Man wird mit den jungen Leuten natürlich ins Gespräch kommen. Aber nicht wie z. B. in einer Teestube, wo das Gespräch sofort auf das Zentrum, nämlich Christus gelenkt werden sollte. Durch diese Kontakte, bei denen das Gemeindehaus für junge Leute zur gewohnten Umgebung wird(!!!), kann man dann auch in die Jugendgruppe oder sogar in den Gottesdienst einladen, oder auch zu besonderen Veranstaltungen. Zusätzlich wäre zu überlegen, ob man die Räume dann nicht schon zwei Stunden vor dem JG-Abend öffnet, um so den leichteren Übergang in die Jugendgruppe zu ermöglichen. Das alles ist natürlich sehr gut mit den Gemeindeältesten und dem Prediger abzusprechen.

Christen gegen Ausländerhaß²

In unserem Land gärt der Ausländerhaß. Wie können wir als christliche Jugendgruppe diesen Auswüchsen entgegenreten?

An einem Nachmittag ging ich mit vier Freunden zusammen in Hamburg spazieren. Nicht an der Alster oder in sonst einem der wunderschönen Parks dieser Stadt, sondern durch die alten Wohnviertel hinter St. Pauli, da, wo keine Glitzerlichter und grellbunten Fassaden von der Erbärmlichkeit dieses Viertels ablenken. Eine Gegend voller düsterer Hinterhöfe, ohne jedes Grün, ohne Rasen und Bäume; überall Gitter und Dreck, und wenn man durch die Stäbe der Eisenroste auf den Bürgersteigen nach unten schaut, dann sieht man, daß hier selbst die nasen Keller bewohnt sind. Ein echtes Viertel für Ausländer aller Art, die sonst keine Wohnungen bekommen und nun hier für phantastisch hohe Mieten in Löchern wohnen und leben, von denen viele Deutsche glauben, so etwas gebe es in diesem Land nicht mehr.

Während wir so durch die Straßen liefen, fiel uns auf, daß unverhältnismäßig viele Mauern und Wände mit aufgesprayten oder gepinselten „Botschaften“ verunziert waren. „Ausländer raus“ – „Deutschland den Deutschen“ – „Türken – nein danke“ – „Wir wollen wieder einen Führer“ – in dieser Tonart waren die meisten.

Wir zählten 18 solcher Parolen in einer relativ kurzen Distanz. Und wir begannen darüber zu sprechen, was denn da nur vorgehe in unserem Land, woher der böse braune Geist denn den Mut nehme, unsere Straßen und Häuser neu zu vernebeln, und ob denn die Leute, die solche Sprüche in ihren Köpfen hätten, nichts gelernt haben aus der jüngsten Vergangenheit Deutschlands. Wir kamen auch darauf, daß man doch eigentlich etwas tun müßte. – Aber was bloß? Demos? Flugblätter? Diskussionen? – Einer meiner Freunde wies plötzlich auf einen städtischen Aufkleber, der an einem Papierkorb angebracht war. Da stand: „Halte deine Stadt sauber!“

„Wie wär’s denn damit?“, fragte er. „Wir alle fünf haben jetzt 18 solcher Sprüche gesehen, sind also in diesen 18 Fällen Augenzeugen der Beleidigung von ausländischen Mitbürgern! Wenn Neonazis oder sonstige Menschen sich die Zeit nehmen und es riskieren, Wände zu beschmieren – immer noch mit der Gefahr im Rücken, dabei ertappt und festgenommen zu werden – warum sollen wir uns nicht die Zeit nehmen, um diesen Dreck, den wir jetzt gerade gesehen haben, wieder zu entfernen? Es gibt da chemische Lösungsmittel, die kann man im Farbensgeschäft bekommen.“

Er überzeugte uns. Wir legten Geld zusammen, suchten ein Malerfachgeschäft und kauften dort zwei Kanister mit Lösungsmittel. Und dann gingen wir die ganze Strecke wieder zurück, die wir vorher gegangen waren, suchten die „Verunzierungen“ und machten uns daran, sie mit Bürste und Lösungsmittel abzukriegen.

Zwei Hausmeister kamen aus ihren Wohnungen geschossen, als sie uns am hellichten Tag mit Kanistern in der Hand anrücken sahen, und sie waren total verblüfft, als wir nicht neue Parolen anbringen, sondern die alten ent-

¹ Reiner Bamberger

² nach Jan Vering, in: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend für Christus

fernen wollten. Eine junge türkische Frau, die uns eine Zeitlang zuschaute, wies uns auf eine in türkisch geschriebene Wandparole hin, die wir dann auch gleich abmachen sollten, weil sie genauso dreckig sei wie die deutschen Parolen.

Wir bekamen nicht alles weg, aber elf von den Sprüchen waren doch verschwunden und vier weitere zumindest teilweise. Es war gar nicht so schwer, wie ich gedacht hatte, und es brachte sicherlich mehr als nur Diskussionen oder Resignation.

Natürlich: Es ändert noch nicht die Lage, wenn wir uns daranmachen und gegen solche Schmierereien vorgehen. Aber warum sollten wir das Gesetz des Handelns nur denen überlassen, die ihre Verblendung und ihren Haß wie Menetekel an die Wände schreiben? Was sollte uns hindern, ein bißchen Zeit und Geld und Arbeit zu investieren, um deutlich zu machen, daß uns etwas an unseren ausländischen Mitbürgern und an unserem Land, unserer Stadt, unserer Straße liegt? Und daß wir nicht tatenlos zusehen, wenn andere das Leben hierzulande vergiften?! „Halte deine Stadt sauber!“ – oder mit den Worten unseres Herrn: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Matth 25,40)

Suppen-Z'mittag für Alleinstehende¹

Zwei Frauen kochen Suppe für Alleinstehende jeden Alters, mit oder ohne Kinder. Durchführung etwa alle zwei Monate einmal, nach dem Gottesdienst am Sonntag. Ankündigung zwei Wochen vorher, mit Anmeldeliste.

Basteln für Senioren²

Ziel

Mit der Jugendgruppe diakonische Aufgaben wahrnehmen und alte Menschen mit dem Evangelium ansprechen.

Idee

Die Jugi übernimmt die Verantwortung für ein Angebot im Seniorenheim jeweils am ersten Montag abend im Monat. Da viele Senioren unter Kontaktschwäche zu ihrer Umgebung leiden, bildet dieses Angebot eine gute Brücke, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Der Abend schließt jeweils mit einer Andacht ab.

Ablauf

Mit der Leitung des Seniorenheimes wird vereinbart, in welcher Weise die Angebote gemacht werden können und wie die Vorbereitung im Haus erfolgt. Das Angebot des jeweiligen Abends muß gut vorbereitet sein – handelt es sich immer um Basteln, ist keine besondere Werbung nötig. Wechseln die Angebote und damit auch die Interessengebiete (z.B. Musikabend, Dias ...), dann sollte immer eine rechtzeitige Information an das Haus gehen. – Das Angebot soll nicht öfter als einmal im Monat stattfinden, da sonst die Ideen sehr schnell ausgehen. Die Sache bedarf einer guten Organisation, damit genügend Leute aus der Jugendgruppe mit in die Arbeit einbezogen sind. Die Materialkosten sollten übrigens vom Heim getragen werden.

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126), „*Betagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127) und „*Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

¹ nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Buchs SG

² nach: Jugendarbeit mit Pfiff, K. Fläming / G. Kreß / E.G. Wenzler, Born-Verlag, Seite 161

IMBISS 54¹

Was ist der „Imbiß 54“?

Seit Ende August 1991 besteht jeden Freitag um 12.15 Uhr die Möglichkeit, in der Evangelisch-methodistischen Kirche Zürich 4, Stauffacherstr. 54, ein einfaches Mittagessen einzunehmen. Wir laden dazu Menschen aus unserer nächsten Umgebung ein.

Wie ist der „Imbiß 54“ entstanden?

Seit längerer Zeit hatten einige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gemeinde den Wunsch, einen besseren Kontakt zu den Menschen in unserem Quartier zu knüpfen. Wer in Zürich den Kreis 4 etwas kennt, der weiß, daß die Not hier sehr vielfältig und groß ist.

Nach Wochen des Betens, als wir uns wieder einmal konkret darüber Gedanken machten und überlegten, was für Möglichkeiten unsere Gemeinde überhaupt hat (Räume, Mitarbeiter/-innen etc.), kam uns unsere Gemeinschaftsküche und der große Aufenthaltsraum in den Sinn. Wir waren begeistert von der Idee eines Mittagsimbisses! – Nach vielen Überlegungen, Besprechungen und der Suche nach Helfern waren wir dann Ende August bereit und konnten mit dem „Imbiß 54“ starten.

Das Essen wird grundsätzlich gratis abgegeben. Ein Kässeli nimmt stillschweigend freiwillige Gaben an. – Die Arbeit konnte bis jetzt durch freiwillige Gaben (auch aus der Gemeinde) gedeckt werden.

Wer und wo wird eingeladen?

Noch sind wir eine kleine Gruppe von 2–3 Personen, die jeweils am Freitag bereit ist, auf der Straße, dem Markt und in Beizen Leute zu kontaktieren und zum „Imbiß 54“ einzuladen. Dabei sprechen wir je nach Jahreszeit und Gegebenheiten schwerpunktmäßig einzelne Zielgruppen besonders an. Am Anfang waren es vor allem Frauen mit Kindern auf dem Markt, dann Obdachlose, arbeitssuchende Ausländer, Alkoholiker in der Beiz, im Park und am Bahnhof. Und auch die Mitglieder unserer Gemeinde sind eingeladen. Teilweise nehmen sie das Angebot in Anspruch, um dabei miteinander oder auch mit den Fremden ins Gespräch zu kommen.

Wir sind alle keine Profis. Wir gehen im Auftrag unseres Herrn Jesus Christus. Als Schwache und Bedürftige lassen wir uns immer wieder neu füllen und zum Dienst ausrüsten. Zum Beispiel ließen wir uns über Alkoholprobleme informieren und wie man Alkoholikern hilfreich begegnen kann. – Jeden Freitag um 8.45 Uhr treffen wir uns zur Gebetsgemeinschaft bei unserem Pfarrerehepaar.

Persönliche Erfahrungen

Für mich ist diese Aufgabe jedesmal neu wieder eine Herausforderung. Ich spüre manchmal auch, wie ich an meine Grenzen komme. Was mir dabei hilft, ist das Gespräch im Team. Doch ganz besonders erlebe ich ein Getragensein! Ich fühle, wie Gott uns führt und unsere Arbeit segnet. „Wer in meinem Namen bittet, dem wird gegeben“, sagt Jesus. – Hier übe ich mich im Beten und Vertrauen.

Was mich an dieser Arbeit sehr beeindruckt, ist die Offenheit dieser Menschen uns gegenüber. Viele sind froh, einfach einmal erzählen zu können. So braucht es neben der Liebe vor allem ein offenes Ohr. Kürzlich sagte jemand zu mir: „Du hast mir kürzlich sehr geholfen, als ich ein Tief hatte und keinen Ausweg mehr sah.“ Und ich muß sagen, daß ich „nichts“ getan hatte; ich hatte nur zugehört und versucht zu verstehen. – Die Welt, unsere Umgebung, braucht uns Christen! Ich erlebe auch, wie diese Arbeit unsere Gemeinde auf eine besondere Weise zusammenschweißt. Ich bin in dieser Zeit schon vielen Gemeindegliedern ganz neu begegnet und lernte sie auf eine wunderbare Art neu kennen.

Weitere Auskünfte: Simone Baumgartner, Rotwandstr. 35, CH–8004 Zürich, Tel. 01/242 48 42.

¹ nach einem Bericht in: Ideenbörse Diakonie (Juni 1992), Evang. Verband für innere Mission und Diakonie, Sihlstr. 33, CH–8021 Zürich, Seite 13–14

Senioren-Patenschaft¹

Ziel

Hilfsangebot für ältere Personen, um ihnen eine kleine Freude zu machen.

Idee

Patenschaft übernehmen für Einzelpersonen oder ein Altenheim.

Ablauf

Im Blick auf Einzelpersonen: regelmäßiger Besuch (ein Mal wöchentlich), einkaufen, spaziergehen, Gespräche ...

Im Blick auf ein ganzes Altenheim: regelmäßige Veranstaltungen anbieten, z.B. Musik, Gastreferenten, Einkaufsdienst organisieren ...

Erfahrungen

Am wichtigsten ist Zuverlässigkeit, weil ältere Menschen auf die Kontakte warten. Anbieten, daß die Betreuten auch Kontakt zur Gemeinde finden können.

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126), „*Betagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127) und „*Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

Diakonie als Dienstleistung²

Etwa 40 Personen haben sich für diese Aufgabe bereiterklärt und können bei Bedarf angefragt werden. Zum Angebot gehören: Kinderhüten, Krankenpflege, Haushalts- und Einkaufsdienst, Besuchsdienst, Reinigungsdienst, handwerkliche Hilfeleistungen, Einladung zum Essen, Taxidienst, kurzfristige Schlafgelegenheit.

DACH – Dienst Am CHristen³

Entstehung

Im Frühsommer 1993 entstand in der FEG Wetzikon die Idee zum DACH (**D**ienst **A**m **C**Hristen). Seinerzeit war bereits eine kleine Gruppe von Mitarbeitern tätig, um einen Besuchsdienst für Betagte zu organisieren. Die neue Idee war nun, daß eine solche Gruppe von Mitarbeitern sich zur Verfügung stellt und einsetzt, um verschiedene kurzfristige und spontane Dienste für Gemeindebesucher zu tun. Eine Anlaufstelle sollte die verschiedenen Anrufe bzw. Meldungen entgegennehmen und an geeignete Mitarbeiter zur Erledigung weiterleiten. Zwei in unserer großen Gemeinde gut bekannte Mitarbeiter wurden als Anlaufstelle eingesetzt – und es wurde versucht, mit den bestehenden Besuchsdienst-Mitarbeiter/innen das Ganze ins Rollen zu bringen. Eine Mitteilungskarte mit kurzer Beschreibung der Grundidee/Anlaufstelle wurde entworfen und in einem Gottesdienst präsentiert. Es waren einige hundert Mitteilungskarten gedruckt und an die Gottesdienstbesucher abgegeben worden. Wir verfolgten damit drei Ziele: 1) Bekanntmachen der Idee; 2) Aufforderung, daß sich „praktisch begabte“ Gemeindebesucher zur Mitarbeit im DACH-Team melden; 3) Motivation, die Hilfsdienste des DACH doch in Anspruch zu nehmen.

¹ nach: Jugendarbeit mit Pfiff, K. Fläming / G. Kreß / E.G. Wenzler, Born-Verlag, Seite 189

² nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Steffisburg

³ nach: Richard Cajöri

Durchführung

Aus einer Gemeinde mit ca. 500 Gottesdienstbesuchern und über 350 Mitgliedern meldeten sich leider gerade nur 17 Personen für das DACH-Team an. – Angeboten wurden folgende Dienste:

- Fahrdienst
- Gartenarbeit, Schneeschaufeln
- Haushaltsarbeiten (Wäsche, Näh- und Flickarbeit)
- Schreibarbeiten
- kleinere Reparaturen
- Mahlzeiten
- Kinderhüten
- Vorlesen
- Beratung in Versicherungsangelegenheiten

Im Laufe von 18 Monaten wurden weniger als ein Dutzend Dienste „offiziell“ durch die DACH-Gruppe erledigt. Trotz mehrfacher Erwähnung der Gruppe in der Gemeinde wurde das DACH-Team leider nur selten gefordert. Vielmehr entwickelte sich die Anlaufstelle zum „Briefkastenonkel“ für entweder Nicht-Gemeindebesucher, die eine Arbeit oder Wohnung suchten, oder für Gemeindemitarbeiter, die kurzfristig ergänzende Hilfe innerhalb ihres Aufgabengebietes suchten. Auch langfristiges Kinderhüten oder Wohnungs-Putzarbeiten wurden über die Anlaufstelle gesucht – meistens für Nicht-Gemeindebesucher.

Bewertung

Daß für diese Art von Diensten ein Bedürfnis vorhanden ist, wird nicht in Frage gestellt. Vielmehr müßte man am organisierten Ausbau und an der Erweiterung des Dienstes arbeiten. Man muß etwas unternehmen gegen den versteckten Widerstand solchen Diensten gegenüber, nämlich gegen den menschlichen Stolz (Hilfe in Anspruch zu nehmen) und das Konsumdenken (fehlende Bereitschaft zur Mitarbeit) mancher Christen! – Unser „göttlicher Auftrag“ wurde klar von einer Person bestätigt, die einen Dienst empfangen durfte: „Es war ein super Erlebnis! Wir haben so viel Spaß an der Sache gehabt. Wir haben neue Leute kennengelernt und wertvolle Freundschaften entwickeln können! Vielen Dank!“

Weitere Auskünfte sind erhältlich bei: Richard Cajöri, Messikommerstr. 37, CH-8620 Wetzikon, Tel.: 01/932 73 24

C. Gleichermaßen wort- und tat-orientierte Wege

Jugendarbeit zwischen Bibelstudium und Survival-Training¹

Mit ungewohnten Angeboten wie Selbstverteidigungskursen, Survival-Trainings in Feld und Wald, Reit- und Klettermöglichkeiten oder einem Pfeilbogenclub schlägt die reformierte Kirchgemeinde im bündnerischen Igis-Landquart Brücken zu jungen Menschen. Initiant und Motor dieser Angebote ist der 36jährige Marcel Bäni aus Igis. Die Kirchgemeinde hat ihn im Herbst 1986 als Gemeindegeldhelfer und Jugendarbeiter angestellt.

Während seiner Jugendzeit im aargauischen Suhrental träumte Marcel Bäni von einem freien und unabhängigen Leben als Trapper und Jäger in der Wildnis von Kanada. Ganze Wochenenden trainierte er zusammen mit seinem Hund oder mit Freunden das Überleben im Wald, lernte Tiere und Pflanzen kennen, Fallen stellen, Messer werfen, schießen und sprengen. Um später selber Kleider nähen zu können, besuchte Bäni sogar als einziger Mann einen Nähkurs für „Sennechutteli“ des örtlichen Landfrauen-Vereins. Nach der Schule absolvierte er die

¹ nach Manfred Kiener, in: „AKZENTE“ Nr. 6/1994, Zeitschrift der EVP

Schreinerlehre, um später in der Wildnis Holz richtig bearbeiten zu können, und kämpfte sich durch die Grenadier-Rekrutenschule im Tessin. In dieser Zeit wandte er sich dem christlichen Glauben zu. Diese Erfahrung veränderte sein Leben völlig und gab ihm eine neue Zielrichtung für seine inzwischen erworbenen Fähigkeiten. Er wollte seine Gaben künftig für Gott und zum Wohl der Menschen einsetzen. Freunde, mit denen er sich bald regelmäßig frühmorgens zu Bibelstudium und Gebet in einer Jägerhütte traf, motivierten ihn später, die Bibelschule Aarau, das heutige Theologisch-Diakonische Seminar, zu besuchen. Dieselben Freunde bildeten mit anderen einen Trägerkreis, der während des dreijährigen Studiums für den Unterhalt der Familie Bani aufkam.

Start mit einer Jungschar

Im Herbst 1986 zog Marcel Bani mit seiner Frau Beatrice und den vier Kindern in ein altes, stillgelegtes Bauernhaus mit 30 Aren Umschwung in Igis. In der Kirchgemeinde Igis-Landquart beschränkte sich die Jugendarbeit damals auf Sonntagsschule, Unterricht und Jugendgruppe. Darauf konnte Marcel Bani aufbauen und im Frühjahr 1987 die Jungschar „Maranatha“ gründen.

Um den Kindern und Teenagern auch an freien Nachmittagen Aktivitäten anbieten zu können, richtete der Jugendarbeiter in der leeren Scheune eine Kletterwand von 70 Quadratmetern Fläche ein – mit Routen bis zu einem Schwierigkeitsgrad von 6 plus. Ebenfalls ab 1987 wieherte ein Pony im Stall. Später konnte ein Tiger-Schrecken-Hengst aus dem Kinderzoo in Rapperswil erworben werden. Als Fredy Knie vom schweizerischen Nationalzirkus erfuhr, was mit diesem Pferd in der Jugendarbeit gemacht wird, schenkte er der Kirchgemeinde 1988 sogar einen Lippizaner-Hengst aus seiner Manegen-Dressur. So konnten die Knaben in der Freizeit bei jedem Wetter in der Scheune klettern, und die Mädchen konnten ausreiten.

Dreifache Selbstverteidigung

Selbstverteidigungskurse entstanden in Igis-Landquart – neben dem missionarischen Aspekt – als Antwort von kirchlicher Seite auf Vergewaltigungen. Kleine Rambos will Bani damit keineswegs ausbilden. Vielmehr zeigt er Erwachsenen in der Turnhalle, wie sie andere davon abhalten können, sich an ihnen zu vergreifen. – Dem praktischen Teil mit Griffen und Wurftechniken folgt jeweils eine Besinnung. Dabei zieht der Leiter den Bogen von der körperlichen (Griffe gegen Angreifer, Medikamente gegen Krankheiten) zur geistigen Selbstverteidigung (Schutz gegen die oft fragwürdige Bilder- und Informationsflut aus den Medien). In diesen Besinnungen zeigt er im Sinne einer geistlichen Selbstverteidigung Parallelen aus dem Evangelium auf und weist auf die Stärke des Glaubens an Gott hin.

Schwelle tief legen

Die Schwelle zu einem solchen Kurs liegt für entkirchlichte Menschen wesentlich tiefer als diejenige in die Kirche.

Eine ähnliche Brückenfunktion kommt in Igis-Landquart dem Bogenclub „Soterion“ (griechisch: Rettungsmittel) zu. Dieser Club dient einerseits als Freizeitbeschäftigung, braucht es doch zum professionellen Bogenschießen eine ausgefeilte Technik, Konzentration und Körperbeherrschung. Andererseits bauen Mitglieder der Kirchgemeinde darin Beziehungen auf – mit dem Ziel, das Evangelium zu kommunizieren. Plötzlich nehmen interessierte Personen an einem Picknick der Gemeinde teil oder erscheinen zum Bibelstudium, das Marcel Bani einmal wöchentlich am frühen Morgen bei sich zu Hause anbietet.

Was kostet das alles?

Für die Jugendarbeit rechnet Marcel Bani mit einem Jahresbudget von 10'000 Franken. Die reformierte Kirchgemeinde Igis-Landquart kommt einerseits für seinen Lohn auf und unterstützt die Arbeit andererseits mit 3'000 Franken jährlich. Die übrigen Finanzmittel steuert ein privater Träger- und Freundeskreis bei.

Ist das ein Superman?

Das breite Angebot an Aktivitäten, Kursen und Lagern der regionalen Jugendarbeit in Igis-Landquart, Maienfeld, Jenins und Fläsch mag viele erstaunen, die sich insgeheim fragen, ob Marcel Bani eine Art „Superman“ sei oder wie er das alles hinkriege. Von seinem Charakter und seiner Art her ist er sicher ein Pioniertyp und wie geschaffen für eine solche Aufgabe. Kreativ verwirklicht er neue Ideen und begeistert dafür Mitarbeiter, Freunde und den Kirchenvorstand. Doch Marcel Bani ist nicht der Superman, der alles allein macht. Er schult und fördert gezielt junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, damit er Aktionen und Angebote delegieren und sich selber an anderen Punkten zuwenden kann. Im Prospekt, in dem das ganze Angebot der regionalen Jugendarbeit vorgestellt wird, bieten aus der Jungschar herausgewachsene Mitarbeiter bereits eigene Aktivitäten an.

Echte Bedürfnisse stillen

„Unsere Jugendarbeit ruht auf zwei Pfeilern: Wir orientieren uns einerseits am Evangelium und andererseits an den Bedürfnissen der Kinder, Teenager und jungen Menschen“, erklärt Marcel Bäni. Er meine nicht Konsumbedürfnisse wie Cola, Computerspiele oder Diskothek. Vielmehr sollen Jugendliche im aktiven und positiven Sinne gefördert und ihre Bedürfnisse nach Abenteuer, Bewegung und Beziehungen in Cliques gestillt werden. In diesem Übungsfeld können Jugendliche ihr soziales Verhalten trainieren, aktiv mitarbeiten und Verantwortung übernehmen. Nicht zu unterschätzen seien zudem die Gespräche, welche sich mit Vorbildern und Leitern ergeben würden. Sprechen doch gerade Teenager in der Ablösungsphase von zu Hause nicht mehr über alles mit ihren Eltern, sondern lieber mit einer anderen Vertrauensperson.

Interessenten erzählt Marcel Bäni auf Anfrage gerne von seinen Erfahrungen mit Abenteuer- und Erlebnispädagogik: Marcel Bäni, Feldheim, CH-7206 Igis GR, Telefon: 081/322 19 53.

Gassenarbeit – Profilierungsbühne für Christen?¹

Vor gut einem Jahr wurde mir und einigen meiner Freunde klar, daß wir die Wärme unseres Jugilokals verlassen müssen, um neu das Evangelium „auf der Gasse“ zu verkündigen. – Singen? Nein, das wollten wir vorerst nicht, sondern wir suchten neue Wege. Wege, die wir zunächst nur zaghaft gingen; Wege, die sich, während wir sie gingen, immer wieder veränderten.

Bevor ich auf die für uns „neuen Wege“ eingehe, hier ein paar Grundsätze, die wir teils von Anfang an, teils erst „unterwegs“ entdeckten.

Liebe

Wir müssen die Menschen, denen wir das Evangelium bringen, lieben. Liebst du die Spießer, Hausfrauen, Freaks, Dealer, Homosexuellen ... (ich meine nicht die Sünde, sondern die Menschen)? – Ohne echte Liebe kannst Du zu Hause bleiben! Wie bekommt man Liebe zu Prostituierten, Fixern und Alkoholikern? Am besten geht man einige Male mit jemandem mit, der im Umgang mit diesen Menschen bereits Übung hat. Man hört sich die Gespräche an und lernt auf diese Weise die Menschen besser kennen. So werden Vorurteile abgebaut und man entdeckt plötzlich: Die sind gar nicht so schlimm! – Diesen „Annäherungsprozeß“ begleiten Gebete für Liebe zu diesen Randsiedlern.

Einfach da sein

Worte ohne Taten sind tot. Evangelisieren heißt auch dienen. Wie macht man das? Welche Qualitäten braucht es? – Wir laden die Leute auf der Straße einfach zum Essen und Trinken ein. Wir haben Getränke bei uns, grillieren Würste oder offerieren Kuchen. Es werden keine Traktate verteilt. Auf den Tischen liegt das Büchlein „Neues Leben“. Manchmal stöbern die Passanten darin, während sie sich bedienen lassen, lesen eine Geschichte daraus und fangen so an zu fragen. Andere stellen die Frage: „Was macht ihr da?“ – Genau das ist unser Ziel: die Vorbeikommenden zu Fragen zu provozieren. Dann geben wir gerne Auskunft und erzählen von Jesus. Dabei verfechten wir das Christentum nicht, sondern wir geben Erlebtes authentisch weiter. Genauso, wie wenn jemand von einem erlebten Unfall als Zeuge berichtet. Es werden keine Sensationen aufgetischt, sondern einfach das, was wir mit Jesus erlebt haben.

Geduld

Gassenarbeit ist keine Arbeit auf die Schnelle. Straßeneinsätze brauchen Kontinuität, das Vertrauen der Menschen muß gewonnen werden. Aus diesem Grunde sind wir regelmäßig auf der Straße anzutreffen. Wir meiden bewußt jene Abende, an denen viel los ist, wie zum Beispiel beim Abendverkauf. Da getrauen sich die Leute weniger zu unserem Stand. Der Freitag- und der Samstagabend haben sich als besonders geeignet herausgestellt (20.30 h – 23.00 h).

Das bedeutet aber auch, daß sich die Jugendgruppe durch die Einsätze total verändert hat. Wir machen keine Jugiabende im herkömmlichen Sinne mehr; wie zum Beispiel ein möglichst interessantes Thema aufgreifen, zu dem die Leute eingeladen werden. Selbst wenn wir auf die Straße gehen, haben wir das nie mit dem Gedanken

¹ nach Hannes Wirth, erschienen im „Leiterbrief“ 1.5.25, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

gemacht, Leute in die Jugendgruppe einzuladen. Unsere Motivation ist einzig die: Jesus zu den Menschen zu bringen oder Menschen zu Jesus zu bringen. – Trotzdem leidet die Gemeinschaft nicht. An den Sonntagen unternehmen wir gemeinsam etwas, wie Bergsteigen etc.

Einheit im geistlichen Kampf

Einsätze macht man nicht mit links, sie müssen in der Vorbereitung „erkämpft“ werden. Das Vertrauen, die Liebe, die Gemeinschaft im Team ist tragende Basis. Wir merken immer wieder, daß wir nicht gegen Fleisch und Blut antreten, wenn wir auf die Straße gehen, sondern gegen andere Mächte. Das kann sich zum Beispiel so äußern, daß viele Gruppenmitglieder mit einer miesen Stimmung ankommen oder daß nur wenige mitmachen und die andern „klemmen“. Aber gerade in solch schwachen Momenten ist das Gebet von hervorragender Bedeutung. Durch das Gebet wehren wir die Finsternismächte ab und begeben uns unter Gottes Schutz. Wir zeigen Gott damit, daß wir sehr schwach sind und nichts tun können. Und oftmals haben wir es schon erlebt, daß wir gerade an jenen Abenden, an denen der Frust am größten war, die großartigsten Erlebnisse hatten. Die Taktik des Feindes erleben wir so: Er will uns uneins machen (plötzlich stört mich dieses oder jenes am andern) und die Sicht wegnehmen („hat es denn überhaupt einen Sinn für diese wenigen, die kommen?“).

Auch die Gemeinde ist involviert

Die Gemeinde muß zu den Einsätzen stehen. Immer wieder berichten wir in den Gemeindegottesdiensten eingehend über die Einsätze und fordern zum Gebet auf. Gassenarbeit ist so gesehen Aufgabe der ganzen Gemeinde. Einsätze ohne Gemeinde im Hintergrund sind sehr fragwürdig. Die Gemeinde ist auch deshalb nötig, weil durch die Einsätze viele Betreuungsaufgaben auf uns zukommen, die die Jugendgruppe alleine nie erfüllen könnte.

Am Dienstagabend haben wir mit der Gemeinde zusammen einen Gottesdienst. Um 19.00 h treffen wir uns zu einem gemeinsamen Abendessen. Ab 19.30 h singen wir moderne Chorusse, und dann folgt ab 20.00 h ein Gottesdienst im herkömmlichen Sinn.

Wie fängt man an?

Wir haben mit dem „Betteinsatz“ angefangen, wie er unter A) beschrieben ist (siehe unten). Man kann überall anfangen. Es ist einfach die Bewilligung der Behörden nötig, um auf einem Platz gratis Getränk und Eßwaren austeilern zu können. Während der Adventszeit haben wir zum Beispiel einfach eine große Tafel vor unseren Stand aufgestellt mit der Aufschrift: „Wir feiern Advent“.

Die Einsätze

Und nun zu unseren Einsätzen. Unsere Einsätze sind alle so aufgebaut, daß die Menschen fragend werden und uns oft auf unser „Tun“ ansprechen.

A) Nachmittagseinsätze

„Es wird kälter, Menschen brauchen Liebe“ (Jesus ist Liebe, Geborgenheit finden bei Ihm). – Altes Bett auf Seifenkistenräder montiert, kompletter Bettinhalt, Mädchen liegt mit bleichem Gesicht im Bett, Bursche mit Maske und in Ketten eingewickelt, zieht Bett ganz langsam durch die Einkaufsstraße (Fußgängerzone). Das Bett und zwei Sandwich-Männer sind beschriftet: „Es wird kälter, Menschen brauchen Liebe ...“. Passanten bleiben stehen, schauen fragend, Leute vom Team gehen auf sie zu: „Finden Sie auch, daß es immer kälter wird?“

„Anonym“ (Gott ist nicht anonym, doch leben wir Menschen oft so). – Fünf bis sieben Leute mit Maske, Trainingsanzug schwarz, aufgesprayt („anonym“), jeder mit einem Requisit (Sportler mit Tenn racket, Hausfrau mit Kopftuch und Korb, Geschäftsmann mit Aktenkoffer, Freak mit gefärbten Haaren und Walkman ...). Etwa alle zwei Minuten bleiben sie auf Kommando in „typischer Pose“ wie versteinert stehen. Leute vom Team (nicht die mit Masken) fragen stehengebliebene Passanten: „Darf ich Ihnen erklären, um was es hier geht?“

B) Abendeinsätze

Alle zwei Wochen am Samstag sind wir von 20.30 h – ca. 23.00 h mit einem Marktstand in der Fußgängerzone: Es gibt gratis Suppe, Kaffee, Guetzi, Tee, Kuchen ... Auf dem Tisch liegt neben der Verpflegung *wenig* Literatur (z.B. „Nöis Lää“ und „Hoffnig für alli“). Im Winter wärmt zusätzlich ein Holzkohlengrill. Leute, die stehenbleiben, werden zum Kaffee etc. eingeladen. Die Leute können einfach da sein und über irgend etwas reden. Irgendwann werden sie jemanden vom Stand fragen: „Was – gratis? Warum macht ihr das?“ – Gerade diese Einsatzart lebt von Kontinuität; dabei lernen wir viele Menschen kennen, einige kommen immer wieder, finden Vertrauen. Warum nicht zwischendurch mal ein Lied singen? Bitte steht nicht griesgrämig dort, sondern „habt es gut“ zusammen, schafft Atmosphäre am Stand!

C) Wocheneinsätze

Während einer Woche umgebauter Gesellschaftsbus als Restaurant. Täglich von 14.00 h – 23.00 h vor dem „Szenenrestaurant“. Neben dem Bus angebaute Pergola (Gartenrestaurant). Gratis Kaffee, Tee, Mineral, Grillwürste, Toast, etc. Einfach mal da sein, Leute ungezwungen zum Kaffee einladen. „Bekehrungsmaschinen“ sind hier nicht gefragt. Vertrauen schaffen, Kontakte knüpfen, jedermann Gelegenheit geben, einfach etwas zu essen und zu trinken, ohne „bearbeitet“ zu werden. – Sehr viele fragen von sich aus: „Warum macht ihr das?“ – Startschuß für unser Zeugnis! Der Bus dient vor allem als Küche, Stützpunkt, Blickfang, Ausspracheraum; das meiste spielt sich vor dem Bus, stehend oder im „Gartencafé“ ab, auch im Winter.

D) Allgemeines

Der Wocheneinsatz mit Bus schafft viele Kontakte, Vorurteile werden abgebaut. Folgt anschließend alle 14 Tage ein Standeinsatz, können Kontakte vertieft werden.

„Gassenarbeit“ – Profilierungsbühne für Christen? Manchmal scheint es mir so, ist doch Gassenarbeit zum gerngehörten Schlagwort geworden. „Ja, ja, eusi Jugi macht Gassäarbet!! ...“ – Nein, „Gassenarbeit“ ist keine Profilierungsbühne, es ist vielmehr Detailarbeit mit viel Auf und Ab und geschieht im Hintergrund; nicht mit Massen, nicht vor der großen Öffentlichkeit (Presse etc.), sondern mit dem einzelnen. Sie erschöpft sich nicht in ein paar spektakulären Einsätzen, sondern erstreckt sich vom Ausharren in der Kälte bis hin zur langwierigen Nacharbeit.

Kontakt: Hannes Wirth, Konradstr. 15, CH-8400 Winterthur, Tel.: 052/243 17 73 (P), 052/245 14 14/15 (G)

HALLE 21 – neues Leben in einer alten Fabrik¹

Die FEG Steffisburg hat mit einer anderen Gemeinde und zwei christlichen Organisationen zusammen eine alte Fabrikhalle in Thun gemietet und in ihr ein von Christen geführtes Rollschuh- und Jugendzentrum eingerichtet. Auf diesem Fabrikgelände hat sich eine Underground-Kultur von kleinen Läden, Rockkellern, alternativen Werkstätten und anderem gebildet. Schon länger war es Christen ein Anliegen, mit dem Evangelium und dem Angebot eines echt alternativen Lebensstils in diese Umgebung hineinzukommen. – Die HALLE 21 bietet:

- eine 14 x 30 Meter große Rollfläche für Rollschuhe und alles, was Rollen hat
- technische Effekte wie Übungsparcours, eine 4 m hohe Half-Pipe usw.
- eine „Drive-by-Theke“, an der Erfrischungen und kleine Snacks angeboten werden
- eine Musik- und Lichtanlage, eine Video-Großbildprojektion, Billardtisch und andere Spiele
- eine Galerie mit Café, von wo aus Zuschauer die Möglichkeit haben, dem Rollerbetrieb zuzusehen

Die ganze Anlage ist ein Treffpunkt ohne Tabak, Drogen und Alkohol, aber mit Action und Fun – auch die „Roller-Disco“, die an Samstagabenden Hunderte anzieht. Außerdem finden in der HALLE 21 christliche Konzerte, Praise-Nights, Gottesdienste und ein regelmäßiges Stadtgebet für Thun statt. Geplant ist weiter der Aufbau einer übergemeindlichen evangelistischen Teenagerarbeit mit Camps, Schulungen usw.

Kontaktadresse und Infos: vita perspektiv, Winterhaldenstr. 12, CH-3627 Heimberg, Tel.: 033/438 28 28.

Schnäggli – Kinderhütendienst unter der Woche²

Seit Jahren bietet die FEG Wetzikon jeden Montag von 14.00 – 17.00 Uhr, Dienstag von 9.00 – 11.00 Uhr und von 14.00 – 17.00 Uhr das „Schnäggli“ an. „Schnäggli“ ist ein gratis angebotener Kinderhütendienst, um Müttern

¹ nach: „Gemeindeguss“ 9/94, S. 10; Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

² Reiner Bamberger

(besonders auch alleinstehenden) unter der Woche eine Möglichkeit zum „Verschnaufen“, zum Einkaufen, zum Arztbesuch o.ä. zu geben.

Das „Schnäggli“ umfaßt Betreuung/Beschäftigung (Spielen, Basteln, Singen) der bis 6jährigen Kinder (in altersspezifischen Gruppen), Zvieri und eine biblische Geschichte. Dieser Service der Gemeinde wird rege benutzt. Zusätzlich wird eine kleine Ausleihbibliothek mit evangelistischen Büchern geführt, aber auch mit solchen zur (religiösen) Erziehung oder zu Frauen-/ Mütterfragen. Wenn die Mütter ihre Kinder abholen, können sie Literatur ausleihen.

Spezialität am Rande: Damit das „Schnäggli“ nicht zu sehr überlastet wird, dürfen nur Kinder aus gemeindeexternen Familien gebracht werden.

Werbemöglichkeiten bestehen am Anschlagbrett der Gemeinde, bei der Mütterberatung, beim Kinderarzt, Jugendamt, Sozialamt etc.

Weitere Auskünfte sind erhältlich bei: Ursula Rychlik, Hinwilerstr. 92, CH-8623 Wetzikon, Tel.: 01/930 57 35

Einladende Gottesdienstzeiten¹

In den letzten beiden Absätzen des Artikels von ... wird nahegelegt, (Noch-)Nichtchristen Zugang zum Glauben und zu den Gottesdiensten zu vermitteln. Ein Haupthindernis wird aber nicht genannt, obwohl es im ersten Abschnitt sehr deutlich geschildert wird: die frühe Anfangszeit am Sonntagmorgen. Christen nehmen die morgendliche Hektik in Kauf, weil sie wissen, wie wichtig der Gottesdienst ist. Wenn wir aber Außenstehende einladen wollen, ist eine Anfangszeit vor 10 Uhr geradezu verantwortungslos!

In unserer Gemeinde ist zur Zeit folgender Vorschlag in Diskussion: einmal im Monat an einem bestimmten Sonntag statt des gewohnten 10 Uhr-Gottesdienstes ein besonderer Gottesdienst mit einer gemeinsamen Mahlzeit – im ersten Monat des Quartals mit Beginn um 11 Uhr und anschließender Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen – im zweiten Monat mit Beginn um 15.30 Uhr ein „Gottesdienst mit Kaffeetrinken“ (zu Beginn 20 Minuten Singen gleich an den Tischen, dann ca. 40 Minuten Kaffee und Kuchen, anschließend eine nicht ganz so lange Predigt oder Andacht) – im dritten Monat des Quartals ein „Abendgottesdienst“, Beginn um 17.30 Uhr mit anschließendem kaltem Buffet (jeder bringt etwas Gutes mit). Kindergottesdienst (klingt für Außenstehende verständlicher als „Sonntagsschule“) findet in jedem Falle parallel zur Predigt statt.

Hauptproblem: schwierig zu merken für eingefahrene Christen. Hauptchance: Menschen, die jahrelang nicht mehr in einer Kirche waren (Sonntag ist für die meisten „Ausschlaftag“), erleben plötzlich, daß Christen aus ihrer Nachbarschaft ihnen mit einer von Zeit und Inhalt her ungewöhnlichen Gottesdiensteinladung entgegenkommen! Und wenn ihnen dieser „besondere Gottesdienst“ gefällt, kommen sie vielleicht auch einmal oder immer öfter zu den anderen Gottesdiensten um 10 Uhr.

Zur Abwägung der ganzen Idee sei 1. Kor 9,19–23 empfohlen: Warum nicht (nur einmal im Monat!) „den Spätaufstehern ein Spätaufsteher“ werden? Aus missionarischen Gründen müßte es doch möglich sein, einen Terminkalender zu führen oder sich einen Zettel hinter den Spiegel zu stecken! Und womöglich tut es den christlichen Familien auch gut, an einem Sonntag einmal gemütlich zu frühstücken. Was halten Sie davon?

Gemeinde für Gehörlose²

Ich wußte nicht, was mich erwartete, als ich vor etwa acht Jahren leichtfertig die Einladung annahm, an einer Gehörlosenfrequenz zu predigen. Bewaffnet mit einer einfachen Predigt und dazugehöriger Hellraum-Folie, fuhr ich nach Aeschi. Schon der erste Eindruck war stark: Ein Taubblinder, dem mein Name in die Hand „gelornt“ wurde und der mich daraufhin mit seltener Herzlichkeit begrüßte. (Später lernte ich, daß „Lormen“ die Tast-

¹ nach einem Leserbrief von G. Borsdorf in „Christsein Heute“ 1994, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

² nach Reinhold Scharnowski, in: „Gemeindegruss“ 1994, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

Schrift ist, mit der taubblinden Menschen praktisch alles in die Hand kommuniziert werden kann.) Dann eine Gruppe von vielleicht 30 fröhlichen Männern und Frauen jeden Alters, die sich in seltsamen Lauten und lebhaften und ausdrucksstarken Handbewegungen unterhielten. Mit gemischten Gefühlen hielt ich ihnen meine Hellraum-Predigt und merkte sofort: So hatte mir meine Gemeinde daheim noch nie an den Lippen gehangen! Die Fragen, der Austausch und die „Gespräche“ gingen noch bis tief in die Nacht hinein.

So begann die Arbeit der Christlichen Gehörlosen-Gemeinde (CGG) Steffisburg. Eine Gruppe von Gehörlosen im Raum Thun hatte schon länger eine Möglichkeit gesucht, sich regelmäßig zu treffen. Bald war es soweit: Ein kleines Team entstand, und wir begannen mit regelmäßigen Gehörlosen-Gottesdiensten.

Es entwickelte sich

Seitdem ist die CGG Steffisburg auf 20 bis 30 Personen angewachsen. Neben dem monatlichen Gottesdienst am ersten Sonntagnachmittag treffen sie sich 14tägig in einem Hauskreis, der von einer gehörlosen Mitarbeiterin geleitet wird. In den ersten Jahren mußten wir Verkündiger allein predigen, was mit guten Mundbewegungen, Bildern und einfacher Sprache durchaus möglich ist. Dann schenkte uns Gott ein paar sehr gute Übersetzer. – Heute wird jede Predigt in die Gebärdensprache übersetzt. Das gibt dem Prediger mehr Freiheit; außerdem können die Gehörlosen mit Übersetzung auch am dritten Sonntag am „normalen“ Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen, was beide Seiten sehr schätzen. Eine ganze Reihe von hörenden Mitarbeitern aus der FEG Steffisburg bildet sich in der Gebärdensprache aus und hilft auf vielfache Art mit, die Gehörlosen-Gemeinde zu tragen. In den letzten Jahren sind mehrere Gehörlosen zum Glauben gekommen und wurden getauft.

Warum Gehörlosen-Arbeit?

In der Schweiz gibt es ungefähr 9'000 gehörlose Menschen. Nach der Verheißung Gottes sollen auch „die Tauben die Worte des Buches hören“ (Jes 29,18) – daraus ergibt sich der klare Auftrag, ihnen das Evangelium so zu bringen, damit sie es „hören“ können. Für Gehörlose bedeutet das: Sie brauchen eigene Gemeinden und die Beziehung zu Hörenden. Abgesehen von kleineren Gruppen, gibt es meines Wissens erst drei evangelikale Gehörlosen-Gemeinden in der Schweiz: in Zürich, Winterthur und in Steffisburg, die als „Christliche Gehörlosen-Gemeinde Schweiz“ vereinsmäßig organisiert sind. Von kirchlicher Seite existieren an vielen Orten Gehörlosen-Pfarrämter, für deren Arbeit man dankbar sein kann. Wir sehen unseren besonderen Auftrag darin, Gehörlose zu einer persönlichen Beziehung zu Christus und zu einem Leben unter der Herrschaft Gottes anzuleiten.

Gehörlosen-Arbeit macht Freude!

Mit Gehörlosen zu arbeiten, ist eine dankbare Sache – vor allem für den Prediger! Ich erwähnte es schon: Mit großer Aufmerksamkeit hängen sie einem an den Lippen. Zum Fenster raus schauen oder „Kopf runter“ geht nicht – da hat man sofort den Faden verloren. Der Prediger sollte von einem nahen Stehpult aus predigen, nicht von einer fernen (oder hohen) Kanzel aus. Durch den Einsatz von Projektoren können die Hörgeschädigten Lieder, Gebete und die Predigt besser verfolgen. – Gehörlose pflegen eine sehr direkte Kommunikation – man ist immer 100prozentig dabei. Sie reagieren spontan, bei den meisten zeigen sich alle Gefühle intensiv im Gesichtsausdruck und in Gebärden – so ist im Gespräch die Transparenz viel größer als bei Hörenden.

Es dauert in der Regel länger, bis Gehörlose das Evangelium „begreifen“, und man muß sich Zeit nehmen, Mißverständnisse auszuräumen. Wenn sie sich aber bekehren und ihre Erfahrungen mit dem Herrn machen, „sitzt“ es meistens. Wenn die Liebe Christi sie ergreift und der Heilige Geist in ihnen wohnt, dann sind es wunderbare Brüder und Schwestern.

Mißverständnisse über Gehörlose

Viele Hörende haben Mühe, sich Gehörlosen unbefangen zu nähern. Die seltsamen Laute aus ihrem Mund befremden zuerst. Haben Sie keine Scheu! Praktisch alle Gehörlosen können vom Mund ablesen – schriftdeutsch, langsam und deutlich zu reden, reicht schon. Wichtig ist: Gehörlose sind nicht weniger intelligent als Hörende; sie haben aber oft nicht die Ausbildung erhalten, die sie befähigt, unsere komplexe Welt in allem zu verstehen. Auf der anderen Seite erfordert es eine gewaltige Intelligenzleistung und höchste Konzentrationsfähigkeit, einem Gegenüber die Sprache von den Lippen abzulesen und unsere Welt nur durch die Augen zu erfassen. Gehörlose haben anspruchsvolle Berufe und leisten im Leben Großartiges.

Beziehungen

Gehörlose haben ein starkes Beziehungsnetz. Sie verkehren schriftlich, per Schreibtelefon (ein Tastentelefon, das die Botschaften auf einem Display darstellt), per Fax und Videotex (viele sind Technik-Freaks).

Das gemütliche Zvieri und lebhaftes Gespräch gehören zum Gottesdienst genauso wie die Predigt. – Gehörlose reisen viel; dieses Jahr führten 11 Mitarbeiter der CGG Schweiz einen Einsatz an der Gehörlosen-Olympiade in Sofia durch und konnten mit vielen Sportlern über Jesus reden. Die internationale Kommunikation der Gehörlo-

sen ist dank der Gebärdensprache viel einfacher als unter Hörenden! Die drei Gemeinden der CGG Schweiz haben eine eigene Bibelschule und eine eigene Zeitschrift, und im Oktober senden sie ihren ersten Missionar nach Bolivien aus – weitere werden hoffentlich folgen. Wir hoffen und beten, daß es eines Tages Christliche Gehörlosen-Gemeinden in jeder größeren Stadt der Schweiz gibt.

Schulaufgabenhilfe¹

Zur Schulaufgabenhilfe kommen meist Ausländerkinder, Kinder von Alleinerziehenden, Kinder aus sozial schwachen Familien.

Abklärungen

Um eine Schulaufgabenhilfe aufzubauen muß zunächst das Bedürfnis nach so einer Dienstleistung abgeschätzt werden. Wichtig ist dann die Mitarbeiterrekrutierung (mit Liebe zu Kindern und der Fähigkeit, Dinge verständlich weitergeben zu können).

Mit den Mitarbeiter/innen ein Konzept entwickeln

- Ziele der Schulaufgabenhilfe:
 - Leistungssteigerung
 - Hilfe zur Selbsthilfe
- Wie wird die Schulaufgabenhilfe durchgeführt?
- Unkostenbeitrag?
- Anmeldeformulare entwerfen
- Kontaktperson bestimmen

Werbung

- örtliche Schulbehörde kontaktieren
- Kontaktadresse bekanntgeben
- Öffentlichkeitsarbeit (schwarzes Brett etc.)

Durchführung

- Kontaktperson verteilt die Adressen der angemeldeten Kinder
- Mitarbeiter/innen nehmen Kontakt zu den Eltern auf
- Erstgespräch mit den Eltern: Zielsetzung erklären, Terminabsprache
- im Gespräch mit den Eltern – wenn möglich mit dem Lehrer – bleiben
- evtl. Elternabende anbieten

Erfahrungsbericht Schulaufgabenhilfe

Ich betreue ein Mädchen, das die 5. Klasse der Primarschule besucht. M. kommt zweimal wöchentlich für jeweils eine Stunde zu mir. M.'s Mutter ist Alleinerziehende und von daher berufstätig. Bei dem Erstgespräch mit der Mutter besprachen wir den organisatorischen Ablauf und die Zielsetzung der Schulaufgabenhilfe. Bei diesem Gespräch war es mir wichtig, nicht zuviel über das Kind zu reden. Ich wollte M. ohne Vorurteile kennenlernen. Zu einem späteren Zeitpunkt traf ich mich mit der Mutter, um mit ihr über die inzwischen auftauchenden Fragen zu sprechen.

M. war am Anfang sehr schüchtern und zurückhaltend. Auf Fragen gab sie nur ganz kurze Antworten. Für mich war es wichtig, ein Vertrauensverhältnis zu ihr aufzubauen. Da die Schulaufgaben nicht immer eine Stunde dauern, bleibt uns auch Zeit zum Spielen. So lernten wir uns näher kennen, und es entstand Vertrauen. M. hat ein schwaches Selbstwertgefühl. „Das kann ich ja sowieso nicht“, höre ich oft aus M.'s Mund. So ermutige ich sie immer wieder und gebe ihr das Gefühl des Angenommenseins und der Geborgenheit. Ich möchte ihr vermitteln, daß sie wertgeachtet ist und daß ihr Wert nicht von schulischen Leistungen abhängt. An dieser Stelle ist es mir wichtig, auch mit der Mutter darüber zu sprechen und sie ebenfalls zu ermutigen, weil auch sie unter einem Leistungsdruck steht. – Inzwischen erleben wir sehr fröhliche Stunden, wo wir lachen und uns freuen. M. erzählt

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Nachbarn dienen“, Seite 33; Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

von ihren Problemen, die sie mit ihrer Mutter oder den Großeltern hat. In unserer Familie fühlt sie sich wohl und hat auch eine Beziehung zu unseren Kindern.

Ein weiteres Ziel ist, ihr Hilfestellung zu geben, wie sie richtig lernen kann. Wir erarbeiten kleine Lernschritte, damit sie den Lernstoff behalten kann. Bei der Schulaufgabenhilfe geht es mir in erster Linie darum, die Liebe Gottes weiterzugeben.

Der offene Mittagstisch¹

Wie es zur Idee kam

Eine heute 35jährige Mutter hat sich in ihrer Jugend wegen der lieblosen Selbstgerechtigkeit von Gläubigen enttäuscht von der Gemeinde abgewandt. Auf der Gasse fand sie vorurteilslose Annahme und menschliche Wärme – und natürlich auch negative Dinge. Die Verzweiflung über die Krankheit ihrer Tochter bewog sie, bei Gott Hilfe zu suchen. Sie kam zurück in die Gemeinde und durfte nicht nur die Heilung ihrer Tochter erleben, sondern auch ihre eigene. – Aus eigener Erfahrung wußte sie, daß für Alleinstehende die einsamen Wochenenden grausam sein können. Als Krankenpflegerin sind ihre Kolleginnen immer dann im Dienst, wenn sie frei hat. Jacqueline hat gerne Menschen um sich. Da kam ihr die Idee, Alleinstehende, vorwiegend Jugendliche aus der Gemeinde, am Sonntag nach dem Gottesdienst zum Mittagstisch einzuladen.

Zielpublikum

Alleinstehende, Junge, Ältere, neue Gemeindebesucher

Einladung

durch die Gastgeberin, aber auch durch die Gäste selbst

Finanzen

Keine feste Regel, irgendwie beteiligen sich alle irgendwann. Z.B. meldet sich jemand, für nächsten Sonntag die Kosten für das Fleisch zu übernehmen. Ein anderer bringt ein Dessert usw.

Gästezahl

Wenn mehr als zehn Gäste kommen, wird es etwas eng.

Durchführung

Nach dem Gottesdienst finden sich die Gäste in der Wohnung von Jacqueline ein, und gemeinsam bereiten sie das zum Teil vorbereitete Essen zu. Bei schönem Wetter veranstaltet die fröhliche Schar ein Picknick. Auch der Abwasch wird gemeinsam besorgt.

Erfahrungen

Durchwegs positiv. Jacqueline fühlt sich „reich beschenkt“. Auch die beiden Kinder freuen sich über die Besuche. Das Angebot wird sehr geschätzt. Junge Menschen, die neu in der Gemeinde und noch in keiner Gruppe integriert sind, erfahren Zuwendung und Ermutigung, weiter am Leben in der Gemeinde teilzunehmen.

Auskunft: Jacqueline Reift, Melchiorstr. 13/7b, CH-3027 Bern, Tel.: 031/991 08 66.

Abendmahlsbesuche bei Senioren²

Jeden Monat werden die Senioren, die nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen können, von jemandem besucht, der dann gemeinsam mit ihnen das Abendmahl feiert. An diesen Besuchen, die sorgfältig koordiniert

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Nachbarn dienen“, Seite 37; Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

² nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Zürich Helvetiaplatz

werden, beteiligen sich alle Männer der Gemeindeleitung sowie auch andere Personen wechselweise. Sie besuchen jeweils nicht immer dieselben Senioren.

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Betagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127) und „*Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

Betagte Menschen brauchen Hilfe¹

Der betagte Mensch

Gesundheitliche Störungen, Behinderungen, Schwäche und das Bedürfnis nach Ruhe können den betagten Menschen in die Isolation führen. Manch einer kämpft mit dem Gefühl, für andere zur Last zu werden, keinen Lebensinhalt mehr zu sehen – und lehnt sich gegen das Altwerden mit all den Begleiterscheinungen auf. Vergeßlichkeit und eine verminderte Denkfähigkeit können Hemmungen und Angst verursachen.

Um so mehr ist der Betagte darauf angewiesen, daß man ihn ernst nimmt, ihn achtet und annimmt, wie er ist und ihm hilft, ein möglichst normales Leben zu führen. Wie jeder Mensch braucht er Liebe, Geborgenheit und Sicherheit, Wertschätzung und verbindliche Gemeinschaft mit Jugendlichen und Erwachsenen. Oft braucht er für alles mehr Zeit und Geduld.

Seine geistlichen Bedürfnisse dürfen nicht übersehen werden. Auch der betagte Mensch braucht Gottes Liebe und Zusage und bedarf der Vergebung und Versöhnung mit Gott. Der praktische Dienst und die liebevolle Zuwendung sollen Grundlage und Vertrauen schaffen für eine geistliche Betreuung.

Voraussetzungen für freiwillige Helfer/innen

Sich mit einem betagten Menschen einlassen heißt, bereit sein, in ein fremdes Land einzutreten, es zu akzeptieren und stehenzulassen, ohne darin etwas nach der eigenen Ansicht verändern, verbessern oder umgestalten zu wollen.

Erste Voraussetzung ist die ehrliche Beantwortung folgender Fragen: Will ich mich mit einem betagten Menschen auseinandersetzen? Kann ich den Betagten stehenlassen, so wie er ist, ohne ihn in mein Lebensmuster hineinzwängen zu wollen? Bin ich bereit, Situationen auszuhalten, wo ich nichts mehr tun darf und kann? Habe ich die Zeit und Geduld, auszuhalten, auch wenn ich keine Erfolge sehe?

Freiwillige Helfer/innen setzen sich mit ihrem eigenen Altwerden und Sterben auseinander. Sie sind bereit, sich regelmäßig über längere Zeit zu engagieren. Sie sind flexibel und passen sich dem Pflegerhythmus an. Sie kompensieren mit ihrem Engagement nicht ihr eigenes Bedürfnis nach Anerkennung noch versuchen sie damit, Verpaßtes wieder gutzumachen.

Kurse für freiwillige Helfer/innen:

- **Schweizerisches Rotes Kreuz**, Abteilung Rotkreuzhelfer, Kronenstr. 10, CH–8006 Zürich, Tel.: 01/362 28 28
- **Seminare für Freiwillige im soz. Bereich**, Frau Ursula Iselin, Zeltweg 21, CH–8032 Zürich, Tel.: 01/258 91 11
- **Sunnebad**, CH–8499 Sternenbergl, Tel. 052/386 12 72
- **Christen im Dienst an Kranken**, Birchstr. 16, CH–8057 Zürich, Tel. 01/361 10 85
- **Migros-Klubschulen**

Einsatzart

Sich für den betagten Menschen einsetzen heißt nicht, ihm alles Beschwerliche abzunehmen und ihn abhängig zu machen. Es ist nicht einfach, herauszufinden, welche Art von Hilfe angebracht ist und wo es dran ist, die Selbständigkeit des betagten Menschen zu fördern oder zu erhalten. Bei Unsicherheiten ist es sinnvoll, die Situation mit Fachpersonen zu besprechen.

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Nachbarn dienen“, Seite 43ff; Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH–6353 Weggis

Möglichkeiten

- **Unterhaltung** – Gespräch, einfach dasein, zuhören (mit Herz und Ohren), erzählen, ein Buch vorlesen, spielen, singen, musizieren, Gemeinschaft im Gebet, Gottesdienst gemeinsam besuchen, spazierengehen, Theater, Kinobesuch, kleinere Ausflüge, eine Überraschung (z.B. zum Essen einladen).
Diese Aktivitäten sollen dem einzelnen angepaßt werden. Manchmal ist das einzige und wichtigste, was man „tun“ kann, ohne jegliche Betätigung einfach dazusein. Bei anderen Betagten kann man die sinnvolle Beschäftigung unterstützen und ihnen beim Handarbeiten, Basteln oder Briefeschreiben an Angehörige und Freunde zur Seite stehen.
Eine sinnvolle Beschäftigung kann zur geistigen und geistlichen Aktivierung dienen und das Selbstwertgefühl stärken. Der Kontakt gegen außen wird gefördert, indem der Betagte etwas Selbstgemachtes schenken kann und dadurch ein Dankeschön erhält.
Manchmal braucht der betagte Mensch den Impuls von außen, um Dinge, die er früher gerne gemacht hat, wieder in Angriff zu nehmen. So kann er dazu motiviert werden, sein Musikinstrument wieder in die Hand zu nehmen, ein Hobby zu pflegen oder sich bei Gesellschaftsspielen zu beteiligen.
- **Praktische Handreichungen** – einkaufen, waschen, putzen, kochen, Essen eingeben, Mithilfe in der Körperpflege, Begleitung von Sterbenden. Viele betagte Menschen werden in den letzten Tagen und Stunden ihres Lebens alleingelassen.
- **Erledigen von administrativen Angelegenheiten** – Regeln der Finanzen, Steuern usw. In diesem Bereich ist eine klare Absprache mit Angehörigen, bzw. dem Sozialamt wichtig.

Bestehende Institutionen

- **Pro Senectute**
- **Nachbarschaftshilfe:** siehe Telefonbuch oder bei der politischen Gemeinde anfragen
- **Hauspflege, Spitex**
- **Hausbetreuungsdienst für Stadt und Land AG**, Speichergasse 39, Postfach, CH–3001 Bern
- **Krebsliga**
- **Schweizerisches Rotes Kreuz**, Kronenstr. 10, CH–8006 Zürich, Tel.: 01/362 28 28
- **Tixi Transportdienst für Behinderte**, Postfach, CH–8024 Zürich

Einsatzort

1. Nachbarschaft, Bekanntenkreis, Gemeinde

Das Nächstliegende ist sicherlich, Hilfe im eigenen Umfeld anzubieten und entsprechende Bedürfnisse wahrzunehmen. Augen und Ohren auf – es ist mehr Hilfe nötig, als wir meinen! Am schönsten ist Hilfe, die aus vorhandenen Kontakten und vertrauten Beziehungen herauswächst.

In der Gemeinde ist es von Vorteil, wenn sich zwei bis drei Frauen oder Männer für den Dienst an Betagten zusammenschließen und in Absprache mit dem Pfarrer/Prediger oder dem/der Gemeindeglied/in gezielte Hilfe leisten. Der Austausch, das gegenseitige Mittragen und gemeinsame Beten der freiwilligen Helfer/innen ist ein wichtiger Teil eines solchen Dienstes.

2. Alters- und Pflegeheime, geriatrische Abteilungen

Die größte Isolation herrscht in den Altersheimen: Tür an Tür wohnen die Menschen dort, jeder mit seiner Bürde „Alter“: Man braucht noch nicht so viel Hilfe, man will unabhängig sein; man will sich nicht mit den Sorgen und Lasten der anderen abplagen, höchstens darüber „schwätze“; man ärgert sich über die Schwächen der anderen; man möchte jemanden „für sich“ haben, ist aber nicht mehr fähig, sich dem anderen zu geben.

3. Welche Schritte kann man unternehmen?

Sich erkundigen, ob bereits ein Dienst von freiwilligen Helfern besteht. Wenn nicht, sich in Verbindung setzen mit einer leitenden Person des Alters- und Pflegeheimes oder Spitals. Einsatz mit der Leitung besprechen: zeitliches Engagement, klare Aufgabenbeschreibung, Vorstellungen und Möglichkeiten.

Psychische und geistliche Betreuung

Die großen, äußeren Werte des Lebens verblassen im Alter. Das Leben spielt sich nun in einem engen Rahmen ab. Ob zugegeben oder nicht, der Gedanke ans Sterben ist da. Wie mancher Betagte wartet auf das Stichwort, um endlich darüber sprechen zu können! Aber viele sind Künstler im Verdrängen dieses Wortes. Und wieder andere sind nicht mehr fähig, darüber zu reden.

Die geistliche Betreuung ist das größte und schönste Wagnis in der Beziehung zum betagten Menschen. Es ist wichtig, dem betagten Menschen behutsam, einführend und von Gottes Geist geleitet zu begegnen. – Manchmal kann es auch richtig sein, mit einfachen, klaren Sätzen einen Sprung mitten hinein zu wagen: „Haben Sie Angst?“ – „Warum müssen Sie immer schimpfen?“ – „Wer hat Ihnen so weh getan?“ – „Kennen Sie Jesus? Ist er bei Ihnen?“

Es gibt keine Patentrezepte. Aber auf klare, offene Fragen kommen meist offene Antworten. Voraussetzung ist, daß der betagte Mensch die ehrliche Anteilnahme an seinem äußeren Ergehen spürt. Körper, Seele und Geist hängen eng zusammen, das körperliche Ergehen hat ein schweres Gewicht und überdeckt die Seele oft. – Die Frage „Darf ich mit Ihnen beten?“ wird selten abgelehnt. Dann gilt es den Mut aufzubringen, in aller Lautstärke kurz und verständlich zu beten: Christus als Erlöser verherrlichen; Ihn als Heiland und Helfer bitten für die Situation dieses Menschen, für eine bestimmte Not; Fürbitte für die Menschen in derselben Situation, Heim, Familie.

Trotz liebevoller Pflege und guter Betreuung vereinsamen betagte Menschen in den Institutionen. Es gibt verschiedene Gründe dafür: Angehörige sind verstorben, Freunde sind selber betagt, Schwerhörigkeit, Sprachverlust, Blindheit, körperliche und geistige Behinderung, Abgeschnittensein von der Außenwelt etc. Gerade diese Menschen brauchen eine Bezugsperson, jemanden, der Zeit für sie hat, der sie liebt, so wie sie sind. Ein Mensch, dem sie vertrauen können, auf den sie zählen können. Ein Freund, der sie auf einem Spaziergang begleitet, der sich mit ihnen in ein Café setzt oder sie zum Essen in seine Familie einlädt.

Auskunft: Vreni Karrer (in Zusammenarbeit mit Berufstätigen vom Gesundheitsdienst), Birchstr. 16, CH-8057 Zürich, Tel.: 01/361 10 85

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126) und „*Rechtsberatung für Senioren*“ (Seite 129).

Rechtsberatung für Senioren¹

Hierbei geht es um eine ganz praktische Hilfe für die Älteren in der Gemeinde. Diese Hilfe wird aber auch von älteren Menschen außerhalb der Gemeinde in Anspruch genommen werden. Ältere Menschen sind immer dankbar für eventuelle Unterstützung bei der Bewältigung von „Papierkrieg“. Die Beratung könnte von einzelnen Personen aus der Gemeinde übernommen werden, die über das nötige Fachwissen verfügen.

Zur Arbeit mit älteren Menschen siehe auch die Einträge „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Besuche in Spitälern und Heimen*“ (Seite 87), „*Gottesdienste von Senioren für Senioren*“ (Seite 105), „*Öffentliche Veranstaltungen von Senioren für Senioren*“ (Seite 106), „*Senioren-Patenschaft*“ (Seite 115), „*Basteln für Senioren*“ (Seite 115), „*Abendmahlsbesuche bei Senioren*“ (Seite 126) und „*Betagte Menschen brauchen Hilfe*“ (Seite 127).

Christliche Beratungsstelle²

Wenn wir in unserer Gesellschaft mit der Weitergabe des Evangeliums eine Chance haben wollen, dann spielt das persönliche Gespräch – das Vertrauen schafft und Herzenstüren aufschließt – eine ganz entscheidende Rolle. Wie oft höre ich: „Ich habe niemanden, mit dem ich so offen reden kann.“ oder: „So ein tiefgehendes Gespräch habe ich noch nie erlebt.“ – All diese Überlegungen und Erfahrungen haben mich dazu bewogen, mich verstärkt – Hand in Hand mit dem Gemeindeaufbau – dem persönlichen Gespräch zu verpflichten. Dies kann grundsätz-

¹ nach: „Werkzeugkiste“ Evangelisation, Laurence Singlehurst, Verlag Jugend mit einer Mission, Seite 43

² nach: Unterlagen von Daniel Lieberherr, Einfangweg 66, A-6370 Kitzbühel

lich auf verschiedene Weise geschehen: einerseits durch persönliche, „inoffizielle“, alltägliche Kontakte und Beziehungen; andererseits – und das ist für mich seit 1988 aktuell – durch Beziehungen, die mittels einer „offiziellen Kontaktstelle“ entstehen.

Zielsetzung/Seelsorgeverständnis

Als Grundlage der Beratungs- bzw. Seelsorgetätigkeit dient mir das kurzgefaßte Seelsorgeverständnis des „Arbeitskreises Biblischer Seelsorge e.V.“ in Gießen (D). – Mir geht es um Seelsorge, die motiviert ist durch die Heilige Schrift, die sich in den Voraussetzungen auf die Schrift gründet und die in Vorgehen und Zielsetzung durch die Schrift bestimmt wird.

Praktische Durchführung

Namensgebung

„Christliche Beratung“ – damit die Art und Zielsetzung der Beratung klar zum Ausdruck kommt: nämlich christusorientierte Beratung.

Hintergrund

Die Evangelikale Freikirche Kitzbühel – damit genau ersichtlich ist, wer hinter der Beratungsstelle steht.

Berufsbezeichnung

„Seelsorger“ – ist allgemein gut verständlich und nicht zuletzt auch richtungsweisend: Es handelt sich nicht um einen Psychiater oder Psychologen.

Grenzen

Die Grenzen der christlichen Beratung sind klar abzustecken – für mich da, wo es um den Fachbereich Medizin oder Psychiatrie geht.

Vermittlung

Die Christliche Beratungsstelle ist eine Art Auffangbecken, in dem die verschiedensten Problembereiche aufeinandertreffen. – Nach einem ersten klärenden Gespräch mit dem/der Ratsuchenden ist abzuwägen, inwieweit eine Vermittlung an einen (gläubigen) Arzt, eine Einweisung in eine Klinik oder in ein Rehabilitationszentrum angebracht ist.

Verbindungen und Zusammenarbeit

Die Verbindung und Zusammenarbeit mit den oben erwähnten Stellen und Personen ist von großer Bedeutung, damit die Arbeit wirklich Frucht tragen kann.

Öffnungszeiten

Damit mir genügend Zeit und Freiraum für den Gemeindeaufbau bleibt, denke ich an zwei bis drei Termine in der Woche – jeweils vormittags von 9 bis 11 Uhr.

Ort

Die Beratungsstelle ist integriert in die Örtlichkeiten des von uns gewerblich geführten Tages-Cafés bzw. der christlichen Bücherstube.

Kosten

Die christliche Beratung soll für jedermann zugänglich und deshalb kostenlos sein.

Bekanntmachung

Sie erfolgt durch Inserate und Artikel in Zeitungen. Im folgenden ein Textvorschlag:

Wohin soll ich mich wenden?

Werden Sie mit einer Konfliktsituation nicht fertig? Befinden Sie sich in einer Lebenskrise? Plagt Sie Einsamkeit? Sind Sie der Verzweiflung nahe? Leiden Sie unter Depressionen? Haben Sie mit Suchtproblemen zu kämpfen? Fragen Sie nach dem Sinn des Lebens? Haben Sie niemanden, mit dem Sie in aller Ruhe über Ihre wirklichen Nöte und Probleme sprechen können? –

Als Christ und Seelsorger möchte ich Sie ermutigen, das Gespräch mit einer Vertrauensperson zu suchen. Gerne stehe auch ich Ihnen zur Verfügung, um Ihnen weiterzuhelfen.

Rufen Sie einfach an unter der Telefonnummer 05356/71094 – oder kommen Sie vorbei: Di., Mi. und Do. von 9 bis 11 Uhr.

Kostenlose christliche Beratung der Evangelikalen Freikirche Kitzbühel, Im Gries 6

Seelsorger: Daniel Lieberherr

Resümee (Stand 1994)

Pro Woche ergeben sich durchschnittlich drei bis fünf Beratungstermine. Aus Zeitgründen (die Beratungsstelle ist inzwischen „zu“ bekannt!) erfolgt seit kurzem keine öffentliche Werbung (Inserate etc.) mehr. – 70% der Ratsuchenden sind „Außenstehende“. Die folgenden Problembereichen kommen in der Beratungsstelle zur Sprache: Ehe- und Familienberatung (Scheidung ...), psychische Probleme (Depression ...), Finanzprobleme (Umschuldung), Drogensucht, Gefangenenbetreuung.

Krankenpflege¹

Eine Person der Gemeinde stellt sich unentgeltlich im regionalen Pflegeheim zur Verfügung. Sie pflegt Kranke und Invalide. Auch Sterbebegleitung geschieht. Der Kontakt zum Pflegeheim ist sehr gut!

Suchtprophylaxe²

Ein Mitglied der Gemeinde ist Blaukreuz-Mitarbeiter und bietet für Teenager in den Gemeinderäumen einen Kurs für Solar-/Elektromobilbau an. Ziel ist, durch das gegenseitige Kennenlernen über Jesus ins Gespräch zu kommen.

¹ nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Rheineck

² nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Birsfelden

Obdach bieten¹

Worum es geht

Obdach bieten ist eine diakonische Aufgabe, die Jesus in seinen Worten über das Weltgericht jedem seiner Jünger aufträgt: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen ...“ (Matth 25,34+35).

Heute gibt es viele Menschen, die zwar ein Dach über dem Kopf, aber kein richtiges Zuhause haben. Sie sehnen sich nach Geborgenheit und Wärme. In eine Familiengemeinschaft aufgenommen zu werden, kann für alleinstehende Mütter, Asylanten, Kinder oder Jugendliche aus zerrütteten Familienverhältnissen oder für ältere Menschen zum leibhaftigen Zeichen der Liebe Gottes werden.

Vorbedingungen

Ich muß mich mit einem Menschen, den ich aufnehmen, identifizieren können. Ich kann nur einen Menschen aufnehmen, den ich aufgrund seiner Lebensart und seiner moralischen Vorstellungen nicht innerlich ablehne. Ich muß mich mit ihm auseinandersetzen, seine Schwierigkeiten und Hintergründe mitspüren können. Ich muß mir bewußt sein, daß mein neuer Mitbewohner sich aufgrund meiner Geste noch nicht in seiner Lebenshaltung verändert. Er tritt vielmehr in eine neue Lebensumgebung und in einen Lernprozeß ein, der für ihn und seine Umgebung nicht immer einfach ist. Deshalb kostet die Beherbergung eines Menschen einen Mehraufwand an Zeit und Kraft.

Kontakte schaffen

Ein offenes Haus führt oft zu Beziehungen mit Hilfesuchenden, woraus durchaus das Angebot einer Wohngelegenheit entstehen kann. Über Ärzte, Sozialdienste der Kirchen und Gemeinden kann man Adressen von Obdachsuchenden erhalten. Sozialdienste sind auch für die Pflegekindervermittlung in der Gemeinde zuständig und oft froh um Familien, die sich bereit erklären, eine solche Aufgabe zu übernehmen.

Zielsetzung

Obdach bieten kann verschiedene diakonische Ziele beinhalten. Es ist wichtig, daß alle Beteiligten über diese Zielsetzung Bescheid wissen (z.B. jemanden einfach die Liebe Christi spüren lassen, Elternrolle ersetzen, für eine begrenzte Zeit Obdach bieten usw.).

Hausordnung

Am Anfang des Zusammenlebens sind mit allen betreffenden Parteien (z.B. Obdachloser, Sozialdienst, Familie) gemeinsame Vereinbarungen zu treffen. Sie umfassen die Hausordnung, die Kostgeldfrage und weitere Abmachungen (z.B. Mitbenützung eines Fahrzeugs, gemeinsame Mahlzeiten usw.). Wenn Kinder aufgenommen werden, sind mit Vorteil Pflegekinderverträge (erhältlich beim Sozialdienst der Gemeinde) auszuarbeiten. Bei Kindern ist auch eine gute Zusammenarbeit mit Eltern und Sozialstellen anzustreben.

Erfahrungen

Wir lernten Daniel (Name geändert) während eines Lagers kennen. Er kam nach diesen Ferien oft bei uns vorbei. Einige Monate später trennte sich seine Mutter von ihrem Mann und verließ die gemeinsame Wohnung innerhalb weniger Tage. Da sie keine Unterkunft für die Familie fand, wohnte Daniel vorübergehend (3 ½ Monate) bei uns. Wir integrierten ihn wie einen Sohn in unsere Familie. Wir versuchten, seine Person und sein Handeln aus seinem Hintergrund heraus (zerrüttete Familienverhältnisse, Heimaufenthalte usw.) zu verstehen. Dazu war viel Fingerspitzengefühl, Geduld und Liebe erforderlich.

Die Zeit mit Daniel war sowohl für ihn als auch für uns eine gute Erfahrung: Im intensiven Zusammenleben mit ihm lernten wir unsere Grenzen und Schwächen kennen. Dies war für uns eine große Bereicherung. In Daniels unstem Leben kam dafür Ruhe: Er konnte die Lehre weitermachen, und die Schulleistungen verbesserten sich.

Auskunft: Therese und Rolf Dietiker, Tannengut 2, CH-5000 Aarau, Tel.: 062/822 21 72

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Nachbarn dienen“, Seite 39; Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

Begegnungen mit Ausländern¹

Dies gäbe einen sehr umfangreichen Eintrag. Ich verweise deshalb auf den CREDO 91-Ordner „Fremden begegnen“ (erhältlich beim Institut Koinonia, Eichstr. 4, CH–8107 Buchs ZH, Tel.: 01/845 01 01). Dieser A5-Ordner enthält alles, was man zur Arbeit mit Ausländern wissen muß; Stichworte: Fremde in der Bibel, Filme und Dias zur Motivation der Gemeindeglieder, Schulungsangebote, Asylantenbetreuung, praktisches Gastfreundschaftsprogramm, Ausländerkinder, Merkblätter zur Begegnung mit Asylanten, Tamilen, Afrikanern, Asiaten, Chinesen, Türkinnen, Gastarbeitern ..., Verzeichnis fremdsprachiger Literatur, Unterrichtsmittel für Ausländer und ein fremdsprachiges Gottesdienstverzeichnis. – Eine Fundgrube!

Auskünfte sind auch erhältlich bei MEOS SVIZZERA (Evangelische Mission unter Ausländern in der Schweiz), Hirzenbachstr. 102, CH–8061 Zürich, Tel.: 01/321 60 63.

Siehe auch die Einträge „*Weihnachtsessen mit Tamilen*“ (Seite 78) und „*Spontaneinsatz bei Gastarbeitern*“ (Seite 84)

Arbeit unter Moslems²

1. Wichtige Fragen

1.1. Wieviele Christen gibt es in den islamischen Ländern?

In den meisten islamischen Ländern gibt es sehr, sehr wenige Christen. Und diese wenigen Gläubigen haben es sehr schwer. Weil wir in der Schweiz viele Türken haben, nehmen wir als Beispiel zur Veranschaulichung der großen geistlichen Not einmal die Türkei: In diesem Land leben heute 55 Millionen Menschen. Ein großes Volk, das Gott sehr liebt. Istanbul allein hat über 7 Millionen Einwohner.

Unter diesen 55 Millionen Menschen in der Türkei gibt es vielleicht 150–200 Personen, die aus dem Islam heraus zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben. Jesus allein weiß die genaue Zahl. Auf eine Million Türken gibt es also drei Gläubige. Ein solch kleiner Christenanteil sollte uns erschüttern!

Auf die Schweiz übertragen würde dies heißen, daß wir im ganzen Land etwa 20 wiedergeborene Christen wären. Kannst Du Dir so etwas vorstellen? Wahrscheinlich kaum! Aber leider ist genau das die traurige Wirklichkeit in der Türkei.

1.2. Gibt es Missionare in islamischen Ländern?

Ja, es gibt sie, allerdings nur sehr wenige. Weltweit gesehen arbeiten nur 2% aller Missionare unter den Moslems. Dabei machen die Moslems doch 20% der Weltbevölkerung aus. Praktisch in jedem islamischen Land kann gearbeitet werden, aber dennoch ist es schwierig, eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen. Es ist deshalb sehr wichtig, daß wir die *hier in der Schweiz* lebenden Moslems mit dem Evangelium erreichen. Das ist Weltmission vor der Haustüre!

1.3. Willst Du Dich aufmachen?

Für Leute, die Jesus Christus nachfolgen wollen, gilt nach wie vor der Missionsbefehl: „Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Mk 16,15). – „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8). Liebe Geschwister, wir sind Gesandte, wir sollten *hinge*hen bis an das Ende der Erde!

Leider sind wir nicht einmal in die nächstliegenden Länder gegangen. Damit sind unsere Vorfahren und wir selbst vor Gott schuldig geworden. Viele sind aus purem Egoismus und großer Selbstliebe nicht in den Dienst des Herrn getreten. Viele Gemeinden drehen sich nur um sich selbst und wundern sich, daß der Segen des Herrn

¹ Reiner Bamberger

² nach Rolf Kuster, in: „Leiterbrief“ 1.6.20, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

ausbleibt. Im Ungehorsam leben bringt keinen Segen. Dieser Ungehorsam ist mit ein Grund, warum die geistliche Not in der islamischen Welt so groß ist.

Es ist dringend nötig, daß wir uns dieser Schuld bewußt werden, umkehren und den Herrn Jesus um eine durchdringende Erneuerung bitten. Willst Du diese Herausforderung annehmen und Dich aufmachen, diesen geistlich toten Moslems die Botschaft von der Errettung durch Jesus Christus zu bringen (Jak 2,17ff)?!

1.4. Sind Menschen ohne Jesus Christus verloren?

Dies ist eine sehr wichtige Frage. Wenn sie nicht verloren sind, dann ist ja alles in Ordnung und alles kann so bleiben, wie es ist. Was sagt aber Gottes Wort dazu? Wir lesen in Mk 16,16: „Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden, wer aber nicht gläubig geworden ist, wird verdammt werden“. Hier wird deutlich gesagt, daß jeder Ungläubige verdammt werden wird, ob im sogenannten christlichen Abendland geboren oder in einem islamischen Gebiet – da ist kein Unterschied, sie sind alle schuldig und brauchen Jesus Christus als ihren Retter. Und Jesus *will*, daß sie gerettet werden (1. Tim 2,4)! – Doch wie sollen sie an Ihn glauben, wenn sie nichts von Ihm gehört haben (Rö 10,14)? Gott möchte Seine Kinder dazu gebrauchen: Sie sollen Zeugen sein (Apg 1,8) und anderen anhand von Seinem Wort den Weg zur Errettung zeigen!

1.5. Warum bringt Gott Hunderttausende von Moslems nach Europa?

Durch die wirtschaftliche Blüte sind viele Moslems in unsere Länder gekommen. Sie sind nun unsere Nachbarn geworden. Gott hat sie hierher gebracht, weil er ihnen durch Dich und mich die Botschaft des Heils in Jesus Christus sagen möchte! Uns sind phantastische Möglichkeiten gegeben, ihnen das Evangelium zu sagen.

Zur Zeit (1989) zählen die Ausländer aus der islamischen Welt hier in der Schweizer Wohnbevölkerung:

- aus arabischen Ländern: 12'000
- aus der Türkei: 56'000
- aus Jugoslawien: 45'000 (Albaner)
- Asylsuchende: 20'000 (vor allem aus der Türkei)

Unter uns wohnen also etwa 130'000 Moslems. Eine nie dagewesene Möglichkeit, diesen schwer zu erreichenden Leuten bei uns die Botschaft des Heils weiterzusagen! Dies ist für uns Gläubige eine riesige Herausforderung. Nehmen wir sie wahr? Verpflichten wir uns Gott gegenüber, ihnen wahres Christsein vorzuleben und ihnen Zeugnis zu geben – oder lassen wir die Gelegenheit gleichgültig vorübergehen?

1.6. Was denkt der Moslem von den Christen? Wie sieht er uns?

Moslems, die nach Europa kommen, sind zuerst einmal kräftig geschockt von dem, was sie hier sehen. Sie kommen in eine total andere Welt: Pornographie, Hetze, Hektik, Egoismus, Materialismus, Feminismus, Homosexualität, Alkoholprobleme, Drogen, Zerfall der Familie etc. In ihren Augen gehört dies alles zum Christentum: eine furchtbare Gottlosigkeit, Unzucht und Hurerei überall. – Der Moslem unterscheidet nicht zwischen Namens- und echten Christen. Er bekommt also von den „Christen“ einen denkbar schlechten Eindruck. Sicherlich, auch bei diesen Moslems ist natürlich vieles nicht in Ordnung. – Als wahrhaftige Christen stehen wir vor einer gewaltigen Herausforderung!

2. Tips für die Evangelisation unter Moslems

2.1. Gebet

„Unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister der Bosheit in der Himmelswelt.“ (Eph 6,12)

Mit den Moslems zu tun haben bedeutet auch, sich in den geistlichen Kampf gegen die finsternen Mächte einzulassen. Der Islam ist ein besonders geschicktes Instrument Satans, um etwa eine Milliarde Menschen in Blindheit an der Nase herumzuführen ...

Das bewußte Gebet in der Autorität Jesu Christi ist deshalb unerläßlich! Bete um Schutz und um Führung bei der Kontaktaufnahme mit Moslems. Bete um Weisheit in den Gesprächen und in Deinem Benehmen. Bete, daß „die Blinden wieder sehen und den Gefangenen Befreiung gebracht wird“ (Luk 4,18). Bete auch für einzelne Moslems, die du kennst; benutze Rundbriefe von Missionaren und Missionen, die unter Moslems arbeiten, oder auch das Buch „Gebet für die Welt“ von Patrick Johnstone. – Und vor allem erbitte von Gott viel Liebe und Geduld für den Umgang mit Moslems, sowie die richtige Einstellung ihnen gegenüber.

2.2. Hausaufgabe

Unsere moderne, westliche Gesellschaft wird über diese Moslems lachen und sie als „zurückgeblieben“ abstempeln. Als Christen jedoch sollten wir für ihr Dilemma (andere Religion, andere Kultur und Lebensgewohnheiten, etc.) Respekt und Verständnis aufbringen.

Wir müssen versuchen, soviel wie möglich über diese Menschen, ihr Heimatland, ihre Kultur und Bräuche herauszufinden. Es hilft, Literatur darüber zu studieren, z.B. Geschichtsbücher, Geographiebücher, Reiseberichte etc. Oft erscheinen ausführliche Artikel in der Tagespresse, die uns Einblick in die sozialpolitischen Hintergründe geben. Reisebüros und Konsulate haben oft eine Vielfalt an Material anzubieten, z.B. über Marokko, Tunesien, die Türkei etc. Selbst eine Studienreise in ein solches Land oder sogar einmal ein evangelistischer Sommereinsatz unter Moslems in Europa wäre sehr lehrreich. – Am meisten kann man natürlich immer von den betreffenden Menschen selber lernen.

2.3. Anknüpfungspunkte

Wo triffst Du nun auf Moslems? Schau' Dich um in der Schule, an der Arbeit, in der Nachbarschaft, in öffentlichen Parks, bei öffentlichen Ämtern etc.! Fange an, Dein Interesse und Deine Wertschätzung für sie als Menschen zu zeigen; z.B.: „Sind Sie Türke?“ – „Ja!“ – „Freut mich. Ich habe gestern in der Zeitung von Ihrem Land gelesen. Scheint sehr interessant zu sein. Ich würde gerne mehr darüber wissen. Haben Sie ein wenig Zeit dafür?“ Oder: „Verzeihung, von wo kommen Sie?“ – „Von Marokko!“ – „Oh, letzthin war ich dort in den Ferien – ein wunderschönes Land. Auch das Essen, vor allem der ‚Cous-Cous‘ hat mir sehr gut geschmeckt! Kennen Sie hier einen Ort, wo man ‚Cous-Cous‘ essen kann?“

Oft führen solche kleinen Anknüpfungspunkte zu Einladungen bei der betreffenden Person zu Hause. Diese sollten – ohne zu zögern – angenommen werden! Sie können den Anfang einer Freundschaft bedeuten!

Auch als praktischer Helfer in der Not, z.B. beim Ausfüllen von Formularen auf öffentlichen Ämtern, beim Einkauf etc. kann man eine freundschaftliche Beziehung zu einem Moslem anfangen

Weitere Gelegenheiten zum Kontaktknüpfen bilden die Haus-zu-Haus-Arbeit mit Tages-Abreißkalendern, ein Büchertisch in der Fußgängerzone oder die Verteilung von Traktaten (in verschiedenen Sprachen) nahe bei einem Einkaufszentrum.

Falls Du ein paar Wörter auf Türkisch oder Arabisch sagst, wird dies auch sofort zu einem guten Anknüpfungspunkt führen.

2.4. Freundschaft entwickeln

Versuche immer, demütig zu sein und von Deinem neuen marokkanischen Freund oder Deiner türkischen Freundin zu lernen. Sie sind Deine beste „Informationsquelle“ über ihre Religion, ihre Kultur und Lebensgewohnheiten – aber auch über ihre Schwierigkeiten und Probleme. *Männer sollen nur mit Männern arbeiten und Frauen nur mit Frauen!* Frauen sollten bei sich zu Hause besucht werden. Wenn dann einmal ein guter Kontakt und Vertrauen besteht, wird Dich Deine neue türkische Freundin bestimmt auch einmal bei Dir zu Hause besuchen. (Wahrscheinlich wird sie nicht alleine kommen, sondern in Begleitung einer Schwester etc)

Lerne von der *Gastfreundschaft* im Hause Deiner islamischen Freunde. Gastfreundschaft ist für einen Orientalen sehr, sehr wichtig. Schließe Deine neuen Freunde möglichst natürlich in Dein Leben ein. Laß sie teilhaben an Deinen Aktivitäten! Nimm sie mit zum Spaziergang, zum Einkaufen, zum Sport, in die Jugendgruppe etc.

Das *Zeitverständnis* des Orientalen unterscheidet sich sehr von dem unseren. Bei einer Abmachung kommt er vielleicht eine Stunde zu früh oder zwei Stunden zu spät. Es kann aber auch sein, daß er gar nicht kommt. Z.B. wenn unser Freund gerade dann Besuch bekommt, wenn er zu uns kommen will, dann bewirbt er diesen natürlich zuerst total zuvorkommend, denn es wäre die größte Unhöflichkeit, einen Besuch abzuweisen. Und Du bleibst allein und findest: „Man kann sich auf diese Leute nicht verlassen.“ Sei diesen Türken nicht böse, sondern liebe sie weiter! Hier erweist sich dann, ob Jesus Dich verändert hat oder nicht.

2.5. Zeugnis geben

Wenn Du obige Punkte beachtet hast, bist Du bereits zum Zeugnis für deinen Moslem-Freund geworden! Sei ganz gelöst und versuche nicht gerade beim ersten Besuch, die „vier geistlichen Gesetze“ vorlesen zu wollen. Versuche nicht, bei jeder Gelegenheit über die verschiedenen Doktrinen zu argumentieren! Es ist besser, ein Argument zu verlieren und dafür die Freundschaft eines Moslems zu bewahren, als ein Argument zu gewinnen und dafür die Beziehung zu einem Menschen zu verlieren.

Sei jedoch darauf bedacht, daß Dein islamischer Freund Dich beim Essen beten oder auch die Bibel lesen sieht! Du kannst ganz ungeniert ein zweites Mal am Tag zur Bibel greifen und laut daraus lesen, falls Dein Besuch abends bei Dir weilt. Dein islamischer Gast wird dies sehr respektieren (gute Moslems beten ja auch fünfmal am Tag). Man darf *sehen*, daß Du ein gottesfürchtiger Christ bist!

Vor allem brauchst Du *Zeit*, wenn Du Freundschaft mit Moslems suchst. Ein pakistanischer Freund erzählte mir, wie er einmal den Rat eines christlichen Freundes suchte. Unangemeldet – wie es eben unter Orientalen üblich ist – suchte er das betreffende Haus auf und klopfte. Der christliche Freund öffnete die Tür und sagte ganz überrascht: „Was willst Du? – Ich kann Dir jetzt nur 10 Minuten geben, weil ich weg muß.“ – Der Pakistani verließ enttäuscht das Haus seines vermeintlichen Freundes aus dem Westen ...

Nach einiger Zeit der Freundschaft wird Dein islamischer Freund wissen, daß Du praktizierender Christ bist. In den meisten Fällen werden jetzt ganz natürliche Fragen zum Thema Religion aufkommen. Die Moslems haben leider ein ganz anderes Verständnis von der christlichen Lehre; sie meinen z.B. daß die Bibel gefälscht wurde – daß Gott sich mit Maria einließ und so Jesus gezeugt wurde – daß Jesus nicht am Kreuz starb, sondern ein anderer seinen Platz einnahm etc. Es lohnt sich, darüber spezielle Literatur zu lesen, z.B. das Buch von Gerhard Nehls: „Christen antworten Moslems“, Telos-Verlag.

Jetzt ist aber auch der Zeitpunkt gekommen, um Deinem islamischen Freund Literatur in seiner Heimatsprache anzubieten oder ihn eventuell zu evangelistischen Filmen einzuladen (die Jesus-Filme von Campus für Christus sind besonders gut dafür geeignet). Ob es dran ist, ihn mit in eine Gemeinde zu nehmen, muß man sich gut überlegen! Es besteht die Gefahr, daß dort – besonders von Asylanten – vor allem anständige Ehefrauen gesucht werden. Deshalb ist für Mädchen und/oder Frauen Vorsicht geboten. – Oft aber verkraftet Dein kulturell anders geprägter Freund unsere „westlichen“ Gottesdienstformen schwer: z.B. daß Frauen und Männer dort nicht separat sitzen, oder daß Frauen im Sommer sehr leicht bekleidet sind. – Im Buch „Mit Muslimen leben und über Jesus reden“ (Brockhaus-Verlag) ist ein ganzes Kapitel diesem heiklen Thema gewidmet (Seite 56–62).

2.6. Systematische Arbeit

Bist Du bereit als „*Haustür-Missionar*“? Vergiß nicht, Gott hat uns acht Millionen Moslems nach Europa geschickt, um sie in aller Freiheit mit dem Evangelium erreichen zu können! Diese Freiheit besteht für die zirka 1'000'000'000 Moslems in ihren Heimatländern nicht! – Zur Zeit befinden sich weit über 20'000 Asylanten aus der Türkei in der Schweiz. Der größte Teil von ihnen sind Kurden. Im Gegensatz zu früher sind diese Leute heute nur noch wenige Monate hier, da die Asylgesuche der Neueintreffenden schneller beantwortet werden. Wollen wir deshalb die kurze Zeit nutzen, um ihnen Entscheidendes für ihr Leben mitzugeben!

Die *Kinderarbeit* ist hier noch zu erwähnen: Die Herzen der Kinder sind offen und sehr empfänglich. So wollen wir doch den guten Samen in ihre Herzen streuen! Ladet ein zu Kinderstunden, Kinderfesten und Geburtstagsfeiern, und flechtet biblische Geschichten und Lieder ein. Auf diese Weise entstehen auch Kontakte zu ganzen Familien, die wir gerne erreichen möchten.

2.7. Weiterbildung

Im säkularen Bereich bildet sich heute jeder weiter. Da sollte uns die Sache Jesu doch wichtig genug sein, um uns auch für die Reich-Gottes-Arbeit weiterzubilden! Pflichtlektüre für jeden Christen ist das praktische Buch „Mit Muslimen leben und über Jesus reden“ (siehe unten). Wenn Dich Gott in Deiner Gemeinde in einen Dienst unter Moslems (bei uns vor allem unter Türken, aber auch unter Arabern oder Albanern) hineinführt, so mußst Du einiges dazulernen. Es gibt dafür gute, hilfreiche *Bücher*.

Von Zeit zu Zeit werden auch *Schulungswochenenden* angeboten, die sehr wertvoll sind und Möglichkeit bieten zum Austausch mit Leuten, die schon unter Moslems arbeiten. Informations-Adresse: siehe unten.

Sprache: Meistens werden wir sehr schnell an Sprachbarrieren stoßen. Hier gilt dasselbe wie im säkularen Beruf: in einen Sprachkurs gehen und die Sprache lernen. Zum Türkischlernen gibt es einen sehr guten Lehrgang („Türkisch für Sie“, Band 3, von Hueber-Verlag), mit Hilfe dessen vieles im Selbststudium erlernt werden kann. Der Lehrgang kann in jeder Buchhandlung bezogen werden (Kosten: ca. Fr. 70,-).

2.8. Hilfsmittel für die Arbeit

Das wichtigste Instrument ist die *Heilige Schrift*. Arbeite damit und lasse Deine Freunde die entsprechenden Verse lesen (am besten in ihrer Muttersprache). Eine ganze Bibel oder ein Neues Testament bitte erst dann abgeben, wenn ein oder zwei Bibelteile – am besten Matthäus oder Lukas – gelesen worden sind.

Dann gibt es viele gute *Traktate, Kleinschriften, Bücher und auch Kassetten*. Letztere sind sehr gut geeignet, weil viele Türken mit dem Lesen Mühe haben. Eine Kassette in ihrer Muttersprache hören sie sich gerne an.

Videofilme: Jesus, Yoneko u.a.

Für Material in Türkisch gibt es bei MEOS-Svizzera Literatur- und Kassettenlisten (Adresse: siehe unten). Auch in vielen anderen Sprachen sind Kassetten und Literatur erhältlich – z.B. in Arabisch, Persisch, Urdu, Dari, Albanisch etc ...

Außerdem gibt es in vielen Sprachen *ERF-Sendungen*. Bitte „Internationales Programm“ anfordern. Adresse: ERF, Postfach, CH-8330 Pfäffikon ZH.

2.9. Schlußpunkt

Eigentlich wäre noch manches zu sagen, doch für den Anfang sollte dies genügen. Letztlich gewinnen wir nicht mit unserem Wissen und vielen Methoden Moslems für Christus, sondern mit einem Herzen, das für Jesus brennt!

Die Liebe Gottes in uns, Seinen Kindern, wird in Geduld und Ausdauer Frucht für die Ewigkeit bringen. Jesus Christus segne Dich reichlich!

3. Weitere Angaben

Studienreisen organisieren:

- Surprise-Reisen, Gewerbezentrum, CH-8580 Sommeri, Tel.: 071/411 84 48
- Frontiers, Postfach 351, CH-9424 Rheineck, Tel.: 071/888 05 05

Sommereinsätze organisieren:

- Frontiers (s.o.)
- Operation Mobilisation, Querstr. 1, CH-8304 Wallisellen, Tel.: 01 / 830 01 00

Fremdsprachiges Material ist zu beziehen bei ...

- MEOS-Svizzera, Hirzenbachstr. 102, CH-8061 Zürich, Tel.: 01/321 60 63

Empfohlene Bücher

- „Mit Muslimen leben und über Jesus reden“, E. Troeger, P. Sookhedeo, H. Staub, Brockhaus-Verlag
- „Türken unter uns“, Yeni Hayat (erhältlich bei der MEOS)
- „Der Islam – Geschichte, Lehre, Wesen“, E. Kellerhals, Siebenstern-Verlag
- „Share your Faith with a Muslim“, C.R. Marsh, Moody Press

Lobpreis und Cafés sind Renner¹

„Christliche Jugendarbeit muß professioneller und profilierter werden“, sagt Eberhard Schulte (Kassel), Sekretär der Arbeitsgemeinschaft der CVJM-Stadtarbeiten Deutschlands. In ihr haben sich 67 Vereine des CVJM vorwiegend aus Groß- und Universitätsstädten zusammengeschlossen. Sie erreichen an die 40'000 junge Menschen. Wie die Jugendarbeit besser werden kann, darum ging es bei der Jubiläumstagung zum 75jährigen Bestehen der AG in Frankfurt am Main. Der Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes, Pfarrer Ulrich Parzany (Kassel), machte den rund 250 Mitarbeitern Mut: Jesus bezeichnet die Stadt nicht als „Riesenmülldeponie“ mit Problemen wie Arbeitslosigkeit, Gewalt oder Drogen, sondern als „eine große Ernte“. Wie sie am besten „eingebracht“ werden kann, welche Trends die Jugendarbeit bestimmen, beschreibt AG-Sekretär Schulte:

Der andere Gottesdienst

„Der Jugendgottesdienst ist tot – es lebe der Jugendgottesdienst“: Waren Jugendgottesdienste vor einigen Jahren unter jungen Leuten noch mega-out, melden einige CVJM, wie etwa in Esslingen oder im Ruhrgebiet, einen überraschend starken Zustrom. Das Erfolgsgeheimnis: Statt meditativer Texte oder ökologisch-politischer Themen (wie früher oft verbreitet) stehen Lobpreis und Anbetung im Vordergrund. Wir greifen Elemente der charismatischen Bewegung auf, ohne gleich Charismatiker zu werden. Zusätzlich attraktiv ist auch, junge Christen aus ihrem Leben berichten zu lassen. Neben Jugendgottesdiensten finden auch Gebetsgemeinschaften und Hauskreise wieder Zulauf.

Auch Banken und Firmen umwerben Jugendliche

Die Jugendkultur hat sich geändert, und die christliche Jugendarbeit muß den Wandel aufgreifen. So wird die „brave Teestube von einst“ vom pfiffigen Bistro oder Café abgelöst. Nicht nur die Raumausstattung, sondern auch das kulturelle Rahmenprogramm in solchen Jugendtreffpunkten muß dies berücksichtigen. Eine große Her-

¹ nach Rainer Straub, in: „Idea Spektrum“, 20/1994, Wetzlar

ausforderung für die christliche Jugendarbeit ist dabei, daß die Jugendlichen heute wesentlich mehr angeboten bekommen als früher. Aktionen von Banken, Versicherungen, Firmen oder auch die wachsende Kneipenkultur haben den ehemals beliebten Jungcharlagern den Rang abgelassen. Um konkurrenzfähiger zu werden, muß christliche Arbeit unter jungen Erwachsenen auch von der „säkularen Konkurrenz“ lernen. Beispiele dafür sind Kulturwochen oder sogenannte „Lord’s-Parties“, bei denen christliche Künstler auftreten und eine jugendgemäße Verkündigung stattfindet. Großen Zulauf haben die „Ten-Sing-Gruppen“, die von etwa 20 Stadt-CVJM angeboten werden. Hier treffen sich 20 bis 100 Leute, um zu singen, Tänze, Pantomime- oder Theaterstücke einzustudieren und aufzuführen.

Junge Leute, die mit dem christlichen Glauben zunächst nichts oder wenig am Hut haben, können weniger durch Bibelarbeiten als vielmehr durch gelebte Vorbilder für den christlichen Glauben interessiert werden. Bei den offenen Angeboten der CVJM-Stadtarbeiten sollte man den Jugendlichen zunächst einmal in alltäglichen Nöten helfen. So gewinnt man ihr Vertrauen und wird für sie auch glaubwürdig, wenn man von seinem Glauben an Jesus Christus erzählt. Dies ist vor allem angesichts der großen Zahl von ausländischen Jugendlichen geboten, die heutzutage CVJM-Häuser besuchen. In manchen Städten sind 70 bis 80 Prozent der Besucher offener Angebote Ausländer, hauptsächlich junge Moslems. Hier gilt es, eine Atmosphäre der Gastfreundschaft zu schaffen, ohne die Einzigartigkeit der christlichen Botschaft aufzugeben. Die Mitarbeiter müssen sehr sensibel sein und sich vorsichtig an Gespräche über den christlichen Glauben herantasten.

Unter den Mitarbeitern gilt es, ein tragfähiges, biblisches Fundament heranzubilden. A und O der christlichen Jugendarbeit sind die biblische und seelsorgerliche Schulung und Begleitung der Mitarbeiter. Die Erfahrung zeigt: Wo unter den Mitarbeitern geistliche Seelsorge und die Beziehung zu Gott immer wieder aufgefrischt wird, etwa durch gemeinsames Gebet, dort wachsen auch die Besucherzahlen. Denn wer von Gott begeistert ist, kann auch andere begeistern.

Internationales Jugendcafé Hamburg¹

Ja – warum sollten wir eigentlich nicht versuchen, ... die Vision eines Begegnungsortes zwischen jungen Hamburger Christen und den vielen hier lebenden Ausländern in die Tat umzusetzen? ... und mit einem solchen Projekt unseren Glauben nicht nur durch Worte, sondern auch durch praktisches Tun an andere weiterzugeben?

Diese Überlegungen standen vor vier Jahren am Anfang. – Seit über einem Jahr existiert nun der „Internationale Treffpunkt Why Not?“ in Hamburg-Eimsbüttel als Projekt der Jugendarbeit der Freien evangelischen Gemeinden Hamburg.

Wir bieten an:

- zwei Deutschkurse für Ausländer an vier Nachmittagen pro Woche (seit neuestem übrigens finanziell von der Schulbehörde unterstützt!); daran nehmen jeweils 15 Teilnehmer – vorwiegend aus westafrikanischen Staaten, Afghanistan, dem Iran und Lateinamerika teil; cirka zwei Drittel von ihnen sind Asylbewerber.
- Beratung für Ausländer in rechtlichen Fragen (eine unserer Mitarbeiter/innen ist Anwältin)
- praktische Hilfe wie z.B. Begleitung bei Behördengängen, Jobsuche, Briefeschreiben etc.
- einen internationalen Bibelkreis, in dem (auf deutsch!) über Fragen des christlichen Glaubens gesprochen wird
- cirka alle drei Monate einen Kulturabend, der zusammen mit Christen aus einem bestimmten Kultur- und Sprachraum gestaltet wird
- an drei Tagen pro Woche Café-Abende (von 17.00 – 23.30 Uhr), an denen Getränke und Essen zu niedrigen Preisen angeboten werden; diese Abende werden von Teilnehmern aus den Kursen, ihren Freunden, anderen Ausländern, Leuten aus den Gemeinden, mehr und mehr aber auch von ganz unterschiedlichen Leuten aus dem Stadtteil besucht.
- seit kurzem einmal pro Monat einen offenen Gottesdienst für Café-Gäste, Mitarbeiter, Nachbarn ...

Das hört sich nach viel Arbeit an – ist es auch! Von unseren Gemeinden wird eine halbe Stelle für den Sprachunterricht und die Koordination des Projekts finanziert. Ansonsten arbeiten rund 25 Leute aus Hamburger Gemeinden ehrenamtlich mit.

¹ nach Iris Beckmann-Schulz, in: Jugendzeitschrift „dran“, 1993

Die ersten eineinhalb „Why Not?“-Jahre waren in der Tat spannend. Die meisten von uns Mitarbeitern gingen zunächst recht unbeleckt und eher von Neugier getrieben an die Sache heran: Wer hatte denn auch schon mal vorher die Gelegenheit, einem Togolesen zu erklären, daß die afrikanische Geschichte in unserer Schulzeit kein Thema war? Oder mit einem afghanischen Flüchtling über die Gottessohnschaft Jesu zu diskutieren? – Wir haben viel Fremdes kennengelernt und schon vieles voneinander gelernt, vor allem auch das beidseitige Überwinden von Hemmschwellen und Vorurteilen. Es ist sogar an manchen Stellen so etwas wie Freundschaft entstanden: Da läßt es einen nicht mehr kalt, ob jemand gerade seinen Putzjob verloren hat oder von der Abschiebung in sein Herkunftsland bedroht ist.

Der Themenbereich „Asyl“ und die Auswirkungen politischer Entscheidungen – wie die Änderung des Asylrechts im Sommer – werden auf diese Weise hautnah miterlebt und „miterlitten“. Und plötzlich ergibt sich ein ganz anderes Bild, als uns vielleicht durch die Medien vermittelt wird.

Immer deutlicher wird auch, daß statt unserer gut gelernten frommen Antworten glaubhaft gelebtes Christsein gefragt ist. An unseren „Internationalen Bibelkreisabenden“ gelangen wir z.B. regelmäßig an einen Punkt, an dem es nicht mehr darum gehen kann, welche Religion die beste ist, sondern warum ich – und jeder einzelne persönlich – an Gott glaube und was ich wie erfahren habe. Sich so zu öffnen und sich hinterfragen zu lassen ist nicht immer einfach, weil es auch heißt, Schwäche und Zweifel zuzugeben.

Getragen werden kann all dies auf Dauer nur von einem verbindlichen Mitarbeiterteam – das wird von Monat zu Monat deutlicher. Wir sind im Moment auf der Suche nach einer Form von Gemeinschaft, die über Mitarbeiter-treffen und Gottesdienst hinaus Raum schafft, Erfahrungen zu verarbeiten und geistliche Impulse zu geben.

Wer weitere Informationen bekommen oder auch mal vorbeischauchen möchte – hier unsere Adresse: „Internationaler Treffpunkt Why not?“, Lindenallee 31, D-20259 Hamburg (Nähe U-Bahn Christuskirche), Tel.: 040/430 00 25.

Das andere Café: „Soundwich“¹

Jeden zweiten Samstagabend von 19.30 – 00.00 Uhr ist „Soundwich-Zeit“ in einem Gebäude, das an allen anderen Wochentagen ein ganz normales alkoholfreies Restaurant ist. –

Am Samstagabend führt ein Team junger Christen das Kaffi und bedient auch die Gäste. Das kulinarische Angebot beschränkt sich auf kalte und warme alkoholfreie Getränke, selbstgemixte Drinks und selbstkreierte Sandwiches. Viele Gesellschaftsspiele (z.B. Carambole, Abalone, Trivial, Pursuit ...) werden zur freien Benutzung angeboten.

An den meisten Soundwich-Abenden spielt eine Live-Musik. Diese Gruppen oder Solisten bestehen aus Amateurmusiker/innen. Häufig bietet unser „Soundwich“ für sie die erste Möglichkeit zum öffentlichen „Auftritt“. Die Musik steht aber nicht im Vordergrund, sondern dient eher als Hintergrund-Musik. Die Musiker/innen spielen fast immer ohne Gage – wir vergüten die Spesen.

Unsere Arbeit ist selbsttragend. Der Betreiber des Restaurants zahlt einer Person aus unserem Team einen Stundenlohn. Damit decken wir unsere Auslagen.

Das „Soundwich“ lebt vom persönlichen Kontakt zu unseren Gästen. Auf jedem Tisch steht eine Karte mit Karikaturen und/oder Anstößen zum Nachdenken über Gott oder das eigene Leben (z.B. aus den Büchern von Tiki Küstenmacher oder aus „Gott ist ...“ von Roy Mitchell, Brunnen-Verlag). – Vereinzelt kommen Gäste regelmäßig. Sie schätzen den Kontakt, das Spiel oder einfach das Gespräch mit uns vom Team. Diese Arbeit führt dazu, daß vereinzelt bei unseren Gästen eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus entsteht.

Weitere *Infos* bei: Ruedi Danner, Balmerstr. 25, CH-8331 Auslikon, Tel.: 01/951 13 49

¹ nach: Ruedi Danner

Bahnhofs-Mission ganz anders¹

In der Küche herrscht hektische Betriebsamkeit: Der Pizzateig wird geknetet, der Käse gerieben, und die Dosen mit Tomaten, Pilzen und Thunfisch werden geöffnet. Im Büro nebenan werden die letzten Speisekarten vorbereitet. In der Kneipe checkt die Band, die an diesem Abend auftritt, noch den Sound ab. Premierenstimmung. In 40 Minuten wird das „Just“ in Witten eröffnet. Die neue Kneipe ist seit dem 6. Oktober in einem Teil des Hauptbahnhofs der Ruhrgebietsstadt eingerichtet. Die Bus- und Taxifahrer, die täglich auf dem Vorplatz auf Fahrgäste warten, durften in den letzten Wochen vor der Eröffnung schon mal ihren Kaffee im „Just“ trinken. Äußerlich paßt die Kneipe gut in die Umgebung – mit einem Nachtclub und einer Spielhalle in der Nachbarschaft. Doch das neue Lokal ist anders. Es wirbt im Untertitel mit dem Slogan „another station“, d.h. der „andere Bahnhof“. Der Schaukasten am Eingang mit dem Emblem des CVJM zeigt an: Das „Just“ ist eine neue Art der Bahnhofs-Mission.

In zwei Jahren 600 Quadratmeter Bahnhof umgebaut

Die Idee dazu wurde vor fast vier Jahren geboren. 126 Jahre lang hatte der CVJM in Witten traditionelle Jugendarbeit in einer Kirchengemeinde gemacht. Doch: „Die Eintrittsschwelle für nichtchristliche Jugendliche ist bei traditionellen Kirchen zu hoch“, sagt Hauke Hartmann. Der 34jährige gelernte Schreiner und Diakon, in der christlichen Musikszene als Sänger bekannt, ist ehrenamtlicher Vorsitzender des „Vereins zur Förderung missionarischer Jugend- und Kulturarbeit in Witten“, der Träger des Projektes ist. Der Verein besteht aus rund 20 Mitarbeitern, die aus landes- und freikirchlichen Gemeinden kommen; viele davon aus dem CVJM. Auf der Suche nach geeigneten Räumen stieß Hartmann im Winter 1990 auf die seit zehn Jahren ungenutzte, 600 Quadratmeter große linke Hälfte des Hauptbahnhofs. Nachdem man sich mit der Bundesbahn über die Nutzung geeinigt hatte, begann 1991 ein bis zu 100köpfiger, meist aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestehender Bautrupp unter Anleitung von drei Fachleuten mit dem Umbau. Die Räume wurden entrümpelt, neue Leitungen verlegt, gehämmert, gepinselt und geputzt. Immer wieder habe man in der gut zweijährigen Bauzeit gemerkt, daß „Gott hinter diesem Projekt steht“, erklärt Hartmann. Die Baukosten von 250'000 DM wurden ausschließlich durch Spenden beglichen. Ein Möbelhaus hat die Einrichtung, eine Fußbodenfirma einige hundert Quadratmeter Belag beigesteuert. Gespendet ist ebenfalls die Telefonanlage, die Pommes-Maschine und der Pizzaofen. Die Industriespülmaschine, sonst 20'000 DM teuer, bekamen die Leute vom „Just“ für 1'000 DM. Und die Bundesbahn erhebt die volle Monatsmiete von 3'500 DM, die weiter von Spendern aufgebracht werden muß, erst ab Januar 1994. Der erwirtschaftete Gewinn soll in den weiteren Ausbau der Programmkneipe gesteckt werden.

Auch nichtchristliche Bands sollen hier zum Zuge kommen

Bis Weihnachten sollen eine Reihe Wittener Bands, christliche wie nichtchristliche, auf der Bühne im „Just“ zum Zuge kommen. Hartmann weiß, daß jede Band einen Freundeskreis von 60 bis 80 Fans mitzieht, die – so hoffen die Leute vom „anderen Bahnhof“ – danach wiederkommen. Im Kellergeschoß sind zwei Proberäume eingerichtet, in denen bereits eine Boogie-Woogie-, eine Heavy-Metal-Band sowie eine Ten-Sing-Gruppe für ihre Auftritte übt. Vom Beginn des nächsten Jahres an werden während der Woche auch öffentliche Seminare für Seidenmalerei, Töpferei, Drachenbau, Gitarrespielen oder Jazztanz angeboten. Im Augenblick treffen sich im Bahnhof schon eine Jonglier-, sowie eine Theater- und Pantomimegruppe. Auch traditionelle CVJM-Arbeit, im Moment durch sechs Jungschar- und Jugendgruppen verkörpert, wird künftig hier stattfinden. Das missionarische Anliegen des „Just“ steht bei allen Angeboten im Mittelpunkt. In der Freitag und Samstag abends, sowie Sonntag nachmittags geöffneten Programmkneipe wollen die Mitarbeiter einen Raum für „Gespräche über Gott und die Welt“ für 18- bis 25jährige schaffen.

Jeweils zwei Mitarbeiter bedienen, zwei stehen hinter der Theke, und drei arbeiten in der Küche. Es gibt sieben verschiedene Sorten Pizza, außerdem Lasagne, Salate sowie Erfrischungsgetränke und Bier – allerdings „keine harten alkoholischen Sachen“, betont Hartmann. Die Preise liegen im Schnitt etwa 20 Prozent unter den sonst in Pizzerien üblichen. Die Mitarbeiter hätten darüber diskutiert, ob überhaupt alkoholische Getränke ausgeschenkt werden sollten. Doch zu einer Thunfischpizza schmecke kein Bananenshake. Außerdem hätten viele Christen zu Hause Alkohol – warum sollte man also nicht auch in einer christlichen Programmkneipe Bier anbieten, gibt Hartmann zu bedenken. Die Bedienung habe jedoch die Aufgabe, den Alkoholkonsum zu begrenzen, indem sie den Gästen nach dem zweiten Bier einen Milchshake umsonst anbietet. Noch wichtiger sei, sich für Gespräche zur Verfügung zu stellen. Stefan Lennardt (23) engagiert sich seit Jahren für das „Just“. Der Student, der einmal Lehrer für Religion und Physik werden will, möchte im Bahnhof den Glauben erfahrbar machen und gleichzeitig

¹ nach Jörg Podworny, in: „Idea Spektrum“ 1993

eine sinnvolle Freizeitgestaltung anbieten. „Gut gemacht“ findet Udo die neue Programmkneipe. Der 31jährige, der zur Zeit arbeitslos ist, gehört zu den ersten Gästen im „Just“. In Witten sei „sonst nichts los“, sagt er. Deshalb hat er das neue Angebot gerne ausprobiert und sich an diesem ersten Abend mit einigen früheren Arbeitskollegen hier verabredet.

Streetworking – Interview mit einem Straßenarbeiter¹

Hendrik Kissel (28), getauft mit 14 Jahren in einer Baptistengemeinde, mit 16 sein Christsein widerrufen, heute steht er dazu – ist der erste baptistische Streetworker in Deutschland, angestellt von den Gemeinden Schöneberg und Wedding in Berlin.

Hendrik, kann man Streetworking lernen?

Ich habe Krankenpfleger gelernt; dann drei, vier Jahre halbtags gearbeitet, um dieses Leben finanzieren zu können; dann war ich drei Jahre auf einer Bibelschule. Aber da lernt man das nicht. Berufung kann man nicht lernen. Das ist eine Entwicklung, hat mit Lernen zu tun, aber auch mit dem bewußten Ziel: *Da* will ich mal hin. – Das hat drei, vier Jahre gebraucht, um an bestimmte Szenen heranzukommen, wochenlange Umwege durch eine Welt, vor der ich auch Schiß habe. Die Coolheit der Leute verunsichert mich auch. Ich brauche lange, bis ich die Sicherheit habe: Der nimmt mich an, da geh ich ’ran.

Wie sieht heute dein Programm aus?

Heute bin ich um 6 Uhr aufgestanden; habe eine Andacht vorbereitet, um was vom Leben zu sagen für die Leute im Café; zwei Stunden Telefonate, um Leute aus der Gemeinde zu motivieren, hier mal ’ne Butter mitzubringen oder da mal was zu unternehmen. Heute nachmittag treffe ich mich mit zwei Typen, deren Bruder im Knast sitzt. Der hat ein Auto geschrottet – das hab ich mit abgeschleppt. Und heute werde ich mit denen einen Kühler reparieren. Morgen treffe dann drei Leute im Knast – immer mittwochs. Erst illegal um halb neun mit einem, der dasteht und wartet; um neun kommt dann der, den ich besuchen darf. Mittags Stühle und Tische zusammenrücken wegen einem Frühstück in der Gemeinde, dann jemand aus der Gerichtshilfe abholen – die schicken mir Leute, die was abzarbeiten haben.

Wie lernst du Leute kennen?

Indem ich sie ausspähe, einige Zeit um sie herumscharwenzle, sie mir angucke: Sind das wirklich Leute, die es nötig haben, daß sich jemand ihnen zuwendet? – Wenn dem so ist, sorg’ ich dafür, daß ich für sie zum Stadtbild dazugehöre.

Du gehst also nicht hin und sagst: „Hallo, ich bin euer Streetworker, ich möchte mich um euch kümmern.“

Nein. Das kann so sein, daß ich sie frage, ob sie mir mal helfen können, mein Auto anzuschieben oder was zu tragen. Ich gucke: Was könnten die machen? Das braucht manchmal lange Zeit – aber Tragen können auch die Blödesten. Oder wenn sie mal hingehen müssen zu irgendeiner Sache, die sie begeistert, dann fahren wir da hin; oder was sprühen ...

Was heißt „sprühen“?

Räume oder Autos. Alle meine Autos sind bisher angesprüht gewesen. Das sorgt auch dafür, daß ich auffalle, erleichtert mir natürlich den Einstieg.

Was sind das für Jugendliche?

Zum einen Kinder – acht bis dreizehn Jahre alt. Dann Teenies – das sind deutsche und ausländische Jugendliche bis 23 Jahre. Die stehen auf der Straße und wissen tatsächlich nicht, was sie bis zum Abend machen sollen. Und die ausländischen Jugendlichen können erst nachts nach Hause kommen. Zu Hause ist der Vater, aufgewachsen in Klein-Türkei, der mit dem Leben hier nicht zurechtkommt, seine Kinder in den alten Traditionen erzieht – dann leben die in zwei Welten, und das drängt sie auf die Straße.

¹ nach: „Von b bis y“ 4/94, Materialhefte für Gemeindejugendarbeit, Oncken-Verlag Kassel, Seiten 28–30

Nun bist du aber kein Türke, keiner aus ihrer Szene. Wieso nehmen die dich überhaupt ernst?

Sie merken, ich hab' Interesse an ihnen und ich paß' mich nicht an. Ich sag denen ganz klar, was ich will und was ich nicht will. Wenn sie mich nicht akzeptieren, dann sag ich tschüß. Zum Beispiel akzeptier' ich nicht, wenn sie bei mir aus dem Auto heraus Frauen anmachen. Dann halt' ich an, und sie steigen aus. Dann erkennen sie, wer ich bin. Das ist, glaub' ich, nötig. Was die Achtung angeht: Ich glaube, sie merken, ich denke mir was für sie aus; ich such' mir was, was sie können. – Treue hört sich vielleicht blöd an, aber wenn sie mich ablinken¹ und mir den Fünfer nicht wiedergeben, ist normalerweise in ihrer Welt Ende mit der Beziehung. – Bei mir nicht: Ich bleib' dran und denk' mir was aus, wie sie das abarbeiten können.

Du wohnst hier auch mitten im Kiez². Inwiefern ist denn auch deine Wohnung dein Arbeitsplatz?

Ich hab' ein offenes Haus. Meine Wohnung ist insofern Arbeitsplatz, indem ich mir den Raum, den normalerweise jeder Mensch zum Zurückziehen hat, einfach nicht gönne und die Leute mitleben lasse.

Den brauchst du selbst aber auch.

Den hab' ich auch, wenn Menschen da sind. Den hab' ich in mir oder in meinem Auto. Dann flücht' ich mich in mein Auto oder ins Gebüsch. Oder ich sage: „Nee, jetzt nicht“. Die sollen wissen – wie bei einem Onkel in traditionellen Familienverhältnissen, und ich sag's ihnen ehrlich – ob sie willkommen sind oder nicht. Dann können sie mitkochen, essen, reparieren, einfach auch mal 'rumhängen. Ich bereite etwas vor, vielleicht eine Andacht, und sie können nebenan in der Küche Darts spielen.

Und sonntags nimmst du sie mit zur Gemeinde.

Nee, ich lade keinen zum Gottesdienst ein.

Die Gemeinde hat dich doch angestellt zum Streetworking – machen die da so mit?

Die machen das mit, weil die Leute selber fragen, ob sie zum Gottesdienst kommen dürfen.

Warum macht die Gemeinde Stadtteilarbeit?

Ich glaube, das ist eine theologische Sache: „Suchet der Stadt Bestes“ – das ist nun mal so bei Christen. – Ich dachte: Man sieht die Gemeinde ja gar nicht! – Und ich wollte auch durch meine Person zeigen, daß man „diesen Leuten dort“ trauen kann.

Die kommen also wirklich?

Das läuft ganz normal ab – die treffen sich ja auch Sonntag morgens. Da sag' ich dann: Jetzt kann ich nicht. Dann erfahren sie, was mir am Sonntagmorgen oder meinetwegen am Donnerstagabend in der Gemeinde sehr wichtig und sehr wertvoll ist. – Und weil sie eng mit mir zusammen sind, wollen die Leute dann auch dahin. Ich bin für sie 'ne wichtige Person. Dann wollen sie sehen, was das ist, und ob ich da auch das T-Shirt an habe und so rede wie sonst.

Gibt es Komplikationen in der Gemeinde?

Also ich predige in Lederhose und T-Shirt, wie ich halt will – das weiß die Gemeinde auch. Ein Teil nimmt mich ernst und an. Und daß ich so auftrete, soll den Leuten zeigen: Also, wenn du zur Kirche gehst, wird nicht ein Kodex verlangt, wie du dich zu kleiden hast. – Ich versuche, in der Gemeinde um Liebe zu werben, um Geduld und Zeit oder einfach um Freundlichkeit diesen Leuten gegenüber.

Was bietet die Gemeinde diesen Leuten?

Im Wedding machen wir Gottesdienst mit Frühstück. Das ist praktisch ein traditioneller Gottesdienst – maximal 10–15 Minuten Predigt, vor der Predigt eine halbe Stunde Frühstück mit Müesli und allem Drum und Dran. – Wo man aufstehen kann, 'rein- und 'rausgehen, draußen eine rauchen gehen – die Tür ist offen; daneben sitzt ein Opa, der liest da immer die Bild-Zeitung und macht Kreuzworträtsel. Ist natürlich eine lockere Form, wo die Leute kommen können und auch später kommen können. Die müssen ihren Auftritt haben. Leute, die sonst nicht auffallen, müssen – wenn sie in eine neue Gruppe kommen – eine Chance haben, den Chef zu schieben und ihren Auftritt haben. Denen muß man die Möglichkeit geben, zu spät zu kommen. Wir sitzen am Tisch, genießen es,

¹ „ablinken“ steht umgangssprachlich für „täuschen“

² „Kiez“ steht umgangssprachlich für „Stadtteil“

miteinander zu reden, auch ein bißchen Ruhe zu haben – das kennen sie zu Hause nicht. Und auch die Leute aus der Gemeinde lernen miteinander zu reden. – Der Schock, den die Leute „von draußen“ kriegen, wenn sie auf Gemeinde stoßen, wird ein bißchen abgefedert durch diese Form.

Wenn du an eine normale Jugendgruppe mit ihren Treffen denkst – kannst du dir vorstellen, daß jemand von den Leuten, mit denen du zu tun hast, da hingehst?

Nee, außer sie haben dort einen Freund oder eine Freundin.

Man muß sich also nicht anpassen, sondern offen und neugierig sein – und ehrlich.

Ja, ich glaube man muß Betroffenheit auslösen bei unseren Jugendlichen. Wenn zwei Leute sich ehrlich als Anwalt verstehen für zwei Gäste in der Gruppe, dann halten das alle aus. Wenn man „einen auf fertig“ macht oder auch auf „Lebenserfahrung“ – das stößt nur ab. Die können oft nicht viel, aber sie müssen unbedingt ein Erlebnis haben und merken, daß sie leben können. Das verstehen sie auch: „Gott will, daß du lebst“. Ihr Leben, das sie so beengt erfahren, muß weiter, freier werden. Es ist einfach nicht wahr, daß es so eng bleiben muß! Ein Mensch muß dasein, der ihnen zeigt: Hier könnt ihr euer Leben weiter machen. Oder ganz konkret: Das ist jetzt Gott! Dann haben sie die Möglichkeit, es anzunehmen oder nicht.

Was inspiriert deine Arbeit?

„Wer sein Leben verliert um meines Namens willen, der wird's erhalten.“

Vergleiche auch den Eintrag „*Stadtarbeit im Park*“ (Seite 76)

Frauengesprächskreis¹

Zwei Frauen leiten alle drei Wochen am Donnerstagmorgen während zwei Stunden in einem privaten Haus einen Frauengesprächskreis. Das Ziel ist, mittels lockerer Gesprächsrunde und gegenseitiger Anteilnahme Frauen zu Jesus zu führen (was auch schon geschehen ist). Parallel dazu betreuen zwei Frauen die ca. fünf bis zehn Kinder. An dem Gesprächskreis nehmen fünf bis sieben Frauen teil, die der Gemeinde noch fernstehen. – Die Vorbereitungszeit für die Leiterinnen beträgt jeweils zwei bis vier Stunden.

Buchhinweis: „Mit uns Frauen fängt alles an – Anleitung für offene Frauen-Gesprächsgruppen“, Barbara Jakob, Edition C.

Mitgliedschaft im Damenturnverein²

Auf meine Gratisanzeige in der Migros, über die ich Kontakt mit anderen Frauen suchte, meldete sich unter anderen die Präsidentin des Damenturnvereins. Dies war für mich eine Gebetserhörung. Da ich sowieso schon immer gerne Sport betrieben habe, trat ich dem Turnverein bei. Der Kontakt mit den „Weltmenschen“ verhalf mir dazu, nicht weltfremd zu werden, sondern zu spüren, was die Menschen von heute beschäftigt und wie sie miteinander umgehen.

Wie sieht das Engagement im Verein aus?

Ich nehme regelmäßig an den Turnstunden teil. Im Verhinderungsfalle entschuldige ich mich im voraus. Ich versuche – so gut ich kann – das Vereinsleben positiv mitzugestalten (Vermittlung bei Auseinandersetzungen, Mithilfe bei gesellschaftlichen Aktivitäten ...). Außerdem besuchte ich einen Weiterbildungskurs, um auch einmal als Vorturnerin einspringen zu können.

¹ nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Birsfelden

² nach Regula Gysel, in: „Hobby und Vereinsmitgliedschaft als Ausgangspunkt für missionarisches Zeugnis“, EXPLO 91

Was hat es für die Missionsaufgabe gebracht?

- Es ergaben sich intensive freundschaftliche Beziehungen mit einzelnen Frauen.
- Manche kommen auch gerne mal für einen Kaffee vorbei.
- Andere kommen zu mir – wohlverstanden ins Stadtmissions-Haus(!) –, um zu stricken, zu backen, Adventsgestecke zu machen etc.
- Im Sommer ist unser Garten oftmals Treffpunkt für Frauen mit Kindern.
- Es ergeben sich gute, natürliche Gespräche, auch über den Glauben.
- Einmal hatten wir sogar den ganzen Turnverein zu Gast.
- Jetzt, wo sie mich kennen, nehmen einzelne an besonderen Veranstaltungen der Stadtmission teil.
- Verschiedene Frauen leihen bei uns nun christliche Videofilme aus oder kaufen Bücher.
- Das Mißtrauen uns gegenüber konnte massiv abgebaut werden. Es herrscht weniger Schwellenangst.

Gründung einer Strickgruppe¹

Eine andere Möglichkeit via Hobby Kontakte zu bekommen, ist für mich das Stricken – eine beliebte Freizeitbeschäftigung vieler Frauen. Gemeinsam mit einer anderen gläubigen Frau – die zudem noch vom Fach ist – habe ich eine Strick- und Handarbeitsgruppe gegründet. Eine Nachbarin war von der Idee so begeistert, daß sie in ihrem Bekanntenkreis kräftig dazu einlud. Bald waren wir ein Kreis von 8–10 Frauen.

Wir stellen jeweils ein vielseitiges Programm für die nächsten zwei bis drei Monate zusammen (z.B. Kunststricken, Glasmalen, Adventsgestecke machen, Basteln mit Kindern, Kerzenziehen etc.). Unterdessen treffen wir uns aus Platzgründen des öfteren im Stadtmissions-Haus. Dabei war es für mich ein Aufsteller, daß dies für die Frauen kein Hindernis war. Im Programm hatten wir auch eine kleine Weihnachtsfeier, die uns die Möglichkeit gab, in diesem Kreis etwas von unserem Glauben weiterzugeben.

Durch das wöchentliche Zusammensein ergeben sich dann auch ganz natürliche Begegnungen auf der Straße. So kann man sich einladen zu einem Kaffee oder gar zu einem Mittagessen, wobei es dann – unter vier Augen – oft zu einem guten Gespräch kommt. Für mich ist es ganz wichtig, daß ich für die Frauen Zeit habe, wenn ich ihnen begegne. Sie sollen spüren können, daß sie mir nicht egal sind. – Und noch wichtiger ist, daß Leute aus der Gemeinde konkret mitbeten für diese Frauen und die Gespräche, die wir mit ihnen führen.

Einladung an den Gemeindepräsidenten²

Eine Jugendgruppe lud den Präsidenten der politischen Gemeinde (Bürgermeister) ein. Er sollte über die Entwicklung und die Probleme im Dorf berichten. – Er kam. Er kam sogar schon zum Abendessen. Dann stellte er am JG-Abend das Dorf vor, und die Jugendgruppe stellte sich ihm vor. Man bot dem Präsidenten sogar an, wo immer nötig mit Hand anzulegen. – Heute ist diese Jugendgruppe alljährlich bei der Organisation des „Neuzuzüger-Abends“ beteiligt.

¹ nach Regula Gysel, in: „Hobby und Vereinsmitgliedschaft als Ausgangspunkt für missionarisches Zeugnis“, EXPLO 91

² nach: Peter Schulthess

Kontakte knüpfen – wie macht man das? (Ideenbörse für Gemeinden und Familien)¹

Kontakte knüpfen – das fällt nicht immer leicht. „Rheinländer“ sind kontaktfreudiger als „sture Sauerländer“, die „Norddeutschen“ sind anders als die „Bayern“ und die „Sachsen“ – so sagt man jedenfalls. Doch was können Familien und Gemeinden tun, um mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen? Von dem bisher „Ausprobierten“ hier einige Ideen von Pastoren, die es „immer wieder versuchen mußten“. Erhard Meyer ist Pastor einer Inlandmissionsgemeinde in Kempten, einer Stadt im Allgäu, und Wilfried Weniger ist Pastor einer „100jährigen“ Gemeinde in Breidenbach, einer Ortschaft mit 700 Einwohnern in ländlicher Struktur.

In einer Inlandmissionsgemeinde hat es sich bewährt, daß Mitglieder und Freunde der Gemeinde zusammen mit ihren Angehörigen Feste feiern. Dazu lassen sich Verwandte und Bekannte gern einladen. Hier einige Beispiele: **Kindersegnung** und **Entlassungsfeier** aus dem Biblischen Unterricht der Gemeinde mit anschließendem Kaffeetrinken; am Sonntag nachmittag eine **Gartenparty** der Gemeinde oder der Hauskreise organisieren; Ostern und Weihnachten lassen sich ebenfalls feiern; Himmelfahrt einen **Waldgottesdienst mit Grillparty** planen; **Straßenfeste und Basare**.

Fahrrad- und Wandertouren, Schlauchbootfahren – auch dazu lassen sich samstags immer wieder Leute einladen; **Gemeindewochenenden, Hauskreis- und Familienfreizeiten; Mutter-und-Kind-Gruppen** sind weitere Möglichkeiten. Wenn Frauen in die Gemeinde kommen, dann ist es wichtig, möglichst bald auch Kontakt zu deren Ehemännern zu knüpfen, etwa für zu Hause einen Bibelgrundkurs anzubieten (also für Ehemann und Frau); darüber bekommt die ganze Familie Kontakt zur Gemeinde. **Filmabende** im Gemeindesaal mit anschließenden Gesprächen an Tischen bei Tee und Gebäck. Per **Informationsstand** zu Gemeindefestivals, wie **Eheseminaren**, einladen (immer auch über die Zeitung einladen!). **Teeabende** mit Referenten zu speziellen Themen wie „Gesunde Ernährung“ ...

Meinungsumfragen von Haus zu Haus. Danach eine Anleitung zum Bibellesen anbieten und die Kontakte individuell betreuen. Einzelne Menschen immer wieder persönlich aufsuchen (von den Sekten lernen – nur nicht so fanatisch sein!).

Das Dorfleben ist stark geprägt von Traditionen, der Zugehörigkeit zu „Familienverbänden“, einer starken Abgrenzung der einzelnen Gruppierungen gegeneinander.

Kontakte knüpfen heißt nicht, daß wir den Menschen als „Objekt“ behandeln, das nun christianisiert werden muß, sondern daß wir ganz natürliche Beziehungen zu Menschen im Dorf und in der Gemeinde aufbauen.

Diese Beziehungen bereichern uns, und wir möchten durch unser Leben auch andere bereichern. Dabei sind uns unsere Kinder in der offenen Art, wie sie mit anderen umgehen, ein Vorbild und zugleich auch Brücke zu den Erwachsenen. Hier zeigt sich: „Missionarisch leben heißt: Freunde gewinnen.“ Beispiele: Besuche in den Häusern, um Menschen in ihrer Umgebung kennenzulernen; andere einladen.

Gute Voraussetzungen, um im Dorf akzeptiert zu werden, sind Fähigkeiten, wie z.B. mal einen Traktor fahren, den Rasen mit der Sense mähen, Gartenbau, Umgang mit Tieren/Vieh, das örtliche Platt verstehen oder möglicherweise sprechen können, das lockere Gespräch über den Gartenzaun ... Hierbei ist es uns wichtig, möglicherweise Ratschläge von anderen im Dorf zu bekommen bzw. sich über Erfahrungen in diesen Bereichen auszutauschen. Anpassung um jeden Preis ist dabei sicher nicht unser Ziel.

Treffen von Frauen mit kleinen Kindern zum gemeinsamen Frühstück und Gespräch über ganz alltägliche Dinge oder Mutter-und-Kind-Kreis am Nachmittag. Denn gerade Mütter mit kleinen Kindern leben häufig isoliert und sind daher für Kontakte dankbar.

Kontakte über **organisierte Veranstaltungen**, wie z.B. Dorffest (unter Mitgestaltung und Beteiligung der Gemeinde), Filmcafé, Gästegottesdienste, gemeinsame Hilfsaktionen für bedürftige Menschen (z.B. nach Rußland usw.), geplante Wanderungen mit der Dorfbevölkerung, verschiedene Feste im Freien (z.B. Feuerwehrfest mit Gottesdienst) ...

Kontakte über **Beteiligung bzw. Mitarbeit in öffentlichen Gremien oder Veranstaltungen**, z.B. über Schule, Kindergarten, eventuell in Vereinen oder durch Mitspielen in Straßenfußballmannschaften oder Zuschauen bei Dorfmeisterschaften. Für Veranstaltungen im Dorf gilt: „Christen sollen sich vom Leben des Dorfes nicht abkapseln, sondern als bewußte Christen daran teilnehmen.“

Es ist ein langer Weg, um im Dorf von einem oberflächlichen Kontakt zu einer guten Beziehung zu kommen und dann Freunde zu gewinnen.

¹ nach Erhard Meyer und Wilfried Weniger, in: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

Marktarbeit¹

Wo treffen sich die Leute? In ländlichen Gegenden bringt der jährliche Markt noch rechte Volksaufläufe zusammen. Für wenig Geld kann bei der Marktkommission, Gemeindeverwaltung oder Polizei ein Platz, Stand, Patent (je nach Erfordernis) bestellt werden. Buchhandlungen und missionarische Buchläden stellen gerne ein Verkaufssortiment zusammen. Die Erfahrung zeigt, daß nebst Kinderbüchern und Kassetten auch Karten und Kalender gerne gekauft werden.

Finanziell ist es „kein rentables Geschäft“, aber es bieten sich viele Möglichkeiten zu Kontakten und Gesprächen (... sofern die Leute nicht durch marktschreierische Traktatverteilung gezwungen sind, einen Bogen um unseren Stand zu machen).

Siehe auch den Eintrag „*Bücherstand*“ (Seite 44).

Bücherausstellungen²

Gerade in Ortschaften ohne Buchhandlung kommt eine mehrtägige Bücherausstellung mit der Diaschau „6000 Jahre und ein Buch“ für Schulklassen usw. sehr gut an. Auch da ist es am sinnvollsten, mit einer Buchhandlung zusammenzuarbeiten.

Besonders interessant wird ein solcher Einsatz, wenn er in eine örtliche Gewerbeausstellung integriert werden kann. Begleitelemente können sein: Papier schöpfen, Gutenberg-Druckerpresse usw.

Siehe auch den Eintrag „*Bücherstand*“ (Seite 44).

Umsiedeln – eine missionarische Möglichkeit³

1. Der Schweizer

„Ich glaube an den lieben Herrgott im Himmel, was soll ich noch mit Jesus?“ So sagt ein urchiger Schweizer. Ist daraus nicht klar zu erkennen, daß er vom Evangelium keine Ahnung hat? Dabei ist er in den christlichen Unterricht gegangen und besucht hin und wieder den kirchlichen Gottesdienst. Evangelium heißt „Frohe Botschaft“. Sie besteht in der Tatsache, daß Jesus Christus als Sohn Gottes auf die Erde gekommen ist, am Kreuz starb und von den Toten auferstand, um sich so im Leben von Menschen als lebendig und mächtig erweisen zu können. Durch Seinen Tod am Kreuz ermöglichte Er Vergebung der Schuld, Frieden, Freiheit und Lebenssinn für den, der sich Ihm öffnet und Ihn Herrn sein läßt in seinem Leben.

Um diese Tatsachen wissen Tausende von jungen und alten Schweizern nicht mehr. Wen wundert es, daß sie folglich ihren Lebenshunger mit Vergnügungen zu stillen versuchen; daß sie der Zukunftsangst zu entgehen suchen durch Hinwendung zu dunklen Mächten, Wahrsagern usw.; daß sie Erfüllung des Lebens in Alkohol oder Drogen suchen?

¹ nach: Miss. Dienst, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis – dort kann auch ein Dossier mit Detailbeschreibungen und Erfahrungsberichten bezogen werden.

² nach: Miss. Dienst, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis – dort kann auch ein Dossier mit Detailbeschreibungen und Erfahrungsberichten bezogen werden.

³ Reiner Bamberger, unter Verwendung zahlreicher Informationen aus der Broschüre „Umsiedeln – eine Voraussetzung“ (3. Sonderauflage EXPLO 85) von Richard Stäheli

2. Die Schweiz

Es ist hochinteressant, eine Karte in die Hand zu nehmen, aus der die religiöse Zusammensetzung der Schweizer Bevölkerung ersichtlich ist. Weite Gegenden sind vorwiegend evangelisch, viele gemischt, aber andere Teile des Landes wurden weder durch Reformation, Pietismus noch Erweckungsbewegungen durchdrungen. Es ist müßig zu fragen, wie es in den Gegenden aussieht, in denen bisher wenig evangelisiert wurde: Da gibt es Liberalismus, gleichzeitig aber auch viel Religiosität (Katholizismus) und Okkultismus. Neues Leben durch Jesus aber ist so gut wie unbekannt. Ausnahmen sind höchstens in größeren Städten zu finden.

Anhand einer „geistlichen Karte“ sehen wir, daß in Bezug auf die deutschsprachige Schweiz die Urkantone, das Wallis, Teile Graubündens und der Nordwestschweiz (z.B. Fricktal) besonders vernachlässigte Gebiete darstellen. Hier ist es meist so, daß nur wenige wiedergeborene Christen in den Ortschaften wohnen. Oft, besonders wenn keine Gemeinde in der Nähe ist, leben sie zurückgezogen, eingeschüchtert und nicht selten einsam. Oft müssen lange Wege bis zur nächsten Gemeinde zurückgelegt werden.

Und all dies nun vor dem Hintergrund, daß sich in vielen Regionen der Schweiz die Christen „auf den Füßen herumstehen“! Der Gegensatz ist wie Tag und Nacht: Einerseits sind da Gemeinden (und Jugendgruppen!), in denen es so viele Christen gibt, daß man oft gar nicht mehr weiß, wozu man eigentlich da ist und vor lauter Langeweile nur noch ein geistliches Gähnen übrig hat. Dann reibt man sich leicht aneinander und streitet sich über irgendwelche spitzfindigen geistlichen und persönlichen Fragen, weil man letztlich nur allzusehr mit sich selbst und seiner frommen Insel beschäftigt ist. – Und andererseits sind da gerade in geistlich vernachlässigten Gebieten Gemeinden, wo man auf jeden einzelnen Christen angewiesen ist. Da wird um jeden Mitarbeiter gebetet und gerungen, damit die Arbeit weitergehen kann! Ja, jeder, der bereit ist, sich als Mitarbeiter einzusetzen, wird fast „mit Handkuß“ willkommen geheißen!

Während sich die einen im geistlichen Dämmer Schlaf befinden und sich wohlfühlen, beißen sich Christen an anderen Orten um des Evangeliums willen schier die Zähne aus. – Dieser Sachverhalt ist schlichtweg beschämend!

3. Notwendigkeiten

In Apg 1,8 lesen wir vom Auftrag Jesu an alle seine Jünger, Zeugen zu sein „in Jerusalem, in Judäa, Samaria und bis ans Ende der Welt.“ Wo aber ist Dein Jerusalem? Ist Dein Judäa nicht der Nachbarort? Ist Samaria nicht das unevangelisierte Gebiet innerhalb der Schweiz?

Du wirst gebraucht, wenn jedermann das Evangelium hören soll! Vielleicht nicht als Vollzeitler, aber doch mit Deinem ganzen Leben, Deinem Einsatz, Deiner Freizeit. Nicht nur Menschen irgendwo auf der Welt warten auf das Evangelium, sondern auch die Mitmenschen in Deinem Land, Deine Landsleute! Eine besondere Möglichkeit, diesem Auftrag Jesu gerecht zu werden ist das ...

4. Umsiedeln

Es gibt unzählige Möglichkeiten, Zeugnis zu sein für Jesus. Aber es stellt sich die Frage: Kann ich Zeuge Jesu in geistlich vernachlässigten Gebieten und Ortschaften sein, wenn ich meinen Wohnsitz nicht selber dort habe? Es ist fast unumgänglich, in die betreffende Ortschaft zu ziehen, umzusiedeln, wenn der Dienst möglichst effektiv getan werden soll.

A) Umsiedeln – was heißt das?

Umsiedeln heißt, den angestammten Wohnort zu verlassen, an einen neuen Ort zu ziehen, dort heimisch zu werden, Wurzeln zu schlagen, und all das aus missionarischen Gründen.

„Umsiedeln“, das ist eine Idee, die in den 70er Jahren neu durch die „Christliche Kontaktgruppe“ (CKG) unter der Leitung von Richard Stäheli aufgegriffen wurde. Immer wieder ließen sich Christen aus verschiedenen Teilen der Schweiz und mit unterschiedlichen gemeindlichen Hintergründen motivieren, aus einem missionarischen Anliegen heraus umzusiedeln. Auf diese Weise entstand durch die Arbeit der CKG in der Innerschweiz im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl von inzwischen selbständigen Gemeinden.

Diese schließen sich dann meist den schon bestehenden Gemeindeverbänden an. In diesen sogenannten „Inlandmissions-Gemeinden“ (und es entstehen immer wieder neue missionarische Arbeiten!) ist das Bedürfnis nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer noch und immer wieder sehr groß! – Wo sind die Arbeiter im „Erntefeld Jesu“, gerade in diesen schon seit langem geistlich vernachlässigten Gebieten?

B) „Umsiedeln“ ist nichts Neues

„Umsiedeln“, das gab es schon in der Bibel – ist also offensichtlich eine von Gott als effektiv angesehene Möglichkeit zur Ausbreitung Seines Reiches! 1. Mo 12,1–3: Abraham bekam von Gott den Auftrag, aus seinem Land zu ziehen. Das kostete ihn viel, aber er hatte eine Verheißung: neues Land, in dem Gott ihn segnen würde – und

in dem später ja auch Jesus geboren wurde! 2. Mo 12: Gott beginnt Seine Geschichte mit dem Volk Israel, indem Er sie zunächst einmal in das „Verheißene Land“ umsiedelt – das Land, in dem Gott sich in der Folge immer wieder als mächtig erweisen sollte. Apg 8,1–4: Göttliche „Zwangsumsiedlung“ der Christen von Jerusalem, damit auch Samarien endlich einmal das Evangelium zu hören bekommen!

Und dann schau’ Dir mal das Leben von Nehemia, Paulus oder Priscilla und Aquila in der Apostelgeschichte an! Gott hat immer wieder Großes tun können durch umsiedelnde Menschen!

Auch heute noch scheint dies eine von Gottes Strategien zu sein!

C) Was „Umsiedeln“ erfordert

Umsiedeln erfordert viel: nämlich ganzen Einsatz, Hingabe an Jesus. Für Abraham bedeutete das: seiner Freunde und die gewohnte Umgebung verlassen. Umsiedeln hat zu tun mit Wurzeln ausreißen und sich lösen. – Ist da nicht etwas zu spüren von dem, was Jesus in Luk 14,33 sagt: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein“? Konkret kann das oft heißen: weniger Lohn, weniger Komfort, andere Arbeitsstelle, keine Möglichkeit zum beruflichen Aufstieg, andere Nachbarn, andere/fremde Kulturbräuche, andere Einkaufsmöglichkeiten, andere Hobby- und Freizeitangebote, andere Lehrpläne für evtl. schulpflichtige Kinder usw.

D) Voraussetzungen zum Umsiedeln

In geistlicher Hinsicht: wiedergeborener Christ sein; im Glauben gefestigt sein; aktiv in der Gemeinde mitgearbeitet haben. – Umsiedeln darf keine Flucht aus einer „eingerosteten Gemeinde“ sein! *In persönlicher Hinsicht:* Man sollte einigermaßen mit anderen auskommen können (Teamfähigkeit) und gegenseitige Vergebung gelernt haben; Anpassungsfähigkeit an neue Gegebenheiten ist wichtig; Liebe zu den Menschen, die man erreichen möchte, inklusive Eigenarten, Lebensstil, Glauben. *In gesundheitlicher Hinsicht:* Man sollte psychisch belastbar sein.

Allgemein: Der Gedanke des „Umsiedelns“ sollte immer unter drei Blickwinkeln gedeihen: Gespräch mit Jesus, Gespräch mit der eigenen Gemeindeleitung (Prediger/Seelsorger), Gespräch mit der Gemeindegemeinschaft, in die man umsiedeln möchte (Gemeindeleitung, Leitung der jeweiligen Inlandmissions-Arbeit).

E) Umsiedeln – was bringt’s?

Umsiedeln bringt viel Segen, denn es ist ein Dienst für Jesus. Und Jesus läßt sich nicht lumpen, Er ist kein knauseriger Gott (vgl. 2. Kor 9,6; Apg 20,35). Seine Verheißung ist: „Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Acker verläßt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangen jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben“ (Mk 10,29.30).

Und das Beispiel aus der Apostelgeschichte: In Kapitel 8 lesen wir von Philippus, der durch eine Verfolgung gezwungen war, in eine Stadt Samariens zu ziehen (umzusiedeln). Er predigt dort, und viele Menschen beginnen ein neues Leben mit Jesus. Ein reicher Lohn für das Umsiedeln!

F) Umsiedeln ist zentraler Bestandteil von Gottes Willen!

Am meisten aber fordern nicht „geistliche Lohnberechnungen“ zum Umsiedeln heraus, sondern ganz schlicht das Vorbild von Jesus. Lies dazu unbedingt Phil 2,6–8. Jesus selber ist „umgesiedelt“ für uns, für Dich! Er verließ die Ihm gewohnte Umgebung, wurde Mensch und menschlich, um Dir zu begegnen! – Und Paulus sagt: „Jeder sei gesinnt wie es Jesus auch war!“ Die Aussage Jesu: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch!“ (Joh 20,21) enthält sowohl Auftrag als auch Verheißung. – Denke über das „Gleichwie“ nach!

Wenn sogar Familien umsiedeln, dann denke doch um so mehr über diese missionarische Möglichkeit nach, wenn Du noch ledig und ungebunden bist! Und überhaupt: Nehmen wir als junge Leute nicht doch immer wieder für uns in Anspruch, nicht verkalkt, sondern beweglich, flexibel, wagemutig zu sein?!

Ist Umsiedeln für Dich vielleicht die gottgewollte Gelegenheit, anderen von Deinem geistlichen Überfluß abzugeben, zu teilen, Gott durch die Tat zu danken für so viele geistliche Segnungen oder auch Dein „frommes Bäuchlein abzuspicken“ und neu zu erfahren, daß Dein Leben erst im Dienst für Jesus zur Entfaltung kommt?!

Wenn Dich dieser Artikel aufgerüttelt und angesprochen hat und Du persönlich über die Möglichkeit des Umsiedelns nachdenkst, dann solltest Du Dich, je nach Gemeindezugehörigkeit, mit einer der folgenden Kontaktadressen für weitere Auskünfte und Abklärungen in Verbindung setzen:

Inlandmission des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

Erwin Imfeld
Meylandstr. 8
CH-3280 Murten
Tel.: 061/670 21 38 (B)
erwin.imfeld@bluewin.ch

Sekretariat der Vereinigung Freier Missionsgemeinden

Seftigenstr. 240
CH-3084 Wabern
Tel.: 031/961 49 54

VI. Größere, zeitlich begrenzte Unternehmungen

A. Eher wort-orientierte Wege

Was ist in Wiesbaden die größte Not?¹

Roger Schranz, 31, Halbtagspastor der neu entstandenen Boje-Gemeinde in Wiesbaden, sorgte mit seiner 40 Personen kleinen Gemeinde in der ganzen Stadt für Aufsehen. Unter dem Motto: „Was ist die größte Not in Wiesbaden?“ standen die „Bojaner“ zwei Tage lang in der Wiesbadener Innenstadt und lockten die Passanten mit einer originellen Umfrage.

„Ihre Stimme ist uns wichtig!“ prangte auf einer Banderole, und darunter befanden sich fünf durchsichtige Säulen, die jeweils mit einer „Not“ beschriftet waren: „Einsamkeit“, „Wohnungsnot“, „Kriminalität“, „Umweltverschmutzung“, „Ausländerhaß“ ... Die Passanten wurden gebeten, jeweils einen roten Ball in eine der fünf Säulen zu werfen – so konnte jeder auf den ersten Blick erkennen, welche Not nach Meinung der Wiesbadener die brennendste ist.

Generell, so der junge Gemeindeleiter, gelten die Wiesbadener nicht gerade als sonderlich „offen“, eher als ziemlich „zugeknöpft“. Indessen: „Hat man einen Wiesbadener erst einmal gewonnen, einen roten Ball in eine Tonne fallen zu lassen, dann ist es auch viel wahrscheinlicher, daß er zu einer kleinen Umfrage nicht Nein sagt“, erklärt Schranz den zweiten und eigentlichen Teil der Aktion.

Da fragte man die Leute unter anderem: „Was erwarten Sie von Ihrer Kirche?“ Oder: „Was ist die Not Ihrer Nachbarn und Freunde?“ Oder: „Was ist Ihr Hobby?“ Und schließlich: „Als Dankeschön für Ihre Mitarbeit möchten wir Sie gerne zu uns einladen und brauchen ihre Adresse.“ 671 Passanten gaben ihre Stimme ab, immerhin 67 von ihnen artikulierten ihr Interesse an der neuen Gemeinde. Und was geschah mit diesen Adressen? „Wir haben sie fünf Wochen hintereinander mit jeweils unterschiedlichen Briefen zu unseren offenen Gottesdiensten eingeladen, die wir speziell für diese Zielgruppe konzipiert hatten“, sagt Roger Schranz. Nach so viel Vorarbeit war es nicht sonderlich schwierig, die Gottesdienste thematisch auf die Nöte und Bedürfnisse der Personen abzustimmen, die man vorher befragt hatte. Die „Bojaner“ gaben sich viel Mühe, daß sich bei ihren offenen Gottesdiensten möglichst viele wiederfinden konnten: Fahrradtouren zu Feldgottesdiensten für die Sportler, philosophische Themen wie „Gott oder Zufall – das ist hier die Frage“ für die Intellektuellen. Und immerhin kamen in jedem der fünf Gottesdienste zwischen 7 und 21 Neue in die Gemeinde – was bei einer Gemeindegröße von 40 Personen eine ganze Menge ist.

¹ nach: „Gemeinde für morgen“, Nr. 3/92, Seite 19

Folgendermaßen sah der Umfragebogen aus:

Umfrage

Die „Boje-Gemeinde“ hat es sich zum Ziel gesetzt, mit ihren Angeboten besonders jene zu erreichen, die mit Kirche nicht mehr sehr viel anzufangen wissen. Für diese Menschen will die „Boje-Gemeinde“ da sein. Daher ist es uns wichtig, mehr von den Vorstellungen, Interessen und Bedürfnissen dieser Menschen zu erfahren. Wenn Sie sich 5 Minuten Zeit nehmen, unsere Fragen zu beantworten, würden Sie uns sehr helfen, die „Boje-Gemeinde“ so zu gestalten, daß vielleicht auch Sie sich darin wohlfühlen werden.

Beantworten Sie nur die Fragen, die Sie möchten. Vielen Dank!

Was sind Ihrer Meinung nach die größten Bedürfnisse der Menschen in Ihrem Freundeskreis?
 1. _____ 2. _____ 3. _____

Was könnte eine Gemeinde Ihrer Meinung nach leisten, um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden?

Was gefällt Ihnen am wenigsten, wenn Sie an Kirche/Gemeinde denken?

Wie müßte eine Gemeinde aussehen, in der Sie sich wohlfühlen würden?

	[Unwichtig]	[wichtig]
	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Viele Aktionen, z.B. _____ oder _____	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
andere Gottesdienstzeit, und zwar um _____ Uhr	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
viel Stille	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Gruppen, in denen man über Gott, Welt und Probleme reden kann	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
zeitgemäße Musik	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
viele gute Freundschaften	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
sozial engagiert	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
gute Kinderbetreuung	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Predigten zu aktuellen Themen, z.B. _____	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
viele spirituelle Erfahrungen	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
viel Spaß, und alles nicht so eng sehen	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Auf einer Skala von 1 (nicht religiös) bis 10 (sehr religiös) – wie würden Sie sich einschätzen? 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Wenn Sie Gott eine Frage stellen könnten, was würden Sie fragen?

Alter: 16–20 21–25 26–30 31–35 36–45 46–55 56–65 über 65
 Geschlecht: w m
 Wohnort: Wiesbaden Mainz anderswo

So, das wäre geschafft. Sie haben uns damit sehr geholfen. Gerne wollen wir Sie weiterhin über unsere Gemeinde informieren. Wenn Sie daran Interesse haben, müßten Sie unten Ihre Adresse eintragen. Wir schicken Ihnen die Informationen dann unverbindlich zu. Selbstverständlich werden wir Ihre Daten vertraulich behandeln.

Name: _____ Straße: _____ Ort: _____

Kinowerbung¹

Auf ungewöhnliche Art laden im unterfränkischen Bad Neustadt/ Saale die evangelische und katholische Kirchengemeinde zum Gottesdienstbesuch ein: Sie werben dafür im Kino. Eingerahmt von Werbespots für Zigaretten, Autos und Schmuck erscheint ein Kirchturm mit rosaroter Schleife als Dia auf der Leinwand. Dazu heißt es: „Der Gottesdienst macht den Sonntag zum Feiertag. Ihre evangelische und katholische Kirchengemeinde Bad Neustadt.“ – Die Aktion geht auf die Initiative des evangelischen Kur- und Klinikseelsorgers Werner Gottwald

¹ nach: „Idea Spektrum“, Wetzlar

zurück. Die Idee dazu ist dem 31-jährigen Pfarrer gekommen, als er erfuhr, daß auch politische Parteien im Kino für ihre Anliegen werben. „Warum sollte das nicht auch die Kirche machen?“ war seine Reaktion. Es gelang Gottwald, auch den katholischen Stadtpfarrer Josef Wirth von der Idee zu begeistern. „Wir müssen dort hingehen, wo die Menschen sind“, erklärte Gottwald. Theologische Bedenken habe er nicht. Inzwischen überlegen sich die werbefreudigen Pfarrer in Bad Neustadt, ob sie nicht auch auf dem Sportplatz Bandenwerbung für den Gottesdienst machen sollen.

Bierdeckel machen's möglich¹

Eine Jugendevangelisation stand an, und die Vorbereitungen liefen gut: Verschiedene Gruppen arbeiteten zusammen, etwa 50 Mitarbeiter trafen sich regelmäßig zur Vorbereitung. Die Abende sollten nicht in alteingefahrenen Geleisen verlaufen. Pantomime, Gags bei der Begrüßung und andere Elemente sollten zu einer abwechslungsreichen Gestaltung führen. Wir hatten den Eindruck: Dies könnten wirklich Abende werden, bei denen sich auch nichtkirchliche Menschen wohlfühlen!

Dann kam aber die Frage: Wie sollten diese Menschen zu uns finden? Was nützt die originellste Veranstaltung, wenn *die* Menschen gar nicht kommen, für die sie gedacht war?

Da kam einem unserer Mitarbeiter eine Idee: 10'000 Bierdeckel könnten's möglich machen. – Bedruckt mit dem Motto der Tage auf der einen Seite, dem Programm auf der anderen. Ein bis zwei Wochen vor Beginn der Veranstaltung gehen die Mitarbeiter in Discos, Jugendclubs und Kneipen und bitten die Geschäftsführer, die Deckelchen zu verteilen. Jugendliche drücken ihren Freunden Bierdeckel statt der gewohnten Faltblättchen in die Hand. Es hat sich gelohnt: Die Methode macht aufmerksam – auf die Information, auf die Veranstaltung. Allein die Gespräche beim Verteilen machten Mut und weckten Interesse.

Weitere Werbemöglichkeiten ...²

Anlässlich einer Großevangelisation in Zofingen wurden neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit beschritten: Velofahrer mit bedruckten Leibchen – und Fähnchen auf vielen Balkonen machten die Veranstaltung bekannt. Mit einer Velorundfahrt am Eröffnungstag durch die Dörfer um Zofingen lud man die Bevölkerung ins Zelt ein.³

Weitere Werbemöglichkeiten siehe Seite 167

Jugi-Kafi⁴

Die JG der FEG Thuis hat gute Erfahrungen gemacht mit dem „JUGI-KAFI“. Gemeint ist damit, daß über vier bis sechs Wochen hinweg jeweils am JG-Abend ein besonderes jugendevangelistisches Programm aufgezogen wird. Man sitzt jeweils an Tischchen, Background-Music hilft zu guter Atmosphäre, Gäste setzen sich einfach an die Tischchen; Tee, Kaffee und Guetzli werden serviert. Es stehen verschiedene Brett- und Kartenspiele zur Verfügung. Inmitten des Abends kommt eine mehr evangelistische Einlage, wie z.B. die Tondia-Serie „Magie im Kino“ (von ASEBA), ein Video über „Joni“, ein Anspiel von der JG, das Thema „Freundschaft und Sexualität“ oder man lud einen ehemals Drogenabhängigen ein. All diese Einlagen liefen immer auf Diskussion und Ge-

¹ Matthias Hempel, in: „Gemeindewachstum“, Nr. 25, Seite 29

² Reiner Bamberger

³ nach einer Meldung in „idea“ (Schweiz)

⁴ Reiner Bamberger

sprach hinaus – zum Teil bis weit in den Abend hinein. Die relativ kleine JG war positiv überrascht über den meist zahlreichen Besuch von Gästen, die man vorher persönlich eingeladen hatte.

Vortragsabende über aktuelle Lebensfragen¹

Man mag es kaum glauben, aber es ist so: Vorträge bzw. Vortragsreihen über *aktuelle Lebensfragen* motivieren noch manchen Menschen, zu kommen. Zu „aktuellen Lebensfragen“ gehören auf jeden Fall Bereiche wie Erziehung, Teenagerprobleme, Ehevorbereitung, Ehe, Familie und Fragen rund um's Älterwerden.

Bewährt hat es sich, wenn z.B. sechs Gemeinden in der Region für eine Woche dasselbe Gesamthema wählen. Sechs verschiedene Vorträge werden von sechs verschiedenen Referenten rotierend in jeder der beteiligten Gemeinden gehalten. Die eine Seite des Einladungsprospekts ist für alle gleich, die Rückseite gestaltet jede Gemeinde selber (vor allem unterschiedliche Daten innerhalb der Woche für die einzelnen Themen). Durch diese Methodik und durch das gleiche Erscheinungsbild läßt sich eine Region gut „durchdringen“. Auch ist eine flächendeckendere, stärkere und auffälligere Präsenz in den Medien möglich.

Sechs Freie Evangelische Gemeinden in der Nordostschweiz wählten beispielsweise das *Motto* „Familie mit Zukunft“. – Die *Unterthemen* lauteten: „Die Programmierung unserer Kinder“; „Der Fernseher – Zentrum des Familienlebens?“; „Ehe – (k)eine überholte Form?!“; „Kindererziehung ist Investition!“; „Alleinstehend – erfüllt leben?!“; „Teens, Twens und die alte Garde“.

Suchttage²

Vom Drogenproblem wird auch in unseren Reihen immer wieder gesprochen. Auch die Fragen des Alkoholismus sind ab und zu dran. Ruhiger ist es um den Themenkreis „Medikamentenmißbrauch“, und noch stiller, wenn es um neue Formen von Sucht geht, z.B. Spielautomaten-Sucht usw. Wir haben in unserer Provinz-FEG Rheinfelden die ganze Themenpalette einmal aufgegriffen und „Suchttage“ organisiert. Für jeden Abend war ein Fachreferent eingeladen, der aus der Erfahrung spannend und anschaulich berichten konnte. Während der Woche befand sich im Gemeindelokal eine Ausstellung, die zusätzlich informieren sollte. Die Absicht hinter den Suchttagen war, Christen zu erinnern an einen großen Verantwortungsbereich, Betroffenen Hilfe anzubieten und gleichzeitig Bereitschaft zum Engagement im sozialen Bereich zu signalisieren. Diese Ziele wurden teilweise erreicht. Für die Gemeinde war es wertvoll, von Fachleuten informiert zu werden. Die Angst vor dem Unbekannten wurde kleiner. Eine große Ermutigung war die mehrfache Erfahrung, daß durch Jesus Befreiung möglich ist.

Missionarisch gesehen haben diese Tage eine Reihe neuer Kontakte gebracht und den Bekanntheitsgrad der FEG gesteigert. Schwierig aber war es, an die Betroffenen selber heranzukommen. Sucht ist eben ein oft verschwiegenes und verdrängtes Problem. Der Süchtige, und häufig auch dessen Freundeskreis, verneinen die Abhängigkeit, bis Hilfe nur noch unter großem Einsatz möglich ist. Wir haben uns vorgenommen, am Thema zu bleiben, damit die Verantwortung für diesen Bereich wach bleibt. – Insgesamt eine positive Erfahrung, die uns veranlaßt, die Idee zur Nachahmung zu empfehlen.

¹ Reiner Bamberger; nach Auskünften von Gust Ledergerber (FEG Rheineck), Bürgli 9, CH-9425 Thal, Tel.: 071/888 49 69

² nach Bernd Tubach, in: „Gemeindegruss“, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

Harassensteigen und Dia-Schau¹

Mit einem „actionmäßig“ aussehenden Einladungszettel trat die Freie Missionsgemeinde Frutigen an die Öffentlichkeit:

8'000 m waren mein Ziel!

Dia-Schau mit faszinierenden Bildern.

Martin Braun, Mitglied einer Himalaya-Expedition, gibt Einblick in sein Erleben. Extremsituationen, eigene Erfahrungen und der Bergtod eines Kameraden trafen ihn. Dies beeinflusste und prägte sein weiteres Leben.

**Samstag, 23. Oktober, 20.00 Uhr
im Kongreßhaus Kandersteg**

Zu diesem Abend sind Sie herzlich eingeladen! Kaffee und Kuchen fehlen bestimmt nicht!

Harassensteigen!

Mehr als eine Mutprobe!

**Samstag, 23. Oktober, 13.30 Uhr beim Kongreßhaus
Kandersteg**

1. Preis: Abendessen im Dolderhorn (Gutschein 120,-)
2. Preis: Gutschein „Grossen-Sport“ (60,-)
3. Preis: Gutschein „Getränke-Bichsel“ (30,-)

Das Harassensteigen diente als Hinführung zur Dia-Schau am Abend. Die Preisverleihung fand innerhalb der Abendveranstaltung statt.

Nähere *Auskünfte* über die technische Organisation des Harassensteigens sind erhältlich bei: Eckhard Kohl, Bruchliweg 9 A, CH-3714 Frutigen, Tel.: 033/671 41 70

¹ nach Auskünften von Eckard Kohl

Als „Weihnachtslehrer“ in die Volkshochschule¹

Winfried Kuhn, 36, Betriebsleiter in einer Elektronikfirma im schwäbischen Albershausen, hält seine Idee für „gigantisch“ – Evangelisation in der Volkshochschule.

Anstatt sich im Ghetto kirchlicher Räumlichkeiten oder in der Privatsphäre eines Hauskreises zu treffen, beantragt man einfach einen entsprechenden Kurs in der örtlichen Volkshochschule. Angenehmer Nebeneffekt: „Da bekommt der Kursleiter auch noch ein Honorar“, meint Kuhn schmunzelnd. – Und so ging er vor: Er bot seiner Volkshochschule an, kurz vor Weihnachten einen Kurs durchzuführen. Thema: „Inhalte des Weihnachtsfestes mit Menuevorschlägen“. Die Leitung der Volkshochschule gab für das Vorhaben grünes Licht, denn: „Die suchen immer händeringend jemanden, der sich für sie da vorne einen abzappelt.“

Kuhns Hintergedanken: „Als Christ kann man das Lehrervertrauen, das so tief in den Menschen steckt, auf positive Weise nutzen. Während man zum Beispiel bei Straßenaktionen oft mit dem Desinteresse der Passanten zu ringen hat, bekommst Du hier die Möglichkeit, vor einem Publikum zu stehen, das extra zu Dir gekommen ist, um etwas Neues zu erfahren!“

Siehe auch die Einträge „*Volkshochschulkurse*“ (Seite 156) und „*Christliche Erwachsenenbildung*“ (Seite 156).

Volkshochschulkurse²

Pädagogen, Sozialarbeiter, Diakone, Pfarrer usw. setzen sich mit ihrer örtlichen Volkshochschule [oder Migros-Klubschule – R.B.] in Verbindung und bitten darum, bestimmte Kurse in das offizielle Volkshochschulprogramm aufzunehmen. Solche Angebote erfordern qualifizierte Mitarbeiter und eine gute Vorbereitung. Sie bieten die einmalige Chance, in einer Gruppe, die fast ausschließlich aus Menschen besteht, die der Kirche eher kritisch gegenüberstehen, gründlich und voraussetzungslos über den Glauben zu informieren. Die organisatorische Arbeit (Anmeldungen, Zusendung des Kursprogramms usw.) wird komplett von der Volkshochschule übernommen. Kursthemen könnten sein:

- „Wie rede ich mit meinen Kindern über den Tod?“
- „Meditation – Texte aus der Bibel und ihre tiefere Symbolik“
- „Glaubenskurs – Katechismus für Einsteiger“
- „Die Bibel – ein Buch mit sieben Siegeln?“

Von einem Kurs in der Volkshochschule erwartet der junge Erwachsene eine sachliche und gründliche Information über Glauben und Bibel. Die begrenzte Anzahl der Abende und die hohe Akzeptanz einer öffentlichen Einrichtung machen solche Glaubenskurse in der Volkshochschule fast zu einem „Geheimtip“ in der Arbeit mit jungen Erwachsenen.

Siehe auch die Einträge „*Als ‚Weihnachtslehrer‘ in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Christliche Erwachsenenbildung*“ (Seite 156) und „*Kreativ-Kurse*“ (Seite 224).

Christliche Erwachsenenbildung (CEB)³

Das Ziel der Christlichen Erwachsenenbildung ist, Erwachsene mit dem Evangelium in Beziehung zu bringen und Christen zu Glaubensgesprächen zu motivieren.

Die Methodik sieht folgendermaßen aus: An einem **Vorkurs** für christliche Teilnehmer beschäftigen wir uns unter anderem mit folgenden Fragen: Welche Gefühle, Erfahrungen und Gedanken verbinden wir mit dem Stich-

¹ nach: „Gemeinde für morgen“ Nr. 3/92, Seite 17

² Martin Dauth, in: „Lifestyle und Nachfolge“, Aussaat-Verlag, S. 78–79

³ nach: Urs Argenton, Gerenstr. 2, CH–3065 Bolligen

wort „Evangelisation“? – Wie ging Jesus mit außenstehenden Menschen um? – Wie kommunizieren wir mit unseren Freunden über Fragen des Glaubens?

Herzstück des Vorkurses ist ein Fragebogen, den die Kursteilnehmer ihren (ungläubigen) Verwandten, Kollegen und Nachbarn vorlegen. Darin werden diese Personen gebeten, sich offen und ehrlich über Inhalt und Ausdrucksformen des Glaubens ihres christlichen Gegenübers zu äußern. Angesprochen werden auch ihre Gefühle, Ängste und Vorbehalte gegenüber Kirchen, Freikirchen und frommen Veranstaltungen. Es geht in diesen Gesprächen nicht um Glaubensverteidigung, sondern um Anhörung unserer Nächsten! Vielen Christen gibt dieser Fragebogen die Gelegenheit, zum ersten Mal oder seit langem wieder einmal mit ihren Nächsten über den Glauben ins Gespräch zu kommen. – Einige dieser im Vorkurs angesprochenen Menschen haben anschließend am Hauptkurs teilgenommen!

Der **Hauptkurs** selber (christliche und nichtchristliche Teilnehmer) findet wöchentlich an höchstens zwölf Kursabenden statt. Die äußere Form entspricht einem Kurs (keine Konzertbestuhlung, keine Lieder, keine Ein- und Ausgangsgebete). Die Kursteilnehmer erleben keine Einwegkommunikation. Der Kursleiter ist Gesprächs-animator. Er arbeitet nach modernen methodischen Grundsätzen. Er bringt die Menschen miteinander ins Gespräch und versucht, die gesteckten Ziele zu erreichen. Die Teilnehmer erhalten eine Kursmappe. Das Material ist zu bezahlen.

Jeder Teilnehmer wird mit seiner Meinung ernstgenommen. Auf eine korrekte Gesprächskultur wird geachtet. Die Bibel wird als Arbeitsinstrument verwendet. Alle haben dieselbe Übersetzung.

Die Teilnehmer haben von Woche zu Woche Aufgaben zu lösen – oft ganz praktischer Art. Im vergangenen Winter (93/94) lautete das Thema: „Sehnsucht nach Menschlichkeit“. Zum Beispiel mußten sie ein „Liebe-Haß-Tagebuch“ führen. Wir suchten gemeinsam nach einem Maßstab für ein gutes Miteinander. Daran hatten sich die Teilnehmer während einigen Tagen in Gedanken und Taten zu messen. Das gesteckte Ziel wurde erreicht: Jeder erkannte in sich Sünden, Schwächen, einen Hang zum Bösen. Auf diese Weise mußte ich die Teilnehmer nicht selber mit dem Begriff „Sünder“ konfrontieren. Schwierige Aussagen der Bibel mußten sie an sich selber beobachten und erfahren.

Gesamthaft nahmen am letzten Kurs über 30% Außenstehende teil. Einige von ihnen besuchen seither Gottesdienste und/oder Hauskreise der veranstaltenden Gemeinde. Der Kontakt zu ihren christlichen Freunden hat sich bei vielen vertieft. – Diesen Winter (1994/95) werde ich nochmals Pilotkurse durchführen. Vorgesehen ist die Multiplikation dieser Arbeit mit weiteren Lehrern. Die zukünftigen Mitarbeiter müssen im Umgang mit verschiedenen Menschen geübt werden und können dann ihre eigenen Themen behandeln.

Ein Prospekt mit folgendem Inhalt machte auf den oben erwähnten Kurs aufmerksam:

Sehnsucht nach Menschlichkeit

Kursinhalt

Menschen sehnen sich nach Menschlichkeit – und doch geht es unter uns oft unmenschlich zu! Im Kurs „Sehnsucht nach Menschlichkeit“ unterhalten wir uns anhand von säkularen und biblischen Texten (u.a. Bergpredigt) über die Wurzeln echter Menschlichkeit. In Diskussionen, Beobachtungsaufgaben und Kurzreferaten denken wir über eigene und fremde Erfahrungen nach und tasten uns zur Praxis echter Menschlichkeit vor.

Kursleitung

Urs Argenton (50), Bolligen

Urs Argenton hat in Deutschland, England und der Schweiz mehrere theologische Ausbildungen absolviert. Heute arbeitet er in der christlichen Erwachsenenbildung. Verschiedene Vorträge wurden über DRS 2 und den Evangeliumsrundfunk ausgestrahlt.

Daten

Jeweils am Dienstag um 20.00 Uhr in den Räumlichkeiten der Freien Missionsgemeinde Solothurn, Burgunderstr. 8, 4500 Solothurn.

Kursbeginn: 17. Februar 1995

Kursende: 14. April 1995

Kurskosten

10 Lektionen, Kursunterlagen: 25,- Fr.

CHRISTLICHE ERWACHSENENBILDUNG – CEB

Siehe auch die Einträge „Als ‚Weihnachtslehrer‘ in die Volkshochschule“ (Seite 156) und „Volkshochschulkurse“ (Seite 156).

Autorenlesungen¹

Autoren, die sich als Christen verstehen, werden zu einer Lesung in einer Buchhandlung oder in einem Ladencafé eingeladen. Bewährt haben sich Veranstaltungen am frühen Abend oder am späten Sonntagnachmittag, also außerhalb der Geschäftszeit. Die Zahl der Besucher – die persönlich mit Eintrittskarte eingeladen werden – liegt in der Regel zwischen 20 und 30 Personen. Bei Sekt und Orangensaft gibt es anschließend an die Lesung eine persönliche Begegnung mit dem Autor. Natürlich werden bei solchen Autorenlesungen auch auf die normalen Angebote der Gemeinde bzw. des Junge-Erwachsene-Kreises hingewiesen.

¹ Martin Dauth, in: „Lifestyle und Nachfolge“, Aussaat-Verlag, S. 80

Planung und Durchführung einer Missionarischen Jugendwoche (JUWO)¹

Einleitung

Überblick

Bei der Durchführung einer Missionarischen Jugendwoche (JUWO) handelt es sich um eine besonders intensive Form der Evangeliumsvermittlung im Rahmen der Jugendarbeit. Es geht darum, über längere Zeit hinweg – auf möglichst öffentlichkeitswirksame und jugendgemäß-kreative Art und Weise – mit vereinten Kräften das Evangelium von Jesus Christus weiterzugeben. Die Planung und Durchführung eines solchen Anlasses hat zu allererst motivierende Auswirkungen auf die jungen *Christen*. Aber dann ist das wichtigste *Ziel*, daß *andere junge Menschen Jesus Christus kennenlernen und sie in eine verbindliche Beziehung zu Ihm kommen*. Eine JUWO ist auch eine Chance, einmal in umfassender Weise an *die Öffentlichkeit zu treten*. Nicht zuletzt wird auch das *zahlenmäßige Wachstum der Jugendgruppe* angestrebt. In einer JUWO wollen wir den jungen Noch-Nicht-Christen voll ernstnehmen als einen Menschen, dem wir Glaubensinformationen vermitteln und mit dem wir ins Gespräch über Jesus Christus kommen möchten.

Voraussetzung

Eine JUWO ist aber *nur da angebracht*, wo sich evangelistisches Engagement auch in der „ganz normalen“ Jugendarbeit und in den alltäglichen Beziehungen immer wieder niederschlägt. Die Durchführung einer JUWO ist also nicht einfach *die Methode*, um nun endlich „schnell“ zu evangelistischen Erfolgen zu kommen!

Mit diesem Artikel möchte ich Dich und Deine Jugi ermutigen, Euch einmal an eine JUWO heranzuwagen. Dabei geht es im Folgenden nicht um eine bis ins Letzte detaillierte Anleitung, die sowieso nicht 1:1 übertragen werden könnte. Ich möchte Dir aber ein *Gerüst mit verschiedenen Anstößen* vorstellen, von denen aus Ihr dann weiterdenken und weiterarbeiten könnt.

Zwei Versionen

Im folgenden beschreibe ich 2 Versionen von Jugendwoche. – Die *1. Version* beschreibt JUWO-Möglichkeiten für eine/mehrere Jugi mit einer großen Zahl von Mitarbeiter/innen. Mit „groß“ meine ich hier eine *Jugi-Größe von min. 30 Leuten*. Hier hat es auch schon interessante *Mischformen* gegeben. Zum Beispiel wurde einmal eine JUWO durchgeführt von einer Jugi, die aus 15–20 Leuten bestand. Aber zahlreiche weitere Leute aus der Gemeinde waren bereit mitzumachen. Und so gab es schlußendlich eine „*Evangelisation mit Schwerpunkt ‚Jugend‘*“, in der das JUWO-Konzept verwirklicht wurde und mit der sich sogar die *ganze Gemeinde* identifizieren konnte!

Die *2. Version* beschreibt Möglichkeiten für entsprechend kleinere Jugi.

Version 1

1. Wann beginnt man mit den Planungen?

Ganz sicher etwa ein Jahr vorher. Diese Zeit ist nötig, damit alles Schritt für Schritt und ohne Hektik und Überlastung gründlich vorbereitet werden kann. Auch für Schulung braucht es Zeit. Es ist wirklich so: Neben dem Gebet (geistliche Kampfführung!) und geistlicher Sichtweise ist eine *gründliche Vorbereitung unerlässlich* für das Gelingen einer JUWO! Selbstverständlich sollten die ersten Abklärungen auch in Absprache mit der Gemeindeleitung erfolgen (z.B. wegen Terminkollisionen etc.)!

¹ Reiner Bamberger

2. Wie beginnt man mit den Planungen?

Wer arbeitet mit?

Die JUWO beginnt mit denen, die bereit sind, eine JUWO fest, zielstrebig und ausdauernd an die Hand zu nehmen. Dabei sollte frühzeitig überlegt werden, ob es nicht sinnvoll ist, gemeinsam mit einer (oder mehreren) anderen Jugis eine solche JUWO durchzuführen! Als *Grundlagen für eine solche Zusammenarbeit* nenne ich: a) Vertrauen auf Gottes Wort (Bibel); b) Betonung des Gebets; c) Betonung von Umkehr und Neugeburt als Start des Christseins; d) gemeindeorientierte Jugendarbeit. Es sind einfach bestimmte gemeinsame Grundlagen nötig, damit man gemeinsam und in der selben Richtung am selben Strick ziehen kann.

Kernmannschaft bilden/ erste Festlegungen

Es wird eine Kernmannschaft/Organisationskomitee gebildet, die/das sich im wesentlichen aus den Ressortleiter/innen (siehe weiter unten) zusammensetzt. Diese Kernmannschaft trifft sich in der Zeit bis zur JUWO (Zeitraum ca. 1 Jahr) zu etwa 5–7 Sitzungen.

In dieser Kernmannschaft von etwa 8 bis 12 Leuten werden nun in einer ersten Sitzung die *wichtigsten Eckdaten der JUWO* miteinander besprochen und fixiert:

- **Datum** (sehr frühzeitig fixieren! Genau überlegen: Welche Vereinstermine, Gemeindetermine, Ferientermine ... könnten kollidieren?). Als gute Zeiten haben sich April/Mai und September/November erwiesen.
- **Dauer** (mindestens eine Woche; z.B. Montagabend bis Sonntagmorgen)
- **Zielgruppe** der JUWO
- **Referent** (sehr frühzeitig anfragen!)
- Mit dem Referenten sollte dann sehr *bald ein erstes Treffen* abgemacht werden, damit das weitere Vorgehen abgesprochen werden kann (Schulungstermine? Termine für ein bis zwei Motivationsabende in der Jugi gemeinsam mit dem Referenten festlegen? An welchen Sitzungen nimmt er teil? Gemeinsame Grundlinie zwischen Kernmannschaft und Referent absprechen; Beratung und Hilfestellung für die weiteren Vorbereitungen durch die bisherigen Erfahrungen des Referenten ...).
- **Musik(-Gruppe)**
- **Lokalität** (möglichst „neutral“, sehr jugendgemäß, am besten mit ein paar Nebenräumen, auch „verwinkelte“ Räume sind praktisch; muß kein „perfekter“ Raum sein ...)
- **Einsatzlager** (siehe etwas weiter unten)
- **JUWO-Motto** festlegen
- **Abendthemen und Formulierungen** festlegen (gemeinsam mit dem Referenten und dem Ressort Programmgestaltung – siehe weiter unten)
- **Vorgehensweise in der Mitarbeiter/innen-Rekrutierung** besprechen (siehe weiter unten)

Ressortaufteilung

Die Arbeit in verschiedenen Ressorts ist sehr effektiv. Folgende *Einteilung* hat sich bewährt:

- Ressort JUWO-Leitung
- Ressort Gebet und Information
- Ressort Raumgestaltung
- Ressort Programm
- Ressort Seelsorge und Nacharbeit
- Ressort Technik
- Ressort Werbung
- Ressort Straßenarbeit
- Ressort Unterkunft und Verpflegung
- Ressort Finanzen

Jedes Ressort braucht eine/n *Leiter/in*. Aus ihnen setzt sich die Kernmannschaft zusammen (siehe oben).

Mitarbeiter/innen gewinnen

Jedes Ressort braucht nun eine Anzahl von Leuten, die mit anpacken. Wie funktioniert die Mitarbeiter/innen-Rekrutierung? – Es gibt *verschiedene Möglichkeiten*:

- Die einzelnen Ressortleiter/innen *sprechen jeweils gezielt Leute an*. Damit es da keine Überschneidungen/Kollisionen gibt, müßten sich die Ressortleiter/innen rechtzeitig wegen der Namen absprechen. Ohne weiteres können JG'ler auch in zwei Ressorts mitarbeiten!
- *Anlässlich eines Motivationsabends in der Jugi*, an dem auch der Referent motivierend engagiert sein sollte, wo man sich kennenlernt, das ganze Projekt vorgestellt wird und auch die einzelnen Ressorts beschrieben werden, *werden von jedem Ressort Listen aufgelegt*, in die man sich verbindlich einschreibt. Auf diese Listen sollte noch ein bis zwei Mal an Jugi-Abenden motivierend hingewiesen werden. Das klappt meist sehr gut, und jedes Ressort hat dann einen Mitarbeiter/innenstab.
- An so einem ersten Motivationsabend kann man auch gut eine *erste JUWO-Geldsammlung* durchführen. Einmal kamen an so einem Abend mit etwa 60 Leuten auf einen Schlag 8'000,- Fr zusammen, womit das halbe Budget schon gedeckt war!

Alle denken mit

Für das Schaffen in Ressorts ist es generell wichtig, daß jede/r versucht, möglichst *ressortübergreifend mitzudenken*! Die JUWO ist ein gemeinsames Projekt, in dem aus vielen einzelnen Elementen ein Ganzes werden soll. Das wird man dann während der JUWO ganz stark spüren! Dafür ist es nötig, daß jede/r im Planen und Vorbereiten sich von anderen korrigieren und helfen läßt.

Arbeiten in Ressorts

In jedem Ressort trifft man sich immer wieder für Sitzungen, um gemeinsam die anfallenden Aufgaben zu besprechen und zu verteilen.

Ferien nehmen!

Während der JUWO selber sollten unbedingt *die meisten Mitarbeiter/innen Ferien nehmen!!* Die JUWO-Woche selber wird dadurch viel intensiver, weil jede/r dann auch geistig-seelisch voll da sein kann. Außerdem gibt es auch während der JUWO-Woche noch viel zu besprechen und vorzubereiten. – Für mich persönlich ist die Anzahl derer, die sich für die JUWO selber Ferien nehmen, ein ganz starker Gradmesser dafür, wie stark sich die ganze Jugi wirklich mit der JUWO identifiziert und dafür lebt.

Ein Einsatzlager als Ergänzung

Ein *Einsatzlager* ist eine super Möglichkeit während der JUWO. Es nehmen Leute von außerhalb als Mitarbeiter/innen teil, es gibt Schulungen, Einsätze und aktive Mitarbeit an den JUWO-Abenden. Leute von außerhalb sind oft sehr kontaktfreudig und aktiv und deshalb eine gute Ergänzung. Außerdem wird die Idee einer JUWO dadurch in Gemeinden und Jugis zurückgetragen.

3. Vorbereitungen und Durchführung einer JUWO

Die Vorbereitungen und die Art und Weise der Durchführung läßt sich am besten zeigen, indem wir die einzelnen Ressorts durchgehen und die Aufgaben beschreiben.

1. RESSORT: JUWO-LEITUNG

- **Koordination** der einzelnen Ressorts.
- **Einberufung der Ressortleiter/innen-Sitzungen** (= Sitzungen der „Kernmannschaft“), am besten mit einer **Traktandenliste** verbunden, so daß jede/r sich gut vorbereiten kann und die Sitzungen zielstrebig durchgeführt werden können.
- **Leitung der Ressortleiter/innen-Sitzungen.**
- Von den Sitzungen wird jeweils ein **Ergebnisprotokoll** verfaßt, das dann an alle Teilnehmer/innen der Sitzungen verschickt wird.
- Es ist gut, wenn die Ressortleiter/innen dem JUWO-Leiter auch ab und zu ein **Fortschritts-Protokoll** zustellen (z.B. jeweils bis 2 Wochen vor der Ressortleiter/innen-Sitzung). Aus den Fortschritts-Protokollen

ersieht der JUWO-Leiter, was in den einzelnen Ressorts geplant und an die Hand genommen wurde. Dieser Überblick ist für die Koordination sehr wichtig. Möglich wird dadurch auch die ...

- **Terminüberwachung.**
- **Kontakt und Beziehungen** sind wichtig! Der JUWO-Leiter sollte möglichst auch einmal in verschiedene Ressorts hineinschauen (z.B. anlässlich einer Sitzung im jeweiligen Ressort) oder mindestens schauen, daß er auch zwischendurch immer wieder **Kontakt hat zu den Ressortleiter/innen**. So können Mißverständnisse oder Mißstimmungen frühzeitig erkannt und aufgefangen werden. Auch Ermutigung ist immer wieder wichtig.
- **Verbindung** zur Gemeindeleitung ist wichtig zwecks offener Information und Rückenstärkung.
- Im Falle der Durchführung eines Einsatzlagers sorgt der JUWO-Leiter für die **Erstellung eines Anmeldeprospektes** und dessen **Versand**.

2. RESSORT: INFORMATION UND GEBET

- Durch dieses Ressort werden Jugi und Gemeinde(!) **laufend informiert**. Das ist wichtig, damit die Gesamtgemeinde sich auch mit der JUWO identifizieren kann und für das Gebet.
- Die Informationen und Gebetsanliegen müssen immer wieder **gesammelt** werden.
- **Vermittlung von Informationen und Gebetsanliegen** geschieht auf verschiedene Weise: anlässlich von Gemeindeveranstaltungen, mittels verteilter „Gebetsblätter“ zum Abheften in kleine Ordner, mittels Info-Wand im Foyer oder/und im Jugi-Raum, während Jugi-Abenden etc.
- Während der JUWO selbst wird für die **Reservierung und zweckmäßige Gestaltung eines Gebetsraumes** gesorgt. Dort wird vor und während der einzelnen JUWO-Abende kräftig gebetet (natürlich sind da nicht nur Mitglieder aus diesem Ressort engagiert!). Besonders ist Gebet wichtig im Anschluß an die einzelnen JUWO-Abende, wenn viele Gespräche laufen!
- Überlegen muß man sich, wie man **die ganze Gemeinde für's Gebet während der JUWO „einspannen“** kann. Zum Beispiel mit der Einrichtung von „**Gebetsstuben**“: Ältere Gemeindeglieder stellen ihre Stuben zur Verfügung für Gebetstreffpunkte während der einzelnen JUWO-Abende. Während der Abendveranstaltungen ruft ein „JUWO-Kurier“ alle halbe Stunde bei den Gebetsstuben an und gibt die neuesten Informationen durch.
- Es ließe sich auch eine „**Gebetskette**“ organisieren (Einsatzplan herstellen!), ein „**Gebetsmarsch um die Mauern**“ Deiner Stadt oder Deines Dorfes, einige spezielle **Gebetsabende in der Jugi**, oder vielleicht kann auch im Rahmen der **Gemeindegebetsstunde** eine besondere Gebetszeit für die JUWO reserviert werden etc.
- Dieses Ressort achtet auch darauf, daß immer wieder durch das/die JG-Team/s in der/den beteiligten Jugi/s von der JUWO **gesprochen** wird. Umso stärker werden sich dann auch die einzelnen Jugendlichen mit der JUWO identifizieren. Und das ist sehr wichtig!

3. RESSORT: RAUMGESTALTUNG

- Die **Wahl der Lokalität** gehört ganz an den Anfang der JUWO-Vorbereitungen. Der Raum sollte jugendgemäß, zweckmäßig und neutral sein, so daß junge Leute ihn ohne Hemmungen auch betreten würden.
- Die ganze **Raumgestaltung bis hin zur Dekoration** sollte jugendgemäß, frisch und frech sein. Unsere JUWO muß mit dem Stichwort „*Fest*“ charakterisiert werden können. Und das liegt ganz auf der Linie des Neuen Testaments. – Die Tatsache, daß Jesus lebt, Evangelium verkündet und erfahren werden kann, ist ein Grund zum Feiern (denke an Zachäus, den Verlorenen Sohn, an das „große Abendmahl“ oder auch Jes 25,6–12!). So sollte unsere ganze JUWO etwas vom „festlichen Vorgeschmack“ des Reiches Gottes in sich tragen. Unsere JUWO-Abende sind daher festlich, einladend und freundlich gestaltet. – Unsere *Gäste* (ja wohl, sie sind unsere Gäste und nicht einfach nur „Außenstehende“, „Ungläubige“ ...!) sollen sich wohl fühlen bei Essen und Trinken, Musik und Ansprache, Gesprächen und Gemütlichkeit. Unsere Gäste sollen *unvergeßliche Abende erleben!*
- Wenn kreativ begabte Mitarbeiter/innen da sind, könnte man auf pfiffige Art und Weise das jeweilige **Abendthema auf Plakaten oder Plakatwänden darstellen**.
- Man kann überlegen, wo das Signet der JUWO erscheinen sollte: Auf der Bühne? An den Wänden? Auf Leintüchern? Wie ist der Eingang zur JUWO-Lokalität gestaltet?
- Wo müssen innerhalb des JUWO-Lokals **Hinweisschilder** aufgestellt werden? Wo braucht es draußen Schilder, damit man die JUWO auch findet?

- Um dem Festcharakter der JUWO Ausdruck zu verleihen, sollte man nicht – wie in der Schule – hintereinander sitzen. Wir sitzen **bunt verteilt an Tischen!** Pro Tisch fünf bis acht Personen. Das fördert die Kommunikation und das Gemeinschaftsgefühl.
- Die Tische sind an den Abenden schon gedeckt (Papiertischdecken, Becher, Tassen, Mineralwasser, etwas zum Knabbern, Cola-Büchse mit exotischer Blume drin). – **Spätestens 10 Sekunden nach dem „offiziellen Teil“ des Abends** wird begonnen mit dem Auftischen von Gebäck und/oder Kuchen und Kaffee. Entsprechendes „Servierpersonal“ erfüllt diese Aufgabe. Für Nachschub wird laufend gesorgt. Das verhindert die leidige Rennerei und die damit verbundene Aufbruchstimmung.
- An ein oder zwei Wänden des JUWO-Lokals befinden sich ein paar kleine **Gesprächsecken** (mit kleinem Tischchen und zwei Stühlen), die z.B. durch bunt dekorierte Stellwände abgetrennt sind. Dort können intensive, persönlichere (seelsorgerliche) Gespräche stattfinden.
- Für Aufgaben wie Servieren, Abräumen, Aufräumen und Abwaschen wird ein **Einsatzplan** aufgestellt.
- Auch ein **Büchertisch**, mit ein paar wenigen(!) Büchern drauf, sollte nicht fehlen. Vor allem sollte z.B. ein NT (Hoffnung für alle) mit drauf sein, das man auch gratis abgeben kann. Evtl. die Bücherauswahl mit dem Referenten absprechen.
- Auch wegen **funktionaler Einrichtungen** wie Rednerpult (verschiedene Möglichkeiten: Tisch bis Notenständer; bloß keine Kanzel!!; am besten mit dem Referenten absprechen), Hellraumprojektor, Garderobe, WC's, Putz- und Abwaschmaterial etc. muß geschaut werden.

4. RESSORT: PROGRAMMGESTALTUNG

- Hier geht es um die **Organisation der einzelnen Abendprogramme inkl. des Rahmenprogramms**. Besonders dieses Ressort muß immer wieder in Verbindung stehen mit dem Referenten, damit jeder Abend in sich eine Einheit ist.
- Wer das JUWO-Lokal betritt, wird mit **guter, dezenter Musik ab Lautsprecher** empfangen. Das hilft, eine vielleicht ungewohnte, peinliche Stille am Anfang zu vermeiden.
- Ganz wichtig: Wer ist der **Conférencier**, also der **Moderator** bzw. die **Moderatorin**, der/die auf feine, lockere Art durch das Abendprogramm führt? Das muß sorgfältig überlegt werden! Sind mehrere Jugis beteiligt, so könnte an jedem Abend jemand anders moderieren (sozusagen als Repräsentanten der verschiedenen Jugis). Dies aber nur, wenn wirklich „fähige“ Personen vorhanden sind. Es kann auch *eine/r* durch die ganze Woche führen. Sehr schön machte es sich auch schon, wenn eine junge Dame und ein junger Herr an den Abenden *gemeinsam* moderierten.
- An dieser Stelle ein paar **Hinweise zur Moderation**:
Der/die Moderator/in *verbindet* die verschiedenen Elemente einer Veranstaltung, also des JUWO-Abends. Er/sie ist eigentlich in der *gastgebenden Rolle*, stellt Mitwirkende vor, begrüßt die Gäste und faßt bestimmte Aussagen zusammen. Er/sie gibt evtl. einen kurzen Überblick über den Abend, macht den Einstieg, vielleicht verbunden mit ein paar flotten Sprüchen oder einem kurzen Gag und führt von Punkt zu Punkt. Tritt eine Gruppe auf (Musik, Theater, Pantomime ...), so könnte man eine Person daraus kurz interviewen und so auch die ganze Gruppe kurz vorstellen (Geschichte, Motivation der Gruppe, Ziele, wer, wie, was, warum ...). Wie wird der Referent eingeführt?
Vorher absprechen und üben: Wer hält wie und wann das Mikrofon?
- Zum **Rahmenprogramm**: Wenn mehrere Jugendgruppen an der JUWO mitarbeiten, so ließe sich überlegen, ob nicht jede Jugi ein bis zwei Mal für ein ganzes Rahmenprogramm die Vorbereitung und die Verantwortung übernimmt. Auf diese Weise erhält der JUWO-Gast auch einen Eindruck von den einzelnen Jugis!
- Alle an den einzelnen Abendprogrammen direkt beteiligten Mitarbeiter/innen erhalten ein **Zeitraster**.
- Für Programmpunkte wie Film, Anspiel, Interviews, Soli, etc. müssen alle erforderlichen **Unterlagen, Geräte, Materialien** zusammengestellt und evtl. mit dem Ressort Raumgestaltung koordiniert werden.
- Endet die JUWO an einem Sonntag, dann empfiehlt sich ein **JUWO-Abschlußgottesdienst** zusammen mit den Neubekehrten, evtl. den Einsatzlager-Teilnehmer/innen, allen Beteiligten und der/den Gemeinde/n. Und zwar, wenn möglich, **im Gemeindelokal**. Hier sehen die Neubekehrten, wo die Jugi und die Gemeinde zuhause ist. Hier wird auch deutlich: Wir machen *Gemeinde*-Jugendarbeit!
- **Thema „Musik“**: Wird eine Musikgruppe engagiert, dann muß mit ihr Kontakt gehalten werden. Kriterium zur Auswahl einer geeigneten Musikgruppe ist nicht so sehr der Musikstil. Vielmehr: Ist Anpassungsfähigkeit, Eingliederungsfähigkeit ins Programm und Kooperationsfähigkeit des/der Musikschaffenden in Verbindung mit dem Referenten vorhanden? Oft verursacht eine Musikgruppe im Fluß des Programms ei-

nen „Kultursprung“. Und da wird es schwierig. Es muß klar sein: Nicht die Musikgruppe „schmeißt“ den Abend und ist der Star!

- Nach meiner subjektiven Erfahrung gibt es nur ganz wenige Musikgruppen, die für eine JUWO, wie ich sie hier verstehe, in Frage kommen.
Zu bedenken ist auch, daß sich Musik ganz stark an den „Geschmack“ richtet. Es besteht das Risiko, daß wir mindestens einen Teil unserer musikverwöhnten(!) Gäste vergraulen, weil sie nicht unsere Musikrichtung teilen (und mögen wir uns da noch so sehr bemühen, zeitgemäß und locker und rockig und ... zu sein.) Ich schlage vor: Wenn, dann eine Musikgruppe an *einem* Abend. Vielleicht sogar eine gemeindeeigene?! Wie wäre es aber mit ein paar selbstgedichteten/-komponierten Soli auf Gitarre mit ein paar persönlichen Worten?! Gar nicht perfekt, aber kommt irrsinnig gut an, weil es ehrlich, menschlich und persönlich ist.
- Der Gast soll an den JUWO-Abenden etwas erleben, hören, sehen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich eine **Dreiteilung des Abends** als günstig erwiesen:

1. Motivationsteil

- Man kommt herein, wird von **Musik ab Lautsprecher** empfangen; Platz nehmen an den Tischen. Hier nun ist wichtig, daß die Mitarbeiter/innen (Gesprächsleiter/innen bzw. Seelsorgehelfer/innen – siehe weiter unten) „**geistes-gegenwärtig**“ sind und sich im Vertrauen auf Gottes Führung zu einem Gast setzen, sofern sie nicht selber einen Gast mitgebracht haben.
- Am besten kurze **Anwärmrunde am Tisch**; jede/r kann sich an einem Glas Getränk „festhalten“:
Einander kurz vorstellen.
„Woher bist Du?“
„Welche Erwartungen hast Du?“
„Bist Du schon einmal an solch einem Anlaß gewesen?“
„Hast Du schon etwas gehört über die Entstehung der JUWO?“
...
- Das **Programm beginnt mit lockeren Elementen** wie z.B. Begrüßung, Vorstellung der veranstaltenden Jugendgruppe/n, kurze „Signet-Diaschau“ über die Stadt/das Dorf mit toller Musik untermalt (damit beginnt z.B. an jedem Abend das offizielle Programm; schafft Aufmerksamkeit!), Eisbrecher-Spiel, Musik, Pantomime, Gag, Sketch, Kurzfilm, flotter rhythmischer Jugendchor ... – Klatschen, Lachen, Aufstehen, Spannung etc. lockern auf und schaffen eine Erwartungshaltung für den weiteren Verlauf des Abends.

2. Informationsteil

- Zu diesem Teil gehört eine gute **Ansprache** (wir sprechen von „Input“, „Gedankenanstößen“ o.ä.) mit erzählerischen Elementen und herausfordernden Inhalten. Es geht um eine **anschauliche** Vermittlung von **Glaubensinformationen**. Ein „gut redender“ Referent sollte sicher eine halbe Stunde Zeit haben. Dieser Informationsteil sollte wie ein gut, aber ehrlich aufgemachter **Prospekt** sein von Gottes Angebot, wie ich es annehmen und wie ich damit leben kann.
- Etwa nach einem Drittel oder spätestens nach der ersten Hälfte der Ansprache lassen sich gut **ein bis zwei Interviews einfügen**. Dabei interviewen der/die Moderator/en ein bis zwei junge Leute. Interviews, persönliche Erfahrungsbeiträge *vor* dem Informationsteil halte ich nicht für sinnvoll, da sie irgendwie inhaltlich in der Luft hängen. Sie *gegen den Schluß* einzubauen ist auch nicht optimal. Denn durch die Ansprache baut sich normalerweise eine Dynamik, eine Entscheidungssituation auf. Es ist schade, wenn diese Entwicklung durch methodisch „fremde“ Elemente gestört und zerstört wird! Persönliche Beiträge sollen die Ansprache *vertiefen*.
Zur Interviewtechnik:
Es ist sehr wichtig, daß die Interviewpartner etwas Persönliches zum Thema des Abends beitragen können. Unbedingt „*Sprache Kanaans*“ vermeiden! Der Inhalt muß aktuell und vor allem ehrlich sein! Nur solche Fragen stellen, die für unsere Gäste *interessant* sein können. Keine Fragen stellen, die mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden können. Fragen stellen, die mit „Wie?“, „Warum?“, „Wann?“, „Wozu?“ und „Wer?“

beginnen. Damit man gute Fragen stellen kann, muß man sich vorher schon einmal mit dem/der Interviewpartner/in getroffen haben, um ihn/sie etwas kennenzulernen. Schon während so eines *Vorgesprächs* merkt man dann schnell, was die zwei oder drei interessanten Gebiete sind, die man während des Interviews streifen sollte. Es ist *nicht* gut, mit dem Interviewpartner schon vorher *detailliert* die einzelnen Fragen zu besprechen.

Weitere Hinweise zur Interviewtechnik sind zu finden unter dem Eintrag „*Talkshow*“ (ab Seite 182).

- Dann folgt der **zweite Teil** der Ansprache.
- Evtl. könnte nun noch **ein kurzer musikalischer Beitrag** angeschlossen werden.
- Unmittelbar anschließend werfe ich nun gerne **als Übergang zum dritten Teil zwei bis drei Diskussionsfragen** in die Runde. Der „Ping-Pong-Ball“ geht nun an die Mitarbeiter/innen an den Tischen über. Die Diskussionsfragen wollen Gesprächsanstöße liefern. Es besteht natürlich keine „Pflicht“, nun über diese Fragen zu reden. Vielleicht ergeben sich auch andere Anknüpfungspunkte.
Andere haben jetzt keine Lust mehr zu diskutieren, sondern möchten mit Jesus Christus starten. Deshalb unbedingt auch das Angebot / den Aufruf(!) machen, daß man jetzt gleich nach dem letzten Wort zu einer bestimmten Stelle im JUWO-Saal kommen kann. Dort befinden sich dann ein paar Mitarbeiter/innen. Kurz erklären, wie man solchen helfen möchte, Jesus in ihr Leben hereinzuholen.
- **Wichtig ist: Der offizielle Teil des Abend endet völlig offen! Auf keinen Fall irgendwelche Verabschiedungsworte, kein „Amen“, auch keine „Sendeschluß-Atmosphäre“ aufkommen lassen.**
- Mit dem Hinweis, doch sitzenzubleiben, da das Servierpersonal schon in den Startlöchern ist, und dem Wunsch für einen weiteren tollen Verlauf des Abends erfolgt ohne Unterbruch der **Übergang in den Kommunikationsteil**.

3. Kommunikationsteil

- Er schließt sich übergangslos an den Informationsteil an. Und zwar im selben Raum; **Hintergrundmusik** startet unmittelbar nach den letzten Worten des Referenten. Die weitaus allermeisten Gäste werden sitzen bleiben, und Gespräche ziehen sich bis gegen Mitternacht hin.
- Das **Ziel der Gespräche an den Tischen** ist nicht, das Erlebte zu zerreden oder über „irgendwas“ zu reden. Das Ziel ist aber *Vertiefung; Antworten suchen* auf Unklarheiten; *offene Fragen* aufgreifen; herausfinden, wo der/die andere „steht“ und ihn/sie weiterführen; **nach Möglichkeit dem Gast beherzt, mutig, zuverlässig und zielstrebig helfen, sein Leben Jesus Christus anzuvertrauen!**
- **Hilfen zum Gespräch:**
 - * Vor allem von der Tatsache der Auferstehung Jesu ausgehen: Jesus ist lebendige Realität! Immer wieder *darauf* zu sprechen kommen. Sich nicht verzetteln in komplizierten Detailfragen!
 - * Immer in der geistesgegenwärtigen Beziehung zu Jesus bleiben!
 - * Möglichst Ja-/Nein-Fragen vermeiden. Sie führen meist nicht weiter.
 - * **Einstiegsfragen:** Sie sind zunächst recht allgemein gehalten. Sie richten sich primär an die Emotionen und Eindrücke des Gastes. Zum Beispiel:
„Was ist Deine spontane Reaktion auf das Gehörte, Erlebte? Wie empfindest Du es? Wie ist der Abend bei Dir angekommen?“
„Sind Deine Erwartungen erfüllt worden?“
„Welche Fragen sind für Dich offengeblieben?“
 - * **Weiterführende Fragen:** Hier geht es um Sachfragen, die sich auf den Inhalt des Abends beziehen. Zum Beispiel:
Man kann hier die zwei oder drei „Diskussionsfragen“ benutzen.
„Hast Du verstanden, um was es ging/ geht?“
„Aus welchem Grund hast Du Dein Leben noch nicht für Jesus Christus geöffnet?“
„Hast Du selber auch schon eine persönliche Beziehung zu Jesus gefunden?“

– **Andere Hinweise:**

- * Sei auf jeden Fall ehrlich. Das überzeugt am meisten!
- * Sei persönlich, bring' Dich selbst ins Spiel.
- * Sei und bleibe freundlich. Du mußt nicht „gewinnen“!
- * Ganz wichtig: Du mußt nicht um den „heißen Brei“ herumreden! Wir sind ja schon den ganzen Abend beim „Thema Jesus“. Steige beherzt, mutig und zielstrebig ins Gespräch ein!
- * Achtet darauf, nicht zu zweit oder zu dritt auf eine Person einzureden. Hier ist Feinfühligkeit gefragt!

Weitere Anregungen zur Gesprächsführung sind zu finden auf den Seiten 38 bis 39.

• **Allgemein zu diesem Konzept von JUWO:**

Die große Chance dieses kommunikationsfreundlichen Konzepts von Jugendevangelisation ist, daß wir mit unseren Gästen alle „Kategorien von potentiellen Christen“ an den Tischen sitzen haben: zum ersten Mal Angesprochene, Zweifler, „reife“ Leute ...; eben nicht ausschließlich „Bekehrungswillige“! Und wir haben Zeit zum Reden, da es keine Aufbruchstimmung gibt.

Deshalb nennt man diese Form des Evangelisation auch „*Kommunikative Evangelisation*“, ganz im Gegensatz zur sogenannten „Frontal-Evangelisation“, wo der/die Besucher/in kaum zu Wort kommt, wo man bei Aufrufen nach vorne z.B. auch „nur“ mit den Bekehrungswilligen in Kontakt kommt. Aber was ist mit den anderen? Bei *unserem Konzept* ist neben der klaren Vermittlung von Glaubensinformation (allein aufgrund der Ansprache sollte man wissen, wie man sich für Jesus Christus entscheidet!!!) alles darauf angelegt, mit unseren Gästen *ins Gespräch zu kommen* über Jesus und ihnen nach Möglichkeit zu einer Entscheidung für Jesus Christus zu helfen.

Die große Chance dieses Konzepts *kann* auch die große Schwäche sein: **Es hängt nämlich sehr viel an der Sicht, Konzentration, Geistes-Gegenwart und Gesprächsbereitschaft der Mitarbeiter/innen an den Tischen!!**

Aber: Es ist wohl kaum einfacher, in ein Gespräch über Jesus einzusteigen als an einer solchen JUWO!!!!

Ich bin auch sehr dafür, daß an den JUWO-Abenden *auf mit den Gästen zusammen gesungene Lieder und von vorne gesprochene Gebete verzichtet wird*. Nicht selten fühlt sich ein junger Mensch (unbewußt) dadurch negativ berührt oder sogar vereinnahmt. Und das wollen wir vermeiden, zumal, wenn wir ihm doch noch gar nicht helfen konnten, einige Mißverständnisse oder Vorurteile zu überdenken und er von Gottes Angebot noch gar nichts gehört hat. Schade, wenn jemand zu früh schon „die Nase voll hat“, wo es noch gar nicht „nötig“ gewesen wäre! Außerdem: Wenn doch jemand noch keine Beziehung zu Jesus hat, wie können wir ihn dann zu Gebeten und Glaubensliedern animieren? Es ist auch sehr ausgrenzend, wenn z.B. die jungen Christen volltönend Lieder singen, die unser Gast ja nicht einmal kennt! Gebetet und gesungen werden muß kräftig vor, und – im Gebetsraum – während der Veranstaltung! *Ein Hindernis* müssen und wollen wir aber stehenlassen, nämlich das „*Ärgernis des Kreuzes*“.

5. RESSORT: SEELSORGE UND NACHARBEIT

- Bei der **Auswahl von Seelsorgehelfer/innen** sollte man recht streng sein. – Unter „Seelsorgehelfern“ verstehe ich die mindestens zwei Mitarbeiter/innen an den Tischen, die Gespräche mit unseren Gästen anknüpfen, den Gästen zuhören können, den „Ping-Pong-Ball“ des Referenten aufgreifen und nach Möglichkeit Gästen auch helfen, in eine Beziehung zu Jesus Christus zu kommen. Man könnte diese Mitarbeiter/innen auch „Gesprächsleiter/innen“ nennen. Innerhalb der Ressortleiter/innen-Sitzung sollte man die Namen derer zusammentragen, die man speziell als Seelsorgehelfer/innen anfragen will. Natürlich dürfen und sollen *alle Mitarbeiter/innen* aus der Jugi nach Möglichkeit Gespräche führen. Aber es braucht einfach solche, auf die man sich ganz speziell verlassen kann und die dazu auch besonders geschult werden.
- Die **Schulung der Seelsorgehelfer/innen** sollte intensiv sein. Sie erfolgt am besten durch den/die Gemeindeprediger, vielleicht auch durch eine/n Regionalleiter/in des Gemeindeverbandes. Evtl. kann auch der Referent dafür Zeit erübrigen, mindestens vielleicht für den letzten der vier bis sechs (so mein Erfahrungswert) Schulungstreffen. *Inhalte der Schulungen* sind z.B.: Was ist ein Zeuge? Was ist ein Gespräch? Was ist das Evangelium? Was sage ich, wenn ...? Wie helfe ich einem Menschen, sich für Jesus zu entscheiden? Wie knüpfe ich schon vor der JUWO Beziehungen? Wie gehe ich um mit Angst? Wie funktioniert die Nacharbeit?
- Folgende **Schulungsunterlagen** finde ich wertvoll: **Missionarischer Grundkurs / Aufbaukurs**, zu bestellen bei: Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation (AGJE), Postfach 150219, D-45242 Essen; **Tips für**

Seelsorgehelfer, R. Kriese, zu bestellen bei: Schweiz. Zeltmission, Dorfstr. 45, CH-4665 Oftringen; **Geht hin in alle Welt**, Danny Lehmann, Verlag C.M. Fliß.

- **Ziel aller Schulung** sollte es sein, daß der/die Seelsorgehelfer/in ermutigt ist, einen Menschen in Verbindung zu bringen mit Jesus. Wenn ein Gespräch *so weit* „gediehen“ ist, dann sollte man mit dem Gast etwas abseits, weg vom „Getümmel“ gehen können. Für solche Räumlichkeiten (ruhige Ecken, Nischen o.ä.) muß vorgesorgt werden in Absprache mit dem Ressort Raumgestaltung. Bitte keine Räumlichkeiten im Keller oder sonstwo, die man nur über „komische, enge, verwinkelte Gänge“ erreichen kann!
- Für den Fall, daß ein/e Seelsorgehelfer/in während des Gesprächs mit einem Gast nicht „weiterkommt“, dann sollte er/sie **mit Einverständnis des Gastes** z.B. den Referenten um Hilfe bitten. Gut wäre es auch, wenn noch ein paar weitere „seelsorgerlich speziell Versierte“ während der JUWO-Veranstaltungen dabei wären.
- Eine etwas schwierige Zeit sind die **10–15 Minuten vor dem Beginn der einzelnen JUWO-Abende**: Wann setzen sich die Seelsorgehelfer/innen wie und zu wem an die Tische? – Erstrebenswert ist, daß schließlich pro Tisch zwei bis drei Seelsorgehelfer/innen plaziert sind. Jedenfalls sollten sie nicht schon von Anfang an die Tische „besetzen“. Andererseits sollten sie doch rechtzeitig zur Stelle sein, bevor ein Tisch *ausschließlich* von Gästen (z.B. Cliques) besetzt ist. Es gibt hier kein Patentrezept; etwas Fingerspitzengefühl, Gottvertrauen und erhöhte Aufmerksamkeit ist in diesen Minuten wichtig.
- Jede/r Mitarbeiter/in sollte auch **Material zum Abgeben** dabei haben. Zum Beispiel: **Gott persönlich kennenlernen**, Hänssler-Verlag; **Profil – 75 Tage Markus**, Bibellesebund; ein paar **Jugi-Programme**. Wer Christ geworden ist, bekommt noch ein Büchlein geschenkt: **Ein Ziel haben**, Manfred Bönig, Brockhaus-Verlag. – Am Büchertisch sollte es auch ein paar Bibeln haben, die man gratis abgeben kann.
- Das ist aber noch nicht alles zum Thema **Nacharbeit**. Daß das Jugi-Programm im Anschluß an die JUWO auch Neueinsteiger/innen im Glauben berücksichtigen sollte, ist klar. Und daß man als Jugi und/oder mit dem Prediger gemeinsam eine Art „Neubekehrten-Seminar“ durchführt, ist auch eine gute Sache. Am besten ist aber, wenn der/die Seelsorgehelfer/in ganz persönlich versucht, diese frische Beziehung zu dem/der Neueinsteiger/in in den Glauben zu einer **Nacharbeits-Beziehung** werden zu lassen. Als Hilfe dazu ist ein Artikel „**Investition in Menschen – ein Lebensstil**“ erhältlich bei: Reiner Bamberger, Stettbrunnenweg 44, CH-4132 Muttenz.
Wie wäre es z.B. mit einem **WE** oder einem **Lager**, das am Wochenende nach der JUWO durchgeführt wird zusammen mit den JG'lern und den Neueinsteiger/innen. Viel „Christsein live“ kann da rübergebracht werden! Siehe dazu ausführlicher den Eintrag „*Missionarische Freizeiten/ Lager*“ auf den Seiten 205 bis 211.
- Was natürlich vor der JUWO abgesprochen werden muß, wenn mehrere Jugis zusammenarbeiten: Wie werden die Neueinsteiger/innen im Glauben auf die verschiedenen Jugis „aufgeteilt“?

6. RESSORT: TECHNIK

- Je nach Größe der Räumlichkeit muß eine **Lautsprecheranlage** installiert und bedient werden. Für den Referenten ist dann ein **Sendemikrofon** sehr praktisch. Dadurch ist er beweglicher.
- Die **Aufnahme von Kassetten** muß überlegt werden. Gegebenenfalls Bestelltalons für Kassetten bereithalten. Kassettenversand erfolgt nur gegen Vorauszahlung bei Aufgabe der Bestellung.
- **Sanitätsdienst**: Dazu braucht es, je nach Größe der JUWO, zwei bis drei fachkundige Personen und entsprechendes Material.
- **Ordnungsdienst**: Das klingt dramatisch, kommt meist auch nicht zum Einsatz. – Es geht um ein paar „autoritative Persönlichkeiten“, die sich eventueller Störenfriede (z.B. auch Gruppen von angetrunkenen Leuten ...) annehmen könnten. Der Ordnungsdienst schaut auch, daß die Räumlichkeiten nach Schluß des Abends abgeschlossen werden.
- In Betracht ziehen: Werden **Transportmöglichkeiten** nach Hause benötigt, gerade wenn es am Abend später wird?

7. RESSORT: WERBUNG

- Es geht um die Planung und Zusammenstellung **effektiver und jugendgemäßer Werbung**. Dazu gehört auch die Kreierung eines *JUWO-Signets*, das dann auch immer wieder erscheint. Überhaupt sollte die JUWO-Werbung sehr *auffallend* gestaltet sein. Wir wollen mit der JUWO doch zum Stadt- oder Dorfgespräch werden!

- Möglichkeiten sind beispielsweise: **Ansteckknöpfe (Buttons)** mit dem JUWO-Signet drauf; **Kino-Dia**, das einige Wochen lang regelmäßig im Kino vor jedem Film eingeblendet wird; **Kugelschreiber** mit JUWO-Signet; **JUWO-Kleber**; **T-Shirt bedrucken** lassen; **Transparente/Spruchbänder** mit JUWO-Signet und -Motto am Ortseingang – Bewilligung der politischen Gemeinde nötig, bei Kantonsstraßen der Kanton, an Zäunen Bewilligung der Grundstücksbesitzer; **Plakate in Regionalzügen und Bussen**, bedruckte **Streichholzschachteln**; **Bierdeckel** (siehe dazu den Eintrag auf Seite 153) ...
- Die **Gestaltung von Handzetteln und Plakaten** sollte unübersehbar sein. Wie wäre es mit Neonfarbe bei den Plakaten, damit wir neben den Discoplakaten nicht untergehen!? Plakate sollten sicher das Format A2 haben, sonst werden sie leicht übersehen. Zum Aufhängen in Geschäften ist allerdings Format A3 besser. Signet und Motto sollten immer wieder auftauchen und sich so ins Bewußtsein einprägen. Beziehung zu einem (**Hobby-)**Grafiker ist von Vorteil.
- Wichtig sind – sowohl vor als auch während der JUWO – **Eingesandte und Inserate in der Tageszeitung**; auch an **Fotos** ist zu denken.
- Evtl. könnte man auch das **Lokalradio** nutzen (Wochenprogramm-Vorschau; Interview mit dem JUWO-Leiter, mit dem Referenten über Ziele und Durchführung der JUWO).
- Für die Verteilung von Handzetteln und Plakaten braucht es **Einsatzpläne**, damit jede/r aus der Jugi weiß, wann er/sie wo zum Einsatz kommt. Es ist ja klar, daß vor allem über die bestehenden persönlichen Beziehungen eingeladen wird.
- Möglich ist auch die **Herstellung einer „JUWO-News“**. Gemeint ist eine Zeitung, in der sich z.B. die mitarbeitende/n Gemeinde/n und Jugi/s kurz vorstellen, in der das Programm der nächsten Jugi-Anlässe kurz erläutert wird und in der auch sonst einige Inputs zur Realität von Jesus Christus enthalten sind.

8. RESSORT: STRASSENARBEIT

- Organisiert wird hier die **Öffentlichkeitsarbeit tagsüber vor und während der JUWO mittels Einsätzen, Ständen, Straßentheatern und Aktionen**. Hier können gegebenenfalls die Einsatzlager-Teilnehmer/innen gut mitmachen. Für alle diese Einsätze müssen gute jugendgemäß-strategische Plätze gefunden, Einsatzpläne erstellt und Bewilligungen eingeholt werden
- Nicht unterschätzt werden darf die **Vorbereitungszeit** für solche Aktionen. Manches muß eingeübt oder auch gebastelt werden.
- Eine sehr effektive **Einlademöglichkeit** besteht darin, daß ein paar äußerst kontaktfreudige Mitarbeiter/innen **eine halbe Stunde vor Beginn des JUWO-Abends nochmals hinausgehen**, um junge Leute einzuladen und dann zur JUWO „abzuschleppen“. Der Bahnhof oder ein Jugendzentrum sind dafür gute Plätze.

9. RESSORT: UNTERKUNFT UND VERPFLEGUNG

- Wird ein **paralleles Einsatzlager** durchgeführt, so wird es von diesem Ressort organisiert. Praktisch heißt das: möglichst Unterbringung in Gastfamilien; möglichst auch Mahlzeiten dort einnehmen. Dies spart organisatorische Kräfte ein. Nachtessen wird jeweils vorbereitet von Gemeindegliedern und gemeinsam in der Unterkunft eingenommen.
Sonst eben Massenlager, Selbstkocher, Küchenmannschaft organisieren ...
- Wichtig ist das **gemeinsame Nachtessen**. Das fördert in all dem JUWO-Rummel das Gemeinsame und ist eine gute Einstimmung auf den Einsatz am Abend.
- **Grober Vorschlag für einen Tagesablauf innerhalb des Einsatzlagers** (muß unbedingt mit dem Ressort Straßenarbeit abgesprochen werden!):
09.00 Uhr: Gebet, Austausch, Rückblick auf den letzten Abend, Schulung ...
11.00 Uhr: Vorbereitungen für die Einsätze am Nachmittag.
12.00 Uhr: Mittagessen. Dann eine ausreichende Mittagspause: JUWO ist Arbeit!
14.30 Uhr: Vorbereitungen für Einsätze/ Abendprogramm der JUWO ...
18.00 Uhr: Nachtessen
19.20 Uhr: Gebetszeit im JUWO-Lokal; währenddessen ziehen noch Einlade-Teams los
20.00 Uhr: JUWO-Abend
00.30 Uhr: Nachtruhe

10. RESSORT: FINANZEN

- Jede/r Ressortleiter/in muß aus seinem/ihrem Bereich ein **Budget** aufstellen und es dem/der Finanzchef/in zustellen.
- Der/die Finanzchef/in instruiert die Ressortleiter/innen, wie finanzielle Aufwendungen aus ihrem Ressort gemeldet werden. Es wird ein spezielles **JUWO-Konto** eröffnet.
- Eine JUWO kostet Geld, und das sicher nicht wenig. Aber wenn sie gut vorbereitet ist, dann lohnen sich die Ausgaben auf jeden Fall. Die Gefahr ist groß, an der falschen Stelle zu sparen. Das Projekt JUWO sollte jedenfalls nicht am „Geldmangel“ scheitern.
- **Wer bezahlt die JUWO?** – Natürlich wir selber! Wenn man sich den Lebensstandard junger westeuropäischer/schweizerischer Christen anschaut, dann sollte Geld nicht so sehr das Problem sein. Das Zusammentragen von Geld für eine JUWO ist sehr stark eine Sache der Prioritäten und der Hingabe an Jesus. Klar ist jedenfalls, daß **während der JUWO-Veranstaltungen kein Wort vom Geld erwähnt wird**. Schließlich haben wir *Gäste*!
Während der Vorbereitungszeit für die JUWO werden immer wieder in der Jugi **Sammlungen** durchgeführt, vielleicht eingerahmt von ein paar Gags oder einem Sketch oder ...
Auch Gemeindeglieder helfen gerne finanziell mit. Eine Voraussetzung dafür ist aber Information.
Zu überlegen ist auch, ob man nicht ein „**Finanzbarometer**“ aufstellt (wie auch immer kreierte). So sieht jede/r, wie es finanziell steht.
Der/die Finanzchef/in führt die Rechnung und macht auch den Rechnungsabschluß.
- In der „Kernmannschaft“ muß entschieden werden, wie reagiert wird, wenn wider Erwarten ein Defizit eintritt. – Wohin geht der Überschuß?

Version 2

Klein ist fein!

Auch wenn Ihr nur wenige in Eurer Jugendarbeit seid, ist es möglich, eine JUWO durchzuführen. Sehr vieles von dem unter „Version 1“ Gesagten ist auch für eine „kleine JUWO“ zu verwenden. Und doch gibt es gewisse Unterschiede zwischen einer JUWO im größeren und im kleineren Stil.

Man sollte sich bewußt gegen die „große Zahl“ entscheiden

Von den Möglichkeiten größerer Jugis und ihren „Erfolgen“ kann man als kleinere Jugendarbeit viel lernen. Aber man kann sich auch schnell beeindruckt und erdrückt lassen und wagt dann kaum noch etwas. Einerseits ist es gut, große Ziele und Erwartungen zu haben; andererseits dürfen wir *unsere* Möglichkeiten und Kapazität nicht aus den Augen verlieren.

Das kann z.B. bedeuten: Obwohl wir Werbung machen, werden *wir* wohl nicht zum Stadt- oder Dorfgespräch. Aber diejenigen, die wir persönlich kennen, sollen von unserer JUWO hören und persönlich eingeladen werden. Und darauf werden wir den größten Teil unserer Zeit und Energie verwenden.

Persönliche, neue Kontakte langfristig aufbauen

Das ist entscheidend für große, aber ganz besonders für kleine JUWOs. Unser „Kleinunternehmen“ lebt von persönlichen Kontakten. In dem Sinne besteht unsere JUWO im wesentlichen aus *Abenden für Freunde*. An dem wird sich auch der Stil der Programmgestaltung ausrichten.

Längere Vorbereitungszeit einplanen

Auch für eine kleinere JUWO muß sicher ein Jahr Vorbereitungszeit eingeplant werden. Die kleine Mitarbeiter/innenschar trifft sich z.B. alle 2–3 Wochen zum Überlegen, Planen, Absprechen etc. Da wächst schnell eine gemeinsame Sicht, Einheit und Verbindlichkeit. Und wenn man so kontinuierlich mit langem Atem arbeitet, dann übernimmt man sich auch nicht. Hauruck- und Sponti-Verfahren überfordern ein kleines Vorbereitungsteam total.

Kräfte konzentrieren

Alle sollten mitmachen! Gerade auch „Randsiedler“ in der Jugi, aber möglicherweise können auch manche **Eltern von JG'lern um Mithilfe gebeten** werden.

Auch bei einer kleineren JUWO braucht es einen **Koordinator** bzw. eine/n JUWO-Leiter/in. Aufgaben: siehe unter „Version 1“.

Grundsätzlich sind alle unter „Version 1“ beschriebenen Ressorts auch für eine kleine JUWO wichtig. Dabei wird jeweils **ein/e Mitarbeiter/in mehr als ein Ressort** als Ressortleiter/in betreuen müssen. Eine andere Möglichkeit wäre auch, zwei Ressorts zu einem zusammenzulegen. Die meisten Mitarbeiter/innen werden auch in mehr als einem Ressort mitarbeiten.

Es ist praktisch, wenn sich **alle Ressorts zur gleichen Zeit am selben Ort, aber in unterschiedlichen Räumen** für ihre Sitzungen treffen. – *Zum Beispiel:* Von 18.30 h bis 20.00 h treffen sich die Ressorts „Programmgestaltung/ Raumgestaltung“ und „Finanzen/ Werbung“. Schließlich findet nach einer Pause ein fliegender Wechsel statt, und von 20.45 h bis 22.00 h treffen sich die Ressorts „Seelsorge und Nacharbeit/ Gebet und Information“ und „Technik/ Unterkunft und Verpflegung“. Bei guter Planung und zeitlicher Disziplin muß es keine Überforderung geben.

Während der JUWO selber sollten die meisten Mitarbeiter/innen sich **Ferien nehmen**.

So viel wie möglich selber machen

Für eine kleine JUWO ist das „Einfliegen“ von externen Rednern oder Musikgruppen überhaupt *nicht nötig* (wohl aber möglich ...). Auch Pannen oder Fehler, die während der JUWO-Abende passieren, werden in so einer kleinen JUWO wohlwollend von den Gästen toleriert. Die Gäste unserer JUWO werden vielmehr schnell merken, ob wir uns mit originellen und „echt persönlichen“ Beiträgen um sie bemühen. – „Hausgemachtes“, mit Liebe und Hingabe vorbereitet, das bringt's! *Selbstmachen macht Spaß!* Gerade hier entsteht kein Bruch zwischen JUWO-Atmosphäre und dem späteren „normalen Jugi-Alltag“.

Selbstentworfen und selbstgezeichnete Plakate und Handzettel, ein oder zwei selbstgedichtete Songs mit Glaubensaussagen, eigene Geschichten oder Gedichte, ein Solomusikstück, vervielfältigte kleine Programmheftchen mit Zeichnung, Kommentaren und Aussprüchen zum Thema, Selbstgebackenes ... – auf vielfache Weise können wir es unseren Gästen zeigen: „Wir setzen uns ganz persönlich für Dich ein, Du bist uns wichtig, und wir freuen uns, daß gerade Du da bist!“

Gedankenanstöße zum Glauben könnten auch im Dreier-Team z.B. vorbereitet und an den JUWO-Abenden weitergegeben werden: Jede/r von ihnen sagt persönlich und lebensnah 6–7 Minuten etwas zu einer Erfahrung, zu einem Bibelvers etc. etc. – Für einen möglichen **Programm-Ablauf** siehe wieder oben unter „Version 1“.

Passende Räumlichkeiten

Da wir mit diesem kleineren Konzept einer JUWO nicht primär die anonyme Öffentlichkeit erreichen wollen, kann man erwägen, die JUWO in den eigenen Gemeinderäumlichkeiten durchzuführen. Entscheidend ist aber die Frage, ob die Räumlichkeiten den *Aufbau einer persönlichen, positiven, wohnlichen („heimeligen“) Atmosphäre* erlauben. Auch ein großes Wohnzimmer bei jemandem zuhause wäre möglich. Auch hier sitzt man *kommunikationsfreundlich an Tischen*.

Persönliche Beziehungen an den JUWO-Abenden

Persönliche Beziehungen und Gespräche sind das Rückgrat eines JUWO-Abends. Gerade bei einer kleineren JUWO-Version ist während der JUWO-Abende wichtig, daß nicht zu viele Mitarbeiter/innen gleichzeitig absorbiert sind durch organisatorische Aktivitäten. Denn sie fehlen dann an den Tischen. Verschiedene Mitarbeiter/innen hingegen, die jeweils aufstehen von ihrem Tisch, ihre Sache vortragen und dann wieder an „ihrem“ Tisch Platz nehmen, – das gibt einen guten Eindruck von Vielfalt und auch von Verbundenheit mit unseren Gästen.

Das liebe Geld

Auch als kleine Jugi kann man über längere Zeit hinweg immer wieder Geld für die JUWO auf die Seite legen. Auch so kann ein ansehnlicher Betrag zusammenkommen.

Und damit wäre ja fast alles klar ...

... und Ihr könnt loslegen! Warum eigentlich nicht? Als „Schlußwort“ möchte ich einen Fachmann für Jugendevangelisation, Hermann Traub, zu Wort kommen lassen:

„Wenn man davon ausgeht, daß *jede junge Generation das Menschenrecht hat, das Evangelium zu hören, so zu hören, daß sie es versteht*, dann muß man doch wohl alle drei, vier Jahre eine solche Jugendevangelisation veranstalten. Das Feuer des Evangeliums muß brennen ... Die Christen müssen an der Öffentlichkeit bleiben. Der missionarische Wille bei den Christen muß wachgehalten werden.

Jugendevangelisation geht ja nicht locker vom Hocker. Man kann sie nicht einfach veranstalten. Ohne Hingabe, Opfer, Schweiß und Verzicht kann man nicht missionarisch wirken. Ohne Leidenschaft geschieht nichts, was Glauben wecken könnte. Wer das ernst nimmt, der wird erleben, daß Arbeit auf ihn wartet, viel Arbeit, harte Arbeit. *Wer nicht bereit ist, leidenschaftlich zu evangelisieren, der soll sich auch nicht dauernd über die Langweiligkeit der Christen aufregen. Wer nicht alles, was er hat und kann, für Gott einsetzt, der soll sich nicht wundern, wenn er seine Gaben verliert.*

Unser Land braucht junge Christen, die wieder ihre Leidenschaft für Jesus und Sein Reich entdecken. *Schläfer haben wir genug. Vorsichtige und Bedenkliche bremsen überall geistliche Entwicklung. Wir brauchen junge Menschen, die brennen.* Einer hat uns angesteckt mit der Flamme der Liebe. Einer hat uns aufgeweckt – und Seine Flamme brennt. Das muß unser Land erfahren. Von uns! Von wem denn sonst?“

Literaturhinweise

Folgende Literaturhinweise helfen Dir mit weiteren Tips und Vorschlägen für die Vorbereitung einer JUWO:

- **Mit dem Evangelium Feste feiern, Werkbuch für missionarische Jugendwochen**, M. Dauth, Verlag Wort im Bild (analysiert die heutige Jugendszene; missionarische Gesprächsführung; JUWO als Fest; stellt sechs verschiedene Typen von JUWO vor).
- **Jugendevangelisation, eine praktische Arbeitshilfe für Mitarbeiter in der Evangelischen Jugendarbeit**, Ev. Jugendwerk in Württemberg, Danneckerstr. 19a, D-70182 Stuttgart.
- **Jugendevangelisation, Eine praktische Anleitung**, F. Staub, Telos-Verlag (sehr detaillierte Schritt-für-Schritt-Anleitung zur Durchführung einer JUWO).

Kommunikative Gemeinde-Evangelisation¹

Mit dem kommunikativen Konzept einer Jugendevangelisation verbinden sich viele gute Erfahrungen. Warum nicht die *Grundsätze und Prinzipien* der kommunikativen Evangelisation (siehe oben – Seiten 38 bis 39 und Seiten 163 bis 166) auch einmal in einer einwöchigen Gemeinde-Evangelisation umsetzen?! Der Gottesdienstsaal ließe sich aufgelockert gestalten – man sitzt an Tischen etc. etc.

Gospel-Party²

Ein guter Abend ohne Gäste

Das Bild ist uns allen (leider) längst bekannt: Die JG veranstaltet einen offenen Abend (da sie sonst – ebenfalls leider – meist eine geschlossene Gesellschaft ist), und es kommen kaum Gäste! Warum kommen die Gäste nicht? Weil sie nicht wollen – stimmt! Aber auch, weil sie gar nicht eingeladen wurden! Warum wurden sie nicht eingeladen? Weil die Gastgeber, die JG'ler, sie nicht eingeladen haben. Und warum haben die JG'ler nicht eingeladen? Weil sie es vergessen haben, weil sie sich geniert haben, weil der offene Abend nicht „ihr“ Abend war, weil sie sich mit dem Konzept des offenen Abends nicht identifizieren konnten. –

¹ Reiner Bamberger

² nach: René Meier, Hans Huber-Str. 39, CH-4500 Solothurn, Tel.: 032/623 75 06

Vor dieser Problematik standen wir in unserer Gemeinde, als wir anlässlich einer Gemeinde-Evangelisation den „Jugendabend“ vorbereiten mußten. Vor einem Jahr erschien am Jugendabend nicht einmal die Hälfte unserer eigenen Jugendlichen! – In diesem Jahr sollte es besser werden!

An einem JG-Abend planten wir diesen evangelistischen Abend gemeinsam. Die einzige Frage, die uns leitete war: Wie muß der Abend sein, damit die JG'ler Freunde einladen? Denn was nützt die beste Vorbereitung und der mitreißendste Referent, wenn die JG'ler ihre Kollegen nicht einladen?

Der Weg zum Ziel ...

... ist manchmal wichtiger als das Ziel selber! – Wir teilten uns in *Gruppen zu jeweils fünf Personen* auf. Die Gruppen saßen jeweils an einem Tisch. Jede Gruppe erhielt viele kleine Zettel im Postkartenformat und Schreibzeug. Auf der linken Hälfte des Tisches stand die Frage: „Wie muß der offene Abend gestaltet sein, so daß Ihr Eure Kollegen einladet?“ – Auf der rechten Hälfte stand die Frage: „Bei welcher Art Programmgestaltung fällt es Euch schwer, Kollegen einzuladen?“

Jeder konnte nun auf so viele Zettel, wie er wollte, jeweils *irgendein* Stichwort schreiben. Dann wurden die Zettel in die entsprechenden Hälften des Tisches abgelegt. Alle JG'ler schrieben und diskutierten wie wild. So war es gedacht – denn damit setzten sie sich bereits zwei Monate im voraus mit dem evangelistischen Jugendabend auseinander.

Als nach dieser etwa zwanzigminütigen *Brainstormingphase* bereits rund vierzig Zettel auf jedem Gruppentisch lagen, kam die *Prioritätenphase*. – Jeder JG'ler erhielt pro vorhandenem Gruppentisch zwei Klebepunkte – bei z.B. total drei Gruppen erhielt also jeder sechs Punkte. Bei jeder Gruppe mußte er je einen Klebepunkt auf einen Zettel auf der linken und auf einen Zettel auf der rechten Tischhälfte kleben – und zwar auf den Zettel, der ihm jeweils am allerwichtigsten schien.

Nun kam die *Auswertungsphase*. – Wir sammelten alle Zettel, die mehrere Punkte erhielten, ein. Sie zeigten uns, nach welchem Konzept wir den Jugendabend gestalten mußten.

Das Konzept der Gospel-Party

Der Abend findet am Freitag statt und nicht am Samstag, wie ursprünglich vom Gemeindevorstand geplant. Da läßt sich besser einladen. Start ist ab 18.00 Uhr mit einem feinen Salatbuffet und Hamburgern ab Grill.

Der Gemeindevorstand wird total jugendgemäß geschmückt und mit jugendlicher, leiser Backgroundmusik berieselt. Überall, auch draußen, stehen Spiele zur freien Verfügung: Carom, Pfeile werfen, Boccia, Tischfußball („Töggelichaschte“), Billard ...

Um ca. 20.30 Uhr erfolgt ein Gospel-Input: zum Beispiel ein kurzer Film, eine würzige Ansprache, ein Erlebnisbericht eines ehemaligen Drogensüchtigen, eines Sportlers, eines Sängers, einige Songs einer gemeindeeigenen Band ... – Dieser Input dauert nicht länger als eine halbe Stunde.

Direkt anschließend wird das Dessertbuffet eröffnet. Einige diskutieren, andere spielen. – Open End!

Geworben wird nur mit einer schön gestalteten Einladung, die von den JG'lern direkt ihren Kollegen gegeben wird.

Alle Ressorts (Verpflegung, Dekoration, Background, Spiele, Gospel-Input, Finanzen, Koordination, Einladung) wurden von den JG'lern übernommen und arbeiteten völlig selbständig. Wir brauchten also nur diesen einen Abend, um die Gospel-Party vorzubereiten.

Ein besonderes Problem stellte sich, da die JG'ler an „ihrem“ Abend keine anderen Gemeindeglieder dabei haben wollten. Da die erste Gospel-Party während einer offiziellen Gemeinde-Evangelisation stattfand, mußte man das der Gemeinde schonend beibringen. – Wir entschieden uns, einen Ältesten zu bitten, die Gemeinde an unserem Abend an verschiedenen Orten zu einer Gebetszeit für die Gospel-Party zusammenzurufen. –

Als Abschluß des Vorbereitungsabends schrieb sich jeder JG'ler zwei oder drei Namen von Kollegen auf einen Zettel, für die er beten und die er einladen wollte.

Die Gospel-Party

Mit Hochspannung sahen wir dem Tag „X“ entgegen. Ab 18.00 Uhr tröpfelten immer mehr Gäste ein. In einer lockeren Atmosphäre lernte man sich kennen, genoß das Essen und vergnügte sich bei den Spielen.

Um 20.30 Uhr beim Gospel-Input waren etwa doppelt so viele Gäste wie JG'ler anwesend! – Wir waren überwältigt. Dies waren mehr Gäste als während der gesamten Gemeinde-Evangelisation zusammen.

Nach dem Input ging es vielfältig weiter. Einige rauchten vor der Türe ihre Zigaretten, andere spielten, einige diskutierten, einige gingen weg, und alle, die wollten, konnten sich am Dessertbuffet eindecken.

Als besonderes Problem erwies sich der Übergang vom Essen zum Gospel-Input. Man muß sich dies gut überlegen, damit es nicht zu einem Bruch im Abend kommt. Bei der zweiten Auflage der Gospel-Party, die wiederum sehr gut besucht war, trat zu Beginn des Inputs eine kleine Ad-hoc-Band unserer Gemeinde auf.

Alle – JG'ler und Gäste – waren von diesem Abend begeistert. Und die Gemeinde, die sich in vier, fünf Gebetsgruppen traf, freute sich von Herzen mit. Allen war klar: Das machen wir wieder – und nicht erst in einem Jahr!

Warum der Weg manchmal wichtiger ist als das Ziel

Das Besondere an der Gospel-Party ist nicht nur der Abend an sich, sondern vor allem der Vorbereitungsabend mit den Zetteln und die konsequente Aufgabenverteilung innerhalb der JG. Das zeigte sich überdeutlich, als eine andere JG einen solchen Abend auf Allianzebene durchführte. Sie übernahmen einfach das Endprodukt und setzten in einer Turnhalle einen bombigen Abend in Szene, der vor allem von den verschiedenen JG-Leitern organisiert wurde. Resultat? – Rund fünfzig JG'ler, die einen aufgestellten Abend erlebten – aber kein einziger Gast!! Der Prozeß – wie es zur Gospel-Party kommt und die damit verbundene Identifikation mit dem Abend – ist also wichtiger als ein raffiniert ausgeklügeltes Programm!

Perspektiven

Selbstverständlich kann dieser Prozeß mit dem Brainstorming, der Prioritätenphase und der Auswertung auch für die Planung einer Gemeinde-Evangelisation, eines Gemeinde-Weekends oder für den Gottesdienst angewandt werden. So kann sich die stumme Mehrheit, die kaum Gäste in die Gemeinde einlädt, Gehör verschaffen und selbst Verantwortung übernehmen. Da könnten sich verheißungsvolle Perspektiven für ein besucherfreundlicheres Gemeindeleben auf tun ...!

In Leder zum Gottesdienst – Gottesdienste für Motorradfahrer¹

Sonntagmorgen um 9.15 Uhr: Der Aussiedlerhof in der Nähe von Wermelskirchen (Bergisches Land) liegt verträumt in der Morgensonne. Ein paar Menschen bewegen sich geschäftig vor der großen Scheune, um letzte Hand anzulegen für einen besonderen Gottesdienst: Die Zielgruppe sind Motorradfahrer. Die Verantwortlichen unter Leitung von Jürgen Vogel – beim CVJM-Westbund für die Motorradarbeit zuständig – haben sich zurückgezogen zur Gebetsgemeinschaft. Sie beten für Bewahrung auf der Fahrt, für die Gäste, um eine gute Atmosphäre und um eine verständliche Predigt, die Gottes Liebe und Barmherzigkeit deutlich macht. – Dann kündigt lautes Motorengeräusch die Besucher an: Lauter in Leder gekleidete Menschen bewegen sich auf ihr Ziel zu: den Motorradfahrgottesdienst. Nach und nach füllt sich der Platz. Am Ende sind es fast 1'000 Maschinen, die fein säuberlich aufgereiht dort abgestellt sind. – Ich komme mit einigen Leuten ins Gespräch. Karl, ein 20jähriger aus Köln, erzählt: „Mein Kumpel war schon öfter hier und hat mir von diesem Treffen erzählt. Ich bin sehr neugierig, zumal es ja nicht wie in einer Kirche zugehen soll.“ Thomas (20) aus Unna erklärt: „Ich kann hier eine Menge für meinen Glauben lernen und obendrein Bekanntschaften auffrischen.“

Der Gottesdienst beginnt. Die Band „Prophylaxe now“ aus Bochum trifft mit ihrer Musik und den klaren evangelistischen Texten genau den Nerv der Zuhörer. Immer wieder gibt es Beifall nach ihren Stücken. – Missionarisch ausgerichtet ist auch die Predigt mit einer Einladung zum Glauben an Jesus Christus und zu Nachgesprächen im Anschluß an den Gottesdienst. Auch zu christlichen Motorradfreizeiten wird eingeladen. Vor dem Segen und dem „Vaterunser“ folgt ein ungewöhnliches Schlußwort: Ein Motorradfahrer wirbt gezielt für faires Fahren, Rücksicht und Hilfsbereitschaft im Straßenverkehr. Im Anschluß gibt es einen Imbiß mit Kaffee und kalten Getränken.

Kurze Stellungnahmen von Teilnehmern: „So einen Gottesdienst habe ich noch nie erlebt. Ich habe alles verstanden. Ich komme bestimmt wieder“, sagt Kai (26) aus Duisburg. – „Warum können sonst in den Kirchen nicht auch solch lebendige Gottesdienste veranstaltet werden?“, fragt Uwe (30) aus Siegen. – Die Mitarbeiter der Motorradfahrgottesdienste klären seelsorgerliche Fragen und Probleme unter vier Augen. Adressen werden ausgetauscht und Kontakte hergestellt.

Der CVJM-Westbund ist eine von mehreren Organisationen, die sich besonders um Motorradfahrer kümmern. Sechs Mal im Jahr, vom Mai bis Oktober, findet an jedem dritten Sonntag im Monat ein Gottesdienst in Wermelskirchen statt. Drei bis vier Freizeiten für Motorradfahrer gehören seit zwei Jahren zum festen Bestandteil der Freizeitarbeit des CVJM. Jürgen Vogel: „Die Arbeit wächst, wir sind dankbar, daß so mancher geistlicher Aufbruch hier auf diesem Aussiedlerhof zu verzeichnen war.“ – Neben der Arbeit des CVJM-Westbundes bieten

¹ nach Rainer Rehbein, in: idea spektrum (Deutschland), Nr. 28–29/94

auch der Südwestdeutsche Verband des Jugendverbandes „Entschieden für Christus“ (Abteilung Motorradfahrer) sowie die Arbeit „CUM“ (Christen unter Motorradfahrern) Gottesdienste für Motorradfahrer an, die regelmäßig von Mai bis Oktober am ersten Sonntag auf dem Trautenhof bei Jagsthausen stattfinden. In den neuen Bundesländern ist in Schönebeck an der Elbe (nicht weit von Magdeburg) beim dortigen CVJM ebenfalls eine kleine, aber wachsende Motorradarbeit entstanden.

Der rasante Fahrstil, der besonders bei den jüngeren, noch unerfahrenen Motorradfreaks immer wieder zu schweren Unfällen führt, ist bei den Veranstaltern ein regelmäßiges Thema. Alle Organisationen, die sich um diese Zielgruppen kümmern, verzeichnen jedoch eine zunehmende Bereitschaft, sich rücksichtsvoll zu verhalten. Rund 75 Prozent aller Motorradfahrer über 25 Jahre – so meine Erfahrung – zeigen ein erhöhtes Verantwortungsgefühl im Straßenverkehr. Die Gottesdienste können auch mit dazu beitragen. Das Evangelium ruft immer zur Umkehr und verändert auch die Verhaltensweisen.

OASE – Gottesdienst anders¹

Karl Heinz Müller, Diakon für Jugendarbeit in der evangelischen Kirchengemeinde Giengen (Württemberg), las gerne, was sein Prälat Rolf Scheffbuch in der Südwest-Presse schrieb: „Das Wirken Jesu darf nicht abgeblockt werden! Nicht durch eine Flut von Worten, nicht durch modische Gags. Aber es darf erst recht nicht abgeblockt und immunisiert werden durch unmenschliche Beziehungslosigkeit, durch Unverständliches, durch Langeweile. Darum muß auch in Gottesdiensten einiges aufgeboten werden an Phantasie, an Menschenfreundlichkeit, an Fröhlichem und Herzlichem. Gerade dieser Tage habe ich auf der Ostalb einen solchen Gottesdienst erlebt ...“

Dieser „Ostalb-Gottesdienst“ nennt sich „OASE – Gottesdienst anders“ und wurde vor einem guten Jahr von Karl Heinz Müller gemeinsam mit fünf ehrenamtlichen Mitarbeitern initiiert. Der Jugenddiakon hat allen Grund zur Freude. „Keine Veranstaltung der letzten Jahre hat so viele kirchenferne Menschen angesprochen wie die OASE-Gottesdienste“, bekennt er nicht ohne Stolz.

Mit dem Slogan „Gönnen Sie sich einen schönen Sonntagnachmittag“ werden selbst die müdesten „Wochenend-Langschläfer“ hinter dem Ofen hervorgehockt. Ergebnis: Aus den anfänglich 120 Besuchern, mit denen die OASE im letzten Jahr startete, sind mittlerweile 320 geworden. Und: Heute gibt es bereits zwei OASEN in der Giengener Kirchenwüste: eine sonntags um 17.30 Uhr und die andere zur Spätschicht um 20.00 Uhr. Da fragt man sich natürlich: Wie haben die das gemacht?

Müller & Co scheinen Profis zu sein: Strategisch und bedürfnisorientiert graben sie sich durch die Wüste. „Bevor unsere Initiativgruppe mit der konkreten Gottesdienstgestaltung begann, analysierte sie die Ausgangssituation“, erzählt der Jugenddiakon. „Es fiel auf, daß viele nichtkirchlich geprägte Zeitgenossen am gottesdienstlichen Leben durchaus interessiert sind. Sie tun sich jedoch schwer mit der traditionellen Gottesdienstform, der fremden Liturgie, der Orgelmusik und nicht zuletzt mit dem Gottesdienstbeginn um 10 Uhr morgens. Weiterhin mangelt es an attraktiven Angeboten für Familien mit kleinen und größeren Kindern.“ Aus dieser Erkenntnis – und nach einer mehrjährigen Phase des Gebets um Erweckung – wurde die OASE geboren. „Familienfreundlich, missionarisch, geistlich eindeutig“ haben sich die Initiatoren als Zielsetzung auf die Fahnen geschrieben.

Der begeisterte Besucher Rolf Scheffbuch schildert die Szenerie an dem „schönen Sonntagnachmittag“ in seinem Zeitungsbericht: „... mit viel schwungvollem Singen moderner, aber wirklich glaubensvoller Lieder (von einer jugendlichen Singgruppe angeführt). Kein Teilnehmer starrte auf ein Liedblatt – denn die Texte waren mit einem Hellraumprojektor auf die Leinwand projiziert. Zettel für Fürbittenwünsche wurden ausgeteilt; die Gebetsanliegen wurden von einem Team von ganz normalen Menschen ohne Sprachschnörkel vor Gott gebracht. Eine Jugendgruppe bot eine Pantomime, die Anlaß zum Lachen und zum Nachdenken gab. Durch den Gottesdienst führte ein junger Ingenieur ...“

Das attraktive Gottesdienst-Happening erntet seine Früchte jedoch nicht, ohne daß viel Fleißarbeit drumherum geleistet wird. Karl Heinz Müller nennt *sieben Kernpunkte*:

1. Der Gottesdienst unterliegt einer **straffen Planung**. Jedesmal gibt es für jeden Leiter ein zweiseitiges Programm, auf dem jedes Lied und jeder Beitrag mit den jeweiligen Verantwortlichen und der genauen Zeitplanung verzeichnet ist.
2. Jeder der 30 beteiligten Mitarbeiter hat eine **genaue Aufgabenbeschreibung** – sogar der „Folienleger“!

¹ nach: „Gemeinde für morgen“, 3/94

3. Es werden immer wieder **Umfragen unter den Besuchern** durchgeführt, um herauszufinden, wo Stärken und Schwächen liegen und wo Ansatzpunkte für Veränderungen sind.
4. Die Anschriften der Besucher werden festgehalten, um ihnen **weitere Informationen zuzusenden**.
5. Das **OASE-Logo** findet sich auf allen Einladungen, T-Shirts und sogar Luftballons wieder, um ein einheitliches Erscheinungsbild und einen Wiedererkennungseffekt zu gewährleisten.
6. Es wird eine **kontinuierliche Pressearbeit** gepflegt. – Ideal: Samstags ein Artikel mit Bild in der Lokalzeitung.
7. Die **Gottesdienstzeit am Sonntagnachmittag** ist auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt: Man kann vorher noch etwas unternehmen, ist aber zur Tagesschau am Abend wieder zu Hause.

Mitternachts-Gottesdienst¹

Ziel

Das Ziel dieses Einsatzes Anfang Dezember 1994 bestand darin, Beizen-Besucher in die Stadtmission Lörrach einzuladen, um dort mit ihnen gemeinsam um Mitternacht einen Gottesdienst zu feiern.

Durchführung

- Treffpunkt ist Samstagabend, 20.00 Uhr, in der Stadtmission zum Gebet und zum Vorbereiten des Gottesdienstraumes. Dort wird eine „Restaurant-Bestuhlung“ aufgebaut, Getränke und Gebäck werden aufgestellt; der Raum wird dekoriert. – Der Gottesdienst wird „durchgespielt“.
- 22.30 Uhr: Wir teilen uns in Gruppen auf und gehen in verschiedenste Restaurants, Discos etc., um die Leute einzuladen. Diese geschieht einerseits persönlich, aber auch durch Ansagen über Mikrofon.
- 23.45 Uhr: Wir sind zurück in der Stadtmission und machen uns bereit für den Gottesdienst. Einige – nicht zu viele! – begrüßen die Leute an der Tür. Wir setzen uns möglichst zu *den* Leuten, die wir zuvor jeweils selbst eingeladen haben.
- 00.00 Uhr: Beginn des Gottesdienstes. – Motto: „Herz ist Trumpf“
Ablauf: – Begrüßung
 - Singen (wenige Lieder – „Chor“ steht auf der Bühne)
 - Anspiel zum Thema „Herz“
 - Vorstellung des „Predigers“ (einer von uns predigt) mittels Interview
 - Predigt
 - Lied
 - Überraschung: Licht wird ausgeschaltet, und wir bringen Mohrenköpfe mit Wunderkerzen für jeden
- Anschließend bedienen wir die Gäste an unserem Tisch und sprechen mit ihnen über den Gottesdienst. Wer kein Gespräch hat, sorgt für Nachschub am Buffet und betet.

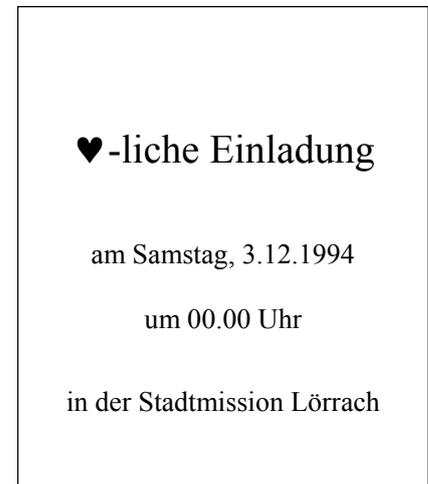
¹ nach Auskünften von Petra Hepperle, Reto Pelli, Alexandra Schmid und Roland Waldvogel – „PAMI“-Team des Theologischen Seminars von St. Chrischona

Und so sah der kleine Einladungszettel (A6, gefaltet) aus, den wir verteilten:

Vorderseite:



Innenseite:



Die Rückseite enthielt noch einen kleinen Situationsplan.

Auswertung

- Bereits beim Einladen machten wir gute Erfahrungen mit den Ansagen über Mikrofon.
- Es ist für die Leute einfacher, zu einem „speziellen“ Gottesdienst zu kommen als zu einem „normalen“.
- Wer sich zu unserem Gottesdienst einladen läßt, der ist „offen“ (aus dem kleinen Einladungszettel ist ersichtlich, daß es sich um einen Gottesdienst handelt).
- Der Mitternachts-Gottesdienst sollte keine einmalige Aktion sein. Das wurde sogar gewünscht. Solche Gottesdienste können eine Brücke zur Gemeinde werden, wenn die Kontakte weitergehen.

Offene Abende im Autohaus¹

Ziele

Menschen zu Jesus führen; neutrales Umfeld anbieten; niedrige Schwelle; offener Charakter der Veranstaltungen.

Idee

Der Ausstellungspavillon eines am Ort ansässigen Autohauses wurde mit einer Bühne und teilweise mit Stühlen ausgestattet, so daß sowohl ein Musikprogramm als auch evangelistische Verkündigung stattfinden konnte.

Ablauf

Nach Geschäftsschluß begann im Autohaus ein Musikprogramm (ca. 45 Minuten), zu dem man einfach dazukommen konnte. Die darauf folgende Verkündigung dauerte ca. 30 Minuten, anschließend noch einmal 20 Minuten Musikprogramm. Das Ende war offen, da eine Cafeteria eingerichtet war und es auch sonst genügend Gelegenheiten gab, sich an einem Büchertisch oder im Autohaus umzuschauen. Jeden Abend gab es ein kleines Geschenk – allerdings kein Werbegeschenk des Autohauses, sondern ein mit dem Thema des Abends bzw. dem Glauben verbundenes Andenken.

¹ nach: Jugendarbeit mit Pfiff, K. Fläming / G. Kreß / E.G. Wenzler, Born-Verlag, Seite 186

Erfahrungen

Das Angebot wurde sehr gut angenommen, die Besucherzahl stieg ständig an. Ca. 50% der Besucher waren Leute, die nie eine Kirche besuchen würden. – Auf eine klare Trennung von Geschäft und Zeugnis des Glaubens muß geachtet werden. Manche der anderen Autohäuser hielten die missionarische Veranstaltung für einen guten Werbeeinfluss. Um die Trennung zu unterstreichen, wurde am Abend auf Werbegeschenke des Autohauses und Verkaufsgespräche verzichtet – die Interessenten wurden auf die Geschäftszeit verwiesen.

Ein Gesprächskreis als „Geheimtip“¹

Zur Vorgeschichte: 1987 führte die örtliche Landeskirchliche Gemeinschaft eine Evangelisation im Dorfgemeinschaftshaus durch. Die 25 Mitglieder luden ihre Bekannten persönlich ein – und die meisten kamen. Die 150 Sitzplätze im Dorfgemeinschaftshaus reichten nicht aus.

Nach der Evangelisation saßen drei Ehepaare – Angelika und Hans Peter Haust, Irmtraud und Siegfried Rompf sowie Annelore und Eberhard Schaaf – mit dem Evangelisten Friedrich Meisinger von der Deutschen Zeltmission (Siegen) in der „Ski-Ranch“ zusammen, um darüber zu beraten, wie es weitergehen sollte. Meisinger wollte wissen, wo sich die Leute aus dem Ort treffen, wenn sie gerade keine Evangelisationen besuchten: „Na hier, in der Ski-Ranch.“ Allen wurde schlagartig klar, daß sie in dem Restaurant versuchen sollten, Menschen mit der biblischen Botschaft bekannt zu machen. – Sie gründeten den *Gesprächskreis „Interessante Leute“*, der pro Jahr zu fünf evangelistischen Treffen einlädt. „Das Konzept haben wir bei der Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (IVCG) abgesehen“, gibt der Bauingenieur Siegfried Rompf zu. Vor jedem „Gesprächskreis“ werden Einladungskarten gedruckt: „Persönliche Einladung, nicht zur Weitergabe bestimmt“ heißt es darauf. Diese Karten geben sie Bekannten, Geschäftsfreunden und Nachbarn.

Inzwischen sind diese Treffen so beliebt, daß viele Einheimische nachfragen, ob sie nicht auch eine Einladung erhalten könnten. Rompf: „Genau das wollten wir erreichen.“ Und der Bitte wird immer gern entsprochen.

Ende April heißt das Thema des Gesprächskreises: „Nur ein kleiner Dicker“. Eineinviertel Stunden vor Beginn der Veranstaltung treffen sich die drei Ehepaare mit dem Referenten, dem Leiter und Gründer des Missionswerkes „Neues Leben“, Anton Schulte (Altenkirchen), zum gemeinsamen Abendessen im Restaurant. Man lernt sich kennen, schildert die Erwartungen an den Abend. Es folgt eine längere Gebetsgemeinschaft – öffentlich. Die übrigen Gäste im Lokale lassen sich nicht stören. Die Beter durch sie auch nicht.

Kurz vor acht kommen die ersten Gäste. Jeder wird persönlich begrüßt. Schließlich sind über 50 Besucher im Festsaal versammelt. Rompf: „Damit können wir zufrieden sein bei rund 70 Einladungen.“ Zum Auftakt erzählt Angelika Haust, wie sie Christ wurde – vor 19 Jahren bei einer Evangelisation mit Anton Schulte im benachbarten Haiger. Und dann übernimmt Schulte die Regie. Im Plauderton berichtet er von seinem katholischen Elternhaus, den Flegeljahren in Bottrop, vom Steinewerfen in die Scheiben der Nachbarhäuser ...

(...) Der Evangelist liest einen kurzen Text aus der Bibel vor und spricht ein Gebet. Dann ist die Veranstaltung zu Ende – aber nur offiziell. Noch lange sitzen viele Besucher in der „Ranch“ mit dem Referenten und den drei Ehepaaren zusammen und reden über Glaubensfragen.

Schwimmbad-Olympiade²

Ziele

Mit dieser öffentlichen Form des regionalen Jugendwochenendes sollten: a) viele aus den eigenen Reihen erreicht werden, b) Leute eingeladen werden, die vom christlichen Glauben keine Ahnung haben bzw. nie eine christliche Veranstaltung besuchen würden, c) zufällig anwesende Gäste des Schwimmbades angesprochen werden.

¹ nach: Klaus Rösler in „Idea Spektrum“ (18/89), Wetzlar

² nach: Jugendarbeit mit Pfiff, K. Fläming / G. Kreß / E.G. Wenzler, Born-Verlag, Seite 159

Idee

Das regionale Jugendwochenende wurde ins Schwimmbad verlegt. Auf die geistlichen Impulse haben wir nicht verzichtet, aber sie wurden bewußt an das Publikum angepaßt. In das Programm eingestreut waren kurze Verkündigungsinhalte und ein Konzert. Das Freibad unseres Ortes wurde nach Absprache für den Samstag gemietet, das Programm – u.a. ein umfangreiches Spielprogramm – von uns gestaltet. Die Jugendkreise aus der Region waren in die Vorbereitung und Durchführung einbezogen.

Ablauf

Ein geladen waren alle Jugendgruppen der Umgebung, die auch sonst am regionalen Jugendwochenende beteiligt sind.

Samstag:

10.00 Uhr: Begrüßung der Jugendlichen und der Gäste im Schwimmbad, Vorstellen der Gruppe, die das Bad am Wochenende mit Leben füllt

10.30 Uhr: umfangreiches Spielprogramm (Badewannenrennen, Volleyballturnier, Wasserhandball, Wasserweitsprung, Gegenständetauchen, Schwimmen mit verbundenen Augen), Beiprogramm (Modenschau, lustiges Turmspringen, jede Jugendgruppe repräsentierte ein Land), dazwischen Mittagessen.

Nachmittag: Fortsetzung, dazu Interviews, mit kurzen geistlichen Statements.

Abend: Film („Gejagt durch Amsterdam“), Wechsel ins Gemeindehaus; dort auch Siegerehrung; Übernachtung in Zelten.

Sonntag:

10.00 Uhr: Jugendtag – mit Verkündigung und Konzert – Abschluß mit Kaffeetrinken.

Erfahrungen

Das Wetter war gut – Gott sei Dank. Die Jugendgruppen waren bei der Vorbereitung des Jugendwochenendes mit Riesenbegeisterung dabei. Es entwickelte sich eine gute Atmosphäre – die Schwelle zum missionarischen Gespräch war sehr niedrig. Viele, die bis dahin nur sehr lockeren Kontakt zu ihren örtlichen Jugendgruppen hatten, fanden wieder feste Verbindung. Die Einladungen für den Film am Abend und den Sonntag-Jugendtag waren leicht herüberzubringen und wurden gerne angenommen. Eine gute Möglichkeit, um in der Öffentlichkeit auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen.

Augenblicke – das Aldinger Modell¹

So ein Konzert wie gestern hab ich noch nie erlebt – und das will was heißen, bei der Menge von Konzerten, die ich schon erlebt habe! Veranstalter ist die evangelische Kirchengemeinde im schwäbischen Aldingen, und man hat sich – um alle kirchliche „Schwellenangst“ zu vermeiden – die örtliche Turnhalle als Konzertort gemietet.

Der Veranstalterkreis hat sich folgendes Konzept überlegt: Das Konzert (Eintritt 6,- DM) soll um 19.00 Uhr beginnen und ohne Unterbrechung bis 20.45 Uhr dauern. Vor der Zugabe läuft eine flinke 3-minütige Diashow, in der mit witzigen Bildern und Dialogen die Kirchengemeinde von einer jugendlichen Gruppe vorgestellt wird. Dann kommt eine Pause von 20 Minuten, in der es hinter einer dann hochgezogenen Hallenwand Pellkartoffeln mit Quark und Buttermilch gibt. Natürlich ist auch Cola & Co. zu erhalten, aber die „gesunden Nahrungsmittel“ sind als Gastgeschenk des Veranstalters an seine Gäste umsonst, während die „ungesunden“ 1,- DM kosten.

Nach der Essens-, Bücher- und Plattentisch-Anschau- und Gesprächsphase folgt der zweite Teil des Abends, und zwar eine Talkshow mit dem Bürgermeister des Ortes, dem Pfarrer als Talkmaster und uns drei Musikern als Talkgästen. Erstaunlich – der überwiegende Teil des Publikums, der für's Konzert die Halle bis in die Ecken und auf die Tribüne gefüllt hat, bleibt für diesen zweiten Teil da. Die Neugier und das Interesse, nun einiges Private von den Musikern zu hören, die man eben ein ganzes Konzert lang auf der Bühne erlebt hat, scheint sehr groß zu sein.

Sowohl Pfarrer wie Bürgermeister sind gut vorbereitet mit interessanten Fragen. Und manches, das wir Drei eben auf der Bühne gesungen und gesagt haben, wird nun hinterfragt. Vor allem der Bürgermeister will genau wissen, wie sich wirkliches Christsein von allgemeiner Christlichkeit unterscheidet. Und er nimmt die allge-

¹ nach: Jan Vering, in einem gleichnamigen Artikel in der Jugendzeitschrift PUNKT 7-8/1988

meine Frage der meisten Leute in der Halle auf, als er wissen will, wie denn unser eigener Lebensvollzug des Evangeliums aussieht. – Immer wieder Beifall während der ¾-stündigen Talkrunde und eine Menge Gelächter, weil alles sehr locker und ungezwungen zugeht. Dann – zum Ende der Talkshow und des Abends – bekommen wir fünf Beteiligten jeweils eine Mundharmonika geschenkt. Und wir beschließen den Abend mit dem mundharmonikabegleiteten Lied „Der Mond ist aufgegangen“.

Warum ich das alles so detailliert beschreibe? – Weil dieses phantasievolle Konzept voll aufging, und weil es vielleicht für einige Leute Modellcharakter haben kann, denen die immer wieder angebotene „Gesprächsmöglichkeit“ nach einem missionarischen Konzert zu wenig ist.

In Aldingen zeigte sich, daß (...) vor allem die angekündigte Talkshow auch Ältere zum Kommen motivierte. Den Bürgermeister zu gewinnen war ein genialer Point: Bürgermeister-Fans kamen, um ihren Ortschef in einer ungewohnten Rolle zu sehen, und Bürgermeister-Gegner kamen, um ihn in dieser ungewohnten Rolle durchfallen zu sehen. Es zeigte sich, daß die heißen Pellkartoffeln mit Quark und Buttermilch eine urwüchsige Lockerheit und einen so gesegneten Appetit provozierten, daß binnen kürzester Zeit alles leer war – ein originelles, billiges, gesundes und spaßmachendes Essen! Und das Aufeinander-Zugehen wurde in diesem gutgeplanten freundlichen Konzertrahmen viel leichter und selbstverständlicher als in einem lediglich als „jetzt-ist-Gesprächsmöglichkeit“ angekündigten Konzertende.

Dr. Alban: „Sing Hallelujah“¹

Ziel

Anfang Mai 1994 wollten wir im Hebelpark in Lörrach Teenies von Jesus erzählen und sie in den Teenie-Kreis einladen.

Durchführung

- Treffpunkt um 13.00 Uhr in der Stadtmission Lörrach zum gemeinsamen Gebet (mit dem Teenie-Kreis)
- Einteilung der Gruppen und letzte Vorbereitungen (Tanz, Aufbau der Musikanlage, Aufstellen von Bistro-Tischen und Büchertisch, Bereitstellen von Getränken ...)
- Weitere wichtige Punkte: * Wir stellten eine provisorische Bühne auf; * bei der Polizei muß eine Bewilligung zur Platznutzung und zum Betrieb der Lautsprecheranlage eingeholt werden
- 14.00 Uhr: Beginn der Einladeaktion in der Fußgängerzone – mit Handzetteln und persönlich
- 14.30 Uhr: Durchführung des **Programms**:
 - Begrüßung (Abholen der Jugendlichen, indem wir Dr. Alban² vorstellen; im Hintergrund Hipp-Hopp-Musik; rascher Übergang zum Liedthema ...)
 - Lied „Sing Hallelujah“ von Dr. Alban; mit Tanz der Teenie-Gruppe
 - Überleitung zur Botschaft (Interview mit dem „Prediger“ – jemand von uns – mit der Einstiegsfrage: „Hallelujah, was heißt das überhaupt?“)
 - Botschaft
 - Wettbewerb zum Thema: „Sing Hallelujah“ – zur Beantwortung der Fragen waren jeweils mehrere Möglichkeiten gegeben (Multiple Choice):
 - Fragen: 1. Was war Dr. Alban von Beruf? (Arzt – Lehrer – Pfarrer – Sportlehrer)
 - 2. Was hält Dr. Alban von Drogen? (er befürwortet sie – lehnt sie strikt ab – ist ihm egal)
 - 3. Was bedeutet das Wort „Hallelujah“? (gelobt sei Gott – es lebe die Musik – Gott ist stark)
 - Einladung an die Bistro-Tische zu Gesprächen und Getränk
- das Programm wurde zweimal durchgeführt
- gegen 16.30 Uhr fand die Auswertung des Wettbewerbs statt
- Ermittlung der Gewinner; Überreichung der CD bzw. des Buchpreises

¹ nach Auskünften von Petra Hepperle, Reto Pelli, Alexandra Schmid und Roland Waldvogel – „PAMI“-Team des Theologischen Seminars von St. Chrischona

² „Dr. Alban“ ist ein zeitgenössischer säkularer Hipp-hopp-Interpret

Auswertung des Einsatzes

- Wir versuchten, den Einsatz möglichst teeniegerecht zu gestalten. Die Zusammenarbeit mit dem Teenie-Kreis war eine große Hilfe. Die Teenies ließen sich gut zur Mitarbeit motivieren.
- Wir machten gute Erfahrungen mit dem kurzfristigen Einladen (ein halbe Stunde vor Programm-Beginn).
- Wir erreichten viele Jugendliche. Auffallend viele ausländische Teenies kamen zum Programm. An den Tischen entwickelten sich gute Gespräche.
- Für ein anderes Mal sollte beachtet werden, daß die Pause zwischen den beiden Programmblöcken gut genutzt wird, beispielsweise durch sportliche Angebote (Streetball, Skateboard, Fußball ...).
- Der Teenie-Kreis wuchs durch diesen einmaligen Einsatz nicht. Die Schwelle von der Straße in die feste Gruppe bleibt recht hoch.

So sah der Infozettel aus, der auf die Veranstaltung hinwies:



Der Väter-Stammtisch¹

Während unserer Gemeindefreizeit 1991 veranstalteten wir einen Männerabend mit dem Thema: „Wie werde ich den Anforderungen in Beruf und Familie gerecht?“ – In angenehmer Atmosphäre tauschten wir Männer uns aus. Dieser Abend fand eine so positive Resonanz, daß um eine Fortsetzung gebeten wurde. Offensichtlich bestand unter den Männern ein großes Bedürfnis nach einer lockeren Gesprächsrunde mit „Männertemen“.

Nach zwei Vorbereitungstreffen mit einigen Freizeiteilnehmern luden wir zum Väter-Stammtisch ein. Wir wollten zunächst Väter zwischen 25 und 45 Jahren ansprechen. Für diese Zielgruppe fehlte in unserer Gemeinde ein Angebot.

Zum ersten Stammtisch am 17. Februar kamen acht Männer. Von Anfang an sahen wir uns als ein offener und überkonfessioneller christlicher Kreis mit einem einladenden Stammtischcharakter. Für die Abende in 14tägiger Folge legten wir folgende Struktur fest: 1. Kleiner Imbiß (30 Minuten), 2. Vortrag mit anschließendem Austausch (eine Stunde), 3. Offener Teil mit Gespräch, Karten- und Schachspiel.

¹ nach: Michael Kersting in „Gemeinderneuerung“ 1/95, Seiten 34–35, Zeitschrift der geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der ev. Kirche

So wollten wir auch Männer erreichen, die sich sonst am Gemeindeleben nicht beteiligen. Zwei Leiter übernahmen die Verantwortung für Planung, Organisation und Gebet. Den ersten geistlichen Input lieferte Pastor Jochen König mit einem zehnteiligen Väterseminar zum Thema: „Ehemänner und Väter nach dem Herzen Gottes.“ – Sechs bis zehn Männer nahmen daran teil.

Wir Leiter treffen uns wöchentlich zu Gebet und Besprechung. Im Hinblick auf Familienarbeit wollten wir das Miteinander durch gemeinsame Unternehmungen auch außerhalb des Stammtisches und Vater-Kind-Ausflüge stärken.

Nach dem Väterseminar übernahmen wir Leiter die Vorträge. Zur Freude unserer Kinder beschlossen wir das Jahresprogramm mit einem gemeinsamen Besuch des Weihnachtsmarktes.

Anfang 1993 erschien die erste Väter-Zeitschrift mit einem Halbjahresprogramm. Uns Mitarbeitern lag auf dem Herzen, Zeugnis zu geben, wie Jesus unser Leben und das unserer Familien neu belebt hat. Als Familie Gottes öffneten wir uns nun für (noch) alleinstehende Männer und beschlossen, auch Kinder alleinerziehender Frauen bei unseren Ausflügen mitzunehmen. Verwunderte Blicke gab es beim ersten Vater-Kind-Tag, als eine „Horde“ Kinder nur mit ihren Vätern in der Eisdielen auftauchte. Auf reges Interesse stießen die Vorträge zur Vater-Kind-Beziehung. Anfang 1994 stellte eine betroffene Frau uns Männern die Folgen einer Ehescheidung dar. Man hätte dabei eine Stecknadel zu Boden fallen hören können. Besonderer Segen erwuchs aus dem Väterwochenende mit Sport, Gespräch, Gebet und Lobpreis. Die Folge waren neue Freundschaften – auch zu Jesus. Weitere Stichworte unserer Arbeit sind: Familiennachmittag, Familienfreizeit, Vortragsreihe von Mitarbeitern von „Neues Leben für Familien“. Zur Zeit haben wir vier Mitarbeiter und 15 bis 30 Stammtischbesucher. Wir erleben eine gute Gemeinschaft. Gern nehmen wir Jesu Botschaft auf, um Männer nach dem Herzen Gottes zu werden. Wir sind aber auch offen für die Männer, die noch auf der Suche sind.

Kontaktadresse: Michael Kersting, Horsthauserstr. 168, D-44628 Herne, Tel.: 02323/81232.

Männer-Frühstück¹

In der Freien evangelischen Gemeinde Heusenstamm gibt es eine lange „Frühstücks“-Tradition. Jeden ersten Mittwoch und jeden ersten Samstag im Monat wird im Gemeindesaal gefrühstückt. Mittwochs die Frauen, samstags die Männer.

Zu den monatlichen Veranstaltungen kommen am Mittwoch im Durchschnitt 50 bis 60 Frauen mit ihren Kindern. Während der Vorträge ist eine Kinderbetreuung möglich, für Kleinkinder steht ein Babyraum zur Verfügung.

Wer kommt?

Der Charakter des Männerfrühstücks ist anders. Die Teilnehmerzahl schwankt zwischen 15 und 25 Männern, meist aus den „reiferen“ Jahrgängen. Eine Kinderbetreuung ist nicht vorgesehen, auch nicht nötig. Jugend wird nur selten gesehen. Es werden Themen bearbeitet, die die Positionen von Christen in der Gesellschaft, Politik und insbesondere im Berufsleben betreffen.

Der Zweck des Männerfrühstücks ist im wesentlichen Evangelisation. Wir beziehen Jesus und das, was er uns gelehrt hat, aktiv in die Diskussionen mit ein. Des weiteren dient das Männerfrühstück der Meinungsbildung unter den Männern innerhalb der Gemeinde. Im Mittelpunkt steht die Erfüllung unserer Aufgaben, wie sie Gott für die Männer bestimmt hat.

Auch wenn die Bezeichnung „Männerfrühstück“ es nicht ahnen läßt – auch Frauen sind willkommen. Besonders berufstätige Frauen besuchen uns gelegentlich.

Themen

In den letzten zwei Jahren haben wir u.a. folgende Themen bearbeitet:

- Asyl – was bedeutet das für uns als Christen?
- Weihnachten – nur ein Fest für den Handel?
- Christen und Umweltschutz
- Feste feiern

¹ Burkhard Helm, in: „Christsein Heute“ Nr. 43–44/94, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

- Familie und Ehe
- Entwicklungshilfe – wen interessiert das noch?
- Gott in den Medien
- Zeit-Management
- Christsein am Arbeitsplatz
- Sekten und ihr Einfluß auf die Gesellschaft

Das erste Männerfrühstück nach der Sommerpause dient jeweils der Orientierung. Hier werden die Erfahrungen des letzten Jahres diskutiert und Konsequenzen für die künftige Gestaltung gezogen. Auch die Themen des kommenden Jahres werden gemeinsam erarbeitet.

Ablauf

Die Zeit für das Männerfrühstück ist samstags von 9.00 Uhr bis ca. 11.00 Uhr. Es gibt einige Veranstaltungen, die gemeinsam mit den Frauen durchgeführt werden und dann während der Woche abends ab 20.00 Uhr stattfinden.

Der Ablauf des Männerfrühstücks hat ein einfaches Grundschema: Zunächst frühstücken wir gemeinsam, bedienen uns am Frühstücks-Buffer, genießen den Kaffee (oder Tee) und die Gemeinschaft miteinander.

Nach einer halben Stunde (ein Lied sorgt für leeren Mund und offene Ohren!) hören wir einführende Gedanken zu dem Thema des Tages. Dies kann eine kurze Anmoderation oder ein Vortrag sein, der aber nie länger als maximal 45 Minuten sein soll. Auch eine Podiumsdiskussion oder ein Video können in das Thema einführen.

Im Anschluß vertiefen kleinere Arbeitsgruppen von ca. 5 bis 7 Personen das Gehörte anhand von konkreten, vorbereiteten Fragestellungen. Diese Gruppenarbeiten dienen dazu, sich persönlich auszutauschen und die Umsetzung in den eigenen Alltag vorzubereiten. Die Ergebnisse der Gruppen werden vorgetragen und gemeinsam diskutiert.

Zukunft

Für das kommende Jahr haben wir uns u.a. folgende Themenfelder vorgenommen:

- Der Umgang mit unserem Geld
- Das Evangelium in den Medien
- „Väterfrühstück“
- Lebensbilder biblischer Männer
- Mission gestern und heute
- Christliche Werte und Wertewandel
- Israel und Palästina
- Die Bedeutung der EU für unsere Gesellschaft

Nun gilt es, Referenten zu finden, Termine abzustimmen und die Themen vorzubereiten. Für Anregungen, Hinweise, Empfehlungen, Namen usw. sind wir immer dankbar! (Anschrift: Burkhard Helm, Seestr. 101, D-63110 Rodgau, Telefon 06106/71499).

Wir sehen in dem Frühstücks-Treff für Männer eine gute Gelegenheit, das biblische Gedankengut auch *den* Menschen näherzubringen, die noch keine Beziehung zu Jesus Christus, unserem Herrn, haben. Wir beten um die Führung durch den Heiligen Geist und bitten auch Sie um Unterstützung im Gebet.

Freikirche = Sekte? – Eine Fernseh-Talkshow einmal selber machen!¹

Die Tür zum Studioraum ist noch zu, also erhalten die wartenden Gäste ein Orangenjus serviert. Endlich geht's los – oder doch noch nicht? Bevor wir auf Sendung gehen, werden alle an den richtigen Platz gewiesen. Anschließend übt der Techniker mit dem Studiopublikum, wann und wie geklatscht werden muß. Die Scheinwerfer werden gerichtet; das Mineralwasser für Moderator und Diskussionsteilnehmer wird eingeschenkt. Heute werden

¹ nach: Hansueli Hänni

ein Pfarrer, eine zukünftige Missionarin und ein Führungsmittglied einer freikirchlichen Jugendorganisation zum Thema „Freikirche“ Rede und Antwort stehen. Endlich geht die rote Aufnahmelampe an, aus dem Lautsprecher ertönt die Titelmusik der Talk-Show, die Kamera schwenkt vom Standbild um auf den Moderator, der die Gäste im Studio und die Zuschauer zu Hause begrüßt...

Die Idee

Angesichts der aktuellen Lage (Sektendrama und zunehmendes Mißtrauen gegenüber Freikirchen) veranstalteten wir einen Public-Relations-Abend in unserer JG.

Vorhaben: Wir stellen uns als freikirchliche Jugendgruppe vor! – **Hauptziel:** Fünf Leute, die unseren JG-Raum noch nie betreten haben für den Abend, drei davon auch in Zukunft. – **Zielpublikum:** Nicht die fast zehntausend Einwohner unseres Dorfes, sondern der Schulkollege, die Kameradin der einzelnen JG'ler, die zwar nichts von Freikirche halten aber den Unterschied zwischen den Zeugen Jehovas und einer christlichen Jugi gerne kennenlernen wollen.

Der Inhalt

Was denkt ein neuzeitlicher Mitteleuropäer über „Sekten“? Was ist das – eine Freikirche? Was sagt ein freikirchlicher Pfarrer zum Unterschied zwischen Freikirche und Landeskirche? Warum engagiert sich eine Detailhandels-Lehrtochter freiwillig in einer christliche Jugendgruppe? ...

Ablauf des Abends – ein Beschrieb

Einstieg

Um dem Problem der „Nachzügler“ vorzubeugen, warten alle zusammen vor dem JG-Raum (kleiner Nebenraum oder Gang/ Treppenhaus). Dazu gibt's ein Apéro. Der Techniker öffnet den JG-Raum oder – besser gesagt – die Tür zum Fernsehstudio. Er weist die Plätze an, schaut, daß niemand alleine oder ausgesondert sitzt (das geht nicht wegen der Kameraeinstellung...) und übt mit dem Studiopublikum das Klatschen. Eine gewisse Hektik von Techniker, Kameramann, und Moderator läßt die Spannung und Erwartung des Publikums steigen.

Dann geht irgendwo eine rote Lampe an, es ertönt die Titelmusik (irgendeine Musik), und der Moderator begrüßt durch die Kamera alle Zuschauer und alle Gäste im Studio – die Sendung hat begonnen!

Gäste

Die Diskussionsteilnehmer müssen einen aktuellen Bezug zum Thema haben. In unserem Fall waren es der Prediger, die Praktikantin (eine zukünftige Missionarin) und das JG-Teammitglied, das im Vorfeld an der Umfrage auf der Straße mitgearbeitet hat (die Verhaltensforscherin). Der Moderator stellt in zwei, drei Sätzen (kurz!) das Thema und anschließend die Diskussionsteilnehmer vor. Er stellt dem Gegenüber ein paar allgemeine Fragen über seine Person, damit sich das Publikum auch wirklich vorstellen kann, wen es da vor sich hat.

Hier ein Beispiel: „Er heißt Markus Geiter, ist verheiratet, hat zwei Söhne, wohnt in Münsingen, ist von Beruf Pfarrer und arbeitet als Prediger in der FEG Münsingen.“ – „Markus, weshalb arbeitest Du als sogenannter ‚Prediger‘, wenn doch deine offizielle Berufsbezeichnung ‚Pfarrer‘ ist. Hat das einen bestimmten Grund?“ – „Der alltäglichste Beruf ist das nicht gerade. War es immer klar, daß Du ‚Pfarrer‘ werden willst oder hattest Du auch einen ‚Bubentraum-Beruf‘?“ – „Was sagen Deine beiden Söhne dazu, daß Du Pfarrer bist und am Sonntag in der Kirche nicht neben ihnen sitzt, sondern vorne auf der Kanzel stehst?“ – „Zum Schluß: Was kommt Dir ganz spontan beim Wort ‚Sekte‘ in den Sinn?“

Umfrage

Im Vorfeld des Abends wurde im Dorf eine Umfrage unter jungen Leuten zum Thema „Sekten“ durchgeführt. Der Inhalt dieser Umfrage diente der besseren Vorbereitung des Abends (was denken die Leute auf der Straße?) und wird auch in den Abend selber eingebaut. – Um beim Beispiel „Fernsehsendung“ zu bleiben: Der Moderator kündigt nach dem Vorstellen der Diskussionsteilnehmer eine Schaltung zum Reporter auf der Straße oder einen Archivfilm an. Die Kamera und der Scheinwerfer schwenken vom Moderator weg an einen anderen Ort im Raum. An dieser Stelle werden einige Ergebnisse der Umfrage als Anspiel wiedergegeben.

Diskussion

Ausgehend von der Schaltung nach draußen wird nun diskutiert. Wie beim richtigen Fernsehen ist es unerlässlich, daß sich der Moderator vorbereitet und die Fragen aufschreibt (es empfiehlt sich, mehrere kleine Kärtchen zu

nehmen und nicht ein A3 Papier). Wenn heikle Fragen gestellt werden (Lebensberichte etc.), ist es von Vorteil, daß der Moderator die Fragen mit den Diskussionsteilnehmern vor der Sendung abspricht, so daß sich alle gut vorbereiten können. Damit das ganze aber glaubwürdig scheint, insbesondere weil ja keine „Gegner“ mit diskutieren, muß der Moderator immer neutral und kritisch sein. *Er* stellt die Fragen und bohrt bei ungenügender Beantwortung nochmals nach. Der Moderator muß auch unangenehme Fragen stellen dürfen. Mögliche Themen, die immer interessieren, sind: Ziele, Finanzen, Mitgliedschaft, Aufbau-Organisation (Organigramm), Anlässe. Der Moderator sollte sich so vorbereiten, daß er immer weiß, wovon seine Gäste sprechen und entsprechend Gegenfragen stellen kann. Zum Beispiel ist ein Blick in die Statuten oder in das Leitbild der örtliche FEG ist sehr hilfreich. Gestützt auf die Aussagen in diesen Dokumenten, können ohne jede Mühe haufenweise Fragen an den anwesenden Pfarrer, Gemeindeältesten, Praktikanten usw. gestellt werden.

Publikum

Dieser und der unter „Umfrage“ beschriebene Teil sollten nicht zu lang sein. Das Publikum soll sich nicht langweilen.

Ein „Trick“, um das Publikum „auf Trab“ zu halten: Der Techniker hält zwischen verschiedenen Blöcken, kernigen Aussagen oder peinlichen Situationen sofort ein Schild in die Höhe: „klatschen“, „lauter bitte!“, „Ruhe bitte!“ „Murmeln“ usw. Damit das aber funktioniert, muß es zu Beginn (vor Sendebeginn) eingeübt werden. Achtung: nicht zu häufig, solche Unterbrüche können auch stören.

Nach einem ersten Diskussionsteil stellt das Publikum Fragen. Hilfreich ist, wenn die ersten zwei, drei Fragen von JG'lern selber kommen. Die Erfahrung zeigt, daß „Neue“ meistens nicht den Mut haben, direkt Fragen zu stellen. Der Moderator greift die Frage auf und stellt sie einem Diskussionsteilnehmer, fragt nach, ob die Frage damit beantwortet ist und gibt das Wort wieder ans Publikum weiter.

Wenn keine Fragen aus dem Publikum kommen, kann auch der Moderator zwischendurch wieder selber eine Frage stellen. Wichtig ist, daß alles natürlich und ungekünstelt wirkt.

Abschluß

Die Sendezeit ist abgelaufen, die letzte Frage wird noch gestellt. Der Moderator dankt den Gästen für's Rede- und-Antwort-Stehen, allen für's Zuschauen und dem Publikum im Studio für's Herkommen. Die rote Lampe und der Scheinwerfer gehen aus, das Licht im Raum an, die Sendung ist beendet, nicht aber der Abend! Sichtlich erleichtert, daß es fertig ist, lädt der Moderator alle zu einem kleinen Imbiß in die Studio-Cafeteria ein. Zeit für Gespräche mit dem Kollegen...

Im Vorfeld des Abends

Die ganze JG einbeziehen

Das Ziel ist: Alle JG'ler machen mit, laden ein, identifizieren sich mit dem Anlaß (es ist „ihr“ Anlaß).

Ein Public-Relations-Abend, wie wir ihn geplant hatten, ist in jedem Fall ein Abend der *ganzen* JG und nicht nur eine Angelegenheit des „Außenministers im JG-Team“. Bei den Vorbereitungen haben wir versucht, nach dem Muster der „Gospel-Party“ vorzugehen (vgl. Seite 171). Zuerst haben wir die JG gefragt, ob sie bereit sei, ein solches Unternehmen an die Hand zu nehmen.

Bei uns sagten die JG nach einer halbstündigen intensiven Diskussion Ja. In der Folge ging's um das Vorbereiten. Dabei investierten wir die Zeit eines ganzen JG-Abends (Minimum!), einige Zeit im voraus (bei uns waren es knapp 1½ Monate vor dem eigentlichen Abend, was sich aber als zuwenig früh erwies). Dieser Vorbereitungsabend lief wie folgt ab:

1. Wir stellten jedem JG'ler die Aufgabe, den Namen *einer* Kollegin oder *eines* Kollegen aufzuschreiben, der/die zum PR-Abend eingeladen werden sollte.
2. Anhand dieser potentiellen Besucher probierten wir dann herauszufinden, wie denn ein JG-Abend aussehen sollte, damit meine Kollegin oder mein Kollege wirklich kommt und nicht nach fünf Minuten wieder geht.
3. Die JG'ler arbeiteten im weiteren in drei Gruppen (Gruppe RAUM, Gruppe WERBUNG, Gruppe RAHMEN & PROGRAMM – nähere Beschreibung der Aufgabenbereiche siehe unten) Vorschläge für den Abend aus.

Daraus entstanden ist eben der Vorschlag mit der Fernsehendung (übrigens: Darauf wäre das Team alleine nie gekommen!).

4. Es wurde auch eine ca. 15–20minütige Gebetszeit eingeplant, um die vielen Ideen vor Gott zu bringen und um Weisheit zu bitten (Ziel: Bewußtsein fördern, daß trotz aller guten Ideen nicht **wir** den Abend zum Erfolg werden lassen können. Gerade jüngere JG'ler können dies mit ihrer Phantasie und ihrem Tatendrang leicht vergessen).

Die Ergebnisse wurden vom Team geordnet, besprochen; die entsprechenden Aufgaben unter Einbezug der JG verteilt und delegiert.

Umfrage

Mit dem Ziel, selber ein wenig am Puls der Zeit zu schnuppern und Material zu sammeln, das am PR-Abend verwendet werden könnte, machten wir vor dem Abend eine Umfrage bei Passanten rund um das Thema „Sekte“. Dabei ging es vor allem darum, herauszufinden, was heutige Menschen angesichts der aktuellen Ereignisse denken. Hier einige unserer Fragen:

1. Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie das Wort „Sekte“ hören?
2. Gibt es in Münsingen (an Ihrem Ort) eine Sekte?
3. Waren Sie schon mal dort oder hatten Sie Kontakt mit „solchen Leuten“?
4. Was sagen sie zum Sektendrama in der Schweiz (irgendeine Frage zum aktuellen Geschehen)
5. Wie reagieren Sie, wenn sie jemand religiös anquatscht oder Ihnen ein religiöses Flugblatt (= Traktat) andrehen will?
6. Sind Sekten eine Gefahr für uns? Warum?
7. Nehmen wir an, Sie hätten Gelegenheit, einem Sektenführer *eine* Frage zu stellen, was würden Sie fragen?

Die Umfrage läßt sich vielseitig verwenden: Sie kann als Anspiel verarbeitet werden während des Abends. Die Fragen können auch den Podiumsgästen gestellt werden (wir empfehlen nur *eine* – mehr so als Spontan-Fragen mit Spontan-Antwort am Schluß des Vorstellungsblocks – womit die Überleitung zur Umfrage gemacht wäre...).

Werbung

Für die Werbung ist sehr wichtig zu wissen: Wen wollen wir erreichen? Wie sieht es mit den vorhandenen Mitteln aus (Finanzen, Leute für Straßeneinsatz...)? Welche Mittel wollen wir einsetzen (Werbestrategie entwickeln, Zeitplan erstellen...)?

In unserem Fall beschränkten wir uns (nicht zuletzt auch aus Zeitgründen) auf einen A5-Handzettel. Dieser wurde nur an Kolleginnen und Kollegen weitergegeben, quasi als Unterstützung der mündlichen Einladung. Es erfolgte keine große Streuung oder Werbekampagne im Dorf. Die Werbung muß sich aber in jedem Fall ganz klar nach dem Zielpublikum richten! – Übrigens: Es gibt Handzettel und Handzettel...!

Ein weiterer wichtiger Punkt ist während der ganzen Vorbereitungszeit die Werbung nach innen: Information der Gemeinde über das Vorhaben, Gebetszeiten bei vorangehenden JG-Abenden etc.

Organisation – einige Details

Raum

Ziele/Aufgaben:

- der Besucher soll wirklich das Gefühl haben, in einem Fernsehstudio zu sein
- JG-Raum entsprechend in ein Studio verwandeln
- Studio-Cafeteria einrichten

Der Raum darf wirklich einem Fernsehstudio gleichen. So wurden z.B. die beiden hintersten Stuhlreihen auf ein improvisiertes Podest gestellt. Alles, was irgendwie an JG, an Gemeinde oder Freikirche erinnerte, wurde aus dem Raum entfernt oder mit bunt gefärbten Leintüchern abgedeckt. Ein (zwar uralter, aber funktionstüchtiger) Scheinwerfer wurde installiert. Die Lampe wurde durch eine rote Glühbirne (Aufnahmelampe) ersetzt.

Überall im Haus waren Hinweisschilder angebracht, z.B. „➔ zu den Studios“, „Kein Zutritt“, „Ruhe bitte, Aufnahme läuft“. Auch ein Studio-Logo fehlte natürlich nicht.

Die Studio-Cafeteria ist ein heller Raum mit Sitzgelegenheit und kleinen Tischli (Harassli und Bretter als Tischfläche, mit Papiertischtüchern). Farbige Tücher an Wänden und Decke und/oder Ballons, Blumen, Buffet machen die gute Stimmung aus.

Hinweis: Die Studio-Cafeteria sollte sich nicht zu weit weg befinden, aber wenn möglich in einem anderen Raum, damit alles schon *vor* dem Abend dekoriert und bereitgestellt werden kann.

Rahmen & Programm

Ziele/Aufgaben:

- es soll eine gewisse gespannte Erwartung „was-kommt-da-wohl?“ entstehen (in unserem Fall: warten, Apéro, Platanweiser mit anschließendem Einüben von Klatschen etc.)
- Inhalt des Abends festlegen und Organisation koordinieren (Programm)

- Betrieb der Studio-Cafeteria (Servierteam)

Die Ideen und ein grobes Konzept werden erarbeitet von der JG selber (vgl. oben, unter „Die ganze JG einbeziehen“). Es ist für alle Beteiligten aber sehr hilfreich, wenn der Hauptverantwortliche oder Koordinator des Abends ein detailliertes Ablaufprogramm erstellt. Dieses Programm erhalten alle, die etwas organisieren, sagen, vortragen oder sonstwie aktiv beteiligt sind. Es enthält nebst einem ungefähren Zeitraster auch Angaben über benötigtes Material, Art der Vorbereitungen und Name des Verantwortlichen.

Der *Inhalt des Abends* könnte in etwa so aussehen (Beschreibung: vgl. oben „Ablauf des Abends – ein Beschrieb“):

1. Apéro
2. Kurze Begrüßung, Platzanweisung, Einüben „Applaus“, auf Sendung gehen
3. Vorstellen der Podiumsgäste (Fragen zur Person)
4. Archivfilm einspielen bzw. Schaltung nach draußen (Anspiel über Umfrage)
5. Diskussion mit Publikum
6. Schluß der Sendung, anschließend kleiner Imbiß, offeriert vom Studio (Kaffee und Kuchen)

Hinweis: Da es darum ging, unsere JG vorzustellen, also einen Werbeabend für unsere JG zu veranstalten, verzichteten wir ganz bewußt darauf, auch „Gegner“ zur Diskussion einzuladen. Es ging nicht um die Auseinandersetzung mit einem Thema, sondern um uns als JG!

Moderator

Die „Fernsehsendung“ steht und fällt mit dem Moderator. Diese Person muß gut ausgesucht werden. Er ist es, der ...

- durchs Programm führt
- Fragen stellt und bei ungenügender Beantwortung nachfragt
- beim Fragenstellen zum Teil die Rolle eines kritischen Publikums übernimmt
- abbricht, sobald das ganze aus den Fugen zu geraten droht

Daraus ergeben sich nicht unwesentliche Voraussetzungen. Mir sind dabei folgende besonders wichtig: Der Moderator ...

- muß 200%ig überzeugt sein vom Abend als solchem
- muß den Diskussionsstoff gut (umfassend = verschiedene Standpunkte) kennen
- sollte einwandfrei „welt-deutsch“ sprechen und notfalls auch übersetzen können (kanaanäisch – deutsch)
- muß auf Publikum, Podiumsgäste, unangenehme Fragen, komische Antworten eingehen können (Vorteil: ein „Diplomaten-Typ“)
- sollte ein wenig Feingefühl haben, wann er die Diskussion laufen lassen kann und wann er eingreifen muß
- muß sich im Notfall durchsetzen können (besonders wichtig, wenn auch Vertreter der „Gegner“ anwesend sind)

Kontaktadresse: Hansueli Hänni, Wartgässli 20, CH–3150 Schwarzenburg, Tel.: 031/731 02 48.

Talkshow¹

Grundsätzlich

- **Wörtlich übersetzt** heißt Talkshow einfach „Gesprächsveranstaltung“. Da wir aber mit Show meistens etwas Künstliches oder Imitiertes verbinden, ist auch das Wort „Talk-Treff“ möglich.
- **Journalistisch gesehen** ist die Talkshow ein Interview zur Person. Sie ist kein Meinungsinterview zu Fragen wie z.B.: „Was halten Sie von der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich?“ – Die Talkshow ist auch kein Interview zur Sache: „Was wurde bei der letzten Herbstsynode beschlossen?“, denn es geht schwerpunktmäßig nicht um Informationen oder um die Interpretation von Fakten, sondern darum, einen Menschen durch seine Antworten zu skizzieren und vorzustellen. Wird in der Sachdiskussion das Heraushalten der eigenen Person mit ihren jeweiligen Gefühlen und Wünschen angestrebt, so wird in der Talkshow gerade die einzelne Person zum Thema gemacht. – Konflikte, Spannungen und Ansichten werden als persönlich erlebte Geschichten und Anekdoten geschildert.

¹ nach Martin Dauth, in: „Lifestyle und Nachfolge“, Aussaat-Verlag, S. 61–64

Eine attraktive Talkshow lebt von der authentischen Erzählung. Gerade darin aber sind viele Menschen ungeübt, da für sie der allabendliche Fernseh- und Videokonsum längst an die Stelle von offenen Abendunterhaltungen getreten ist. – Die Menschen im alten Israel trafen sich im Stadttor, um zu erzählen; die Indianer versammelten sich um ein Lagerfeuer, um sich Geschichten zu erzählen; die bäuerliche Familie saß um den Kachelofen und erzählte ... – Und heute? Die Talkshow scheint für viele Menschen der letzte Ort zu sein, wo sie erzählenden Menschen begegnen, die sie an ihrem „gelebten Leben“ teilhaben lassen.

- **Psychologisch gesehen** handelt es sich bei der Talkshow um die Schilderung der persönlichen Lebensgeschichte. Dabei malt der Talkgast während seines Gesprächs meist unbewußt vier Bilder: sein *Berufsbild* (typische Tätigkeit, spezifische Probleme usw.), sein *Selbstbild* („Eigentlich bin ich ja ein sensibler Typ, aber ...“), sein *Weltbild* („Alle Menschen sind ja Geschöpfe Gottes, deshalb engagiere ich mich für die Dritte Welt ...“) und sein *Gottesbild* („... und dann habe ich gefragt, was sich der große Boß im Himmel wohl dabei gedacht hat ...“). – Jedes weitere Wort des Gesprächs gleicht weiteren Pinselstrichen an dem Bild, das der Besucher von diesem Abend mit nach Hause nehmen wird.
- **Theologisch gesehen** kann es sich bei der Talkshow um ein Gespräch über den Glauben handeln. Kaum eine andere Verkündigungsform fragt so stark nach Auswirkungen des Glaubens im alltäglichen Leben wie die Talkshow. Sie bietet die Möglichkeit, konkrete Perspektiven für ein lebendiges Christsein aufzuzeigen, sie kann Menschen motivieren, erste Glaubensschritte zu wagen. Klassische Verkündigungsformen wie Predigt und Bibelarbeit wirken auf einen jungen Erwachsenen oft als verkopfte Theorie, die er kaum versteht und die wenig mit seinem Leben zu tun hat.

Eine Talkshow – also das Gespräch von Moderator und Talkgast – verläuft nicht nur nach dem Schema von Frage und Antwort. Vielmehr bringen sich beide als Personen ein und öffnen sich für eine wirkliche Begegnung. Der Redebeitrag des Moderators (moderieren = maßhalten, lenken, leiten) besteht aus der Überleitung zu einem neuen Stichwort („... daß Sie sich in ihrem Beruf voll engagieren ...“), aus einer Vorinformation („Sie sind verheiratet und haben drei Kinder ...“) und der neuen Frage („Wie gehen Sie mit der Spannung Beruf und Familie um? ...“). – Für den Talkgast empfiehlt sich in der Regel, eine Geschichte oder eine Anekdote zur Frage zu erzählen und anschließend mit einigen interpretierenden Worten die Frage abzuschließen.

Die Atmosphäre eines Talks wird besonders von dem Verhältnis des Moderators zu seinen Talkgästen geprägt. So fällt der Vorbereitung dieser Gespräche eine besondere Bedeutung zu. Gelingt es dem Moderator und dem Talkgast, ein herzliches Verhältnis zueinander aufzubauen, wird dies auf der Bühne spürbar sein.

Nachdem sich ein Gast zu einem Gespräch bereitgefunden hat, versucht der Moderator soviel wie möglich über ihn zu erfahren. – Bei prominenten Gästen werden Zeitungsabschnitte und Zeitschriftenartikel gesucht. Bei weniger bekannten Talkgästen ist es eine Hilfe, wenn der Moderator sich in das Berufsbild des Talkgastes einarbeitet. Wer beispielsweise einen Eishockeyspieler als Talkgast begrüßen darf, muß über Regeln und Hintergründe des Eishockeys Bescheid wissen. Gleiches gilt natürlich auch für einen Richter oder Polizisten, für eine Ärztin, Reiterin, Lehrerin, Krankenschwester usw. Eine gründliche Einarbeitung in solche Berufsbilder ist für die Vorbereitung einer Talkshow unverzichtbar (Vater Staat unterhält dafür teure Bibliotheken, in denen gute Bücher kostenlos ausgeliehen werden können – das Ganze grenzt an Arbeit, lohnt sich jedoch immer ...). Aufgrund dieser „Recherchen“ skizziert der Moderator für sich den groben Verlauf des Gespräches.

Tips für den Moderator:

- Zeigen Sie Ihrem Talkgast mit einer optimalen Vorbereitung, wie wichtig er für Sie ist.
- Teilen Sie Ihrem Talkgast nicht alle Detailfragen vorher mit. Das Gespräch soll trotz guter Vorbereitung spontan sein.
- Stellen Sie keine Fragen zu Themenbereichen, die vorher nicht abgesprochen waren.
- Stellen Sie nicht mehrere Fragen auf einmal. Das verwirrt den ungeübten Gesprächspartner, und er antwortet unvollständig; der Routinier nutzt das Fragebündel als Chance, den kritischen Fragen auszuweichen.
- Führen Sie ein Gespräch, aber kein Verhör – kein Quiz und kein Kaffeekränzchen. Lassen Sie Talkgäste, die zum ersten Mal auf eine Bühne gehen, probesitzen und mit dem Mikrofon probesprechen.

Tips für den Talkgast:

- Bleiben Sie in Ihrer Sprache natürlich! Selbst die lockersten Freaks einer Jugendgruppe reden, wenn sie nach ihrem Glauben gefragt werden, plötzlich in einer völlig anderen Sprache und mit Begriffen wie „gläubig“, „entschieden“, „Heilsweg“; sie sprechen von „Gottes Plan für mein Leben“ und benutzen Formeln, die für sie vielleicht gerade ein Ausdruck des rechten Glaubens sind, dem Outsider aber schlicht gar nichts sagen.

- Bleiben Sie ehrlich! Auch Christen sind Menschen, die von Gottes Vergebung leben und Fehler machen. Wer sich als Supermensch präsentieren möchte, ist vielleicht fürs Showgeschäft, nicht aber für eine Talkshow über den Glauben geeignet.
- Korrigieren Sie den Moderator nur in ganz dringenden Fällen. Auf eine falsche Vorinformation des Moderators reagiert ein charmanter Talkgast damit, daß er den Schwerpunkt seiner Antwort auf einen ganz anderen Aspekt der Frage legt.
- Reden Sie unbedingt ohne vorliegendes schriftliches Konzept. Für den Verlauf des Gesprächs ist der Moderator verantwortlich.

Pisten-Gottesdienst¹

Idee

Beim ersten Vorbereitungsgespräch im Leiterteam fiel das Wort „Pistengottesdienst“. Wir wurden uns einig, eine solche Aktion ins Auge zu fassen.

Ziel

Menschen, die lieber skifahren als im Gottesdienst sitzen, in ihrer Situation begegnen und ihnen in unkomplizierter Art die Frohe Botschaft weitersagen.

Material

- Liederblätter mit einfachen Songs zum Mitsingen
- Plakate in Leuchtfarbe mit Angaben zum Gottesdienst: Zeit und Ort (z.B. Pistengottesdienst, 11.00 Uhr bei der Endstation der „Feechatz auf dem Feegletscher“)
- zwei Gitarren
- Traktate, z.B. „Du sollst keine Fliegenpilze essen!“ (von Jugend mit einer Mission)

Vorbereitung

Das Gebet begleitet Kontakte und praktische Arbeiten. Zwei Wochen vor Lagerbeginn beim Pistenchef um Erlaubnis für den Gottesdienst fragen. Die Lagerteilnehmer im Infobrief auf die Aktion vorbereiten. Einzelne direkt zur Vorbereitung eines Zeugnisses ermutigen. Zwei Lagermitarbeiter reisen schon einen Tag früher an, nehmen mit dem Pistendienst Kontakt auf. Gemeinsam wird ein günstiger Platz ausgesucht, der zwar zentral liegt, aber den Pistenbetrieb nicht behindert (Nähe Bahnstation). Ebenfalls am Vortag müssen die Plakate aufgehängt werden – gut sichtbar in Warteräumen der Stationen. Den Ort des Gottesdienstes gut markieren (Plakat mit Pflöcken in die Piste einrammen).

Am Samstagabend mit den Lagerteilnehmern die Lieder kurz einüben und Traktatverteiler (zwei bis vier Leute) bestimmen.

Ablauf des Gottesdienstes

- Nach der Ankunft der Gruppe am Gottesdienstort sofort mit Singen beginnen. Die Traktatverteiler laden weiträumig ein mit Liedblättern und Traktaten. Die ankommenden Leute zum Singen einladen.
- Kurzpredigt etwa 10 Minuten: evangelistisch, praktisch und griffig, akustisch gut verständlich reden.
- Kurzes Gebet
- Möglichkeit zum Gespräch anbieten
- Singen

Erfahrungen

Bei den Verantwortlichen sind wir durchwegs auf große Offenheit gestoßen. Der Pistendienst war sehr zuvorkommend (baute einen Altar aus Schnee!). Fast vollzählig nahmen die Angestellten des Pistendienstes am Gottesdienst teil. – Es gab Zaungäste, aber auch Leute, die die ganze Zeit dabei blieben. Der eindruckliche „Ratrac Park“ zog Menschen an. Die Reaktionen bei den Zuhörern und Lagerteilnehmern waren sehr positiv. – Dieser

¹ nach H. Baumberger, erschienen im „Leiterbrief“ 1.6.14, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Höhepunkt prägte das ganze Lagerleben. Die Gemeinschaft wuchs sehr schnell. Die einzelnen Teilnehmer wurden ermutigt, ihr Christsein im Alltag zu bezeugen. – Die Mehrarbeit hat sich auf jeden Fall gelohnt.

Wer liebt, ist kreativ – Zelt-Evangelisation in ländlich-dörflicher Umgebung¹

Wer in Dörfern evangelisieren will, steht oft vor einem Problem: Die Grenzen sind klar, die Gruppen stehen fest. In Kleingladenbach z.B. gehört man zu den „Frommen“ in der Kirche, zur FeG oder zum Männergesangsverein – in anderen Dörfern wird es der Fußballverein, die Feuerwehr o.ä. sein. Wenn zur Evangelisation eingeladen wird, dann ist klar, wer hingehet und wer nicht. Es ist auch den meisten klar, was sie dort erwartet. – Aber wer seinen Nächsten liebt, der ist kreativ. Er läßt sich etwas einfallen, um ihn mit der besten Botschaft der Welt zu erreichen.

Bereits knapp zwei Jahre vor der Evangelisation...

... fanden Vorgespräche zwischen dem Ältestenkreis der FeG mit dem Leiter der Zeltmission und dem Zeltmeister statt. Von Anfang an stand fest, daß die geplante Arbeit mit den Geschwistern der Landeskirchlichen Gemeinschaft gemeinsam durchgeführt werden würde, da sich dies auch bei der vorhergehenden Zeltmission bewährt hatte.

Zehn Monate vorher...

... wurden alle Interessierten zu einem „Kreativen Planungsabend“ eingeladen. Zur Einführung hielt der Gemeindepastor ein kurzes Referat zu den Wegen, über die Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen (gute Anregungen dazu bietet das Buch von Christian A. Schwarz: „Grundkurs Evangelisation“).

Dann wurden die Ideen der Anwesenden gesammelt und notiert. Zunächst ging es um die Themen der einzelnen Vorträge. Dabei sollte beides berücksichtigt werden: daß gesagt wird, worauf es ankommt, und daß das Gesagte auch bei den Menschen ankommt. Um herauszufinden, welche Themen die gemeindefremden Menschen im Dorf interessieren, wurde beschlossen, eine Umfrage im Dorf durchzuführen. Auf diese Weise konnte bereits im Vorfeld auf die Evangelisation aufmerksam gemacht werden.

Anschließend wurden Ideen zur Gestaltung der Evangelisation zusammengetragen. „Kreativ sein“ bedeutete hier: Zunächst geht es um Ideen, nicht um fertige Konzepte! Jeder konnte auch Vorschläge machen, die noch nicht ausgereift waren. Leider sterben allzu oft gute Ideen durch eine vorschnelle Ablehnung. Am häufigsten ist dann zu hören: „Das geht nur in einer Stadt.“ – Kann jemand davon berichten, daß ähnliches schon einmal von einem anderen Dorf ausprobiert wurde, begegnet ihm nicht selten das zweitliebste Argument: „Naja, bei uns sind die Menschen anders.“

Sicher geht manches nur in Städten – z.B. ein Straßeneinsatz in der Fußgängerzone. Doch viele gute Ideen, die in Städten erprobt wurden, können als Anregung dienen, können an die dörfliche Situation angepaßt werden – und umgekehrt! Man kann nicht alles, was in anderen Dörfern geklappt hat, übernehmen – aber man kann es übertragen.

Der Planungsabend brachte viele wertvolle Ideen, an denen sich die einzelnen Arbeitskreise bei der konkreten Planung orientieren konnten. An diesem Abend kam z.B. die Idee auf, gemeinsam mit der Landeskirchlichen Gemeinschaft eine Adventsfeier im Bürgerhaus durchzuführen und dazu im Dorf mit farbigen Programmblättern einzuladen. Wir wurden von Gott total überrascht: Viele Dorfbewohner folgten der Einladung und feierten mit uns den 1. Advent. Wir sahen darin ein klares Zeichen für die Offenheit der Menschen im Ort und wurden im Blick auf die Zeltarbeit sehr ermutigt.

Acht Monate vorher

Im Handbuch der Zeltmission gibt es eine „Bereitschaftserklärung zur Mitarbeit“. Diese haben wir an unsere Situation angepaßt und die vielfältigen Möglichkeiten der Mitarbeit dargestellt. Jeder hatte 14 Tage Zeit, um sich zu überlegen, wo er sich einbringen kann. Auch wenn dieser Weg für manchen sehr ungewohnt war und einige meinten, sich so früh nicht festlegen zu können, war diese Erklärung eine große Hilfe.

¹ nach: Thomas Acker, in „Christsein Heute“, 1995, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

Die eher Schüchternen und Stillen, die sich bei einem mündlichen Aufruf zur Mitarbeit in der Gemeinde nicht so schnell melden, konnten so in aller Ruhe entscheiden, wo sie sich einbringen können und möchten. Jeder Arbeitskreisleiter erhielt eine Liste von *den* Mitarbeitern, die sich bereiterklärt hatten, in seinem Bereich mitzuarbeiten und konnte sich daher direkt an „seine“ Mitarbeiter wenden. Permanente Aufrufe in der Gemeinde oder das Auflegen von verschiedenen Listen erübrigte sich so.

Um uns geistlich und inhaltlich auf die Evangelisation vorzubereiten, behandelten wir in der Gemeindebibelschule ein Quartal lang das GBS-Sonderheft „Mut zum Evangelisieren“. Einige, die sonst nicht zur GBS kommen, haben an diesem Vorbereitungskurs teilgenommen.

Jedes Gemeindeglied übernahm für eine Gruppe von Einwohnern – in der Regel waren es Nachbarn oder gute Bekannte – eine Gebetspatenschaft. Für jeden Kleingladenbacher wurde gebetet. Bei seiner eigenen „Patengruppe“ führte jedes Gemeindeglied auch die Thematikfrage durch und überbrachte kurz vor der Evangelisation eine persönliche Einladung. Daneben bildeten sich auch einige Gebetskreise, die sich zu unterschiedlichen Zeiten in Privathäusern trafen.

Sechs Monate vorher...

...trafen wir uns mit dem Evangelisten, um gemeinsam über das bereits Geplante zu sprechen, ihn näher kennenzulernen und seine eigenen Vorstellungen mit einzubauen.

Drei Monate vorher

Der Evangelist machte einige Themenvorschläge, die wir durch Themen ergänzten, die während des Ideenabends genannt worden waren. Diese Liste wurde mit einem Begleitbrief an die Dorfbewohner verteilt. Nach zehn Tagen holte jedes Gemeindeglied die ausgefüllten Zettel bei den Personen wieder ab, für die er eine Gebetspatenschaft übernommen hatte. Das erforderte einiges an Zähigkeit bei den Mitarbeitern, da sie öfters als einmal nachfragen mußten. Der Rücklauf war mit 60% aber sehr erfreulich.

Die meistgenannten Themen der anonym ausgewerteten Umfrage wurden die Themen der Zelt-Tage. Absoluter Renner mit 52% war das Thema „Warum läßt Gott das zu?“, gefolgt von den Fragen „Christlich sein oder Christ sein – ist das ein Unterschied?“ (40%) und „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ (30%).

Zwei Monate vorher

Da nun die Themen feststanden, konnte der Programmausschuß seine Arbeit tun. Beim Ideenabend hatten wir beschlossen, das Vorprogramm so kurz wie möglich zu halten. In der Praxis zeigte sich aber, daß unsere Vorgabe von 20 Minuten unmöglich einzuhalten war. Wir kamen auf einen Durchschnitt von 30 Minuten. Wichtiger als die Länge des Vorprogramms ist es, ob die Beiträge vor der Predigt ermüden oder auflockernd gestaltet sind. Zwischen den einzelnen Programmelementen (Liedvorträge, Schriftlesungen, Interviews, Gebete, Anspiele, Dialoggeschichten) sollten keine größeren Pausen liegen. Und mehrere kurze Beiträge sind besser als ein langer. Die obligatorischen und meist langweiligen Ansagen haben wir kurzgehalten und statt dessen einen Info-Zettel erstellt, der u.a. auf den Büchertisch und das Bistro hinwies sowie über die Telefonnummer des Evangelisten und des Zelt-Taxis informierte.

Das Programm

Statt eines Jugendabends boten wir zwei „Besondere Abende“ mit einem etwas anderen Programm an: Einmal gastierte die Theatergruppe „Covenant Players“ im Zelt und vermittelte auf ihre Art die christliche Botschaft.

Am letzten Freitag der Zelt-Tage schloß sich nach dem normalen Programm gegen 22.15 Uhr ein Filmabend an: Nach dem 30minütigen Vorfilm „König der Landstraße“ (ERF-Verlag), der eine klare biblische Botschaft vermittelte, zeigten wir den unterhaltsamen und nachdenklich stimmenden Kinofilm „Mrs. Doubtfire“ (Film-Atlas-Verleih). Nicht zuletzt aufgrund der späten Uhrzeit war das Zelt überwiegend von jüngerem Publikum besetzt.

Weitere wichtige Programmpunkte waren das Frauenfrühstück im Bürgerhaus, das am ersten Wochenende der Zelt-Tage stattfand, und die Kinderwoche, zu der jeden Tag über 70 Kinder kamen – an einem Spitzentag sogar über 100.

Sehr gut angenommen wurde auch das „Bistro“. Dafür konnten wir sehr günstig die Ski-Hütte des Skiclubs Kleingladenbach mieten. Jeden Abend gab es einen anderen Imbiß. Im Bistro konnten Kontakte geknüpft oder vertieft werden. Auch für die Gemeinschaft der Christen untereinander war es eine sehr gute Sache.

Zu einem der Abende hatten wir den Männergesangsverein Kleingladenbach eingeladen, der im Programm zwei Lieder vortrug. Das war für manche Dorfbewohner der einzige Anlaß, zumindest an einem Abend in das Zelt zu kommen.

Öffentlichkeitsarbeit

Drei Wochen vor den Zelt-Tagen verteilten wir Einladezettel, die auf die Veranstaltungen, die Themen der einzelnen Abende und den Evangelisten hinwiesen. Unsere Werbemaßnahmen wurden durch die Berichterstattung in der Regionalzeitung unterstützt. Gerade für ländliche Gemeinden bieten sich hier gute Chancen, da die lokale Presse sich über (fast) jeden Bericht freut. Außerdem wurde täglich eine „Zelt-Zeitung“ als Beilage der Lokalzeitung im Dorf verteilt. Diese „Zeitung“ bestand nur aus einer Seite, auf der wir eine Einführung in das Thema des Abends, einen Hinweis auf die Chöre, persönliche Berichte, Karikaturen oder Berichte über vergangene Abende abdruckten. So wurde täglich auf die Zelt-Tage hingewiesen.

Seelsorge und Nacharbeit

Drei Wochen vor der Evangelisation bot ich für Interessierte eine kleine Seelsorgeschulung an, die auf den Seelsorgedienst nach den Abendveranstaltungen vorbereitete. Wir stellten uns aber die Frage, ob die gläubigen Dorfbewohner von den anderen überhaupt als Gesprächshelfer akzeptiert werden oder ob es nicht besser ist, wenn der Evangelist als Fremder diesen Dienst tut.

Während der Zelt-Tage lagen bereits Anmeldungen für einen Bibelgrundkurs auf, der in privater Atmosphäre stattfand. Nach und nach meldeten sich einige Personen an, die von einzelnen Gemeindegliedern dazu eingeladen wurden.

Eine Woche nach dem Zeltabbau hatten wir einen Nachlese-Abend. Wir tauschten uns darüber aus, was gut war und was verbesserungswürdig ist. Vor allem haben wir Gott gedankt für den Segen und die Kraft, die Er uns während dieser Zeit geschenkt hat.

Wir brauchen den Mut, neue Wege zu gehen, um die frohe Botschaft den Menschen in unserer Zeit zu sagen. Alte, bewährte Formen dürfen durch neue Formen ergänzt werden, damit die Botschaft von Jesus Christus nicht nur verkündigt, sondern auch gehört wird.

Das Zelt als Chance¹

Ist ein Missionszelt geeignet, Menschen dazu zu bringen, künftig ihr Verhältnis zu Gott zu ändern? Das Zelt ist eine gewaltige Chance, Menschen auch auf unkonventionelle Art und Weise mit dem Evangelium bekanntzumachen – und das nicht nur an Ostern und Pfingsten! Warum ist es denn möglich, daß Hunderte von Menschen Abend für Abend (Kinder an Nachmittagen) in ein Zelt strömen, wo sie auf nicht sonderlich bequemen Kunststoffstühlen hocken und auch schon mal frierend den Mantelkragen hochschlagen wie an einem Fußballmatch, während die wohlbeheizten Kirchen und Kapellen leer bleiben? Das vergleichsweise primitive Zelt scheint ein Anachronismus zu sein.

Doch es muß wohl eben an dieser Vereinfachung liegen, daß die Menschen fasziniert sind. Das Zelt als Chance der Festfreude: Kinderherzen schlagen höher beim Kinderfest, Freaks aus der Szene geraten in High-Stimmung beim Popkonzert, Teens und Twens schauen mit gebanntem Blicken auf die Bewegungen der Pantomimengruppe, Jung und Alt reagieren begeistert auf die ausgefallene Programmgestaltung der örtlichen Gemeinde. Nicht zuletzt werden einfache und verständliche Vorträge in einer heimeligen Atmosphäre mit Campingplatz-Charakter geboten. Und schon gewinnt der Glaube an Nähe. – Faszinierend und zugleich erstaunlich.

Das Zelt als Chance – nächstes Jahr in Ihrer Gegend? Bei einer Jugendeangelisation, Kinderwoche, alternativen Freizeitwoche, Gemeindebibelwoche, einem Familienfest oder ... – und nicht zuletzt einer ganz „gewöhnlichen“ Evangelisation mit Vorträgen eines Evangelisten. Wow, das wär's!

Adressen, wo Evangelisationszelte vermietet werden:

- **Daniel Kleger**, Krummackerweg 1, CH-4417 Ziefen, Tel.: 061/931 18 20. Das Zelt faßt ca. 300 Personen und gehört dem Chrischona-Werk.
- **Sekretariat der Vereinigung Freier Missionsgemeinden**, Seftigenstr. 240, CH-3084 Wabern, Tel.: 031/961 49 54. Die VFMG hat zwei Zelte. Das eine ist ein „modernes“ Zelt mit ca. 180 Sitzplätzen, das ohne Aluminiumträger auskommt und aufgeblasen wird. Das andere ist eine herkömmliche Zelthalle mit ca. 250 Sitzplätzen.

¹ nach einem gleichnamigen Bericht in „Blickpunkt“ (Herbst 1993), Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

- **Schweizerische Zeltmission**, Dorfstr. 45, CH-4665 Oftringen, Tel.: 062/797 00 44. Verleiht Zelte in unterschiedlichen Größen.

Begegnungen mit dem Judentum¹

Unter dem Motto „Begegnungen mit dem Judentum“ gab es in der Freien evangelischen Gemeinde Haiger (D) eine dicht gefüllte Woche: Am 13. März wurde eine Ausstellung mit über 60 Werken des Gnadenthaler Künstlers Andreas Felger eröffnet. – Auf Holzschnitten und Aquarellen hat der aus Schwaben stammende Künstler versucht, während seiner zahlreichen Reisen nach Israel etwas von der Atmosphäre des Landes und der reichen Symbolsprache zu vermitteln. Die Ausstellung verzeichnete bis zu 80 Besucher täglich und ist noch bis zum 4. April täglich geöffnet.

Von Mittwoch bis Freitag referierte Dozent i. R. Kurt Seidel (Theologisches Seminar des Bundes FeG in Ewersbach, Deutschland) über die reichhaltige Geschichte des jüdischen Volkes. „Vom Tempel zur Synagoge“ hieß das Eröffnungsthema: Die Zerstörung des Tempels 587 v. Chr. und die Wegführung des Volkes nach Babel warf die Frage nach Gottes Gegenwart auf. So wurde die Katastrophe zur Geburtsstunde des Judentums, das sich fortan um die Thora in den nun entstehenden Synagogen versammelte. Kurt Seidel entfaltete kenntnisreich die Geschichte der Lehrhäuser und Lehrrichtungen und brachte eine Fülle von Hintergrundinformationen.

Der zweite Vortrag („Von der Zwangsdisputation zum Religionsgespräch“) stellte die christlich-jüdischen Begegnungen im Laufe der Jahrhunderte dar, die erst in jüngster Zeit von gegenseitigem Verständnis geprägt sind.

Der mit Spannung erwartete dritte Abend stand unter der alles entscheidenden Frage: „Ist Jesus der Messias Israels?“ Kurt Seidel zeigte die Entwicklung von der Judenmission zum Dialog auf, der inzwischen so weit geht, daß viele Theologen Judenmission für überflüssig halten. Jesus sei dann nur der Messias der Völker, die Juden seien auch ohne ihn Gottes Bundesvolk. Dagegen nahm Seidel mutig Stellung: „Dann müßte das Neue Testament neu geschrieben werden!“

Die Vortragsabende wurden musikalisch gestaltet von Johannes Nitsch aus Haiger (Flügel), Vera Romacker aus Mannheim (Querflöte), Dimitri Reznik (Violine) aus St. Petersburg/Köln und dem Bläserkreis Haiger. Den Abschluß der Woche bildete ein Konzert mit hebräischen und jiddischen Liedern. Rainer Lemke (Berlin) verstand es, den getragenen und verhaltenen Charakter der jiddischen Leidenslieder ebenso überzeugend darzustellen wie die ausgelassene Lebensfreude anderer Lieder dieses Kulturkreises. Die Gemeinde Haiger ist dankbar und zufrieden nach dieser Woche, die allen Beteiligten eine bis dahin vielleicht unbekannte Welt erschloß. „Wer mehr weiß, wird behutsamer und vorsichtiger in seinen Urteilen“, betonte Pastor Wolfgang Buck.

Erfahrungen mit dem Alpha-Kurs²

Schon zum vierten Mal läuft er jetzt in Marburg: der Alpha-Kurs. Nachdem wir im Christus-Treff über zehn Jahre Glaubenskurse in kleinem Rahmen, das heißt um die zehn bis fünfzehn Teilnehmer inklusive Mitarbeiter durchgeführt hatten, wurden wir auf den Alpha-Kurs aufmerksam. Das geschah durch Kontakte zur Londoner Gemeinde St. Paul's Onslow Square, einer der Tochtergemeinden der bekannten Gemeinde Holy Trinity Brompton.

Dort findet seit Jahren mit großem Erfolg der Alpha-Kurs statt. In Holy Trinity waren es im Frühjahr neben 120 Mitarbeitern mehr als 200 Gäste, die sich auf diese Weise über den christlichen Glauben informierten. Ebenfalls im Frühjahr fand dort eine Alpha-Konferenz mit mehr als 1'000 Teilnehmern aus allen Ecken Großbritanniens statt, die über die Möglichkeiten einer Durchführung des Alpha-Kurses in ihrer Gemeinde nachdachten.

Das Konzept ist denkbar einfach: An zehn bis zwölf Abenden – je nach örtlichen Gegebenheiten – findet der Alpha-Kurs statt. Am Ende steht das Alpha-Fest, zu dem auch Freunde und Interessenten für den nächsten Kurs mitgebracht werden können.

¹ nach „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

² nach: Roland Werner, in „Gemeinderneuerung“ 1/95, Seite 11, Zeitschrift der geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der ev. Kirche

Wir haben das englische Konzept etwas abgewandelt und auf unsere Situation angepaßt. Die Referate wurden neu geschrieben. Wie läuft ein typischer Alpha-Abend ab? Spätestens um 18 Uhr kommt das Mitarbeiter-Team zusammen. Es ist aufgeteilt in zwei Bereiche: 1. Organisation und Verpflegung, 2. Vortragende und Kleingruppenleitung. Nach kurzer Absprache und Gebet geht es an die Arbeit: Das kalte Buffet wird aufgebaut. Je ein Hauskreis übernimmt die Verpflegung für einen Abend – auch wenn dieser Hauskreis ansonsten nicht beim Alpha-Abend mitmacht. Ab 19.00 Uhr kommen die Teilnehmer und haben eine halbe Stunde Zeit, bei Getränken, Salaten, belegten Brötchen und Kuchen miteinander ins Gespräch zu kommen. Manch einer kommt so direkt von der Uni oder der Arbeit und spart sich den Weg in die Mensa oder nach Hause.

Um 19.30 Uhr gehen alle in den Saal, der inzwischen geschmückt ist und in dem die Stühle aufgestellt worden sind. Nach ein, zwei Liedern und einer persönlichen Begrüßung geht es los mit dem Referat zum Thema des Abends. Wir teilen das Referat in zwei Teile von je 20 Minuten. Zur Zeit halten zwei Mitarbeiter – eine Frau und ein Mann – dieses Einführungsreferat. Die Themen sind klassisch: Wer ist Jesus? Wie kann ich beten lernen? Was bedeutet es praktisch Christ zu sein? – Gegen 20.30 Uhr verteilen sich alle in Kleingruppen von acht bis zehn Personen. Je ein Gesprächsleiter und ein „Mitleiter“ begleiten diese Gruppe. Hier werden konkrete Fragen besprochen, die aufgrund des Referates entstanden sind. Hier kommt der Einzelne zu Wort und wird ernstgenommen.

Um 21.20 Uhr kommen alle noch einmal zu einem kurzen Abschluß mit Infos, Lied und Gebet zusammen. Um 21.30 Uhr ist das offizielle Ende. Doch noch muß keiner gehen. Das kalte Buffet lädt noch einmal ein. Am Büchertisch gibt es neben Büchern zum Thema das Referat des Abends in schriftlicher Form zum Einheften in die persönliche Alpha-Mappe, die jeder Teilnehmer am Anfang des Kurses gegen eine kleine Gebühr erhält.

Zum Besonderen des Alpha-Kurses gehört das gemeinsame Wochenende in einem Freizeitheim. Gut zwei Drittel der Teilnehmer kommen meist mit. Hier liegt neben Spaß, Spiel und Gemeinschaft der Themenschwerpunkt auf dem Heiligen Geist und seinem Wirken. Einige Kursteilnehmer wagen auch jedes Mal einige erste Schritte im Glauben. Das Wochenende ist ein wichtiger Bestandteil des Gesamtgeschehens. Für die, die nicht teilnehmen können, wird ein eigener Abend mit Schwerpunkt auf Gebet angeboten. Das Alpha-Fest bildet den Abschluß des Kurses.

Inzwischen haben in Marburg schon mehr als 200 Leute beim Alpha-Kurs mitgemacht. Einladung geschieht über persönliche Kontakte, über Handzettel und die Presse. Ein wichtiger Nebeneffekt ist die intensive Mitarbeiterschulung, die durch den Alpha-Kurs geschieht. Die Teilnehmer können nach dem Kurs in einen unserer knapp 30 Hauskreise vermittelt werden. Unser Fazit ist klar: Wir machen weiter.

Seminar: „Im Glauben wachsen“¹

Glaubensgrundkurse werden in der FEG Wetzikon ein- bis zweimal im Jahr durchgeführt. Dabei handelt es sich um eine Serie von zehn Anlässen, die parallel zu einem Wochenanlaß im Gemeindezentrum stattfinden. Dadurch ergeben sich schon örtliche Berührungsmöglichkeiten mit dem Gemeindeleben.

Teilnehmer/innen des Kurses sind größtenteils neubekehrte Christen – aber jedes Mal auch interessierte Nicht-Christen. Gerade diese finden direkt oder indirekt durch den Kurs zum Glauben.

Jeder Kursabend dauert etwa 1½ Stunden, etwa 20 Personen nehmen teil und man sitzt in Kleingruppen an Tischen. Das primäre Ziel ist Schulung und Vermittlung von Glaubensinformationen. Es gibt Gruppenarbeiten, häufig wird in der Bibel nachgeschlagen; die meisten sind offen für Gespräche im Plenum oder an den Tischen. Viele stellen Fragen. Jedermal wird schriftliches Material abgegeben. Jede/r ist einmal verantwortlich für die Bereitstellung von Kaffee und Kuchen. Für weitere Auskünfte: siehe Fußnote.

¹ nach Auskünften der verantwortlichen Prediger der FEG Wetzikon; für weitere Informationen steht zur Verfügung: Claudius Zuber, Pfrundweidweg 14, CH-8623 Wetzikon, Tel.: 01/930 15 75

Ein Einladungsblatt enthält die folgenden Informationen:

***Persönliche Einladung
zum Seminar***

Im Glauben wachsen

An ca. neun Abenden werden Basisinformationen über den christlichen Glauben vermittelt. Das Seminar ist für Menschen gedacht, die der Sache mit Gott auf den Grund gehen wollen. Wenn Sie an einem Leben mit Gott interessiert sind oder Ihr Leben bereits Gott anvertraut haben – sich aber noch als „Neuling“ fühlen – dann ist dieses Seminar für Sie geeignet.

Gemeinsam erarbeiten wir anhand der Bibel die folgenden grundlegenden Themen des Glaubens:

- Wie kann ich wissen, ob ich Christ bin oder nicht?
- Was geschah, als ich Christ wurde?
- Wie funktioniert der Glaube?
- Was muß ich tun, wenn ich als Christ auf die Probe gestellt werde (Anfechtung)?
- Wie kann ich Gemeinschaft mit Gott erleben?
- Wann wird das geistliche Leben „krank“ – und wie wird es wieder „gesund“?
- Wie kann ich aus Gottes Kraft (aus der Kraft des Heiligen Geistes) leben?
- Was ist eine Gemeinde?

Der Kurs dauert neun Freitagabende, jeweils von 20.00–21.30 Uhr. Für die Themen werden mehrheitlich schriftliche Unterlagen abgegeben. Kosten für die Kursunterlagen: 10,- Fr. Eine schriftliche Anmeldung ist nicht nötig.

Es können auch einzelne Seminar-Abende besucht werden. Doch wir empfehlen Ihnen, während des ganzen Seminars dabeizusein, damit Sie einen Gesamtüberblick über den christlichen Glauben erhalten.

Wo: Gemeindezentrum der Freien Evangelischen Gemeinde Wetzikon (FEG), Langfurrenstr. 2, 8623 Wetzikon

Seminarbeginn: Freitag, 2. Oktober 1992 / 20.00 Uhr (Begrüßungsabend)

Das Seminar wird durch die Herbstferien unterbrochen und geht am Freitagabend, 23. Oktober, weiter.

Es heißen Sie herzlich willkommen

XXX

XXX

XXX

Kontaktadresse bei weiteren Fragen:

XXX

Verkündigung und Kunst¹

Die Verbindung von Verkündigung und Kunst – in Haiger ist sie schon seit einigen Jahren Tradition. Unter dem Stichwort „Begegnungen“ lädt die Freie evangelische Gemeinde im Hickenweg jeweils zur Karnevalszeit zu

¹ nach Thomas Becker, in: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

einer Veranstaltungsreihe ein, die sich bemüht, auf kultureller Ebene ein Kontrastprogramm zu dem überall herrschenden Narrentrubel zu sein. Gleich drei darstellende Künstler konnten Magdalene und Bernd Seipel zur Ausstellungseröffnung im Domizil der Haigerer Freien evangelischen Gemeinde begrüßen. Die Mitorganisatoren der Begegnungs-Veranstaltungen stellten das „Trio Ästheticum“ im Rahmen einer lockeren Diskussionsrunde vor, die durch die Akzente des Siegener Gitarristen Werner Hucks musikalisch unterlegt wurde. (...)

Mit den Künstlern zusammen konnten die rund 200 Gäste im Gemeindehaus dann die Ausstellung besichtigen und sich die einzelnen Werke jeweils vor Ort erklären lassen. Im weiteren Verlauf der Woche gestaltete Udo Vach, Lektor des Evangeliums-Rundfunks, die „Begegnungen“ mit. Er hielt drei Vorträge zu den Themen „Wer wagt, gewinnt“, „Sieh, das Gute liegt so nah“ und „Eile mit Weile“.

Ausstellung christlicher Gesangbücher¹

Unter dem Motto „Wir haben auch Ihr Gesangbuch“ plant die Freie evangelische Gemeinde Iserlohn-Grüne vom 19. bis 22. September eine Ausstellung christlicher Gesangbücher. Während dieser Zeit feiert die Gemeinde ihr 100jähriges Bestehen.

Gemeinhin gelten Gesangbücher als etwas Trennendes („Die haben ein anderes Gesangbuch!“). Mit dieser Ausstellung alter und aktueller christlicher Gesangbücher möchte die Gemeinde mit ihren Besuchern vor allem aber auch das Verbindende entdecken.

Einige hundert Exemplare aus der Zeit von 1841 bis heute, auch mit besonderen Widmungen, sind schon zusammengetragen und leihweise zur Verfügung gestellt worden.

B. Eher tat-orientierte Wege

Game Point²

Wie Game Point entstand

Die Jugendgruppe lebte so dahin. Man traf sich jeden Freitag. Es wurden sogar einzelne evangelistische Einsätze geplant und durchgeführt (Filme, Konzerte, Singen in Restaurants, Stand an der Chilbi ...). – Erfolg aber in Form von neuen JG'lern hatten wir nie zu verzeichnen. Mit der Zeit wurde dieser gemütliche „Insiderclub“ einigen zum Fragezeichen. Besonders die jungen Erwachsenen über 26 Jahren fanden, sie seien aus dem JG-Alter heraus und hätten mehr Interesse an einem Hauskreis. Das Team beschloß die Auflösung der Jugendgruppe und machte den Vorschlag, sich in Interessengruppen zu treffen. Aus dieser Auflösung entstanden zwei Hauskreise, eine Singgruppe und eine missionarische Gruppe, später „Game Point“ genannt.

Die Game-Point-Idee

Unsere Hauptfrage: Wie können wir christusferne Menschen in Richterswil mit Gott in Berührung bringen? – Indem wir als Christen echte, tiefe Beziehungen wagen mit Nichtchristen. Wie aber lernen wir neue Menschen kennen? – Zum Beispiel, indem wir auf einer öffentlich genutzten Seeanlage zum Mitspielen einladen.

Nach viel Sitzen und Gebet stellten wir für uns folgendes Konzept auf: *Wir sind* eine Gruppe von jungen und junggebliebenen Richterswiler Christen. – *Wir wollen* auf dem Horn (Seeanlage) bei Spiel, Spaß und Bewegung andere junge und junggebliebene Richterswiler kennenlernen. – *Wir finden*, gemeinsames Spielen ist eine gesunde Alternative zum gängigen Konsumverhalten unserer Generation. – *Wir treffen* uns bei schönem und warmem Wetter auf dem Horn, bei schlechtem und kühlem Wetter im Spielraum (JG-Raum). – *Alle*, die den Plausch

¹ nach: „Christsein Heute“, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

² nach Debora Keller, erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.1, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

am Spielen haben, sind samstags ab 17.00 Uhr auf dem Horn oder im Spielraum zum gemeinsamen Spielen eingeladen.

Einladungen und kleine „Plakätchen“ wurden kreiert. Wir besorgten uns Spielmaterial. Es konnte losgehen! – Wir spielten Volleyball, machten ein Frisbee-Match. Im Spielkoffer konnte man sich bedienen mit Badmintonschlägern, Bocciakugeln, Bällen und Ballons. Mit Kindern spielten wir „De Fuchs gaat ume“, „Blinzle“ und „Chatz und Muus“.

Rückblick auf den Sommer

Wir erlebten ungefähr 12 „Game-Point-Nachmittage“, an denen auf dem Horn gespielt wurde; bei schlechtem und kühlem Wetter kam niemand.

Was waren die Früchte dieses Einsatzes?

- Eine Familie lernten wir kennen, mit der zwei von uns weiter im Kontakt bleiben und deren Kinder neu die Sonntagsschule und die Jungschar besuchen.
- Einige Leute, die mitgespielt haben, äußerten sich positiv über ein solches Spielangebot.
- Wir sechs Game Point'ler haben viel an Gemeinschaft erlebt.
- Andererseits schaffte der Einsatz uns auch, so daß wir auch an die Grenzen unserer Belastbarkeit kamen.

Wir befanden: Es hat sich gelohnt! Auch wenn an manchen Nachmittagen nur vereinzelt Leute mitgespielt haben, auch wenn wir Fehler in der Planung und Werbung gemacht haben, auch wenn das Spielangebot noch nicht riesig war. – Game Point wird weitergeführt!

Planung für den nächsten Sommer

Aus den gemachten Erfahrungen haben wir viel gelernt und wollen nun einiges verbessern:

- Bereits um 15.00 Uhr wollen wir im Horn auffahren; und wir hoffen, damit all jenen entgegenzukommen, die letztes Jahr um 17.00 Uhr schon ans Nachhausegehen und Abendessen dachten.
- Um nicht nur Leute zu erreichen, die unabhängig von Game Point bereits auf dem Horn picknicken und baden, sondern um auch Leute aus dem Dorf für Game Point zu werben, planen wir ein Spielfest im Juni, zu dem wir Vereine einladen, Mannschaften zu schicken, die sich dann in einer Art „Spiel ohne Grenzen“ miteinander messen.
- Für gewöhnliche Game-Point-Samstagnachmittage bereiten wir *noch* attraktivere Spiele vor, die vor allem auch optisch ein Blickfang sein sollen (z.B. Spiele mit der Riesenweltkugel usw.).
- Mit der örtlichen Behörde wollen wir bewußt den Kontakt suchen und sie für unser Projekt begeistern. Wir wollen sie für eine Prominentenmannschaft am Spielfest anfragen und sie damit überzeugen, daß Game Point eine breite Richterswiler Bevölkerungsschicht anspricht. – Bemerkenswert ist auch, daß wir mit Game Point der Seeanlage Horn zur Familienfreundlichkeit verhelfen. Bevor das Horn vor einem Jahr neu angelegt wurde, haben sich auf dem Platz fast ausschließlich Fixer, Jointler und FKK-Liebhaber aufgehalten. – Nicht zuletzt hoffen wir, daß nach einem „erfolgreichen“ Sommer die Behörde uns zu einem geeigneten Game-Point-Lokal im Winter verhelfen wird.
- Wir suchen konkret nach einem geeigneten Raum, in dem wir spätestens ab Herbst auch bei schlechtem Wetter Game Point'len können.

Ferienspiele¹

Wenn auch in Eurem Dorf oder Stadtteil nächstes Jahr in den Sommerferien Ferienspiele stattfinden sollen, bei denen die Kinder auch von Jesus hören dürfen, dann wird es langsam Zeit, mit der Arbeit zu beginnen. Ja, Arbeit ist es – aber es macht auch viel Freude, und ich glaube, daß Gott diesen Einsatz segnet. Wie das alles bei Euch stattfinden kann, weiß ich zwar nicht, aber wenn ich Euch davon berichte, wie unsere Jugendarbeit jedes Jahr die Ferienspiele vorbereitet und gestaltet, dann ist das vielleicht eine Hilfe und Anregung für Euch.

Im Dezember oder Januar bildet sich bei uns ein Vorbereitungsteam von etwa vier Leuten, die die Hauptverantwortung tragen und die größeren Entscheidungen treffen. Sie sind z.B. für das Abschließen von Versicherungen, das Aufstellen der Spielpläne, die Werbung, die Planung von Terminen und für die Kasse zuständig. Sie be-

¹ nach Ulrike Göckel, in: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend für Christus

reiten auch die Mitarbeitersitzungen vor, zu denen sich ab Februar alle Mitarbeiter etwa einmal im Monat treffen. – Bei uns hat sich außerdem ein Vorbereitungswochenende etwa vier Wochen vor Beginn der Ferienspiele bewährt, währenddessen wir vor allen Dingen die Bibelarbeiten vorbereiten. Die einzelnen Spiele und Bastelangebote werden nur von den Mitarbeitern vorbereitet, die sie dann auch mit einer Gruppe von Kindern durchführen.

Zur Werbung gehört bei uns ein kurzer Zeitungsartikel, das Aufhängen von Plakaten und das Auflegen von Handzetteln in Geschäften und Schulen spätestens drei Wochen vor Beginn der Spiele. Wenn es möglich ist, ist es auch gut, am zweitletzten Schultag in den Schulen und Kindergärten einzuladen.

Unsere Ferienspiele finden immer vom ersten Montag der Ferien bis zum Mittwoch der darauffolgenden Woche statt. Alle Kinder ab Schuleintrittsalter bis 13 Jahre sind eingeladen (gegen einen verhältnismäßig kleinen Unkostenbeitrag).

Programm:

12.45 h: Vorbesprechung der Mitarbeiter

13.30 h: Beginn mit den Kindern – Singen

13.45 h: Bibelarbeit in kleinen Gruppen (dem Alter entsprechend)

14.30 h: Beginn der Spiele

17.00 h: Pause mit einer Kleinigkeit zu essen und zu trinken, das die Back-/Kochgruppe an diesem Tag bereitet hat

17.15 h: Fortsetzungsgeschichte

17.45 h: Ausklang mit Singen, Bekanntmachungen und Preisverleihung

18.00 h: Schluß für die Kinder

Danach: Aufräumen und Nachbesprechung der Mitarbeiter

Die Kinder dürfen an jedem Tag selber aussuchen, bei welcher Spielgruppe sie mitmachen wollen: Geländespiel, Basteln, Backen/Kochen, Spiele im Raum oder verschiedenes (z.B. Rollschuhrallye, Betriebsbesichtigungen oder „Der große Preis“. – Es gibt jeden Tag einen getrennten Spielplan für die Jüngeren und die Älteren.

Donnerstags ist immer unser großes Dorfspiel, am Sonntag der Elternnachmittag (mit einem bunten Programm, Andacht und Kaffeetrinken) und am zweiten Montag der Ausflug (in einen Freizeitpark oder Zoo).

Als Preise dienen uns (oft auch sehr schöne) Werbegeschenke, die wir zuvor in vielen Geschäften „erbettelt“ haben.

Nicht vergessen werden darf das Aufstellen des Regenprogramms und das kräftige Einladen in die Kinderstunden, Jungscharen und Teenagerkreise. Finanziell werden wir von der politischen Gemeinde und der Kirchengemeinde unterstützt.

Insgesamt können wir sagen, daß die Kinder gerne kommen und es eine gute Möglichkeit ist, vielen Kindern zehn Tage im Jahr von Jesus weiterzusagen.

Probiert es doch auch einmal aus, und laßt Euch nicht von der vielen Arbeit schrecken. Wir haben auch klein angefangen, und in den letzten Jahren kamen im Schnitt täglich 140 Kinder.

Aktion Robinson-Spielwoche¹

Zielsetzung

Kinderevangelisation im allgemeinen und Werbung für die Jungschar im speziellen.

Voraussetzungen

- Ein *Arbeitsteam*, das je nach Einsatzzeit während der Frühlings- oder Herbstferien frei ist. Unser Team bestand aus sieben jungen Leuten.
- Eine *Landparzelle*, die sich für dieses Projekt eignet – das heißt, auf dem Grundstück darf gegraben werden (kein zu harter Boden!), Nägel dürfen liegenbleiben und Feuer angefacht werden. Auf Grund dieser Vorbe-

¹ nach einem internen Arbeitspapier (BESJ, Talgartenstr. 6, CH-8117 Fällanden / Martin Hunziker)

dingungen kommt eigentlich nur ein nicht kultiviertes Baugrundstück in Frage. Wir erhielten von der politischen Gemeinde ein solches Landstück zugewiesen.

- Genügend *Holz* für den Hüttenbau. Für die Holzbeschaffung bieten sich verschiedene Möglichkeiten an: Aufruf im Gottesdienst, Anfrage bei Sägereien, Anfrage bei den SBB (Kistenholz). Wir haben viel Holz geschenkt bekommen, mußten es aber von überall her zusammenführen. Unsere Erfahrung für ein nächstes Mal: Wir kaufen alles Holz bei einer nahegelegenen Sägerei, die ihr Abfallholz in riesigen Bündeln zu 120 Franken verkauft. Das bringt uns folgende Vorteile:
 - Für eine ganze Woche brauchen wir zwei solcher Bündel; wir müssen also nur zweimal Holz führen.
 - Das Holz aus der Sägerei ist nagelfrei (keine Verletzungsgefahr!).
- Diese Holzabfälle setzen sich weitgehend aus dünnen (Schwarten-)Brettern zusammen; sie sind also leicht und somit für die Kinder besser geeignet als schwere Bretter.
- Geeignete *Transportmittel*: Traktor und Wagen für die großen Holzfahren, kleiner Lastwagen für die kleineren Materialtransporte, mindestens ein Auto für Eßwaren, kleineres Material und evtl. Verletzte.
- Der Hüttenbau erfordert viele *Nägel*, nämlich 15–20 kg. Wir erhielten viele Nägel geschenkt und kauften zusätzlich in einer Nagelfabrik etwa 15 kg für 10 Franken.
- *Finanzielle Mittel*: Unsere Aufwendungen beliefen sich für Holz und Nägel auf total 130 Franken. Hätten wir alles Holz gekauft, wäre dieser Betrag auf 250 Franken gestiegen. Auch in dieser Frage durften wir Gottes Güte erfahren: Wir erhielten von Gemeindegliedern und Eltern insgesamt 230 Franken geschenkt!
- *Werbung*: Wie erfahren die Kinder etwas vom geplanten Robinsonspielplatz? – Etwa drei Tage vor Beginn des Unternehmens wurde in der Lokalpresse der folgende Artikel veröffentlicht:

Die Ferien sinnvoll verbringen

Unter der Leitung der Jungschar Kempten soll ein Robinsonspielplatz entstehen

Am Wochenende beginnen für die Schüler wieder die Herbstferien. Anders als in den Sommerferien bleiben viele Kinder zuhause. Oft haben sie Schwierigkeiten, ihre Freizeit sinnvoll zu verbringen. Die Leiter der Jungschar Kempten haben sich darüber Gedanken gemacht. Vom Montag bis Freitag der ersten Ferienwoche (10. bis 14. Oktober) wollen sie zusammen mit Schulkindern einen Robinsonspielplatz aufbauen. Die Kinder können nach eigener Phantasie Hütten verschiedenster Art zusammenbasteln. Auch für Spiele ist genügend Platz da.

Jeden Tag von 9 bis 17 Uhr können die Kinder so ihre Ferienzeit auf fröhliche und aktive Art erleben. Sie sind dabei beaufsichtigt und können sich doch nach Lust und Laune betätigen. Es bleibt auch Zeit für gemeinsames Singen; außerdem hören die Kinder Geschichten aus der Bibel und eine spannende Fortsetzungsgeschichte.

Der Robinsonspielplatz entsteht an der Binzackerstrasse hinter der Firma Oetiker. Alle Kinder ab 8 Jahren sind eingeladen, solange genügend Platz vorhanden ist.

- Gleichzeitig wurden in den verschiedenen Schulhäusern Einladungen verteilt. Wichtig: Sowohl im Zeitungsartikel als auch in der Einladung wurde klar gesagt, daß den Kindern Geschichten aus der Bibel erzählt würden; auch die Organisatoren wurden namentlich erwähnt. Wir wollen damit verhindern, daß sich verärgerte Eltern beschweren und ihre Kinder vom Spielplatz wegholen. Die Eltern haben ein Recht zu wissen, was die Kinder auf dem Spielplatz hören.

Programm und Durchführung

Wir eröffneten unseren Robinson-Spielplatz am Montag der ersten Herbstferienwoche. Das Team und einige Helfer trafen sich bereits am Samstag vorher, um den Platz mit Pfählen und Vogelschreckband einzuzäunen. Diese Einzäunung sollte vor allem als Markierung des Hütten-Baugeländes dienen. Daneben blieb genügend Platz für Spiele. Ein Kommandozelt für Material, Werkzeug, Apotheke usw. wurde aufgestellt und das Anschlagbrett mit den „Robinsonregeln“ montiert. Diese Regeln setzten die Grenzen der sonst freien Betätigung der Kinder. Zum Beispiel:

- Wir respektieren die Leiter!
- Wir werfen die Abfälle in die Kehrichtsäcke!

Den ganzen Tag über wurde Holz von verschiedenen Orten herbeigeführt. Sofern nicht bereits geschehen, wurden die nächsten Anwohner über das Projekt orientiert. Weil wir die WCs in einer Fabrik benutzen durften, mußten wir keine eigenen bauen.

Montag:

Es regnet in Strömen – und wir schicken die Kinder nach Hause. Einige lassen sich vom Wetter nicht abhalten und beginnen trotzdem mit dem Bau ihrer Hütten. Wir beten inständig um besseres Wetter.

Dienstag:

Wir haben schönsten Herbstwetter. Jetzt kann das Bauen so richtig beginnen. Es sind etwa 40 Kinder auf dem Platz. Für das Mittagessen bringen die Kinder Suppenbeutel und Würste mit. Am Vormittag unterbrechen wir die Arbeit etwa um 10 Uhr. Eine Kuhglocke ruft uns zur Andacht. Wir achten darauf, den Weg zu Jesus jeden Tag deutlich zu erklären, denn jeden Tag kommen neue Kinder dazu.

Am Nachmittag passiert der erste Unfall. Ein Knabe hat einem anderen unabsichtlich mit dem Beil in den Finger geschnitten. Die Wunde ist tief, und ein Leiter fährt zum Nähen in das Spital. Trotz dieses Zwischenfalls hält die Bautätigkeit unvermindert an. – Etwa um 15 Uhr versammeln sich die Kinder, um eine spannende Fortsetzungsgeschichte zu hören, die jeden Nachmittag weitergeführt werden sollte.

Mittwoch:

Schon sind wieder neue Kinder da. Ihnen werden die Regeln genau erklärt; und dann erhalten sie wie alle „Robinsönler“ eine bunte Krawatte zum Zeichen, daß sie jetzt dazugehören und sich den Regeln unterordnen wollen. Wir merken, daß Gott diese Arbeit segnet. Wir können auf diese Weise solche Kinder mit dem Evangelium konfrontieren, die nie in eine Kinderstunde geschickt würden. – Aber auch Satan hat sich aufgemacht: Unser Team, das nur zwei männliche Mitarbeiter enthält, wird empfindlich geschmälert: Der ältere Leiter bekommt Ischias und wird nach Hause gebracht. Trotzdem werden Andacht und Fortsetzungsgeschichte durchgeführt. – Zum Mittagessen gibt es heute Reis. Alle Zutaten werden von den Kindern mitgebracht. Die Mahlzeit wird sehr variationsreich: Reissuppe, pappiger Reis mit Cervelats, angebrannter Reis mit Champignons und vieles mehr.

Donnerstag:

Bis jetzt beschäftigten sich unsere Kinder vorwiegend mit den Hütten; nun sind einige „Familien“ mit ihrem Haus fertig. Sie haben mehr Zeit füreinander. Die Streitigkeiten untereinander häufen sich. Mittlerweile ist die Kinderschar auf fast 50 angewachsen. – Das Wetter ist aber heute neblig und kalt; und so vergeht viel Zeit mit dem Unterhalt der zahlreichen Feuer. Zusätzlich bieten wir den Kindern Spielmöglichkeiten wie Federball, Fußball und Boccia an.

Kurz nach dem Mittagessen – dessen Zeitpunkt von den Kindern festgelegt wurde – passiert es dann: Zwei Hüttenfamilien mit schwierigen Knaben bekommen Streit miteinander, und ein Knabe wird verletzt. Wieder muß der Weg ins Spital unter die Räder genommen werden, um die Wunde zu nähen.

Neben diesen Schwierigkeiten erleben wir aber auch eine herrliche Gemeinschaft mit den Kindern. Gerade weil wir den ganzen Tag mit ihnen zusammen sind, fassen sie Vertrauen zu uns und hören interessiert die Geschichten aus der Bibel. – Am Abend dieses Tages dürfen uns die vorher eingeladenen Eltern besuchen. Wir singen mit den Kindern gelernte Lieder und versuchen, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Als Information verteilen wir ihnen auch eine kurze Broschüre über die Jungschar.

Freitag:

Der letzte Tag ist bereits angebrochen. Immer noch kommen neue Kinder. Die „Robinsönler“ haben sich im Laufe der Woche an den Gedanken gewöhnt, daß die Hütten in Kürze wieder abgebrochen werden müssen. Zwei größere Knaben beginnen freiwillig mit dem Abbruch. Die anderen werden von der Abbruchstimmung angesteckt. Alle noch brauchbaren Bretter werden auf einen Haufen gelegt; die unbrauchbaren Abfälle werden auf großen Feuern verbrannt. Wie gut ist es jetzt, daß es Anfang der Woche geregnet hat und die Brandgefahr deshalb klein ist ...

Ferienplausch / Ferienpaß¹

In vielen Orten gibt es während der Ferien sogenannte „Ferien-Plausch“- oder „Ferienpaß“-Aktionen. Für Schülerinnen und Schüler verschiedener Altersstufen werden „Kurse“ angeboten, in denen etwas erlebt und gelernt wird. Hier bietet sich sicher auch ein Betätigungsfeld für Christen an. Die Angebote können offiziell im Ferienplausch-Prospekt erscheinen. Die Schulpflegen sind immer wieder dankbar für ein solches Engagement!

Wenn an Deinem Ort kein „Ferienpaß“ angeboten wird – oder ein christliches Angebot keine Aufnahme findet – dann kann auch eigenständig etwas angeboten werden, zum Beispiel:

- „Bücherausstellung“ (mit Papierschöpfen), siehe Seite 146
- „Ferienspiele“, siehe Seite 196
- „Robinson-Spielwoche, siehe Seite 197
- „Kinderbibelwoche“, siehe Seite 218
- oder anderes

Skateboard-Turnier²

Zusammen mit einer Jugendgruppe aus Rotkreuz planten und gestalteten wir den Teenagernachmittag vom 15. Mai.

Anfangsschwierigkeiten

Erst Mitte März trafen wir uns erstmals zu einer Sitzung. Der Teenagernachmittag sollte eine Veranstaltung werden, die parallel zu einem Kindernachmittag stattfinden konnte. – Zuerst ging es um die Frage, was wir auf die Beine stellen wollten. Unser erstes Ziel war es, ein möglichst breites Interessengebiet der Jugendlichen abzudecken, um möglichst viele junge Leute erreichen zu können. Als wir aber über die heutigen Trends der jungen Leute nachdachten, stellten wir fest, daß dieses Ziel nicht angestrebt werden konnte und wir uns auf *eine* Interessengruppe konzentrieren mußten. So entschlossen wir uns, ein Skateboard-Turnier durchzuführen, obwohl auf diesem Gebiet niemand aus unserem Team Erfahrung hatte. Es war uns klar, daß wir mit erfahrenen Skateboardern zusammenarbeiten mußten, um etwas Professionelles zustande zu bringen.

Zusammenarbeit mit den Skateboardern

Ein großes organisatorisches „Hindernis“ war, Skateboard-Hindernisse so günstig wie möglich für das Turnier zu bekommen. Die Miete je Hindernis ist sehr teuer: Sie beträgt Fr. 300,- bis Fr. 1'000,-!

Wir hatten Glück. Die Inhaber eines Skateboard-Shops in Zug waren von unserer Idee so hellauf begeistert, daß sie uns bei der Suche mit Adreßmaterial halfen. Im Shop lernten wir zudem Skateboarder kennen, die uns ebenfalls halfen, Hindernisse sehr kostengünstig aufzutreiben. Auch konnten wir durch diese Beziehungen Jury-Leute (vier Personen) rekrutieren – erfahrene Skater, jedoch keine offiziellen Vertreter des Skateboard-Verbandes. Diese bewerteten am Turnier die Skateboarder.

Zudem stellten sie uns die Hauptpreise im Wert von ca. Fr. 500,- zur Verfügung. Dabei knüpften sie diese Leistungen an keine Bedingungen. Der 1. Preis war ein Besuch an den Skateboard-Europameisterschaften in Basel inkl. Reise und Übernachtung. Als Gegenleistung durfte der Skateboard-Shop am Anlaß einen Stand aufstellen und Skateboard-Material verkaufen. Die schriftliche Anmeldung der Konkurrenten fand ebenfalls in diesem Geschäft statt. Einige Skatboarder halfen uns dann auch tatkräftig beim Aufbau des Parcours. So ergab sich eine gute Zusammenarbeit. Wertvolle Kontakte mit Skateboardern kamen zustande.

Werbung

Dank des Einsatzes eines Gemeindemitgliedes war es uns möglich, kostenlos Plakate und Handzettel drucken zu lassen. Die Einladungen entwarfen wir aufgrund eines Handzettels eines kürzlich professionell durchgeführten Skateboard-Turniers. Die Gestaltung der Plakate nahm eine kreativ begabte JG'lerin in die Hand. In einem dem Durchführungsort nahegelegenen jugendgemäßen Hamburger-Restaurant gestattete man uns, unsere Handzettel

¹ Idee: Richard Stäheli

² nach: Corinne Wickart, erschienen im „Leiterbrief“ 2.2.10, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

aufzulegen. Unsere JG hatte bis anhin noch keine Kontakte zur Restaurantleitung. Zusätzlich versprach man uns, jedem Jugendlichen einen Handzettel persönlich mitzugeben.

Turnier-Ablauf

Das Alter der ca. 25 Konkurrenten lag zwischen 12 und 20 Jahren. Wir teilten sie in zwei Altersgruppen auf. Vor dem Beginn bekam jeder angemeldete Skateboarder eine Startnummer beim Bezahlen des Startgeldes von Fr. 5,-. Beim Wettbewerb ging es darum, 90 Sekunden auf dem mit ca. 10 verschiedenen Hindernissen versehenen Parcours möglichst viele Figuren zu fahren. Die Jury bestimmte in jeder Altersgruppe die fünf besten. Diese nahmen am Final teil. Während des Wettbewerbs spielten wir als Hintergrundmusik christlichen Rap-Sound ab. Für die einen war die Musik jedoch nicht genügend „hart“. Ein Sprecher mit Mikrofon führte durch das ganze Programm.

Evangelistischer Teil

Unmittelbar nach dem Turnier begann es in Strömen zu regnen, und so flüchteten alle Skateboarder und Besucher in die danebenliegende Halle. Dort fand die Preisverteilung an die Finalisten statt. JG'ler aus Rotkreuz führten eine evangelistische Pantomime auf, die sie speziell fürs Turnier einstudiert hatten. – Nebenbei gesagt: Noch nie hatten so viele Teenager aus der Region an einem sogenannten „christlichen Anlaß“ teilgenommen. – Ein Abendprogramm fand nicht statt.

Nachfolge-Anlaß

10 Tage nach dem Turniers führten wir einen Nachfolge-Anlaß durch. Wir warben mittels Plakaten und Handzetteln während des Turniers und nachher in der Stadt Zug. – In einer bekannten Schulhausaula zeigten wir dann den Film „Gejagt durch Amsterdam“. Es kamen ca. 30–35 Außenstehende und sahen sich größtenteils den ganzen Film an. Nach dem Film servierten wir Kaffee und Kuchen und hofften auf gute Gespräche.

Finanzielles

Ca. Fr. 500,- standen uns für diesen Teenagernachmittag zur Verfügung. Da eine Miete der Hindernisse sehr teuer ist, machten wir uns auf die Suche nach Sponsoren. Diese blieb mit einer Ausnahme jedoch erfolglos. Durch die guten Beziehungen zu Skateboardern über die Kantonsgrenze hinaus bekamen wir die Hindernisse letztlich gratis oder zu sehr günstigen Konditionen. Dank dieser geringen Kosten und dem Einsatz zweier Gemeindemitglieder für die Plakat- und Handzettelgestaltung kamen wir mit den 500,- Fr., den Startgeldern und einzelnen Spenden gut zurecht. Auch die Kosten des Filmes konnten damit beinahe gedeckt werden.

Auswertung

Der ganze Anlaß, die Zusammenarbeit mit den Skateboardern und mit der Rotkreuzer JG waren äußerst positiv. Die Idee und die Form dieses Turniers fanden bei den Jugendlichen sehr großen Anklang. Auch die Pantomime und der Film als Nachfolge-Anlaß fanden Interesse. Mit den Vorbereitungen begannen wir jedoch zu spät. Dies hatte einen großen Zeitdruck zur Folge. Auch verpaßten wir es leider, Kontakte zu den Skateboardern nach dem Turnier aufrechtzuerhalten. So entstanden weder Freundschaften noch Nachkontakte. Diesen Skateboard-Wettbewerb möchten wir eventuell erneut durchführen.

Wir hätten gerne einen gläubigen Skateboarder eingeladen und ihn über seinen Glauben interviewt. Wir waren aber leider zu spät dran. – „Sportler ruft Sportler“ oder „Athletes in Action“ könnten Dir da aber solche Adressen vermitteln.

Unser Dorf soll *noch* schöner werden!¹

Eine sehr praxisorientierte Idee, die auch zu den „vertrauensbildenden Maßnahmen“ zählt, ist die Aktion „Unser Dorf soll (noch) schöner werden“, – freiwillige Reinigungs- und Verschönerungsaktion des Dorfes durch die Jugendgruppe. Da gibt es eine Fülle von Möglichkeiten. Dadurch wird zwar nicht gleich jemand Christ, aber man hat zunächst mal einen „Stein im Brett“ bei denen, für die man sich Offenheit dem Evangelium gegenüber und der Gemeinde und JG gegenüber wünscht.

¹ Reiner Bamberger

Kurse im Advent¹

Im Gemeindehaus, einer „neutralen“ Räumlichkeit oder zu Hause werden „Kurse“ angeboten (zum Beispiel: Adventskränze binden, Kerzen ziehen, mit Strohhalmen basteln, Krippenfiguren herstellen, einen Weihnachtsstall zimmern ...). Der zeitliche Aufwand: zwei bis vier Abende. Während der „Kursanlässe“ kommt man sich näher und kommt ins Gespräch. – Evtl. Advents- und Weihnachtskurzgeschichten bereithalten.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Weihnachtsbasteln für Kinder²

Zwei bis drei Anlässe gegen Ende November bis Mitte Dezember. Mit einem Abschlußfest. Es werden etwa 30–50 Kinder erreicht, auch Außenstehende.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtessen mit Tamilen*“ (Seite 78), „*Handküsse von ‚Pennern‘*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202) und „*Bahnhof schmücken in der Adventszeit*“ (Seite 225).

Diakonische Einsatzwoche³

... nicht mit missionarischen Straßeneinsätzen, sondern mit Handanlegen, wo es nötig ist. – Eine Gruppe von 10–12 jungen Leuten stellte sich zur Verfügung, in diesem Sommer bei einem missionarischen Einsatz im Entlebuch (Escholzmatt) mitzuhelfen. – Martin Hunziker, Escholzmatt: „Der Gedanke der Jugendgruppe war eine Einsatzwoche, wie sie heute da und dort durchgeführt werden. Nun haben wir gewünscht, daß diese Leute nicht mit Straßenaktionen an die Öffentlichkeit treten, sondern daß sie in Familien aufgeteilt werden, um dort ihr Christsein zu leben. So weit wie möglich sind das Familien, die keine oder nur eine sehr lockere Beziehung zu unserer Gemeinde haben. Die jungen Leute werden während einer Woche als „billige Arbeitskräfte“ bei den Familien leben und mithelfen im Haus, im Garten, auf dem Feld ... Auf diese Weise können die jungen Christen bei ihrer Arbeit und in ihrer Freizeit beobachtet werden und durch ihre Liebe, ihre Worte und ihr Handeln auf Jesus Christus hinweisen. – Als Abschluß der Woche planen wir einen Gottesdienst, zu dem dann alle ‚Gastgeber‘ eingeladen sind.“

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Feste feiern“, Seite 39; Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

² nach: 2. Umfrage „Diakonie“, Februar 92 – FEG Birsfelden

³ nach: „Gemeindegruss“ 8/91, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz, Seite 7

Christbaumschnitzel-Aktion¹

Wie kam es dazu?

Wie bekommen wir Zugang zur Bevölkerung von Wattwil? – Diese Frage beschäftigte uns als Gemeinde und auch als Jugendgruppe sehr. Die einen im Dorf wußten nicht einmal, daß eine Chrischona-Gemeinde existiert, und für die anderen sind wir immer noch eine Sekte.

Auch setzten wir uns in der JG intensiv mit der Frage auseinander, wie wir missionarischer tätig sein konnten. Aus diesen Überlegungen heraus setzte das JG-Team folgendes Ziel fest: „Jeder Wattwiler soll die JG kennenlernen“ (natürlich im positiven Sinne). Das war sicher ein recht hohes Ziel bei 8'000 Einwohnern. So waren wir froh, daß wir auf Gott und seine Hilfe vertrauen durften. Wir wurden durch das Jahreslos aus Psalm 13,6 ermutigt, unser Ziel Jesus Christus ganz anzuvertrauen. Dort steht: „Mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut.“ – Für uns war von Anfang an klar, daß wir auf zwei Arten an die Öffentlichkeit treten wollten:

- durch evangelistische Einsätze
- durch soziale Aktionen

Gott zeigte mir anhand von Richter 6–8 (Gideons Kampf mit 300 Männern gegen Hunderttausende von Feinden), daß er für uns zwanzig Jugendliche streiten wird. Gleichzeitig wußte ich, daß Gott uns durch bestimmte Aktionen zum positiven Dorfgespräch machen will, um so die Kluft zwischen uns und der Dorfbevölkerung zu überbrücken.

Vom Gedanken bis zur Aktion

Während einer JG-Teamsitzung schenkte mir Gott den Gedanken einer Weihnachtsbaum-Entsorgungsaktion. Wir prüften diesen Gedanken gemeinsam vor Gott.

Schließlich wollten wir diese Aktion unter dem Umweltschutzgedanken laufen lassen: Jeder von uns Christen soll seine Verantwortung für Gottes Schöpfung erkennen und seinen persönlichen Beitrag zum Umweltschutz leisten. Wir dürfen aber diesbezüglich unsere Verantwortung im Dorf nicht vergessen. So wollten wir jungen Christen im Dorf vorangehen und zeigen, daß wir nicht nur fromme Sprüche fallen lassen, sondern auch bereit sind, ganz praktisch Hand anzulegen.

Schließlich gingen wir mit dieser Idee auf das Umweltschutzamt. Dort hofften wir auf Unterstützung. Gott hat unsere Gebete so erhört, daß der Beamte förmlich begeistert war von der Idee und sogar gerne die Insertionskosten übernehmen wollte. Das Bauamt war auch bereit, die zerkleinerten Bäumchen zu häckseln und zu kompostieren.

In einem Gottesdienst informierten wir die ganze Gemeinde über die geplante Aktion. Wir waren sehr dankbar, daß die Gemeinde uns vor allem im Gebet unterstützte.

6. Januar, kurz vor acht Uhr. – Die Jugendlichen, die sich in eine Liste eingetragen hatten, trafen beim Treffpunkt ein. Wir waren 10 Burschen und Mädchen. Noch lag eine gewisse Spannung in der Luft: Wird es viele Bäumchen geben? Sind wir genug Leute?

Wir beteten gemeinsam, daß der Herr diese Aktion segnen möge. Im Vertrauen, daß Jesus uns vorangeht, machten wir uns an die Arbeit. Um die Weihnachtsbäume einzusammeln, standen uns zwei Lieferwagen zur Verfügung. Die beiden Fahrzeugchefs bekamen den Kehrrecht-Routenplan von unserem Dorf. Die Sammeltour konnte beginnen. Die Lieferautos fuhren mit einer „Dreier-Besatzung“ los. Die restlichen vier begaben sich zu unserem Umschlagplatz. Wir waren mit Beilen und Gerteln „bewaffnet“. – Schon bald kam die erste Ladung Bäumchen. Voll Freude begannen auch wir mit der Arbeit. Die Bäumchen mußten ausgeastet werden (bis auf die letzten 50 cm). Dabei mußten wir darauf achten, daß die Äste mehr oder weniger sauber am Stamm abgehackt wurden, damit man sie später besser durch den Häcksler lassen konnte. Die dickeren Stämme (über 6 cm) sägten wir heraus. Sie würden später als Brennholz dienen. Die Äste stapelten wir aufeinander, alle in die gleiche Richtung (besser zum Häckseln). Ladung um Ladung kam, so daß wir immer Arbeit hatten.

¹ nach: Köbi Schindler / JG Zündschnur; erschienen im Leiterbrief 2.2.4, Mitarbeiterhilfe für evangelische Jugendarbeit

Es gab auch lustige Szenen. So warfen manche Leute ihr Bäumchen noch im letzten Augenblick vom Balkon auf den Rasen hinunter. Manchmal hingen noch kleine Reste von Weihnachtsschmuck oder gar ein Schöggeli am Baum.

Für den Nachmittag hatte sich die Lokalzeitung angemeldet, um einen Bericht mit Fotos zu machen. Bei dem Gedanken, der Presse Rede und Antwort zu stehen, war mir schon etwas mulmig. Wir waren jedoch froh, daß Gott uns die Möglichkeit gab, uns in einem Zeitungsbericht als Jugendgruppe zu präsentieren.

Bald kam dann die letzte Ladung Bäumchen. Die Lieferautos wurden geputzt und den Besitzern zurückgegeben. Danach gab es einen feinen Zvieri. Anschließend gingen wir rasch nach Hause, um die nassen Kleider zu wechseln. Bereits um 19.00 Uhr trafen wir uns wieder in der JG zu einem gemeinsamen Nachtessen. Froh und dankbar über Gottes wunderbare Führung schlossen wir diesen Tag gemeinsam ab.

Reaktionen

Am folgenden Montag erschien dann in der lokalen Zeitung eine große, fast halbseitige Fotoreportage, die wohl kein Leser übersehen konnte. Der Bericht zur Aktion war interessant, sachlich und sehr positiv geschrieben. Zudem wurden wir als JG kurz vorgestellt. Dieser Zeitungsbericht war sicher eine gute Werbung für die zweite Sammelaktion vom darauffolgenden Samstag. – Am 6. Januar sammelten wir ca. 280, am 13. Januar nochmals ca. 200 Bäume. Sehr gefreut hat mich der hundertprozentige Einsatz der JG'ler. Jeder, der am Samstag nicht arbeiten mußte, half mit. Alle waren sehr motiviert, obwohl es zeitweise recht regnete. Die Weihnachtsbaumaktion wurde während der ersten Januarhälfte in Läden, auf der Straße oder am Arbeitsplatz zum Gesprächsthema. Im allgemeinen war die Bevölkerung sehr positiv eingestellt. Wir konnten nur staunen, wie Gott es schenkte, daß Nachbarn und Kollegen einander auf die Aktion aufmerksam machten.

Eine Krankenschwester sagte mir später, ein Chefarzt vom Spital habe die Aktion als die Idee des Jahrzehnts bezeichnet. Wir alle loben Gott, daß er die Aktion gesegnet und Türen zur Bevölkerung geöffnet hat.

Wenn möglich möchten wir diese Aktion auch im kommenden Jahr wieder durchführen. Bis dahin wollen wir jedoch nicht ausruhen, sondern die Zeit auskaufen.

Checkliste

- Aktion mit Gemeindeleitung absprechen
- Gemeinde informieren, ermutigen zur Fürbitte
- mit politischer Gemeinde (Umweltschutzamt und Bauamt) zusammenarbeiten
- Kehrtroutenplan beschaffen und einteilen (nach Anzahl Lieferwagen)
- für JG: Liste vorbereiten zum sich Einschreiben (verbindlich)
- evtl. zwei bis drei Leute aus der Gemeinde – als Reserve auf Abruf – anfragen
- Lieferwagen organisieren, Kosten und Versicherung abklären
- Faustregel (bei uns bewährt): für 150–200 Bäume pro Tag = ein Lieferwagen
pro Lieferwagen: drei Personen Besatzung und zwei Personen beim Umschlagplatz
- Lieferwagen: ca. 1 Meter hohe Seitenwände notwendig (provisorisch erhöhen)
- evtl. ein Lieferwagen als Reserve (falls mehr Bäume als erwartet)
- genügend Gerteln und Beile, Sägen, Sackmesser und Beißzangen organisieren
- feiner Znüni und Zvieri – ist wohl klar!
- Datum: die ersten zwei Samstage im Januar sind gut (vor und nach dem Dreikönigstag)
- Hinweis im Inserat: Bäumchen bis 8.30 Uhr an der Kehrtrichtstelle bereitstellen
- Start: Einsammeln um 9.00 Uhr
- Presse organisieren, vorgängig und bei der Aktion
- WICHTIG: Betet für die Aktion selber so intensiv, wie für evangelistische Einsätze

Bist Du interessiert? Dann nimm diese Idee mit ins Team. Betet gemeinsam darüber. Gott möge Euch zeigen, ob auch bei Euch eine Weihnachtsbaum-Entsorgungsaktion dran ist.

Weitere Auskunft erteilt gerne: Köbi Schindler, Schwantlen, CH-9630 Wattwil, Tel. 071/988 19 29.

C. Gleichermaßen wort- und tat-orientierte Wege

Missionarische Freizeiten/ Lager¹

Freizeiten – die große Chance

Manche unternehmen zuhause die größten Anstrengungen und Mühen, eine Evangelisationswoche durchzuführen. Was kostet das nicht alles an Zeit und Kräften und auch an Finanzen! Viele andere scheuen das, weil es ihre Kräfte übersteigt (wirklich?). Übersehen wir nicht vielfach dabei die naheliegendste Möglichkeit der Evangelisation: Freizeiten? Man muß sich einmal klarmachen, welche ungeheuren missionarischen Möglichkeiten z.B. eine 14tägige Sommerfreizeit bietet:

- Hier hört der junge Mensch nicht nur ein- oder zweimal in der Woche die Botschaft von Jesus, sondern mindestens täglich.
- Hier beschränkt sich das Hören nicht auf eine kurze Andacht, sondern nimmt einen festen Punkt im Tagesablauf ein, der etwa eine Stunde dauert. Darüber hinaus bietet der Tag noch manche anderen Gelegenheiten (wir kommen noch darauf zu sprechen).
- Hier ist der junge Mensch nach dem Hören nicht sofort wieder gefangengenommen von den vielerlei Pflichten des Alltags, sondern hat Zeit, über das Gehörte weiter nachzudenken, hat Zeit zum Gespräch über das Angebot und die Anfrage des Glaubens.
- Hier sind Wort und Leben viel enger miteinander verbunden, weil man den ganzen Tag zusammen ist und sich nun erweisen muß, wie das Wort Jesu den Tagesablauf und das Verhalten der Christen in den vielen kleinen Dingen des Tages prägt und bestimmt.
- Hier sind die „Verkündiger“ des Wortes viel besser zu beobachten, wie weit sie nur fromme „Ansprachen“ halten oder ob ihr ganzer Umgang mit den anderen vom Leben mit Jesus durchdrungen ist.
- Hier kann man die ersten Schritte des Glaubens leichter (und gemeinsam) einüben als im Alltag zu Hause, z.B. die tägliche Stille Zeit mit dem Wort Gottes nach einem gemeinsamen Bibelleseplan – das Reden mit Gott über alle Dinge, die einen bewegen – das Bekennen im kleinen Kreis – das Zeugnisgeben vor anderen – den Dienst am Nächsten, u.U. unter Opfer und Verzicht auf eigene Vorteile usw.

Neun Leitsätze zur Gestaltung missionarischer Freizeiten

1. Offene und ehrliche Werbung

Schon bei der Einladung zur Freizeit muß allen Interessenten und Teilnehmern klar sein, daß das Wort Gottes den entscheidenden Akzent für diese Freizeit setzen soll. Wer missionarisch arbeiten will, muß in seiner Werbung ehrlich sein. Er darf sein Ziel nicht verheimlichen. Er braucht sich seines Zieles auch nicht zu schämen (vgl. Röm. 1,16: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht!). Mit Recht gibt es sonst Verärgerung auf der Freizeit, wenn man dann plötzlich mit der Bibel ankommen will. – Solche offene Werbung hat zudem bereits einen *vor-freizeitlichen missionarischen Effekt*. Es kommt zu manchen Gesprächen mit jungen Menschen, die sich für eine Teilnahme interessieren und nach dem Programm einer solchen Freizeit fragen. Es kommt bereits zu Rückfragen und Auseinandersetzungen, warum denn etwa die „Bibelarbeit“ verbindlich sei. Man kann dann bezeugen, was uns an Jesus Christus und warum uns diese Botschaft so wichtig ist für unser ganzes Leben und also auch für die Freizeit.

Die ehrliche Werbung mit dem, was uns das Wichtigste ist, die Standfestigkeit an diesem Punkt läßt die anderen nachdenken, warum wir hier so „stur“ sind. Dies kann ein erster missionarischer Effekt sein. Natürlich muß bei aller Festigkeit dem jungen Menschen doch deutlich werden, daß wir um ihn ringen, daß wir ein brennendes Interesse an ihm und seiner Teilnahme haben, daß wir ihm werbend begegnen. Er soll spüren, daß wir bereit sind, einen hohen Preis für ihn zu zahlen, bis hin zu erheblichen finanziellen Unterstützungen. Aber ein Preis ist uns zu hoch: die Preisgabe des Evangeliums!

Natürlich kommt jetzt von manchem der Einwand: Verzicht auf tägliche Bibelarbeit ist doch nicht Preisgabe des Evangeliums! Ich kann dem nur entgegenhalten: Für eine Freizeitsituation, wo der junge Mensch Zeit hat, viel

¹ nach: Jürgen Blunck, in dem Büchlein „Missionarische Freizeiten“, Barmer Reihe (vergriffen)

Zeit sogar, bedeutet der Verzicht auf das ausführliche Hören auf Gottes Wort in der Tat Preisgabe des missionarischen Auftrags. Dieses Hören auf Gottes Wort ist auch nicht durch noch so viele Gespräche um religiöse Fragen zu ersetzen. Denn es geht darum, daß der Mensch nicht bei sich selbst und seinem so oder so gear teten religiösen Interesse stehenbleibt. Die Konfrontation mit Gottes eigenem Wort muß her.

2. Die tägliche Bibelarbeit

Schon aus dem vorher Gesagten wurde deutlich, daß im Mittelpunkt einer missionarischen Freizeit die tägliche ausführliche Beschäftigung mit der Bibel steht. Hierzu sollte man sich mindestens eine Stunde Zeit nehmen. Dazu einige konkrete Hinweise:

- Jeder Teilnehmer sollte eine eigene Bibel haben, die er auch aufschlägt und in der er mitlesen kann. Wenn es sicher auch einige Zeit dauert, bis jeder die Stelle gefunden hat und man manchem dabei helfen muß, so sollten doch auch weitere Bibelstellen, die während des Gesprächs oder der Auslegung zitiert werden, von jedem aufgeschlagen werden. Wir haben ja Zeit. Und nur so kann ein Mensch etwas vertrauter mit der Bibel werden. Dies gilt ganz besonders für unsere Zeit, in der der Mensch viel mehr aufs Sehen (Fernsehen!) ein gestellt ist als aufs Hören.
Wer keine eigene Bibel hat, für den muß die Freizeitleitung rechtzeitig eine besorgen. Wenn viele Noch nicht-Christen mitfahren, ist es gut, sich auf das Neue Testament zu beschränken, u.U. sogar auf ein einzi ges Evangelium. Dann bräuchte man nur dieses Evangelium zu besorgen.
- In der Bibelarbeit sollte immer wieder auf den Text Bezug genommen werden. Es müssen dabei ganz ein fache Fragen gestellt werden, wie z.B.: „In welchem Vers steht das?“ – „Welches Wort wird hier mehrfach betont?“ – „Welche Aussage ist in dem Parallelabschnitt gleichlautend und welche nicht?“ – „Fällt euch in dem Vers etwas auf?“
Solche Fragen helfen zum eigenen Denken. Und erst das eigene Mitdenken macht eine Bibelarbeit interes sant. Dabei sollen diese Fragen zur Entdeckung helfen, daß in der Bibel viel mehr steht als oberflächliche Leser meinen, daß diese angeblich so alte Bibel Dinge unseres eigenen Lebens aufdeckt, die man sonst kaum beachtet, die aber Wirklichkeit sind.
- Die monologische Auslegung eines Textes (eine/r spricht allein) hat zweifellos ihre Vorteile, weil man hier im Zusammenhang die Botschaft bringen kann. Ebenso aber hat das Gespräch über einen Text seine Vor teile, weil man sich – hier in Frage und Antwort, in Einwurf und Richtigstellung – austauschen kann (wobei eine gute Gesprächsleitung nötig ist). Am besten ist wohl eine Kombination von beidem. Zuerst eine etwa 20minütige anschauliche, sowohl text- als auch gegenwartsbezogene, Auslegung. – Dann erfolgt eine Auf teilung in kleinere Gesprächsgruppen. Die Größe dieser Gesprächsgruppen hängt natürlich von der Zahl der zur Verfügung stehenden Mitarbeiter/innen ab. Doch sollten diese Gruppen auf keinen Fall mehr als 15 Per sonen umfassen, besser ist die Zahl von acht bis zehn Personen pro Gruppe. – Diese Gesprächsgruppen müssen eine Mindestzeit des Zusammenbleibens vereinbaren, damit man sich nicht gegenseitig stört, wenn die einen schon nach 15 Minuten lärmend durchs Haus oder ums Haus ziehen. – Wenn es in einer Ge sprächsgruppe so interessant wird, daß man nach der vereinbarten Zeit noch im Gespräch zusammenbleiben will, dann ist das Umherlaufen der anderen nicht so tragisch.
- Vormittags ist der günstigste Zeitpunkt für die Bibelarbeit. Am Abend ist der junge Mensch auf Freizeiten für geistige Arbeit zu müde, zumal die Nächte im allgemeinen etwas kürzer als zu Hause sind. Zudem kann man den Abend gut mit anderen Programmpunkten, z.B. durch andere missionarische Formen (Film, thematische Diskussion ...) füllen, was am Morgen nicht immer möglich ist.
- Die Vorbereitung auf die Bibelarbeiten ist die wichtigste Vorbereitung für die Freizeit. Wenn Gott uns so ernst nimmt, daß er uns zur Weckung und Förderung des Glaubens als sein Werkzeug gebrauchen will, dann sollten wir Gott so ernst nehmen, daß wir uns zu Hause gründlich vorbereiten. Einzelheiten kann man dann immer noch aufgrund einer bestimmten Freizeitsituation variieren. Doch Faulheit und mangelhafte Vorbereitung haben nicht die Verheißung des Segens.
Für eine gründliche Vorbereitung gibt es zahlreiche Hilfsmittel: allgemeinverständliche Kommentare, Einzelauslegungen in Predigten und Bibelarbeiten, geistliche Beispielsammlungen, methodische Anregun gen zur Durchführung von Bibelarbeiten, Bilder und Grafiken zum Text.
Das wichtigste Hilfsmittel bleibt immer die eigene Phantasie und Liebe zur Vorbereitung. Gottes Wort ist nicht langweilig. Darum sollten wir es nicht durch mangelhaft vorbereitete Bibelarbeiten langweilig ma chen.
- Bei einer 14tägigen Freizeit könnte der Aufriß der Bibelarbeiten so aussehen, daß man die *Akzente* etwa fol gendermaßen setzt:
 - 6 Tage lang Freude an Jesus wecken
 - dann 2 Tage lang die jungen Leute mit der Frage konfrontieren: „Soll ich mich diesem Jesus anvertrauen?“

- dann 5 Tage lang aufzeigen: Nachfolge Jesu – wie sieht das praktisch aus?
- zum Schluß nochmals die Frage der Entscheidung aufgreifen – aber niemanden bedrängen!

Nach vielfacher Erfahrung ist es so, daß auf einer missionarischen Freizeit die Entscheidungen im allgemeinen etwa nach 8 bis 10 Tagen fallen. Dann ist allen mehr oder weniger klar, worum es in der biblischen Botschaft geht, so daß die einen nun bewußt abschalten, die anderen nun bewußter dabei sind. Deswegen ist eine missionarische Freizeit auch kaum länger als 14 Tage durchzuführen. Bereits die letzten Tage dienen der Ausreifung von gefallenem Entscheidungen.

3. Die Vieltönigkeit der Verkündigung

Die Verkündigung der Frohen Botschaft darf nicht eintönig werden, sie muß vieltönig und vielfältig erklingen. Der inhaltliche Reichtum der Botschaft bedarf auch eines Reichtums in der „Verpackung“ (Methodik). Deshalb ist die tägliche Bibelarbeit zwar die konzentrierteste Form der Verkündigung, darf aber auf keinen Fall die einzige Form sein. Man kann geradezu von flankierenden Maßnahmen zur Bibelarbeit sprechen, die eine missionarische Freizeit nötig hat. Im einzelnen bieten sich dazu folgende Möglichkeiten:

- a) Die „Stille Zeit“ kann und soll auf der missionarischen Freizeit eingeübt werden. Denn die Bibelarbeit ist etwas, was die jungen Menschen zu Hause im Alltag nicht weiterführen können. Sie brauchen aber eine im Alltag praktikable Form des Umgangs mit Gottes Wort. Darum geht es in der Stillen Zeit. – Man liest anhand eines sogenannten Bibelleseplans täglich einen kleinen Abschnitt aus der Bibel; man denkt darüber nach, was Gott mir durch dieses Wort für mein Leben zu sagen hat (an Schuldaufdeckung oder an Trost, an konkreten Aufträgen oder an Erkenntnis usw.), und man redet mit dem auferstandenen Herrn. Wenn die Bibellesepläne für diese Zeit gerade einen Text vorsehen, der für Anfänger im Bibellesen nicht so leicht ist, ist zu überlegen, ob man nicht für diese Freizeit eine eigene Bibellesereihe zusammenstellt. Entscheidend ist jedenfalls, daß man es lernt, für sich persönlich auf Gottes Stimme zu hören. Nach einer Zeit von vielleicht 8–10 Minuten persönlichen Lesens und Nachdenkens sollten zumindest einige noch einen Gedanken äußern, der ihnen in diesem Text wichtig geworden ist. Falls man die Stille Zeit in kleineren Gruppen durchführt (etwa parallel zu den Gesprächsgruppen bei der Bibelarbeit), kann auch jeder einen Satz äußern. Das Gebet mehrerer aus der Gruppe schließt diese Stille ab.
Manche machen auch diese Stille Zeit verbindlich wie die Bibelarbeit. Andere lassen an dieser Stelle bewußt die Freiheit der Teilnahme, weil Unwillige leicht zu große Unruhe bringen. In jedem Fall sollte man immer wieder Mut machen zu solcher Stille. Denn es ist für den lärmgewohnten und manchmal geradezu lärmbedürftigen Menschen unserer Zeit (manche Schüler können nicht leben ohne laufendes Radio!) oft schwer, die Stille auszuhalten. Man flieht die Stille, weil sie Ungewohntes bringt. Doch es lohnt sich, diese Schallmauer des Ungewohnten zu durchbrechen.
- b) Wenn die Stille Zeit nur von einem Teil der Freizeiteilnehmer besucht oder wenn sie erst in der Mittagspause gehalten wird, dann sollte man das Frühstück mit einer 1-Minuten-Besinnung beginnen. Dann beginnt auch das Essen mit einem Tischgebet oder einem freien Gebet.
- c) Zum Abendessen pflegen wir gerne einen „geistlichen Dessert“ zu servieren in Form einer geistlichen Kurz- oder Fortsetzungsgeschichte (etwa 5 bis 8 Minuten). Bei Kurzgeschichten muß ein sachlicher Zusammenhang gegeben sein, damit die Fülle der verschiedenen Geschichten nicht erdrückt.
- d) Man unterschätze nicht den missionarischen Effekt, den das Singen moderner geistlicher Lieder hat. Mit der ganzen Gruppe wie auch in kleinen Interessen-Gruppen sollte das immer wieder geschehen. Dabei kommt es nicht so sehr auf musikalische Qualität an, sondern darauf, daß die Leichtigkeit der Melodie und die Verständlichkeit des Textes auch Singungewohnte zum Mitsingen einladen. Wenn man geistliche Lieder mit englischen Texten singt, kann es nicht schaden, zwischendurch einmal auf diese oder jene Formulierung aufmerksam zu machen. So groß sind die Englisch-Kenntnisse auch heute noch nicht! Und wenn es nur zwei, drei Sätze sind – sie können einen Stachel hinterlassen, an den man dann bei jedem weiteren Singen dieses Liedes denken wird.
- e) Als Tagesausklang haben jugendliche Mitarbeiter ein „Pray-out“ erfunden. Wer will, trifft sich vor dem Schlafengehen noch zu einigen Abendliedern und anschließender Gebetsgemeinschaft. Auch hierzu kann man einladen. Es ist gut, wenn Außenstehende mitbekommen, wie junge Christen den Tag rückblickend vor Gott bringen.
- f) Die Vielfalt der Botschaft muß einem deutlich werden durch eine Vielzahl von „Verkündigern“. Bibelarbeit, Andacht, geistliche Aussagen usw. dürfen nicht das Metier von einzelnen Leuten sein. Nicht jede/r spricht alle an. Dem einen liegt dieser Typ, dem anderen ein anderer. Wo dem einen etwas mißlungen ist, können andere eingreifen und nachhaken. Vor allem: die Vielzahl der „Verkündiger“ (und „Verkündigerinnen“!) macht deutlich, daß es nicht nur *eine* Art des Christseins gibt. Natürlich müssen die Verkündiger sich in der Botschaft völlig einig sein. Aber diese Botschaft kommt ja in jedem Christen zu ihrer eigenen Ausprägung.

Das sollen die Teilnehmer unserer Freizeiten sehen und so Mut bekommen zu *der* Ausprägung, die unser Gott nun mit ihnen vorhat.

- g) Die wichtigste Form in der Vieltönigkeit sei zum Schluß dieses Abschnittes genannt: die persönliche Evangelisation. 14 Tage sind eine lange Zeit. Da gibt es viele Gelegenheiten zum Gespräch. Was machen wir mit diesen Gelegenheiten? Reden wir nur über Fußball und Wetter, über Fahrten und Skat, über Witze und Musik? – „Rede zur Zeit und zur Unzeit“ (2. Tim. 4,2) gilt ganz sicher auch hier. Gerade eine Wanderung oder ein Gute-Nacht-Gespräch eignen sich hervorragend zu solch zwanglosem Gespräch über Glaubensfragen. Wir müssen es nur bewußt ansteuern. Wenn wir merken, daß der andere uns ausweicht, können wir immer noch das Thema wechseln. Doch in überraschend vielen Fällen ist ein junger Mensch aufgeschlossen für ein persönliches Gespräch. Manche Fragen werden hier geäußert, die in der Bibelarbeitsgruppe nicht genannt wurden. Meist in solchen Gesprächen – und selten in der Bibelarbeit – kommt es dann auch zum „Zubinden des Sacks“, daß nämlich eine/r nun bewußt einen Anfang im Glauben macht.

Zu solchen persönlichen Gesprächen sollten sich Christen auf einer missionarischen Freizeit immer wieder Mut machen. Gerade weil es hier für beide Seiten so existentiell, so persönlich wird, scheuen wir allzu leicht an dieser Stelle zurück. Doch Gott macht uns Mut: „Nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Kor 15,58).

4. Junge Mitarbeiter/innen sind nötig

Junge Christen als Mitarbeiter/innen sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß eine Freizeit missionarisch wird. „Junge Christen“ sind Freizeiteilnehmer im Alter der übrigen Freizeiteilnehmer, die aber bereits Christen sind.

Die Leitung einer Freizeit beinhaltet bei aller Erfahrung doch immer ein Stück Abstand zu den Jugendlichen. Die jungen Christen sind dann die Mitarbeiter, die die Kontakte nach beiden Seiten herstellen: *Einerseits* können sie die Botschaft der Bibel durch ihre Redeweise und ihre Altersnähe viel leichter ins jugendliche Leben übersetzen, *andererseits* können sie oft Wünsche und Mißstimmungen viel früher erkennen als die älteren Mitarbeiter und dadurch frühzeitig Abhilfe schaffen.

Manche Gruppen gehen darin so weit, daß sie das Verhältnis von 1:1 für nötig halten, d.h. auf einen Nichtchristen sollte immer ein Christ kommen. Anderen genügt es, wenn auf vier bis fünf Nichtchristen ein Christ kommt. Bei diesen Überlegungen spielt nicht nur die bloße Zahl eine Rolle, sondern wichtig ist auch, ob es sich bei den Nichtchristen um Leute handelt, die ganz fremd mitkommen oder um solche, die schon einigermaßen regelmäßige Kontakte mit unseren Gruppen haben. Der Vorteil im letzteren Fall ist der, daß ihnen unsere Botschaft und auch unser Lebensstil nicht mehr fremd ist.

Es ist gut, mit den jungen Christen, die auf eine missionarische Freizeit mitfahren, vorher ein gesondertes Gespräch zu führen. Hier kann man ihnen Mut machen, sich auf der Freizeit ganz bewußt als Mitarbeiter im Reich Gottes zu sehen. Man kann ihnen auch einige Tips geben, wie sie diese Aufgabe anpacken können. Umgekehrt wird man sie auch zumindest in einen Teil der Planung mit hineinnehmen und ihre Anregungen mit verwerten.

Viele gutgemeinte Freizeiten werden darum nie missionarisch, weil man es versäumt, zielbewußt junge Christen mit heranzuziehen, oder weil man sich scheut, den Unterschied Christ–Nichtchrist zu sehen. Man braucht keine Sorgen zu haben, daß sich eine Freizeit durch eine solche „Unterscheidung“ spaltet. Dazu sind junge Christen im allgemeinen viel zu natürlich, als daß durch ihr Christsein eine falsche Kluft entstehen könnte. Und die echte Kluft zwischen dem, der von Herzen an Jesus glaubt, und dem, der nicht glaubt, ist doch nun einmal von Gott her gegeben. Wollen wir das vertuschen?

5. Hilfen zur Entscheidung geben

Es gehört zu einer missionarischen Freizeit, daß man nicht nur um Bekehrungen betet und im Glauben mit Bekehrungen rechnet, sondern daß man auch für die jungen Menschen Möglichkeiten zur Bekehrung schafft. Wie leicht predigen wir in unseren Bibelarbeiten davon, daß Gott die grundlegende Umkehr eines Menschen will, aber geben unseren Hörern und Gesprächsteilnehmern keine Möglichkeit, jetzt eine solche Umkehr zu vollziehen.

Ein Erlebnis vor vielen Jahren gab mir sehr zu denken: Es war einige Wochen nach einer Freizeit. Ein Junge, der immer sehr aufmerksam bei Bibelarbeiten und aller Verkündigung dabei gewesen war, war seither nicht mehr erschienen. Ich besuchte ihn und wollte ihn fragen, warum er denn nicht in unsere Gruppe käme. Ohne das Ende meiner Frage abzuwarten, platzte er heraus: „Ich habe so darauf gewartet, daß du mal mit mir sprechen würdest!“ – Da hatten wir ihm also Mut gemacht zu einem Leben mit Jesus, da hatte Gott ihm das Herz geöffnet für sein Evangelium – aber wir hatten ihm keine Gelegenheit gegeben, nun auch wirklich ein Leben mit Jesus zu beginnen.

Wie oft mag das auf unseren Freizeiten geschehen? Es ist mit der Bekehrung eines Menschen in den meisten Fällen wie beim Pferdsprung: Man braucht jemanden zur Hilfestellung.

Wohl gemerkt: Es geht nicht darum, jemanden zur Entscheidung für Jesus zu drängen, in dem Gott es noch nicht zur Entscheidung hat reifen lassen. Aber es geht um diese schlichte Hilfestellung für die vielen, die Gott vorbereitet hat, aber die nicht ohne den Zuspruch und die Hilfestellung eines Christen zur Klarheit und Freude des persönlichen Glaubens kommen. Wie geschieht das?

In erster Linie durch persönliche Gespräche. Eine Erweckung für Christus bringt immer viele Fragen mit sich. Manch einer wagt nicht, sie im größeren Kreis auszusprechen. Aber er kommt nicht weiter in seiner Bereitschaft zu glauben, wenn diese Fragen nicht geklärt sind. Das geschieht. Aber nun darf man nicht bei der Klärung der Fragen stehenbleiben und denken, jetzt sei die Aufgabe des Christen erledigt.

Es geht darum, Hilfestellung zu geben und Mut zu machen zu einer bewußten Lebensübergabe an Jesus Christus. Dazu muß geklärt sein, was mit „Lebensübergabe“ gemeint ist und welche Konsequenzen sie für das künftige Leben mit sich bringt. Es muß deutlich werden, daß Christsein nicht ein moralischer oder mitmenschlicher Akt ist, sondern das tiefe Vertrauen, daß Jesus für mich am Kreuz gestorben ist und dadurch mich mit Gott in Ordnung gebracht hat. Im Gebet erfolgt dann dies Sich-Ausliefern an Jesus. Und ich darf Zeuge dieser Auslieferung sein und dem Beter im Namen Jesu die Annahme seines Gebetes bei Gott zusagen.

Drittens muß ich ihm Gelegenheit geben, seinen frisch geschenkten Glauben zu bekennen. Ich bin eigentlich immer wieder selber erstaunt, wie selbstverständlich jungen Christen dies ist, wenn man es ihnen aus der Schrift als selbstverständliche Reaktion des Gläubigwerdens zeigt. Eine frühere Generation tat sich hierin viel schwerer. Und oft geben ältere Christen den jungen Menschen nur ihre eigenen Hemmungen mit, anstatt sie aufmerksam zu machen auf die Schrift. Wo immer in der Schrift ein Mensch sich von Jesus beschenkt wußte, da konnte er es nicht für sich behalten. – „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über“, sagt schon Jesus (Matth 12,34). Solches Bekenntnis eines jungen Menschen auf einer Freizeit hat seinerseits wieder missionarische Effekte. Die anderen Nichtchristen kannten ihn doch schließlich als ganz „normal“. Diese Veränderung zwingt sie zu einem vertieften Nachdenken über die Botschaft, die ihnen täglich begegnet.

Schließlich geht es darum, einem jungen Christen nun die Lebensäußerungen eines Christen zu zeigen und ihn einzuführen in das Leben eines Christen. Dazu gehören die tägliche „Stille Zeit“, das Gebet, die kleinen Dienste des Alltags in der Gemeinschaft, das Erfassen des weltweiten missionarischen und sozialen Auftrags, den uns Gott gegeben hat usw.

Hier auf der Freizeit können die Geleise gelegt werden, damit ein junger Glaube in der richtigen Richtung weiter wächst. Hier müssen sie es auch, damit wir nicht schuldig werden an dem, was Gott in einem Menschen begonnen hat.

6. Kein missionarischer Leistungsdruck

Nach dem bisher Gesagten kann vielleicht bei dem einen oder anderen Leser der Eindruck entstehen, daß Mitarbeiter einer missionarischen Freizeit unter einem starken missionarischen Leistungsdruck und Erfolgszwang stehen. – Nichts wäre schlimmer als solch ein Leistungsdruck. Dann wird alles Verkündigen zum Krampf. Gerade dann wird alles, was nach Erfolg aussieht, doch nur Scheinerfolg sein.

Oberstes Gebot einer missionarischen Freizeit ist darum, daß durch unser ganzes Reden, Handeln und Leben etwas von der Lockerheit und Gelöstheit der Kinder Gottes deutlich wird. Eine Atmosphäre der Freiheit und der Freude, die wir um uns herum verbreiten, ist der beste Boden, auf dem geistliches Leben entstehen und wachsen kann.

Um nicht in irgendwelchen Erfolgszwang zu geraten, muß sich ein Mitarbeiter einer missionarischen Freizeit immer wieder klarmachen: Nicht der missionarische Erfolg rechtfertigt unser missionarisches Handeln, sondern der Auftrag Jesu Christi, der uns berufen hat, das Evangelium zur Zeit und zur Unzeit weiterzusagen. Man muß sich nur einmal vergegenwärtigen, daß Gott im Alten Bund einen Mann zum Verkündigungsdienst beruft mit der erklärten Absicht des missionarischen Mißerfolgs. Dennoch hat dieser Mann – Jesaja – im Gehorsam zu verkündigen (Jes 6,9–10). Auch dem Propheten Hesekiel macht Gott bei seiner Berufung ausdrücklich klar, daß er nicht nach seinem Erfolg gefragt werden wird, sondern nach seinem Gehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes (Hes 3,17–21). Jesus will seine Mitarbeiter/innen nicht leistungsorientiert, sondern gnadenorientiert haben, nicht erfolgsorientiert, sondern auftragsorientiert.

Wo Mitarbeiter von diesem Wissen geprägt sind, löst sich alle missionarische Verkrampfung. Da werden wir in Gottes Freude so mit hineingenommen, daß es ansteckend wirkt auf die Freizeiteilnehmer. Auch wenn sie dann vielleicht nicht selber den Schritt des Glaubens wagen, spüren sie doch die Kraft des Evangeliums. Es kann dann zu Sätzen kommen wie: „Eigentlich beneide ich Sie um Ihr Leben; Sie haben es doch gut, daß Sie wissen, warum und wofür Sie leben.“

7. Die Ganzheit des Lebens

Die besten missionarischen Ideen nützen wenig, wenn es nicht zur Ganzheit des Lebens kommt. Schließlich kann man nicht den ganzen Tag irgend etwas „Geistliches“ machen. Was tut man in der übrigen Zeit? Überläßt

man da die jungen Leute sich selbst? Ist Spiel und Sport, Wanderung und Baden missionarisch belanglos? – Keineswegs!

Alle anderen Dinge des Tages sind für uns nicht nur Füllsel, sondern sind integriert in das große Programm unseres Gottes, daß er uns ein Leben voller Freude schenken will. – Warum hat sich unser Gott die Schönheit der Natur einfallen lassen? Warum gibt er uns tausend Möglichkeiten, damit der Mensch sich entfalten kann? So gehört es zur Ganzheit des Lebens und damit auch zu einer missionarischen Freizeit, den jungen Menschen ein interessantes Freizeitprogramm anzubieten.

Dafür gibt es zahlreiche Möglichkeiten: Wanderungen und Fahrten vermitteln die Schönheiten der Natur und wecken vielleicht eine bisher nicht gekannte Freude an der Natur. Anstrengende Tages- oder Halbtagestouren lassen bei manchem ungeahnte Kräfte wach werden und bringen neben den Erlebnissen der Landschaft und des Gebirges die Freude an der eigenen Leistung. Spiele und sportliche Wettkämpfe, bunte Nachmittage und Abende dienen der Kommunikation und Erholung. Angebote von Hobby-Gruppen (evtl. in zweitägigem Rhythmus) lassen Neues lernen und erfahren: Gitarrenkurs, Erste-Hilfe-Kurs, Bastelkurs, Literaturkurs, Laienspielgruppe und vieles andere hilft zur eigenen Entfaltung.

Viele Jugendliche sind heutzutage unfähig, selber Freizeit sinnvoll zu gestalten, da sie von Haus aus auf Konsumangebote eingestellt sind. Man wird deswegen einiges anbieten müssen, wenn man nicht riskieren will, daß sich die Mehrzahl der jungen Leute langweilt. Allerdings soll unser Angebot nicht das Konsumverhalten verstärken, sondern nach Möglichkeit helfen, zu eigener kreativer Tätigkeit zu kommen. Wieweit diese Hilfestellung gehen muß, wird von den jeweiligen Teilnehmern der Freizeit abhängen.

Jedenfalls ist eine missionarische Freizeit dann gelungen, wenn auch die entschiedenen Nichtchristen hinterher sagen: „Es war schön!“ Sicher wird uns das nicht immer gelingen, doch sollte es unser erklärtes Ziel sein.

8. Die Freizeit geht weiter!

Eine missionarische Freizeit ist mit der Rückreise nicht beendet. Ich meine damit nicht das vielfach übliche Freizeit-Nachtreffen. Das mag schön und gut sein, aber hilft – missionarisch gedacht – für sich allein nicht weiter. Viele gute Freizeiten verpuffen ins Leere, weil man nicht rechtzeitig(!) und d.h. zum Teil schon vor der Freizeit, auf jeden Fall aber während der Freizeit, überlegt, wie es nun weitergehen soll.

Ein zum Glauben Gekommener ist wie ein Baby. Dies ist ein biblischer Vergleich (von neuem geboren, wiedergeboren). – Wer würde ein neugeborenes Baby allein lassen? Niemand. Aber wie oft lassen wir junge Christen allein und wundern uns, wenn sie hinterher wieder abfallen. Wir reden dann von Scheinbekehrungen und bloßer Begeisterung. In Wirklichkeit liegt in vielen Fällen nichts anderes als grobe fahrlässige Tötung vor!

Einige Anregungen für eine gezielte Nacharbeit:

Die ersten Wochen nach der Freizeit sind die wichtigsten. Doch gerade in dieser Zeit sind oft noch Ferien, die Mitarbeiter sind im Urlaub, die Gruppenstunden fallen aus. Die jungen Christen aber sind in den ersten Wochen alleingelassen und verkümmern. Dies darf nicht sein. So wie es einen ärztlichen Notdienst gibt an Feiertagen, so muß es auch in der Ferienzeit einen „christlichen Notdienst“ geben. Irgendein Verantwortlicher kann das durchziehen. Dazu bedarf es keines großen Programms. Aber die jungen Christen müssen wenigstens ein- oder zweimal in der Woche die Möglichkeit haben, sich zu treffen zum Gespräch, zum Spielen und Musikhören, vor allem aber zum geistlichen Austausch, zum gemeinsamen Bibellesen und Beten. Dies muß aber bereits während der Freizeit bekannt sein. Auf der Freizeit soll (wenn irgend möglich) auch der mit dabei sein, der in den anschließenden Wochen diesen „Notdienst“ durchführt. Hier kann man schon planen, wann und wo man sich trifft, falls das nicht bereits vorher geklärt ist. Manchmal ist es günstig, die Teilnehmer einer Freizeit in die bestehenden allgemeinen Jugendgruppen einzuladen. Auch erweist es sich für Neulinge nicht immer ganz leicht, ihren persönlichen Zeitplan nun ganz auf den Zeitplan der vorhandenen Jugendgruppe abzustellen. Hier muß eine missionarische Jugendarbeit sehr beweglich sein.

Wir haben z.B. zu unseren bestehenden Gruppen einmal nach einer Freizeit eine weitere Gruppe begonnen mit den bei der Freizeit zum Glauben gekommenen Teilnehmern. Das hat sich hervorragend bewährt, zumal diese jungen Christen zu Hause einen anderen Freundeskreis als die bisherigen Christen hatten und aus diesem Freundeskreis noch weitere mitbrachten. Das ist nicht nach jeder Freizeit sinnvoll. Es geht hier einfach darum, daß wir missionarisch beweglich genug sind, uns auf die jeweiligen Gegebenheiten einzustellen. Die fixen Größen in einer missionarischen Jugendarbeit sind nicht unsere bisherigen Gruppen und Zeiten, sondern die Menschen, die Gott uns über den Weg schickt. Auch diese Dinge müssen bereits während der Freizeit geklärt werden.

Zu einer missionarischen Freizeit gehört im Blick auf das Hinterher, daß man sich mit dem nötigen Schriftenmaterial eindeckt, das man für junge Christen braucht. Das beginnt mit dem Bibellesematerial. Wir besorgen uns am Anfang des Jahres grundsätzlich eine Reihe „Gespräche mit Jesus“ oder „Termine mit Gott“ (Bibellesehilfen für das ganze Jahr), die wir für Freizeiten bereit haben. Auch anderes Schriftenmaterial für Menschen, die einen Anfang im Glauben gemacht haben oder machen wollen, sollte man auf einer Freizeit immer vorrätig haben.

Schwierig ist es mit den Teilnehmern, die zu Hause nicht am gleichen Ort wohnen. Wenn diese nicht genau wissen, an wen sie sich in ihrem Wohnort wenden können, ist es nötig, für sie eine missionarisch orientierte Jugendgruppe ausfindig zu machen bzw. bewußten Christen an ihrem Ort die Adresse weiterzugeben.

Manche Teilnehmer einer missionarischen Freizeit lehnen bewußt die Botschaft der Bibel ab. Manche werden darüber hinaus zu solchen Teilnehmern, die durch ihr aggressives und mangelhaftes Gemeinschaftsverhalten zu einer Belastung für die Freizeit werden. – Wichtig ist, daß man auch diesen Leuten hinterher genauso freundlich begegnet, sie freundlich grüßt, sie einlädt zu den Jugendstunden. Manch einem ist selbst nicht ganz wohl bei der Erinnerung an sein Verhalten. Manch einer kommt dann im nächsten Jahr von sich aus mit der Frage, ob er noch mal mitfahren dürfe – er wisse ja, daß sein Verhalten letztes Mal nicht so einwandfrei gewesen sei ... – Oft fallen durchdachte und tragende Glaubensentscheidungen erst auf einer zweiten oder dritten Freizeit. Dazu dürfen wir aber nicht den Weg verbauen durch ein unfreundliches Verhalten, mit dem wir uns sozusagen revanchieren.

9. Mut zu Neuem

Eine missionarische Freizeit ist nicht leicht. Zu den auch sonst mit einer Jugendfreizeit verbundenen Schwierigkeiten kommt nun noch die hinzu, daß man durch eine eindeutige Verkündigung zum Widerspruch reizt. Denn das ist klar, daß die Botschaft von der Sünde des Menschen und dem alleinigen Heil in Jesus nie auf ungeteilte Zustimmung stößt. Es gibt Spannungen. Denen möchten wir meistens gern ausweichen. Darum bleiben viele lieber so zurückhaltend in ihrer Verkündigung, damit der Widerspruch nicht zu laut wird.

Mancher sagt, das alles könne er nicht. Dazu bedürfe es besonderer Begabter. Er selbst könne besser sozial arbeiten, er könne besser eine allgemein freundliche und aufgeschlossene Freizeitatmosphäre schaffen. Das sei doch schließlich auch wichtig.

Rühren die meisten Bedenken nicht letztlich nur daher, daß wir uns vor etwas Neuem scheuen? „Pflügt ein Neues“, ruft Gott einem müde und lasch gewordenen Volk zu (Jer 4,3; Hos 10,12). Und hinter diesem Aufruf steht zugleich die Verheißung unseres Gottes: „Siehe, ich will ein Neues schaffen“. Ja, Gott ist es, der allein Glauben wirkt und Neues schafft. Aber er tut es durch Menschen. Er will es durch uns tun. – Und darum missionarische Aktivität und Phantasie. Darum Mut zu Neuem! Mut zu Neuem nicht, weil das Neue den Erfolg garantiert oder auch nur wahrscheinlich macht. Auch nicht um des Neuen willen. Sondern Mut zu Neuem um des missionarischen Auftrags willen, dem wir auf jede Art und Weise gehorsam werden wollen. Und um der Verheißung willen, die Gott auf alles vertrauensvolle Tun für ihn gelegt hat (siehe 1. Kor 15,58). Wir dürfen wissen, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommt (Jes 55,11). Im Vertrauen auf dieses Wort können wir uns getrost immer wieder an Neues wagen. Auch bei unseren Freizeiten.

Es geht nichts über den Knast! – Gefängnisevangelisation¹

Die Chancen

Die Verhältnisse im Gefängnis scheinen einfach optimal zu sein – sicher nicht für die Gefangenen, aber in den meisten Fällen für diejenigen, die dort das Evangelium weitersagen möchten.

Hier stimmen die Proportionen. Nicht wie in vielen Evangelisationen, die zu 90% von Insidern besucht werden. Nein, hier sind unter 100 Zuhörern vielleicht fünf, die sich für Christen halten.

Hier stimmt auch die Atmosphäre: Es darf gelacht und geweint werden, es wird gepfiffen und geklatscht. Zustimmung und Ablehnung werden manchmal erschreckend pietätlos geäußert. Langeweile gibt es hier jedenfalls nicht. Entweder die Christen gestalten das Programm und die Jungens hören zu, oder aber – wenn den ersteren das Wort im Hals stecken bleibt – die Gefangenen gestalten das Programm, und dann bekommt man die weniger angenehme Kehrseite der anwesenden Proportionen zu spüren!

Aber das Schönste: Hier im Knast hat jeder Zeit, keiner schaut auf die Uhr, es sei denn, daß man bedauert, wieder „auf Hütte“ gehen zu müssen.

Dann die Lesefreudigkeit! – Zwar weiß man nicht immer genau, ob die wie warme Semmeln gierig gegriffenen Bücher und Schriften wirklich auch so eifrig gelesen, oder aber als Zigarettenpapier oder Tauschobjekte zweckentfremdet werden. Kurzum: Im Knast geht es rau und manchmal auch herzlich zu, und in diesem Klima halten sich Scheinheilige nicht über einen längeren Zeitraum.

¹ nach: Wolfgang Bühne, in „fest und treu“, Kontaktblatt junger Christen, D–Meinerzhagen

Evangelisation im Knast

Hier in Siegburg also, dem größten und bekanntesten Jugendgefängnis Deutschlands, wurde im November '89 eine Evangelisation durchgeführt. Fünf Tage lang konnten wir unter dem Motto „Knacki – das war ich mal“ mit Lied, Zeugnis und Verkündigung den bezeugen, der uns erlöst und befreit hat – Jesus Christus. Welch eine herrliche Botschaft vor diesem Publikum!

Wir – das ist zuerst einmal die „Gefährdetenhilfe Hückeswagen“ mit ihren vielen Mitarbeitern, die schon seit vielen Jahren mit großer Treue und Beständigkeit in diesem Gefängnis arbeitet; das sind die Gefängnisseelsorger Hebler und Bornemann, die uns eingeladen haben; das ist die Familie Wedel, die ihr musikalisches Talent einsetzt, um das Rahmenprogramm zu gestalten; das sind einige weitere Geschwister, die ihre Aufgabe in der Betreuung von Gefangenen sehen; und schließlich darf ich dazu gehören mit der Aufgabe, jeden Abend mit schlotternden Knien, die man glücklicherweise hinter einem Pult verstecken kann, eine evangelistische Botschaft zu halten.

Das vorgeschlagene Thema „Knacki – das war ich mal“ macht es leicht, biblische Themen für die Abende zu finden; denn „Knackis“ gibt es auch in der Bibel reichlich. Aber nun möchte ich versuchen, der Reihe nach den Ablauf eines Einsatztages zu schildern.

Ablauf

Um 15.00 Uhr steigen etwa 15–30 Mitarbeiter aus den Autos, die sich mit Büchern, belegten Brötchen, Kaffeekannen und Salattellern beladen vor der Pforte sammeln. Unter den Mitarbeitern sind Jugendliche wie Debora mit 15 Jahren und etwas ältere, wie Berti mit über 70 Jahren. – Alle aber mit dem brennenden Wunsch im Herzen, die erfahrene Liebe Gottes in das Gefängnis hineinzutragen und das Licht des Evangeliums dort aufleuchten zu lassen.

Hans geht mit seinem Schlachtruf „Lobe den Herrn!“ voran und sorgt dafür, daß alle Mitarbeiter an der Pforte ihre Ausweise abgeben, gezählt werden und geduldig vor den verschlossenen Türen warten, bis einer der beiden Pfarrer kommt und wir ihm durch zahlreiche Türen, Flure und über Treppen folgen, bis der Schlüssel mit dem typischen Krachen endlich die letzte Tür zum riesigen Kirchensaal öffnet, der mal wieder nicht geheizt ist.

Nachdem alle Utensilien abgelegt worden sind und man sich ein wenig warmgelaufen hat, werden die letzten Instruktionen gegeben, es wird gemeinsam gebetet und dann wird eine Tür am anderen Ende des Saales geöffnet, durch die jetzt nach und nach einzelne Gefangene kommen. – Knapp zwei Stunden haben wir Zeit, um Einzelgespräche mit ihnen zu führen. Der Einsatz beginnt also nicht mit der Verkündigung, sondern mit Einzelgesprächen mit solchen Männern, die sich am Vortag in eine Liste für Gespräche eingetragen haben. Zu diesen Einzelgesprächen kommen pro Nachmittag zwischen 18 und 45 junge Männer, die nun die Möglichkeit haben, sich ausführlich mit den anwesenden Mitarbeitern zu unterhalten.

Natürlich kommen nicht alle, um geistliche Probleme zu besprechen. Sicher sind viele dabei, die einfach nur einmal aus ihrer Zelle heraus möchten, um ein Gespräch mit Menschen von „draußen“ zu führen oder um ein paar Mädchengesichter zu sehen. Und doch entwickeln sich Gespräche, in denen es letzten Endes um Gebundenheiten und persönliche Nöte, um Schuld und Vergebung geht. Oft sieht man, wie in den Bänken lebhaftes Gespräch geführt werden oder auch miteinander gebetet wird. Es kommt auch vor, daß ein solches Gespräch schon nach wenigen Minuten zu Ende ist, aber in den meisten Fällen freuen sich die Jungen, daß Leute gekommen sind, die ihnen zuhören können und etwas Mitgefühl mitgebracht haben.

Nach etwa zwei Stunden müssen die Gefangenen dann wieder zum Abendessen auf ihre Zelle, und wir haben Zeit, uns ebenfalls leiblich zu stärken. – Inzwischen sind auch die Wedels eingetroffen, die ihre Musikinstrumente stimmen und die Verstärkeranlage testen, und bald wird es wieder lebendig. Etwa 50–80 Gefangene kommen laut schwatzend in den Saal. Oft abenteuerliche Gesichter. Viele im Unterhemd, um ihre Muskeln und Tätowierungen zur Schau zu stellen, fast alle aber mit einem grinsenden Gemisch von Verlegenheit, Skepsis, Neugierde und Erwartung auf den Gesichtszügen, das jedoch von Tag zu Tag geringer wird und einer echten Offenheit und Herzlichkeit Platz macht.

Nach der Begrüßung durch den Pfarrer zeigt zunächst einmal die Familie Wedel ihr Können. Sie singen – begleitet von Klavier, Gitarren, Akkordeon, Geige und anderen Instrumenten – ihre frisch-fröhlichen und doch gehaltvollen Lieder, die bei den Gefangenen sehr gut ankommen und mit Beifall quittiert werden. Zwischen den Liedern werden Bücher vorgestellt, die am Schluß der Veranstaltung kostenlos mitgenommen werden können, und an jedem Abend erzählt einer, der auch einmal Knacki war, die Geschichte seiner Bekehrung. Manchmal wird es dann ganz still unter den Zuhörern, die sich ansonsten immer ein wenig unterhalten, und man spürt die Betroffenheit. – Schließlich kommt dann die Verkündigung, etwa 20 Minuten lang. Viele der Mitarbeiter beten; und es ist gut zu wissen, daß an manchen Orten Geschwister jetzt die Hände falten, um für uns zu beten. So fällt dann alle Sorge und Angst weg, und der Herr schenkt Freude und Kraft zum Reden.

Eigentlich ist eine evangelistische Botschaft im Knast viel leichter zu halten, als in einer üblichen Evangelisation. Man kann viel ungezwungener sprechen, weil man keine Rücksicht auf Bildung oder Ästhetik nehmen muß. Die Zuhörer gehen mit, sie reagieren oft spontan, so daß man nicht vor einer Wand predigt, und nicht selten kommen Zwischenrufe, die eine solche Evangelisation spannend halten. Dennoch ist es jedesmal ein Wunder, wenn der Herr Zeiten schenkt, wo es total ruhig wird und man spürt, daß der Geist Gottes wirkt.

Etwas verwirrend ist, daß auch nach der Verkündigung geklatscht wird. Zuerst fragt man sich, ob man falsch verstanden worden ist, aber mit der Zeit merkt man, daß es sich hier nicht um Beifall für eine Show handelt, sondern, daß auf diese Weise signalisiert wird: „Wir haben dich verstanden!“ – Nach einem besinnlichen Schlußlied der Familie Wedel betet noch einer der Mitarbeiter, und dann haben die jungen Männer Gelegenheit, sich am Ausgang in die Listen für die Einzelgespräche am nächsten Nachmittag einzutragen. Man hat noch einige Minuten Zeit, um mit einzelnen Gefangenen ein paar Worte zu wechseln. Aber dann wird es Zeit für sie und auch für uns, den Raum zu verlassen. Wieder werden Türen krachend geöffnet und zugeschlossen. Schließlich werden uns an der Pforte die Ausweise wieder ausgehändigt. Und nach einem kurzen Austausch und Gebetsgemeinschaft fahren wir müde, aber dankbar, nach Hause und denken an die Jungen, die nun einsam in ihrer Zelle sitzen: Werden sie die mitgenommenen Bücher lesen? Werden sie endlich anfangen, in ihrer ausweglosen Situation zu Gott zu rufen?

Okkultismus im Knast

Ziemliche Sorge bereitete uns, daß zur Zeit der Evangelisation die okkulte Welle auch durch dieses Gefängnis rollte. In den Einzelgesprächen erfuhren wir von den Praktiken, die auf den Zellen durchgeführt werden: Tischerrücken, Gläserücken, Totenbefragung usw. Einer von denen, die sich offen zum Okkultismus bekannten, zeigte mir das Buch von dem bekannten Satanisten Alister Crowley mit dem Titel „Das Buch der Lügen“, welches inzwischen durch viele Hände gewandert war. Bei einigen Gefangenen spürten wir deutlich den verheerenden Einfluß okkulten Praktiken. Aber wir durften auch erleben, daß einige dieser Männer zum Nachdenken kamen. Einer bekam gleich nach der ersten Abendversammlung eine solche Angst, daß er alle okkulten Gegenstände aus seinem Zimmer entfernte und überall christliche Bücher und Schriften ausbreitete, um auf diese Weise – wie er meinte – die okkulten Mächte abwehren zu können.

Kaputte Verhältnisse

Erschreckend auffallend war, daß fast alle Gefangenen, mit denen wir sprachen, aus kaputten, geschiedenen Ehen kamen. Viele haben nie ein normales Familienleben kennengelernt. Interessant war auch die Beobachtung, daß bei einigen Gefangenen eine tiefe Reue und Einsicht über ihre Straftaten vorhanden war, während andere völlig kaltblütig zu sein schienen. Einer, der seinen Stiefvater ermordet hatte, erzählte mir, daß er deswegen noch keine schlaflose Nacht hatte und die Tat jederzeit wiederholen würde.

Bemerkenswerte Offenheit

Sehr erfreulich war die große Offenheit. – Viele der jungen Männer hatten bisher noch nie eine Bibel in der Hand gehabt, und manche hörten hier zum ersten Mal in ihrem Leben von Jesus Christus. Einige von ihnen bezeugten im Laufe der Tage, ihre Sünden dem Herrn Jesus bekannt und Ihn als Retter und Herrn angenommen zu haben. Die Zeit wird zeigen, ob es nur eine oberflächliche Entscheidung war oder ob Gottes Wort wirklich in den Herzen Wurzeln schlagen konnte.

Der letzte Abend war ziemlich bewegend. Irgendwie hatte man die Kerle lieb gewonnen, und beim Abschied haben sich auf beiden Seiten manche nicht ihrer Tränen geschämt: „Wann kommt ihr wieder?“ – „Ich habe nie gehaut, daß die Sache mit der Bibel und Jesus so interessant sein könnte!“ – „Gut, daß ihr gekommen seid. Ich habe zum ersten Mal über mein Leben und meine Zukunft nachgedacht.“

An diesem Abend hatten wir den Eindruck, eigentlich müßte die Evangelisation jetzt erst richtig losgehen! Mit Furcht und Zittern hatten wir diese Woche begonnen, und jetzt nahmen wir mit etwas wehmütigen Herzen Abschied. – Doch die Arbeit geht weiter. Jede Woche finden einige Kontaktgruppen statt, die seitdem sehr gut besucht werden und wo nachgearbeitet werden kann.

Heiliger Abend im Knast

Sechs Wochen später – am „Heiligen Abend“ – sahen wir uns wieder. Diesmal war der Teestubenchor der Gefährdetenhilfe mit etwa 70 jungen Leuten dabei. Vormittags konnten wir mit Gesang, Zeugnissen und einer Botschaft davon berichten, daß Gott Mensch wurde, um die Mauer der Schuld zwischen uns und Ihm einzureißen. Fast alle Gefangenen, die über Weihnachten keinen Ausgang hatten, waren anwesend. Nach dieser Veranstaltung wurde in einem der langen Flure ein sagenhaftes kaltes Büffet aufgebaut, zu dem alle Gefangenen eingeladen wurden und wo sie sich nach Herzenslust bedienen konnten. Dabei hatten wir viel Zeit, um miteinander zu sprechen und „alte“ Bekanntschaften aufzufrischen.

Wieviele junge Männer dort hinter verschlossenen Türen die wirkliche Freiheit in Jesus Christus gefunden haben, weiß Gott allein. Doch für uns war es eine große Ermutigung, wenn Gefangene sagten: „Vielleicht mußte ich in diesen Knast nach Siegburg kommen, weil ich sonst Jesus Christus nie kennengelernt hätte.“

Biken für Bibeln¹

Rund 50'000 Franken wurden beim ersten „Velorennen für die Bibel“ in Reinach (AG) – das erste seiner Art in der Schweiz überhaupt – an Spendengeldern eingefahren. Der von 120 Teilnehmern erstrampelte Erlös wird für zwei Bibelprojekte in Osteuropa eingesetzt. So sollen in Tschechien Kinderbibeln verbilligt abgegeben werden. Das zweite Projekt gilt Moldawien, wo Bibeln für Waisenhäuser und Gefängnisse benötigt werden. Organisatoren dieses ersten „Biken for Bibles“ nach australischem Vorbild waren die Schweizerische Bibelgesellschaft und die Chrischona-Gemeinde Reinach.

Mutti ist die Beste! – oder: Eine „Einfach-nur-so-Aktion“²

Daniela Friebe (67), Zollbeamtin, hat mit einem Team von drei Verantwortlichen am Muttertag dieses Jahres einen süßen Weg in die Herzen der Kunden des Frankfurter Einkaufs-Centers „Nordwest-Zentrum“ gefunden. – Unter dem Motto: „Mutti ist die Beste!“ luden sie Kind und Kegel ein, ihrer Mutter ein Geschenk zu basteln: kleine Törtchen, Blumensträuße, Gedichte ... – jedem nach seinem Geschmack. Und alles umsonst!

Die Resonanz war enorm. Die Initiatoren, das „Christliche Zentrum Nordweststadt“ (CZN), gruben sich einen Stein ins Brett der Öffentlichkeit. Das Management des Einkaufszentrums war so begeistert von dem Happening, daß es im nachhinein alle angefallenen Kosten übernahm. Zusätzlich finanzierten sie große, leuchtende Werbeplakate, die in der ganzen Stadt ausgehängt wurden: „Mutti ist die Beste! – das Nordwest-Zentrum und das CZN organisieren gemeinsam ...“. – So wurde die freikirchliche Gemeinde an die Öffentlichkeit gebracht.

Das „Einfach-nur-so-Prinzip“, von dem im Buch „Der Liebe-Lern-Prozeß“ (Christian A. Schwarz) die Rede ist, konnte wohl kaum progressiver in die Praxis umgesetzt werden als gerade im Angesicht des großen Mammons: vor den Kulissen zahlreicher Geschäfte, Banken, Restaurants, die nicht nur den Geldbeutel schröpfen, sondern oft auch noch die Seelen ihrer Kunden. – „Es ist ein roter Faden unserer Gemeinde, den Menschen in unserer Umgebung kostenlos etwas zur Verfügung zu stellen“, erklärt Daniela Friebe.

Am besagten Muttertag fühlten und schmeckten mehrere hundert Frankfurter an den CZN-Ständen die „Liebe Gottes“ – ein ganzes Wochenende lang. Der Manager des Zentrums stellte sich sogar selber vor die Kindermenge und bastelte mit ihnen die Muttertagsgeschenke. Er habe sich zwar noch nicht bekehrt, aber auch ihn habe die „kostenlose Liebe“ beeindruckt, – so Daniela Friebe.

Während die Kinder eifrig bastelten, konnten die Eltern am Büchertisch stöbern oder im Bistro bei einer Tasse Kaffee das Rahmen-Programm der Aktion genießen. Hier wurden von verschiedenen Gemeinden durch Musik und Pantomime die „Törtchen“ dekoriert – damit die Beschenkten auch wissen, von wem sie so beschenkt wurden. – Liebe hat auch etwas mit Beziehung zu tun; deshalb zog das CZN das Happening nicht alleine durch: Sechzehn Mitarbeiter aus anderen Gemeinden beschenkten die Passanten gemeinsam mit den ca. 50 Mitarbeitern des CZN, obwohl das Nordwest-Zentrum längst nicht mehr zu ihrem „Einzugsgebiet“ gehört – eben: „einfach-nur-so“! Liebe führt zusammen: unterschiedliche Gemeinden, unterschiedliche Generationen und unterschiedliche Welten.

Abgeschlossen wurde die Liebes-Aktion am Sonntag mit einem kreativen Gottesdienst mitten im Einkaufszentrum. Der Traum einer Gemeinde: offene Türen in öffentlichen Gebäuden! Wenn man erst einmal einen Stein ins Brett hat oder Liebe im Herzen ...

¹ idea magazin (Schweiz), Nr. 14/94

² nach: „Gemeinde für morgen“ 4/94, Seite 22

Das gesteckte Ziel, nämlich auf die Bedeutung der Familie hinzuweisen und gleichzeitig durch die Präsenz des CZN die Liebe Gottes im Stadtteil zu demonstrieren, wurde erreicht. Kostenpunkt: 4'000,- DM, aber 0,- DM für die Gemeinde! – Botschaftsträger: 450 Kuchen, über 2'000 Blumen, 300 Gedichte, 200 Scherenschnitte und viele, viele Hände. – Nebeneffekt: Dort, wo weder Umweltschützer noch irgendeine Yogagruppe ihre Einladungszettel verteilen durften, hat die praktische Liebe Jesu den Rahmen gesprengt – „einfach-nur-so“!

Weitere Aktivitäten zum Muttertag sind zu finden unter den Einträgen: „*Kinder basteln Muttertagsgeschenke*“ (Seite 69) und „*Beizentour mit Überraschung*“ (Seite 73).

Bibelausstellung im Einkaufszentrum¹

Es gibt viele Möglichkeiten, Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen. Man kann die altbekannten Wege gehen, die sich schon oft bewährt haben, wie z.B. Evangelisationen, Straßeneinsätze, persönliche Gespräche usw.

Man kann aber auch eine Bibelausstellung machen. Es gibt nämlich Leute, die Bibeln – insbesondere alte – sammeln und auch sonst Freude an Dingen haben, die sich um die Bibel drehen. So eine Sammlung besitzt Pastor Manfred Hahn aus Solingen, der den größten Teil unserer im folgenden beschriebenen Bibelausstellung zur Verfügung stellte. Sie wurde von der Freien evangelischen Gemeinde Hamburg–Sasel im November letzten Jahres veranstaltet. 200 qm eines riesigen Einkaufszentrums im Norden Hamburgs hatten wir unter dem Motto: „Bestseller Bibel – 3000 Jahre jung“ für diese besondere Aktion zur Verfügung. Die Gemeinde hoffte, in diesem Umfeld Menschen zu erreichen, die auf herkömmliche Weise nur sehr schwer mit Gottes Wort zu konfrontieren sind.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Ausstellung war ein großer Erfolg. Nicht nur, daß diese Art an die Bibel heranzutreten – nämlich zunächst nur von der historischen Seite – für die meisten Besucher neu war. Oft kamen Leute auch aus Interesse an der Geschichte mit einem Mitarbeiter der Gemeinde ins Gespräch – manchmal konnte so auch der eine oder andere Denkanstoß gegeben werden. Menschen wurden auf unsere Gemeinde aufmerksam und fanden schließlich zu Christus.

Hauptattraktion war wohl die nachgebaute Gutenberg-Pressen von Dieter Hermes aus Kierspe. Auf ihr konnten die Besucher unter Anleitung eines Mitarbeiters den Psalm 23 nach der Luther-Bibel von 1545 drucken. Immer wieder kam es zu Ausrufen einzelner Besucher wie z.B.: „Oh, das ist mein Taufspruch“ oder: „Das ist mein Lieblingspsalm“. Manchmal schloß sich dieser Äußerung noch ein lautes auswendiges Aufsagen an – der Psalm ist wohl eine der bekanntesten Bibelstellen, diese Erfahrung konnten wir hier machen. Das mit dem Psalm bedruckte und mit einer Hülle versehene Papier konnte jeder Besucher mitnehmen. Insgesamt wurden über 2'000 Exemplare davon gedruckt und verteilt.

Wir schätzen, daß während der Laufzeit der Ausstellung etwa 30'000 Menschen bei ihrem Einkaufsbummel stehenblieben, um sich die Ausstellung teilweise oder ganz anzugucken. Und immerhin mußte man für eine gründliche Betrachtung sicherlich eine Stunde veranschlagen. – Da gab es z.B. auch eine Briefmarkensammlung zu sehen, die biblische Motive darstellte (ausgeliehen von Pastor Heinrich Hellwig aus Hamburg). – Für die kleinen Besucher gab es einen Tisch, auf dem Bibelcomics, Malbögen und Kinderbibeln auf Benutzung warteten. – Bei dem Bibelquiz, das angeboten wurde, hatte jeder, der sich die Ausstellung angesehen hatte, berechnete Chancen, einen der 100 Preise zu gewinnen. – Mindestens dreimal täglich wurde die zwanzig Minuten dauernde Tondiaschau „Das Abenteuer von Qumran“ gezeigt, die von wichtigen Funden biblischer Schriften berichtete.

In einem Wettbewerb wurde die älteste in Privatbesitz befindliche Bibel der Umgebung gesucht. An einem speziellen Tisch konnten Bibeln in den verschiedensten Sprachen in modernen Übersetzungen eingesehen werden. Hauptbestandteil der Ausstellung waren jedoch die Bibeln, Bibelfragmente, Illustrationen usw. aus der Sammlung Manfred Hahns, die nach der Ausstellung zurück nach Solingen kamen, wo sie jetzt im Diakonissenhaus Bethanien ständig zu sehen sind. Darin enthalten waren z.B. die Originale von Bibelseiten aus dem 13. Jahrhundert!

Während der ganzen Ausstellung waren ständig zwei bis drei – in Spitzenzeiten sogar vier bis fünf – Mitarbeiter der Gemeinde anwesend, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen und Fragen zu beantworten. Von verschiedenen Seiten wurde uns gesagt, daß dieses eine der besten Ausstellungen in dem Einkaufszentrum gewesen

¹ nach Christian Berg, in: Jugendzeitschrift PUNKT 9/87

wäre; und das, obwohl hier fast ständig irgendwelche Ausstellungen stattfinden. Eine Idee zum Nachmachen jedenfalls – und ein Einkaufszentrum ist gerade der richtige Platz dafür ...

Weitere *Infos und Tips* zur Hamburger Ausstellung kann man erhalten bei: Christian Berg, Wullenbusch 4, D-22397 Hamburg.

Beratung und Informationen sind auch erhältlich bei der Schweizerischen Bibelgesellschaft, Postfach, CH-2501 Biel.

Benefiz-Abende¹

Benefiz-Abende verbinden zwei Ziele: Spenden für ein konkretes karitatives Projekt sammeln und missionarische Akzente setzen. Das Programm wird von der Gemeinde gestaltet. Es kommt nicht auf eine künstlerisch perfekte Show an, sondern auf Unterhaltung im Sinne eines Talentschuppens. Begabungen der Gemeinde können zur Entfaltung kommen (Gesang, Theater, Tanz, aber auch Ausstellung von Bildern). Die Zuschauer erleben christliche Gemeinschaft live.

Über Geld sollte möglichst wenig geredet werden. Über den Zweck sollte informiert, aber nicht diskutiert oder problematisiert werden. Eine kreative Art, Spenden zu sammeln, erleichtert vielen das Geben (z.B. Verkauf von Bonbons zu erhöhten Preisen, originell gestaltete Sammelboxen ...). Örtliche Firmen können um ein Sponsoring gebeten werden (Glacéläden für Glacéverkauf, Dekoration, Preise für Verlosung etc.).

Die Organisation, für die gesammelt wird, sollte vertreten sein und Info-Material mitbringen. Auch nichtchristliche Gruppen, die sich demselben karitativen Zweck verbunden fühlen (örtliche Arbeitsgruppen, Vereine, etc.), können zur Teilnahme eingeladen werden. Sie erleben die christliche Gemeinschaft, aber auch christliche Programmbeiträge und bringen außerdem noch ihre eigenen Gäste mit!

Öffentliches Bibelabschreiben²

Auf einem öffentlichen Platz werden auf weißen A3-Bögen biblische Bücher fortlaufend handschriftlich abgeschrieben. Jeder „Abschreiber“ schreibt ein Kapitel. Die fertig abgeschriebene Bibel wird gebunden und an einem öffentlichen Ort (Rathaus, Stadtbibliothek ...) aufgelegt. Sponsoren könnten jede abgeschriebene Seite mit 5,- bis 10,- Fr. honorieren. Auf diesem Wege könnte z.B. ein Projekt in der Dritten Welt unterstützt werden.

Mit dieser Aktion werden folgende Ziele erreicht: 1) Die Bibel in der Öffentlichkeit ins Gespräch bringen; 2) die Bibel kennenlernen durch das Abschreiben eines Bibel-Kapitels; 3) die Bibel mit einem weltmissionarischen und sozialen Aspekt verbinden.

Kontaktadresse: Dr. Roland Werner, Alfred Wegenerstr. 18, D-35039 Marburg, Tel.: 0049 6421 27390.

Straßenfest³

Jubel, Trubel, Heiterkeit – alle Jahre wieder finden in Dörfern und Städten Straßenfeste statt. In den meisten Fällen werden sie von den örtlichen Vereinen organisiert. Wie können sich Christen an einem solchen Fest beteiligen?

¹ nach: „Vielfalt für die Evangelisation – Ideenheft“, Pro Christ '95, Seite 22

² nach: „Ideen zum Mitmachen beim Jahr mit der Bibel 1992“, Seite 48

³ nach: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend mit Christus

In einem Brainstorming wurden Ideen und Vorschläge gesammelt. Ziel der Aktion sollte es sein, unsere Jugendarbeit in der Öffentlichkeit zu präsentieren und mit den Besuchern des Stadtfestes ins Gespräch zu kommen über Jesus Christus. Als Blickfang und Gesprächsoase haben wir dazu das TEE-MOBIL von JUGEND FÜR CHRISTUS (in der Schweiz: OASE-Bus der Heilsarmee – siehe Seite 225) eingeladen. Neben dem bunten Bus plazierte wir eine aus Holz selbst angefertigte Bühne. Vor dem „doppelstöckigen Ungeheuer“ lud ein Büchertisch zum Schmökern ein. Von unserem kleinen Café (mit Papphockern) aus konnten die Straßenfest-Besucher unser Programm auf der Bühne verfolgen. Im 30-Minuten-Takt boten wir ein abwechslungsreiches Programm an. Ein Liedermacher, ein Marionettentheater, eine Aerobic-Tanzgruppe sowie ein Sketchboard-Zeichner gewannen die Aufmerksamkeit des Publikums. Im TEE-MOBIL und im Café versuchten wir, über das Angebotene ins Gespräch zu kommen.

Besondere Aufmerksamkeit erzeugte aber vor allem eine Verlosung. Dazu spannten wir zwischen TEE-MOBIL und Fußgängerzone ein aus Bettlaken angefertigtes, riesiges Transparent mit der Aufschrift „Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“. – Tage zuvor hatten wir schon Bibelverse auf Papier geschrieben und diese zu Losen zusammengerollt. Wir verkauften dann die Lose an die Besucher in der Fußgängerzone zu einem Stückpreis von 50 Pfennig. Gewonnen hatte der, dessen Bibelvers auf dem Los mit dem auf dem Transparent übereinstimmte. Als ersten Preis gab es ein Abendessen für zwei Personen in einem guten örtlichen Lokal zu gewinnen. Die Einnahmen aus dem Losverkauf stellten wir einer lokalen Behindertengruppe zur Verfügung. Für das Essen in dem Lokal mußten wir übrigens nichts bezahlen, da der Besitzer sich gerne an dieser guten Tat beteiligen wollte. Viele der Loskäufer wußten im ersten Augenblick nicht richtig, was es mit dem Bibelvers auf sich hatte. So ergaben sich gute Möglichkeiten – auch wenn der Bibelvers nicht mit dem Vers auf dem Transparent übereinstimmte – über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Das Straßenfest war eine gute Möglichkeit für uns, unsere Jugendarbeit vorzustellen. Jesus Christus wurde zum Stadtgespräch.

Dorffest¹

Hierbei handelt es sich um eine der auffälligsten – sicher aber auch arbeitsintensivsten – Möglichkeiten, um sich im Dorf „zu zeigen“. Erlebnisse, Beziehungen, geistliche Inputs – alles fließt dabei zusammen. Die große Chance besteht darin, gemeinsam mit anderen Gruppen im Dorf etwas auf die Beine zu stellen! Es fehlt hier der Platz, um ein umfassendes Konzept zu präsentieren. Deshalb an dieser Stelle ein paar ungeordnete – auch nicht lang und breit erklärte – Spotlights von dem, was möglich ist.

Die nachfolgenden Punkte lassen sich natürlich auch einzeln an anderen Anlässen einsetzen. Oder man stellt ein ganz eigenes/anderes Menü zusammen.

- Ankündigung des Dorffestes durch frühzeitige Informationen in Presse und Lokalanzeiger sowie Ortsausgang; ca. ein halbes Jahr vorher im öffentlichen Kulturprogramm und ca. drei Wochen vorher durch Plakate und Handzettel ankündigen.
- versuchen, sich mit anderen Vereinen im Dorf zu arrangieren.
- Gemeinschaftszelt aufbauen
- Aktion „Rose“ starten (jeder Haushalt wird besucht, wird eingeladen und bekommt eine Rose geschenkt).
- Kranke und Ältere werden besonders besucht und durch Lied und Wort speziell ermutigt und eingeladen.
- Bilderausstellung am Festtag (Bilder vom alten Dorf, von Straßenzügen, Häusern, Personen); Bilder und Dias von „heute“ werden im Festprogramm gezeigt
- Einladung zum „typischen Dorffessen“
- Grillfest am Abend, vielleicht kombiniert mit Fackelzug
- Sport und Spiel: Fußballturnier (Jugend gegen Väter), Fallschirmtuch, New Games (Massenspiele), Spilolympiade für Alt und Jung, Hauptpreis z.B. Heißluftballonfahrt, Luftballonwettbewerb, Bibelquiz ...
- Verlosung
- Imbißstände errichten; z.B. „Saftladen“ eröffnen (Blaues Kreuz einladen)
- Tagesschluß-„Andacht“ (evangelistisch)

¹ nach: „Mehr Freude“, Magazin von Jugend mit Christus / Reiner Bamberger

- an geeigneter Stelle ansprechende evangelistische Verkündigung, vielleicht mit einem allgemein interessierenden prominenten Christen
- evtl. Jugendchor einladen, vielleicht auch Open-Air-Konzert
- Bühne für einige evangelistische Kurztheater
- Talkshow mit prominentem Christ, Bürgermeister, Musikern etc.
- Soziales Projekt im Dorf unterstützen durch Versteigerung, Flohmarkt, Kuchenverkauf etc.
- Volkstanz für alle, die mögen und können
- Man muß in spezieller (...?) Kleidung kommen, die auch prämiert wird
- Cross-Velo-Parcours auf dem Schulhausplatz durch Sand, Slalom, auf Zeit ...
- Sackhüpfen mit jeweils drei zusammengenähten Säcken
- neuen Text schreiben zum Lied „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“
- Mit Joghurtbechern möglichst großen Turm bauen
- Wasserspiele, Tauziehen, Erdball, Familienwettbewerbe ...
- zum Schluß vielleicht ein Riesen-Händeschütteln zum Abschied (jeder schüttelt bewußt jedem die Hand); oder Abschluß mit einem ungezwungenen freien Gottesdienst

Weiterführende Literaturhinweise und Adressen:

- **New Games / Die neuen Spiele**, Band 1 und 2, Fluegelmann und Tembeck, Ahorn-Verlag
- **Buden, Stände, Wettbewerbe, Spiele bei Gemeinde- und Straßenfesten**, G. Schweiher, Grünwald-/Steinkopf-Verlag
- **(Fast) Alles über Spielfeste, Anregungen für Veranstalter**, zu bestellen bei: Schweiz. Landesverband für Sport, Ressort Sport für alle, Postfach 12, CH–3000 Bern 32
- **PR-Magazin** (dort die Seiten 6 bis 30), zu beziehen bei: BESJ-Shop, Postfach 97, CH–8154 Oberglatt.
- **Häppy's Spielfest-Gerätefibel**, Schweiz. Landesverband für Sport, Ressort Sport für alle, Postfach 202, CH–3000 Bern 32
- **Neuartige Spielzeuge, Spielfestmaterialien ... ausleihen** kann man bei verschiedenen Stellen, wie z.B.: Rico's Spielkiste, Richard Keel, Baumgartenstr. 4, CH–8330 Pfäffikon ZH, Tel.: 01/950 05 32

Kinderbibelwoche¹

Zollikofen ist eine Berner Vorstadtgemeinde mit 10'000 Einwohnern. Im Rahmen des Kirchenjubiläums wurde letztes Jahr in den Sommerferien eine Kinderbibelwoche durchgeführt. Dafür verantwortlich war das erweiterte Team der Kindergottesdienste der reformierten Kirche. Thema: „Mit Jesus unterwegs“.

Und so haben wir's gemacht

Jeden Morgen fuhr ein Rößliwagen durch die Straße und sammelte die Kinder ein. Am ersten Tag kamen 35 Kinder, meist Sonntagsschüler, am Ende der Woche bis 70 Kinder. Beim Empfang wurde für jedes Kind ein Namensschildchen geschrieben. Unsere leistungsfähige Küchenmannschaft wußte damit, für wieviele sie einkaufen und kochen mußte.

Programm

- 08.45 Uhr: Begrüßung – Florian (unsere Marionette, ca. 60 cm groß) stellt alle Mitarbeiter vor
- 09.30 Uhr: Singen, biblische Geschichten zum Thema Ostern
- 11.00 Uhr: Interessengruppen – Turnhalle oder Wald, Basteln, Malen, Theater, Tanz
- 12.00 Uhr: Mittagessen und ½ Stunde ruhige Beschäftigung: Spiel an Tischen, Bücher, diskutieren
- 14.00 Uhr: Interessengruppen oder Postenlauf
- 16.00 Uhr: Zvieri im Plenum, Singen; Florian frischt die biblische Geschichte auf

Als Vorbereitung empfehlen wir, an einem Wochenende einen Kurs für die Helfer durchzuführen, wo sie eine Sicht für die Kinder bekommen und lernen, wie man sie in Glaubensdingen abholen kann.

¹ nach: „Christliches Zeugnis Heute“ 3/90, Campus für Christus

Am Schlußsonntag gestalteten die Mitarbeiter mit den Kindern der Kinderbibelwoche den Gottesdienst. Darum trafen wir in der Kirche viele neue Leute, die sich freuten, eine Kostprobe der fröhlichen Kindertage mitzerleben (z.B. Interview mit Florian über die Ostergeschichte, Lieder mit Bewegungen, Ostertanz). Durch die Kinderbibelwoche erreichten wir so indirekt viele Erwachsene, die selber wenig oder keinen Zugang mehr zur Kirche haben.

Fazit

Eine Mutter sagte: „Ich glaube diese Geschichten nicht, aber das Kind war glücklich.“ – Sie will nächstes Jahr beim Basteln mithelfen.

Es ist unser Ziel, Außenstehende anzusprechen (nicht nur Kinder von Christen). Es ist darum wichtig, daß die Kinder sich nicht anmelden müssen. Kritisch eingestellte Eltern melden ihre Kinder nicht an! Es kamen Kinder „von der Straße“ und fremdsprachige Kinder. Die, die am ersten Tag gute Erfahrungen gemacht hatten, brachten am nächsten Tag ihre Freunde mit.

Ein Kind erzählte: „Meine Mutter will nicht, daß man bei uns zuhause von Gott redet; aber hierher darf ich kommen.“ – Es gab gute Gespräche mit Müttern, die ihre Kinder brachten oder abholten.

Es ist wichtig, daß das Team zu einer geistlichen Einheit wird. Das braucht viel Zeit. Am Morgen, bevor die Kinder kommen, nahmen wir uns jeweils eine halbe Stunde Zeit für Loblieder und Gebet. Das war wertvoll, um uns innerlich auf den Tag vorzubereiten. – Wir waren 20 Personen im Team, davon 5 in der Küche. Alle müssen für einen großen Einsatz bereit sein. Vieles braucht für die Vorbereitung mehr Zeit als man anfangs gemeint hat. Wir waren dankbar, daß die einzelnen Ressortleiter wirklich Verantwortung übernahmen. Jemand war freigestellt für „Feuerwehraktionen“ (zusätzliches Einkaufen etc.), jemand für „Seelsorge“ (weinendes Kind etc.).

Zur Werbung

- Gitarre und Sketch auf dem Schulhausplatz, Verteilen von Handzetteln (es gab verschiedene Reaktionen: staunende Kinder, – aber auch solche, die die Einladungen demonstrativ zerrissen)
- Sonntagsschule: Kinder laden Freunde persönlich ein
- Handzettel vor Coop verteilen
- im „Kirchenzettel“ (Zeitung)
- am ersten Tag geben wir den Kindern einen Brief mit der Einladung für den Schluß-Familiengottesdienst

Mit Gott auf dem Campingplatz¹

Erfahrungsbericht 1

Zu Tausenden kommen sie im Sommer wieder ins Tessin: Ferienhungerige aus der Schweiz und aus ganz Europa. Die meisten Leute auf den Campingplätzen haben mit Jesus sehr wenig am Hut. Auch dieses Jahr wieder sollen die Camper im Locarnese – und zwar in Tenero und in Ascona – durch missionarische Einsätze mit Jesus und seiner Botschaft konfrontiert werden. Dazu führt die Stadtmission Locarno im Juli und August jeden Sonntag drei Campinggottesdienste durch.

Während zweier Wochen erhält die Stadtmission dabei wichtige Unterstützung durch junge Leute in einem missionarischen Einsatz. Die einsatzfreudigen Teams der vergangenen Jahre haben es immer wieder erlebt – die Arbeit im Campinglager ist nie nur ein Geben, sondern immer auch ein Nehmen.

Jeweils nachmittags findet eine Kinderstunde auf dem Campingplatz statt. Diese wird im Team erarbeitet. Über diese Möglichkeit sind viele Eltern sehr froh. In den vergangenen Jahren kamen denn auch gut und gern etwa 100 Kinder auf den beiden Campingplätzen zum Programm zusammen. Sonntags stehen die Campinggottesdienste auf dem Programm (methodisch abwechslungsreich: Anspiele, Pantomime, Erfahrungsberichte, Kurzbotschaft(en), Musik und Gesang). Zum Wochenschluß darf natürlich ein großes Kinderfest nicht fehlen! Unter dem Motto „Fremde zu Freunden machen“ können über die Kinder auch viele Beziehungen zu Erwachsenen geschaffen werden.

¹ nach Berichten von Urs Scherrer, Locarno (Erfahrungsbericht 1), Alex Hohl (Erfahrungsbericht 2) und nach Unterlagen des Missionarischen Dienstes (ABC der Campingmission) – weitere Unterlagen zur Campingmission bei: Miss. Dienst, Tellstr. 1, CH-6353 Weggis

Erfahrungsbericht 2

Bereits am Samstagabend standen wir zum ersten Mal im Einsatz, als wir auf „unserem“ Campingplatz Tamaro mit Traktaten zum sonntäglichen Gottesdienst und den am Montag beginnenden Kinderstunden einluden. Das selbe geschah anschließend auf dem nahegelegenen und etwas größeren Zeltplatz Campofelice.

Am Sonntag führten wir auf beiden Zeltplätzen einen Gottesdienst durch, der die Zuhörer unter anderem auf das Thema der nächsten zwei Wochen einstimmte: „Wasser – eine spritzige Sache!“

Von Montag bis Freitag führten wir dann die Kinderstunden durch. Sie dauerten jeweils eine Stunde und begannen auf dem Campofelice um 10.30 Uhr und auf dem Tamaro um 16.30 Uhr. Die Zeltplatzverwaltung auf dem Campofelice erlaubte es uns, jeweils während einer Stunde am Samstagabend Feriengäste für den Sonntagsgottesdienst einzuladen. Dazu hatten wir die geeignete Verteilschrift „Contactforum“, die auch eine Einladung zur Kinderstunde enthielt.

Auf dem zentral gelegenen Platz beim Fahnenturm inmitten des Zeltplatzes begannen wir unsere Anlässe mit Singen. – Bereits am ersten Tag gab es für uns einen eindrücklichen Grund, über Gott zu staunen, denn ohne spezielle Einladung erschienen rund 75 Kinder zu dieser Kinderstunde. Eine phantastische Anfangszahl, die sich im Laufe der Woche auf rund 90 Kinder steigerte. Viele davon kannten uns schon aus vergangenen Jahren und warteten sogar teilweise schon auf uns. Auf dem Tamaro luden wir jeweils mit Hilfe eines Lautsprecherwagens ein, d.h. wir machten uns um ca. 15.50 Uhr auf den Weg, blieben an günstigen Orten stehen, sangen zwei Lieder und erinnerten die Kinder übers Mikrophon an die Kinderstunde. – Obwohl der Zeltplatz noch nicht so gut gefüllt war, kamen auch hier zwischen 55 und 70 Kinder. Am Freitag waren es sogar beinahe 90, da wir an diesem Tag auf dem Tamaro jeweils ein Kinderfest mit verschiedenen Posten und Preisen (gestiftet von der Zeltplatzverwaltung) durchführten.

Die Kinder wurden für die Kinderstunden in drei Gruppen aufgeteilt: Vorschulkinder, Erst- bis Drittklässler, 4. Klasse und darüber. Vor allem dieses Jahr waren auch recht viele Erwachsene in der Nähe, um zuzusehen und zu hören, was den Kindern gesagt wurde. Für uns natürlich eine große Chance, durch die Kinderstunden auch den Erwachsenen das Evangelium zu verkündigen. Es ergaben sich auch einige gute Gespräche, da die Leute in den Ferien offener sind und sich auch mehr Zeit nehmen können.

An einem Tag erlebten wir das Thema „Wasser“ hautnah: Am Donnerstagnachmittag vor dem Einladen regnete es. Allerdings hörte der Regen pünktlich zum Einladen auf, so daß wir und die Kinder auch während der Kinderstunde trocken blieben. Gegen Abend regnete es erneut, und allmählich begannen wir uns zu sorgen, da wir um 21.00 Uhr den Film „Der Hölle entronnen“ aufführen wollten, was bei Regen natürlich nicht möglich gewesen wäre. Wir begannen intensiv zu singen und zu beten, daß Gott den Himmel aufreißen möge und der Film zustande komme. Um etwa 19.45 Uhr hörte der Regen auch tatsächlich auf. Wir begannen sofort mit dem Einrichten und konnten um 21.00 Uhr auf die stolze Zahl von rund 150 Personen blicken, die im Halbkreis um die Leinwand saßen. Der Film – ein wahrer Film – konnte beginnen. Zu unserem Entsetzen aber begann es, etwa in der Filmmitte wieder zu regnen. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Film noch kaum die christlichen Aussagen und eindrücklichen Szenen beinhaltet, die zu guten Diskussionen führen könnten. Wir begannen insgeheim zu beten, daß der Regen aufhörte und uns die Leute nicht davonliefen; und wieder tat Gott ein Wunder: Der Regen hörte zwar nicht auf, aber sicher 90% der Zuschauer blieben dem Regen zum Trotz eisern bis zum Schluß sitzen! Dadurch bekamen sehr viele die Botschaft mit, was sicherlich zu einigen Diskussionen führte.

Der Tenero-Einsatz – eine tolle Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen, Gott besser kennenzulernen, im Glauben zu wachsen, sinnvolle und erlebnisreiche Aktivferien zu verbringen, den Tessin besser kennenzulernen usw. – Schade, daß nicht noch mehr junge Leute motiviert werden konnten, um dabeizusein. Aber es besteht guter Grund zur Hoffnung: Nicht einer der Teilnehmer hat gesagt, er würde sicher nicht nochmals mitmachen. Wir sind überzeugt, daß Gott im nächsten Jahr wieder neue Leute zur Teilnahme an diesem Einsatz motivieren wird.

ABC der Campingmission

Persönliche Evangelisation

Auch auf dem Campingplatz gilt es, sich im ganzen Lebensstil als Christen zu erweisen. Denn auch hier wohnen wir eng zusammen mit Noch-nicht-Christen! Drei Stichworte sind zu beherzigen: Fair – hilfsbereit – in Liebe.

Camping-Gottesdienste

Viele versäumen den Gottesdienst nicht nur in den Ferien, aber da besonders, weil sie kaum Gelegenheit haben, einen zu besuchen. Oder man ist zu bequem, sich umzuziehen und sich auf den Weg zu machen. Hier können wir ihnen entgegengehen und ihnen einen Gottesdienst in entsprechender Form anbieten.

Die einladenden Kirchenglocken können durch eine lautstarke Musikgruppe oder durch einen Jugendchor ersetzt werden. Der Rahmen des Gottesdienstes wird von verschiedenen Mitarbeiter/innen gestaltet – kein Ein-Mann-Programm! Wer predigt, muß sich auf die spezielle Situation einstellen: Unruhe, im Freien, Kinder etc. Die Bot-

schaft soll evangelistisch und aktuell sein. Warum nicht eine „Mannschafts-Predigt“?! Mehrere Mitarbeiter/innen geben kurze (5–7minütige) Inputs weiter! Auch eine Einladung zu weiteren Gesprächen und zum Vorbeischaun am Büchertisch sollte nicht fehlen.

Als Nebenzweig des Camping-Gottesdienstes ist das Angebot einer Sonntagsschule zu erwägen. In der Sonntagsschule kann gut auf die Kinderstunden unter der Woche hingewiesen werden.

Kinderstunden/Teenagerstunden

Es geht hier um ein altersmäßig angepaßtes Programm. Jeden Tag, wenn die Badezeit vorbei ist, wenn die Kinder nicht mehr am Glacé-Stand stehen und sich langweilen, kann eine Kinderstunde angesetzt und dazu eingeladen werden. Die Kinder und die Eltern sind froh: die Kinder, weil da jemand ist, der Zeit hat, Geschichten erzählt, singt – die Eltern, weil sie ihre Kinder einmal los sind und dazu noch sinnvoll beschäftigt sind.

Lagerfeuer

Gerade junge Leute schätzen oft eine etwas romantische Stimmung. – Am Lagerfeuer ist es gemütlich, und man sitzt nicht im Rampenlicht. Da wird auch die Möglichkeit geschätzt, sich am Gespräch zu beteiligen. Wichtig dafür ist, daß wir einen Gesprächsanstoß liefern durch Anspiel, Sketch, Kurzfilm, Kurzinput oder auch durch ein Lied. Lieder mit evangelistischem Inhalt eignen sich besonders gut, da man sie erklären muß und mit einem persönlichen Erfahrungsbericht verbinden kann.

Filmevangelisation

Auf dem Zeltplatz wird bald einmal der Fernseher vermißt. So ist man dankbar für ein „Kino-Angebot“. Es gibt zahlreiche gute evangelistische Filme (siehe Seite 48).

Zu beachten ist, daß Film-Evangelisation einen relativ großen Aufwand benötigt. Ein Stromanschluß sollte vorhanden sein, eine gute Leinwand und ein Projektor sind unerlässlich. Wichtig ist die Bereitstellung von Sitzgelegenheiten und die Gewährleistung von tadelloser Tonwiedergabe.

Theaterabend

Hier gilt ähnliches wie für den Film. – Einen besonderen Anreiz hat ein Freilichtspiel einer Laiengruppe. Beachten muß man bei der Auswahl des Stückes die Kulisse (Natur) und eine ansprechende Werbung.

Musik

Vielen gefällt eine Band, und sie kann und soll eingesetzt werden. Für eine Lautsprecheranlage ist in der Regel eine Bewilligung nötig. Aber auch Platzkonzerte sind beliebt. Wenn ein Posaunenchor spielt, Erfahrungsberichte und Kurzinputs folgen – dann bleiben viele stehen.

Spiel, Sport und anderes

Tiefere Gespräche setzen eine Vertrauensbasis voraus. Sie kann geschaffen werden durch Wanderung, Orientierungslauf, Fußballspiel, Tischtennis und Wettspiele.

Ausstellung „Schätze christlicher Kunst“¹

Aus Anlaß des Jahres 1992 („Jahr der Bibel“) wurde im Saal der Chrischona-Gemeinde die Ausstellung „Schätze christlicher Kunst“ eröffnet. Es handelte sich um eine private Sammlung – initiiert und begleitet von Victor Winteler aus dem baslerischen Bettingen.

Der Dozent für Altgriechisch, der seine Begeisterung für die einzelnen gezeigten Exponate mit Leichtigkeit auf die Ausstellungsbesucher überträgt, zeigt diese Sammlung vor allem in Deutschland und Österreich. Sie stellt in Wald ZH eine seltene Gelegenheit dar, diese Zeugen christlicher Geschichte von der Antike bis zur Neuzeit zu sehen.

Eine Vitrine ist dem Altertum gewidmet; und es berührt den Betrachter seltsam, Skarabäen aus Ägypten zur Zeit von Mose, Öllämpchen aus der Zeit und dem Umfeld von Jesus, Münzen mit den Bildnissen von Pontius Pilatus und Herodes zu sehen – Geschichte und Geschichten werden da plötzlich lebendig. Einen wichtigen Teil der

¹ nach: Meldung im „Zürcher Oberländer“ vom Mai 1992: „Zeugen der christlichen Geschichte“

Ausstellung bilden die Grafiken, hauptsächlich aus der Zeit der Renaissance und aus der Schule von Albrecht Dürer. – Alle Exponate sind im übrigen Originale, so auch der Dürer-Holzschnitt zur „Großen Passion“. Einzig die alte Gutenbergpresse, die im Ausstellungsraum aufgestellt ist, wurde nachgebaut mit dreihundertjährigem Eichenholz ohne einen einzigen Nagel und mit einer getreu der Originalvorlage gedrechselten Holzspindel. Daß sie funktionstüchtig ist, davon kann sich jeder Besucher überzeugen, wenn er eigenhändig einen Abzug einer alten Schriftseite druckt.

Einen wichtigen Raum nehmen die alten Bibeln ein – die Ulmer Bibel zum Beispiel, die 1670 zum ersten Mal in Ulm gedruckt wurde oder die von einem ausgewanderten Hugenotten gedruckte Lörracher Bibel. Eine Rarität ist die Seite aus einer um 1300 geschaffenen Bibelhandschrift, die einer alten Druckschrift gegenübergestellt wird. Dieser Teil der Ausstellung wird in Wald ergänzt durch Bibeln aus einheimischen Familien – Kostbarkeiten, die der Chrischona-Gemeinde für diese vom Spektrum her gesehen sicher einzigartigen Ausstellung zum Thema „Christliche Kunst“ als Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden.

Den Bogen in die heutige Zeit schlägt bei den Grafiken Marc Chagall, von dem drei Originallithografien zu sehen sind und dann auch, exklusiv für Wald, die Arbeit der in der Gemeinde aufgewachsenen Margrit Hale-Kuster, die sich an der Übersetzung des Neuen Testaments in Newari, einer Sprache Nepals, beteiligte.

Die Ausstellung ist im Saal der Chrischona-Gemeinde noch bis zum 27. Mai zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 15 bis 17 Uhr und von 19.30 bis 21.30 Uhr, am Wochenende von 15 bis 17 Uhr. Im Zusammenhang mit der Ausstellung findet am 22. Mai in der „Windegg“ ein Vortragsabend zum Thema „Genesis – Mythos oder Geschichte?“ statt.

Bibel und Bilder¹

Die Suche nach geeigneten Bildern kostet mehr Zeit, als man anfänglich meint. Nacheinander habe ich mich durch die verschiedensten Bücherstuben geschoben, in der Hoffnung, in *einem* Bildband all das versammelt zu finden, was ich suche. Diese Hoffnung trog; die Auswahl wurde immer größer. Die Vielfalt der GEO-Hefte, Jahrgang 1991, habe ich hinzugezogen. Und schließlich habe ich auch noch drei Bildbände dazugekauft.

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Zuerst wählte ich Bilder mit eindrucksvollen Motiven aus – farbenfroh, kontrastreich, einprägsam. Dann auch nach anderen Kriterien: nach der Perspektive – Nahaufnahmen; und nach der Wirkung – Betroffenheit auslösend, Bilder, die zum Protest herausfordern.

Schließlich habe ich aus der Fülle acht Bilder ausgewählt. Jedem der Bilder habe ich eine knappe Überschrift verliehen und so rasch eine Wort- und Bildergalerie zusammengestellt:

- **Krieg:** Das Bild zeigt einen besiegten Soldaten, der mit der Maschinenpistole in Schach gehalten wird.
- **Denkmal:** Das Bild einer Leninstatue, die mit einem Kran vom Podest gehoben wird.
- **Flüchtlinge:** Das Bild zeigt die Asylbewerber von Hoyerswerda, wie sie gerade einen Bus besteigen.
- **Freiheit:** Menschen vor und auf der Berliner Mauer, als sie noch stand, und mittendrin ein paar Volkspolizisten.
- **Armut:** Das Bild zeigt Menschen in Rußland, die vor leeren Regalen nach Lebensmitteln anstehen.
- **Reichtum:** Übervolle Verkaufsstände mit reichhaltigem Angebot an Fisch.
- **Schöpfung:** Das Bild zeigt tropischen Regenwald, zum Teil schon abgeholzt.
- **Weltverantwortung:** Das Bild einer riesigen Mülldeponie und ein Lastwagen, der grade noch mehr Müll anfährt.

Bibeltex te auswählen

Aus der Vielfalt biblischer Texte aus dem Alten und Neuen Testament zu diesen acht Stichworten habe ich jeweils fünf Verse ausgewählt. Fünf mal acht Verse – insgesamt also 40 kurze Bibelabschnitte. Mal sind es Verse, die das jeweilige Bild direkt kommentieren. Dann wieder biblische Aussagen, die im krassen Gegensatz zum Bild stehen, die von einer anderen Wirklichkeit sprechen. Immer ist eine Beziehung da, mal offensichtlich, mal verborgen. – Ein Beispiel: Zum Bild „Krieg“ habe ich die folgenden fünf Verse ausgewählt:

- * „Im Volk wird einer den andern bedrängen, ein jeder seinen Nächsten. Der Junge geht los auf den Alten und der Verachtete auf den Geehrten.“ (Jesaja 3)

¹ nach Frank Tennigkeit, in einem Manuskript einer Sendung des Evangeliumsrundfunks vom 13.5.1992

- * „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen.“ (Matthäus 5)
- * „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ (Römer 12)
- * „Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muß so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere, und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort.“ (Matthäus 24)
- * „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Johannes 14)

Technisches

Nachdem einmal Bilder und Texte ausgewählt waren, galt es, die technischen Dinge zu regeln. Die günstigste Möglichkeit, bunte Bilder auf eine Größe von A1 zu bringen, fand ich in einem Copyshop. Von jedem Format konnte man mir dort sehr farbintensive Bilder in kurzer Zeit kopieren. Freilich sind Farbkopien immer noch verhältnismäßig teuer. Deshalb habe ich drei Vergrößerungen in Schwarzweiß anfertigen lassen.

Als Rahmen und zugleich Bilderträger dienten Spanplatten der Größe 1 x 0,8m, weiß angestrichen. Die fünf Bibelverse zu jedem Bild wurden auf A3 hochkopiert und auf Plakatkarton A2 aufgeklebt.

Bevor man Fotos in der Öffentlichkeit zeigt, muß man dafür sorgen, daß keine Urheberrechte verletzt werden. Das heißt in aller Regel: bei den Verlagen um Erlaubnis fragen. Aber auch bei geschlossenen Veranstaltungen im Rahmen einer Gemeinde sollte es selbstverständlich sein, daß zu jedem Bild die Quelle (also Buch, Verlag und der Name des Fotografen) angegeben wird.

Nachdem das alles geregelt war, konnte es an den Aufbau und die Vorbereitungen vor Ort gehen. Wir haben in einem kleinen Ort in Baden zu diesem Abend „Aktuelle Bilder – aktuelle Bibel“ persönlich und per Verteilaktion eingeladen. Für den Abend wurden im Gemeindesaal Tischgruppen für jeweils bis acht Leute gestellt. In einer Ecke war eine Getränkebar aufgebaut. Alle Tische waren mit bunten Servietten und Kerzen, mit Gebäck und Gläsern hergerichtet. Im Foyer fand ein Büchertisch einen idealen Platz.

Seitlich an den Wänden wurden die einzelnen Bilder in größeren Abständen in Augenhöhe aufgehängt oder hingestellt. Daneben fanden die Plakatkartons mit den Bibelversen ihren Platz. So wirkte der Saal schon wie eine richtige Galerie. Wenn man die Bilder mit Spots direkt anstrahlt und so buchstäblich „ins rechte Licht“ rückt, verstärkt sich dieser Eindruck noch.

Der Ablauf des Abends

Und dann konnten die Gäste des Abends kommen. Der Abend ist da – die Uhr zeigt halb acht. Die Gesichter der Mitarbeiter sind entspannt. Etwa achtzig Leute, junge und alte, haben den Weg in den Gemeindesaal gefunden. An jedem Tisch hat mindestens ein Mitarbeiter seinen, eine Mitarbeiterin ihren Platz eingenommen. Den musikalischen Rahmen gestaltet ein Jugendchor aus den Nachbargemeinden. Nach einer kurzen frischen Begrüßung stellt der Moderator die Verbindung zwischen aktuellen Bildern und der Bibel her. Die Besucher des Abends verrenken die Köpfe, versuchen einen ersten Blick auf die verschiedenen Bilder zu erhaschen, tuscheln, ausgestreckte Finger deuten hierhin und dorthin.

Die Themen der Bilder werden kurz genannt. Der Moderator fordert die Besucher auf: Sie sollen sich den einzelnen Bildern jeweils für einige Sekunden aussetzen, dann die Bibelzitate lesen und aus den fünf Versen zum Bild *einen* auswählen. Je nachdem, für welchen Vers man sich entschieden hat, kann man das mit einem Strich hinter dem Vers sichtbar machen. Dazu liegen Stifte auf Tischen vor den Bildern.

Dann ist große Aufbruchstimmung im Raum. – Stühlerappeln, alles erhebt sich und strebt den Bildern zu. Manche widmen sich einem Bild nur kurz, machen entschlossen ihren Strich und gehen weiter. Andere bleiben lange vor einem Bild stehen, Nachdenklichkeit spiegelt sich auf den Gesichtern, zögernd setzen sie ihren Strich hinter einen Bibelvers. Immer mehr Striche, manche Bibelverse machen offenbar mehr Eindruck, inspirieren stärker als andere. Auf diese Weise kommentieren die Besucher die aktuellen Bilder nach und nach mit Bibelversen. Erste spontane Eindrücke: „Sind halt bekannte Bilder – ich seh die öfter.“ – „Mir gefällt das irgendwie optisch – isch irgendwie gut!“ – „Kommt drauf an auf die Bilder – je nachdem, schön oder schrecklich.“ – Wir schauen einem jungen Mann über die Schulter, der sich gerade mit dem Bild „Freiheit“ und den zugehörigen Bibeltexten auseinandersetzt. „Ja, wenn ich das Bild beschreiben will: die Menge die vor der Mauer steht, Brandenburger Tor – ich würde es so beschreiben mit Prediger 3, daß alles seine Zeit hat und alles Vorhaben unter dem Himmel seine Stunde hat.“

Ein Bild in Beziehung setzen zu einem Bibeltext – im Moment ist das noch etwas ungewohnt. „Ich glaub’, daß man einfach ’ne Zeit dazu braucht, um sich näher damit zu befassen, daß es nicht oberflächlich ist; und ich bin jetzt grade dabei, mich darein zu vertiefen.“

Eine Viertelstunde, zwanzig Minuten, dann haben alle die Runde gemacht und nehmen ihre Plätze wieder ein. Ein gemeinsames Lied, dann geht es an den Tischen weiter. An jedem Platz liegen zwei Blätter; dort sind die vierzig Bibelzitate abgedruckt. Und dazu gibt es drei Fragen:

1. Warum habe ich gerade diesen Bibelvers zu dem Bild ausgewählt?
 2. Welche anderen biblischen Texte und Zusammenhänge fallen mir dazu ein?
 3. Welches Umdenken und Neudenken löst der aktuelle Bezug zwischen Bibelwort und Lebenswirklichkeit aus?
- Ohne große Mühe ergeben sich an den Tischen intensive Gespräche. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Tischen sollen keine theologischen Weisheiten vermitteln. Sie sollen zum Reden ermutigen, sollen das Gespräch lenken und darauf achten, daß möglichst viele zu Wort kommen. Bibeln zum Nachschlagen sind in ausreichender Anzahl greifbar. Zusammenhänge werden neu gesehen, manche geben ihre Standpunkte preis. 30 Minuten lang ist man nah dran an den Worten der Bibel. Die Zusammenfassung an diesem Abend kann nur in Stichworten andeuten, wie aktuell Gottes Wort heute noch ist. Der Moderator läßt das Bild mit dem gestürzten Leninendenkmal hochhalten. Die Besucher des Abends haben ihr Votum ja schon abgegeben – ihr favorisierter Bibelvers zu diesem Bild ist Lukas 1 Vers 52: „Und der Herr stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“ Offensichtlich behält Gott auch im Zeitgeschehen die Oberhand. Unwahrscheinliches wird möglich. Gottes Wort hat Bedeutung nicht nur in der Vergangenheit, auch heute und morgen. Durch Ihn und mit Ihm haben wir Menschen gute Aussichten für unser Leben. Heute aktuelle Bilder veralten, werden abgelöst durch andere. Die Bibel bleibt aktuell, wirkt nachhaltig, löst ein neues Denken, ein Umdenken aus.

Ausblick

Völlig klar, daß Nachahmer sich nicht sklavisch an dieses hier vorgestellte Konzept halten müssen. Ihr habt da alle Freiheiten. Man könnte sich zum Beispiel Gedanken machen über den Rahmen einer solchen Aktion: Muß es denn im Gemeindehaus sein, würden solche Bilder nicht mehr Publikum finden in einer Einkaufspassage oder in den Geschäftsräumen einer Bank? Dann kann man die Sache sicher nicht so steuern, hat auch nicht die Möglichkeit, sich direkt mit den Leuten zu befassen, würde aber möglicherweise eine größere Breitenwirkung erzielen. Das wäre nur eine denkbare Variante von vielen: der Phantasie sind eigentlich keine Grenzen gesetzt.

Kreativ-Kurse¹

Für drei bis sieben Abende, an jeweils gleichen Wochentagen, bieten speziell interessierte oder begabte Mitarbeiter Kurse an, um mit verbindlich angemeldeten Teilnehmern kreativ zu arbeiten. Marionettenkurse, Puppenkurse, Lyrikkurse, Pantomimenkurse, Theaterkurse, Flötenkurse, Gitarrenkurse usw. sind möglich. – Diese projektbezogenen Angebote sind zeitlich überschaubar und bieten optimale Möglichkeiten der Begegnung. Die ideale Gruppengröße liegt zwischen 5 und 15 Personen. Die Kurse sind in fast jedem Gemeindehaus möglich, treffen die Mitarbeiter nur auf einen verständnisvollen Hausmeister ...

Siehe auch den Eintrag „Volkshochschulkurse“ (Seite 156).

Bücher-Party²

Was ist das?

Eine feine Möglichkeit, die Botschaft von Jesus Christus durch Bücher an Bekannte, Nachbarn und Freunde weiterzugeben. Dabei werden christliche Bücher und Neuerscheinungen unverbindlich vorgestellt und empfohlen. Das Gewünschte kann auf einem entsprechendem Formular bestellt werden – ähnlich wie bei „Tupper-Parties“.

¹ Martin Dauth, in: „Lifestyle und Nachfolge“, Aussaat-Verlag, Seite 79

² nach: Miss. Dienst, Tellistr. 1, CH-6353 Weggis – dort kann auch ein Dossier mit Detailbeschreibungen und Erfahrungsberichten bezogen werden.

Wozu?

Auf diese Art und Weise können Menschen erreicht werden, die sonst vielleicht nie in einen christlichen Buchladen kämen. Durch das Vorstellen der Bücher ergibt sich manch gute Gelegenheit, auf das Evangelium hinzuweisen. Zudem können persönliche Kontakte zu Nachbarn und Kollegen hergestellt oder gar enger geknüpft werden.

Wer?

Gläubige, die gerne ihre Stube zur Verfügung stellen, um dadurch den missionarischen Auftrag wahrzunehmen. Ein Mitarbeiter der Christlichen Bücher-Ecke hilft bei der Durchführung und bringt eine Bücherauswahl mit, die er vorstellt.

Wie und wann?

Der Gastgeber lädt Nachbarn, Freunde, Arbeitskollegen und Verwandte zu einem solchen besonderen Beisammensein ein. Er weist auf die Möglichkeit hin, Bücher kennenzulernen, um diese dann z.B. auch für Geschenkzwecke (Konfirmation, Kommunion, Ostern, Geburtstag, Weihnachten usw.) gebrauchen zu können. Den Zeitpunkt legt er selber fest (am besten nachmittags oder abends). – Ein gemütliches, ungezwungenes Zusammensein mit Kaffee oder Tee gibt dem ganzen eine besondere Atmosphäre.

Bahnhof schmücken in der Adventszeit¹

Einen aufsehenerregenden Weg schlug die JG der FEG Münsingen ein mit der weihnachtlichen Schmückung des Bahnhofs. Mit Astwerk und Weihnachtsdekoration wurde der Bahnhof schier verzaubert. Zusätzlich hingen an vielen Stellen des Bahnhofs riesige Plakate mit Karikaturen samt Sprechblasen. Dabei ging es um das landläufige, oft oberflächliche Verständnis von und das Verhältnis zu Weihnachten. Außerdem stellte man diese Karikaturen unter dem Titel „Weihnachtszeit ist nicht mehr weit!“ in einem A5-Heft zusammen (Auflage: 1'000 Stück), das dann an Passanten abgegeben wurde und als Anknüpfungspunkt für Gespräche diente. Im Impressum des Heftes war auch angegeben, wer die Initianten dieser Aktion waren. Außerdem akzeptierte die Bahnhofsverwaltung die Einlage einer Einladung zu einem evangelistischen Film in die Karikaturenhefte.

Auf dem Bahnhofsgelände baute die JG zudem noch einen Stand mit Kerzenständern, Kerzen, Gewürzen etc. auf, die man als kleinen Weihnachtsgruß an die Passanten verschenkte. – Nähere Informationen, zehn Dias über die Aktion sowie ein Karikaturenheft sind leihweise erhältlich bei folgender Adresse: Beat Wüthrich, Dorfmatweg 15B, CH-3110 Münsingen. Übrigens kamen aufgrund dieser Aktion viele Leute in den Film; und einmal mehr bekannten Christen auf feine Art und Weise Farbe.

Für weitere Weihnachts-/Adventsaktionen siehe auch die Einträge „*Weihnachtsmann / Samichlaus zu Ostern*“ (Seite 45), „*Maria und Joseph auf dem Esel*“ (Seite 45), „*Aktion Weihnachtsfreude*“ (Seite 69), „*Samichlaus-Fest*“ (Seite 70), „*Weihnachtsessen mit Taminen*“ (Seite 78), „*Handküsse von Pennern*“ (Seite 78), „*Weihnachten im Stadtpark*“ (Seite 80), „*Weihnachtszeitungen / Osterzeitungen verteilen*“ (Seite 81), „*Dezember einmal anders*“ (Seite 82), „*Kerzen-Weihnachtsmarsch*“ (Seite 83), „*Waldweihnacht*“ (Seite 83), „*Raus aus der Isolation – Weihnachten einmal anders*“ (Seite 84), „*Als Weihnachtslehrer in die Volkshochschule*“ (Seite 156), „*Kurse im Advent*“ (Seite 202) und „*Weihnachtsbasteln für Kinder*“ (Seite 202).

Weißwurst und Knoblauch²

Siegfried Winkler, Prediger der Landeskirchlichen Gemeinschaft in München, versuchte mit einigen Mitarbeitern aus der Gemeinde, den Zeitgeist und die süddeutsche Tradition aufzufangen, um eine besondere Zielgruppe in ihrer Umgebung zu erreichen: Männer. Klar, wenn man eine evangelistische Aktion startet, sollte man sich

¹ Reiner Bamberger

² nach: Kirche für Morgen ..., Seite 21

zuerst fragen: Wen will ich erreichen? – Dann: Was braucht und mag der- oder diejenige? Und wie kann ich diesem Bedürfnis entgegenkommen und gleichzeitig einen Kontakt zur Gemeinde schaffen?

Winkler hat mit seinem Team den Nagel auf den Kopf getroffen, oder besser gesagt: den Männern ins Herz. Sie organisierten ein Männerfrühstück. Geworben wurde mit Einladungen, die Männer aus der Gemeinde gezielt an Freunde verteilten. Winkler: „Annoncen werden hier entweder nicht abgedruckt oder nicht gelesen. Wichtig waren die persönlichen Kontakte und die Mitarbeit der Männer aus der Gemeinde.“

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Ein großer Gemeindesaal ist mit Tischen und Stühlen vollgestellt. Alle Tische sind gedeckt. In einer Nische ist ein Büffet angerichtet. Duftend, bunt und herzlich. Heute erwartet man hier in München in der Möhlstraße erstmalig 100–150 Männer. Und tatsächlich: Punkt 9.30 Uhr ist der Saal bis auf den letzten Platz belegt. Nur Männer – so weit das Auge reicht. Das Thema für das 90minütige Programm lautet: „Der Umgang mit Zeit, Macht und Geld!“ Den Vortrag dazu hält Dr. Jörg Knoblauch. Er ist Unternehmer, Experte für Gemeindeaufbau und Autor im Bereich Zeitmanagement.

Die Weißwurst-Session wird mit einem flotten Klavierstück eingeleitet. Doch halt! Sie wollen doch jetzt nicht etwa die Weißwürste mit Messer und Gabel essen? Hier darf man vom Koch höchstpersönlich lernen: Weißwürste werden „gezuzelt“, d.h. nach und nach aus ihrer Haut in den Mund gedrückt. Essen verbindet, besonders, wenn man das Essen gemeinsam erlernt und so richtig über sich lachen kann. Zur Information: Einige Besucher zogen doch den Gebrauch von Messer und Gabel vor.

Nach dem Essen kommt der „Knoblauch“. Ein Kurzinterview stellt den Redner vor und zeigt seine Würze: Echte schwäbische Originalität. Man versucht den Rahmen stimmig zu halten, und es gelingt. Bevor der Spezialist seinen „Senf“ dazugibt, werden noch drei Geschäftsmänner sehr unterschiedlichen „Baujahrs“ aus der Gemeinde zu diesem Thema befragt. Sie erzählen von eigenen Erfahrungen, Problemen und auch Chancen. Hier findet der Besucher Identifikationsfiguren. Die Übergänge werden von einem Tabor-Sextett mit einem alten A-capella-Titel der „Flying Pickets“ musikalisch gesalzen: „Working life“.

Nun setzt Jörg Knoblauch mit seinem 40minütigen „gepfefferten“ Vortrag ein. Mit Sinn für Didaktik und Humor werden den Zuhörern 22 Zeitspartips mit auf den Weg gegeben, die sie im Alltag umsetzen können, um Streß zu vermeiden. Nun wird es persönlich. Nach so viel gewürzter Rede ist man an den Tischen sehr offen, sich über das eigene Leben in den drei Bereichen Zeit, Macht und Geld auszutauschen. Wie man es in der Kneipenrunde gewöhnt ist, mit viel Witzeln, aber auch ernstem Auseinandersetzen mit Schwierigkeiten.

Für viele ist das gleichzeitig auch ihr erster Kontakt mit der Gemeinde. Ein Drittel der Besucher sind neue Gesichter. Und sie sind an weiteren Männerfrühstücken im Herbst interessiert – auch ohne Weißwürste! Die Antwortkarten auf dem Tisch wurden überwiegend positiv beantwortet.

Zwei Dinge könnte man noch verändern, so Winkler. Einigen war das Thema zu überladen, weniger ist oft mehr. Das zweite Problem lag in der Bezahlung: Winkler hatte mit seinem Team einen freiwilligen Unkostenbeitrag von sieben Mark geplant, doch wurde das „freiwillig“ von vielen allzu ernst genommen. „Das nächste Mal schicken wir einen Korb an die Tische und setzen einen Eintritt fest“, lernt Winkler aus der Erfahrung.

OASE – fahrende Kaffeebar¹

Eine Kaffee- oder Teepause schaltet jedermann gerne ein. Besonders dann, wenn man einen gemütlichen, modernen Bus zur Verfügung hat.

Seit ungefähr zwei Jahren ist dieser Bus, die „OASE“, unterwegs für Straßeneinsätze, Jugendcamps, Reisen, Hochzeiten und Transfers. So ein Evangelisationsbus ist sicher nicht der einzige Weg, den Mitmenschen mit der frohen Botschaft von Jesus Christus zu erreichen. Aber die Vergangenheit hat gezeigt, daß dieser Bus eine sehr gute Möglichkeit ist, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Mehr denn je sind wir aufgerufen, unseren Mitmenschen dort zu begegnen, wo sie sich aufhalten, wo sie sich wohlfühlen und das Gespräch geradezu suchen. Viele Menschen halten sich heute auf der Straße auf. Das Leben in der Fußgängerzone, der Treff an der Straßenecke usw. – gerade das sind Zielorte, bzw. Einsatzorte für die Arbeit mit der OASE! Wenn die Menschen nicht mehr in die Kirche kommen, so gehen wir mit der Kirche zu den Menschen!

Der neutrale, modern und gut eingerichtete Bus bietet dazu eine gute Möglichkeit und wird zum Anziehungspunkt für viele gute und interessante Gespräche! Sich kennenlernen, Beziehungen knüpfen, sich unterhalten über

¹ nach einem Prospekt der Heilsarmee-Stiftung Schweiz

Gott und die Welt, das sind die Ziele solcher Einsätze. Besitzerin der „OASE“ ist die Heilsarmee-Stiftung Schweiz.

Auskunft geben: U. und F. Galli, Weyerweg 10, CH–3506 Grosshöchstetten, Tel.: 031/711 10 42.

Saloon of Hope¹

1100 Jahre Seon – wie konnte die Chrischona-Gemeinde bei diesem Jubiläum zeigen, daß sie ein aktiver und lebendiger Teil des Dorfes sein möchte? – Bald war klar: Aus einem Güterwagen der SBB sollte ein „Saloon of Hope“ (Salon der Hoffnung) entstehen. Viel Kleinarbeit wurde geleistet, bis der „waschechte Saloon“ auf einem Abstellgeleise direkt am Bahnhofplatz hergerichtet war. Und das Ergebnis übertraf alle Erwartungen: Die Festbesucher standen zeitweise Schlange, um einen Hamburger oder eine mexikanische Bohnensuppe zu kaufen. Attraktionen wie Bullenreiten, Country-Music und Country-Tanz erwiesen sich als große Anziehungspunkte. Ganz konkret wollten wir so zeigen, daß wir zum Dorf gehören. Und wir wollten Berührungspunkte abbauen. Über dem Eingang war groß „Chrischona-Gemeinde“ zu lesen. Nach diesem Fest wird manches Gespräch über unsere Gemeinde anders verlaufen! Das Echo hat uns Mut gemacht, in kreativer Weise aktiv zu bleiben, damit die Gute Nachricht vielen Menschen bekannt gemacht werden kann.

Kinder hüten am Dorffest²

Wie kann man die Gemeinde auf nicht aufdringliche Art bekanntmachen? Wie kann man das Vertrauen von Eltern gewinnen, ihre Kinder in unsere Kinderstunde zu schicken? Am dreitägigen Dorffest zum 100jährigen Bestehen des „Vereins für die Schuljugend“ in Birsfelden ergriffen wir die Initiative und boten eine Kinderbetreuung für zwei- bis zehnjährige Kinder an. Wir bekamen eine Turnhalle zur Verfügung gestellt, was sich als großer Vorteil erwies.

Neben dem Basteln, Spielen, Turmbau mit Kartonschachteln und Verkleiden zog das Kasperlitheater mit Szenen aus der Bibel viele Kinder an. Auf Video zeigten wir sechsmal einen Ausschnitt von ca. 30 Minuten aus dem Zeichentrickfilm „Das Superbuch“ – bis zu 30 Kinder schauten jeweils zu. Die Möglichkeit, an den Ringen, Seilen und der Kletterwand herumzuturnen und auf die großen weichen Matten herunterzuspringen, genossen die Kinder sehr. Der Eintritt kostete pro Kind zwei Franken für einen Tag. Alle erhielten einen Anstecker mit der Aufschrift „Kinderhüte FEG Birsfelden“. Das war uns für die Kontrolle eine Hilfe.

Unsere Erfahrung: Es kamen über 150 Kinder, die zum Teil stundenlang blieben. Die Eltern erhielten – hoffentlich – einen guten Eindruck. Da bei solchen Anlässen kaum eine Kinderhüte angeboten wird, konnten wir eine Marktlücke schließen. Das Angebot an Turngeräten zog Kinder bis 13 Jahre an, während kaum Kinder unter 4 Jahren abgegeben wurden. Die Werbung im Lokalanzeiger und auf Plakaten erwies sich als nützlich. Der Arbeitsaufwand war groß, standen doch während dem Fest ständig vier Helfer im Einsatz. Aber der Einsatz hat sich gelohnt – und er wird zur Nachahmung empfohlen!

Evangelisation im Männerwohnheim³

Einen ungewöhnlichen evangelistischen Einsatz führte jetzt der Bundessekretär im CVJM-Westbund, Rainer Rehbein (Haiger), durch: Drei Wochen lang veranstaltete er Bibellesenachmittage in einem Männerwohnheim

¹ Peter Beck, in: „Chrischona-Magazin“

² Thomas Buser, in: „Gemeindegruss“, Zeitschrift des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

³ nach: „Idea Spektrum“ (20/89), Wetzlar

des Essener CVJM. In dem Haus leben 120 Männer, meist Arbeitslose. Für die Zeit der Evangelisation unter dem Motto: „Mir ist nicht egal, wohin mein Leben führt“ zog Rehbein in das Wohnheim ein. – Wie er gegenüber idea sagte, kamen täglich etwa 15 Bewohner zum Bibellesen. Er habe eine große Offenheit festgestellt, „sich auf die Dinge des Glaubens einzulassen“. Einige Männer seien Christen geworden. Mit vielen Heimbewohnern habe er bis spät in die Nacht Gespräche über ihre Probleme und den christlichen Glauben führen können: „Fromme Sprüche helfen da nicht weiter.“ – Rehbein hatte bereits 1986 drei Tage und 1987 eine Woche lang in dem Wohnheim evangelisiert. Künftig will er mehrmals im Jahr in dem Haus Musikabende anbieten.

Mit Fußball und Festbankett¹

Mit einer Fülle von neuen Ideen hat die Stadtmission Lausanne ihre Freunde und Nachbarn eingeladen. Grümpeltturnier und Jodelchor waren nur zwei Elemente der neuntägigen Kontaktwoche, die mit der Unterstützung von Jugendsekretär Peter Schulthess und einem zehnköpfigen Team von Chrischona-Studierenden durchgeführt wurde. – Der gemeindeeigene Jugendchor „Aquila“ eröffnete die „Santé-Festwoche“ mit einem packenden Konzert. Am Fußballturnier nahmen auch Außenstehende und Gäste aus dem Jugendwohnhaus „La Croisée“ teil. Der sportliche Abend schloß mit einer kurzen Andacht. Der mit Spannung erwartete Anbetungsgottesdienst – mitten in einer Evangelisationswoche – wurde zu einem eindrücklichen Höhepunkt. Selbst Außenstehende erklärten, sie hätten sich sehr wohlgefühlt am „Gott-feiern“-Abend. Am Freitag war das Programm „Zu Hause sein“ in ein abendfüllendes Bankett eingebaut. Peter Schulthess und das Chrischona-Team servierten im „beinahe-5-Stern-Look“ die exzellenten Diner-Gänge, die das Croisée-Küchenteam zubereitet hatte. Die Stadtmission hatte zu diesem Bankett den Jodlerchor „Edelweiss“ eingeladen – so waren schon dadurch 20 gemeindefremde Männer und Frauen da. Daneben brachten die Gemeindeglieder aber auch Freunde und Nachbarn mit.

Die Bibel auf dem PC²

Die neuen Medien machen auch vor unseren Gemeinden nicht halt – und in fast jedem zweiten Haushalt befindet sich heute ein Homecomputer, PC oder ähnliches. Anfang Oktober fand in der Freien evangelischen Gemeinde Medenbach eine „Bibelsoftware-Ausstellung“ unter Anleitung von Michael Hallenberger und dessen Familie statt. Neben der kleinsten Bibel der Welt und historischen Bibeldrucken war das Bild dieser Ausstellung vor allem von verschiedenen Bibelübersetzungen und -spielen auf PC geprägt.

Michael Hallenberger demonstrierte die Vorteile der Bibel-auf-PC anschaulich: Die Funktion der elektronischen Konkordanz und der Synopse von verschiedenen Übersetzungen machte wohl am stärksten den möglichen Zeitgewinn deutlich. Die jüngeren Besucher interessierten sich vorwiegend für die diversen Bibelspiele und -quizze. Dies ist auch eine gute Möglichkeit, die heutige „Game-Boy-Generation“ mit der Bibel in Kontakt zu bringen.

Interessierte können sich wenden an: Michael Hallenberger, Wiesenweg 6, D-90579 Langenzenn.

¹ nach Hanspeter Hugentobler, in: „Chrischona Magazin“

² A. Henrich, in: „Christsein Heute“ Nr. 43–44/94, Zeitschrift des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

VII. Anhang

Mottos, Formulierungen, Themen¹

Wie findet man gute Mottos und Themenformulierungen? – Am besten, indem man sie selbst sammelt. Seit Jahren führe ich für mich eine kunterbunte, ungeordnete Sammlung (nicht nur für evangelistische Zwecke). Die folgende Liste beinhaltet eigene Formulierungen und solche, die andere schon benutzt haben in Evangelisationen, Jugendwochen, Zeitschriftenartikeln, Vorträgen, Büchern etc. Gute Formulierungen sind leichter zu finden, wenn man Anstöße von außen bekommt. Die folgenden Formulierungen könnten also direkt benutzt werden oder – noch besser – eigene Assoziationen wachrufen.

Ich persönlich benutze gerne verfremdete Formulierungen, die Überraschung auslösen, die zum Nachdenken herausfordern, die Fragen und Interesse aufrufen und nicht gleich „die Katze aus dem Sack lassen“. Nach meiner Erfahrung ist es aber gut, auf einem Handzettel bei besonders verfremdenden Formulierungen eine *ganz kurze* Erläuterung beizufügen. Zum Beispiel: „Skandal auf dem Friedhof – Jesus Christus als Realität erleben“. – Bitte beachten Sie, daß die Auswahl einer Formulierung auf das Publikum abgestimmt sein muß.

¹ Reiner Bamberger

es geht. rund!
 Nicht Wasser, Wein! (Joh 2)
 Exodus – Wüstentrip zum Glauben
 Fisch, Chips und Meer (Fischzug)
 Beten. Kann man lernen.
 Nicht perfekt ist gut genug!
 Unverschämt von Jesus reden
 Von 1000 Zeifeln bewegt
 Lebenslabyrinth – wie finde ich meinen Weg?
 Die Bibel – Buch fürs Leben
 Taste of Heaven
 Ein Wort, das gilt. (Bibel)
 No shame – befreit vo Jesus erzählen
 Wir sind alle von gestern (Menschen mit
 Geschichte)
 Hoff oder stirb!
 Wenn Eulen heulen (Nachtwanderung)
 Vorsprung durch Klarheit.
 Nicht ohne meinen Sohn (Warum Gott zu dritt sein
 will)
 Vom Leben eben
 Wenn der Sonntag am Montag (g)reift
 Alleskönner oder Nullnummer – wofür eigne ich
 mich?
 Kurz und gut (Miss. Kurzeinsätze)
 Wir sind ein Team (Gemeinde)
 Ein Professor diskutiert (Johannes 3)
 Glauben? Vergiß es! (warum sich Zweifeln lohnt)
 Glücksfall Jesus (den Weg zur Quelle des Glücks
 finden)
 Über Übernatürliches – Esoterik. Jesus. Wunder.
 trotzAlter
 Echt gut
 Prima Klima
 Schweigen ist Silber. Beten ist Gold
 Geiz war gestern. Liebe zahlt sich aus
 Heute schon Gott getroffen? Wer sucht, der findet
 Glück ist nicht nur Glückssache
 Wenn der Stein ins Rollen kommt
 (Ostergottesdienst)
 ER ist da
 Wer gestern verrückt war, wird morgen gefeiert
 Echt Gott, echt gut!
 Was isch dini Farb?
 1+1 ist mehr als 2
 Fürenand läbe
 meinStildeinStileinZiel
 Stilfalt
 Wachsen wie wildEndstation Schublade
 (Schubladendenken, Rollenfestlegung)
 Be cool! – Bis zur Unterkühlung?
 Die Bibel – ein Buch für alle Fälle
 Worte wirken Wunder
 Läbs!
 Was wir nicht haben, wenn wir alles haben.
 Stopping – Anhalten zum Durchhalten
 Nichts gehört, nichts gesehen – und drüber reden!
 Lust auf die Bibel

Live-Time (Name für einen Gottesdienst)
 Dieses Kribbeln im Bauch ...
 That book
 Brücken bauen
 Laugh-Parade
 Morgens was Festes („Stille Zeit“)
 Sich gut verstehen versteht sich nicht von selbst
 Fesseln statt Faseln – so bringst du die Message
 rüber!
 Leiterschaft mit Leidenschaft
 Gott braucht keine Helden! Aber dich.
 Knockin' on heaven's door
 The world is not enough
 Tomorrow never dies
 Man lebt nur zweimal
 prädikat: christ
 Voller Sehnsucht
 Zeit zu Zweit
 Bonjour tristesse – Umgang mit Traurigkeit und
 Depression
 Gemeinde mit Biß
 Achterbahn der Gefühle
 ups and downs
 Mehr wert statt minder wert
 Wohin mit meiner Wut?
 Durch die Hölle gegangen – im Himmel gelandet
 Fragen an das Leben
 Jesus. Noch Fragen?
 Womit haben wir das verdient? (positiv)
Bruch

- Bruchsicher (Ps 8)
- Bruchlos glücklich (Idole, Ps 19)
- Bruchrechnen (wenn nicht alles aufgeht, Ps 32)
- Erbruch (Sündenbekenntnis, Ps 51)
- Wolkenbruch (Gottes Güte, Ps 103)
- Mut-Ausbruch (nicht: Wutausbruch, Ps 16)
- Abbruch (Ps 122)
- Zerbruch
- Stimmbruch (Singen)

 Mission – total egal oder total normal
 standUp (Ausdruck für Lebenshilfe, Seelsorge,
 Beratung)
 Engel ohne Flügel
 Gott hört uns zu
 CU – See you (Jugendgottesdienst)
 BABL (**B**ock auf **B**ibel-**L**esen)
 Beziehungen muß man haben!
 Jesus – hier ist die Energie!
 Christus – die zarteste Erlösung seit es die Versu-
 chung gibt.
 Gott. Der tut was.
 Just believe it
 recycle your life (Altlasten entsorgen)
 cross the road (Vorbereitung auf Straßenaktivitäten)
 the road to the cross (Aufbruch in ein neues Leben)
 new power (mit Gott im Vorwärtsgang)
 Big Family (Gemeinde)
 Zwischen Feten und Beten

Mehr als Staub und Erinnerungen – der Mensch
 Mehr als ein guter Mensch und Prediger
 Mehr als Meinen und Vermuten – der christliche
 Glaube
 Mehr als Konflikt und Harmonie – die christliche
 Gemeinschaft
 Stärker als Angst
 Du bist wertvoll
 Gott weiß warum
 So viele Religionen – warum Jesus?
 Anregende Abende (= andere Formulierung für
 „Evangelisation“)
 Wenn es gekracht hat – Konfliktbewältigung
 Ich sehe was, was Du nicht siehst ... (Emmaus-
 Jünger)
 Wenn der Stein ins Rollen kommt ... (Ostern)
 Fishermen's Friend (zu Luk 5,1–11)
 Born to shop?
 Sex Plus – ein cooler Blick auf ein heißes Thema
 Leben nach dem Leben
 Wenn im Glauben Ebbe ist (Glaubenskrisen)
 Ohne mich! – Jona
 Himmel grüßt Erde
 Face to Faith
 Forum X (Name für einen Gottesdienst)
 Check In (Name für einen Gottesdienst)
 Church Brunch (Name für einen Gottesdienst)
 HinGehorchen
 Only Words?
 Von Wegen
 Gott? – Erleben, daß er lebt!
 Tod – Was hält, wenn alle Stricke reißen?
 Religion, Esoterik – Sehnsucht nach Heilung und
 Ganzheit
 Liebe – eine Mogelpackung?
 Fit for Fun – Leben muß doch Spaß machen
 Holy Date (= Name für Jugendgottesdienst)
 Wenn die Seele Sorgen macht
 Zugang durch Umgang
 Hölle – auch nach dem Tod?
 Trost, der nicht vertröstet
 Angenommen, ich wäre angenommen ...
 Sonntags-Träff (= Gottesdienst)
 SonntagsDate
 XXL – das ist für mich das Größte
 Lebendig oder noch am Leben?
 Sonne, Sand und Seelenheil
 Herz ist Trumpf (über Gefühle)
 Kreuz ist Trumpf
 Nume ineluege! (= offene Gesprächsrunde)
 Wenn Ihr HausKreise zieht
 Small groups – big talks
 Gott – mit Herz
 Gott – ganz nah
 Gott – fürs Leben
 Gott – für alle
 Gott – für morgen
 Auf! Schwung!

Fertig mit dem Kirchenschlaf!
 YOU '97
 Amen (Name für Gemeindebrief)
 Kinder-Expreß (Name für Kindergottesdienst, Kin-
 dergruppe)
 Inside out (das Evangelium nach außen tragen)
 Neugierig auf Gott
 In Zweifeln nicht verzweifeln
 Wissen, was man glaubt
 Heiliger Geist – Hände weg oder Hände hoch?
 So wie's miir paßt!
 Glaubhaft leben – lebhaft glauben
 Die Insel verlassen
 No hope in dope
 Der Hit der Weltgeschichte (Weihnachten)
 Mal Traumjob, mal Tretmühle
 Mit Vollgas ans Ende der Welt
 Hoffnungspower statt Panikmache
 Wie hält Gott das aus? (Thema Endzeit: „Wann ist
 endlich Schluß?“)
 Pascha oder Papa
 Cross-Road
 Summer in the City
 Himmel und Erde verbinden
 Sucht – Sehnsucht nach Sinn
 Appenzeller Blick Punkte
 Einfach himmlisch – es stinkt zum Himmel
 Einfach himmlisch – aber Kirche ist out
 Einfach himmlisch – den Himmel erden
 Dream-Team
 Klartext ins Leben
 Leben ins Leben
 FEG – Fröhlich, Engagiert, Glaubwürdig
 SAFT '96 (SommerAktionsFesTival)
 S'Bescht
 Gottesdienst – die heilvolle Unterbrechung
 Bis hierher und weiter
 „Himmel und Hölle“ – nur ein Spiel?
 Öppis ha vom Läbe
 Living Town
 TOA (Team Offener Abende)
 Es weht ein Wind
 Duett statt Duell (über harmonische Ehe)
 Salto Vitale
 „XYZ“-Expreß
 Bungee Jump nach neuen Horizonten
 Ostern – das Gelbe vom Ei!
 Oase-Woche; Seelsorgeweche [eine Woche lang
 fallen alle Gem.-Veranstaltungen aus]
 Ich glaub's
 Wie heiß ist es in der Hölle?
 A New Generation of Hot People
 Generation J
 Egal, wie die Wolle gefärbt ist – Hauptsache Schaf!
 (Christen unterschiedl. Denominationen)
 Ernst werden – froh bleiben – trotzig glauben

Beim Glauben ist es wie beim Motorradfahren:
Entweder man fährt, oder man macht keine Erfahrung.

Bibelheißhungrig

Ganz Mann (Männer-WE)

Er kann. Sie kann. Du kannst (Gaben erkennen)

Emotions (mit Gefühlen umgehen)

Can't beat the feeling? (Hl. Geist, Glaube, Gefühl)

Die Kraft der zwei Herzen (Freunde werden)

Der Rivale (wenn andere mir das Leben schwer machen)

Jedem das seine, allen das Beste

Freie Hände durch Verzicht

Was lange gärt, wird endlich Wut

Kontrast '95 – Aufbruch zum Leben

Es muß etwas geschehen, aber es darf nichts passieren

Die Nummer gegen den Kummer

Was verpaßt man, wenn man nichts verpaßt?

Neuer Saft für müde Birnen

Wenn Christen den Geist aufgeben

Wer zu spät kommt, der verpaßt Gott

Himmlisch begehrt

Kommunikation im Wohn- und Schlafzimmer (Eheseminar)

Gott tut gut!

Ohne Knete keine Fete

Vollwert – Wertvoll

Typisch Gott

GeistReich

Mach's wie Gott, werde Mensch!

Vom Himmel hoch, da kommt noch mehr ...

Engel – Gottes Streetworker

Die Realität des Bösen

Impact '95

Raus aus den Heiligen Hallen

Die Sehnsucht hinter der Sucht

Mega-schriill und super-flach (Medien)

Medien, Macht & Money

Ein Trend, der trennt

Wenn der Trend uns trennt – Generationsprobleme

Gemeinde mit einer Mission

Jugend mit (m)einer Mission

Wenn die Gruppe drückt (Gruppendruck)

Gesprengte Mauern

On Fire

Wo ist er?

Gott sei Dank – wem denn sonst?!

Mit Gottes Power über jede Mauer

Das Kreuz mit dem Geist

Mission, die ankommt

Erfrischend!

Sag's doch!

Unbekümmert fromm sein

Come on!

Ich häng' an Dir

Fromm – aber nicht froh

Flucht in die Sucht

Blumen im Beton – Christsein in einer trostlos schiefen Welt

Wer die Geister ruft ...

Lust uf Läbe

Gott ist kein Papiertiger

Ab in die Zukunft

Gott wurde nicht Philosophie, Programm oder Theorie, die man zerreden, beurteilen oder debattieren kann. Er wurde Mensch – dem man begegnen, vertrauen und nachfolgen kann!

Himmlischer Jubel und irdisches Echo

Läbe uff freiem Fuß

Gebets-Crew

Der Schritt

Erst heimlich – dann unheimlich (Okkultismus)

Alles umsonst!?

Bei Rot über die Kreuzung (über Gottes Gebote)

Zwischen Fax und Familie (Mann sein und Vater)

Missio Spots

Die Chance

E bäumigi Sach

Aus Schritten wird ein Weg

Besser ganz als gar nicht

Faszination Jesus

Neue Leute braucht das Land

Gott, Allah, Buddha, Cola – Hauptsache, mir schmeckt's!

Merk-würdig

grenzenlos (Mission)

Wagen statt klagen

Leben live ...

... jetzt geht's erst richtig los – Bekehrung

... kraftvoll von Anfang an – Heiliger Geist

... auf dem Kampfplatz – Sünde

... Licht zum Leben – Bibel

... im Gespräch mit Gott – Beten

... wir gehören zusammen – Gemeinde

... verlässliche Zusage – Taufe

... nie Gottes Liebe vergessen – Abendmahl

... unter Gottes Herrschaft – Gehorsam

... das Kreise zieht – Weitersagen

Zukunft – Himmel oder Hölle?

Was wird morgen sein?

Esoterik – die Faszination des Übersinnlichen

Es schreit in mir

Come in

Flucht in die Sucht

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu – Gemeinde im Wandel

Wie kann eine gute Ehe besser werden?

Hände falten und zugepackt

Damit ich dich besser fressen kann

Neuigkeiten für Normalos

UPDATE '94 (ein neuer Name ist Programm; Update nennt man die neue, verbesserte Version eines Computerprogramms ...)

Mach's möglich – Schüler erleben Gott

Gott macht's möglich

Schüler sind unmöglich
 Nichts ist unmöglich
 Gott liebt die Unmöglichen
 Vieles ist möglich
 Nicht unter deinen Möglichkeiten
 Mach's konkret
 Mach's festlich
 Mach's gut
 „Ich muß ihn finden“ (Menschen wollen wissen, wo sie hingehören)
 Etwas Kuscheliges braucht der Mensch (Statt Teddybär-Gott: Jesus entdecken)
 Stadtgespräche
 Anstoß
 Von Minus nach Plus
 Christen sind „Kreuz- und Querdenker“
 ERlebt!
 Jugend in der Gemeinde zwischen o.k. und k.o.
 Gott isch echt andersch
 Abschied von der Harmlosigkeit
 Heilung für Kleinkarierte
 Zeit zum Auftauchen
 Sehhilfen für Betriebsblinde
 Weder weltlich noch weltfremd
 Wer sich einigelt, sticht andere
 Sich abschotten macht muffige Luft
 Erlösung von der Bravheit
 Es wird dunkel – wo ist das Licht?
 Heraus aus dem Untergrund
 Begegnungen mit dem Judentum
 Morgen-Klick (Stille Zeit)
 Bibelschule en miniature
 Wenn die Seele Durst hat
 Gott in der City
 Leben mit leichtem Gepäck
 Trau' Dich – aber richtig!
 Glauben konsumieren oder erleben?
 Step out!
 Pickel, Sex und miese Laune
 Reden, und sich doch nicht verstehen
 Du, Gott ...
 Greifbar nah
 Schein oder Sein
 Trotzdem ...
 trotzdem unbekümmert fromm sein
 trotzdem aufatmen
 trotz dem inneren Schweinehund
 trotzdem JA zur Gemeinde
 trotz dem Elternhaus
 Früher war ich selbstlos, heute geh' ich selbst los
 (K)ein Anschluß unter dieser Nummer
 Gott ist tot – jetzt leben wir?
 Heruntergekommen
 Gleich wird's dunkel (Okk.)
 Unterm Flügelschlag der Taube (Thema: „Hl. Geist“)
 Denkpause
 Der Mensch bricht aus und SUCHT

Chasch druuf zelle
 Hosanna-Fest
 Inkonsequenz um der Liebe willen (~ Gottes Gnade)
 Den Horizont erweitern – Gott könnte anders sein
 Frische Brise durch die Krise
 Das sprechende Buch
 Time-out (aus dem Eishockey; ~ Stille Zeit; Jesus ist mein „Coach“)
 Dream-Session (innerhalb der Teamsitzung)
 Gott ist tot – jetzt leben wir
 Wir bringen dich auf die P(s)almen!
 Und wenn Gott doch recht hätte?
 Wieviel Gemeinde braucht der Mensch?
 Black & White (Okkultismus)
 Jetzt mal ehrlich!
 Von früher, aber nicht von gestern
 Froid am Läbe
 Saloon of Hope
 Life
 Break through
 Unendlich viel Leben – Das kann keiner versprechen – Das kann einer versprechen
 Da weiß man, was man hat (Heilsgewißheit)
 Die Freiheit nehm' ich mir (Christsein ohne Krampf)
 Wenn Worte fehlen (Umgang mit Leiden, Tod)
 Die zarteste Versuchung (Freundschaft gestalten)
 Frosch sucht pretty woman (Partnerwahl)
 Teen Street (ein Weg für Teens)
 Highway to Hell
 Ein Fall für zwei – Lieben und Leiden in der Zweierkiste
 Annäherungen – Mit Gott auf du und du!
 Volltreffer
 Jedes Spiel hat seine Regeln (10 Gebote)
 Verdrängung – der Weichspüler der Seele
 Freude aus erster Hand
 Uuftaue im Schnee
 Just you!
 Mit Gott über Mauern springen
 Säg, wie läbsch?
 Nicht von hier und trotzdem da
 Sein oder Design
 Why not?
 Time is cash!
 Stell' Dir vor, Du betest, und einer hört zu!
 Offen für himmlische Fragen?
 Mensch, wenn Du wüßtest!
 Ölwechsel
 Ein Fall für zwei (Verhältnis Gott – Mensch)
 Let's talk about
 Gott folgen hat Folgen
 Vom Vergleich erschlagen (Ps 73)
 Im Sturzflug nach unten (Ps 51)
 Immer hellwach (Ps 121)
 In deiner Gegenwart
 Only action brings satisfaction!

Online
 Online – Ich höre dir zu
 Online – Ich bin geschäftsbereit
 Online – offen sein
 Online – Du kannst mit mir rechnen
 Quellfrisch
 Auf der Suche ...
 seht einander ein
 Gott tut uns gut!
 Hört einander an, nehmt einander hoch?
 Herzflimmern
 Single, aber nicht allein
 All we need is – God!
 Auf zu neuen Ufern!
 Fit für's Leben
 Verrückt – und doch in der Mitte
 Freude liegt in der Luft
 RIGHT NOW
 Discovery
 Mut tut gut
 Wie werbe ich für meinen Gott? (Kreativabend)
 Weiß der Himmel ...
 Auf den Punkt gebracht
 Das kannst Du Dir ruhig bieten lassen!
 Botschafter einer Supermacht
 Ohne Besinnung kein Sinn
 Nacht der Lieder
 Eindeutig leben – Gott gehorchen
 Das Ziel meiner Träume (ans Ziel kommen mit Gott)
 Der sichere Weg am Ziel vorbei (Okkultismus)
 Es ist noch kein Sendeschluß (Weltmission)
 Mit Jenseitsanschluß mehr erleben (Okkultismus)
 Außen Christ, und innen?
 Neue Ohren!
 Ohne Zweifel hat der Zweifel seine guten Seiten
 Ich wünsch' mir Wirkung – Jesus nennt das Vollmacht
 Chancen los
 Was nun?
 Ich schaff' s allein
 Jetzt läbä
 Wollen und sollen
 keep smiling
 Neue Dimensionen
 Hart am Anschlag
 take it easy
 Alles klar?!
 Da kann ja jeder kommen!
 Lieber Gott, komm doch mal runter!
 Sorge Dich nicht – lebe! (Ein Abend über Entsorgung)
 Und übermorgen – wo sind wir dann?
 Du bist besser als Du denkst!
 Familie im Clinch
 Learning by living
 Eindrücke und Ausdrücke
 Zurück in die Zukunft

Die Entscheidung
 Inspiration zum Leben
 Oh Mann!
 Aus dem letzten Loch pfeifen – oder pffiffig leben
 Think big!
 Hotline '92
 Der Mensch denkt, und Gott lacht
 Stell' Dir vor, Du betest, und Gott antwortet!
 Tot ohne Jesus – leblos mit ihm?
 Jesus ist in uns, kein Wunder, daß ihn keiner sieht!
 No risk, no fun
 Nicht von dieser Welt
 Nicht zu fassen
 Only you!
 Augen auf!
 Luft raus – was nun?
 Sehnsucht nach Dir
 Knock on the sky
 Die richtige Verbindung
 In sein ist out!
 Lesen für's Leben
 Selber glauben macht selig
 Sprechreiz
 Adam und Evangelium
 Weise statt leise
 Mit vereinten Kräften
 Seitenweise weiser
 Zum persönlich nehmen
 Warum ist Christsein spannend?
 Weck die Lebensgeister
 Gott ist. Für uns.
 Wind of Change
 Lust auf Leben
 Du glaubst mehr als Du glaubst!
 Du glaubst mehr als Du **denkst!**
 Verschieb' die Sorgen froh auf morgen
 Aktion Brot ohne Geld
 Wenn Rassenschranken wanken
 Tischlein-deck-dich für 10'000
 Witwe spendet letzte Kohle
 Komplott der weißen Westen (Mk 14)
 Das große Comeback (Mk 16)
 Made in paradise
 Das Kreuz mit dem Kreuz
 Das Kreuz mit dem Glauben
 Jenseits von Eden
 Das Geheimnis des Jesus von Nazareth
 Der geheime Verführer
 Informationen über den Himmel
 Wer bestimmt, was mich bestimmt?
 Zelt '92
 Stadtgespräch Jesus
 Unerwartet NAH!
 Jesus exklusiv
 Gott mag's heiß
 Happy Anfang für Bruchstücke
 Einfach spannend – die Bibel
 I wott meh!

Willst Du ein Problem lösen, mußt Du Dich vom
 Problem lösen
 Rendezvous
 Mit Jesus leben
 Leid – gestörter Lebensgenuß?
 Rendezvous '92
 Open Ohr
 test the best
 reach out
 Mit Gott Schritt halten
 Contact '92
 Wenn mich die Sehnsucht packt
 Life-line '92 – Rettungsleine
 Hallo! Power on
 Wie lebe ich mit meinen Eltern ... ohne durchzu-
 drehen
 Unter d'Arme griife
 Mit Jenseitsanschluß mehr erleben – was ist dran
 am Okkultismus?
 Endzeit: Es ist immer fünf vor zwölf
 Auf Sendung – auf Empfang
 LET'S GO '92
 imPulse '92
 Changing '92
 Crossfire
 Feedback '92
 Know-how '92
 Herzklopfen '92
 Power zum Leben
 Abbruch – Anbruch – Aufbruch; keine Bruchlan-
 dung
 Hoffnung, die sich sehen läßt
 Ich hoffe doch
 Zugesagt
 Durchkreuzte Hoffnung
 Trotz – dem
 Kreuz und quer
 (h)offensiv
 Du kannst Dich sehen lassen
 Quer zum Trend
 Wir müssen uns das Leben nehmen
 Ein Schlitzohr kriegt die Kurve (Luk 5,27–32)
 Gottesbilder, falsche Bilder?
 Schon viele Menschen wollten Götter sein, aber nur
 ein Gott wollte Mensch sein
 Oh Jemine!
 Sterben – der Umzug ins Leben
 Mann und Frau, wer wird draus schlau?
 Wenn unsere Wünsche Schlange stehen
 Vorsicht Hochspannung (Umgang mit der Sexuali-
 tät)
 Umsorgt von Gottes Geboten
 Gott – Das unbekannte Wesen
 Beten – die Verbindung steht
 Jesus – der heruntergekommene Gott
 Umkehr – die Kurve kriegen
 Live now – pay later?

Trotz Plunder schafft es der Holunder (Gott schafft
 es trotz meiner Fehler)
 Megatonneheavygäch, aber ... (das ABC des Glau-
 bens nach der Bekehrung)
 Der Christ im Spannungsfeld zwischen Maus und
 Elefant (realist. Selbstbewußtsein)
 Achtung, Dorfklatsch (Joh 8,1–13)
 Umegee isch Chatzedräck (Wie Gott mir, so ich
 Dir)
 Hoff endlich!
 I want it all (Über Vergnügungssucht und die
 Angst, was zu verpassen)
 Ich mag nicht mehr (Über Perspektiven: vorhan-
 dene und fehlende)
 Gott steigt ab
 Sounds of Silence
 Wer denkt, der dankt
 G! (Geht hin! Glauben – Reden – Tun)
 Du bist Du, das ist der Clou
 Was bringt's, wenn's nichts bringt?
 Verantwortung
Verantwortung
Verantwortung
 Magic Power
 Game over
 Relax '91
 He! – rausforderung!
 Achtung – fertig – los!
 Zuekunft – bisch debii?
 De entscheidend Kontakt!
 Schluß-Obed: Draabliibe!
 In sii – mich sälber sii (oder: Zwischen Levi's und
 Benetton)
 Wie küßt mer en Kaktus (oder: von Liebe und
 Freundschaft)
 Zyt z' verchaufe (oder: Warum Geld allein nicht
 glücklich macht)
 Am Ball bliibe (oder: Das Spiel des Lebens)
 Dä Tschungel vom Läbe (oder: Ein Mann zeigt
 Auswege: Jesus)
 Frey sii (oder: Befreiung von Drogen)
 Let's party (oder: Wer kommt, gewinnt mehr)
 Ein Leben, eine Vision, ein Auftrag
 Spurwechsel
Das Blaue vom Himmel ...
 ... versprechen wir nicht – aber Themen, die dran
 sind
 Aufbrechen und weiterkommen
 Auf's Kreuz gelegt
 Das Abenteuer beginnt
 Für jeden etwas
 BEST NEWS
 Auf Gott ist Verlaß
 Gott mISST anders
 Ehe zwischen Trieb und Trott
 Lueg ine
 Auf den Geschmack gekommen
 Mission mit Vision

Im Bilde?
 Hey Du
 Gott ist tabu
 Einmal Himmel und zurück
 Das bekommst Du zurück!
 Kraft aus der Höhe
 Liebeszeichen
 Täter gesucht
 In das Dunkel kommt ein neuer Morgen
 Life Station
 Glauben wie Popkorn (Maiskörner, Senfkörner,
 Popcorn ...)
 Christsein – etwas für Menschen
 Einzigartig
 Wind in den Segeln
 Gell, da schaut!
 Steck' den Kopf nicht in den Sand
 Alles Plastik oder 08/15
 Live dabei
 SIVOLE (Sinnvoll leben)
 Kein Bock auf nix
 teach-in
 Opas Christentum ist tot – was nun?
 Sex und Pille = Liebe?
 CLOU (Christlich/Christusgemäß leben oder unter-
 gehen)
 Weltrekord in sechs Tagen (Schöpfung)
 denk dran
 Für's Leben
 Läbe?!
 Läbe – aber subito!
 Reise in die Hoffnung
 Heimweh ist schlimmer als Durst
 Läbe – was bringt's?
 'es Stück Himmel uf Ärde ...
 Beschenkt.
 Frustschutz
 Glück braucht der Mensch
 Quo vadis?
 Keilerei in der Kinderstube (1. Mose 4)
 Ein Gespenst geht um (Matth 20,1 ff)
 Graffiti '90 – Sprühen vor Freude
 Gott kommt runter
 Gott – Idee mit vielen Gesichtern?
 Glaube – Droge für's Innenleben?
 Magie – Spielchen mit Geistern?
 Leben – Rolltreppe der Sinnlosigkeit?
 Jenseits – von Nirgendwo nach Nirgendwo?
 Zukunft – null Bock für morgen?
 Begegnungen mit Jesus
 Wer hat noch was zu lachen?
 Hinter'm Horizont geht's weiter
 Konkurrenzlos wichtig
 heiß, heißer ... Reisefieber (über den Verlorenen
 Sohn)
 Höllischer Schock! (Alles wird himmlisch teuer)
 Auferstanden! Auch verstanden?
 Pray-in

Hotline ins Hauptquartier (Gebet)
 In Hülle und Fülle
 Out of Paradise
 Light-Point
 Gott – nichts Genaues weiß man nicht!
 Gott – Er tritt auf und wird zertreten!
 Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt
 Abend guter Nachbarschaft
 Woche der Begegnung
 Wunder sind nötig
 Wie dressiert man eine Kuh?
 Dynamit zwischen zwei Deckeln
 Welcome '91
 JET (Jugendevangelisationstage)
 Seven plus (7 Tage gute Nachricht)
 Rainbowdays
 Smashdays
 Life pur
 Ich nehm' Dich beim Wort!
 Beten – der letzte Schrei
 Auf Erden beginnen, was im Himmel gilt
 Der Tag ist nahe herbeigekommen
 Leben ist mehr
 JUMP 90
 „Christsein“ – leben oder kleben?
 Christsein zum Anfassen
 Leben – ich wag's
 Signal für die Freiheit
 Wer umarmt schon gern sich selbst? (Einsamkeit)
 Schritt um Schritt – top fit!
 No Bock auf no future!
 Ballast abwerfen
 Handgreiflich werden
 Christsein im Härtesten
 Schau Dir das an!
 Umsteigen bitte
 Kleider machen Leute
 Power her!
 Risk something new
 Gefüllt – aber leer
 Eine Woche mit dem Evangelium
 Zivil-Courage
 Umkehr ohne Nachfolge ist wie eine Suppe ohne
 Salz
 Der Heilige Geist zündet ein Feuer an ...
 Blockaden des Heiligen Geistes und wie wir sie
 überwinden
 Was bremst denn da?
 Auf's Baugerüst!
 Wie verwandelt
 Kleiner Mann ganz neu (Zachäus)
 Verrückt vor Liebe
 Und wiiter gaht's
 Bode under de Füess
 Akzente setzen – mit Jesus gegen den Trend
 Gelöst – ERLöst – los
 Du sollst leben!
 Proben seiner Macht

moment ...
 Neues erleben
 Schaut euch den an!
 Kräfte aus dem Jenseits (okkulte Phänomene, Hintergründe und Gefahren)
 Signale aus dem Jenseits
 Rette sich, wer kann!
 Wo ist die Leiche?
 Du – die Idee des Jahres
 Menschen für Menschen
 Aktion ICHTYS
 Jesus muß drin sein
 Jesus wandelt das k.o. unseres Lebens in ein o.k. um
 ... grenzenlos
 Leben live
 Baustelle Leben
 Life ist live
 Gemeinsam einsam
 Born to be free
 Wunder Jesu aktuell
 Zur Hölle mit dem Teufel
 Mehr als ein Notnagel
 Leben im Gegenwind
 Lichtblick am Montagmorgen
 Geburtstagsparty (Wiedergeburtstfest)
 Wahrsagen über die Zukunft
 Läbe mit Farb
 Skandalauflöser: Die Frau, die Männer und ein Mann (Joh 4)
 Illusionen platzen
 Einfach aus der Reihe tanzen?
 Hoffnung heute
 Drinbliibe, drabliibe
 Mach mal auf
 Christen im Hungerstreik (Fasten)
 Einmal fängt alles an
 Luft raus – was nun?
 Die Geister lassen grüßen!
 Das Wichtigste gratis
 Zukunft ist angebrochen
 Jesus pur
 Glaube – Schnuller oder Lebensinhalt?
 Läbe pur
 Gelebte Hoffnung
 Lebloß? Leb los! (Läblos? Läß los!)
 Gottes Reich ist wie ein Schatz
 Leben aus erster Hand
 Komm' drauf!
 Groß ist das Geheimnis (1. Tim 3,16)
 Ganz nah dran
 Tatort Leben
 Es ist der Herr!
 Er ist der Herr!
 Erstarrt oder ergriffen?
 Angebot und Nachfrage
 Jesus bringt's
 Jesus ist super

Aufwachen!
 ganz dran – ganz drin
 Auf mich kommt's an
 Gott macht Maßarbeit
 Wir haben uns für den Tag entschieden
 Farbe kommt in Dein Leben
 Gott sucht alle – Mensch, wo bist Du?
 Auf Jesus ist Verlaß
 Das stellt Di uf!
 Hunger nach Leben
 Denken erwünscht
 Als ich ganz unten war ...
 Ich muß mit Dir reden
 Umkehr zum Leben
 Moment mal!
 Auf die Plätze, fertig, los!
 Draabliebe
 Vom Aufbruch zum Durchbruch
 A seiner Hand
 Läbe mit Profil
 Vom Frust zur Lust
 Jetzt geht's erst richtig los
 Keine halben Sachen mehr!
 Gott kennen statt pennen
 Dabeisein ist mehr als Zuschauen
 Geistesgegenwärtig leben
 Christsein als Abenteuer
 Glauben als Abenteuer
 Leben heißt ...
 Leben mit Zukunft
 made in heaven
 Angekommen – angenommen
 Von ganzem Herzen
 Reich durch Jesus
 Traum– von der heißen Liebe
 – von der steilen Karriere
 – von überirdischen Erfahrungen
 – von toller Gemeinschaft
 – von der großen Freiheit
 Schritte '89
 Fest der Freude
 Ich geh' kaputt, gehst Du mit?
 Vorhang auf: Hier ist was los!
 Mit Volldampf in den Zukunftsnebel
 Eine Boutiquebesitzerin wird Christ
 Leben, das wir meinen ...
 Als ich ganz unten war ...
 Kreativität Kontra Konsum
 Mitbring'-Gottesdienst
 Läbe – Erläbe – Überläbe
 Wie wäre es mit einem Stück Himmel?
 Hauptsache gesund (der Gelähmte)
 Joe Popper (der verlorene Sohn)
 Zwischen Himmel und Erde (Zachäus)
 Love Story (Samariterin am Brunnen)
 Ich habe niemand (der Kranke am Teich Bethesda)
 Carbio-Tramper (der Kämmerer)
 Ich lebe gern

Life pur '89
 Gott begegnen – das Leben finden
 Zeitgemäß leben
 Ausbrechen
Kaum zu glauben, daß ...
 ... man mit Gott reden kann
 ... jeder Frieden haben kann
 ... Versager gefragt sind
 ... man ohne Maske leben kann
 ... das Ende der Anfang ist
 ... Christsein Freude macht
 Open House
 Miteinander Gott suchen
 Warum ich glaube, wie ich glaube
 Worte kriegen Beine
 Jetzt oder nie
 Zug um Zug liegen wir in den letzten Zügen
 Wie Gott mir, so ich Dir
 Atempause
 Allein geht man ein
 Das schöne Jesus-Gefühl
 Ein bißchen Leben will ich nicht
 Ich bin ver-rückt
 Verrückt leben
 Ich will leben, koste es, was es wolle
 Wer die Wahl hat, hat die Qual
 Das hört ja gut auf ...!
 Sehnsucht – Suche – Sucht
 Denk(mal) – Weihnachten
 Gott stellt Fragen – Menschen geben Antwort
 Tanken oder abdanken?
 Das Salz in der Suppe
 New Future
 Leben im Segen Gottes
 Gottes Geist macht mobil
 Seitenstiche
 Der Tod – Schlußpunkt oder Doppelpunkt
 Wer hofft, lebt anders
 Make up – Mach's ab – Maske ab
 Worauf Du Dich verlassen kannst
 Allzeit k(r)ampfbereit
 Den anderen sehen – lieben – erreichen
 Leidenschaftlich Christus nachfolgen
 Ich will Dich loben
 Akzente
 ECHT '82 (Erwachsene Christen treffen sich)
 Sein Geist begeistert
 Wie blöd muß man sein, um an Gott zu glauben?
 I ha gnueg
 Bisch debii?
 Begrenzt – begabt
 New Age – Supermarkt für Lebenssinn
 Sex zwischen Lust und Frust
 Beten – neu entdeckt
 Zum Leben eingeladen
 Der verlorene Himmel
 Die Gemeinde erobern
 Wer wagt, gewinnt

Lebenszeichen
 Schritte der Hoffnung
 Leistung – und dann noch Mensch bleiben
 ... übrigens, diese Einladung ist offen
 Christ werden – Mensch bleiben
 Blick nach oben
 Der große Spielverderber?
 Lust am Leben
 Begeisterung für Gott
 Immun gegen Christus
 Lebensstil und Lebensziel
 Ende der Gottesfinsternis
 Ein Hauch von Paradies
 So nahe ist Gott
 Verzweifelt am Zweifel
 Mord aus Langeweile (David)
 Anstößig leben
 Kein 08/15-Leben
 Glaube in der Krise
 Die große Entscheidung
 Sonderangebot Leben
 Am Anfang war der Hunger
 Welt ohne Mitte
 Kein Guru ohne Giro
 So stell' ich mir die Liebe vor
 Spiel-Raum der Zärtlichkeit
 Ohne Lust viel Frust
 Atem der Freiheit
 Lichtblicke
 Hier ist der Himmel los!
 Gott schickt in den Kampf und nicht auf's Sofa
 Ich hab's!
 Liebe hat man nie genug
 Bibel-Partys
 Unser Glaube – Salzkraft oder Zuckerguß?
 Ich hab's: im Kreuz
 Sehnsucht erlaubt!
 Gott macht satt
 Neuanfang statt Untergang
 Neues wagen
 Gott – wo?
 Christ sein oder nicht sein
 Auf der Suche nach Freiheit
 Der Himmel ist nicht nirgendwo
 Das kannst Du glauben
 Heaven in
 Lord Days
 Life Expreß
 Leben ist mehr
 Gesehsch dure?
 Kairos
 Augen-Blicke
 Lebens-Zeichen
 Ready for Life?
 That's it!
 Zukunft jetzt!
 Ganz Ohr
 Ich will läbe (Reicher Jüngling)

Läbe ohni Gränze (Reicher Kornbauer)
In sii (Zachäus)
Mich gurkt's aa (Teich Bethesda)
Elei sii (Samariterin)
Öppis nöis (verlorener Sohn)
Nimm d'Hürde vo dim Läbe (Nikodemus)
E zwäägi Sach (Nachfolge)
Was glauben Sie denn?
Leben im Aufwind
Die Kunst zu leben
Leben mit Qualität – was kostet es?
Lebenswichtig
Ich glaube nur, was ich höre. Von Jesus.
Läbe – was bringt's?
ProCity
Lueg füre!

Ohni Riibig kei Wärm
Abspringen
Hoffnung steckt an
Teenager im Koma (Jairus' Tochter)
Die Platte (Grabplatte, Auferstehung)
Schwarze Katze & Co.
Untergehen oder umsteigen
Therapie für Tote
Los emol zue!
Aberglaube – Eingangstür nach unten
Gott ist verrückt nach uns!
Baustelle Gemeinde
Gmeind – mitenand für Gott läbe
Auf den Geschmack kommen ...
... mit:

Adressen¹

Weiterbildung „Evangelisation“

Aufgeführt sind hier ausschließlich Adressen, die zu *ehrenamtlicher* evangelistischer Mitarbeit ausbilden (also keine Bibelschulen, Seminare etc.)

- **Kurzbibelschule Pilgermission St. Chrischona**, CH–4126 Bettingen BS, Tel.: 061/646 41 11. 3x3 Wochen Kurzbibelschule Anfang des Jahres (auch en bloc belegbar). www.chrischona.org
- **Kurzbibelschule Bund Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz**, Peter Hauser, Gallusstr. 15, CH–9500 Wil SG, Tel.: 071/910 27 40 (B), 071/910 27 42 (P). Jedes Jahr zwei Wochen im Sommer. Das gesamte Programm kann innerhalb von drei Jahren durchlaufen werden. Auch ein komplettes Kinderprogramm wird angeboten. www.feg.ch
- **CVJM-Missio-Center Berlin**, Sophienstr. 19, D–10178 Berlin–Mitte, hierbei handelt es sich um eine „Werkstatt für Evangelisation“: Bibelschule, Evangelisationsschule, Leiterschule; Dauer: 8 Monate; bibel- und praxisorientiert. www.missio-center.de
- Jedes Jahr werden – meist im Sommer – zahlreiche **missionarische Einsatzlager im In- und Ausland** durchgeführt. Sie dienen dazu, im Aufbau befindlichen Gemeinden mit Wort und Tat unter die Arme zu greifen. Solche Einsatzlager von ein- bis zweiwöchiger Dauer wirken sich auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer glaubensvertiefend aus. Denn hier wird etwas gewagt und erlebt mit Jesus Christus!
Bei folgenden Adressen kann man Informationen beziehen bzw. sich anmelden:

Inlandmission des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

Erwin Imfeld, Meylandstr. 8, CH–3280 Murten, Tel.: 026/670 21 38 (B), erwin.imfeld@bluewin.ch

Europamission des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz

Siegfried Nüesch, Im Höfli 3, Bisikon, CH–8307 Effretikon, Tel.: 052/347 04 50 (B), siegfried.nuesch@feg.ch

Sekretariat der Vereinigung Freier Missionsgemeinden

Seftigenstr. 240, CH–3084 Wabern, Tel.: 031/961 49 54

¹ Reiner Bamberger

- **Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation (AGJE)¹**

Die Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation (AGJE, www.agje.de) ist ein Zusammenschluß von über 800 persönlichen Mitgliedern (etwa 50 aus der Schweiz) aus allen Verbänden und Initiativen innerhalb der missionarischen Jugendarbeit in Deutschland. – In die Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation wird man als persönliches Mitglied auf Antrag vom Vorstand aufgenommen. Jeder erklärt sich zuvor mit den Zielen der Arbeitsgemeinschaft einig, die in der Satzung niedergelegt sind. Wir gehen davon aus, daß unsere Mitglieder innerhalb einer örtlichen, verbandlichen oder überregionalen Jugendarbeit mithelfen, um die evangelistischen und missionarischen Aktivitäten zu unterstützen. Zu der Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation gehören ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter.

Wir legen Wert auf den Begriff „Arbeitsgemeinschaft“. Das heißt, unsere Zusammenkünfte sind kein Selbstzweck, sondern wir arbeiten gezielt und akzentuiert zum Thema „Jugendevangelisation“ zusammen – gleichgültig, in welcher Form missionarischer Jugendarbeit das einzelne Mitglied tätig ist.

Wir wollen keinen eigenen Jugendverband oder eine organisatorische Alternative zu bestehender missionarischer Jugendarbeit bilden. Wir sind miteinander Lernende und Übende und wissen nicht schon im voraus, wie missionarische und evangelistische Jugendarbeit heute auszusehen hat. Wir sind gerne auf dem Weg miteinander, um neue Gelegenheiten, Modelle und Methoden zu finden, damit wir junge Leute mit der besten Nachricht aller Zeiten bekanntmachen können – nämlich daß sie von Gott gewollt, gesucht und geliebt sind. Wir zitieren aus unserer Satzung: „Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation verpflichten sich, Jugendevangelisation auf der Grundlage der biblischen Botschaft zu verstehen: – als Verkündigung des Heils allein in Jesus Christus, – als Ruf zur Umkehr und zur Nachfolge Jesu Christi, – als Anleitung zum verbindlichen Leben in der Gemeinde Jesu Christi und in der Welt.“

Angebote:

- Neben Seminaren für ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter zum Thema „Jugendevangelisation und missionarische Jugendarbeit“ haben sich seit vielen Jahren die regionalen JET-Tage (Jugendevangelisations-Tage) bewährt. Dort kommen in einer Region jeweils Hunderte von jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen, um sich an einem Tag in praktischen Seminaren, grundsätzlichen Referaten, gemeinsamer Bibelarbeit für den Dienst in der Jugendevangelisation zuzurüsten und weiterzubilden. Diese JET-Tage und -Seminare bilden das Herzstück der Arbeit der AGJE.
- Einmal im Jahr findet in Wuppertal die Mitgliederversammlung auf Bundesebene statt, die als thematische und im Auftrag der Jugendevangelisation stärkende Schulungstagung durchgeführt wird.
- Ein besonderer Service für Mitglieder ist der Materialdienst. Der Materialdienst erscheint mehrmals jährlich und enthält Informationsmaterial, Bücher und Arbeitshilfen für die missionarische Jugendarbeit.
- Die Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation verantwortet eine Sendereihe im Rahmen des Evangeliums-Rundfunks, die sich „Service“ nennt. Jeden Monat wird eine Sendung produziert, die zur Mitarbeiterschulung in der missionarisch-evangelistischen Jugendarbeit dient. Diese Sendung ist auch als Tonband ausleihbar und deren Manuskripte werden auf Anfrage verschickt.

Adresse: Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation, Sophienstr. 19, D–10178 Berlin, Tel.: 0049/30/28 49 77 20

- www.clv.de (Massig Literatur, die auch **gratis** als PDF runtergeladen werden kann!!)
- www.evangelisation-explosiv.org/
- www.e-fun-gelisation.de/
- www.mehr-als-du-glaubst.de/
- www.evangelisation.ch/
- www.jugendevangelisation.de/
- www.soulsaver.de/
- www.nightlight.de
- www.jesusfilm.org/
- www.leben-total.de/
- www.xplorejesus.com

¹ nach einem Prospekt der Arbeitsgemeinschaft Jugendevangelisation

Weiterbildung „Diakonie“

Aufgeführt sind hier ausschließlich Adressen, die zu *ehrenamtlicher* diakonischer Mitarbeit ausbilden (also keine Bibelschulen, Seminare etc.)

„Perspektive Priscilla und Aquila“-Schulungsangebote.

Die Schulungen mit dem Kürzel „PPA“ gehören zum diakonischen Zweig des Chrischonawerkes und werden in Zusammenarbeit mit dem Bund Freier Evangelischer Gemeinden in der Schweiz durchgeführt. Das Ziel: Alle Interessierten motivieren und zurüsten für diakonisches Handeln im Alltag und in der Gemeinde. – Ein Grundkurs vermittelt Grundlagen biblischer Diakonie. Verschiedene Weiterbildungskurse (z.B.: „Referieren lernen“; „Seelsorgekurs“; „Schulung für Seniorenarbeit“) rüsten dazu aus, dem persönlichen Glauben entsprechend in bestimmten Arbeitsbereichen tätig zu sein. Alle Kurse können unabhängig voneinander besucht werden.

Adressen: Sunnebad, CH–8499 Sternenberg ZH. – Auskünfte über geplante Kurse sind erhältlich bei: Vreni Stäheli, Tellistr. 1, CH–6353 Weggis.

Filme/Videos¹

Diakonie – das Notwendige tun

Im Fernsehen des Südwestfunks wurden sechs Beiträge zu „Diakonie – das Notwendige tun“ ausgestrahlt. Sie wollen alle aufgrund von konkreten Beispielen in die jeweilige Thematik einführen. Es handelt sich dabei nicht um Rezepte, sondern sie wollen zum Nachdenken anregen und eignen sich gut als Einstieg in Gespräche. Im folgenden eine Kurzbeschreibung der einzelnen Filme:

1. Die im Dunkeln

Werner Hartwig, einst Besitzer eines eigenen Betriebes, wurde wegen Unterschlagung verurteilt. Aus dem Gefängnis entlassen, versucht er, Arbeit zu finden. Er wird jedoch abgewiesen. Auch seine ehemalige Frau und sein Sohn wollen nichts mehr von ihm wissen. Einzig die Tochter hilft ihm. Bei der Stellenvermittlung der Inneren Mission findet er Arbeit bei einer Getränkefirma. Der Besitzer ist frei von Vorurteilen. Als Werner Hartwig bei einer Hauslieferung erneut straffällig wird, gelingt es dem Firmenbesitzer, die Anzeige abzuwenden. Themen: Strafvollzug, Strafe, Familie, Dienst am Mitmenschen.

2. Ich will nicht mehr nach Hause

Der zwölfjährige Christian wird abends in einem Großstadtbahnhof von einer Mitarbeiterin der Bahnhofsmision aufgegriffen. Es stellt sich heraus, daß der Knabe von zuhause weggelaufen ist, weil er von Axel, dem Freund seiner Mutter, geschlagen wird. Themen: Gewalt, Aggression, Eltern–Kind, Dienst am Mitmenschen, Erziehung.

3. Anrufe vor Mitternacht

Als die junge Frau, Mutter von zwei kleinen Mädchen, beim Wegfahren das Auto der Nachbarn beschädigt, wird diesen klar, daß bei der Familie nebenan etwas nicht stimmt. Die Frau ist am Ende. Tabletten und Alkohol haben sie ruiniert. In ihrer Verzweiflung ruft die junge Mutter die Telefonseelsorge an. Sie äußert Selbstmordabsichten, spricht von Schuldgefühlen. Nach einem Zusammenbruch landet die Frau im Spital. Wieder zuhause, spielt sich eine Szene zwischen ihr und ihrem Mann ab. Sie nimmt eine Überdosis Schlaftabletten und wird erneut ins Spital gebracht. Ein Neuanfang zeichnet sich ab. Themen: Drogen, Schuld, Liebe, Ehe, Dienst am Mitmenschen, Eltern–Kind.

4. Winnibaldstraße 10

Der 19jährige Christian, gelernter Schreiner, leistet in der Diakoniestation Zivildienst. Er übernimmt die Betreuung von Herrn Fischer, einem alten Mann im Rollstuhl, der allein in seiner Wohnung lebt. Herr Fischer ist zunächst Christian gegenüber sehr skeptisch. Beim gemeinsamen Betrachten der Schiffsmodellensammlung kommen sie sich näher. Themen: Alter, Dienst am Mitmenschen, Krankheit.

¹ nach: CREDO 91-Ordner „Nachbarn dienen“, Seiten 18–20; Bezug des Ordners bei: Miss. Dienste, Tellistr. 1, CH–6353 Weggis

5. Die Asylanten kommen

Einer kleinen Stadt wird eine Gruppe von Asylanten zugewiesen. Sie sollen in einem älteren Gasthof notdürftig untergebracht werden. Mit dem Eintreffen der Asylanten kommen auch die Probleme. Die Asylanten verschiedenster Nationalitäten verstehen die deutschsprachigen Anweisungen nicht, noch können sie sich untereinander verständigen. Um das Mißtrauen der Bevölkerung abzubauen, wird ein Arbeitskreis „Hilfe für Asylanten“ gebildet. Die Beziehung zu den Asylanten entspannt sich allmählich. Da kommt die Weisung von oben, die Asylanten sollen in bessere Unterkünfte verlegt werden ...

Themen: Flüchtlinge, Dienst am Mitmenschen.

6. Die neuen Armen

Die einzige Fabrik eines kleinen Ortes wird verkauft und danach von den neuen Besitzern geschlossen. Herr Schneider, Familienvater von zwei Kindern, fast 25 Jahre als Betriebsschlosser tätig, wird arbeitslos. Auf dem Arbeitsamt muß er erfahren, daß er schwer vermittelbar ist. Das Arbeitslosengeld reicht kaum mehr zum Überleben. Schließlich sucht das Ehepaar Hilfe bei der Schuldnerberatungsstelle des Diakonischen Werkes.

Themen: Armut, Lebensstil, Konsum, Lebenssinn, Arbeit.

Diese Filme sind erhältlich bei: SELECTA/ZOOM Film- und Videoverleih, Erlachstr. 21, CH–3000 Bern 9, Tel. 031/301 01 16. Auf 16 mm-Film mit Lichtton und auf Video VHS. Es liegt den Filmen eine gute Beschreibung zur Umsetzung bei.

Gute Traktate (Verteilschriften)¹

Mit den Traktaten ist es „so eine Sache“. Und Traktate zu beurteilen ist auch ein sehr subjektives Unterfangen. – Und doch möchte ich es wagen und behaupten: Die meisten Traktate scheinen mir nicht sehr geeignet zu sein für die meisten heutigen säkularisierten Zeitgenossen. Zu viele Traktate strotzen vor kanaanäischen Worten, platten Aussagen und nicht immer relevanten thematischen Schwerpunkten. Dabei bin ich mir bewußt, daß es schwierig ist, auf beschränktem Raum wesentliche und verständliche Aussagen zu machen. Dennoch – im folgenden eine *nicht vollständige* Auflistung von Traktaten (mit Bezugsadressen), die mir sehr brauchbar zu sein scheinen. Es empfiehlt sich, zunächst einfach einmal eine Ansichtssendung kommen zu lassen.

- Inhaltlich, sprachlich und von der Aufmachung her sehr gut sind eigentlich alle Traktate von Jugend mit einer Mission (JMEM), Poststr. 16, CH–2504 Biel, Tel.: 032/341 09 60. Insbesondere diese Titel:
„Was kommt nach dem Tod?“
„Glück – wie man es findet und behält“
„Du sollst keine Fliegenpilze essen!“ (warum die Zehn Gebote gut sind)
„Gewißheit über Gott“ (Umkehr)
„Die Realität Gottes“ (zehn Gründe, warum Gott existiert)
„Die Geister lassen grüßen“ (über Okkultismus)
„Was jeder Mensch wissen muß“ (die sieben Hauptaussagen der Bibel)
„Dein Leben ist kein Zufall“ (Gott kennt und liebt dich)
„Schon viele Menschen wollten Götter sein ...“
- Viele gute und originelle(!) Verteilschriften sind erhältlich bei: MSD, Postfach, CH–3714 Frutigen.
- Das Traktat „Was bringt’s?“ mit einem Text von Theo Lehmann ist erhältlich bei: „Aktion: In jedes Haus“ e.V., Postfach 140, D–58314 Schwelm.
- Einige gute Traktate (z.B. der Titel „Perspektive Life“) sind erhältlich bei: Marburger Blätter-Mission, Friedrich-Naumann-Str. 15, D–35037 Marburg.

¹ Reiner Bamberger

- Ausgezeichnet sind die folgenden drei Büchlein (keine „Traktate“ im engeren Sinne zur Massenverteilung – A6-Format, ca. 30 Seiten) aus der Projektion J (erhältlich in Buchhandlungen):
„Du nervst!“ (Verfasser: Winfried Kuhn)
„Jesus?!“ (Verfasser: Nicky Gumbel)
„Comix“ (Verfasser: Winfried Kuhn)

Christliche Plakatmission¹

Die heutige Werbung spricht meist nur körperliche Bedürfnisse an. An die Seele und das Innenleben des Menschen wird kaum gedacht. Dies ist eine Chance und Herausforderung für uns Christen!

Christen sind das Licht der Welt – und wir sollen dieses Licht nicht unter einen Scheffel stellen. Der Leitvers der Christlichen Plakatmission steht in 2. Tim 2,2: „Predige das Wort, tritt auf zu gelegener und zu ungelegener Zeit.“ – Oft meinen wir, in der Kirche sei „gelegene Zeit“. „Ungelegene Zeit“ sei hingegen zum Beispiel im Fußballstadion, bei einer Bahnstation, in einem Einkaufszentrum – kurz: überall dort, wo man völlig unverhofft und überrascht einem christlichen Plakat begegnet. Weil immer weniger Menschen in die Kirche gehen, wollen wir die beste Botschaft für die Welt dorthin tragen, wo sich viele Menschen aufhalten und wo viele Menschen durchgehen, um sie dort mit Gottes Wort zu konfrontieren.

Ein christliches Plakat kann viel bewirken: Es redet zum Gewissen der Menschen, ermutigt Niedergeschlagene, es gibt suchenden Menschen Wegweisung, es rüttelt auf, kann provokativ wirken, wird in wiederholter Weise gesehen. Es kann Heilung, Veränderung bewirken und fordert den Betrachter zur Überprüfung seines Lebens auf.

Die Kosten pro erreichte Person sind in der Plakatmission gering, ja es können systematisch ganze Regionen mit dieser Methode abgedeckt werden. Der ausgestreute Samen wird niemals leer zurückkommen, er wird in die Gewissen der Menschen reden und ausrichten, wozu er gesandt war.

Teestuben-Austausch-Zentrale²

Die t.a.z. (Teestuben-Austausch-Zentrale) sammelt und bündelt Erfahrungen in der missionarisch-sozialen Jugendarbeit und gibt sie auf Mitgliedsbasis an angeschlossene und befreundete Gruppen und Einrichtungen (wie Teestuben, Cafés, Bistros ...) weiter. Außerdem sucht die t.a.z. Kontakte, hilft bei der Erstellung von Konzepten, berät situationsgerecht vor Ort, sorgt für Informations- und Ideenaustausch, berät Mitarbeiter in der offenen Jugendarbeit und vieles mehr. Sie ermöglicht Datenaustausch und Kommunikation unter den Mitgliedern der t.a.z. e.V.

Die t.a.z. e.V. arbeitet als freies Missionswerk auf der Basis und in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Allianz. Der t.a.z.-Arbeitskreis besteht aus tätigen Mitgliedern, die im Rahmen ihrer beruflichen Qualifikation (Werbung, Grafik, Recht, Seelsorge ...) Mitarbeiter beraten, Manuskripte erstellen, Seminare mitgestalten und Projekte planen und durchführen.

Kontaktadresse: t.a.z. e.V., Jo Gramm, Postfach 1438, D-36374 Schlüchtern, Tel.: 0049/6661/71703

¹ nach einem Prospekt der Christlichen Plakatmission, Andreas Spöndli, Dischmastr. 28, CH-7260 Davos Dorf, Tel.: 081/416 38 14.

² nach: Vielfalt für die Evangelisation – Ideenheft, ProChrist '95, Seite 57

VIII. Literaturhinweise

Im folgenden sind auch Titel verzeichnet, die vergriffen sind. Häufig werden sie wieder aufgelegt! – Es ist legal, *vergriffene* Titel für den privaten Gebrauch zu fotokopieren. Manchmal findet man vergriffene Titel auch antiquarisch.

- **Der lebende Beweis** [faßt die beiden früher erschienenen Bücher „Evangelisation: ein Lebensstil“ und „Evangelisieren heute“ zusammen], J. Petersen, Verlag der Francke-Buchhandlung; es geht um Beziehungs-Evangelisation.
- **Keiner soll übersehen werden**, H.J. Jaworski, Schriftenmissions-Verlag; es geht um missionarische Jugendarbeit in der Gemeinde.
- **... und gehe in die Stadt**, Hrsg. U. Parzany / D. Roll, CVJM-Versand, Im Druseltal 8, D–34131 Kassel; es geht um missionarische Möglichkeiten in der Stadt.
- **Arbeitshilfe zur Kontaktarbeit**, Schriftenniederlage des Evang. Jugendwerks in Württemberg GmbH, Danneckerstr. 19a, D–70182 Stuttgart
- **Christsein zum Anfassen**, G. Rumler, Brockhaus, Vergriffen!
- **Auf die Straße – fertig – los!**, Kress / Strümler, CLS / Brunnen-Verlag; auf 80 Seiten ist alles enthalten, was man für evangelistische Straßeneinsätze wissen sollte. Gute praktische Anleitung.
- **Missionarische Freizeiten**, J. Blunck, Aussaat-Verlag, Vergriffen!
- **Jugendevangelisation**, Evang. Jugendwerk in Württemberg, Danneckerstr. 19a, D–70182 Stuttgart; beschreibt Schritt für Schritt Planung und Durchführung einer missionarischen Jugendwoche.
- **Jugendevangelisation**, F. Staub, Telos-Verlag; Inhalt: wie vorher.
- **JUWO-Dokumentation**, erhältlich bei: Reiner Bamberger, Stettbrunnenweg 44, CH–4132 Muttenz; Arbeitsgrundlage für die Planung, Gestaltung und Durchführung einer JUWO (Jugendwoche).
- **Mit dem Evangelium Feste feiern**, M. Dauth, Verlag Wort im Bild; stellt verschiedene Modelle zur Durchführung missionarischer Jugendwochen vor.
- **Tausend Tips für Mitarbeiter**, Andreas Malessa, Schriftenmissions-Verlag; ein Handbuch mit praktischen Tips für missionarische Veranstaltungen.
- **Moderne Menschenfischer**, Kurt Schäfli, Freiversammlungs-Mission, Hängele 152, CH–5057 Reitnau; enthält methodische Anleitung zur Durchführung von Freiversammlungen, Anleitungen zur kreativen Darstellung des Evangeliums (z.B. „Tafelbotschaften“ etc.).
- **Missionarisch leben und arbeiten in ländlichen Gebieten / Missionarisch leben in älteren Gemeinden**; beide Praxishefte sind erhältlich bei: Inlandmission Bund FeG, Goltenkamp 4, D–58452 Witten.
- **Modell Teestube**, W. Noack, Hänssler-Verlag, Vergriffen!
- **Es begann bei einem Glas Tee**, J. Niggemann, Kawohl-Verlag, Vergriffen!
- **Grenzen überwinden**, Jahresaufgabe 80/81, Jugend des Bundes FeG, Goltenkamp 4, D–58452 Witten; praxisorientiert werden missionarische Möglichkeiten und Gesetzmäßigkeiten zur Kontaktaufnahme im ländlichen und städtischen Bereich vorgestellt.
- **Nicht länger warten!**, D. Roll / H. Traub, Aussaat-Verlag; neue missionarische Modelle und Wege werden vorgestellt, um junge Erwachsene mit dem Evangelium zu erreichen.
- **Gehet hin**, Hrsg. CVJM-Gesamtverband, Im Druseltal 8, D–34131 Kassel; dies ist ein motivierendes Begleitheft zu einem ebenfalls beim CVJM erhältlichen Videofilm. Es geht um Hausbesuche.
- **Gemeinde auf der Straße**, zu beziehen bei: Materialstelle der Heimatmission im Verlag J.G. Oncken. Besteht aus einem umfangreichen Schulungsordner inkl. Schulungsvideo! Motiviert für und leitet an zu vielfältigen Formen der missionarischen Straßenarbeit.
- **Regelmäßige Hausbesuche – eine missionarische Herausforderung**, Wolfgang Vorländer, CVJM-Westbund, Bundeshöhe 6, D–42285 Wuppertal; eine ausgezeichnete biblische Studie und viele ermutigende, entkrampfende praktische Hinweise.
- **Der Liebe-Lern-Prozeß**, Christian A. Schwarz, Koinonia-Verlag. Über die Kunst, Liebe zu schenken; praktische Übungen für Christen und christliche Gruppen. 125 Seiten.

- **Natürlich weitersagen**, Bill Bright, Hänssler-Verlag; sehr gut für Gesprächsführung, um Ängste zu verlieren usw.
- **Grundkurs Evangelisation**, Christian A. Schwarz, Koinonia-Verlag. Leise werben für die Gute Nachricht; wie Evangelisation wirklich funktioniert; praktische Schritte, die niemanden überfordern. 120 Seiten.
- **Werkzeugkiste „Evangelisation“**, Hrsg. L. Singlehurst, Verlag Jugend mit einer Mission. Enthält mehrere gute Ideen für Evangelisation.
- **Fremden begegnen / Nachbarn dienen / Feste feiern** – drei A5-Ordner, die anlässlich von CREDO 91 erstellt wurden und zahlreiche Ideen und Arbeitsunterlagen enthalten. Zu beziehen bei: Institut Koinonia, Eichstr. 4, CH–8107 Buchs ZH
- **Junge Evangelisten**, eine A4-Broschüre über zwanzig in der Schweiz arbeitende (Jung-)Evangelisten mit Adressen, Dienstbeschreibungen, Schwerpunkten und Fotos; zu beziehen bei: Vita Perspektiv, Winterhalddenstr. 12, CH–3627 Heimberg, Tel.: 033/438 28 28
- **Christen auf der Bühne – Handbuch für Veranstalter**, dieses Handbuch erscheint jedes Jahr neu und enthält auf 100 Seiten alle nötigen Angaben (Stil, Adressen, Gage, Schwerpunkte ...) über die in der Schweiz arbeitenden Solisten, Arrangeure, Bands, Chöre, Schauspieler, Clowns, Mimen, Alleinunterhalter, Künstler, Tänzer etc. Bezug bei: PROFILE Productions, Postfach 6247, CH–8805 Richterswil.